

COMMUNITY ORGANIZING – EINE KRITISCHE THEORIE DER PRAXIS

Historische Genese und Analyse von Community Organizing in
Deutschland am Beispiel der Bürgerplattformen

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor philosophiae
Fakultät Architektur und Urbanistik
Bauhaus-Universität Weimar

Vorgelegt von	Rico Rokitte
Erstgutachter:	Prof. Dr. Frank Eckardt
Zweitgutachterin:	Prof. Dr. Sabine Meier
Weimar, 2024	

Tag der Disputation: 28.03.2025

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	4
Tabellenverzeichnis.....	5
Abkürzungsverzeichnis	6
Abstract.....	7
Danksagung	8
Vorwort.....	9
1. Einleitung: Community Organizing in Deutschland.....	11
1.1. Forschungsstand	15
1.2. Fragestellung.....	24
1.3. Arbeitshypothese	27
1.4. Theoretischer Rahmen	29
1.4.1. Regulationstheorie und Community Organizing	30
1.4.2. Die Bedeutung von Macht und Diskursen	32
1.5. Methodisches Vorgehen	40
1.5.1. Forschungsansatz	42
1.5.2. Expert*inneninterviews	44
1.5.3. Material und Analyse	45
1.6. Aufbau der Arbeit	49
2. Genese und Verständnis von Community Organizing	52
2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing.....	54
2.1.1. Institutionalisierung von Community Organizing ab 1990.....	63
2.1.2. Community Organizing und Soziale Arbeit	69
2.1.3. Community Organizing an den Hochschulen	75
2.1.4. Resümee zur historischen Genese und Institutionalisierung von Community Organizing	80
2.2. Definitionen von Community Organizing	81
2.2.1. Community Organizing als Empowerment in der Gemeinwesenarbeit	83
2.2.2. Community Organizing als Konzept zur Vitalisierung von Parteien.....	88
2.2.2.1. Rosa-Luxemburg-Stiftung: Deep Organizing und Transformatives Organizing.....	88
2.2.2.2. Friedrich-Ebert-Stiftung: Community Organizing mit Saul Alinsky.....	95
2.2.2.3. Konrad-Adenauer-Stiftung: Community Organizing und »Bürgergesellschaft«.....	97

2.2.2.4. Heinrich-Böll-Stiftung: Community Organizing als Demokratieinstrument.....	99
2.2.2.5. Resümee zu den Organizing-Ansätzen der politischen Stiftungen in Deutschland.....	100
2.2.3. Community Organizing als Organisation der Zivilgesellschaft	102
2.2.3.1. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO)	102
2.2.3.2. Das Forum Community Organizing (FOCO).....	107
2.2.3.3. Die Körber-Stiftung und die Stiftung Mitarbeit	112
2.2.3.4. Resümee zu Community Organizing als Organisation der Zivilgesellschaft	114
2.2.4. Community Organizing als Teil der Sozialen Bewegungen	116
2.2.5. Resümee zu den Definitionen von Community Organizing	118
2.3. Theoretisierungen von Community Organizing	122
2.3.1. Das Community-Organizing-Modell nach Rothman	124
2.3.1.1. Locality Development Model.....	125
2.3.1.2. Social Planning Model	127
2.3.1.3. Social Action Model	128
2.3.2. Erweiterte Organizing-Modelle nach Laing	131
2.3.3. Rothmans und Laings Modelle im deutschen Kontext.....	136
2.3.4. Gesellschaftliche und ideologische Kernaussagen	142
2.3.5. Resümee zur Theoretisierung von Community Organizing	148
2.4. Varianten von Community Organizing	149
2.4.1. Gewerkschaftliches Organizing	150
2.4.1.1. Organizing-Anfänge und der Rückgriff auf Alinsky	152
2.4.1.2. Organizing als Neubestimmung der Gewerkschaftsarbeit in Deutschland.....	157
2.4.2. Transformatives Organizing	161
2.4.2.1. Übertragung und Hintergrund	162
2.4.2.2. Der Anspruch auf Gesellschaftsveränderung über Transformatives Organizing	166
2.4.2.3. Reaktionen von Community auf Transformatives Organizing.....	172
2.4.3. Resümee zu den Varianten von Community Organizing	175
2.5. Resümee zur historischen, begrifflichen Genese von Community Organizing	177
3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik	181
3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing	185
3.1.1. Sozialstruktur und Marginalisierung.....	188
3.1.2. Das Programm Soziale Stadt	192
3.1.3. Community Organizing zwischen Ausgrenzung und Vereinnahmung	196
3.1.4. Die CO-Praxis des FOCO.....	200
3.2. Disziplinierung und Stadtsanierung durch Beteiligung	203
3.2.1. Die Ambivalenz von Engagement.....	206
3.2.2. Kontroll- und Herrschaftstechniken mit Partizipation	207
3.2.3. Soziale Exklusion und Ungleichheit durch Community Organizing	211
3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur	217

3.3.1. Organizing als Rückbau der sozialen Rolle des Staates	223
3.3.1.1. <i>Community Organizing als Teil einer post-wohlfahrtsstaatlichen Sozialen Arbeit</i>	225
3.3.1.2. <i>Community Organizing als Ausfallbürge des Sozialstaates</i>	227
3.3.1.3. <i>Community Organizing als Armutsmanagement</i>	229
3.3.2. Städtische Aufwertung und Community Organizing	232
3.4. Resümee zu Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik	238
4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen	243
4.1. Kommodifizierung: Beteiligung in den <i>Bürgerplattformen</i>	245
4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der <i>Bürgerplattformen</i>	255
4.3. Staatsnähe: Das Integrationsmanagement der <i>Bürgerplattformen</i>	265
5. Fazit: Community Organizing – (k)eine kritische Theorie der Praxis .	270
Reflektierendes Nachwort	288
Literaturverzeichnis	293
Anhang	I
Übersichten zum Codesystem	I
Übersicht der Expert*inneninterviews	III
Ehrenwörtliche Erklärung	IV

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: CO an Hochschulen für Soziale Arbeit in Deutschland (Eigene Darstellung, Stand 2021).	78
Abbildung 2: CO in Deutschland (Eigene Darstellung).	119
Abbildung 3: Charakteristika des TCO (Eigene Darstellung in Anlehnung an Maruschke 2014a: 55).	164
Abbildung 4: Aktuell, relevante TCO-Arbeitsschwerpunkte (Eigene Darstellung).	172
Abbildung 5: Diskursüberblick der zentralen CO-Elemente des DICO (Eigene Darstellung).	210
Abbildung 6: Diskurse zur Beteiligung und Sozialstruktur (Eigene Darstellung auf Grundlage der Argumentationsanalyse von Stephen Toulmin 1975).	249
Abbildung 7: Vergleich zweier Diskurse zwischen DICO und TCO (Eigene Darstellung).	251
Abbildung 8: Dispositivelemente des Partizipationsregimes im CO des DICO (Eigene Darstellung).	253
Abbildung 9: Stakeholder in der <i>Bürgerplattform</i> nach Stefan Huber (2016: 231).	261

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Institutionalisierung von (T)CO in Deutschland (Eigene Darstellung).	68
Tabelle 2: Verbindung zentraler Organizing-Akteur*innen mit der Sozialen Arbeit und GWA (Eigene Darstellung).	86
Tabelle 3: Unterscheidung von Organizing-Ansätzen nach McAlevey (Eigene Darstellung nach McAlevey 2019: 37ff).	91
Tabelle 4: Unterscheidung von Organizing-Ansätzen bezogen auf die deutsche Rezeption nach Maruschke (Eigene Darstellung basierend auf Maruschke 2014a). ..	94
Tabelle 5: Überblick der Organizing-Ansätze parteinaher Stiftungen in Deutschland (Eigene Darstellung).	101
Tabelle 6: Die Organizing-Ansätze bei DICO und FOCO in der Gegenüberstellung.	115
Tabelle 7: Rothman's CO-Differenzierung (vgl. Mohrlock et al. 1993, Rothman 1974).	130
Tabelle 8: Gegenüberstellung von Rothmans CO-Modell und Laings Erweiterungen (Eigene Darstellung, vgl. Laing 2009: 30ff).	135
Tabelle 9: CO-Einordnung in Deutschland nach dem erweiterten Modell Rothmans (Eigene Darstellung).	140
Tabelle 10: Berliner DICO-Organisationen und <i>Bürgerplattformen</i> im Zeitverlauf (Eigene Darstellung).	257

Abkürzungsverzeichnis

BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
CO	Community Organizing
DGB	Deutsche Gewerkschaftsbund
DICO	Deutsches Institut für Community Organizing
FES	Friedrich-Ebert-Stiftung
FOCO	Forum Community Organizing
HBS	Heinrich-Böll-Stiftung
HBV	Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen
HTW	Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin
IAF	Industrial Areas Foundation
ICSW	International Conference of Social Work
KAS	Konrad-Adenauer-Stiftung
KHSB	Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB)
LD	Locality Development
POWER	People Organized to Win Employment Rights
RLS	Rosa-Luxemburg-Stiftung
SP	Social Planning
TCO	Transformatives Community Organizing

Abstract

Trotz einer mehr als 70-jährigen Geschichte des Community Organizing (CO) in Deutschland, meist in der Sozialen Arbeit an Hochschulen oder in einer städtischen Praxis, hat dies in der (sozial-)wissenschaftlichen Debatte um Beteiligung und Partizipation nur selten Eingang gefunden. Die Schließung grundlegender Forschungslücken zur Rezeptionsgeschichte und zu Modellen von CO bildet daher die Ausgangslage und den erweiterten Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Kennzeichnend für diese Forschungslücke steht zudem, dass CO an einer Schnittstelle zwischen Regierenden, Wirtschaft und (Zivil-)Gesellschaft verortet ist, jedoch im Kontext des neoliberalen Charakters von Beteiligungsdebatten oder verschiedener Modi des Regiert-werdens scheinbar unpolitisch agiert. Die Modellierung und Konzepteinordnung am Beispiel einer Berliner Organizing-Anwendung in Form der *Bürgerplattformen* ermöglicht es, die Rolle der deutschen CO-Rezeption und daraus abgeleitete Handlungsebenen als Quelle möglicher neuer Konflikte zu lokalisieren.

Danksagung

Mein Dank gilt ganz grundsätzlich der Fakultät für Architektur an der Bauhaus-Universität Weimar für die offene und interdisziplinäre Wissenschafts- und Promotionskultur, die es mir ermöglicht hat, meine Arbeit zu entwickeln und abzuschließen. Verbunden ist dieser Dank mit der Betreuung durch Frank Eckardt, dessen Vertrauen und Begleitung mir immens wichtig waren und seine Unterstützung mir den Zugang zu zwei Auslandssemestern geebnet hat. Er hat nie die Geduld verloren, wenn ich mehr Zeit für jede Überarbeitungsrunde benötigt oder Aufgaben in Betracht gezogen habe, dafür möchte ich ihm herzlich danken. Mich haben viele Wissenschaftler*innen auf meinem langen Weg inspiriert und unterstützt: Ulrich Bröckling, Lothar Stock und Margit Mayer haben mein Interesse an der Stadtforschung und Gouvernamentalität geweckt und mein Forschungsinteresse an Community Organizing gefördert. Danke, dass ihr meinen (Wissens-)Horizont und meine Forschung erweitert und mir geholfen habt, die Promotionsidee zu entwickeln. Für meine wunderbare lehrreiche Zeit an der Universität Nischni Nowgorod möchte ich insbesondere Irina Eduardovna Petrova danken, die mir viele Wege innerhalb eines unbekannten Wissenschaftskontextes ebnete und mir Zugang zur Russische Akademie der Wissenschaften ermöglichte. Matthias Naumann in der Stadtforschung und Lucie Matting im Feld des Transformativen Community Organizing waren ebenso wichtige Gesprächspartner*innen, um meine Forschungszugänge, Felderfahrungen und Arbeitsweisen zu reflektieren und mich in meiner Promotion und akademischen Arbeit zu unterstützen. Ich habe viel von euch gelernt, danke dafür.

Einen ausdrücklichen Dank möchte ich auch meinen Interviewpartner*innen und den Gesprächspartner*innen im Feld aussprechen, die mir ihre Zeit und ihre Einblicke geschenkt haben und mich in ihr Wissen und ihre Erfahrungen eintauchen ließen.

Auf dem Weg zum Promotionsabschluss wären viele Klippen schwer zu überwinden gewesen ohne die Unterstützung vieler Freund*innen, insbesondere von Franziska Werner. Ihre wissenschaftliche und emotionale Unterstützung während des gesamten Arbeitsprozesses war mir die wichtigste und zugleich großartigste Rückendeckung.

Vorwort

Bereits in meiner Diplomarbeit und in meinem stadtpolitischen Engagement hatte ich meine ersten Begegnungen mit dem deutschen Community Organizing (CO). Dabei fiel mir auf, dass es vor 2013 nur wenige Handlungsanweisungen für die Praxis gab und noch seltener Spuren aktueller Theorie und Forschung. Insbesondere eine theoretische Auseinandersetzung, vor dem Hintergrund, dass in den aufkommenden stadtpolitischen Beteiligungsdebatten auch Rückgriffe auf CO als Lösungsansatz vorkamen, weckte mein Interesse.

Zu Beginn meiner Forschung im Jahr 2013 ist die Forschungslandschaft zu CO im deutschsprachigen Kontext überschaubar. Das ist umso überraschender, als dass das Thema keinesfalls neu ist und die praktische Übertragung des US-amerikanischen CO bereits viele Jahrzehnte erfolgt. Eine anfängliche Befürchtung von mir war es, zu wenig Material zu den theoretischen Grundlagen des deutschen CO vorzufinden. Community Organizing war und ist insbesondere als Bestandteil der Gemeinwesenarbeit (GWA) in den Fachbereichen der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik präsent. Über Querverweise auf US-amerikanische Ansätze oder die Klassifizierung als schwierig übertragbare Ansätze amerikanischer Bürger*innenbeteiligung gingen die meisten Auseinandersetzungen nicht hinaus.

Zudem gab und gibt es bundesweite Praxisprojekte, die sich spätestens mit der Gründung des Forums Community Organizing (FOCO) 1995 unter einem Dachverband zusammengeschlossen haben. Auch die Teilhabeansätze und ›Bürgerdialoge‹, die in Regierungsprogrammen wie *Soziale Stadt* enthalten sind und seit den 2000er Jahren weiter zunehmen, sind Beispiele für die soziopolitische Umsetzung des Konzepts des CO.

Das FOCO habe ich erstmals 2010 in Leipzig über einen CO-Workshop mit dem Organizer Paul Cromwell kennengelernt. Da ich den Ansatz der Basisorganisierung als politisches Moment zur Ermächtigung vermeintlich machtloser Menschen spannend fand, setze ich mich seitdem intensiv mit CO auseinander. Ab dem Zeitpunkt bin ich in der Organisation von CO- und später TCO-Netzwerken beteiligt. Dieses Engagement wandelte sich ab dem Jahr 2016 in eine Tätigkeit als Lehrender für (transformatives) Community Organizing in Deutschland.

Demnach bin ich selbst aktiver Teil des Organizing-Diskurses insbesondere bei der *Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS)*, was etwa zu entsprechenden Veröffentlichungen

führte (vgl. u. a. Pieschke/ Rokitte 2019). Zwischen den Jahren 2016 und 2020 war ich zudem Mitbegründer und Mit-Koordinator des *Arbeitskreises Organizings* der RLS.

Diese Auseinandersetzung kulminierte in der Idee, CO in meiner Promotion kritisch zu erforschen. Meine praktischen Erfahrungen, Netzwerkkontakte und mein Vorwissen bieten mir einen vertiefenden Einblick in die CO-Auseinandersetzungen in Deutschland.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, um die praktischen Fallstricke, aber auch Möglichkeiten von CO. Meiner kritischen Analyse von CO in Deutschland liegen diese Beobachtungen zugrunde. Trotz aller in dieser Arbeit ausgeführten Kritikpunkte an verschiedenen CO-Praxen und -Ansätzen möchte ich dennoch nicht das Engagement und Bemühen der vielen CO-Aktiven schmälern. Denn in ihrer zum Teil jahrzehntelangen Arbeit und mit Enthusiasmus versuchen sie, kleinteilige, demokratische Arbeit vor Ort zu leisten und Verbesserungen in einer neoliberalen Gesellschaft zu erzielen.

In der Schreibweise von Personengruppen, denen weibliche als auch das männliche und diverse Geschlechter angehören, habe ich mich für den Genderstern entschieden (z. B. Organizer*innen). Entgegen einer sogenannten leichteren Lesbarkeit bleibt diese geschlechterumgreifende Schreibweise auch bei zusammengesetzten Sachbegriffen (z. B. Bürger*innenbeteiligung statt Bürgerbeteiligung) für eine bewusste Sprache erhalten.

1. Einleitung: Community Organizing in Deutschland

»Was freilich auf diese Weise Gestalt annahm, war eine neue Art und Weise, einen Bereich des Regierens abzugrenzen, dessen Kräfteverhältnis mobilisiert, integriert und in neuen Programm und Techniken genutzt werden konnte. Diese beruhen auf der Instrumentalisierung persönlicher Loyalitätsbeziehungen und der Bereitschaft, aktiv Verantwortung zu übernehmen: Regieren durch Community« (Rose 2000: 81).

Die seit vielen Jahren stattfindende Verschärfung gesellschaftlicher Konflikte in Deutschland und die Vertiefung ausgrenzender und ungleicher Lebenswirklichkeiten von Menschen ist Teil einer »ökologischen, politischen und sozialen Funktionskrise« (van Dyk/ Haubner 2021: 7), der mit »gemeinschaftsförmigen Krisenlösungen und gemeinschaftsbasierter Solidarität« (ebd.: 8) begegnet werden soll. Diese Anrufung an lokale Selbstregierung und die Macht der Bürger*innen (vgl. Giese 2011, Jörke 2011) ist jedoch zugleich Teil einer neoliberalen Herrschaftssicherung über die Verlagerung von Verantwortung auf die Einzelnen und die Vereinnahmung sozialer Bewegungen (vgl. van Dyk/ Haubner 2021, Jakob 2003, Rose 2000). Vor diesem Hintergrund scheint der Spielraum für ein Community Organizing (CO) in Deutschland, als Ansatz und Konzept gesellschaftlicher Emanzipation, enger zu werden und im Sinne einer Gemeinschaftspolitik mit unideologischer Motivsetzung dennoch die beste Antwort auf die Krise(n) der Gegenwart zu sein. Ein in den letzten Jahren zugespitztes »Unbehagen mit der Tradition des liberalen Organizings« (Maruschke 2014a: 25), das sich auf dessen theoretische und praktische Dimension einer unhinterfragten Partizipation innerhalb gesellschaftlicher Ungleichheit bezieht (vgl. Rosol/ Schipper 2018, Maruschke 2014a), dient mir als Ausgangspunkt, um diese Kritik durch theoretisch und empirisch gefasste Analysen herauszuarbeiten und zu vertiefen.

CO ist als ein jahrzehntealtes Konzept aus den USA, dessen Ziel es ist, dass sich Menschen vernetzen, um dauerhaft Einfluss auf ihren Stadtteil oder ihre Kommune nehmen zu können (vgl. Penta 2007b). Seit mehr als siebenzig Jahren wird das Konzept auch in (West-)Deutschland rezipiert, gelehrt und umgesetzt. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit CO ist dabei inter- und transdisziplinär. Das zeigt sich vordergründig in der Verknüpfung von sozial- und politikwissenschaftlicher Theorie und einer Praxis der Sozialen Arbeit. Daraus ergibt sich ein breites, disziplinär vielfältiges Forschungsfeld. Das Ziel meiner Untersuchung ist eine kritische Analyse von CO in Deutschland, um darüber systematisch die Begriffsgeschichte und die Leerstellen der bisherigen

Theoretisierungen aufzuzeigen. Dieser erste Teil meiner Arbeit erfordert eine vertiefte Aufbereitung der wissenstheoretischen Grundlagen und praktischen Felder der vergangenen Jahrzehnte. Folgende Fragen sind dafür rahmengebend: Was wird unter CO überhaupt verstanden und warum war dies bisher kaum Gegenstand einer sozialwissenschaftlichen Forschung in Deutschland? Welche Ziele verfolgen verschiedene CO-Ansätze, und auf welchen theoretischen Prämissen beruhen sie?

Ein zentrales Moment, sich einer theoretischen Forschungsarbeit zu CO in Deutschland zu nähern, ist ganz grundlegend, die soziale Interaktion von Menschen und Sozialräumen (vgl. Kessel/ Reutlinger 2007) in den Mittelpunkt zu stellen. Menschliche Beziehungen als Austausch und Verhältnis zwischen heterogenen Akteur*innen im städtischen Raum sind zentral im CO (vgl. Müller/ Szynga 2015). *Die Community und das CO* können daher aus der *bottom up* Perspektive als politische Zusammenschlüsse von Menschen, wie Bürger*innen- oder Nachbar*innenschaftsinitiativen, oder *top-down*, als Kontrollinstrumente etwaiger Regierungsansätze betrachtet werden (vgl. Keim 2014, Rose 2000). Dieser Zugriff auf das Soziale kann CO als einen *Repräsentationsansatz* erfassen, in dem eine oft widersprüchliche Praxis und Theorie einer relationalen Sozialbeziehung zentral sind. Im Vordergrund steht damit ein generalistischer Ansatz, der menschliche Beziehungen und damit einhergehende Erklärungsmuster nicht ohne ihre gesellschaftliche und soziale Umwelt und Prägung untersuchen kann. Diese Aspekte aufgreifend stellt der zweite Teil meiner Arbeit eine Metaanalyse der gesellschaftsstrukturellen Verquickung von CO und Neoliberalismus bereit, der ich eine Detailanalyse der Diskurse und Folgen von CO in den *DICO-Bürgerplattformen* anschließe.

Im Zusammenhang mit einer theoretischen Erforschung von CO geraten verschiedene Fragen in den Blick: Wie und durch wen wurde CO in der Bundesrepublik seit dessen Anfängen in den 1960er Jahren erforscht, vermittelt und umgesetzt? Welche Diskurse sind mit der staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Neuausrichtung auf eine Art Bürger*innengesellschaft verbunden? Wie werden diese von CO-Akteur*innen aufgegriffen und mehr noch beeinflusst? Was sind die ökonomischen und politischen Ausgangsbedingungen von CO und wie haben sie sich im Laufe der Zeit gewandelt? Welche Einflüsse ergeben sich aus verändernden gesellschaftlichen Bedingungen für eine CO-Praxis? Welche Folgen hat dies auch für eine CO-Theorie? Eng verbunden damit stellen sich stets auch Fragen nach Macht und Raum, wie die nach den grundsätzlichen Wirkmächten von Herrschaft über Beteiligung und CO auf Ebenen der Stadtentwicklung und Stadtpolitik.

Der angesprochene Zusammenhang von Macht und Raum ist prinzipiell nicht neu (vgl. Glasze/ Wullweber 2018). Vielmehr bilden sie die verschiedenen Seiten unterschiedlicher ökonomischer Systeme und Herrschaftsverhältnisse als Spiegelbild der gesellschaftlichen Gesamtkonstellation ab (vgl. Holm 2006: 7). Die räumliche Struktur, die sich nicht allein auf eine gebaute Hülle bezieht, ist nicht nur ein Elaborat gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern zugleich auch ein stabilisierender und ordnungserzeugender Faktor. Trotz eines Wandels des Verhältnisses von Staatlichkeit und Wirtschaft in der Postmoderne wird auch in aktuellen Diskussionen einer räumlichen Kontrollfunktion eine gesellschaftsstrukturierende Ebene zugesprochen (vgl. u. a. Lebuhn 2007, Holm 2006, Brenner 1997). Die derzeitige Herrschaftspraxis und das damit verbundene staatliche Regieren lässt sich sogar als eine »Instrumentalisierung persönlicher Loyalitätsbeziehungen« (Rose 2000: 88) beschreiben, die wie in eingangs beschrieben über ein »Regieren über Community« (ebd.) funktioniert.

Dennoch gibt es keinen übergreifenden Konsens, dass die Bedeutung von partizipativen Raumpraxen im Wechselspiel mit einem und eingebunden in das gesamtstaatliche Regierungshandeln eine zentrale Herausforderung und letztlich eine Krise für die Demokratisierung lokaler Entscheidungsfindung bedeuten kann (vgl. u. a. Lessenich 2008, Lebuhn 2007). Die räumliche Seite des Zusammenhanges von Ordnungspolitik und Beteiligung hat jedoch seit der Jahrtausendwende als Untersuchungsfeld an Bedeutung gewonnen und wird etwa im Kontext neuer Steuerungsmodelle und dessen Konsumptionsbeziehungen vermehrt von sozialwissenschaftlichen Forscher*innen untersucht (vgl. Ronneberger/ Vogelpohl 2018, Vogelpohl/ Michel et al. 2018, Holm 2014b).

Daraus leitet sich der Ausgangspunkt für meine Betrachtung und Einordnung von CO ab: die Verknüpfung von Beteiligungsansätzen und der gesellschaftstheoretischen Rede von Beteiligung und gesellschaftlicher Teilhabe.¹ Obwohl die Konzepte Partizipation und CO in der Literatur oft vorausgesetzt werden, fehlt in der deutschsprachigen Literatur die Frage nach einer angenommenen und einer tatsächlichen Verknüpfung von Beteiligung und CO. Vielmehr erleben Beteiligung und der damit verbundene Diskurs über gesellschaftliche Teilhabe seit einigen Jahren eine große politische und gesellschaftliche Zustimmung. Selbst bei kritischen Akteur*innen und Wissenschaftler*innen, welche Risiken für demokratische Prozesse benennen und Kritik an Beteiligungsverfahren üben, zeigt sich dennoch oft eine grundsätzliche Akzeptanz von

¹ Teilhabe, Partizipation und Beteiligung werden von mir im Verlauf der Arbeit mehrheitlich synonym verwendet.

Beteiligungsvorhaben. Nikolas Rose oder Rolf Keim sprechen etwa von einem längst hegemonialen Beteiligungsdiskurs, mittels welchem ein neoliberales Regieren umgesetzt wird (vgl. Keim 2014: 179, Rose 2000: 90). Allerdings wird CO in diesen aktuellen Beteiligungsdiskursen nur am Rande betrachtet (vgl. u. a. Keim 2014) und in den Beiträgen explizit zu CO fällt diese Betrachtung noch einmal geringer aus (vgl. Vollmer 2018, Klöti 2016, Maruschke 2014a). Die sich aktuell aufdrängenden Fragen des neo-liberalen Charakters von Beteiligungsdebatten rund um CO oder auch nach einer Analyse der Wirkbeziehung zwischen den Kerninteressen wurden in der Vergangenheit kaum gestellt und sind deshalb für meine Arbeit zentral. Die Untersuchung des Beteiligungsdiskurses im Zusammenhang von CO wird daher im Kontext einer »Gouvernementalisierung des Staates« (Rose 2000: 73) betrachtet.

Im CO sind eine Reihe von unterschiedlichen Bezugnahmen auf gesellschaftliche Veränderungen, oft entlang der jeweiligen Theoriegeschichte, erkennbar. Unterschiede in der länderbezogenen Partizipationsneigung, die auf gesellschaftliche wie historische Prozesse zurückgeführt werden, bilden in den gesellschaftstheoretischen Annahmen des CO einen messbaren Faktor. In meinem Untersuchungsdesign wird an das deutsche CO daher die Frage gestellt, inwiefern dessen Ansätze, Akteur*innen und letztlich dessen Praxis in die Modi des Regiert-Werdens inkorporiert sind respektive in Anspruch genommen werden. Die im letzten Jahrzehnt immer weiter ausgebaut teilhabebasierte, kooperative Demokratie in der Bundesrepublik zentralisiert beteiligungsorientierte CO-Ansätze und unterstützt verschiedene Beteiligungsprogramme mit öffentlichen Mitteln. Ebenso nimmt die Akzeptanz dafür in fast allen Bereichen der Gesellschaft zu und partizipative Ansätze werden zunehmend als zentrales Instrument und Schnittstelle zwischen Regierenden, Wirtschaft und (Zivil-)Gesellschaft in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und Strukturen eingesetzt, was jedoch, wie zum Teil kritisiert wird, da es neue Ausgrenzungsformen manifestieren kann (vgl. van Dyk/ Haubner 2021: 91ff, Keim 2014: 179, Rose 2000: 88). Es wird etwa kritisiert, dass Soziale Bewegungen, zivilgesellschaftliche Organisationen und ihre Akteur*innen durch Beteiligungsansätze vereinnahmt werden können, in der der staatliche Eingriff in ihre Aktivitäten, Kritik und Vernetzungsarbeit als Modi des Regiert-Werdens durch partizipative Ansätze bedingt ist (vgl. Rokitte 2019: 30f, Keim 2014: 178f, Rose 2000: 88f). Die hier seit einigen Jahren begründete Diskurs- und Machthegegonie positiver Teilhabe benötigt für ihre Durchsetzung auf allen gesellschaftlichen Ebenen eine Konstellation von politischen Programmen, Akteur*innen, Diskursen und zugleich ausgeprägter

gesellschaftlicher Schwachstellen – und weist damit weit über die Geschichte und das Handlungsfeld von CO in der Bundesrepublik hinaus.

Im Folgenden lege ich den Forschungsstand (1.1.) dar und verknüpfe mit diesem meine Forschungsfragen (1.2.) und leitende Arbeitshypothese (1.3.). Daran schließt sich der theoretische Rahmen (1.4.) sowie eine detaillierte Beschreibung meines methodischen Vorgehens (1.5.) an. Das einleitende Kapitel endet mit der Darlegung des Aufbaus meiner Arbeit (1.6.).

1.1. Forschungsstand

Die Literatur zu Community Organizing in Deutschland besteht aus einer Vielzahl unterschiedlicher Einführungstexte, Praxisanleitungen, Übersetzungen und einigen wenigen wissenschaftlichen Abhandlungen. In den Veröffentlichungen, die zwischen Mitte der 1960er und Ende der 1990er Jahre entstanden sind, wird CO als Teil der GWA in der Sozialen Arbeit angesehen und in der Mehrzahl nach ihren Wirkungen auf das Gemeinwesen befragt (vgl. u. a. Rothschuh 1998, Stock 1996, Oelschlägel 1995, Hinte/Karas 1989). In aktuelleren Veröffentlichungen überwiegt die Zuordnung als Aktivierungs- und Organisationsansatz der Zivilgesellschaft sowie als Methode zur Mitgliederwerbung für Gewerkschaften und politische Parteien (vgl. u. a. FOCO 2015, Maruschke 2014a, Szyuka 2011, Goede 2008, Penta 2007a, Wessels 2004). Die überschaubare Anzahl der deutschsprachigen Literatur zum Thema macht es für eine vertiefende Analyse notwendig, verschiedene Teilaspekte wie Teilhabe- und Bürger*innengesellschaftsdiskurse, stadtpolitische Befriedungsansätze und Kämpfe zu berücksichtigen und für eine differenzierte Auseinandersetzung einzubeziehen.

Im deutschen Kontext dominiert die Interpretation von CO in der Tradition von Saul Alinsky (1973), diesen Hintergrund werde ich im nachfolgenden zweiten Kapitel zur Genese des CO vertiefen. Diese CO-Interpretation wird entweder nach ihrer Wirkung im Feld der GWA der Sozialen Arbeit, dem Ziel eines Aufbaus einer sogenannten Zivilgesellschaft als dritte Säule der Gesellschaft oder als gewerkschaftlicher Organisationsansatz eingeordnet (vgl. Stock 2015, Penta 2007b). Die ersten Arbeiten zu CO sind dementsprechend in der GWA verortet und verstehen CO als administrativ intendierte und unterstützende GWA und als Teil einer sozialpolitischen Daseinsfürsorge und Stadtteilarbeit (vgl. Oelschlägel 1999, Mohrlock et al. 1993, Hinte/Karas 1989, Alinsky 1973, Müller 1973, Vogel/Oel 1966).

Seit der ersten Rezeption von CO in Deutschland, Mitte der 1960er Jahre, lassen sich drei Wellen der Organizing-Rezeption in der Bundesrepublik differenzieren (vgl. Stock 2015, Oelschlägel 2015).² Diese Phasen wurden bisher, zum Teil aufgrund des Mangels an theoretischen Veröffentlichungen zu CO, nie mittels einer wissenschaftlichen Einordnung und in ihrer Gesamtheit erfasst und eingeordnet.

Nach den ersten deutschen GWA-Bezugnahmen auf CO in den 1960er Jahren haben sich Professor*innen und Studierende an (Fach-)Hochschulen mit Organizing befasst. Die Beschäftigung mit der Rezeptionsgeschichte und Theorieentwicklung erfolgte erst dreißig Jahre später als wesentlicher Entwicklungsschritt einer sozialarbeitswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Forschung (vgl. Oelschlägel 1995, Mohrlock et al. 1993). Diese Theoretisierung und Einbettung wissenschaftlicher Forschung verlaufen parallel zu einer Anerkennung und Entwicklung der Fachdisziplin der Sozialen Arbeit. Eine wissenschaftliche Einordnung innerhalb der Sozialen Arbeit in Bezug auf gesellschaftliche Machtverhältnisse hat allerdings nur sehr begrenzt stattgefunden (vgl. Huber 2016, Fehren 2015, Oelschlägel 2015, Hinte 2012, Kessel/ Reutlinger 2007). In dem Zeitraum von 1960er bis Ende der 1990er Jahre sind zudem vereinzelte Dokumentationen und Beschreibungen des jeweiligen Ist-Zustands von CO in Deutschland zu verzeichnen (vgl. Rothsuh 2002, Rothsuh 1998, Behrendt 1995, Oelschlägel 1995, Ross 1968).

Als wichtigster Meilenstein, nicht allein im Hinblick auf die Soziale Arbeit, erweist sich die 1993 erschienene Arbeit von Marion Mohrlock, Michaela Neubauer, Rainer Neubauer und Walter Schönfelder »Let's Organize! Gemeinwesenarbeit und Community Organizing im Vergleich«. Diese stellt erstmals einen Überblick zu CO in Deutschland und den USA her und ist bis heute die anspruchsvollste Rekonstruktion des CO-Wissensstandes von 1970 bis 1990. Sie ist demnach auch wichtiger Referenzpunkt in meiner Arbeit.

Eine umfangreiche deutschsprachige Literatur existiert im Hinblick auf Übersetzungen amerikanischer Autor*innen, insbesondere von Saul Alinsky (vgl. Alinsky 2010, Birke 2010, Kornberger et al. 2008, Penta 2007, Szyuka 2006, Rothsuh 2002, Benfer 1991, Alinsky 1974, Alinsky 1973). Prominent dafür stehen im Organizing nach Alinsky die Publikationen von Organisationen wie Forum Community Organizing (FOCO),

² Auf die Wellen gehe ich im Detail später bei der historischen Genese von CO ein (vgl. Kapitel 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing).

Deutsches Institut für Community Organizing (DICO) oder solche von Einzelpersonen wie Peter Szyuka, Michael Rothschuh, Leo Penta, Paul Cromwell oder Dieter Oelschlägel (vgl. Penta 2007a, Szyuka 2006, Rothschuh 2002, Rothschuh 1998, Oelschlägel 1995)

Zum Umgang von CO in der Bundesrepublik mit der Reflexion der grundsätzlich unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und Rahmenbedingungen in den USA ist ebenso keine große Bandbreite an Literatur zu finden. Dieser Aspekt kann zentral für eine (Nicht-)Beschäftigung mit CO in Deutschland angesehen werden und ist bisher eine erkennbare Forschungslücke (vgl. Maruschke 2014a, Huber 2010, Cromwell 2010, Landhäußer 2009, Raphael 2009, Penta 2007a, Kohout 2003, Mohrlock et al. 1993, Seele 1991).

Die Ende der 1990er Jahre in der Bundesrepublik einsetzenden gesellschaftspolitischen Transformationsprozesse, wie die Privatisierung staatlicher Aufgaben oder der arbeitsmarktpolitische Umbau (vgl. Heeg/ Rosel 2007, Rose 2000, Giddens 1999), spiegelt sich im Rahmen von CO als Annäherung an Chancen und Potenziale einer neuen Zivilgesellschaft, der Betrachtung der amerikanischen Gesellschaftsorganisationen und sich verändernder Aspekte staatlichen Handelns wider (vgl. Stiftung Mitarbeit 2018, FOCO 2015, Berger 2011, Spetsmann-Kunkel 2010, Dörner 2008, Penta 2007b, Rothschuh 2007, Schnabel/ Wagner 2006). Diese Arbeiten bieten einen Überblick über den Wandel von Theorie und Praxis von CO in der Bundesrepublik und beziehen sich darin auf neue Dimensionen der gesellschaftlichen Modernisierung. Die Analyse von Begrifflichkeiten wie Demokratie, Bürger*innengesellschaft und Leitbildern bleibt dabei jedoch meist diffus. Ergänzend dazu sind in diesen Jahren Einzelarbeiten über neue CO-Diskurse und Praxisbeispiele in den USA erschienen, die diese Lücke aber nicht schließen können (vgl. Pyles 2009, Smock 2003).

Der sozialarbeitsbezogene Forschungsstand zu CO in Deutschland ist bis auf wenige Ausnahmen mit den entsprechenden Zyklen der (Weiter-)Entwicklung der GWA verknüpft und in einer Reihe an Fachartikeln dokumentiert (vgl. May/ Stock 2019, Oelschlägel 2015, Stock 2015). So ist in den Abhandlungen ab den frühen 1960er Jahre (vgl. Müller 1973, Vogel/ Oel 1966) vordergründig der Versuch zu erkennen, die bundesdeutsche GWA aus einer rein karitativen Sozialtherapie mit einem konfliktarmen Demokratieverständnis (vgl. Boulet et al. 1980, Ross 1979) in eine politische, parteiische, konfliktorientierte und selbstbefähigende Form zu überführen (vgl. Maruschke 2014a: 73).

Diese auf Veränderung grundlegender Strukturen innerhalb einer Sozialen Arbeit gerichtete Perspektive findet in mehreren Praxisansätzen Resonanz, ist jedoch mit einem Niedergang der GWA als dritte Methode neben Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit in den 1980er Jahren verbunden (vgl. Hinte 2012: 663f). GWA-Diskussionen zu CO aus dieser Zeit haben nur selten den (Fach-)Hochschulbereich verlassen und sich dauerhaft auf kommunaler Ebene verankert – noch konnte das Image einer subkulturellen Spartenveranstaltung innerhalb von Sozialarbeitsexperimenten und Sozialen Bewegungen abgelegt werden (ebd.).

Die in den ersten Organizing-Wellen bis Anfang der 1990er Jahre jeweils als kurzzeitige Trends aufflackernde Rezeption von CO bezieht sich fast ausschließlich auf eine zu der Zeit schon als konfliktorientierte Übertragung der CO-Konzepte von Saul Alinsky verstandene gesellschaftliche Handlungsperspektive (vgl. Mohrlock et al. 1993, Hinte 1986, Ross 1979). Eine stärker sozialarbeitsbezogene Perspektive auf US-amerikanische CO-Ansätze kann sich innerhalb der staatlich orientierten Sozialarbeit dieser Zeit nicht durchsetzen. Durch das Fehlen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit CO sowie der Analyse der gesammelten Erfahrungen und theoretischen Entwicklungen ist die anwendungsbezogene Rezeption von CO in der Sozialen Arbeit und zugleich deren Theoretisierung etwa in Form der Betrachtung der Geschichte und deren Gesellschaftsperspektive bis heute nur marginal vorhanden (vgl. Oelschlägel 2013, Fehren 2008, Rothschuh 2002, Mohrlock et al. 1993).

Aus dem Forschungsstand zu CO in Deutschland werden einige Forschungslücken offensichtlich, auf die ich in meiner Arbeit abziele. Das bezieht sich auf eine umfassende, theoretische Analyse der Rezeptionsgeschichte von CO in den vergangenen Jahren sowie die Einordnung der bundesdeutschen Entwicklungen, insbesondere der jüngeren Geschichte, in Bezug auf deren Wechselwirkungen mit der neoliberalen Verfassung der Gesellschaft. Die bisher fehlende theoretische Begriffsanalyse und Modelleinordnung des deutschen CO sind Ausgangspunkt und Forschungsmotivation der vorliegenden Arbeit. CO verweist immer auf gesellschaftliche Problemstellungen. Eine tatsächliche Einbettung von CO in gesellschaftliche Machtverhältnisse und ihre Abbildung innerhalb der Sozialen Arbeit bleibt allerdings bis heute marginal (vgl. Müller 2015, Maruschke 2014a, Penta 2007b, Rothschuh 2002, Mohrlock et al. 1993, Vogel/ Oel 1966).³

³ Vgl. Kapitel 2.1.2. Community Organizing und Soziale Arbeit.

Neben der Auseinandersetzung mit CO in der Sozialen Arbeit findet eine praxisbezogene Diskussion in der BRD besonders im Bereich der gewerkschaftlichen Arbeit und Kampagnenpolitik statt. Stark gefördert durch Gewerkschaften wie *verdi* oder die IG Metall findet seit den 1990er Jahren eine intensive Beschäftigung statt. Diese weist noch stärker als in der Sozialen Arbeit einen Anwendungsbezug und eine Methodendiskussion auf und hat dafür vorwiegend Übersetzungen, Erfahrungsberichte und Handbücher zur Grundlage (vgl. Wohland 2015, Wetzel 2013, Birke 2010, Alinsky 2010, Bremme 2007, Dribbusch 2003, Raphael/ Lutz 1986). Die Beschäftigung mit Instrumenten und Methoden des CO und ihrer Nutzbarkeit für die gewerkschaftliche Arbeit steht deutlich im Vordergrund (vgl. Haipeter/ Dörre 2011, Greven 2011). Die Kernreferenz des gewerkschaftlichen Organizings in Deutschland stellt, wie schon in der Sozialen Arbeit, hauptsächlich die Interpretation der Ideen und Ansätze von Alinsky dar (vgl. Wohland 2015, Wetzel 2013). Eine spezielle Theorie des gewerkschaftlichen Organizings in Deutschland hat sich in der Form nicht entwickelt (vgl. Wohland 2015, Schmalstieg 2013). Die neueren deutschsprachigen Veröffentlichungen von Jane McAlevey und ihr Ansatz eines transformativen Organizings in der Gewerkschaftsarbeit (vgl. McAlevey 2021, Moodi 2020, McAlevey 2019) haben zu einer Erweiterung der Zielstellungen, der Perspektive auf die Basisarbeit und der Zusammenarbeit mit Sozialen Bewegungen geführt (vgl. Moody 2020, Wälz 2019, Maruschke 2019). McAleveys Fragen an die Geschichte des CO in den USA stellen Alinskys Leitbild infrage und richten das Interesse auf die gemeinsamen gesellschaftlichen Kämpfe als Gewerkschaftsaufgabe (vgl. Wilde 2019).

Der Bereich der Zivilgesellschaft und Demokratie ist als Betätigungs- und Untersuchungsdimension, teilweise angebunden an die Soziale Arbeit, ein zentraler Fokus in der CO-Forschung. Dieser ist primär mit neueren Veröffentlichungen aus dem Kontext der Organizing-Institutionen DICO und FOCO verbunden. Für die DICO-Akteur*innen lässt sich eine umfangreiche Beschreibung der Praxiserfahrungen mit den *Bürgerplattformen*⁴ aufzeigen (vgl. Stiftung Mitarbeit 2018, Huber 2016, Streich 2015, Renner/ Penta 2015, Penta/ Düchting 2015, Penta 2007c, Meyer 2002). Bei den FOCO-Veröffentlichungen steht der historische Rückblick auf CO in Deutschland sowie die eigene

⁴ Die Kursivsetzung hier und in der restlichen Arbeit verweist stets darauf, dass mit dem Begriff die spezifische CO-Praxis des DICO gemeint ist. Es ist deren Eigenbezeichnung. Die Schreibweise weicht daher auch von der sonst gegenderten Sprache im Text ab.

Praxis in den Stadtteilen und die neuen europäischen Netzwerke im Mittelpunkt (vgl. Econ 2018, Stock 2015, Müller/ Szyuka 2015, Cromwell 2010).

Die kritische Untersuchung von Beteiligung, Bürger*innengesellschaft und CO ist das Anliegen einer Reihe von hauptsächlich sozial- und politikwissenschaftlichen Arbeiten (vgl. Maruschke 2014a, Maruschke 2014b, Keim 2014, Miessen 2012, Mezger/ West 2000, Dörre/ Nachtwey 2009). Das Kernanliegen von Robert Maruschke (2014a) ist in erster Linie die Begründung der Notwendigkeit eines transformativen Organizing-Ansatzes. Zugleich bietet seine Arbeit die aktuell umfassendste kritische Analyse einer an Alinsky-orientierten und scheinbar unpolitischen Organizing-Praxis an. Insbesondere die DICO-Bürgerplattformen als eine spezifische CO-Praxis werden von ihm analysiert, wobei er zu dem Schluss kommt, dass diese »neoliberale Aufwertungscoalitionen« (Maruschke 2014a: 73) sind und zu einer »Absicherungsstrategie einer neoliberalen Politik« (ebd.: 75) dienen. Hervorzuheben ist Maruschkes (2014a) Arbeit als zweite zentrale Referenz, neben Mohrlock et al. (1993), für mein Forschungsvorhaben, in dem ich seine Analyse der deutschen CO-Konzeption und Anwendungen immer wieder aufgreifen werde und darüber hinaus im Hinblick auf eine CO-Einordnung vertiefe⁵ und in einen stadtpolitischen Untersuchungsrahmen einbette⁶.

Mit der Zunahme an politischen Bestrebungen einer Umsetzung von unterschiedlichen Beteiligungsverfahren wie Bürger*innenentscheiden, Anhörungsverfahren, Runden Tischen oder Teilhabeprogrammen, die eine Mitgestaltung an einer neoliberalen Stadtpolitik versprechen und einen neuen »netzwerkförmigen Politikstil« (Heeg/ Rosol 2007: 494) mit nicht-staatlichen und nicht gewählten Akteur*innen beinhalten, sind auch eine Reihe von kritischen Untersuchungen und Analysen außerhalb des CO erschienen. Dessen Relevanz und letztlich auch Einbeziehung in der Auseinandersetzung mit CO begründet sich aus dessen mittelbaren Konzept-, Handlungs- und Diskursebene innerhalb des untersuchten Themas (vgl. Gribat/ Lutz 2018, Höhne/ Umlauf 2018, Eick 2014, Harvey 2013, Wagner 2013, Blanke et al. 2012, Mattern 2012, Wehrle 2012, Jörke 2011, Mullis 2011, Lessenich 2008, Heeg/ Rosol 2007, Lanz 2000, Rose 2000, Deleuze 1993). Darin zeigt sich etwa, dass besonders die lokale Ebene von Stadtgesellschaften zu einem »zentralen Experimentierfeld für neue post-fordistische Regulationsweisen«

⁵ Vgl. Kapitel 2. Genese und Verständnis von Community Organizing.

⁶ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik, Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

(Heeg/ Rosol 2007: 491) geworden ist und mit einer neoliberalen Umstrukturierung einhergeht.

»Dabei werden auch ehemals eher mit Protestbewegungen in Verbindung gebrachte Elemente wie Selbsthilfe, neue Lebensformen, neue soziale Dienste des Dritten Sektors sowie eine kulturelle alternative ›Szene‹ und allgemein freiwilliges Engagement von unternehmerisch orientierten Stadtverwaltungen aufgegriffen [...]. Dabei spielt auch Empowerment im Sinne von Selbst-Aktivierung der Betroffenen eine große Rolle« (ebd.: 496).

Die von Nikolas Rose (2000) vorgelegte Analyse »Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens« zu den neuen Regierungstechniken über Community und Beteiligung nimmt einen prominenten Platz ein. Diese stellt neben der Arbeit von Silke van Dyk und Tine Haubner zu »Community-Kapitalismus« (2021) meine zentrale Referenz für eine Analyse neoliberaler Partizipations- und Regierungsmodi dar. Roses Arbeit (2000) ist für eine weitergehende sozialwissenschaftliche Forschung im Hinblick auf ein aktuelles Gouvernementalitätsverständnis sowie der Analyse neoliberaler Regierungstechniken über Teilhabe elementar (vgl. Keim 2014, Maruschke 2014a, Rose 2000) und daher ein zentraler Ausgangspunkt meiner Forschung zum deutschen CO.

Der Begriff des Organizings selbst ist heute in Teilen zum Allgemeingut geworden und aktuell insbesondere mit der Hinwendung neoliberaler Regierungsprogramme zu mehr Partizipation und gleichzeitig mit dem Erstarken lokaler Kritik an Privatisierung und Globalisierung verbunden (vgl. Rokitte 2019a, Maruschke 2014a, Keim 2014, Schäfer/Schoen 2013). Diese begriffliche Entwicklung deutet auf eine stetige Zunahme von gesellschaftlichen Engagementdiskursen und -praktiken hin, in deren Windschatten CO selbst Impulse setzen und von diesen profitieren kann (vgl. Vollmer 2018, Rothschuh 2015c, Maruschke 2014a, Mullis 2011). Daher lässt sich die Entwicklung um die Jahrtausendwende auch als Startpunkt des aktuellen Etablierungsmoments von CO verstehen:

»In der Bundesrepublik verstärkte sich zur gleichen Zeit die öffentliche Diskussion um Bürgerengagement und Zivilgesellschaft, in der Stadtentwicklung wurde das Quartiersmanagement als neue Herangehensweise zur Aufwertung benachteiligter Stadtteile eingeführt« (Stock 2015: 39).

Auf diese Sichtweise einer verstärkten und erfolgreichen Implementierung von CO, die insbesondere seit dem Jahr 2000 zum Tragen kommt, wird im Verlauf der Arbeit und insbesondere in der Analyse der Fokus gelegt.

Einerseits sind in den vergangenen knapp 30 Jahren Begriffe wie Partizipation und Bürger*innenbeteiligung ins politische und programmatische Rampenlicht getreten, die eng mit CO verbunden sind und dessen Begriffsgeschichte selbst oft undeutlich bleibt. Andererseits nehmen politische Entwicklungen und/oder ökonomische Prozesse eine zentrale Rolle ein, die zumindest auf den ersten Blick mit CO, Beteiligung oder Engagement nur in den Handlungszielen ähnlich sind. Zu nennen sind hier beispielhaft die Auswirkungen globaler Märkte und Immobilienspekulationen auf Verteuerungen von Wohnraum und die Verdrängung von Bewohner*innen aus ihren Wohnvierteln sowie die zunehmende Kritik daran (vgl. Holm 2014a, Brake/ Mundelius 2011). Unterschiedliche, politische Vermittlungs- und Einhebungsstrategien, städtische Standortwettbewerbe oder Diskurse um Migration oder Überwachung sind daher, als wichtige Aspekte einer Betrachtung von CO und als relevanter Kontext für die Genese von CO in Deutschland zu verstehen (vgl. Maruschke 2014a, Holm/ Gebhardt 2011, Heeg/ Rosol 2007).

Aus dem bisherigen Forschungsstand und den genannten Lücken wird deutlich, warum CO und die damit verbundenen Beteiligungsdiskurse in ihrer Verbindung mit diversen gesellschaftlichen Zusammenhängen in der vorliegenden Arbeit untersucht werden. Da die bisherige sozialwissenschaftliche Forschung zu dem Themenfeld entsprechend der Phänomene inter- und transdisziplinär geprägt ist, wird CO, in dieser Arbeit allgemein als ein Handlungsansatz oder -modell verstanden, das Menschen befähigen soll, die gesellschaftlichen Verhältnisse mitzugestalten und zu verändern. Wie ausgeführt, wird CO bisher hauptsächlich innerhalb einer sozialpädagogischen Wissenstradition im Bereich der GWA verhandelt (vgl. Schaaf 2015, Mohrlock et al. 1993) oder im Kontext aktueller sozialräumlicher Aspekte und Entwicklungen diskutiert (vgl. Hinte 2012). In der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung kommt die Interdisziplinarität von angeschlossenen Diskursen um Partizipation und Bürger*innenbeteiligung jedoch deutlicher zum Tragen, wenn etwa der Zusammenhang von sozialen Veränderungen und Stadterneuerung (vgl. Holm 2006), den gesellschaftspolitischen Zielsetzungen in der Stadtplanung (vgl. Häußermann/ Siebel 1993) oder Partizipation und das Bundesprogramm ›Soziale Stadt‹ (vgl. Gribat/ Lutz 2018, Rosol/ Dzudzek 2014, Walther 2001) erkennbar werden. Die theoretischen und diskursiven Zusammenhänge von Teilhabe, Partizipation und

Bürger*innenbeteiligung mit CO in Deutschland werden insbesondere in der Analyse im Mittelpunkt stehen.⁷

Aus den bisherigen Forschungsarbeiten heraus lässt sich bis heute kaum eine ›Theorie‹ respektive eine allgemeine theoretische Grundlage von CO in Deutschland ableiten. Der Wissensstand verbleibt in der Regel auf der Ebene konzeptioneller Angebote sowie theoretischer Querverbindungen innerhalb des CO. In aktuellen Organizing-Diskursen, denen häufig eine Idealisierung direktdemokratischer Prozesse eingeschrieben ist, werden hauptsächlich (stadt-)politische Rahmenbedingungen und Praxisziele reflektiert. Allein aus den teilweise vorhandenen Zuordnungen zu etwaigen Fachdisziplinen, vorrangig der Sozialen Arbeit und GWA, sind Positionierungen und theoretische Grundlagenverweise ableitbar.

In den vergangenen dreißig Jahren ist in der Sozialarbeit als ›erster‹ Fachdisziplin des CO jedoch zumindest eine deutliche Zunahme der eigenen theoretischen Ausstattung feststellbar (vgl. Stoevesand et al. 2013, Szyuka 2011, Kessel/ Reutlinger 2007). Aktuell gewinnen Beiträge zur theoretischen Einordnung von CO über eine jüngere kritische sozialwissenschaftliche Forschung zu Teilhabe und Regierungsansätzen über Bürger*innenbeteiligung an Bedeutung (vgl. Rokitte 2019a, Vollmer 2018, Rothschuh 2015a, Maruschke 2014a). Die interdisziplinären Annäherungen im Zusammenhang von CO und gesellschaftlicher Machtverhältnisse stehen hier in einer Tradition eines kritischen Theorieverständnisses und einem erweiterten Anwendungsbezug – und wirken damit zugleich auf den Forschungsgegenstand selbst mit einer theorieorientierten Modellierung ein (vgl. Gribat/ Lutz 2018, Keim 2014, Wagner 2013, Miessen 2012, Holm 2006).

Die im Anschluss folgenden Fragestellungen meiner Arbeit greifen ebenso auf, dass der in den vergangenen Jahren punktuell entstandene Forschungsstand in der Regel wenig auf die historische Entwicklung und Übertragung von CO in Deutschland eingeht und Praxisbeispiele dahingehend einordnet. Die Verknüpfung und Systematisierung bisheriger CO-Interpretationen und -Anwendungen ist also die erste übergreifende Zielstellung und soll darauf aufbauend die Schaffung einer Analysefolie zur Theoriebildung und -entwicklung ermöglichen.

⁷ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik, Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

1.2. Fragestellung

In der (sozial-)wissenschaftlichen Debatte um Beteiligung und Partizipation in Deutschland ist eine Auseinandersetzung mit Community Organizing trotz einer jahrzehntealten Geschichte und einem seit Jahren zunehmenden Praxisbezug, wie im Forschungsstand geschildert, nur marginal vorhanden. Die Erforschung der Rezeptionsgeschichte, Modelle und Bezugnahmen von CO bilden daher die Ausgangslage und den Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

CO verweist auf verschiedene Verhandlungen und Formate zu Themen wie Bürger*innenbeteiligung, Partizipation oder Empowerment, in deren Selbstbezeichnung der CO-Begriff gewählt und verwendet wird. In den letzten drei Jahrzehnten ist in der Bundesrepublik eine zunehmend breite Diskussion über Bürger*innenbeteiligung und Partizipation als theoretische Grundlage, Ansatz oder Modell geführt worden. Vor diesem Hintergrund und der regelmäßig erfolgenden Einordnung von CO als Partizipationsmodell oder Beteiligungsansatz (vgl. Vollmer 2018, Maruschke 2014a, Keim 2014, Rose 2000) besteht das Vorhaben der Arbeit darin, das jeweilige Ineinandergreifen sowie das Trennende von CO und weiteren Beteiligungsanalysen zu untersuchen.

Dafür unterscheide ich im Anschluss an Keim (2014: 181) als grobe Einordnung drei Ebenen gesellschaftlicher Beteiligung, die zugleich eine sachliche Eingrenzung des Forschungsgegenstands bedeutet. Die erste Ebene ist die der politischen Beteiligung, die als demokratietheoretische Perspektive betrachtet werden kann. Das umfasst kritische Fragen nach der sozialen Zugänglichkeit und den sozialen Ausschlüssen, also inwiefern sich die zweite Ebene der sozialen Beteiligung darüber erklären lässt. Die dritte Ebene zielt auf die sozialräumliche, lebensweltliche Beteiligung ab. Hier werden insbesondere öffentliche oder private Resonanz und Subjektivierungsformen einer Analyse und Einordnung unterzogen (vgl. Rokitte 2019a, Vollmer 2018, Keim 2014, Wagner 2013, Maruschke 2013).

Da Bürger*innenbeteiligung und Partizipation Kernbegriffe vom CO darstellen, erfolgt mein Zugriff darauf aus einer Gouvernamentalitätsperspektive, die den Blick auf Rationalitäten und Techniken des Regierens ermöglicht. Mit einer gouvernementalen Analyse können die alltäglichen Auseinandersetzungen um Partizipation und Beteiligung im Grenzbereich und innerhalb von Institutionen herausgearbeitet und analysiert werden (vgl. Rosol/ Schipper 2018).

Die vielen Möglichkeiten einer Veränderung (sozial-)staatlichen Handelns durch CO und die gewachsene Rolle von CO für eine Bürger*innengesellschaft sind zwar in einigen Fachartikeln beschrieben, aber nur selten findet sich in den 2000er Jahren eine kritische Begleitung innerhalb der CO-Debatte zu den gesellschaftlichen Trends der Deregulierung, Flexibilisierung und Liberalisierung sozialer Investitionen, zu verstärkter Privatisierung öffentlicher Güter oder zur wachsenden Individualisierung (vgl. u. a. Maruschke 2014a, Maruschke 2012, Spetsmann-Kunkel 2010, Castel 2009).

Aus meinem Kerninteresse einer Einordnung und Benennung von Strukturelementen von CO und der damit verbundenen grundlegenden Diskursstränge sowie der damit verschränkten Machtpositionen ergeben sich folgende Forschungsfragen:

Welche zentralen theoretischen Bezüge von CO und dessen Rezeptionen sind in der Bundesrepublik zu rekonstruieren und aufzuzeigen? Wie und von wem wurden diese bisher erforscht, vermittelt und umgesetzt? Diese Leitfragen lenken den Blick primär auf die wissenschaftliche und gesellschaftliche Einbettung von CO, dessen Rationalitäten und die Logiken seiner Interpretation. Das sind im Einzelnen:

- die Frage nach der Analyse von CO in der BRD zwischen den 1960er Jahren bis heute, verstanden als Frage von wem und auf welcher Ebene bisher die jeweilige Theorie und Praxis diskutiert, eingeordnet und reflektiert wurde.
- die Frage nach den Entwicklungen von CO im Konnex eines gesellschaftlichen Wandels, im engeren Sinne zielt dieser Punkt auf die mittelbaren Formen der Bezugnahme zu den jeweils gegenwartsbezogenen Transformationsprozessen sowie auf deren zugrundeliegenden Problemwahrnehmungen und Techniken der Problemlösung ab.
- die Rolle von CO innerhalb von Diskursen einer Bürger*innengesellschaft und Beteiligungsdemokratie in der BRD, verstanden als akteur*innenübergreifendes, politisches und administratives Arrangement und Wissen über institutionell-soziale Politikprozesse und Rationalitäten.

Aus dieser Perspektive leiten sich verschiedene Einzelfragen ab: Was sind die ökonomischen, sozialen und politischen Ausgangsbedingungen der aktuellen CO-Rezeption, welche Schlüsse sind aus den sich verändernden gesellschaftlichen Rationalitäten gezogen worden und welche Folgen hat das für Theorie und Praxis?

Die seit den 2000er Jahren zunehmende »Privatisierung, Deregulierung und Kommodifizierung« (van Dyk/ Haubner 2021: 7) stellte fast alle Leistungsbereiche des sozialstaatlichen Handelns infrage. Die damit verbundenen neoliberalen Arbeitsmarktreformen oder Stadtpolitiken, die eine in Teilen starke Segregation hin zu Armutsvierteln oder den Abbau von Sozialfürsorgestrukturen zur Folge haben, deuten eine Entwicklung an, mit welcher die Frage nach der Rolle und Funktion eines deutschen CO sich neu stellt. Ziel dieser Arbeit ist es, die Forschungsperspektive zu erweitern, um Aktivitäten von CO-Expert*innen und Praxisbeispiele innerhalb gesellschaftlicher Diskurse etwa über Sozialstaat und Bürger*innengesellschaft nachvollziehen zu können.

Damit verbunden ist die Frage, ob und wie sich Wirkbeziehungen, Selbsttechniken und Praktiken von CO auf den Ebenen von Regierungstechniken und -logiken nachvollziehen lassen und dies sich in veränderten Rationalitäten und Anrufungen für stadtpolitisches Handeln und dem zugrundeliegenden Organizing-Konzepte widerspiegelt. Verschiedene nationalstaatliche wie auch lokale Konzepte der Stadtpolitik beinhalten längst Elemente von Bürger*innenbeteiligung, Partizipation und Teilhabemodellen. Auf den ersten Blick kann dabei weder von CO noch von einer Bezugnahme auf verstärkte zivilgesellschaftliche Teilhabe für bisher ausgegrenzte Gruppen der Gesellschaft die Rede sein. Zugleich kann von einer deutlichen Prägung eines neuen Regierungshandelns durch neoliberale Wahlfreiheit und verantwortungsvolle Subjekte, einem Regieren mittels Partizipation, gesprochen werden (vgl. u. a. van Dyk/ Haubner 2021, Rose 2000). Hier stellt sich die Frage, an welcher Stelle CO-Akteur*innen an diesem Diskurs beteiligt sind und ein konzeptioneller Rückgriff vorhanden ist. Welche Probleme entstehen für CO-Ansätze, wenn Privatisierung oder der Rückbau des Sozialstaates über Partizipationsdiskurse durchgesetzt werden? Welche Effekte haben staatliche Partizipationsprojekte auf die Verknüpfung von direkter Demokratie, Teilhabe und sozialer Verantwortung mit CO und eröffnet diese Regierungsweise Räume für widerständige Perspektiven?

Die zeitliche Ebene der Forschungsarbeit ergibt sich aus den deutlichen Forschungslücken zum Thema und bezieht sich grundsätzlich auf die gesamte theoretische und wissenschaftliche Verhandlung von CO in Deutschland, beginnend mit den 1960er Jahren bis heute. Einen breiten sozialpädagogischen und sozialwissenschaftlichen Überblick zu den CO-Anfängen in Deutschland bietet die Arbeit von Marion Mohrlock et al. (1993). Diese ist einerseits immer noch einzigartig, ob ihres Umfangs, und andererseits schließt sie in Teilen eine erste CO-Betrachtung bis Anfang der 1990er Jahre ab. Der seither

tiefgreifende gesellschaftliche, soziale, politische und wirtschaftliche Wandel in der Bundesrepublik, mit einem verstärkten Rückgriff auf CO als Beteiligungsansatz, rückt daher in den Fokus meiner Arbeit. Eine materielle Eingrenzung ergibt sich aus den bereits angeführten Austauschbeziehungen zwischen meist hochschulgebundenen Expert*innen und den diversen Praxisprojekten mit CO-Bezug in Nachbar*innenschaften, Quartiersinitiativen, Gewerkschafts- und Parteierprobungen oder sogar CO-basierten staatlichen Interventionsversuchen in Städten und Gemeinden. Diese teils unübersichtliche und lokale Mikroebene von praktischen Bezugnahmen spielt für meine Arbeit nur dann eine Rolle, wenn strukturell wichtige Aussagen und Bezugspunkte zu den untersuchten Diskursen anzutreffen sind. Damit sind die meiner Forschungsperspektive zugrundeliegenden Diskurse, Daten und Materialien immer auch aussagekräftig für die Beschreibung einer lokalen Ordnung und Organizing-Perspektive in der Bundesrepublik, nicht jedoch für deren Praxis und Erfahrungen selbst.

1.3. Arbeitshypothese

In der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung ist bei manchen kritischen Forschungsarbeiten zu Partizipation und raumbezogenen Praktiken eine Tendenz zur Wiederholung von allgemeinen Annahmen, etwa hinsichtlich von gesellschaftlichen Ausschlüssen, anzutreffen (vgl. u. a. Castells 2012, Giesa 2011). Angesichts der Herausforderungen durch eine einerseits begrenzte und oft informelle Quellenlage sowie der häufigen Widersprüchlichkeit in der Analyse von CO-Ansätzen und dessen Praxis vor dem Hintergrund einer Partizipationserzählung lässt sich dem am besten mit einer engen Anbindung an eine konkrete Arbeitshypothese begegnen. Diese Anbindung soll vermeiden, dass die Analysen verschiedener CO-Ansätze vordergründig zur Bestätigung allgemein gehaltener Thesen einer gesellschaftlichen Neoliberalisierung dienen. Selbst wenn vermutet werden kann, dass mit einigen aktuellen CO-Rezeptionen ungleiche Machtverhältnisse eher vertieft werden oder diese sogar eine Quelle immanenter Konflikte sein können, bleibt es Anliegen meiner kritischen Wissenschaftsperspektive, diese durch kleinteilige empirische und theoretisch fundierte Analysen herauszuarbeiten und mittels einer belastbaren Übertragungsarbeit auch Ankerpunkte für neue Betrachtungen anzubieten.

Bezogen auf das Thema der Arbeit stellt der Postfordismus und mit ihm die Verlagerung von ökonomischem Wettbewerb, Konkurrenz und Marktförmigkeit auf die subnationale und lokale Ebene einen zentralen Ausgangspunkt dar (vgl. van Dyk/ Haubner 2021,

Heeg/ Rosol 2007, Rose 2000). Aus einer gouvernementalen Perspektive legen neoliberale Rationalitäten und Regierungstechniken einen (in-)direkten Einfluss auf deutsche Partizipations- und Beteiligungsdiskurse nahe und lassen damit auch eine davon geprägte Bearbeitung des deutschen CO vermuten (vgl. Gribat 2018, Keim 2014, Bröckling 2007, Rose 2000). Insofern muss in der Untersuchung der gegenwärtigen Phase von CO spezifisch nach den politischen Programmen, Denkweisen und Handlungslogiken gefragt werden. Der Rationalitätsbegriff spielt im Hinblick auf CO eine besondere Rolle, da nicht zwangsläufig nur intentionale Einflüsse nachweisbar sind, sondern bereits durch die politische Konstruktion etwa von Partizipation darüber Begriffe und Lösungswege hergestellt und übernommen werden (vgl. u. a. Vollmer 2018, Kamleithner 2009, Bröckling 2000).

Zur Konkretisierung und Operationalisierung meines Erkenntnisinteresses und der vorab dargelegten Fragestellungen lege ich der Arbeit eine leitende These zugrunde. Die zentrale untersuchungsleitende These für die gegenwärtige CO-Auseinandersetzung in Deutschland lautet: Bereiche des deutschen CO sind eng mit neoliberalen Partizipationsdiskursen und -praktiken verbunden. Diese Annahme stützt sich einerseits auf die begründete Zunahme gemeinschaftsbasierter Regierungstechniken und Steuerungsmodi (vgl. van Dyk/ Haubner 2021, Rose 2000) und der zentralen marktfreundlichen Alinsky-Bezüge des deutschen CO seit dem Jahr 1990 (vgl. Rothschuh 2015c, Maruschke 2014a, Keim 2014). Entsprechende neoliberale Technologien des Regierens und Subjektivierungsweisen lassen somit auch bestimmte Verhandlungs- und Bearbeitungsformen innerhalb eines CO-Diskurses vermuten. Bezogen auf das deutsche Organizing müsste sich in der aktuellen Phase innerhalb des CO eine Verfestigung der gesellschaftlichen Problemdefinition sowie deren Lösungs- und Bearbeitungsstrategien feststellen lassen. Außerdem gilt es, die Entwicklung und Bezugnahmen von CO in der Bundesrepublik der beiden vorangegangenen Phasen, hauptsächlich in Primär- und Sekundärliteratur, zu erforschen und dabei den Blick auf die zentrale Rezeptionsgeschichte sowie mögliche Aushandlungsprozesse und -konflikte zu werfen.⁸

⁸ Zu den einzelnen Phase respektive Wellen der CO-Rezeptionsgeschichte gehe ich detaillierter später ein (vgl. 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing).

1.4. Theoretischer Rahmen

Das zentrale Thema meiner Arbeit, Community Organizing in Deutschland, betrifft in seiner Komplexität sowohl wissenstheoretische Diskurse, den damit verwobenen sozio-ökonomischen Wandel der Gesellschaft, als auch Fragen von Machtausübung sowie Akteur*innenperspektiven auf unterschiedlichen Mikro- und Makroebenen. Meine Zielstellung ist es, neben den grundlegenden historisch-theoretischen und aktuellen Entwicklungskontexten des CO, den Blick auch auf dessen zentrales Verhältnis zu gesellschaftlichen und ökonomischen Fragen zu richten. Dazu liegt meiner Forschung eine gouvernementalitätstheoretische und regulationstheoretisch inspirierte Analyse zugrunde, um durch diese den jeweiligen Zugriff auf CO zu rekonstruieren.

Diese Herangehensweise fußt auf den Arbeiten und Argumenten von Wissenschaftler*innen wie Silke van Dyk und Tine Haubner (2021), Marit Rosol und Sebastian Schipper (2018), Rolf Keim (2014), Henrik Lebuhn (2007) und Nikolas Rose (2000). In den hier benannten Arbeiten stellen Beteiligung und Partizipation widersprüchliche Konzepte eines herrschaftssichernden neoliberalen Zugriffs auf Gesellschaft dar, die zugleich auch ein Verhandlungsareal gesellschaftlicher und sozialer Konflikte sind. Partizipation und gesellschaftliche Beteiligung tragen aus dieser Perspektive nichts von »romantischen Vorstellungen« (Miessen 2012: 16) bürgerlicher Mitspracherechte und Teilhabe in sich, viel mehr stehen sie in einem Zusammenhang zu Regierungstechniken und Machterhalt. CO als Beteiligungskonzept und Theoriezusammenhang ist aus dieser Perspektive kaum betrachtet worden und fand erst durch Robert Maruschke (2014a) Eingang in den wissenstheoretischen CO-Diskurs.

Im anschließenden Kapitel lege ich dar, wie CO durch die Brille der Regulationstheorie betrachtet werden kann und welcher Erkenntnisgewinn dadurch ermöglicht wird (Kapitel 1.4.1.). Auf die zentrale Bedeutung von Macht und Diskursen in diesem Zusammenhang gehe gesondert ein (Kapitel 1.4.2.). Um dem Anspruch einer kontextualisierenden Analyse gerecht zu werden und dem gesellschaftlichen Charakter von CO in Deutschland auf die Spur zu kommen, werden im Anschluss die theoretischen Grundlagen dargestellt. Diese stellen mehrheitlich verallgemeinerbare Rahmenbedingungen und Effekte von CO ins Zentrum: Ordnungs- und Machtpolitik, ökonomische Rahmenbedingungen und schließlich Fragen der politischen Legitimation und administrativen Organisation von CO.

1.4.1. Regulationstheorie und Community Organizing

Mittels der Regulationstheorie kann analysiert werden, wie Machterwerb und -verteilung durch gesellschaftliche Praktiken wie dem CO wirkmächtig in der Praxis umgesetzt und dabei bestehende Machtkonstellationen bestätigt werden (vgl. Heeg 2018). Macht wird demnach als etwas Zirkulierendes und Strukturelles verstanden, das sich nicht allein im Besitz von Individuen oder Gruppen befindet, sondern sich mittels Regulationsmechanismen auch durch scheinbar demokratische Praktiken wie einem CO-Ansatz manifestieren kann. Ausgangspunkt vieler regulationstheoretischer Untersuchungen ist »die Frage, wie sich Kapitalismus durch und im Wandel reproduziert« (ebd.: 156). Dies ermöglicht eine Differenzierung der Untersuchungsebenen des deutschen CO auf neue Akkumulations- und Regulationsformen über Beteiligung und Partizipation, denn die Regulationstheorie:

»analysiert ökonomische und gesellschaftliche Krisenerscheinungen nicht als Vorboten eines Zusammenbruchs des Kapitalismus [...], sondern als Anlass für eine Suche und Bestimmung neuer Akkumulations- und Regulationsformen innerhalb kapitalistischer Gesellschaften. [...] [E]s wurde vielmehr davon ausgegangen, dass soziale Kämpfe die Entwicklung von Gesellschaften samt ihrer ökonomischen Grundlage bestimmen« (ebd.).

Diese Forschungsausrichtung nimmt demnach Einflüsse und Ergebnisse von krisenhaften und umkämpften Abfolgen verschiedener Akkumulations- und Reproduktionsformen auf, die auf gesellschaftlichen Aufnahmen und Weiterentwicklungen beruhen (vgl. ebd.: 157). In der Betrachtung von Formen des CO können so die Rahmenbedingungen untersucht werden, die dem deutschen CO zugrunde liegen. In Anlehnung an Gomes de Matos und Mullis (2018) lassen sich diese wie folgt zusammenfassen:

- Als vertiefenden Untersuchungsschwerpunkt untersuche ich die ›interne‹ Struktur von Bezugnahmen und Akteurszusammenhängen von CO gleichzeitig mit ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Verschränkung. Das Erkenntnisinteresse liegt insbesondere auf der Analyse der Rahmenbedingungen von CO als Abbild gesellschaftlicher Macht. Aus den Argumenten der CO-Akteur*innen schließe ich auf direkte und indirekte Effekte der dominanten Ordnung und des Verhältnisses von CO als zumindest im Grundanliegen kritischen Praxis dazu. Mit diesem Ansatz verbunden ist die Untersuchung von CO als Form einer – zumindest teilweisen ›institutionalisierten‹ Protestpraxis unter der Perspektive gesellschaftstheoretischer Aushandlungsformate.

- Ein zweiter Ansatzpunkt stellt die »reflexive und theoretische Auseinandersetzung mit Formen des Wissens und der Wissensproduktion« (ebd.: 112) dar. Die dafür aufzuzeigenden CO-Diskurse bilden in vielen Fällen hegemoniales Wissen ab und werden mit Bedeutung aufgeladen. Insbesondere die Fragen nach den konkreten Praktiken, Netzwerken und Sprechräumen sind hier ein relevanter Ansatzpunkt.
- Damit verbunden ist die Annahme eines Bedeutungszusammenhangs von Wissen an jeweils konkreten Praktiken, Orten oder Wissensproduktionen. Im Kontext einer akademischen CO-Perspektive sind somit Fragen nach einer Konfliktsuche, -vermeidung oder nach einer kritischen Klärung der eigenen Forschungsperspektive wie auch die der Produzent*innen im Feld enthalten.
- Eine dritte Untersuchungsperspektive versteht sich vor dem Hintergrund einer »kritischen Stadtforschung« selbst als »explizit engagierte und politische Forschung« (ebd.: 113). Insbesondere mit dem Thema CO, als ausdrücklicher Ansatz für einen gesellschaftlichen Veränderungsprozess, soll und kann mit einem engagierten Wissenschaftsverständnis »gesellschaftliche Ungleichheit offengelegt und Interventionsräume für Bewegungspraxen identifiziert« (ebd.) werden.

Susanne Heeg (2018) mahnt im Hinblick auf regulationstheoretische Untersuchungen allerdings an, eine grundlegende Begriffsbestimmung im Blick zu behalten:

»Die Regulationsweise dient dazu, fundamentale soziale Beziehungen (z. B. zwischen Kapital und Arbeit, aber auch zwischen unbezahlter und bezahlter Arbeit) aufrechtzuerhalten und damit das vorherrschende Akkumulationsregime politisch-institutionell zu stützen und zu lenken« (ebd.: 158).

Aus diesem Verhältnis leitet sich in Bezug auf CO ein Blick auf die Gesamtheit – etwa auf die institutionellen Handlungslogiken oder die expliziten und impliziten Normen – ab, der über konflikthafte Eigenschaften und Situationen hinausweist. Es kann konstatiert werden, dass die Frage nach kritischen Beteiligungsdiskursen oder neoliberalen Gesellschaftsmustern auch eine nach dem jeweiligen Akkumulationsregime ist. Der Blick auf Akkumulationsregime ermöglicht es, Arrangements zwischen den relevanten Akteur*innen in die Untersuchung einzubeziehen.

Über die regulationstheoretische Herangehensweise bestimme ich in der Arbeit das Verhältnis von Akkumulationsbedingungen und Regulationsweisen, indem das Handeln

der CO-Akteur*innen identifiziert und analysiert wird. Ziel dieser theoretischen Annäherung ist es, die Annahmen, Handlungslogiken und Denkweisen von relevanten Akteur*innen im Feld nachzuzeichnen und kritisch zu beleuchten. Dieser Ansatz berücksichtigt dabei die Dynamiken des Feldes, etwa durch »nicht vorhersehbare Ergebnisse sozialer Kämpfe, die wiederum durch Wissensordnungen, Normen, Werte und Interpretationsmuster geprägt sind« (ebd.: 159). Im Foucaultschen Sinne kommt hier eine »Strategie ohne Strategen« (Foucault 2008: 132) zum Tragen. Das heißt, dass sich langfristige Effekte von Macht und Machtverhältnissen nicht durch die Analyse kurzfristiger Handlungsansätze und -intentionen verdeutlichen lassen. Rosol und Schipper (2018) sehen in der Frage nach der Funktion von Macht und den Effekten, die mit ihnen einhergehen, einen produktiven Charakter gegeben, wenn sie dessen Wirkweisen und Auswirkungen auf Akteur*innen verdeutlichen (ebd.: 277). Dies anhand von abgegrenzten Begrifflichkeiten im CO-Feld⁹ und auf seine Zusammenhänge innerhalb von Stadtpolitik¹⁰ zu befragen, ist mein Anliegen im zweiten Teil der Arbeit.

1.4.2. Die Bedeutung von Macht und Diskursen

Die Erforschung von CO-Diskursen auf Akkumulations- und Regulationsformen über Beteiligung und Partizipation muss auf den gesellschaftlichen Konsens zu Beteiligungsprozessen und Teilhabe sowie der darin verhandelten ›Legitimität‹ von Machtausübung, Zugangsfragen oder Regeln eingehen. Aus einer regulationstheoretischen Perspektive sind hier gleichzeitig ent-institutionalisierte *und* staatliche Ausprägungen von Machtausübung über Teilhabe durch CO zu erwarten, die insbesondere an der Schnittstelle von postfordistischen Transformationen im Kapitalismus sichtbar werden (vgl. Maruschke 2014a, Heeg/ Rosol 2007).

Der nach der Krise des Fordismus folgende Abbau nationalstaatlicher Aufgabenbereiche hat ein breites Spektrum neuer regulativer Ebenen hervorgebracht, die in ihren Ausprägungen eine zeitliche, methodische oder strategische Wirklichkeit innerhalb der CO-Diskurse und Praxis erzeugt (vgl. Heeg 2018: 166). Diese Verlagerung des parlamentarischen und bürokratischen Entscheidungshandelns des Staates zu neuen Aus Handlungsprozessen auch mit nicht staatlichen Akteur*innen gelangt daher in den Fokus meiner Arbeit.¹¹ In den dabei entstandenen Formen der Partner*innenschaft

⁹ Vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

¹⁰ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitiken.

¹¹ Vgl. Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur.

zwischen Staat und nicht staatlichen Organisationen ist der Staatsapparat »bestenfalls als primus inter pares zu betrachten« (ebd.). So ist auf der einen Seite der Staat nur bedingt Adressat sozialer und demokratischer Aushandlungsprozesse, während gleichzeitig

»Prozesse der Denationalisierung, Internationalisierung und Entstaatlichung des Nationalstaates Formen des Krisenmanagements dar[stellen], um wirtschaftliche Restrukturierung zu unterstützen und gleichzeitig eintretende Legitimationsverluste zu partitionieren« (ebd.).

In dieser Untersuchungsperspektive ist zusätzlich die Frage Foucaults nach der Verbindung von Wissensformen und Machtpraktiken mit Selbsttechnologien verknüpft (vgl. Bröckling 2007), wobei jedoch auch aus dieser foucaultschen (und marxistischen) Betrachtung Regieren und Regierungstechniken zugleich selbstreproduzierende menschliche Verhaltensweisen sind, die für die Frage nach Macht und Machtmechanismen als Analysekategorie aussagekräftig werden (vgl. Kemper/ Wiegand 2018). Diese Fragen nach subtilen Regierungsmechanismen in der Beziehung von Staat und CO sind zentraler Bestandteil meiner kritischen Analyse.¹²

Für die Frage nach der Funktion von Macht, Machtbeziehungen und CO ist es zudem sinnvoll, Gramscis Hegemoniekonzept, als gouvernementalitätstheoretische Untersuchungsgrundlage heranzuziehen (vgl. Glasze/ Wullweber 2018, Gramsci 1971).

»Der Kern seiner Analysen dreht sich um die Frage, auf welche Art und Weise gesellschaftliche Gruppen ihre Herrschaft im Staat erreichen und absichern« (Glasze/ Wullweber 2018: 234).

Nach Georg Glasze und Joscha Wullweber (2018) ist diese Form der Herrschaftsabsicherung weit mehr als ein Bündnis jeweils dominanter Gruppen, sondern basiert auf einem Hegemonieverständnis, das den Prozess der Übernahme artikulierter Interessen als Allgemeininteresse hinterfragt. »Die hegemoniale Gruppe muss daher ein kompromisshaftes Gleichgewicht schaffen, indem bestimmte Zugeständnisse an andere gesellschaftliche Gruppen gemacht werden« (ebd.: 235).

Ausgehend von der Annahme, dass in einer modernen Sozialgeografie oder Soziologie, Räume als Ergebnis und Folge gesellschaftlichen Handelns betrachtet werden (vgl. Meier 2020) und regulationstheoretische Fragestellungen dabei den Zusammenhang

¹² Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitiken, Kapitel 4.3. Staatsnähe: Das Integrationsmanagement der *Bürgerplattformen*.

zwischen Raum und Gesellschaft offenlegen (vgl. Scherrer 1999), vertieft Gramscis Hegemonietheorie den Blick auf Stabilisierungsmechanismen von Hegemonien (vgl. Glasze/ Wullweber 2018, Gramsci 1971). Diese Forschungsdimension unter Einbeziehung von Interessen- und Akteurskonstellationen bereits in der Gestaltungsphase neuer politischer Projekte und gesellschaftlicher Konstellationen ergänzt die eingangs erläuterten regulationstheoretischen Überlegungen. Grundsätzlich ist für Gramsci das Ringen um Hegemonie ein Prozess, der einer Fähigkeit bedarf, »die Herzen und Köpfe der Menschen zu gewinnen« (ebd.: Glasze/ Wullweber 2018: 235). Ein solcher Prozess wäre auch durch Soziale Bewegungen oder basisdemokratische Gruppen umsetzbar, so lautet zumindest eine häufige Annahme und Zielstellung im CO.¹³ Wichtig für den Gegenstand meiner Arbeit ist jedoch eine kritische Analyse bereits erfolgreich etablierter Hegemonien in der Bundesrepublik, und zwar hinsichtlich:

1. des Eintretens eines ›Momentes der Universalität von Teilhabek‹ im Sinne des vorherrschenden Verständnisses von direkter Demokratie, etwa in Form von Bürger*innenbeteiligung und Partizipation, mit Blick auf die Aushandlungsprozesse, Gruppen und Diskurse.
2. der Strategien zur Erlangung dieser Hegemonie sowie den jeweiligen Formierungsphasen.

In Gramscis Überlegungen findet sich ein zentraler Strategieansatz zur Erlangung dieser Hegemonie wieder: die expansive Hegemonie (vgl. ebd.: 235). Eine expansive Hegemonie zeigt sich in offensiven und kohärenten gesellschaftlichen Projekten (auch als Formierung nationalpopulärer Kollektive), die eine relative Stabilität über den Einschluss politischer, ökonomischer und moralisch-ideologischer Elemente erreichen (vgl. ebd.: 235f).

Abschließend ist bei Gramscis Hegemonietheorie noch auf den Begriff der Katachresis hinzuweisen, der »dem später von Foucault entwickelten Begriff der Gouvernementalität inhaltlich ähnelt. Gramsci will mit diesem Begriff betonen, dass Akteure durch ideologische Praxis konstruiert sind und sich durch politische Prozesse verändern« (ebd.: 236). Hegemonie ist demnach immer ein fluider Prozess, in dem Identitäten verhandelt und umgestaltet werden. Hierauf aufbauend schließt sich Foucaults Gouvernementalität-Prinzip an, das zusätzlich zu Macht durch soziale Identität, weitere

¹³ Vgl. Kapitel 2.2.4. Community Organizing als Teil der Sozialen Bewegungen.

Machtinstrumente, wie Orte und Technologien, in den Fokus rückt und diese in Bezug auf ihre Machtwirkung untersucht (vgl. ebd.).

Zum ersten Mal erscheint der Gouvernamentalitätsbegriff bei Foucault in seinen Vorlesungen aus den Jahren 1978/79 (vgl. Foucault 2008). Auf dessen Grundlage rekonstruiert er verschiedene Gouvernamentalitäten und Regierungstechniken von der Antike bis zum neoliberalen Kapitalismus des 20. Jahrhunderts. Innerhalb seiner Analytik bekommt die Gouvernamentalität auf zwei Ebenen Bedeutung. Einerseits findet eine Differenzierung von Macht und Herrschaft statt:

»Machtpraktiken operieren Foucault zufolge daher nicht nur durch Formen des Zwangs, sondern v. a. auch durch mittelbare Formen der Anleitung und Führung. Sie wirken daher nicht zwangsläufig direkt auf die Menschen ein, sondern vielmehr auf Situationen und Kontexte, in denen Menschen handeln« (Rosol/ Schipper 2018: 272).

Als Verbindungselement zwischen den beiden Begriffen fungiert die ›Regierung‹, die aus einem Kontinuum zwischen Selbst- und Fremdherrschaft besteht. Gouvernamentalität ist einerseits eine Technik des Regierens, in der Subjektivierung und Staatsformierung nicht als gleichzeitig wirkende Prozesse betrachtet werden können. Andererseits beinhaltet diese Perspektive historisch-politische Bedeutsamkeit für die Analyse des modernen Staates (vgl. Rosol/ Schipper 2018, Foucault 2008, Bröckling 2007).

Die von Rosol/ Schipper (2018) vorab benannten Machtpraktiken sind untrennbar verknüpft mit Subjektivierungsweisen. Foucault' Machtanalytik behandelt somit im Grunde immer auch die Frage nach dem Subjekt (vgl. Rosol/ Schipper 2018, Foucault 2004), wobei diesem eine doppelte Bedeutung zukommt:

»Das Wort Subjekt hat einen zweifachen Sinn: vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein« (Foucault 2004: 246).

Rosol/Schipper (2018) ergänzen die soziale Relevanz: »Subjektivität ist also stets ein soziales Verhältnis, denn ein Individuum kann sich nur innerhalb sozialer Beziehungen als Subjekt artikulieren und als solches wahrgenommen werden« (ebd.: 276). In diesem Verständnis vollzieht sich die Unterwerfung eines Subjekts nicht durch repressiven Zwang, der eine mittelbare Gewalt einschließt. Vielmehr wird Subjektivierung als ein höchst produktiver Vorgang beschrieben, der aus Individuen erst Subjekte macht. Dank der damit gegebenen Differenzierung von Selbst- und Herrschaftstechnologien wird

eine fundierte Analyse von Subjektivierungsprozessen sowie deren funktionalen Verknüpfungen möglich. Herrschaftspraktiken wirken aus einem gouvernementalen Verständnis heraus in unterschiedlichsten Formen auf die Selbsttechnologien des Individuums ein. »Subjektivität wird also durch Wissensformen, Machtmechanismen und Selbsttechniken beständig gesellschaftlich hergestellt« (ebd.: 276). Diese Herrschaftspraktiken bilden das Ensemble von der Führung der Führungen (vgl. ebd.), etablieren aber nicht zwangsläufig dadurch neue Selbsttechniken. Der Begriff des »unternehmerischen Selbst« (Bröckling 2007) kann hier als aktuelleres Beispiel für eine postulierte neoliberale Subjektivität dienen. Diese ›Selbstunternehmer*in‹ wird einerseits durch strukturelle Herrschaftszwänge (etwa drohender Arbeitsplatzverlust) und ebenso eine vorherrschende Rationalität (etwa aus Konkurrenz und Wettbewerb) produziert und nimmt ihrerseits wieder Einfluss auf die Selbstführung der Subjekte. Praktiken des Selbstmanagements, der Selbstorganisation und Selbstverantwortung stehen konstitutiv für das Subjekt der ›Selbstunternehmer*in‹, die auf Grundlage rationalen Kalküls permanent eigenverantwortlich entscheidet und permanent ihre Selbstoptimierung vorantreibt (vgl. ebd.). Bröckling zieht hier zugespitzt das Konzept des »Total Quality Managements« heran, in dem Effizienz und Markterfolg des Unternehmens entscheidend von dem unternehmerischen Handeln seiner Angestellten getragen werden (vgl. Bröckling 2007, Bröckling et al. 2000).

Für eine Verhandlung von Gouvernementalität in Deutschland ist primär die Arbeit »Gouvernementalität der Gegenwart« von Thomas Lemke, Susanne Krasmann und Ulrich Bröckling (2000) bedeutsam. Der darin dargelegte, interdisziplinäre und breite Forschungsansatz macht Foucaults Instrumentarien für die Analyse gesellschaftlicher Umbrüche nutzbar und zeichnet sich zugleich durch eine Offenheit gegenüber Untersuchungsgegenständen aus (vgl. ebd.).

»Das Interesse der Gouvernementalitätsanalyse gilt den Gegenständen und Zielen der Regierungskunst, den Denkweisen und der Problemwahrnehmung, den Techniken zur Problemlösung und den damit verbundenen Subjektivierungsweisen« (Rosol/ Schipper 2018: 273).

Bei einem gouvernementalitätstheoretischen Arbeitsansatz gilt das Kerninteresse dem Entstehungsprozess von Denkschemata und Praktiken, die sich auf zu regierende Probleme und verfestigte Denkschemata und Praktiken beziehen sowie hegemonial mehr noch Realität geworden sind. Eine gouvernementale Analyse geht somit weit über

herkömmliche politische Untersuchungsperspektiven hinaus, welche ihren Fokus auf Konfliktlinien, Aushandlungsarenen oder Machtverteilung legt (vgl. ebd.).

Übertragen auf die Ebene städtischer Regierungsweise als auch der einer Raum- und Stadtplanung können aktuelle Gouvernamentalitätskonzepte einen Fokus auf ›das Lokale‹ und ›soziale Nahräume‹ ermöglichen sowie einen verstärkten Einbezug der Zivilgesellschaft in neue Steuerungsformen die wissenschaftliche Untersuchung anleiten (vgl. Rosol/ Schipper 2018, Rose 2000). Dafür ist es entscheidend, dass die Gegenstände bestimmter, städtischer Politiken

»nicht erst als Antwort auf offensichtliche, vorgängige Probleme angesehen werden, sondern bereits die Konstruktion politischer Probleme (z. B. das Problem der Wohnungsnot, der sozialen und ethischen Segregation, das subjektive Sicherheitsgefühl etc.) als Teil des Politikprozesses aufgefasst werden« (Rosol/ Schipper 2018: 274).

Diese Perspektive strukturiert den Charakter der wissenschaftlichen Auskunftsfähigkeit und fordert zugleich eine spezifische Fragestellung ein. Wie und mit welchen Problemidentifikationen regiert wird, welche Probleme zuvor konstruiert und welche Antworten darauf angezeigt werden, sind wesentliche Fragen für das Verständnis spezifischer Rationalitäten und Regierungstechniken. Die Stärke der Gouvernamentalitätsforschung liegt nicht zuletzt darin, Widersprüche und Brüche auch auf der Mikroebene sichtbar zu machen, die als Ankerpunkte für eine kritische Begleitung und gesellschaftliche Reaktion fungieren können (vgl. ebd.).

Für die vorab erwähnten Rationalitäten und Technologien des Regierens ist eine genaue Begriffsverwendung nötig. So wird mit *Rationalitäten des Regierens* nicht zwingend nach einer intentionalen und bewussten Konformität von Regierungsprogrammatik und Rationalität gefragt, sondern nach den Rationalitäten selbst und ihrer Zweckbestimmung. Für eine gouvernementale Analyse wird das Ordnungsinteresse an den verschiedenen Gegenstandsbereichen selbst deutlich (vgl. ebd.: 274f). Die ebenso bereits erwähnten ›Technologien des Regierens‹ haben auch methodisch eine besondere Stellung. Im Kern sind Technologien als Apparate, Verfahren oder Rechtsformen zu verstehen, die ein Regieren von Objekten und Subjekten entsprechend ihren politischen Rationalitäten ermöglichen (vgl. ebd.: 275). Diese Technologien des Regierens sind damit letztlich Steuerungselemente, um Handlungsebenen, Entscheidungsformen und Präferenzen von Akteur*innen auszuprägen und zu formen.

»Gezählt werden können dazu sowohl materielle Hilfsmittel (z. B. Gefängnisse, Überwachungskameras, räumliche Anordnung) also auch Techniken, die ein Wissen über die Realität und den praktischen Umgang mit ihr prägen (z. B. Statistiken, Städterankings, Evaluationen, Qualitätsmanagement oder die Implementierung von Wettbewerbsmechanismen). Technologien lassen sich daher in Bezug auf ihre Strategien und Prozeduren analysieren, mit welchen verschiedene Autoritäten nach einer Regierungsform suchen, im Verhältnis zu Aufwand und Einsatz, um Opposition und Widerstand einzudämmen« (ebd.).

In den damit beschriebenen Begriffen und Analysetechniken wird zugleich Foucaults Regierungsbegriff deutlich, in dem Regierungshandeln auf die Produktion und Förderung von »Selbsttechnologien« (Bröckling 2000: 135) aufbaut und Subjekte zu einem Handeln entsprechend der Regierungsziele bewegt werden. Verbote und lineare Unterdrückungstechniken sind für diese wirtschaftsnahen Steuerungsmodi (meist) nicht mehr notwendig:

»Es soll einfach bedeuten, daß sie ihre Politik mit einer genauen, ständigen, klaren und deutlichen Kenntnis dessen ausrüsten, was in der Gesellschaft geschieht, was im Markt geschieht [...], so daß die Begrenzung ihrer Macht sich nicht aufgrund des Respekts vor der Freiheit der Individuen vollzieht, sondern einfach durch die Gewißheit der Wirtschaftsanalyse, die sie zu achten weiß« (Foucault 2004: 95).

Die Analyse von politischen Programmen ermöglicht es Erkenntnisse über die jeweiligen Regierungstechniken zu erlangen, da in diesen die Ansprache an das »kreative, kluge, unternehmerisch vorausschauende und selbstoptimierende« (Rosol/ Schipper 2018: 276) Subjekt vermittelt wird und als Selbstbild angelegt ist. Es zeigt sich also, dass Foucaults gouvernementales Interesse auf den Regierungstechniken und deren Reflexion liegt.

Daran anknüpfend, untersucht auch der britische Soziologe Nikolas Rose Rationalitäten von Machtstrukturen. In seiner Arbeit »Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens« (2000) weist er auf die wachsende Bezugnahme von Regierungstechnologien auf Gemeinschaften und Zivilgesellschaft hin. Sein Beitrag blickt einerseits auf neue Interventionsräume und Akteur*innen als Ziele dieses Regierungshandelns und benennt andererseits die zunehmende Betonung individueller Pflichten, im Sinne von Selbstverantwortung und Selbstregulierung, als verändertes Beziehungsgefüge zwischen Staat und Gesellschaft. Dieses Regieren über neue Identitätsmuster und Subjektivierungsformen, ein »Regieren durch Community« (ebd.: 81), weist

Foucaults Konzept der Gouvernementalität als Mittelpunkt einer analytisch-theoretischen Annäherung aus, denn:

»[d]ie ›Community‹ wird, um es einmal so zu sagen, gouvernementalisiert; das ist nicht zu verstehen, wenn man es außerhalb jener Veränderungen denkt, auf die diese Ausführungen aufmerksam zu machen suchen. Von Interesse sind daher auch die Problematisierungen, in denen sich das kollektive Leben dem Denken in Gestalt der ›Community‹ darstellt, und die Vorstellungen, Techniken, Machtinstanzen und ethischen Beziehungen, die sich dabei herauskristallisiert haben« (ebd.: 105).

Aus einem derartigen Verständnis von Macht, Rationalität und Subjektkonstitution lassen sich unterschiedliche methodische Analyseschritte ableiten. So ist es aufschlussreich, zu untersuchen, ob und wie über eine Stärkung gesellschaftlicher Organisationen und die Rücknahme staatlicher Regulierung dennoch neoliberale Ziele und Ideologien verfolgt werden können. Rose (2000) etwa argumentiert, dass beim »Regieren durch Community« (ebd.), weiterhin Einfluss auf die Organisationen genommen wird, entweder durch indirektes regierungsprogrammisches Einwirken oder über Selbstregulationskapazitäten von Individuen und sozialen Gruppen. Mit darüber transportierten neuen Wertevorstellungen entstehen so neue Beteiligungszugänge und zugleich Ausschluss-situationen, mit »unvermeidlichen Implikationen, die ihnen inhärente Logik von Inklusion und Exklusion, von Verantwortung und Autonomie hat« (ebd.: 88). Im Sinne einer gouvernementalen Analyse weist dieser Ansatz neoliberale Regierungslogiken aus, denn, so schreibt er: »Wir können also *über* unsere Zugehörigkeit zu besonderen Überzeugungs-, Werte- und Identitätsgemeinschaften regiert werden« (ebd.).

In meiner Arbeit wird mit dem Rückgriff auf Roses These der Versuch unternommen, Beteiligung und Partizipation im und über CO, mithilfe des Konzepts der Gouvernementalität von Foucault zu untersuchen. Dabei bilden die Konzepte des neoliberalen Regierens über Gemeinschaft und Beteiligung die Grundannahmen für die Besprechung von Gouvernementalität und dienen demnach als Analyse- und Einordnungsrahmen.

Das Erforschen gouvernementaler Wirkungsweisen und sich daraus ergebender Konfliktfelder, die ein »Regieren über Community« (Rose 2000) eröffnet, ermöglicht es, Logiken, Praktiken und Programme von partizipativen Projekten, wie Quartiersentwicklung und CO mit einem machtkritischen Blick zu untersuchen. Gleichzeitig wird der Fokus auf Programme, Technologien und den darin eingebundenen Subjektivierungslogiken gelegt. Die Produktion sozialer Wirklichkeit auf der Mikroebene wird ebenso offenbar wie Anschlussmöglichkeiten für Kritik.

Die Umsetzung der gouvernementalen und regulationstheoretisch inspirierten Analyse für den zweiten Teil Arbeit, wie auch die methodischen Grundlagen für die historische Begriffsexegese und Rekonstruktion der deutschen CO-Rezeption und damit für den ersten Teil der Arbeit werden im Folgenden dargelegt.

1.5. Methodisches Vorgehen

Methodischer Ausgangspunkt für einen Teil meiner Arbeit ist die Frage, wie man gouvernementale Wirkmechanismen im CO untersuchen kann. Das Untersuchungsdesign und die Forschungsmethode haben sich im Laufe des ersten Forschungsjahres und begleitend zum späteren Schreibprozess aus verschiedenen Überlegungen herausentwickelt, die im Folgenden näher erläutert werden. In diesem Unterkapitel schildere ich meinen Forschungsansatz, in dem die Anwendung eines gouvernementalitätstheoretischen Ansatzes eine wichtige Rolle spielt und nutze dies zugleich, um mein Diskursverständnis zu plausibilisieren. Die Beschreibung des Materialzugangs und der ergänzenden Expert*inneninterviews ist ebenso ein Anliegen dieses Kapitels.

Der Zugang zum Thema war zunächst offen gewählt, mit dem Ziel, eine vertiefende und systematische Erkundung des Themas Community Organizing zu ermöglichen. Um »die Denkweisen und Handlungslogiken herauszuarbeiten, welche in unzähligen, kleinteiligen Interventionen zum Ausdruck kommen und auch erst geschaffen werden« (Rosol/ Schipper 2018: 275), sollte die Forschung zu CO nicht allein vorab festgelegte Phänomene und Handlungen analysieren, sondern Ansätze für die jeweiligen Strategien, Prozeduren oder Entscheidungsprämissen suchen und offenlegen.

Deshalb erfolgt die Diskursanalyse in Verbindung mit den theoretischen Überlegungen zu Gouvernementalität und Regulation. Dadurch geraten gesellschaftspolitische und symbolische Ordnungen in den Blick (vgl. Keller 2007: 7). Dies ermöglicht es zudem, »die gesellschaftliche Produktion spezifischer Wahrheiten und spezifischer sozialer und räumlicher Wirklichkeiten sowie die damit verbundenen Machteffekte zu konzeptualisieren« (Glasze/ Matissek 2021: 14).

In der Diskursforschung können unter anderem Regeln und Regelmäßigkeiten eines Diskurses untersucht werden, und damit dessen Form der Wirklichkeitskonstruktion und historischen, gesellschaftlichen Verankerung. Für die Auseinandersetzung mit CO spielen zusätzlich die spezifischen gesellschaftlichen, sozialen und institutionellen Zusammenhänge und somit die Orte des Diskurses eine wichtige Rolle. Nicht nur Aussagen

und Diskurse und deren Verräumlichungen, sondern auch Inhalte, Formen und zu welchen Zusammenhängen sie einen Bezug herstellen, werden dadurch relevant (vgl. Rosol/ Schipper 2018: 275).

Die Programm- und Handlungsentwürfe, Artikel und Konzepte des deutschen CO werden im Interesse meiner Forschungsfrage somit insbesondere auf ihre Strukturen, Praktiken und impliziten Annahmen untersucht und deren Auswirkungen auf die Konstruktion von Wirklichkeit analysiert. Die Diskurstheorie mit Foucaults Gouvernementalitätskonzept fokussiert laut Anke Strüver (2009) zentral auf Realitäten und realitätskonstruierende Wirklichkeiten.

»Ganz allgemein hat die foucaultsche Diskurstheorie zunächst die gesellschaftliche Konstruktion und Regulation von Bedeutungszuweisungen, die damit verknüpften Wahrheits- und Wirklichkeitsansprüche sowie die ihnen zugrunde liegenden Machtverhältnisse zum Gegenstand. [...] Besondere Aufmerksamkeit widmet Foucault in seinen Arbeiten den Auswirkungen des Diskurses auf die Machtverhältnisse und auf dessen Rolle bei den gesellschaftlichen Prozessen und Formen der Subjektivierung. Im Fokus steht die kritische Untersuchung von institutionellen Wissen(schaft)sdiskursen und sozialen Machtverhältnissen sowie deren Bedeutungen bei der Subjektkonstitution – und in seinen Werken hat Foucault historische Diskursformen untersucht, die zur Ausprägung des modernen Subjekts geführt haben« (ebd.: 62).

In einem engeren und auf CO bezogenen Sinne sind die drei zentralen Kategorien von Foucault – Wissen, Macht und Subjekt – zugleich die systematischen Zugänge zu den vorhandenen Texten (vgl. ebd.). Strüver (2009) verweist dabei noch einmal auf ein Diskursverständnis, in dem Diskurse nicht unbedingt den sprachlichen Austausch, sondern eine Praxis der Bezeichnung und Verdinglichung meinen (vgl. ebd.: 64). Sie verweisen zugleich auf historische und kulturelle Kontexte: »Über die diskursiven Praktiken werden zudem ›objektives Wissen‹, universalisierte Bedeutungen von Wahrheit, Normalität und Moral sowie Subjekte konstituiert« (ebd.: 65).

Wissen und Macht sind in Foucaults Diskursansatz eng verbundene ›Wirklichkeiten‹, da sie sich innerhalb einer größeren gesellschaftlichen Wirklichkeit konstituieren und damit immer und gleichzeitig an das Subjekt adressieren. Die Erkenntnis, dass Macht immer als mehrdimensionales Verhältnis besteht und es somit keine Position außerhalb geben kann, hat bei Foucault eine grundsätzliche Bedeutung. Zusätzlich kann Macht unterschiedliche Formen haben, etwa als produktiv, zerstörerisch oder unterdrückend. So kann etwa gesellschaftliche Macht als allgegenwärtig und multidimensional, sowohl repressiv als auch strukturell-emanzipatorisch sein. Gleichzeitig spiegelt sich Macht

auch in Diskursen wider, etwa in der Form, wer sich überhaupt an Diskursen beteiligt, beteiligen kann und wer diese lenkt (vgl. ebd.).

Diese Perspektive von Macht kann auf die Analyse von CO-Diskursen angewendet werden, indem sie die Herstellung von Deutungshoheiten und somit sozialer Wirklichkeiten erforschbar macht. Dies geschieht durch die Untersuchung des Diskurses, der Umsetzung und des Dispositives (vgl. Belina / Dzudzek 2009, Strüver 2009).

Macht findet sich jedoch nicht nur in expliziten Handlungen, sondern auch und vor allem in Formen des Widerstands (vgl. Strüver 2009: 68). Dabei ist die Verbindung von Macht und Widerstand immanent, denn:

»[a]us dem Wechselspiel von Ermächtigung und Begrenzung durch Diskurse erwächst zum einen die Dynamik von Diskursen, zum anderen liegen an den Bruchstellen zwischen den Diskursen Ansatzpunkte zum Widerstand. Vor diesem Hintergrund betont Foucault den strikt relationalen Charakter von Machtverhältnissen, die nur Kraft einer Vielfalt von Widerstandspunkten existieren können« (ebd.: 68).

Rosol und Schipper (2018) weisen zudem auf die Funktion von Diskursen im Prozess der Subjektwerdung hin und machen die beidseitige Wirkrichtung von Diskurs und Subjekt deutlich. Die Wirksamkeit von Diskursen geht von individualisierten Subjekten aus und gleichzeitig verräumen und verfassen die Diskurse den Prozess der Subjektwerdung (vgl. Strüver 2021: 71). Vereinfacht stellt dieser Herstellungsprozess ein primäres Forschungsinteresse der Diskursanalyse dar, in dem mit der Subjektwerdung auch Macht- und Wissensprozesse verdeutlicht werden. »Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass in Foucaults poststrukturalistischer Auffassung das Subjekt in Diskurspraktiken konstituiert wird« (ebd.: 71). Diskursanalyse und Gouvernementalität verbindet somit die Forschungsperspektive, gesellschaftliche und soziale Konstruktionen und Formationen anhand der Kernkategorien Macht, Wissen und Subjekt zu hinterfragen. Im Zentrum der Untersuchung stehen dabei Praktiken und Institutionen, die mit und über Diskurse das Verhalten von Menschen beeinflussen.

1.5.1. Forschungsansatz

Aufbauend auf den theoretischen Grundlagen gehe ich hier für die Darlegung meines Forschungsdesigns auf den Bereich der Analyse von Machtbeziehungen ein, da sich aus dieser ein differenziertes methodisches Vorgehen ableitet (vgl. Rosol/ Schipper 2018: 276ff; Füller/ Marquardt 2009: 87ff). In Foucaults gouvernementalen Ansätzen stellt sich die Frage nach Macht insbesondere in ihrer Funktionsweise und

Möglichkeitsebenen und nicht nach ihrem Besitz und Entstehungscharakter. Für Rosol/ Schipper (2018) folgen aus Foucaults Verständnis von Macht methodisch vier zentrale Aspekte, die eher implizit methodische Forschungsschritte beinhalten (vgl. ebd.: 276f). So stehen die Fragen nach dem Modus und der Herstellung von Wirklichkeit im Mittelpunkt (1). Eine Zuweisung von Machtzentren und gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen soll vermieden werden, indem Prozesse der Machtverdichtung den Analysegegenstand bilden und damit Wirkungsweisen von Macht sowie ihre Effekte auf gesellschaftliche Verhältnisse erkennbar werden (2). Die Grundannahme von zirkulierender Macht erfordert eine Analyse von nicht intendierten Strategien und Effekten und damit nicht der Grund der Machtausübung, sondern die Wirkung von Macht untersuchbar wird (3). Der Untersuchungsgegenstand ist als Phänomen zu betrachten, das aus Praktiken oder wissenproduzierenden Techniken gebildet wird. Auch hierbei ist die Vermeidung von Setzungen und Vorannahmen die Herausforderung einer gouvernementalen Untersuchung (4). Mit diesen vier Aspekten wird Foucaults Machtverständnis auf einer methodischen Ebene enger und produktiv gefasst, um etwas aus einer zeitlich eher kurzfristigen Intervention und Zielstellung einen »langfristig wirkenden Gesamteffekt« (ebd.: 277) in der Analyse darstellen zu können. Für das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit bedeute dies, in der Analyse des veröffentlichten Materials immer auch die Realität der Praxisumsetzungen einzubeziehen und so z. B. die Widersprüchlichkeit der CO-Beteiligungsansätze mit ihren Konflikten und Verhandlungen berücksichtigen zu können (vgl. ebd., Bröckling 2007)

Das Diskursfeld ist mit CO in Deutschland grob umrissen. Jedoch legen einerseits die Materialbegrenztheit und andererseits die wissenschaftsaktuellen Fragen nach Gouvernementalität der Gegenwart und Regieren durch Community (vgl. Bröckling et al. 2000, Rose 2000) einen offenen Themenzugang und zugleich das akteursbezogene Setting zu DICO und *Bürgerplattformen* als den bisher am umfangreichsten dokumentierten und beforschten CO-Zweig nahe (vgl. Maruschke 2014a, Maruschke 2012). Die leitenden Forschungsfragen sind von mir somit weitestgehend offen an das Material gestellt worden und die Grundannahme über Machtkonstellationen entwickelte sich erst im Laufe der Auseinandersetzung mit dem Feld und der wissenschaftlichen Sekundärliteratur. Daran schloss sich in meinem Forschungsprozess die Bestimmung des diskurstheoretischen Konzeptes sowie entsprechende Datenerhebungs- und Auswertungsverfahren an (vgl. Mattissek/ Reuber 2021, Rosol/ Schipper 2018, Füller/ Marquardt 2009).

»Die Analyse der Daten kann beginnen, auch wenn ein Korpus noch nicht als ›abgeschlossen‹ betrachtet wird. Im Sinne quantitativer Sozialforschung kann es durchaus notwendig sein, das Korpus bei Bedarf zu erweitern. Phasen der Feinanalyse einzelner Daten wechseln ab mit Phasen der Hypothesenbildung, der theoretischen Verdichtung und Präsentation von Zwischenergebnissen, bis schließlich die Untersuchung als ›beendet‹ gilt« (Keller 2007: 81).

Über mehrere Jahre habe ich die gesamten (nicht-)wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Programmentwürfe und Konzepte zu CO zusammengetragen, ausgewertet und codiert, um dadurch zunehmend spezifische Einblicke über Machtkonstellationen im Diskursfeld CO zu gewinnen. Auch wenn eine abgeschlossene Datenerhebung über den (langen) Untersuchungszeitraum eher selten zu erwarten ist (vgl. ebd.), gibt es doch einen Zeitpunkt der Sättigung, an dem die Datensammlung beendet werden kann. Gleichzeitig erlaubt die Methode der Grounded Theory, dass schon während des Prozesses der Datensammlungen das Material analysiert werden kann und sollte, um die weitere Sammlung darauf abzustimmen.

1.5.2. Expert*inneninterviews

Zwischen den Jahren 2015 und 2018 wurden sieben Expert*inneninterviews geführt, die eine wichtige Zugangsebene zum Feld und der Quellenerforschung darstellen sollten (vgl. Gläser/ Laudel 2009). Die Interviews mit den diversen und meist wissenschaftsnahen Organizing-Akteur*innen bieten neben Hintergrundinformationen eine Eingrenzung des Forschungsgegenstandes sowie zusätzliche Verweise auf weitere und insbesondere ältere Quellen und präzisieren den Diskurs zusätzlich. Dadurch haben sich auch die Einordnungen im anschließenden Analyseprozess deutlich verdichtet, waren jedoch selbst nicht Teil dieser Analyse. Sie erlaubten die stärkere Einbeziehung von feldspezifischen und -relevanten Diskursen, sowohl auf historischer, institutioneller als auch auf gesellschaftlicher Ebene.

Als Grundlage für die Befragung der Interviewpartner*innen wählte ich Expert*inneninterviews. Zwar gibt es die grundsätzliche Problematik der Zuweisung eines Expert*innenstatus und der damit verbundenen Belastbarkeit der gewonnenen Aussagen (vgl. Eckardt 2014: 149ff), jedoch war für diese Zuweisung vordergründig die Tätigkeit im Feld, etwa als Community Organizer, wichtig. Hier ging ich, trotz der zuletzt zunehmenden Anwendung von CO-Ansätzen, von einem überschaubaren Feld an Expert*innen aus, besonders im Bereich der programmatisch und theoriegeleiteten Aktiven, was sich im Laufe der Forschung auch bestätigte. Zugleich besitzen diese Expert*innen einen

Informationszugang, der oft nicht oder nur begrenzt veröffentlichte Papiere und Debatten einschließt und sie daher als Quelle für Praxis- und Handlungswissen sowie von Sonderwissen ausweist (vgl. Gläser/ Laudel 2009). Auch verwiesen sie auf bestehende Konkurrenzverhältnisse und teilweise jahrzehntealte Konfliktlinien zwischen Institutionen und Akteur*innen, die ich bereits während meiner Feldbeobachtungen wahrnehmen konnte.

Für die Befragung gestaltete ich ein Gesprächsumfeld, das eine Vertrauensbasis herstellte und das freie Sprechen der Interviewpartner*innen unterstützen sollte. So war für (fast) alle Expert*innen die Zusicherung der anonymisierten Verwendung ihrer Aussagen eine Vorbedingung, um sich offen und kritisch zu äußern. Im Sinne der Vermeidung einer argumentativ naheliegenden Deutung des CO-Feldes durch die Expert*innen, und damit einer Voreingenommenheit des Forschenden, habe ich unterstützend die vermittelten Positionen und Aussagen in die Datenzusammenstellung eingeordnet und konnte darüber die Produktion von Wissen und Realitäten strukturell nachzuvollziehen.

1.5.3. Material und Analyse

Der zentrale Teil meiner Arbeit besteht darin, nach dem Abschluss der Sondierungen des Untersuchungsfeldes, der Interviewtranskriptionen und der Aufbereitung der entsprechenden Literatur, die Forschungsfrage zu präzisieren sowie sie mit der entsprechenden sozial- und politikwissenschaftlichen Sekundärliteratur abzugleichen. Die von Tine Hauber und Silke von Dyk (2021) veröffentlichte Studie zum »Community Kapitalismus«, Lisa Vollmers »Strategien gegen Gentrifizierung« (2018) sowie Andrej Holms Analysen (2006) bieten mit ihren Arbeiten eine theoretisch-methodologische Unterstützung im Umgang mit meinem Datenmaterial und der Umsetzung der Forschung. Diese stellen für meine Forschung insbesondere die Möglichkeit bereit, die gesellschaftspolitische Relevanz der Diskurse hinsichtlich städtischer Regierungsansätze und Machtverhältnisse Forschungsfeld übergreifend herauszuarbeiten und den Diskursrahmen, also die Frage nach dem »was und wie wird diskutiert«, zu benennen (vgl. u. a. Belina/ Dzudzek 2009: 129ff).

Laut Keller (2007) stellt die Unterscheidung der Daten anhand von »Informationsgewinnung«, etwa über Ereignisse oder Akteur*innen sowie der Diskursstruktur eine wichtige Rolle und Trennung im Forschungsprozess dar (vgl. ebd.: 87). Dieser Aspekt des Feldzugangs erfordert die Teilung des Datenkorpus, um in der Analyse und Auswertung die

Reproduktion bestehender Diskurselemente zu vermeiden. Insbesondere die große Anzahl an kleinteiligen Dokumenten, in Form von Konzepten, Handlungsanweisungen oder Artikeln, zeigt den Bedarf an einem systematischen Umgang mit dem Datenkorpus auf, da die hier anzutreffende Zerstücklung von Diskursen eine entsprechend begründete Auswahl von Dokumenten und Dokumentteilen für den Forschungsanspruch auf Aussagekraft benötigt (vgl. ebd.). Unter Bezugnahme auf Methoden der Grounded Theory (vgl. Keller 2007, Glaser/ Strauss 1967) baut meine Grundstrukturierung der Daten auf eine möglichst kontrastierte Zuordnung zentraler Diskursstränge auf:

»Dabei geht es darum, die Auswahl der für die Feinanalyse heranzuziehenden Dokumente aus dem Forschungsprozess selbst heraus zu begründen: Man beginnt zunächst mit einem »bedeutsam« erscheinenden Dokument und sucht dann innerhalb des Datenkorpus nach einem dazu stark unterschiedlichen (maximale Kontrastierung) oder vergleichsweise ähnlichen (minimale Kontrastierung) Aussageereignis« (Keller 2007: 88).

Diese Kontrastierung erfolgt stets unter der Perspektive, dass eine Diskursanalyse deutlich umfangreicher als eine reine Sprachanalyse zu verstehen ist und in einem Zusammenhang mit seiner gesellschaftlichen Hervorbringungsebene gedacht werden sollte. Methodisch bietet die Festlegung von Relevanz und Identifizierbarkeit im Hinblick auf Institutionen, Akteur*innen und Artikulationsweisen die Möglichkeit, hegemoniale Diskursproduktionen nicht allein anhand exemplarischer und typischer Schlüsselbegriffe zu untersuchen, sondern auch räumliche Arenen und Stützen dieser Diskurse einzubeziehen.

Für Belina und Dzudzek (2009) ist ein Diskursverständnis entscheidend, dass Forschung theoretisch oder analytisch »die soziale Welt nicht auf reinen Text reduziert« (ebd.: 130), sondern die Aussagenproduktion immer dialektisch an materielle Grundlagen und Prozesse der Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Ordnung koppelt:

»So verstanden wird Diskursanalyse zu einem Instrument kritischer Gesellschaftsforschung und stellt eine sinnvolle Ergänzung zu gängigen materialistischen Theorien der Raumproduktion dar, da hier explizit der Zusammenhang zwischen diskursiven und materiellen gesellschaftlichen Formen in den Blick genommen wird, die Herrschaft sowie soziale und räumliche Ungleichheiten (re-)produzieren« (ebd.: 131).

Diese Perspektive findet auch bei der Datenanalyse ihren Widerhall, wenn neben der Situiertheit und materiellen Gestalt auch die diskursive Formation in die Analyse der sprachlich-formalen Struktur einbezogen wird. Dabei sind die oben benannten Fragen

bereits Grundlage der Datensammlung, verdichten sich aber zunehmend während des Prozesses der Datenanalyse und der Suche nach übergreifenden Deutungsmustern. Anhand der Paraphrasierung der Inhalte, des Kodierens der Textpassagen sowie dem Abgleich mit den leitenden Fragestellungen und dessen entsprechende Nachjustierung habe ich eine Art »Pendelbewegungen hin zum Text und davon weg« (Keller 2007: 95) vollzogen. Aus dem von Belina und Dzudzek (2009) dargelegten Verständnis von Diskursanalyse, die Argumentations- und Aussagesysteme als gesellschaftlichen Ausdruck versteht, wurde ein erweitertes Modell von Kontextdimensionen zugrunde gelegt, indem Abstraktion und »historische Gewordenheit« (vgl. ebd.: 131) als Merkmal den historisch-sozialen, institutionellen und situativen Kontexten hinzugefügt wurde.

Als grundsätzlich sozialwissenschaftlich angelegte Diskursforschung, mit dem Fokus auf eine interpretativ-analytische Erfassung, orientieren sich die in der historischen und begrifflichen Exegese von CO¹⁴ beschriebenen Strukturkategorien sowohl an den theoretischen Besprechungen von CO nach Alinsky, die viele im Feld erwähnen, als auch an den Ergebnissen aus der Analyse meiner Feldbeobachtungen. Daran angeschlossen erfolgt die Rekonstruktion und Berücksichtigung von Deutungsmustern, die auf die verknüpften gesellschaftlichen Wissensvorräte und Manifestationen innerhalb der Diskurse abzielen (vgl. Keller 2007: 104). Es geht hierbei, im Unterschied zu der kleinteiligen Analyse von Aussageteilen, um die Zusammenhänge und verknüpften Bedeutungs- und Deutungselemente, die in einem erweiterten Kontext der Motivation und Grundannahmen zu betrachten sind.

Die Diskursanalyse ermöglicht es, die dazugehörigen diskursiven Formationen sichtbar zu machen und ideologiekritisch zu untersuchen. Belina und Dzudzek (2009) verweisen hierbei auf den engen Zusammenhang zwischen Diskurs und Ideologie:

»Diskurse und Ideologien sind damit kein als von den gesellschaftlichen Verhältnissen getrennt zu verstehender Überbau, sondern nur abstrakt gewordene, objektive gesellschaftliche Formen, deren Genealogie aus je konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen eine Ideologiekritik und Diskursanalyse als Gesellschaftsanalyse wieder ›entdecken‹ muss« (ebd.: 137).

Ein aussagekräftiges Beispiel aus der Analyse ist das Deutungsmuster »Wirtschaft«, das diskursspezifisch in den Aussagen der *Bürgerplattformen* und des DICO anzutreffen ist. Durch seine Problemklassifikation als Grundlagenwert einer funktionierenden

¹⁴ Vgl. Kapitel 2. Genese und Verständnis von Community Organizing.

Gesellschaft kann das Muster zugleich die Funktion besitzen, eine differenzierte Betrachtung beziehungsweise eine Infragestellung zu unterbinden. Auch die Argumentation für den Abbau sozialer Ausgrenzung benachteiligter Gruppen aufgrund von Merkmalen wie Geschlecht, Herkunft oder Bildung können dabei dem Sinn nach einem allgemeinen wirtschaftlichen Wohlergehen untergeordnet und damit als abstraktes Element im Diskurs verhandelt werden. Hier vermag die Diskursanalyse ideologische Grundannahmen für die Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse sowie ihrer Widersprüche kritisch zu hinterfragen und somit die Deutungsmuster aufzuzeigen (vgl. ebd.: 138, Keller 2007: 106).

Die Vermeidung von eigenen Projektionen und dem Eintreten von erwarteten Resultaten bedingt eine methodische Haltung, die in der vorliegenden Arbeit das spezifische Untersuchungsfeld von CO offen typisiert und von der »Besonderheit des Einzelfalls« (Keller 2007: 109) ausgeht. Der ideologiekritische Forschungsvorgang aus der Analyse der jeweils getrennten Bereiche »Anrufung, Diskurs und soziale Strukturen« (Belina/Dzudzek 2009: 140), dessen Zusammenhänge in die Rekonstruktion des Gesamtdiskurses einbezogen wurden, stützt sich auf eine möglichst umfangreiche Anzahl an Feinanalysen und Spezifizierungen von Aussagen.

Mein Datenkorpus setzt sich einerseits aus wissenschaftlichen Fachveröffentlichungen, Konzepten und Programmanweisungen, protokollierten mündlicher Reden (Interviews und Gesprächsmitschnitten), Artikeln und Selbstdarstellungen, internen Schriftstücken, digitalen und analogen Newslettern, als auch aus Felddtagebüchern bei diversen Veranstaltungen etwa von CO-Organisationen zusammen. Ziel ist es, eine möglichst breite Abbildung des deutschen CO-Diskurses zu sammeln. Den zweiten wichtigen Materialzugang und ein Analyseraster liefern wissenschaftliche Studien und Veröffentlichungen zu themenverwandten Forschungsfeldern wie die bereits erwähnten gouvernementalitätstheoretische Untersuchungen. Die vorangestellten Fragestellungen der Arbeit auf die theoretischen Grundlagen und Rückgriffe sowie die Analyse einer CO-Praxis im Kontext einer neoliberalen Stadtpolitik ermöglichen es, die Datenauswahl und Analysetiefe zu konkretisieren und jederzeit im Blick zu behalten. Dies bildet zugleich den Rahmen für den hier fokussierten aktuelleren Zeitraum der CO-Rezeption seit dem Jahr 1990 und es kann die seit etwa dem Jahr 2010 zunehmende Ereignis- und Publikationslandschaft aufgegriffen werden.

Die Ausgangslage der Arbeit und die Fragestellung nach dem Herrschaftsbezug im deutschen CO, der in einem Zusammenhang zur theoretischen Modellierung steht, wurden sukzessive angepasst und erweitert sowie final auf die letztliche Forschungsfrage zugespitzt. Der dargestellte Gesamtdiskurs bezogen auf DICO-Bürgerplattformen¹⁵ ist der Versuch, die Bandbreite des Untersuchungsfeldes in Bezug auf die Eckpunkte städtischen Regierens und Teilhabe im Neoliberalismus auszuschöpfen. Das vorhandene Material zu CO in Deutschland sowie dessen Erweiterung durch die Expert*inneninterviews wurde analog zu dem Deutungsmuster und zur Typenbildung durch Einzelanalysen möglichst genau umrissen und im Auswertungsprozess verdichtet. Neben meinem Fokus auf städtische Regierungsweisen kann darüber hinaus noch eine Reihe weiterer CO-Zuordnungen potenziell im Ausgangsmaterial vorausgesetzt werden¹⁶, diese wurden aber für die vorliegende Arbeit nicht weiter analysiert.

Zusammengefasst kann mittels einer gouvernementalen Diskursanalyse das Feld der CO-Rezeption auf einen Zusammenhang zwischen Interpretation und Praktiken über einen Partizipations- und Beteiligungsdiskurs hin untersucht werden. Damit ermöglicht dieser Forschungsansatz zugleich, auf spezifische Elemente der vorab analysierten Geschichte des CO in Deutschland einzugehen. Dennoch werden dem Umfang auch Grenzen gesetzt, schließlich bleiben die Untersuchung der Diskurszusammenhänge mit der praktischen CO-Arbeit außen vor und es kann der Einbettung von CO in deutsche Partizipationsdiskurse nur in Ansätzen nachgegangen werden.

1.6. Aufbau der Arbeit

Das Ziel dieser Arbeit ist es, den Forschungsgegenstand CO in der Bundesrepublik, unterstützt durch die Analyse der Praxis einer zentralen deutschen Organizing-Organisation, möglichst umfänglich darzulegen, kritisch zu beleuchten und einen Analysehorizont für zukünftige Arbeiten aufzuzeigen.

Im zweiten Kapitel zur *Genese und Verständnis von Community Organizing* wird eine auf die Untersuchungsfrage fokussierte historische Rekonstruktion des Forschungsstandes und dessen theoretischer Konzeptionen, Entwicklungen und der Etablierung in Deutschland vorangestellt. Mit dem hier folgenden zentralen und umfangreichen

¹⁵ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik, Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

¹⁶ Beispielsweise die von Silke van Dyk und Tine Hauber (2021) untersuchten Bereiche der Sorge- und Posterwerbsarbeit.

Rückgriff auf bestehende Theorie- und Diskursstränge zu CO seit den 1960er Jahren werde ich den notwendigen aktuellen Feldüberblick schaffen, der über die bisher bruchstückhafte und fast ausschließliche Sozialarbeitsverhandlung des Themas hinausgeht. Innerhalb des Kapitels wird geklärt, was überhaupt unter CO in Deutschland verstanden wird, welche theoretischen Rückgriffe und Konzepte es gibt und ebenso welche Akteur*innen mit welcher Motivation und Zielstellung zu und mit CO arbeiten. Eine Vertiefung der CO-Begriffsanalyse ist bisher historisch und auch aktuell kaum erfolgt und wie im Forschungsstand beschrieben meist randständig geblieben. Die Klassifizierung und Modellbetrachtung von CO in Deutschland soll eine belastbare Ausgangslage für die nachfolgende Analyse der neoliberalen Verschränkung von (Stadt-)Gesellschaft, Partizipation und CO liefern. Ziel des Kapitels zur Begriffsklärung von CO ist es somit, eine differenzierte Grundlagenarbeit und Modellbetrachtung zu den zentralen Ansätzen, Strömungen und Entwicklungen von CO in Deutschland bereitzustellen. Gleichzeitig beinhaltet diese Analyse die relevanten Akteur*innenkonstellationen und Diskurse um CO sowie dessen gesellschaftliche Wirkmächtigkeit.

In Kapitel 3 *Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik* erfolgt eine Metaanalyse, die die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen neoliberaler Regierungstechnologien mittels Partizipation und Bürgerbeteiligung auf der Ebene der Stadtpolitik in den Mittelpunkt stellt. Die Analyse der Dominanz neoliberaler Regierungstechniken über Freiheit und Beteiligung sowie von Zwangsverhältnissen, disziplinierenden Techniken und zugleich einer lokalen Rekonfiguration wohlfahrtsstaatlicher Politiken und gewonnener sozialer Kämpfe mit CO soll den Untersuchungsgegenstand konkret erfassen, insbesondere weil sie sich nicht gegenseitig ausschließen und deren innere Beziehungen wichtige Rationalitäten offenbaren.

Mit der Detailanalyse im Kapitel 4 *Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen* werden drei Aspekte neoliberaler Steuerung mittels CO identifiziert und vertieft. Mit diesem Bezug auf Ebenen der Programmgestaltung und unmittelbaren Realitäten eines deutschen CO wird vermieden, einzig über abstrakte diskursbasierte Analyseschritte jeweils Ausdrucksformen und Techniken nachzuzeichnen. Die klar begrenzten Einzelaspekte reflektieren damit nicht nur eine gouvernementaltheoretische Bearbeitung von CO, sondern ermöglichen zusätzlich eine Einordnung der Strategien und Techniken von gesellschaftlichen und politischen Interventionen durch CO. Für meine Analyse steht die Frage nach der Durchsetzung machtpolitischer Interessen mittels CO, die als Lösung gesellschaftlicher Probleme transferiert wird, hier im Mittelpunkt. Dies wird

insbesondere durch die Untersuchung einer Praxis-Dimension des deutschen CO am Beispiel der *Bürgerplattformen* mit der Methode der Diskursforschung plausibel.

Eine abschließende Betrachtung und Zusammenfassung stellt das Kapitel 5 *Fazit: Community Organizing – (k)eine kritische Theorie der Praxis* dar. Hier diskutiere ich grundlegend die herausgearbeiteten Diskurse und Reflexionsprozesse innerhalb des Feldes des deutschen CO. Diese Verhandlung ermöglicht einerseits das Verknüpfen und Vertiefen der strategischen Ausrichtung und gesellschaftlichen Intervention durch CO-Akteur*innen und der CO-Übertragungen. Andererseits werden Logiken und doppelte Einschreibungen in Bezug auf Gesellschaft und Herrschaft sichtbar. Die erfolgten Analysen der Eingriffe in die Alltags-, Teilhabe- und Lebensstrukturen von Bewohner*innenschaft mittels CO und dessen Folgen auf der Ebene der adressierten Subjekte¹⁷ werden hier in den Zusammenhang mit den theoretischen Einordnungen¹⁸ von CO gebracht. Die Arbeit endet mit einem Ausblick auf Anschlussmöglichkeiten für zukünftige Forschungen zu CO in Deutschland.

¹⁷ Vgl. Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik, Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

¹⁸ Vgl. Kapitel 2. Genese und Verständnis von Community Organizing.

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

In den vergangenen Jahren ist eine Konjunktur des Community Organizings in Deutschland zu verzeichnen. Kampagnen, Workshops und Veröffentlichungen zu CO haben eine neue Aufmerksamkeit ausgelöst, die weit über die bisherigen Sozialarbeitsbezüge und lokalen Beteiligungsreden hinausgehen. Das folgende Kapitel bietet die Grundlagen zur historischen Entwicklung von CO-Ansätzen in Deutschland, bei der die historische und kontextbedingte Begriffsgeschichte dabei deutlich im Mittelpunkt stehen soll.

Die Begriffsklärung dient dazu, einen breiten Überblick über die verschiedenen Ansätze, Strömungen und Ausprägungen von CO in Deutschland darzulegen. Die relevanten und damit verknüpften Akteursgeflechte werden herausgearbeitet und rücken die gesellschaftlichen Wirkmächtigkeiten der CO-Diskurse in den Blick.

Eine umfassende Untersuchung der historischen Genese von CO in Deutschland wurde bisher nur inhaltlich begrenzt dargelegt (vgl. Maruschke 2014a, Rothschuh 2007, Mohrlock et al. 1993). Die bisherigen Analysen kommen zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen hinsichtlich der Größe des Untersuchungsfeldes sowie der Bedeutung der Einbeziehung von beziehungsweise Abgrenzung zu partizipativen Organisationsansätzen. Im Anschluss gebe ich daher einen detaillierten und aktuellen Überblick zur historischen Genese von CO in Deutschland, deren Institutionalisierung sowie theoretische Modellierung. Die folgende Darstellung ist keineswegs trennscharf, vielmehr weist sie produktive Redundanzen auf. Die Überschneidungen ergeben sich insbesondere durch die Bezugnahme auf ähnliche Grundlagentexte und fachliche Verschränkungen, etwa bei der Betrachtung von CO in der Sozialer Arbeit einerseits und der Betrachtung von CO im Hochschulkontext andererseits. Diese Darstellung ermöglicht allerdings eine umfassende und auf verschiedene Gesichtspunkte eingehende Nachzeichnung der Entwicklung von CO Deutschland.

Ein relevanter Bezug der meisten deutschen CO-Ansätze stellt die Arbeit des US-amerikanischen CO-Pioniers Saul Alinsky dar. Daher ist ein kurzer Abriss seines Ansatzes hier dem Kapitel vorangestellt.

»What has been completely forgotten and cannot be over emphasized is that a People's Organization carries within it two major functions. Both are equally important. One is the accepted understanding that organization will generate power that will be controlled and applied for the attainment of a program. The second is

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

the realization that only through organization can a people's program be developed. When people are brought together, or organized, they get to know each other's point of view; they reach compromises on many of their differences, they learn that many opinions which they entertained solely as their own are shared by others, and they discover that many problems which they had thought of only as "their" problems are common to all. Out of all this social interplay emerges a common agreement, and that is the people's program. Then the other function of organization becomes important: the use of power in order to fulfill the program« (Alinsky 1946: 78).

Was Alinsky hier bereits Mitte des letzten Jahrhunderts postuliert hat, stellt den Kern seiner CO-Idee dar. Die Organisierung von unterschiedlichen Personen in einer interessen geleiteten, zivilgesellschaftlichen Organisation besteht als zentraler Ansatzpunkt. Diese Community Organisation hat eine klare, staatlich unabhängige Finanzstruktur und baut auf Bündnisse mit allen relevanten Akteur*innen im Stadtteil. Durch die Organisierung insbesondere von »Machtlosen« (Bretherton 2022: 30) soll Macht zur Durchsetzung ihrer miteinander abgestimmten Bedürfnisse erlangt werden (vgl. Alinsky 2010). Diesen Prozess versteht er als Teil einer demokratischen Aushandlung.

»Für Alinsky stellt das Community Organizing aus zwei Gründen eine der wichtigsten Formen zeitgenössischer Demokratie dar. Zum ersten greift er ein grundlegendes Problem politischer Mobilisierung und der Theorie auf, wobei er den sozialen Beziehungen Vorrang einräumt, anstatt sie politischen und wirtschaftlichen Ideologien unterzuordnen. Zum zweiten ermöglicht sein Ansatz den Machtlosen, mit den Machthabern zu gemeinsamen Ergebnissen zu gelangen« (Bretherton: 30)

Wichtig ist hier die Betonung einer sogenannten ideologiefreien und pragmatischen Grundhaltung, die dem CO-Ansatz von Alinsky zugrunde liegt (vgl. Alinsky 2010, Alinsky 1999). Neben seiner herausragenden Bedeutung für die deutsche CO-Entwicklung ist für den Kontext meiner Arbeit auch ein biografischer Bezug von Alinsky relevant – sein städtischer respektive stadtpolitischer Fokus. CO ist demnach eine Nachbarschaftsorganisierung im urbanen Setting. Dies lässt sich einerseits auf sein Aufwachsen in Chicago zurückführen sowie andererseits auf seine Ausbildung in der soziologischen Chicagoer Schule unter der Ägide von Robert Park und Ernest Burgess (vgl. Bretherton 2022: 35).

Die Bezüge zu Saul Alinsky ziehen sich wie ein roter Faden durch die CO-Geschichte in Deutschland.¹⁹ Im Folgenden lege ich diese historische Genese und Institutionalisierung dar (Kapitel 2.1.). Die deutsch-amerikanische Übertragungsgeschichte und die damit verbundenen Grundlagendiskurse sind hier zentral. Eine Abgrenzung der Rezeptionsphasen des deutschen CO erfolgt sowohl zeitlich als auch inhaltlich. Durch die Analyse der Institutionalisierung von CO an Hochschulen und den damit verbundenen Begründungen für CO-Trägervereine erläutere ich die CO-Implementierung und deren Begrifflichkeiten. Die verschiedenen Verwendungen von CO bilden im Anschluss die Grundlage für eine Definitionsbestimmung von CO (Kapitel 2.2.). Für deren theoretische Operationalisierung greife ich auf die CO-Einteilung von Michael Rothschiuh (2015a) zurück. Die Theorieanalyse vertiefe ich mit einer daran anknüpfenden Modellbeschreibung und Modellanwendung einer CO-Bestimmung nach Jack Rothman (1974) (Kapitel 2.3.). Dieses theoretische Modell ermöglicht einerseits die Analyse der gesellschaftlichen und ideologischen Aussagen und Begründungen im deutschen CO. Zum anderen liefert es verschiedene Ebenen für den Zusammenhang von Problemanalyse und Problemlösung in den CO-Ansätzen, die zentral für meine Forschung sein werden. Unter Einbeziehung des Transformativen Community Organizing (TCO) und des gewerkschaftlichen Organizing erweitere das Forschungsfeld (Kapitel 2.4.). Diese bilden neuere Entwicklungen und Erneuerungen im CO-Kontext ab, die den Fokus auf die Bestimmung von Wissensformen und eine verbesserte Analyse von konkreten Praktiken der Organisationsentwicklung legen. Am Ende gebe ich eine Zusammenfassung über die historische Entwicklung und Institutionalisierung von CO in Deutschland seit dessen Beginn in den 1950er Jahren (Kapitel 2.5.).

2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing

Die historische Entwicklung und Rezeption von CO in Deutschland lässt sich in drei Phasen aufteilen, meine Unterscheidung lehnt sich hier an einen Vorschlag des Sozialwissenschaftlers Dieter Oelschlägel an (vgl. Oelschlägel 1995: 26f.). Die erste Phase umfasst zeitlich die 1950er und vor allem 1960er Jahre und markiert den Beginn

¹⁹ Wenn ich im weiteren Verlauf der Arbeit von Alinsky-CO oder CO nach Alinsky schreibe, beziehe ich mich stets auf die hier dargelegten Grundgedanken seines Ansatzes. Die Kürze der Darstellung rührt daher, dass ich mich im Weiteren auf den deutschen Kontext konzentriere und die damit verbundene Rezeption von Alinsky. Für weitere Ausführungen zur Rolle, Ansatz und Person von Alinsky siehe z. B. Bretherton 2022, Alinsky 1999.

der CO-Auseinandersetzungen in Deutschland. Ab 1951 werden CO und Gemeinwesenarbeit (GWA) in den Arbeiten von Hertha Kraus oder Herbert Lattkes als miteinander verbunden diskutiert (vgl. Mohrlock et al. 1993: 40ff). Diese ersten Übertragungen sind vornehmlich reine Diskussionen der US-amerikanischen – teilweise auch britischen oder niederländischen – CO-Ansätze vor ihrem gesellschaftlichen Hintergrund, inklusive einer Debatte über die potenzielle Übertragbarkeit auf die Bundesrepublik. Die Beiträge, die im Kontext der *International Conference of Social Work* (ICSW)²⁰ in Rio de Janeiro 1962 und in Stuttgart 1963 entstehen, verknüpfen das Themenfeld CO mit sozioökonomischen Interventionsstrategien und Gemeinwesenarbeit konkret für den deutschen Kontext (vgl. ebd.: 41). Der Aufsatz »Gemeinde und Gemeinschaftshandeln« (1966) stellt die erste CO-Diskussion im Kontext einer sozialarbeitsbezogenen Entwicklungsperspektive dar. Die beiden Autoren Martin-Rudolf Vogel und Peter Oel (1966) betrachten CO und CD separat von der Sozialen Arbeit und bezeichnen CO als »amerikanische Bürgerschaftsaktivität, die sich wie soziale Arbeit gleichermaßen auch im kirchlichen Leben, in der Erwachsenenbildung [...] ja sogar im Wirtschaftsleben manifestierte« (ebd.: 85). In ihrem Vergleich von CO in den USA und der BRD der 1960er Jahre zeigen sie verschiedene Differenzen auf, von denen besonders drei für die CO-Diskussion der Zeit eine Relevanz besitzen: Erstens spielt eigenverantwortliches Handeln in der BRD aufgrund der engen staatlichen Verwaltungsbefugnisse kaum eine Rolle und wird demnach nicht als Arbeitsfeld von CO adressiert. Zweitens besteht in der BRD ein Spannungsfeld zwischen bürgergesellschaftlichen Intentionen von CO einerseits und andererseits etwa konservativen Bestrebungen in der Gesellschaft und der damit verbundenen Gefahr der Vereinnahmung. Drittens ist das Verhältnis von Bevölkerung und Regierung grundsätzlich verschieden, in den USA ist etwa eine größere Distanz zum Regierungshandeln festzustellen (vgl. ebd.: 45ff). Vogel und Oel kritisieren bereits zu diesem frühen Zeitpunkt die oft nur beschreibende, wenig differenzierende und eine Übertragbarkeit auf deutsche Verhältnisse nicht berücksichtigende Rezeption von CO als ein »abgekürztes Rezeptionsverfahren« und fordern eine eigene theoretische Anstrengung (ebd.: 44). Diese ersten Rezeptionsversuche der 1960er Jahre lassen sich als eine verspätete deutsche Diskussion verstehen, die sehr darauf fokussiert ist »amerikanische Konzepte beschreibend darzustellen, ohne detaillierte Hintergründe oder gesellschaftliche Zusammenhänge zu berücksichtigen« (Mohrlock et al. 1993: 43).

²⁰ Die ICSW ist eine der größten internationalen Konferenzen zur Sozialen Arbeit und wird seit 1928 regelmäßig veranstaltet (vgl. icsw.org)

In der GWA folgt mit der ersten Übertragung durch Vogel/ Oel bereits eine weitreichende Fachdiskussion sowie die Aufnahme von CO-Inhalten in die Ausbildung in Deutschland (ebd.).

Die zweite Rezeptionsphase umfasst zeitlich die 1970er und 1980er Jahre und markiert eine zunehmende Etablierung von CO Deutschland. In dieser Zeit erscheint ein erster von C. Wolfgang Müller und Peter Nimmermann ins Deutsche übersetzter Aufsatz des US-amerikanischen CO-Pioniers Saul Alinsky²¹ in einer Textsammlung zur Gemeinwesenarbeit (vgl. Müller/ Nimmermann 1971). Laut Fehren trifft dieser auf große Resonanz in der durch die Studierendenproteste der 1960er Jahre politisierten Sozialen Arbeit und einem Interesse an gesellschaftspolitischen Themen und gruppenbezogenen Anschlüssen (vgl. Fehren 2015: 60).

»Die sich mehrenden sozialen Probleme und die auch mit der Student/innenbewegung einhergehende Sensibilisierung für Randgruppen und Klassenunterschiede führten zu einer Politisierung, die sich auf die Entwicklung der Sozialen Arbeit und insbesondere die Gemeinwesenarbeit auswirkte. Nach Oelschlägel ist es daher nicht verwunderlich, dass gerade Vertreter einer aggressiven und konfliktorientierten Arbeit das Verständnis von CO rezipierten, das Alinsky vertrat« (Renner/ Penta 2015: 46).

Der übersetzte Text von Alinsky »Die Rolle der informellen Führer beim Aufbau von Volksorganisationen« (1971) vermittelt das Bild einer erfolgreichen Organisation von marginalisierten Stadtbewohner*innen²² in der Tradition der Gewerkschaft- und Bürgerrechtsbewegung der USA. Mit dieser ersten CO-Übersetzung beginnt die Einführung der wichtigsten Eckpunkte eines Alinsky-Organizings in Deutschland: erstens die Ermächtigung entmachteter und ohnmächtiger Menschen; zweitens die Entwicklung von durchsetzungsfähigen Community-basierten Bürger*innenorganisationen und drittens

²¹ Die Text von 1971 umfasst erste Auszüge aus Alinskys zentralem Buch mit dem Titel »Stunde der Radikalen. Ein praktischer Leitfaden für realistische Radikale«, vollständig ist dies dann 1974 erschienen.

²² Hier und weiteren Verlauf der Arbeit verwende ich Bezeichnungen wie prekäre, sozialschwache, benachteiligte, unterprivilegierte, marginalisierte Gruppen und Personen synonym. Die Gemeinsamkeiten liegen in einer Positionalität am Rande der Gesellschaft, eine geringen Ausstattung mit verschiedenen Kapitalien und Ressourcen (z.B. Bildung, Einkommen). Nicht selten spielen auch Armut und Diskriminierungen hierbei eine Rolle (vgl. Palmenauer et al. 2023). Der Verweis an den vermeintlichen, gesellschaftlichen Rand zeigt zugleich auf die machtsstrukturelle Verfasstheit der Gesellschaft auf (vgl. Schmincke 2009: 25). »Denn sowohl in der an Erwerbsarbeit als auch in der an gesellschaftlichen Normen und Konventionen orientierten Definition fallen alle, die von der Norm (der Erwerbsarbeit oder der Verhaltensstandards) abweichen – sei dies selbst gewählt oder nicht – potenziell in die Kategorie der Randgruppe. »Randgruppen« sind somit immer auch das Produkt gesellschaftlicher Marginalisierung und Normalisierung. Das heißt aber auch, dass Gesellschaft sich einerseits über Normen (im Sinne von Werten und Konventionen) in Rand und Kern spaltet, dass andererseits kapitalistische Vergesellschaftung eben eine solche Spaltung hervorbringt bzw. auf dieser beruht« (ebd.).

ein Veränderungsstreben zur Aufhebung von benachteiligenden Strukturen (vgl. Fehren 2015: 60). Das Alinsky-Organizing lässt sich als eine Beteiligungsform begreifen, der ein Streben nach Macht und nach der Aufhebung gesellschaftlicher Machtungleichgewichte, die die strukturellen Ursachen für Armut oder Rassismus sind, inhärent ist (vgl. Maruschke 2014a: 30). Die in den 1970er Jahren steigende Popularität dieses CO nach Alinsky bezieht sich auf politökonomische Veränderungen wie dem »Erstarken des Neoliberalismus« (Maruschke 2014b: 255ff).

Den Beginn der dritten Phase der CO-Rezeptionsgeschichte verortete ich zeitlich im Jahr 1993²³, diese Phase wird markiert durch eine institutionelle Etablierung von CO in Deutschland. Die 1993 veröffentlichte, sozialarbeiterische Diplomarbeit von Marion Mohrlock, Michaela Neubauer, Rainer Neubauer und Walter Schönfelder stellt die zentrale Grundlage für eine neue CO-Rezeption und Verbreitung in Deutschland dar (Mohrlock et al. 1993). Die Autor*innen übernehmen zudem die Funktion von CO-Trainer*innen und versammeln in demselben Jahr eine Reihe an Organizinginteressierten aus der GWA, Sozialen Arbeit sowie Akteur*innen sozialer Bewegungen zu einem Treffen. Unter dem Titel »Community Organizers in Germany« vereinbarten sie einen gemeinsamen Fahrplan zur Weiterentwicklung von CO in Deutschland (Stock 2015: 35). Wichtige Ziele dieser Neubegründung sind die Verbreitung von CO in Deutschland, der Aufbau eines Netzwerkes an Organizer*innen und Interessierten sowie die »Entwicklung von CO als eigenständiges Berufsfeld« (ebd.). Diesem Treffen folgen eine Reihe an Trainings und Seminaren zu CO mit einem eigenen CO-Verständnis²⁴ sowie die Gründung des Forums Community Organizing (FOCO). Erste FOCO-Betätigungen sind die Organisation weiterer Ausbildungsmöglichkeiten und erster kleinerer Praxisvorhaben. Gleichzeitig konzentrierten sich einige FOCO-Mitglieder vermehrt auf die Soziale Arbeit und behandeln in ihrer Lehre an den Hochschulen die Themen GWA und CO.²⁵

Ab Mitte der 1990er Jahre entwickelt sich eine verstärkte öffentliche Diskussion um zivilgesellschaftliche Beteiligung und bürgerschaftliches Engagement, in der durch Stiftungen und staatliche Akteur*innen das Konzept von CO aufgegriffen wird. Dies geht mit dem Wandel staatlicher Politik einher. Neue Instrumente werden implementiert. Das

²³ Abweichend von Oelschlägel (1995), der den Beginn der dritten Welle, wie es er die Phasen bezeichnet, der Rezeptionsgeschichte erst 1995 mit der Gründung vom Forum für Community Organizing (FOCO) ansetzt, sehe ich den Beginn früher. Die dritte Phase beginnt aus meiner Sicht mit den 1990er Jahren und insbesondere mit der relevanten Publikation von Marion Mohrlock et al. (1993).

²⁴ Vgl. Kapitel 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing.

²⁵ Vgl. Kapitel 2.2.3.2. Das Forum Community Organizing (FOCO).

Quartiersmanagement in ›benachteiligten‹ Stadtteilen und das Bund-Länder-Programm ›Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt‹ sollen Partizipation an städtebaulichen Entscheidungsprozessen ermöglichen. Bürger*innenbeteiligung wird zu einem wesentlichen Förderkriterium der Programme festgelegt (vgl. Stock 2015: 39).

Mit dem Aufkommen dieser beteiligungsorientierten Politikstile wird zugleich Kritik an Beteiligungsformaten wie Runden Tischen oder Bürgerentscheiden laut. Eine demokratische und gleichberechtigte Beteiligung der Menschen sei in diesen Formaten nur begrenzt und moderiert möglich.²⁶ Die Kerninteressen der Bürger*innen blieben unberücksichtigt, zudem würde sogar eine Partizipation an Verdrängungsprozessen stattfinden. Insgesamt seien diese neuen Formate eher als eine Gefahr für wirkliche Beteiligungsverfahren zu betrachten (vgl. Stock 2004, Stock 2002).

Das Interesse an einer Ausweitung der eigenen Organizing-Aktivitäten führt bei FOCO zur Zusammenarbeit mit amerikanischen Organizer*innen und ab dem Jahr 1996 mit der *Industrial Areas Foundation* (IAF).²⁷ Dadurch kommt es zu einem ersten Kontakt zwischen FOCO und Leo Penta. Er ist US-amerikanische Organizer und Pfarrer, der zunächst für die IAF nach Möglichkeiten für eine Übertragung des Alinsky-Modells auf Deutschland sucht. Kurze Zeit später wird er FOCO-Organizer in Deutschland und nach seiner Promotion Professor an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) (vgl. Stock 2015: 37). Der Austausch zwischen FOCO und IAF umfasst neben Trainings von Leo Penta auch Aufenthalte des IAF-Direktors Ed Chambers in Deutschland. Trotz dieser engen Beziehungen zueinander hat dies nicht zu einer simplen Übernahme des CO-Konzeptes der IAF durch FOCO geführt. Vielmehr finden sich bei FOCO verschiedene Vorstellungen von CO (vgl. ebd.). Diese Vielfalt changiert im

²⁶ Der zeitliche und inhaltliche Zusammenhang zwischen einer CO-Rezeption der 1990er Jahre und dem Aufkommen neuer Beteiligungs- und Steuerungsinstrumente stellt einen zentralen Aspekt in der Analyse dar. Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik.

²⁷ »Founded in 1940, the Industrial Areas Foundation is the nation's largest and longest-standing network of local faith and community-based organizations« (IAF o.J.). Die *Industrial Areas Foundation* (IAF) existiert mittlerweile seit über 70 Jahren. Durch das Wirken von Saul Alinsky als deren Geschäftsführer entwickelt sich die Organisation zu einer im US-amerikanischen wie globalen Kontext agierenden Organisation für CO (Penta / Meier 2022: 27). Fortbildungen, Organizer*innen Trainings und damit einhergehende Professionalisierung von CO und CO-Praxis sind die Arbeitsschwerpunkte der IAF. Hinzu kommt ihre zentrale Netzwerkfunktion, über die sich die verschiedenen CO-Praxen in Form von *Bürgerplattformen* verknüpft. Die Organisation dient »als Ressource für Mentoring, Beratung und Training sowie als Zugang zum IAF-Pool von professionellen Organizern in Anspruch nehmen« (ebd.). IAF-CO-Praxen haben mittlerweile in sehr verschiedenen Bereichen praktische Erfolge erzielt. Dies reicht von dem Bau bezahlbaren Wohnraums, der Verbesserung von Schulen und Berufsqualifizierungen bis zum Anstoß von Reformen im Gesundheits- und Arbeitsbereich. Neben Alinsky ist eine weitere prägende Figur der Organisation der Organizer Edward Chambers gewesen (vgl. ebd.: 27f).

Wesentlichen zwischen *Broad-based* und *Grassroot-Organizing* und lässt eher graduelle und konzeptionelle Unterscheidungen innerhalb des Alinsky-Modells erkennen.²⁸ Die Bandbreite des US-amerikanischen CO sowie dessen Modernisierungsbewegungen werden hingegen kaum rezipiert (vgl. Mohrlock et al. 1993).

FOCO löst bis 2002 die vertragliche Kooperation mit dem IAF auf und begründet dies mit dem Ausscheiden von Aktiven und den Schwierigkeiten, Gelder einzuwerben (vgl. Stock 2015.: 38). Der inhaltliche Austausch mit der IAF bestand jedoch in Form von gemeinsamen Trainingsprojekten fort. In der Grundausrichtung war und ist FOCO eng in der Sozialen Arbeit verortet und kann über einen Zeitraum von zwanzig Jahren auf vielfältige Übertragungen von CO in die GWA und Soziale Arbeit verweisen. CO-Methoden wie die ›aktivierende Befragung‹ sind in Seminarinhalte eingeflossen und in Hochschul-Praxisprojekten angewandt worden. Eine praktische Umsetzung von CO direkt in Stadtteilen oder bei politischen Kämpfen ist jedoch bis Mitte der 2000er Jahre nicht erfolgt.

Leo Penta begründet nach seiner Berufung an die KHSB ab 1999/2000 die erste CO-Organisation in Berlin-Schöneweide, die eine *Bürgerplattform* im Sinne Alinskys und der IAF entwickeln soll. In Kooperation mit einem Studierendenprojekt soll der Stadtteil durch die Ansiedlung von öffentlichen Einrichtungen und Wirtschaftsunternehmen Arbeitsplätze generieren und damit wiederbelebt werden. Ganz im Sinne des *Broad-based Organizing* erfolgte die Finanzierung und die feste Einstellung eines Organizers.

»Durch die Akquise von Penta und Mitgliedern des Gründungskreises war es hier erstmals gelungen, ortsansässige Wirtschaftsunternehmen zu motivieren, eine Bürgerplattform finanziell zu unterstützen, wobei ein Teil der Finanzierung durch die Mitgliedsbeiträge [...] getragen wurde« (Renner/ Penta 2015: 48).

Die im Sinne einer Wirtschaftsbelebung und Stadtteilgestaltung erfolgreiche *Bürgerplattform* führt ab 2002 zu einer Ausweitung des Ansatzes auf den Stadtteil Berlin-Karlsborst und der Plattform *Kraftwerk Mitte* im Hamburger Stadtteil St. Georg (vgl. ebd.).

Mit den *Bürgerplattformen* und dem 2006 gegründeten *Deutschen Institut für Community Organizing* (DICO) setzen Leo Penta, Gisela Renner, Frank Düchting u. a. die ersten großflächigen Praxisversuche von CO in Deutschland um und bauen somit

²⁸ Die beiden laut Lothar Stock (2015) existierenden CO-Grundmuster *Broad-based* und *Grassroot-Organizing* werden später vorgestellt (vgl. Kapitel 2.2.3. Community Organizing als Organisierung der Zivilgesellschaft).

systematisch die Reichweite dieses Ansatzes aus. In den letzten ca. 20 Jahren (2000–2020) können die vier *Bürgerplattformen* auf rund 75 Mitgliedsorganisationen verweisen. Es wurden mehrere hundert Organizer*innen ausgebildet, mehr als 50.000 Menschen auf den ›Bürgerversammlungen‹ erreicht, Politiker*innen wie Bürgermeister*innen und Minister*innen eingebunden und zugleich mehrere Studierendengenerationen der Sozialen Arbeit mit dem Ansatz vertraut gemacht.²⁹ Mit der Umsetzung der *Bürgerplattformen* und der CO-Lobbyarbeit des DICO wurde eine CO-Interpretation in Deutschland diskursmächtig, die eng an Alinsky angelehnt ist und dem IAF-Ansatz entspricht.³⁰ Gleichzeitig verlässt CO mit diesen Projekten erstmals das Tätigkeits- und Ausbildungsareal der Sozialen Arbeit, wenngleich das DICO aus diesem Fachkontext heraus gegründet wird und weiter an die KHSB angebunden ist.

Die Erfolge der *Bürgerplattformen* bestehen primär aus großen Stadtteilnetzwerken und legen den Fokus auf den lokalen wirtschaftlichen Aufschwung. Dies ist aufgrund ihrer begrenzten politischen Teilhabe gesellschaftlich ausgegrenzter Bewohner*innen auch kritisch betrachtet worden.³¹

»Es drängt sich die Vermutung auf, dass die katastrophale Performance der Bürgerplattform etwas mit ihrem theoretischen Bezugsrahmen zu tun haben könnte. Ein Blick in die internationale Debatte über Community Organizing zeigt, dass in der Bundesrepublik kritische Ansätze nicht aufgegriffen werden. Dabei erweist sich gerade der in den USA diskutierte Ansatz des ›Transformativen Organizings‹ als eine vielversprechende Alternative zu Bürgerplattformen und dem liberalen Ansatz von Saul Alinsky« (Maruschke 2014b: 253).

Maruschkes Kritik ist Teil eines zunehmenden Hinterfragens neoliberaler Stadt- und Wohnungspolitik in Deutschland, die auf die besondere Rolle des DICO-CO bei der wirtschaftlichen Verwertung von Stadt sowie der Verdrängung und Ausgrenzung einkommensschwächerer Gruppen abzielt. Maruschke stellte in einer qualitativen Studie die Probleme des Ansatzes der *Bürgerplattformen* und dessen Legitimationsfunktion für eine scheinbar partizipative Stadtpolitik heraus:

»[...] das Fehlen einer strukturellen Gesellschaftskritik, die kleinteilige Projektarbeit, die Entwicklung neoliberaler Kontroll- und Ausgrenzungsstrategien im Namen

²⁹ Eine vertiefende Analyse der *Bürgerplattformen* erfolgt später (vgl. Kapitel 2.2.3.1. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO), Kapitel 4. Community Organizing der DICO-*Bürgerplattformen*).

³⁰ Vgl. Kapitel 2.2.3. Community Organizing als Organisation der Zivilgesellschaft.

³¹ Vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-*Bürgerplattformen*.

der Allgemeinheit und Legitimation neoliberaler Programme durch neue Beteiligungsformen« (Maruschke 2014a: 77).

Der US-amerikanische Organizer Paul Cromwell hat mit Hilfe der Evangelischen Kirche in Form der Diakonie mit FOCO seit 2004 eine bundesweite Organizing-Praxisumsetzung auf lokaler Ebene initiiert. Diese umfasst hauptsächlich gemeinsam mit lokalen Kirchgemeinden in 18 Städten aufgebaute CO-Projekte (vgl. Stock 2015, Conrad et al. 2015, Cromwell 2010). Die meisten der Praxisprojekte sind nach mehrjährigen Erfolgen bei der Lösung lokaler Problemlagen in die Trägerschaft der jeweiligen Kirchgemeinden übergegangen. Nach einer im Rahmen dieser Arbeit getätigten Online-Abfrage aus dem Jahr 2021 ist eine regelmäßige Arbeit oder Organizingtätigkeit in den wenigsten Fällen noch vorhanden.

In diesem Kontext sind zuvor zahlreiche CO-Workshops durchgeführt worden, die den Ausgangspunkt für die Organizer*innen-Ausbildungsmöglichkeiten in Deutschland und später in Europa und sogar zurück in den USA darstellen. Sie sind die Voraussetzung für eine zweite FOCO-Organizer*innen Generation gewesen (vgl. u. a. Schneider 2017, Stock 2015). Nicht zuletzt ist dadurch eine stärkere Verankerung der FOCO-CO-Interpretation im bundesdeutschen Diskurs entstanden. Mehrere Organizing-Tagungen und der Ausbau der Kooperation mit der Evangelischen Kirche in Deutschland sind Teil der Entwicklung.

Eine weitere Ausbreitung von CO erfolgt im Jahr 2008 durch FOCO, in dem es das Europäische Community Organizing Netzwerk (ECON) mitbegründet. Das ECON-Netzwerk mit Teilnehmenden aus neun europäischen Ländern³² und US-amerikanischen Beitragenden wie Chuck Hirt³³ unterstützt hauptsächlich Organizing-Aufbauprozesse in osteuropäischen Ländern.³⁴ Es bietet aber auch für die deutschen FOCO-Netzwerke die Möglichkeit zum internationalen Erfahrungsaustausch, für Trainings und das Knüpfen neuer (Förder-)Kontakte. Zentrale Konferenzen und Workshops im Kontext von FOCO-ECON sind im Zeitraum zwischen 2008 und 2018 regelmäßig ausweisbar und die CO-

³² Die Länder sind Bosnien, Deutschland, Ungarn, Moldau, Polen, Rumänien, Slowakei, Schweden und Ukraine (vgl. ECON 2018).

³³ Chuck Hirt ist ein Organizer aus den USA und baut ab dem Jahr 2000 eine CO-Initiative in der Slowakei mit auf und ist parallel im *Center for Community Organizing Network* in Osteuropa aktiv (vgl. Hirt o.J.)

³⁴ Der Fokus auf die ECON-Tätigkeitsfelder in Osteuropa erfolgt vor dem Hintergrund erstarkender zivilgesellschaftlicher Interessen und den Fördermöglichkeiten durch Netzwerke und Organisationen aus den USA und Deutschland (vgl. ECON 2018).

Netzwerkarbeit besonders in der Slowakei, Polen und Rumänien erfolgreich (vgl. ECON 2018).

Das Tätigkeitsfeld von DICO zwischen 2010 und 2020 ist, neben der Stärkung der aktiven *Bürgerplattformen*, geprägt von einer umfangreichen Netzwerktätigkeit und dem Transfer des eigenen CO-Ansatzes in neue Bereiche wie den parteinahen Stiftungen³⁵, der Beratung politischer Institutionen und Entscheidungsträger*innen³⁶ und der Schaffung tragfähiger Finanzierungsstrukturen (vgl. Richter 2022, Huber 2016, Thuns 2010).

An den *Bürgerplattformen* des DICO wird verstärkt Kritik geübt. Sie seien Teil einer neoliberalen Stadtpolitik, böten nur begrenzte Beteiligung und verstärken gesellschaftliche Konflikte um städtisches Regieren, Wohnungsmarkt und Arbeitsbedingungen (vgl. Gribat/ Lutz 2018, Huber 2016, Maruschke 2014a, 2014b, Eick 2014, Holm 2014a, Keim 2014, Wagner 2013). Aus der kritischen Betrachtung heraus entwickelt sich ab dem Jahr 2014 die Neurezeption des Transformativen Community Organizing (TCO) in Deutschland. Sie basiert bisher vorwiegend auf den zahlreichen Veröffentlichungen Robert Maruschke (vgl. Maruschke 2019, 2015, 2014a, 2014b). TCO wird durch vielfältige lokale Akteur*innen beispielsweise in Kassel, Hamburg-Wilhelmsburg, Berlin oder Leipzig angewendet. Dies lässt sich als Teil eines basisgetragenen Erneuerungsprozesses von CO in Deutschland einordnen.³⁷ Ein wesentliches Merkmal des TCO ist die kritische Analyse der jeweiligen CO-Ansätze im Hinblick auf ihre politische Zielstellung, den Blick auf gesellschaftliche Disparitäten und eine Präferenz von Basisorganisation. So ermöglicht TCO, außerhalb seines konkreten Handlungsfeldes, erstmalig eine vergleichende Analyse der deutschen CO-Rezeptionsgeschichte.

Quantitativ lässt sich konstatieren, dass die Auseinandersetzung mit CO ihr Nischendasein in der Sozialen Arbeit und GWA im letzten Jahrzehnt verlassen hat. Als Konzept zivilgesellschaftlicher Partizipation und Organisation hat CO in diversen Diskursen um Stadtpolitik und Soziale Bewegungen Eingang gefunden (vgl. Meier et al. 2022, Rothschuh 2015a). Es ist sowohl eine Möglichkeit zur Kommunikation zwischen Bürger*innen, staatlichen und privatwirtschaftlichen Akteur*innen, als auch eine moderne politische Steuerungstechnik oder Wahlkampfstrategie. Zusätzlich gewinnt CO in dieser Zeit

³⁵ Vgl. Kapitel 2.2. Definitionen von Community Organizing.

³⁶ Vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

³⁷ Vgl. Kapitel 2.4.2. Transformatives Organizing.

Bedeutung in der gewerkschaftlichen Mobilisierung und sozialraumorientierten Sozialen Arbeit (vgl. u. a. May/ Stock 2019, Wilde 2019, Wetzel 2013).

Zwischen den Jahren 2000 und 2020 ist eine deutliche Zunahme von CO-Debatten, -Aktivitäten und -Projekten erkennbar. Dies schlägt sich auch in Publikationen und Online-Veröffentlichungen nieder. Eine Konstituierung und Verstetigung der jeweiligen Organizing-Ansätze sind hier deutlich festzustellen.³⁸

Eine CO-Reflexion und Debatte um die Gleichzeitigkeit staatlicher Partizipationsprogramme bei zunehmender Ausgrenzung Marginalisierter entwickelt sich allerdings nur zaghaf (Lebuhn 2018, Oelschlägel 2015, Holm 2014a, Maruschke 2014a, Lessenich 2008, Mayer 2003). Am Beispiel vom DICO und dessen *Bürgerplattformen* sowie der Verhandlung von TCO in Deutschland werde ich dies später vertiefen.

2.1.1. Institutionalisierung von Community Organizing ab 1990

Als frühe und zentrale Strukturbildung des Organizings in Deutschland gilt die fachhochschulgebundene Sozialen Arbeit und GWA-Ausbildung. Die durch die Publikationen von Vogel/ Oel (1966) und Ross (1968) ausgelöste CO-Rezeption ist in GWA-Lehrbücher aufgenommen und von Praktiker*innen, Lehrenden und Studierenden diskutiert worden (vgl. Oelschlägel 2015: 230, Stock 2015: 33). Martin-Rudolf Vogel oder Peter Oel stehen exemplarisch für eine erste und zugleich begrenzte Anzahl an Lehrenden, die den Methodentransfer von CO in die GWA als Antwort auf Armut und soziale Konflikte interpretierten (vgl. Haunschild 2018: 360).

Daran anknüpfend veröffentlichen die Professoren für Soziale Arbeit C. Wolfgang Müller und Peter Nimmerman (1971) den bereits besprochenen ersten deutschsprachigen Alinsky-Text. Das Alinsky-Konzept ist 1974 vom ehemaligen Arbeitskreis ›Kritische Sozialarbeiter‹ diskutiert worden und findet im Anschluss Eingang in die Theorie und Strategie der Gemeinwesenarbeit in Deutschland (vgl. Oelschlägel 2015: 233). Bis zu der Grundlagenarbeit von Mohrlock et al. (1993) gibt es weder eine Dokumentation zu den CO-Aktivitäten noch eine Vernetzung der Lehrenden in Deutschland.

³⁸ Die politischen, sozialen oder gesellschaftlichen Auswirkungen der COVID19-Pandemie auf das deutsche CO sind zum Zeitpunkt der Erstellung meiner Arbeit nicht absehbar und können daher betrachtet werden. Eine anhaltende Zunahme der ungleichen gesellschaftlichen Vermögensverteilung und die Konflikte um Wohnraum oder Arbeitsbedingungen haben sich jedoch in der Pandemie fortgesetzt und verstärkt. Dementsprechend sind Auswirkungen auf die CO-Praxis naheliegend. Dies sollte in zukünftigen Forschungen untersucht werden.

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

»Die Ausbildung von Sozialarbeiter/innen hatte GWA weiterhin vernachlässigt und der Fundus an methodischen Erfahrungen und Praxiswissen, der in vielen Projekten über 20 Jahre hinweg gesammelt wurde, ist an keiner Stelle systematisch zusammengetragen und vermittelt worden« (ebd.: 234).

Mit der CO-Studienreise von Marion Mohrlock, Michaela Neubauer, Rainer Neubauer und Walter Schönfelder in die USA und ihrer anschließenden Diplomarbeit ist die Begründung einer Trainings- und Ausbildungsreihe 1993 in Gelnhausen (Hessen) verbunden (vgl. Stock 2015: 35, FOCO 1995). Das Forum Community Organizing (FOCO) gründet sich im Anschluss im Jahr 1995. Zu den Kernaktivitäten von FOCO zählt seitdem die Ausbildung und das Training von Organizer*innen, die Vernetzung von CO-Aktiven und Institutionen, die Einwirkung in GWA-Diskussionen innerhalb der Sozialen Arbeit sowie die Stärkung von CO an (Fach-)Hochschulen. Bereits die ersten Partner*innen für die Trainings 1993 wurden getragen

»von mehreren örtlichen Projekten der Gemeinwesenarbeit (u. a. in Mainz, Wuppertal und Düren) sowie von Fachorganisationen /Bundesverband für sozial-kulturelle Arbeit Köln; Bundesverband des Paritätischen Bildungswerks, Frankfurt/Main; Ev. Institut für Jugend und Sozialarbeit, Burckardthaus/Gelnhausen; Kölner Institut für Sozialforschung und soziale Arbeit, Köln; Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen, Frankfurt/Main; Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Saar, Saarbrücken)« (Stock 2015: 33).

Die getätigte Aufzählung der beteiligten Institutionen zeigt auf, wie groß das Interesse und zugleich die Vernetzung zum Thema der neuen CO-Rezeption in Deutschland der frühen 1990er Jahre waren. Der Netzwerkcharakter von FOCO, der in Teilen auch Akteur*innen adressieren kann, die nicht nur eine Alinsky-Lesart rezipierten (etwa Rothschuh, Mayer, Oelschlägel), bildet im Jahr 2020 immer noch die Basisstruktur des Vereines ab.

Wie bereits dargestellt, bleibt die Kernaktivität lange im Bereich der Sozialen Arbeit verhaftet, bezieht sich auf ein Verständnis eines *Grassroot Organizing* nach Alinsky und war zwischen 1996 und 2002 mit dem IAF vertraglich verbunden.

»Auf dieser seitens FOCO eher passiven Weise hatte die Zusammenarbeit mit der IAF formal zwar noch bis zum Jahresende 2002 Bestand, der persönliche inhaltliche Austausch über Erfolge und Schwierigkeiten bei der Umsetzung des IAF-Modells in Deutschland gingen mit der Zeit jedoch mehr und mehr verloren. Neben dem Verein Aufbruch Broad-based Community Organizing e. V. gründete Penta dann schließlich im Juni 2006 an der Katholischen Hochschule in Berlin, wo er seit seiner Übersiedlung als Professor tätig ist, das Deutsche Institut für Community

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

Organizing (DICO). Seitdem bestehen in Deutschland zwei Organisationen, die sich der Verbreitung von CO verschrieben haben« (Stock 2015: 38).

Der Verein *Aufbruch Broad-based Community Organizing e. V.* (Verein zur Förderung und Verbreitung des Community Organizing in Deutschland und zur Förderung des DICO) wird im Jahr 2000 gegründet. Im Jahr 2006 folgt die DICO Gründung durch Leo Penta, damit geht die Organisation der ersten *Bürgerplattform* in Berlin sowie eine enge Anbindung an die IAF einher. Das DICO wird als Institut der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin gegründet, dem Prof. Dr. Penta vorsitzt. Vor dem Hintergrund der Hochschul-Anbindung und der Notwendigkeit einer organisatorischen und finanziellen Trägerschaft der *Bürgerplattformen* wird die gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) *DICO Gesellschaft für Community Organizing gGmbH* (Gesellschaft zur Förderung und Verbreitung des Broad Based Community Organizing in Deutschland) gegründet. Die *Bürgerplattformen* werden somit durch den Verein und die gGmbH organisatorisch und in Teilen auch finanziell getragen.³⁹ Das DICO an der KHSB ist als wissenschaftliches Institut für die Begleitung der Plattformen, die Ausbildung von Organizer*innen und als Netzwerkstelle tätig. Die engen personellen Überschneidungen gehen auf die Konzeption eines *Broad-based* CO der IAF zurück, das insbesondere für die finanziellen Rahmenbedingungen hohe Anforderungen stellt. Die Organizer*innen der *Bürgerplattformen* sind Teil des DICO-Instituts und Leo Penta und andere Akteur*innen nahmen und nehmen in allen drei Organisationen Leitungsaufgaben wahr. Das DICO kooperiert international neben der IAF eng mit dem *Center for Theology & Community London* in Großbritannien, dem Projekt *De Nordas* in den Niederlanden und dem *Associazione Community Organizing Onlus* in Italien (vgl. DICO 2019). Der Hintergrund für diese Kontakte ist in den engen IAF-Beziehungen und einem daran anknüpfenden europäischen Netzwerk zu finden.

Die Einführung des TCO in Deutschland ab 2014 und die auf Maruschkes Veröffentlichung (2014a) folgende Praxisrezeption in Stadtteilgruppen, Mieter*innenbündnissen und den Sozialen Bewegungen führt seit 2014/15 zu verstärkten CO-Aktivitäten der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Die Stiftung gründet u. a. den Arbeitskreis Organizing (AK Organizing), der personell durch Lucie Matting, Miriam Pieschke und Rico Rokitte⁴⁰

³⁹ Eine vertiefende Darlegung und Analyse der sechs *Bürgerplattformen* erfolgt später (vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-*Bürgerplattformen*).

⁴⁰ Als Mitbegründer bin ich zwischen 2016 und 2019 Koordinator des ›AK Organizings‹ der Rosa-Luxemburg-Stiftung gewesen. Die Reflexion meiner Rolle im CO-Kontext lege ich in der Einleitung dar. Vgl. Kapitel 1. Einleitung: Community Organizing in Deutschland.

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

begleitet wird. Der AK richtet transformative Organizing-Akademien mit Organizer*innen aus den USA aus und implementiert das Thema in verschiedene Bildungsformate der Stiftung (z. B. CAMPUS). Des Weiteren entstehen durch den AK Veröffentlichung von Praxisstudien, Theoriematerialien und Handreichungen sowie die Vertiefung des TCO für die gewerkschaftliche Organisierung in Deutschland (vgl. Maruschke 2019, Pieschke/ Rokitte 2019, McAlevey 2019, Williams 2015 & 2013). Die Arbeit des AK Organizing besteht aus einer bundesweiten Netzwerkarbeit, um Interessierte und Akteur*innen miteinander in Kontakt zu bringen und wirkt gleichzeitig als Vermittlungs- und Austauschinstanz innerhalb der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

»Auf dem Arbeitskreistreffen begegnen sich gesellschaftskritische Akteur*innen aus unterschiedlichen Kontexten wie Basisprojekten, Wissenschaft, Parteien oder Gewerkschaft, um Organizing-Projekt bundesweit kennenzulernen und gemeinsame Erfahrungen zu reflektieren, zu beraten und auszutauschen« (Arbeitskreis Organizing o.J.).

Aufgrund dieser vielfältigen Tätigkeiten nimmt der AK Organizing, respektive die Rosa-Luxemburg-Stiftung, aktuell die Rolle als zentrale Akteur*in von TCO in Deutschland ein. Dies zeigt sich in der Präsenz der festangestellten Referent*innen zum Thema sowie indirekt in der bereichsübergreifenden, internationalen und finanziellen Arbeit der Stiftung. Hier sind insbesondere die TCO-Einflüsse in den Sozialen Bewegungen (›Recht-auf-Stadt‹-Bündnisse, Klimagerechtigkeit usw.) sowie dem gewerkschaftlichen Organizing (z. B. mit Jane McAlevey) zwischen 2016 und 2021 stark gestiegen. Die TCO-Methoden und Ziele sind dadurch Teil der Aushandlungsarenen gesellschaftlicher Kämpfe geworden (vgl. Maruschke 2019, Maruschke 2016, Kratzsch/ Maruschke 2016).

Eine zentrale Rolle für die Verbreitung des TCO nimmt die Übernahme dieses Ansatzes durch die Partei Die Linke ein. Angesiedelt an der Bundesgeschäftsstelle der Partei soll durch TCO die bundesweite Basisarbeit der Parteigruppen gestärkt und ausgebaut werden, Mitglieder gewonnen sowie durch einen ›Haustürwahlkampf‹ die Partei an Stimmen gewinnen. Seit 2016/17 fungieren hier als politisch und/oder inhaltlich Verantwortliche, insbesondere Christina Kaindl, Anne Steckner, Robert Maruschke, Sophie Dieckmann und Bernd Riexinger. In diesen fünf Jahren sind durch die Partei regelmäßig Workshops und Organizing-Trainings initiiert, lokale Parteigruppen beraten oder Wahlkämpfe begleitet worden.

Als Teil der politischen Organizing-Arbeit der Linken kommt es außerdem zu Netzwerktreffen und gemeinsamen Kampagnen mit Sozialen Bewegungen. Ein Beispiel dafür ist die seit 2018 existierende Kampagne *Deutsche Wohnen & Co enteignen* in Berlin zu nennen (vgl. Kunkel 2022). Diese Form einer strukturierten und durch hauptamtliche Mitarbeiter*innen abgesicherten bundesweiten Arbeit ist in keiner weiteren politischen Partei in Deutschland vorhanden.⁴¹ Das ermöglicht der Partei eine gleichzeitige Veränderung der parteiinternen Basiskommunikation und eine höhere öffentliche Sichtbarkeit in Stadtteilen und Kommunen.

Gewerkschaften wie die IG Metall und ver.di haben eine langjährige und erfolgreiche Praxis im Organizing. Sie nutzen dieses für Tarifkämpfe und die Mitgliedergewinnung.⁴² Eine gemeinsame Organizing-Struktur ist allerdings, bedingt durch die grundsätzlich getrennten Arbeitsfelder und Tarifikampagnen, weder auf der Ebene der Einzelgewerkschaften noch als unabhängige institutionelle Form vorhanden. Jenseits der hauptamtlich Zuständigen bei der IG Metall und ver.di sind jedoch Kontakte und Berührungspunkte etwa bei Organizing-Trainings oder Konferenzen erkennbar. Eine grundlegende und langfristige Netzwerkarbeit ist hingegen nicht aufzufinden.⁴³

⁴¹ Sogenannte ›Haustürwahlkämpfe‹ werden seit 2019 auch von den GRÜNEN und der SPD in einigen Wahlkreisen umgesetzt, die Ausbildung oder das Training von Organizing-Methoden sind dazu nicht nachweisbar.

⁴² Auf das gewerkschaftliche Organizing gehe später detaillierter ein (vgl. Kapitel 2.4.1. Gewerkschaftliches Organizing).

⁴³ Die Quellen für diese Ergebnisse, ebenso zur Partei Die Linke und zur Rosa-Luxemburg-Stiftung, fußen auf meinen mehrjährigen Feldbegehungen und Interviews in dem Kontext (vgl. Anhang).

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

Institution	FOCO	DICO	Rosa-Luxemburg-Stiftung	Die Linke
CO-Beginn	Seit 1995	Seit 2000	Seit 2016	Seit 2017
Organizing Konzept	CO nach Saul Alinsky (hauptsächlich)	CO nach Saul Alinsky (ausschließlich)	TCO	TCO
Bundesweite Tätigkeit	Ausbildung & Trainings von Organizer*innen Netzwerkarbeit, Konferenzen & Vorträge Anleitung von Praxisprojekten Publikationstätigkeit Fundraising	Anleitung & Betreuung der <i>Bürgerplattformen</i> Netzwerkarbeit mit Stiftungen & staatlichen Institutionen Konferenzen Publikationstätigkeit Fundraising	Vernetzung von Praxisprojekten & Akteur*innen Kampagnenarbeit Ausbildung von Organizer*innen Publikationstätigkeit	Bundesweite Basisarbeit in Parteigruppen Wahlkämpfe Training von Organizer*innen
Zielgruppen	Studierende, Lehrende & Praktiker*innen der Sozialen Arbeit <i>Organizing</i> -Aktive	Teilnehmende an den <i>Bürgerplattformen</i> Bewohner*innen, Politiker*innen & Wirtschaftstreibende <i>Organizing</i> -Interessierte	Linke Organizer*innen Wissenschaftler*innen Gewerkschaftler*innen & Politiker*innen Basisaktive	Parteimitglieder Potenzielle Wähler*innen Gewerkschaftsaktive Aktive aus Sozialen Bewegungen Benachteiligte & marginalisierte Bevölkerungsgruppen
Kooperationen	Diakonie Evangelische Kirche Hochschulen Häufig <i>Organizing</i> -Basis-Gruppen in Europa	IAF Parteinahe Stiftungen Wirtschaftsstiftungen Katholische Kirche Europäische <i>Organizing</i> -Institutionen	Partei Die Linke Gewerkschaften Internationale, linke Stiftungen Institutionen & (internationale) Basisgruppen (z. B. Mieter*innenverbände; <i>Interventionistische Linke</i>)	Rosa-Luxemburg-Stiftung Linke Parteien in Europa Soziale Bewegungen

Tabelle 1: Institutionalisierung von (T)CO in Deutschland (Eigene Darstellung).

2.1.2. Community Organizing und Soziale Arbeit

In der ersten Annäherung an Community Organizing in Deutschland ist der Zusammenhang zwischen einer CO-Rezeption und dem Feld der Sozialen Arbeit, insbesondere der GWA, bereits erläutert worden.⁴⁴ Im Folgenden zeichne ich die Entwicklungen und Rezeption von CO in der Sozialen Arbeit und GWA nach und zeige auf, welche Konsequenzen diese für die grundlegende Konstituierung von CO hat.

Leo Pentas Einschätzung, CO ist vor dem Hintergrund der deutschen Übertragungsgeschichte seit den 1960er Jahren »versozialarbeiterisiert« (Penta/ Düchtig 2015: 55) und vereinnahmt worden, mutet aus der Perspektive eines Professors für Gemeinwesenarbeit an einer Hochschule für Soziale Arbeit zunächst ungewöhnlich an. Diese Sichtweise begründet sich aus seiner Lesart eines Alinsky-Organizings. Demnach soll CO zu einem Aufbau von handlungsfähigen und vielfältigen Bürger*innenorganisationen führen, die eine Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anstreben. Dieses CO kann weder durch staatliche Sozialarbeit betrieben, noch als Methodensammlung einer sozialarbeitseigenen Einzelfall-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit verstanden werden (vgl. ebd.). Diese Diskrepanz zwischen dem Alinsky Organizing-Ansatz und der Sozialen Arbeit wird sogar als strukturelle Differenz aufgrund der unterschiedlichen Zielsetzungen betrachtet (Mohrlock et al. 1993: 83).

»Alinsky erhebt damit sehr bildhaft den Vorwurf, Social Work löse zwar geringfügige Probleme, bleibe aber dabeistehen; Organizing hingegen löse ebenfalls diese kleineren Probleme, arbeite allerdings darauf aufbauend auf größere, bedeutendere Veränderungen hin« (ebd.).

Das bestehende staatliche Abhängigkeitsverhältnis und das doppelte Mandat der Sozialen Arbeit in Deutschland begrenzen die Veränderungsmöglichkeiten der Ursachen sozialer Ungleichheit. Soziale Arbeit unterscheidet sich fundamental von CO.

»Das CO in der Tradition Alinskys sollte in Anerkennung der Ausgangsbedingungen der staatlichen Unabhängigkeit der Bürgerorganisationen nicht der Profession Soziale Arbeit zugerechnet werden. Soziale Arbeit kann bestenfalls Elemente des CO in ihr professionelles Handeln übernehmen« (Fehren 2015: 66).

⁴⁴ Die Darstellung der engen Beziehung und jahrzehntelangen Bedingungsabhängigkeit des deutschen CO von der Sozialen Arbeit und der GWA kann ich hier nicht im vollen Umfang darlegen. Dies geht über meinen Fokus hinaus. Für die Untersuchung des übergreifenden Theoriediskurses und der politisch-gesellschaftlichen Wirkmächtigkeiten von CO ist die Einbeziehung der Entwicklung der GWA und Sozialen Arbeit nur teilweise – wie hier im Folgenden ausgeführt – von Interesse. Für weitere Betrachtungen zu diesem Thema sind insbesondere Oelschlägel 2013 und Hinte et al. 2011 zu empfehlen.

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

Im Gegensatz zu diesen eindeutig separierenden Perspektiven wird CO bis heute als integraler Bestandteil insbesondere der Gemeinwesenarbeit in Deutschland betrachtet (vgl. Oelschlägel 2015, Maruschke 2014a, Mohrlock et al. 1993). Uneinigkeit herrscht allerdings darüber, wann genau die Auseinandersetzung von CO in der Sozialen Arbeit im deutschen Kontext begonnen hat. Laut Oelschlägel (2015: 231ff) beginnt die CO-Rezeption in Deutschland bereits in den frühen 1960er.

»Schon 1955 beschrieb Herbert Lattke in seinem Buch ›Soziale Arbeit und Erziehung‹ CO als eine ›grundlegende Methode‹ der Sozialen Arbeit, und A. Lorenzi definiert in dem Buch ›Aus dem Vokabular der sozialen Arbeit‹ CO als ›bestimmte Form und Methode der sozialen Arbeit: Organisation der sozialen Hilfen und gemeinnützigen Einrichtungen für einen Wohnbezirk« (ebd.: 233).

Für Fehren (2015: 60) hingegen bildet die Veröffentlichung des Lehrbuches »Community Organization – Theory and Principles« von Murray G. Ross ebenfalls im Jahr 1955 den Beginn. Darin wird CO als neue, ›dritte‹ Methode der Sozialen Arbeit eingeordnet (vgl. Ross 1955: 13).

Laut Mohrlock et al. (1993: 40ff) stellen einerseits der Aufsatz von Hertha Krauss über »Amerikanische Methoden der Gemeinschaftshilfe« (1951) und die daran anschließenden Fachdebatten den Auftakt dar. Andererseits bietet die Arbeit von Vogel/ Oel (1966) für die bis dahin oberflächlich verlaufende Rezeption eine fundierte Grundlage (vgl. Mohrlock et al. 1993: 40ff).

»Ebenso wie die Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit wurde auch CO in erster Linie von LehrerInnen der amerikanischen Sozialarbeit wie Hertha Kraus oder Walter Friedländer in die BRD gebracht und von diesen entscheidend geprägt. Hierin ist der Grund für die sehr eindimensionale, verengte Ausrichtung der frühen Rezeption auf CO innerhalb von Social Work und hier vornehmlich im Sinne von partizipatorischer Wohlfahrtsplanung zu suchen. CO wurde von den RezeptionsträgerInnen als reine Angelegenheit der Sozialarbeit in der BRD eingeführt, und zwar als ihre ›Dritte Methode‹. Zum Tragen kam dabei eine sehr auf Anpassung, Integration und Kooperation gerichtete Sichtweise; kritischere Stimmen innerhalb von Social Work [...] oder auch Aktivitäten außerhalb von Social Work, wie die Arbeit Saul Alinskys oder auch der Civil-Rights-Bewegung, fanden vorerst keine Beachtung« (Mohrlock et al. 1993: 43).

Die Geschichte der GWA als ›dritte Methode‹ der Sozialen Arbeit ist zeitlich wie inhaltlich direkt an die Rezeptionsgeschichte von CO gekoppelt. Für die Entwicklung und

Begründung⁴⁵ von GWA in Deutschland ab den 1960er Jahren gilt CO als entscheidend (vgl. Oelschlägel 2015, Vogel/ Oel 1966, Ross 1955). Ab dem Jahr 1962 wird GWA in die Rahmenlehrpläne der Fachhochschulen für Soziale Arbeit in den meisten Bundesländern integriert. Gleichzeitig erhält CO dadurch Eingang in die deutsche Vermittlung und Lehre von GWA und Sozialen Arbeit (vgl. Oelschlägel 2013).

Verbunden mit dem Aufkommen von Sozialen Bewegungen in Deutschland, etwa in Form der Studierendenproteste 1968, werden GWA und Soziale Arbeit in ihren staatlichen Befriedungs- und Legitimierungsfunktionen zusehends kritisiert. Es folgen gesellschafts- und ursachenkritische Neukonzeptionen und Erweiterungen (vgl. Oelschlägel 2015, Hinte 2012).

Die ersten Alinsky-Übertragungen in den deutschen Kontext gibt es seit dem Jahr 1971. Diese werden allerdings ab 1975 innerhalb der GWA kaum noch verhandelt und nur von wenigen Lehrenden verfolgt und vermittelt (vgl. Oelschlägel 2015, Oelschlägel 2013, Mohrlock et al. 1993). Die Ursachen dafür sind vielfältig.

»Diese Gründe sind nicht allzu schwer zu entdecken, wie sie zuvor für den Rückgang von CO innerhalb von Social Work insgesamt angegeben wurden: Sozialabbau und gesellschaftliche Klimaveränderung hin zu eher konservativem Denken. Dies hatte nämlich zur Folge, daß die sozialen Probleme, die mit den frühen, eher idealistischen Formen von CO zu beseitigen versucht wurden, nach wie vor bestehen oder sich sogar verstärkt haben, Social Work also, trotz immenser Anstrengungen, trotz Ausdehnung ihrer Aktivitäten und trotz CO nicht in der Lage war, diese sozialen Probleme tatsächlich effektiv anzugehen« (Mohrlock et al. 1993: 80f).

Einer der zu dieser Zeit verbliebenen Akteur*innen innerhalb der Sozialen Arbeit ist C. Wolfgang Müller, Professor für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik an der TU Berlin. Er stieß mit der Aufnahme und Verwendung der Methoden des Alinsky-Organizings in der GWA allerdings auf deutliche Ablehnung von Fachkolleg*innen und Fachpolitiker*innen:

»Auf Veränderung von Strukturen gerichtete ›aggressive Ansätze‹ [...] können nicht mit einer konservativen, das kapitalistische System stützenden Funktionsbeschreibung der Sozialarbeit in Einklang gebracht werden« (Mohrlock et al. 1993: 43).

⁴⁵ Für Autor*innen wie Dieter Oelschlägel (2013) oder Wolfgang Müller (1973) sind die historischen Vorläufer der GWA die Hamburger Settlement-Bewegung, die kommunale Fürsorge und die politische Stadtteilarbeit vor 1945. Diese haben jedoch nie zu einer einheitlichen staatlichen Sozialfürsorge geführt und eine entsprechende Entwicklung ist in der Zeit des Nationalsozialismus abgebrochen.

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

In den 1970er und 1980er Jahren verlor die GWA innerhalb der Sozialen Arbeit an Bedeutung, obwohl deren grundlegende Arbeitsprinzipien wie eine ganzheitliche Problembehandlung, die Aktivierung von Ressourcen und besonders die Sozialraumorientierung zu einem festen Bestandteil der professionellen Sozialen Arbeit geworden sind. Anfang der 1990er Jahre wird die GWA kleinteilig und pragmatisch weiterentwickelt. Sie wird dadurch teilweise »entideologisiert« und als stadtteilbezogene Soziale Arbeit gefasst (vgl. Oelschlägel 2013, Hinte et al. 2011, Fehren 2008, Hinte/ Karas 1989). Die CO-Elemente und Alinsky-Bezüge der 1960er und 1970er Jahre sind für diese Entwicklung nicht mehr ausschlaggebend und verschwinden fast vollständig aus der Fachdiskussion (vgl. Mohrlock et al. 1993: 89ff).

Die Weiterentwicklung der GWA und die Abgrenzung zu dem Konzept der Sozialraumorientierung in dieser Zeit zeigten jedoch vorhandene Spielräume zur Interessenvertretung der Bedürfnisse benachteiligter Bevölkerungsgruppen und die Intervention gegen die gesellschaftlichen, ökonomischen und sozialen Ursachen dieser Benachteiligung auf. Das löst ein neues Interesse an CO und dessen Lösungsansätzen aus (vgl. Oelschlägel 2015). Mohrlock et al. (1993) bieten eine Analyse dieser Herausforderungen, Handlungsspielräume und Mängel der GWA zu Beginn der 1990er Jahre an und verbinden dies mit dem Plädoyer für CO als Erneuerungsperspektive für die GWA.

»Durch den Aufbau lokaler BürgerInnenorganisationen können Gemeinwesenarbeit, gemeinsam mit Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen etc., einen Beitrag zu mehr Demokratie »von unten« leisten. Dafür müsste sie sich allerdings – losgelöst von der Sozialarbeit – als ein eigenes Aktionsfeld etablieren. Die Möglichkeiten dazu und auch der Beitrag, den die sozialarbeiterische Gemeinwesenarbeit dazu leisten könnte, sollten unseres Erachtens eingehend geprüft und diskutiert werden« (Mohrlock et al. 1993: 362).

Die Arbeit von Mohrlock et al. (1993) bietet einen umfassenden Überblick zu GWA und CO in Deutschland zu dieser Zeit und leistete einen grundlegenden Beitrag für eine systematische Erfassung des Arbeitsfeldes und seiner Lücken. Dadurch wurde neben der neuerlichen CO-Rezeption auch eine breite Debatte über fachliche und politische Aspekte in der Sozialen Arbeit ausgelöst (vgl. Stoevesand 2019, 2013, Oelschlägel 2015, Fehren 2015, Stock 2015). Nach Oelschlägel (2015: 234) stellt diese Arbeit und die damit verbundene Organizing-Interpretation eine Zäsur dar. Seit dieser Publikation emanzipiert sich die Debatte um CO zunehmend aus dem Kontext der GWA. CO wird zu einem eigenständigen Ansatz.

Gleichzeitig existieren die konzeptuellen Konflikte zwischen einer konfliktvermeidenden-sozialarbeitsergänzenden und kritisch-professionellen Diskussion um CO innerhalb der GWA fort. »Sie wehrten sich auch gegen eine Verknüpfung von CO mit der Sozialarbeit, wobei sie nicht zu Unrecht die GWA in Deutschland als Teil der Sozialarbeit sahen« (ebd.). Für Oelschlägel ist das Alinsky-CO außerhalb der Sozialen Arbeit zu verorten und auch nur dort wirksam, wenngleich die mit der CO-Rezeption verbundenen Fragen nach »Autonomie, Selbstorganisation und Handlungsfähigkeit« und »strukturellen Voraussetzungen« (ebd.) auch in der GWA Relevanz besitzen.

Die bis Ende der 1990er Jahre geführten Abgrenzungsdebatten stellen die Übertragbarkeit des US-amerikanischen, an Alinsky anknüpfenden Organizings auf Deutschland und die deutsche Soziale Arbeit in Frage. Ein zentraler Unterschied wird in den Begrifflichkeiten von Macht bei Alinsky und der Orientierung auf Einflussnahme in der deutschen GWA gesehen. Geführt werden diese Debatten von Hochschullehrer*innen wie Wolfgang Hinte und Fritz Karas, der Gruppe um Marion Mohrlock sowie den neuen FOCO-Mitgestalter*innen (vgl. Stock 2015, FOCO 2002, FOCO 1993). Die Diskussionen führen zu einer Trennung zwischen GWA-Akteur*innen, die eine Aufnahme und Weiterentwicklung des CO in Deutschland befürworten, und Akteur*innen, die sich um eine Erweiterung der GWA-Ansätze auf Stadtentwicklung und Quartiersmanagement bemühen. Dem folgt ein Paradigmenwechsel in der GWA. Handlungsansätze mit neuen Schwerpunkten und dem Fokus auf Problemen verursacht durch den »neoliberalen Umbau der Gesellschaft« (Stoevesand 2019) stehen im Mittelpunkt. Es werden systemkritische und konfliktorientierte Konzepte entwickelt (vgl. Stock 2015, Oelschlägel 2015, Stoevesand et al. 2013, Oelschlägel 2013). Die um FOCO seit 1993 aktiven CO-Akteur*innen sind weiterhin und hauptsächlich in der GWA und Sozialen Arbeit verortet. Sie befürworten, auch entgegen der beginnenden Zusammenarbeit mit der IAF und dessen ablehnenden Position, eine Zuordnung zur GWA und dessen Tätigkeitsfeld (vgl. Stock 2015).

Die Renaissance von GWA im Kontext von Quartiersmanagement, sozialer Stadtentwicklung und aktivierender Sozialraumorientierung hat einerseits eine steigende Sichtbarkeit der GWA innerhalb der Sozialen Arbeit und andererseits einen Ausbau an Praxis- und Hochschulstellen zur Folge (vgl. Stoevesand 2019). Viele GWA-Akteur*innen sehen in den CO-Methoden und Zielstellungen einen politischeren und nachhaltigeren Ansatz und wenden sich daher wieder verstärkt »klassischen« Feldern wie der Wohnungslosenhilfe oder der Stadtteilarbeit zu (Schaaf 2015).

Die bis heute erkennbare starke personelle und strukturelle Verortung eines Organizing nach Alinsky an den Hochschulen und Fachbereichen der Sozialen Arbeit in Deutschland begründet sich auf jenen Entwicklungen der 1990er Jahre.⁴⁶ Dies spiegelt sich bis heute etwa in Ausschreibungen von Lehrtätigkeiten zur GWA und Sozialen Arbeit (ebd.).

Die Gründung des DICO als Institut einer Hochschule für Soziale Arbeit sowie die große Anzahl an Organizer*innen in den *Bürgerplattformen* aus dem Feld der Sozialen Arbeit stellen nur scheinbar einen Widerspruch zu Pentas und Oelschlägels postulierter Unvereinbarkeit eines Alinsky-CO mit der Sozialen Arbeit dar (vgl. Richter 2022, Thuns 2011). Denn die geforderte Unabhängigkeit von staatlicher Finanzierung und den Handlungszwängen der Sozialen Arbeit findet sich in einer US-amerikanischen Entwicklung der Ausbildung und Projekt-Umsetzung außerhalb dieser Sozialen Arbeit wieder. Die Nutzung der Hochschul-Ressourcen durch das DICO hat vor allem praktisch-technische Gründe und keine inhaltliche Auswirkung auf die gesellschaftspolitische Ausrichtung und Praxis des Penta-Instituts (vgl. Mohrlock et al. 1993: 332).

Community Organizing ist in dieser US-Lesart als eigenständiger Berufszweig zu verstehen, der eine schwache wohlfahrtsstaatliche Struktur ergänzt und zugleich Forderungen an eine Soziale Arbeit hinsichtlich einer parteilichen und strukturverändernden Perspektive stellt (vgl. u. a. Rubin 2000). Neben den spezifischen Organizing-Stiftungen waren und sind Universitäten in den USA ein Ort für die Forschung und Lehre zum CO (vgl. Renner/ Penta 2015, Szyuka 2006, Mohrlock et al. 1993, Ross 1968).

In seiner Suche zur Übertragung des IAF-Ansatzes auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Deutschland ist auch Leo Penta Teil der Organizing-Debatten in der GWA der 1990er Jahre. Er erkennt die strukturellen Möglichkeiten eines Hochschulinstitutes für die GWA-Ausbildung an einer Hochschule für Soziale Arbeit. Mit der Gründung des DICO verknüpft er die praktische Arbeit der *Bürgerplattformen* mit der Schaffung eigener finanzieller Grundlagen (vgl. DICO o.J., Renner/ Penta 2015, Penta 2007c).

Die unterschiedlichen Interessenlagen zu CO können somit durch eine strukturelle und verwaltungskompatible Trennung aufgefangen werden, ohne die vermittelnde Institution der hochschulgebundenen Sozialen Arbeit aufzugeben. Gleichzeitig befinden sich

⁴⁶ Vgl. Kapitel 2.1.3. Community Organizing an den Hochschulen.

das DICO und die *Bürgerplattformen* in einer Austauschbeziehung, die nicht nur Sozialarbeiter*innen als Organizer*innen ausbildet, sondern auch Co-Akteur*innen an die Hochschule heranführt. Dadurch wird eine Kontinuität und stetige Erweiterung des Handlungsfeldes absichert.⁴⁷

Die Verbindung von CO, Sozialer Arbeit und GWA in Deutschland ist zusammenfassend als Modernisierungs- und Entlastungsbeziehung zu kennzeichnen. Durch diese Verbindung werden wichtige Impulse für die fachliche Entwicklung (GWA) bereitgestellt und ein Analyseangebot (CO) für gesellschaftliche Prozesse ermöglicht. Gleichzeitig gehen damit eine Reihe an administrativ-einordnenden Zwängen sowie historischen Professionalisierungsprozessen innerhalb der Sozialen Arbeit einher. Rothsuh (2015a: 26) merkt allerdings kritisch an, dass diese Vorgänge abgekoppelt von gesellschaftlichen Veränderungen und sozialen Kämpfen stattfinden.

2.1.3. Community Organizing an den Hochschulen

Ziel meiner Arbeit ist das Verständnis der Diskurs- und Theorieentwicklung von CO in Deutschland sowie die Analyse der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Logiken in der Formierung von Organizing, Beteiligung und ›Bürger*innengesellschaft‹ als Teil einer neoliberalen gesellschaftlichen Hegemonie zu erarbeiten. Hierfür ist es sinnvoll, die begonnene Betrachtung von CO und Soziale Arbeit als Austragungs- und Anpassungsort der jeweiligen Modellverhandlung weiter zu vertiefen. Wie bereits beschrieben, ist die An- und Einbindung von CO und Sozialer Arbeit selten untersucht und besonders nicht als Rahmenbedingung für die sozialen und politischen Effekte auf die Organizing-Entwicklung und Praxis beschrieben worden. Dabei sind CO als Theorieansatz und Praxisfeld und die Disziplin der Sozialen Arbeit qualitativ wie quantitativ untrennbar miteinander verbunden. Soziale Arbeit an den deutschen Hochschulen stellt für die große Mehrheit der Theoretiker*innen und Multiplikator*innen den Arbeitsplatz und Praxisraum bereit. Sie ist der zentrale Ausbildungsplatz für Organizer*innen und selbst Teil eines sozialpolitischen Legitimationsraums. Diese Konstellation wird nachfolgend skizziert.

Hochschulen für Soziale Arbeit sind der wesentliche Übertragungs- und Aushandlungsort der CO-Rezeption seit Beginn dieser in Deutschland. Teil der ersten Rezeptionsphase von CO in Deutschland sind Hertha Kraus und Herbert Lattkes (vgl. Mohrlock et

⁴⁷ Vgl. Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur.

al. 1993: 40ff). Kraus ist eine deutsch-amerikanische Dozentin für Soziale Arbeit aus Philadelphia und Köln und Lattke Professor der Pädagogischen Hochschule (PH) Rheinland/Bonn. Beide sind zugleich zentrale Figuren für den Neuaufbau der Sozialen Arbeit in Deutschland nach 1945. Mit ihnen ist die grundlegende wissenschaftliche und professionelle Fundierung des Fachgebietes verknüpft.

Die deutschen Beiträge zu CO auf der *International Conference of Social Work* 1962 in Rio de Janeiro durch Ilse Mayer-Kulenkampff und Walter Friedländer können ebenso zu dieser Aufbauphase der Sozialen Arbeit in Deutschland zugerechnet werden. Mayer-Kulenkampff hat in den Jahren 1948/49 Pädagogik in den USA studiert und später eine Professur an der PH Oldenburg innegehabt. Friedländer hat nach Professuren in Chicago und Berkeley Lehrtätigkeiten an der FU Berlin ausgeübt. Beide Wissenschaftler*innen können wie auch Kraus und Lattke zu der Schule der US-amerikanischen *Social Work* zugerechnet werden, womit eine Übertragung dessen in die neu entstehende Soziale Arbeit verbunden ist. Ihre Schwerpunkte sind Nachbarschaftsarbeit (Mayer-Kulenkampff) und Sozialpolitik (Friedländer), die sie in die Ausbildungskontexte der deutschen Sozialarbeit einfließen lassen. Zu Friedländers CO-Perspektive kann festgestellt werden, dass er

»nicht die Settlement-Bewegung, sondern die Charity Organization Societies als eigentliche Wurzeln von CO benennt. Sehr plakativ wird dadurch das zu dieser Zeit innerhalb der social work herrschende Verständnis von CO als koordinativ-planerisches Mittel zur Unterstützung der Wohlfahrtspflege deutlich« (Mohrlock et al. 1993: 41).

Die Konferenz in Rio de Janeiro stellt einen wichtigen Zwischenschritt in der Entwicklung erster Perspektiven auf räumliche Ansätze der Sozialen Arbeit in Deutschland dar. Dies geht mit der Begründung des Terminus Gemeinwesenarbeit ab 1962 einher. Die Veröffentlichung der Münchner Soziologen Martin Rudolf Vogel und Peter Oel (1966) zu »Gemeinde und Gemeinschaftshandeln«⁴⁸, ist vor dem sozialwissenschaftlichen Hintergrund der beiden als ein deutlich schwächerer von US-amerikanischen Studien- und Hochschulerfahrungen geprägter Fachbeitrag zu verstehen (vgl. Mohrlock et al. 1993: 42). Vogel und Oel verstehen CO als Beteiligungsmöglichkeit »der Bevölkerung

⁴⁸ Das Vorwort zu dem Werk stammt von Hans Muthesius. Er hat als Vorsitzender des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge die Wohlfahrtspflege in der Bundesrepublik mitbestimmt. Muthesius ist keine unumstrittene Personalie. Er ist nämlich von 1941 bis 1945 im Reichsinnenministerium für die Jugendwohlfahrtspflege verantwortlich gewesen. Dadurch war er zentral für die Einweisung in die nationalsozialistischen Jugendkonzentrationslager zuständig. Nach 1945 kann er seine Tätigkeit in der Fürsorge fortsetzen. Gegen ihn ist kein Gerichtsverfahren durchgeführt worden (vgl. Benz/ Distel 2009).

an sozialplanerischen Aktivitäten« (ebd.). Zudem beabsichtigen sie, die fachliche Professionalisierung der Sozialen Arbeit voranzutreiben, die jedoch laut Oelschlägel erst Jahre später einsetzt (vgl. Oelschlägel 2015: 232).

In der zweiten Rezeptionsphase von CO, die oft von Studierenden der Sozialen Arbeit getragen und praktisch umgesetzt wurde, ist insbesondere auf C. Wolfgang Müller und Peter Nimmermann zu verweisen. Diese haben im Jahr 1971 erstmals einen Alinsky Text auf Deutsch herausgegeben (vgl. Oelschlägel 2015: 233, Mohrlock et al. 1993: 43). Müller hat vor seiner Professur für Erziehungswissenschaften und Sozialpädagogik an der PH Berlin, der späteren TU Berlin, in New York und Minneapolis zu CO geforscht. Nimmermann ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei ihm beschäftigt gewesen. Müller führt die Konflikte und Kämpfe um die GWA vor dem Hintergrund seiner Alinsky-Rezeption aus und prägt über Jahrzehnte das Fachverständnis der Sozialen Arbeit und Erziehungswissenschaft. Er wird später der Lehrer und Doktorvater von Dieter Oelschlägel, der als Professor für Methoden der Sozialen Arbeit und Erwachsenenbildung an der Universität Duisburg-Essen die GWA und Soziale Arbeit bis in die 2010er Jahre entscheidend weiterentwickelt.

Die GWA-Untersuchung und CO-Rezeption von Mohrlock et al. (1993) hat die derzeitige, dritte Organizing-Rezeptionsphase ab den 1990er Jahren ausgelöst. Seitdem ist es zu einer deutlichen Ausweitung der sozialpädagogischen Auseinandersetzung an den Hochschulen gekommen. Dies gipfelt im Jahr 2006 in der Gründung des Deutschen Institutes für Community Organizing (DICO) an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB).

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Arbeit, die den Schwerpunkt auf die CO-Rezeption in der aktuellen CO-Entwicklung und -Praxis legt, ist es erforderlich, die konkreten Akteurs- und Beziehungsnetzwerke im Kontext der jeweiligen Entwicklungen nachzuzeichnen. Deutlich wird dabei, dass die relevanten Akteur*innen mit CO verschiedene Forschungs- und Tätigkeitsfelder verbinden.

Die beiden Vereinigungen zu Community Organizing, das Forum Community Organizing e. V. (FOCO) und das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO) an der KHSB stellen seit Mitte der 1990er Jahre den administrativen, organisatorischen Rahmen für einen wissenschaftlichen, internationalen und praxisnahen Austausch,

theoretische Diskussionen sowie Publikationen dar.⁴⁹ Damit verbunden ist die Anleitung und Ausbildung von Organzier*innen. Teilweise treten sie auch direkt als Träger*in von Organizing-Projekten auf. Beide Institutionen sind geprägt – wenn auch nicht ausschließlich – von Akteur*innen der Sozialen Arbeit. In den letzten Jahren⁵⁰ versammeln sich dort in großen Teilen emeritierte und nur noch begrenzt aktive Hochschullehrer*innen.

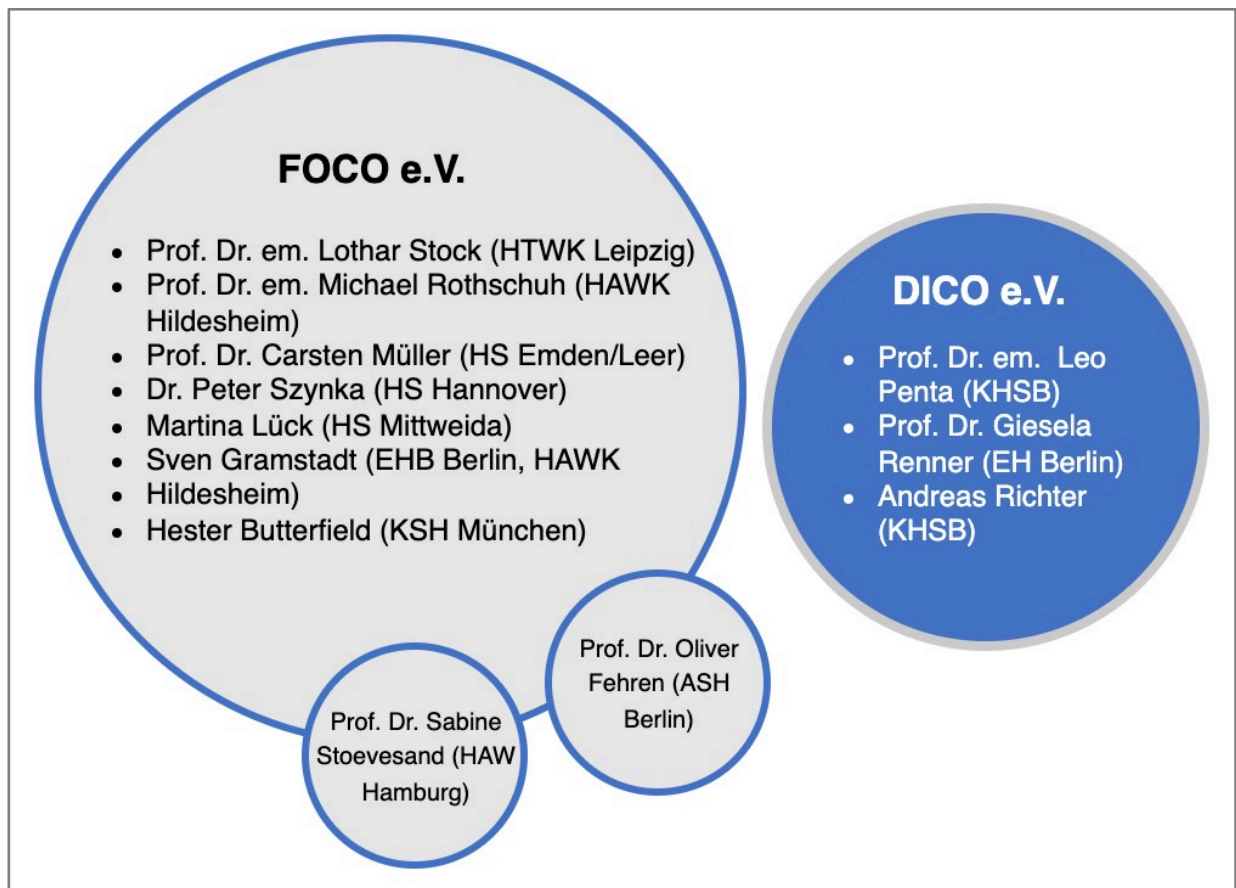


Abbildung 1: CO an Hochschulen für Soziale Arbeit in Deutschland (Eigene Darstellung, Stand 2021).

Bei FOCO sind Prof. Dr. Lothar Stock (HTWK Leipzig, Emeritus), Prof. Dr. Carsten Müller (Hochschule Emden/Leer), Prof. Michael Rothschuh (Hochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen, Emeritus), Prof. Dr. Margit Mayer (TU Berlin, Emeritus)⁵¹, Hester Butterfield (Lehrbeauftragte, KSH München), Martina Lück (Lehrbeauftragte, HS Mittweida), Sven Gramstadt (Lehrbeauftragter, EHB Berlin/ HAWK Hildesheim), Dr. Peter

⁴⁹ Vgl. Kapitel 2.2.3.1. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO) und 2.2.3.2. Das Forum Community Organizing (FOCO).

⁵⁰ Stand 2022.

⁵¹ Prof. Dr. Margit Mayer ist nicht in der Abbildung aufgeführt, weil sie als Politikwissenschaftlerin nicht im Bereich der Sozialen Arbeit zu verorten ist.

Szynka (Hochschule Hannover) die zentralen Akteur*innen. Die wichtigsten Personen im DICO sind, neben dem Gründer Prof. Dr. Leo Penta (KHSB Berlin, Emeritus), Dr. Gisela Renner (Lehrbeauftragte, KHSB Berlin) und Andreas Richter (Lehrbeauftragter, KHSB Berlin) (vgl. Abbildung 1). In der Darstellung sind außerdem Prof. Dr. Sabine Stoevesand und Prof. Dr. Oliver Fehren als Expert*innen für CO und als Assoziierte bei FOCO abgebildet.⁵²

Die quantitative Differenz zwischen FOCO und DICO lässt sich darauf zurückführen, dass letzteres neben der Verankerung in der Sozialen Arbeit auch in der Zivil- und Stadtgesellschaft aktiv ist. Erkennbar wird außerdem, dass durch das zunehmende Ausscheiden der CO-Akteur*innen der 1990er die Organizing-Rezeption aus den Instituten und Fachbereichen der Sozialen Arbeit schwächer werden könnte. Neu ausgeschriebene und besetzte Professuren behalten meist ihre Schwerpunkte auf GWA bei, sind aber nicht zwingend mit CO-Schwerpunkten und Personen mit CO-Expertise neu besetzt worden. Beispielsweise ist an der KHSB die Nachfolge von Leo Penta ohne Verbindung zum DICO als Institut der Hochschule vergeben worden.⁵³

Gleichzeitig verzeichnen sowohl FOCO als auch DICO Mitgliedersteigerungen durch aktive Organizer*innen und Trainer*innen, die nicht oder nur ergänzend zu ihrer Praxis als Lehrbeauftragte an Hochschulen in der Sozialen Arbeit tätig sind. Teilweise wird sogar durch jüngere und praxisverbundene Organizer*innen aus der Mitgliedschaft der beiden Institutionen ein differenzierter Erneuerungsprozess innerhalb dieser angestoßen (vgl. FOCO 2023, FOCO 2020, FOCO et al. 2015).

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass damit eine ›Entakademisierung‹ des CO im Hinblick auf die Soziale Arbeit stattfindet. Konkreter lässt sich dies sogar als verstärkte Tendenz zur ›Entsozialarisierung‹ von CO in Deutschland charakterisieren. Gleichzeitig steigt die Anzahl an Praktiker*innen im Feld und in den beiden CO-Institutionen deutlich. Damit einhergehend kommt es zu einer Schwerpunktverlagerung auf die Organizing-Praxis und die Ausbildung durch die jeweiligen Trägervereine.

Eine ähnliche Entwicklung weg aus den Universitäten und Hochschulen hat sich auch ab Mitte der 1970er Jahre in den USA vollzogen (vgl. Mohrlock et al. 1993: 79ff). Dies sollte daher nicht als ein Indiz für die Schwäche des deutschen Alinsky-Ansatzes

⁵² Ein weiterer zentraler Akteur, der also FOCO-nah eingeschätzt werden kann, ist Prof. Dr. Dieter Oelschlägel (Universität Duisburg-Essen) gewesen. Er ist im Jahr 2019 verstorben.

⁵³ Die Erkenntnisse beziehen sich hier auf meine Recherchen der verschiedenen Universitätswebsites.

missverstanden werden. Vielmehr wird damit eine bereits seit Jahrzehnten lautstark etwa von Penta und Oelschlägel geforderte und notwendige Trennung des CO von der Sozialen Arbeit deutlich (vgl. Oelschlägel 2015, Penta 2007). Zukünftige CO-Impulse und Erneuerungsprozesse sind somit stärker an das jeweilige Praxis- und Anwendungsfeld gekoppelt. Die Unabhängigkeit von sozialstaatlichen und -politischen Zwängen kann dadurch verloren gehen.

2.1.4. Resümee zur historischen Genese und Institutionalisierung von Community Organizing

Als wesentlicher Aspekt der historischen Genese in Deutschland hat sich die Implementierung von CO in der Lehre einer Sozialer Arbeit an Hochschulen herausgestellt. Insbesondere eine zweigeteilte Zielstellung der CO-Rezeption mit einem fachinternen Entwicklungscharakter bis 1990 und einer daran anschließenden zivilgesellschaftlichen Orientierung kann nachgezeichnet werden. Eine allgemeingültige Definition und ein zentraler Übertragungsmodus für das deutsche CO haben sich in diesem Prozess allerdings nicht durchgesetzt.

Des Weiteren ist die enge Verschränkung von GWA und CO deutlich geworden, die zu einer wesentlichen Verankerung innerhalb der Fachausbildung in der Sozialen Arbeit geführt hat. Damit einhergeht auch, dass CO überwiegend als Methode und kaum als (wissenschaftlicher) Theorieansatz rezipiert und erforscht wurde.

Anhand der verschiedenen Rezeptionswellen lassen sich diese mittlerweile über 70 Jahre andauernde Entwicklung anschaulich nachzeichnen und die jeweiligen unterschiedlich wichtigen Kennzeichen von CO identifizieren. In der ersten und zweiten Rezeptionsphase zwischen den Jahren 1950 und 1990 wird CO hauptsächlich als amerikanische Methode der Sozialen Arbeit betrachtet. Ihre Übertragbarkeit auf den deutschen Kontext wurde dabei kontrovers diskutiert (vgl. Rothschuh 2002, Rothschuh 1998).

Dies verändert sich allerdings in den 1990er Jahren mit der CO-Implementierung durch das FOCO deutlich. An dieser Institutionalisierung im Bereich der Sozialen Arbeit hält auch das DICO fest. Zugleich weitet sich bei DICO das Betätigungsfeld auf zivil- und stadtgesellschaftliche Bereiche aus. Unterstützt durch die Förderung des IAF und der Katholischen Kirche in Deutschland, verlässt das DICO somit in großen Teilen das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Vielmehr werden neue Tätigkeitsbereiche und

Organisationsformen erschlossen und entwickelt. Diese vielfältigen Verknüpfungen zeigen sich insbesondere bei den DICO-*Bürgerplattformen*. Diese adressieren sowohl die lokale Zivilgesellschaft als auch, dass sie Partner*innenschaften mit Wirtschaftsunternehmen eingehen. Zugleich stehen sie aber auch weiterhin in einer Austauschbeziehung mit der Sozialen Arbeit an deutschen Hochschulen.

Die historische Entwicklung und der Institutionalisierungsprozess von CO in Deutschland befinden sich aktuell in einer neuen Phase. Durch die personellen Veränderungen aufgrund der Pensionierung beziehungsweise Emeritierung der für fast dreißig Jahre verantwortlichen Akteur*innen findet ein Umbruch und eine Erneuerung statt. Ein weiteres Indiz dafür ist das Aufkommen der neuen sozialarbeitsfernen CO-Rezeption in Form des TCO. Dieses findet bisher hauptsächlich in lokalen Initiativen und Institutionen wie Stadtteilläden statt. Eine bundesweite Institutionalisierung dessen ist noch nicht zu erkennen.

2.2. Definitionen von Community Organizing

Die Frage nach einer grundlegenden Definition von Community Organizing ist nicht einfach. Neben den vielen Bezeichnungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten, die in einer Suche anzutreffen sind, lassen sich oft kaum Feldabgrenzungen finden. Versuchen wir Begriffe wie *Broad-based Organizing*, *Transformative Organizing*, Liberales Organizing, *Deep Organizing*, *New Organizing* auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, müssen wir generell fragen: Was ist Organizing? Wie funktioniert Organizing? Was sind die Charakteristika von Organizing?

Für eine Annäherung an eine CO-Definition sind Aspekte wie Teilhabe und Partizipation, beispielsweise im Kontext sozialer, ökonomischer oder politischer Interaktion, von Bedeutung. Weiterhin relevant sind das Gesellschaftsverständnis, die Einordnung historischer Kontexte und die disziplinäre Perspektive, von der aus auf CO-Phänomene geblickt wird. Das verdeutlicht, wie vielfältig die Bezüge und die zu berücksichtigenden Aspekte bei der Definitionsfindung sind. Die Bandbreite reicht von großen Unterschieden bis zu verbindenden Elementen im methodischen Zugriff oder der Interpretation und Anwendung von CO.

Ein zentraler, übergreifender und grundlegender Aspekt von CO lässt sich jedoch identifizieren: Den meisten CO-Verständnissen liegt die Annahme zugrunde, dass die Menschen durch das politische und gesellschaftliche System entrechtet und teilweise

vereinzelt werden (vgl. u. a. Bock 2018, Alinsky 2010, Penta 2007a). Eine umfassende, sozialwissenschaftliche und handlungstheoretische Definition von CO erhalten wir dadurch allerdings noch nicht.

Oft ist CO nicht eindeutig beschrieben, sondern im Zusammenhang mit anderen, inhaltlich ähnlichen Konzepten, wie *Community Development* oder *Neighborhood Organizing*, behandelt worden (Mohrlock et al. 1993: 22). CO, ursprünglich aus den USA stammend, wird anfangs wie folgt beschrieben: CO ist eine

»[...] intervention at the community level oriented towards influencing community institutions and solving community welfare problems. This activity is performed by professionals from a number of disciplines – social work, public health, adult education, public administration, city planning, community mental health – as well as by citizen volunteers in civic associations and political action groups« (Mohrlock et al. 1993: 22).

Die Arbeit von Fred Cox et al. (1974) ist eine zentrale Überblicksarbeit zu CO in den USA. Deren CO-Definition verweist auf ein weites Anwendungsfeld, das von professioneller Sozialarbeit bis zu politisch-aktivistischen Gruppen reicht.

Der für den deutschen Diskurs wichtige US-Organizer und bereits erwähnte Leo Penta definiert CO anhand seiner Charakteristika und in Abgrenzung zu Formaten bürgerchaftlicher Selbstorganisation als

»eine breite, aufgrund öffentlicher Interessenbeziehungen angelegte Basis von Gruppen und Organisationen über sozioökonomische und ethnische Trennlinien hinaus; [die] finanzielle, parteipolitische und ideologische Unabhängigkeit [sowie], selbst erarbeitete Themenvielfalt und Lösungsvorschläge für strukturelle Probleme [anstrebt]« (Penta 2007c: 106).

Bedeutend für die deutsche Übernahme des US-amerikanischen Konzepts ist die Publikation und Rezeption von Alinskys Ansatz durch Penta und das DICO. Diese bildet bis ca. 2010 die Grundlage für CO in Deutschland (vgl. u. a. Stock 2015). Zwar ist die Frage nach der Übertragbarkeit in den deutschen Kontext kritisch diskutiert worden, ansonsten ist die Debatte um CO überaus unkritisch geblieben, was zu relativ homogenen und ähnlichen Diskursen und Praxen rund um CO für viele Jahrzehnte geführt hat.⁵⁴

Erst in der aktuellen Rezeption ändert sich das. Kritische Stimmen und Auseinandersetzungen werden lauter. Generell führt die Etablierung von CO in Deutschland zu einer Ausbreitung und Vervielfältigung der Perspektiven. Zur Einordnung dieser Bandbreite

⁵⁴ Vgl. Kapitel 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing.

im deutschen Kontext schlägt Michael Rothschuh (2015) eine Vierteilung vor. Die vier CO-Formen unterscheiden sich anhand ihrer Begriffs- und Definitionsebenen. Die Unterteilung erfolgt bei ihm in »(a) *CO als Empowerment in der Gemeinwesenarbeit*, (b) *CO als Konzept zur Vitalisierung von Parteien*, (c) *CO als Organisation der Zivilgesellschaft* und (d) *CO als Teil der Sozialen Bewegungen*« (ebd.: 26, Hervorh. im Original).

Anhand dieser Aufschlüsselung von Rothschuh verfolge ich im Anschluss eine weitreichende Ausdifferenzierung von CO. Ziel ist es, eine fundierte Definition von CO aufzustellen. Diese Unterteilung wird im Verlauf der Arbeit durch die bisherigen Übertragungen und Auseinandersetzungen zu CO in Deutschland ergänzt und dient damit als Ausgangspunkt für die weitere Analyse. Die Modellierung von Rothschuh ist im Hinblick auf dessen CO-Praxiseinordnung nicht immer trennscharf. Sie bietet jedoch eine erkenntnisfördernde Vorlage, die die Einbeziehung US-amerikanischer Diskurse und Praktiken sowie eine theoretische Ausdifferenzierung des deutschen CO unter der Fragestellung neoliberaler Programmatiken ermöglicht.

2.2.1. Community Organizing als Empowerment in der Gemeinwesenarbeit

Den ersten Kontext des deutschen CO beschreibt Rothschuh (2015: 26) als »Empowerment in der Gemeinwesenarbeit«. Er zielt damit auf die zentrale Entwicklungsfunktion des CO für die Fach- und Praxisimplementierung der deutschen GWA ab. Dieser umfassende sowie historisch bedeutendste Rückgriff auf CO in Deutschland ist aus seiner Sicht im Bereich der akademischen Lehre in der Sozialen Arbeit respektive GWA zu verorten. Zur Bestimmung von CO in diesem Kontext ist deshalb die chronologische und inhaltliche Nachzeichnung der Genese von CO in Deutschland naheliegend. Bereits seit den 1950er Jahren lassen sich in der Bundesrepublik erste Rezeptionen und Interpretationen finden, die CO behandeln und in den deutschen Kontext übertragen. Dies erfolgt hauptsächlich in der Sozialen Arbeit und im Speziellen in der GWA. Bis in die 2010er Jahre stellt diese Fachanwendung die wichtigste Arena des CO dar.

Wie bereits eingeführt, sind drei Konjunkturphasen des deutschen CO abgrenzbar. In der ersten Phase ist das Jahr 1962 relevant, in dem Sozialarbeiter*innen aus Deutschland auf der *International Conference of Social Work* (ICSW) in Rio de Janeiro CO als einen ihrer Handlungsansatz vorgestellt haben (vgl. Mohrlock et al. 1993: 41). Erwähnenswert ist, dass schon von diesen Akteur*innen in den Anfängen auf die Limitierungen von CO hingewiesen wird. Denn CO soll »nicht ein angebliches Betätigungsfeld

vortäuschen, das in Wahrheit bereits durch andere Kräfte funktional bestimmt wird« (Vogel/ Oel 1966 zit. n. ebd.: 42). Mit anderen Kräften ist vorrangig das Handeln staatlicher respektive bürokratischer Institutionen gemeint. Die ungleichen gesellschaftlichen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik dienen als Ausgangspunkt einer angloamerikanisch geprägten Einführung von CO in der Sozialen Arbeit. Co wird dadurch neben der Einzelfallhilfe und der Gruppenarbeit als »dritte Methode« (Mohrlock et al. 1993: 43) der Sozialen Arbeit betrachtet. Diese »dritte Methode« ist unter anderem durch Personen wie Hertha Kraus und Walter Friedländer forciert worden und gilt zugleich als Gründungsmoment der GWA in der Bundesrepublik. Damit wird erstmals der räumliche und sozialpolitische Rahmen in der Sozialen Arbeit relevant (vgl. ebd.).

Es kann konstatiert werden, dass die deutsche Übertragung des US-amerikanischen CO ab den 1960er Jahren mit der fachwissenschaftlichen Begründung einer »wohlfahrtsstaatlichen-integrativen Vorstellung als Gemeinwesenarbeit« (Mohrlock et al. 1993: 61) einhergeht. Dies ist bis heute als theoretisch-praktische Rahmung von CO bedeutsam. Im Vergleich zu den anderen Methoden der Sozialen Arbeit haben CO und GWA den Anspruch, nicht nur Symptome gesellschaftlicher Probleme zu bearbeiten und zu bekämpfen. Vielmehr zielen sie auf deren Ursachen. In diesem Sinne kann hier erstmals von einer konsequenten Realisierung eines »Lebensweltkonzeptes« gesprochen werden (ebd.: 252).

Für Oelschlägel (2015) geht die deutsche Rezeption von CO auf das 1968 in deutscher Sprache erschienene Buch »Gemeinwesenarbeit« (Originaltitel) von Murray G. Ross zurück. Die enge Verknüpfung von CO und GWA wird besonders deutlich, wenn man bedenkt, dass der Originaltitel des Werkes »Community Organization – Theory and Principles« (1955) lautet. Nicht selten werden CO und GWA synonym verwendet. Die deutsche Ausgabe ist ein wichtiges Lehrbuch in der GWA. Demnach ist CO ein

»Prozess, in dessen Verlauf ein Gemeinwesen seine Bedürfnisse und Ziele feststellt, sie ordnet oder in eine Rangfolge bringt, Vertrauen und den Willen entwickelt, etwas dafür zu tun, innere und äußere Quellen mobilisiert, um die Bedürfnisse zu befriedigen, dass es also in dieser Richtung aktiv wird und dadurch die Haltung von Kooperation und Zusammenarbeit und ihr tätiges Praktizieren fördert« (Ross 1968, zit. n. Oelschlägel 2015: 230).

Mit dieser Publikation beginnt sowohl für Oelschlägel (2015) als auch Rothschuh (2007) die mehrere Wellen umfassende CO-Rezeption, in der

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

»die Community als sozialer Organismus verstanden wird, in der Bedürfnisse koordiniert werden müssen; die Aufgabe der Organizer liegt darin, ein Gefühl für die Community zu schaffen, die Sozialen Dienste zusammenzuführen und als Lobby für benötigte soziale Ressourcen tätig zu sein. Als Problem in der Nachbarschaft wird die soziale Desorganisation in der Community angesehen. Der Organizer hat die Rolle des Befähigers oder Advokats« (Fischer 1997 zit. n. Rothschuh 2007: 27).

Oelschlägel (2015) beschreibt dementsprechend eine Entwicklung der deutschen GWA in der Sozialen Arbeit, die zum Ziel hat, auf soziale Probleme eine frühe sozialräumliche Antwort zu finden. CO dient in diesem Kontext als Methode und Strategie. Interessanterweise findet sich in beiden Definitionen keine Bezugnahme auf eine politische Dimension von CO mit etwa gesellschaftlichen oder gewerkschaftlichen Konfliktelementen außerhalb einer staatlichen Sozialarbeit. Oelschlägel (2013, 1999), Hinte (2012) und andere Begründer*innen der GWA in Deutschland vereinen in dieser ›sozialarbeiterischen‹ CO-Rezeption ihr Grundinteresse an dem Ausbau der GWA mit der Strategie für eine moderne, sozialräumliche und professionelle Disziplin der Sozialen Arbeit.

Gleichzeitig wird eine strukturelle Entpolitisierung im Vergleich zu den US-amerikanischen Vorbildern deutlich, die wenig Veränderungsansprüche aufweisen.

»Aus den 1960er Jahren stammt ein Missverständnis, das bis heute virulent ist: CO wurde als eine Methode der Sozialen Arbeit gelehrt [...]. Mit dieser Vereinnahmung wurde CO in den Kanon der Methoden integriert, ›versozialarbeiterisiert‹ und damit seiner politischen Motivation beraubt« (Penta/ Düchting 2015: 55).

Eine umfassende Begriffsklärung und Theorie von CO innerhalb der Sozialen Arbeit in Deutschland lässt sich allerdings erst in den 1990er Jahren mit der bereits erwähnten Arbeit von Mohrlock et al. (1993) finden. Den früheren Auseinandersetzungen mangelt es an der Analyse der Theorie- und Rezeptionsgeschichte von CO in Deutschland. Zentral fehlt es auch an der Reflexion der Chancen und Risiken der Übertragung aus den USA.

Mohrlock et al. (1993) stellen im Kern noch ein CO in den USA in einen Vergleichsrahmen mit der deutschen GWA. Dadurch versuchen sie innerhalb der Fachdisziplin eine (neue) Rezeptionsgeschichte nachzuzeichnen (vgl. ebd.: 250ff). 1993 gründet sich das FOCO, das mit dem 2006 entstandenen DICO die »dritte Welle des CO« (Oelschlägel 2007: 58) einläutet. In dieser aktuelleren Phase werden erste theoretische und begriffliche Verhandlungen von CO in der Sozialen Arbeit umgesetzt. Dass die Organizing-Entwicklungen ab Anfang der 1990er Jahre bis heute nach wie vor eng mit der GWA

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

und Sozialen Arbeit verbunden sind, zeigt ein Überblick des fachlichen Hintergrundes wichtiger Akteur*innen der beiden CO-Organisationen (vgl. Tabelle 2).

Akteur*innen & ihre Denominationen	
FOCO und Umfeld	Dr. Lothar Stock (i.R.), ehemals Professur für Sozialarbeitswissenschaften und Gemeinwesenarbeit, Leipzig
	Dr. Michael Rothschuh (i.R.), ehemals Professur für Sozialpolitik und Gemeinwesenarbeit, Hildesheim
	Dr. Carsten Müller, Professur für Sozialarbeit/ Sozialpädagogik, Emden/Leer
	Dr. Tilo Klöck, Professur für Sozialraumorientierung und GWA, München
	Dr. Sabine Stövesand, Professur Soziale Arbeit und GWA, Hamburg
	Dieter Oelschlägel, ehemals Professur für Methoden der Sozialen Arbeit und Erwachsenenbildung, Duisburg-Essen
DICO	Dr. Leo Penta (i.R.), ehemals Professur für Gemeinwesenarbeit, Berlin
	Dr. Gisela Renner, Professur für Soziale Arbeit und Gemeinwesenarbeit, Berlin
	Dr. Oliver Fehren, Professur für Theorie und Praxis Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt GWA, Berlin

Tabelle 2: Verbindung zentraler Organizing-Akteur*innen mit der Sozialen Arbeit und GWA (Eigene Darstellung).

Trotz dieser engen Verknüpfungen gewinnen in aktuellen Übertragungen von CO in die Soziale Arbeit Ansätze mit stärkerer theoretischer Fundierung an Einfluss. Damit einher geht eine zunehmende Abgrenzung von CO innerhalb der GWA (vgl. Rothschuh 2015a, Oelschlägel 2013, Penta 2007c). Diese Entwicklung ist insofern bemerkenswert, weil sich zentrale Akteure wie Hinte und Oelschlägel in den 1970er Jahren noch ausschließlich auf Alinsky und sein politisches Verständnis von CO bezogen haben (vgl. FOCO 2019, Hinte et al. 2011, Oelschlägel 1995). Unter der Zielstellung einer Indienstrahmung von CO für die GWA sind aber die sogenannten radikaldemokratischen Bezugspunkte von Alinsky vernachlässigt worden. Die erneute Rezeption von Alinskys Ansatz seit Mitte der 1990er Jahre durch Akteur*innen von FOCO und DICO greift diese wieder auf. Ein CO-Ansatz mit gesellschafts- und sozialpolitischer Kontextualisierung gewinnt dadurch zunehmend an Bedeutung. Allerdings lässt sich dies weniger als eine Erneuerung, Weiterentwicklung oder Verdrängung verstehen.

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

»Aber wir sollten nicht vergessen, was uns die Geschichte gezeigt hat, dass es immer die beiden Stränge von CO gab: der eine, der sich an der Sozialarbeit orientiert und der andere, der politische, der die Selbstorganisation der Menschen zum Prinzip machte und die Machtfrage ansprach. Folgerichtig hat auch die GWA immer diese zwei Gesichter« (Oelschlägel 2015: 235).

Vielmehr lässt sich eine Parallelentwicklung unterschiedlicher Ansätze erkennen. Die Wirkmächtigkeit beider CO-Perspektiven lässt sich bis Ende der 2000er Jahre nachweisen. Seither sind die modernen Konzepte einer sozialräumlichen Sozialer Arbeit deutlich theoretisch erweitert worden und stellen etwa die Bedeutung von Machtverhältnissen oder neoliberaler Ideologieproduktion verstärkt heraus (vgl. Landhäußer 2009, Fehren 2008, Kessel/ Reutlinger 2007). Dies führt zu einem deutlich kritischeren Gesellschaftsbezug im CO. Zugleich findet jedoch eine quantitative Abnahme von CO-Inhalten aufgrund der Pensionierung vieler Hochschullehrenden mit CO-Bezug statt.

Lothar Stock (2015) und Leo Penta (2007a) verstehen diese Entwicklung als grundsätzliche CO-Neurezeption und aktive Abgrenzung zu den CO-GWA-Einhegungen. Robert Maruschke (2014a) argumentiert mit Blick auf die CO-Geschichte in der Bundesrepublik jedoch, dass nur eine graduelle Unterscheidung erkennbar ist. Die Akteur*innen der Sozialen Arbeit weichen einer »politischen, emanzipatorischen Intervention« (ebd.: 74) durch CO weiterhin aus und eben damit den Weg für neoliberale Formen von CO (ebd.).

Zusammengefasst sind in den letzten Jahrzehnten seit 1950er Jahren die CO-Diskurse in der Sozialen Arbeit und GWA von einer sich entwickelnden stabilen Zweiteilung gekennzeichnet. Hauptsächlich ist diese durch einen unpolitischen Erneuerungs- und Erweiterungscharakter für die Soziale Arbeit (GWA) geprägt. Ab den 1990er Jahren wird die zweite Ebene eines eher politischen, konfliktorientierten und veränderungsintendierenden Partizipationsansatz als CO bedeutsamer. In jüngerer Zeit grenzen sich viele CO-Organizer*innen eher von der Sozialen Arbeit ab. Sie betrachten die Voraussetzungen für eine gelingende Partizipation mithilfe der Sozialen Arbeit kritisch. Dennoch ist die CO-Geschichte hierzulande eine Geschichte der Sozialen Arbeit, die der GWA den Weg bereitet hat (vgl. Rothsuh 2015a: 26; Stock 2015: 33, Maruschke 2014a: 13ff, Mohrlock et al. 1993: 44ff).

2.2.2. Community Organizing als Konzept zur Vitalisierung von Parteien

Der zweite Kontext des deutschen Community Organizing nach Rothschuh (2015a: 26) ist CO als ein relevantes »Konzept zur Vitalisierung von Parteien«. Die Bezeichnung der Dimension fußt auf seinem Verständnis von demokratischer Willensbildung. Demnach wird CO in der (in-)direkten Nutzung für die Erneuerung der Mitgliederbeziehungen innerhalb von Parteien einerseits und für das politische Einwirken auf die Gesellschaft andererseits relevant (vgl. ebd.). In ähnlicher Weise findet CO in US-amerikanischen Wahlkämpfen der letzten Jahrzehnte Anwendung (vgl. Schmidt 2012, Schmidt 2011).

Im Unterschied zum US-amerikanischen Kontext findet CO in Deutschland jedoch meist nicht direkt in den Parteien statt. Ab etwa dem Jahr 2010 ist nachweisbar, dass die parteinahen Stiftungen der CDU, SPD, der Grünen und der LINKEN das Thema CO in ihre Programmplanung aufgenommen haben. CO wird seither von diesen politischen Stiftungen insbesondere in Bezug auf die Mobilisierungs- und Modernisierungsmöglichkeiten diskutiert. Zudem wird darin ein Erneuerungspotenzial für Wahlkämpfe und eine gleichzeitige Einbindung von diversen Zielgruppen in die Parteiarbeit erkannt.

Mit dem Interesse der parteinahen Stiftungen an CO sind in ungleichem Maße auch programmatische, begriffsgeschichtliche Auseinandersetzungen und praktische Umsetzungen verbunden. Der Umgang und das unterschiedliche Verständnis der einzelnen Stiftungen werden anschließend nachgezeichnet, wobei die gewählte Reihenfolge arbiträr erfolgt. Die nachfolgend nicht verzeichneten politischen Stiftungen wie die CSU nahe Hans-Seidel-Stiftung und die FDP nahe Friedrich-Naumann-Stiftung befassen sich nur in geringem Umfang mit CO. Quantitativ spielen sie eine untergeordnete Rolle und werden deshalb nicht weiter berücksichtigt.

2.2.2.1. Rosa-Luxemburg-Stiftung: Deep Organizing und Transformatives Organizing

Etwa seit dem Jahr 2014 ist ein umfangreicher Diskurs um Community Organizing in der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* (RLS) feststellbar.⁵⁵ Neben parteipolitischen werden

⁵⁵ Ich bin selbst Teil des Organizing-Diskurses bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung gewesen. Ich habe CO-Workshops gegeben, an Vernetzung teilgenommen oder diese organisiert sowie Publikationen zu CO verfasst (vgl. z. B. Pieschke/ Rokitte 2019). Dies hat mir einen vertiefenden Einblick in die CO-Auseinandersetzungen in diesem Kontext ermöglicht.

auch bewegungs- und gewerkschaftsorientierte Interessen in Bezug auf CO verhandelt (vgl. Pieschke/ Rokitte 2019, McAlevey 2019a, Maruschke 2019b).

Zwei Akteur*innen und ihre Konzepte von CO sind in der Diskussion in der Rosa-Luxemburg-Stiftung zentral. In Abgrenzung zum als »liberal« betrachteten Organizing (Maruschke 2014a: 9)⁵⁶ der Akteur*innen von DICO und teilweise auch FOCO sind das bewegungsorientierte *Transformative Community Organizing* (TCO) von Robert Maruschke und das gewerkschaftsorientierte *Deep Organizing* von Jane McAlevey aufgegriffen und in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Stiftung umgesetzt worden. Eine grobe Aufteilung findet in der RLS jeweils in der gesellschaftspolitischen Bildungsarbeit mit dem TCO und der tendenziell eigenständigen gewerkschaftlichen Bündnis- und Bildungsarbeit mit Jane McAlevey persönlich statt. McAlevey erreicht allerdings mit ihren analogen wie digitalen Bildungsangeboten in der RLS auch viele Akteur*innen über die Gewerkschaftsarbeit hinaus.⁵⁷

Die US-Organizerin und Gewerkschaftsforscherin Jane McAlevey (2019) will mit ihrem Ansatz des *Deep Organizing* die Erneuerung der Organizing-Strategien deutscher Gewerkschaften vorantreiben und dies für eine internationale und deutsche Gewerkschaftsarbeit übersetzen.

»Deep Organizing baut Solidarität auf, die auch nach dem Ende von Arbeitskämpfen fortbesteht, und beeinflusst damit auch das Verhalten in der Wahlkabine. McAlevey betont immer wieder, dass der von ihr vertretene Organizing-Ansatz das Potenzial hat, auch linke Parteien und soziale Bewegungen substanziell zu stärken. Im Fokus stehen aber die Gewerkschaften als zentrale Klassenorganisationen der arbeitenden Menschen« (Wilde 2019: 9).

Mit einer Rückbesinnung auf die Organizing-Ansätze der US-amerikanischen Gewerkschaften aus den 1930er Jahren versucht der Ansatz, eine neue gewerkschaftliche Basisorganisation »von unten« zu schaffen. Zugleich sollen dadurch die bestehenden, gesellschaftlichen Machtverhältnisse in Frage gestellt werden. Die Aufhebung der Trennung zwischen gewerkschaftlichen und bewegungsorientierten Organizing spielt hier eine zentrale Rolle. McAlevey begründet die Schwäche gewerkschaftlicher und linker, gesellschaftlicher Kämpfe in einer jahrzehntelangen Verschiebung weg vom *Deep Organizing* hin zum oberflächlichen »Mobilizing« (McAlevey 2019: 26). Damit einher geht für sie auch die Trennung von Arbeitskämpfen und Sozialen Bewegungen.

⁵⁶ Was die Kritik von Maruschke im Detail ausmacht, erläutere ich später (vgl. Kapitel 2.4.2.).

⁵⁷ Vgl. Kapitel 2.4.1. Gewerkschaftliches Organizing.

»Ein Ansatz, der die betriebliche Arbeitswelt und die Communities der Menschen separat voneinander behandelt, verhindert, dass Menschen und Bewegungen entscheidende Siege erringen und größere Macht entwickeln können« (McAlevey 2019: 26).

Ihre Kritik an dieser Trennung ist grundsätzlich und thematisiert zugleich die strukturellen (z. B. Partizipation über Stellvertreter*innen) und theoretischen Schwächen der CO-Perspektiven in den USA und Deutschland. Für ihr Verständnis von Organizing sind eine Machtanalyse sowie begriffliche Abgrenzungen zwischen *Advocacy*, *Mobilizing* und *Organizing* notwendig.

McAlevey bezieht sich in ihrer Machtanalyse auf die Arbeiten »Die amerikanische Elite« von C. Wright Mills (1956) und »Der Aufstand der Armen« von Frances Fox Piven und Richard Cloward (1977). Beide stellen für die US-amerikanische, gewerkschaftlich orientierte Linke der letzten Jahrzehnte zentrale Werke in der Auseinandersetzung um Macht, Machtstrukturen und Eliten dar. In ihrem Machtverständnis grenzt sie sich allerdings stark von der Eliten-Fixierung von Mills ab, der Machtausübung und -strukturen allein vor diesem Hintergrund analysiert.

»Im besten Fall geht es ihnen darum, eine sehr böse Elite durch eine ›bessere‹ Elite zu ersetzen – eine, mit der ›man arbeiten kann‹, die den Lohnabhängigen genug Geld überlässt, um die Wirtschaftsbosse bei jeder neuen selbstproduzierten Krise wieder aus der Klemme zu shoppen, und die ihnen eine Lohnerhöhung zugesteht, damit sie mehr für Konsumgüter ausgeben, die sie höchstwahrscheinlich nicht benötigen. Die Suche nach diesen freundlicheren Eliten bildet den Rahmen der liberalen und progressiven Vorstellungswelt. Eine Eliten-zentrierte Machttheorie für wohlmeinende Liberale führt zum Advocacy-Modell; eine Eliten-zentrierte Machttheorie für Menschen weiter links, d. h. Progressive, führt zum *Mobilizing*-Modell, da die Progressiven durchaus substanziellere Ziele aufstellen, die die potenzielle Macht – oder zumindest deren Androhung – beinhalten« (McAlevey 2019: 29, Hervorh. im Original).

Im Anschluss an Piven/ Cloward (1977) muss für sie Machtbesitz, -erwerb und -ausübung um die Kategorie der »normalen Menschen« erweitert werden (ebd.: 28). Ihr Verständnis von *Deep Organizing* zielt damit auf die Befähigung zur Erkenntnis und Nutzung dieser Macht der normalen Menschen ab. Aus dieser Analyse resultiert ihre grundlegende Unterscheidung von drei *Organizing*-Modellen (vgl. Tabelle 2).

	<i>Advocacy</i>	<i>Mobilizing</i>	<i>Deep Organizing</i>
Machtansatz	Zentrale Eliten-Perspektive (vgl. Mills 1956) Kleinteilige Siege über Gerichtsent-scheide Direkte Verhandlungen von Stellver-treter*innen	Meist eliten-zentriert (böse Eliten vs. gute Eliten) Hauptamtliche und Aktivist*innen ar-beiten zusammen Mehrstufige Zielstellungen, die auch ›Erfolge‹ ohne Umsetzung akzeptie-ren (Geheime) Stellvertreter*innen-Deals sind akzeptiert	›Normale Menschen‹ (Unterprivile-gierte, Arbeiter*innen, Betroffene etc.) stehen im Mittelpunkt und wer-den selbst zu Aktiven Hauptamtliche Unterstützung ist möglich Stellvertreter*innen sollen möglichst vermieden werden
Strategie	Gerichtsprozesse Umfragen Medienarbeit	Große Kampagnen, die durch Hauptamtliche und Aktivist*innen umgesetzt werden Starke Botschaften haben Vorrang vor Basisarbeit Durch zentrale Akteur*innen ausge-wählte ›Botschafter*innen‹ sprechen ohne Mitspracherecht einer Basis-gruppe Starke Fokussierung auf Medien und Öffentlichkeitsarbeit	Herausbildung von nachhaltigen Ba-sisorganisationen in Gemeinden oder Betrieben Mehrheitsstreiks und Mehrheitsge-winnung Gewinnen über breite Basisveranke-rung Mobilisierung kann Taktik sein, aber nicht Strategie
Fokus auf Menschen	Keiner	Basisaktive, die bereits von der Sa-che überzeugt und dauerhaft aktiv sind, ›Verheizen‹ und ›Ersetzen‹ von Akti-ven	Organische Führungspersonen aus der Basis Weiterentwicklung von Fähigkeiten Langfristiger Beziehungsaufbau

Tabelle 3: Unterscheidung von Organizing-Ansätzen nach McAlevey (Eigene Darstellung nach McAlevey 2019: 37ff).

In der aktuellen deutschsprachigen Debatte um Organizing stellt diese dreigliedrige Modell-Unterscheidung ein Novum dar. McAlevey's Ansatz eines breiten, bereichsübergreifenden *Deep Organizing* argumentiert grundsätzlich und definitorisch mit den jeweiligen Rezeptionsgeschichten, zugrundeliegenden Machtanalysen und Netzwerkzugängen.

Für McAlevey ist CO demnach die Veränderung der gesellschaftlichen Machtstruktur »im Sinne einer Verschiebung von dem einen Prozent hin zu etwa 90 %« (ebd.: 37) und erkennt die notwendigen Voraussetzungen dafür in einer selbstreflexiven und ganzheitlichen Arbeitsweise.⁵⁸ Interessant ist besonders ihre kritisch prüfende Einbeziehung unterschiedlicher *Organizing*-Konzepte jenseits von Unterteilungen in Strömungen oder Schulen – und einem zugleich erfolgenden Herauslösen aus den (oft selbstgewählten) Teilbereichen von Gesellschaft. Mit dem Ziel einer größtmöglichen gesellschaftlichen Veränderung durch ein »echtes Organizing-Modell von unten« (ebd.: 231) benennt sie die Interessenunterschiede oder verhindernden Prozesse und Strukturen in verschiedenen *Organizing*-Ansätzen und kritisiert den Mangel an Austausch und Bezugnahme in bisherigen (gewerkschaftlichen) *Organizing*-Verständnissen (vgl. ebd.: 30ff).

Das zweite in der Arbeit der RLS präsente CO-Konzept stammt von dem bereits erwähnten Politikwissenschaftler Robert Maruschke. Seine Übertragung des Transformativen Organizings aus dem US-amerikanischen in den deutschen Kontext (u. a. Maruschke 2019a, 2019b, 2016, 2014a, 2014b) löst seit 2014 eine breite Erneuerungswelle in der *Organizing*-Rezeption durch Soziale Bewegungen, gewerkschaftsnahe Gruppen und linke Parteien aus.

Maruschkes Rezeption ist nicht der erste deutschsprachige Debattenbeitrag zum TCO (Williams 2013, Mann 2011), hat jedoch schnell ein bundesweites Interesse an »revolutionärer« (Maruschke 2014a: 8) Organisation hervorgerufen. In der Rosa-Luxemburg-Stiftung ist TCO als Konzept seit etwa 2015 Teil der Bewegungsbildung und mit entsprechenden Bildungsangeboten flankiert. In einem separaten Kapitel erläutere ich detailliert die Fundierung, Differenzierung und Diskussion zu TCO, einleitend zeige ich an dieser Stelle lediglich die Begriffsverwendung auf.⁵⁹

⁵⁸ Der Titel der deutschen Übersetzung ihrer Dissertation lautet »Keine halben Sachen« (McAlevey 2019) und meint damit einerseits die Ebene der gesellschaftlichen Forderungen und andererseits ein *Organizing* ohne Rückzug in Nischen und Teilgebiete.

⁵⁹ Vgl. Kapitel 2.4.2. Transformatives Organizing.

Der Charakter des TCO begründet sich aus dem »Spannungsfeld zwischen Revolution und Herrschaftssicherung« (ebd.), hierbei verstanden als zentrale Frage nach der eigenen, gesellschaftlichen Problemanalyse. Ein Kernanliegen ist es, TCO gegenüber einem »liberalen« Organizing abzugrenzen (ebd.: 9). Diese Abgrenzung geht einher mit einer dezidierten Ablehnung von Saul Alinskys Organizing-Verständnis und der jeweiligen deutschen Übertragung (vgl. Maruschke 2014a: 9ff, 73ff, 103). Ziel dieser Separierung und Fokusverschiebung ist es, Klarheit über Herrschaftsstrukturen und Profitlogiken zu gewinnen.

»Während transformatives Community Organizing an den gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen ansetzt und versucht, diese zu überwinden, ist liberales Community Organizing diesen gegenüber blind oder gar zustimmend« (ebd.: 8).

Unter dem »liberalen« Organizing wird eine große Bandbreite an Ansätzen gefasst und kritisiert, die eine kapitalistische Gesellschaftsform unhinterfragt annehmen und strukturelle Probleme individualisieren. Im Gegensatz dazu steht die Begriffsverwendung transformativer respektive revolutionärer Politik, die eine Unvereinbarkeit gegenüber »jeder Form von Unterdrückung« (ebd.) beschreibt. Dies schließt jedoch eine neoliberale Anwendung nicht zwingend aus und weist auf eine Kongruenz von Interessen und Herrschaftstechniken hin (vgl. ebd.). Die zentralen Differenzen sind im Folgenden mit Fokus auf den deutschen Kontext tabellarisch aufgeschlüsselt (vgl. Tabelle 4). Im Sinne einer besseren Vergleichbarkeit wird eine theoretisch offene und prozessorientierte deutsche Rezeption von CO dem TCO gegenübergestellt.

	›Liberales‹ Community Organizing	Transformatives Community Organizing
Gesellschaftsperspektive und Machtansatz	Große Bandbreite Elitenzentriert bis hin zu reiner Pseudobeteiligung Kleinteilige und lokal begrenzte Ziele und Siege Stellvertreter*innen-Deals sind akzeptiert und gängig Hauptamtliche Organizer*innen meist Ausgangspunkt von Handlung	Richtet sich an Unterdrückte, Ausgebeutete, Unterprivilegierte, Marginalisierte, Arbeiter*innen, Betroffene etc. Grundsätzliche Opposition zu den gesellschaftlichen Verhältnissen Solidarische, organisationsübergreifende und unbegrenzte Kämpfe, die grundsätzliche Veränderungen anstreben Hauptamtliche Organizer*innen sind möglich
Strategie	Zivilgesellschaftliche Bündnisse unter Einbeziehung marktorientierter und politisch etablierter Akteur*innen Fokussierung auf Medienerfolge und öffentliche Auftritte, Staatliche oder wirtschaftsnahe finanzielle Förderungen werden angestrebt	Breite und stetig wachsende widerständige Basisorganisation Stetige Selbstüberprüfung und Ablehnung gesellschaftlicher Vereinnahmung Konfrontative Politikformen und Formulierung emanzipatorischer Anliegen Kombination von kurzfristigen Forderungen und langfristigen politischen Programmen Unabhängige und solidarische Finanzierung
Fokus auf Menschen	Überzeugte Basisaktive/ bereits aktive Bürger*innen aus der Zivilgesellschaft Hegemoniale Gesellschaftspraxen werden oft nicht hinterfragt Kein Fokus auf bisher ausgegrenzte Menschen	Langfristiger Organisations- und Beziehungsaufbau über Basisorganisationen und Bündnisse Erwerb von Führungs- und Sprechfähigkeit Ausschluss von hegemonialen Gruppen

Tabelle 4: Unterscheidung von Organizing-Ansätzen bezogen auf die deutsche Rezeption nach Maruschke (Eigene Darstellung basierend auf Maruschke 2014a).

Maruschkes Überlegungen zum TCO beruhen auf der deutschen Übertragung von progressiven US-amerikanischen Organizing-Konzepten (vgl. u. a. Marusche 2014a: 42ff) und einer gleichzeitig kritischen Betrachtung eines deutschen (neoliberalen) Beteiligungsverständnisses. TCO wird dabei mit diskurs- und hegemonietheoretischen

Ansätzen aus der kritischen Stadt- und Teilhabeforschung (ebd.: 73ff) verknüpft.⁶⁰ Maruschke hebt mit einem neogramscianischen Ansatz von Macht- und Unterdrückungsverhältnissen die Bedeutung von konkreten politischen und historischen Kämpfen um gesellschaftliche Prozesse hervor.

»Transformatives Organizing verortet sich in einem integralen System von Unterdrückung, in dem mehrere Unterdrückungslinien je nach Zeit und Ort unterschiedlich zusammenwirken. Sie erkennen Herrschaft als strukturell verankertes und individuell erlebtes Phänomen und versuchen, der mitunter widersprüchlichen Realität gerecht zu werden. [...] In ihren »gegen-hegemonialen« Forderungen wird eine andere Welt sichtbar, unabhängig vom Erfolg der jeweiligen Kampagnen« (ebd.: 98).

Dieser TCO-Ansatz begründet sich aus den Erfahrungen Sozialer Bewegungen in Deutschland wie bei *Kotti & Co*, *Zwangsräumung verhindern* oder *Deutsche Wohnen & Co enteignen* (vgl. Kunkel 2022) und will grundlegende Impulse für den Aufbau »schlagkräftiger Basisbewegungen« (Maruschke 2014a: 99) ermöglichen.

In der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* wird passend zur politischen Nähe und Ausrichtung der Institution und der dazugehörigen Partei, der CO-Diskurs seit etwa dem Jahr 2014 durch die beiden herrschaftskritischen respektive kapitalismuskritischen Ansätze *Deep Organizing* und TCO geprägt.

2.2.2.2. Friedrich-Ebert-Stiftung: Community Organizing mit Saul Alinsky

In der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), der parteinahen Stiftung der SPD, findet die Rezeption von Community Organizing seit etwa 2010 statt. Gründe dafür liegen in der Analyse einer sich spaltenden Gesellschaft und der Notwendigkeit, Veränderungsmöglichkeiten für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu finden. Zentraler Akteur in diesem Kontext ist Peter Szyuka. Er ist der ehemalige Leiter des Fachbereichs Wohnungslosenhilfe und Gemeinwesenarbeit in der Diakonie. Neben seiner Dissertation zum CO von Alinsky (2006) liefert er eine FES-Publikation zu den grundlegenden Ideen von CO (2011). Er ist seit vielen Jahren bei FOCO aktiv. Szyukas Verständnis von CO ist entsprechend eng mit der CO-Rezeption von FOCO verbunden, wird aber in einigen Teilbereichen noch stärker als die Organisation selbst von Alinskys Ansatz getragen. Seine Konzeption von CO ist im Kontext der FES in der ersten Diskursphase

⁶⁰ Die Bezüge von TCO zu den Arbeiten von David Harvey (2007), Susanne Heeg, Marit Rosol (2007) oder Nikolas Rose (2000) werden teilweise von Maruschke (2014a: 89ff) bereits aufgegriffen und finden in der vorliegenden Arbeit in der Analyse von CO eine Vertiefung und Erweiterung.

der Stiftung prägend. In seinen Ausführungen bezieht er sich auf die Geschichte der deutschen CO-Übertragung und deren Beeinflussung durch Soziale Bewegungen.

»Das US-amerikanische Community Organizing wird in Deutschland bereits seit dem Zweiten Weltkrieg sehr genau beobachtet und hat in den letzten Jahrzehnten die Ausbildung von Fachleuten beeinflusst, vor allem Professionen in den Bereichen der Sozialen Arbeit, der Stadtplanung und der Politischen Bildung. [...] Entscheidende Impulse bekam die Rezeption dieses Beteiligungsansatzes in den 1970er Jahren durch die internationale Studenten-, Friedens- und Umweltbewegung. Anfang der 1990er-Jahre verstärkte sich das Interesse erneut« (Szynka 2011: 6).

Das Verständnis von Macht fokussiert in Szynka's Konzept auf die deutsche Alinsky-Übertragung mit einem schwach ausgeprägten Konfliktinteresse innerhalb der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse.

»Macht in der demokratischen Politik entsteht in der Regel durch eine möglichst große Anzahl beteiligter Menschen. Aus diesem Grund wird in Deutschland häufig und zu Recht der Machtverlust der Kirchen, Parteien, Verbände und Gewerkschaften beklagt, der im Grunde ein Verlust der Mitglieder und eine Schwächung der politischen Basis ist. Genau da setzt der doppelte Machtbegriff an: Community Organizing ist zu verstehen als Kunst der Beteiligung. Durch eine große Anzahl von Menschen wird eine Macht geschaffen, die – wenn es sein muss – der Macht des Geldes entgegengesetzt werden kann« (ebd.: 16).

Der von Alinsky eingeführte »doppelte Machtbegriff« (ebd.: 16, Szynka 2006: 38ff) sieht die Gegenüberstellung von Geld versus Menschen vor, die durch eine möglichst große Beteiligungsrate auch zu Gunsten der Menschen ausfallen kann (vgl. Szynka 2011: 16ff). Diese Alinsky-Übertragung von Szynka kann als grundsätzlich offenes Ringen um gesellschaftliche Machtverhältnisse verstanden werden und findet im deutschen Kontext, insbesondere bei DICO, seinen Widerhall.⁶¹ Eine erfolgreiche Strategie zum Erwerb dieser »Macht der Menschen« (ebd.: 17) ist ein positives Verständnis von Konflikt. Das heißt, es wird von einer Konfliktnotwendigkeit zur Interessendurchsetzung ausgegangen und auf konstruktive und kompromisshafte Lösungskonzepte gesetzt. »Community Organizing ist grundsätzlich auf Kooperation hin angelegt, vertritt aber die Interessen der Betroffenen« (ebd.). Ein solches Macht- und Konfliktverständnis versteht CO als Mittel zur zivilgesellschaftlichen Teilhabe an der bestehenden

⁶¹ Obwohl Peter Szynka bei FOCO aktiv ist, ist die benannte Alinsky-Übertragung dort schwächer als im DICO ausgeprägt und verliert im jüngeren Zeitverlauf an Akzeptanz (vgl. Kapitel 2.2.3.2).

Gesellschaftsformation und der kompromisshaften Forderung an die hegemonialen Gruppen nach der Abgabe eines »Stücks vom Kuchen« (Gramsci 1971: 112).

Mit Verweis auf diese Alinsky-Rezeption hat die FES im Jahr 2013 neben Peter Szyinka auch mit Susanne Sander vom DICO kooperiert, um über CO als Teilhabeansatz zu diskutieren. Sander ist seitdem begriffs- und konzeptprägende Akteurin für das CO-Verständnis in der FES. Sie ist zudem in der FES nahen *Akademie Management und Politik* (MUP) aktiv. Mit der Akademie zielt die FES etwa auf eine stärkere wirtschaftsorientierte Bildungs- und Politikvermittlung ab (vgl. FES 2016). In einem Online-Interview der FES zu CO benennt Sanders zentrale Schwierigkeiten der *Organizing*-Arbeit.

»Zu den Stolpersteinen gehören zu wenig unabhängiges Geld im Gründungsprozess, nicht ausgebildete Organizer_innen sowie zu wenig Vielfalt an heterogenen Gruppen im lokalen Raum. Eine Bürgerplattform in einem Dorf oder einer kleinen Gemeinde erfüllt weder das Kriterium der Diversität noch kann damit die Kraft aufgebaut werden, die benötigt wird, um in möglichen Auseinandersetzungen mit Politik und Wirtschaft realistisch etwas bewegen zu können« (Sanders o.J.).

Unter Heterogenität wird für DICO die Einbindung aller Akteur*innen im Stadtteil wie Politiker*innen und Wirtschaftsvertreter*innen gefasst.⁶²

Im Kontext der FES lassen sich zwei Organizing-Rezeptionen identifizieren. Einerseits den bereits benannten Ansatz Sanders respektive der DICO-Ansatz im Anschluss an Szyinka. Andererseits finden sich im FES Umfeld auch ein gewerkschaftsnaher Strang mit dem Fokus auf der Mitgliedergewinnung und des »Freiwilligenmanagement« (vgl. FES 2016). Dieses gewerkschaftsnahe CO gibt es in ähnlicher Form, allerdings mit geringeren Ressourcen ausgestattet, auch in der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Mit dem gewerkschaftsnahen CO versuchen die beiden Stiftungen inhaltliche und strategische Partner*innenschaft mit den deutschen Gewerkschaften zu erreichen. Diese gewerkschaftsorientierte Arbeit der RLS und FES wird an anderer Stelle noch tiefergehend dargelegt.⁶³

2.2.2.3. Konrad-Adenauer-Stiftung: Community Organizing und »Bürgergesellschaft«

Auch für die parteinahe Stiftung der CDU, die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), weckt der allgemein zunehmende Rückgang der Anzahl aktiver Parteimitglieder und eine

⁶² Vgl. Kapitel 2.2.3.1. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO), Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

⁶³ Vgl. Kapitel 2.4.1. Gewerkschaftliche Organizing.

schwächer werdende Durchsetzungsfähigkeit eines kompromisshaften, gesellschaftlichen Gleichgewichts ein Interesse am Community Organizing. Im Rahmen eines CO-Workshops der KAS im Jahr 2012 gemeinsam mit dem DICO wird folgende gesellschaftliche Diagnose zugrunde gelegt.

»Ein unterentwickeltes Führungsverständnis innerhalb der Zivilgesellschaft kann dabei genauso beklagt werden wie das allgemeine Problem des Auseinanderdriftens der Gesellschaft. Das Entstehen von so genannten partizipationsfernen Schichten oder von abgehängten Stadtvierteln kann jedoch nicht durch noch mehr aufsuchende Sozialarbeit oder Quartiersmanagement gelöst werden. Kommunale Beteiligungsmodelle sind oft zu kleinteilig, zu kompliziert oder beteiligen nur selektiv. Gefragt sind in dieser Situation vielmehr neue Methoden, mit denen der gesellschaftliche Zusammenhalt strukturell durch Eigeninitiative erneuert werden kann« (KAS 2012).

Der Beitrag führt als Kernanalyse bereits den Mangel an »Führungsverständnis in der Zivilgesellschaft« aus und sieht nachfolgend CO als »Weg zur Erneuerung und systematischen Stärkung und Organisation zivilgesellschaftlicher Gruppen« mit dem »Ziel der Schaffung eines handlungsfähigen und konstruktiven Gegenübers zu Staat, Verwaltung und Wirtschaft« (KAS 2012). Zur Erreichung dessen werden die DICO-*Bürgerplattformen* als ein geeignetes Mittel betrachtet.

»Vertrauensbildung in fragmentierten Gemeinwesen, konsequente Beziehungsarbeit über kulturelle oder religiöse Grenzen hinweg, politisches Lernen, Analysen von Machtstrukturen und ein ganz neues, parteipolitisch unabhängiges Selbstverständnis einer breit-organisierten Bürgergesellschaft auf Augenhöhe ist die gelebte Praxis von CO-Bürgerplattformen« (KAS 2012).

Die KAS erwartet, dass durch CO die Zivilgesellschaft gegenüber Staat und Wirtschaft gestärkt wird. Deshalb wird an die DICO-Rezeption der *Bürgerplattformen* angeknüpft, die den Charakter der Fortsetzung bestehender hegemonialer Bündnispolitik transportieren.⁶⁴ Die Kooperation der Stiftung mit dem DICO basiert auf einem Austausch mit der Sozialarbeiterin und Organizerin Gisela Renner, die bei der *Bürgerplattform* Berlin-Karlshorst aktiv gewesen ist. Außerdem sind 2013 und 2014 Seminarangebote mit Susanne Sander (DICO) in Kooperation mit der KAS nachweisbar, die auch für die FES als CO-Expertin tätig ist. Renner definiert CO in Anlehnung an Penta (2007c):

»Community Organizing vereinigt durch den intensiven Aufbau von Beziehungen und die starke Handlungsorientierung verschiedene sozialpolitische Forderungen und Zielsetzungen wie Aktivierung von sozialem Kapital (nach Bourdieu und

⁶⁴ Vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-*Bürgerplattformen*.

Putnam), Diversität und Inklusion von Randgruppen in einem Modell [...]. Der Fokus ist gerichtet auf die allen Menschen gegebene Möglichkeit, aktiv für und in die Gesellschaft zu wirken und somit auch Verantwortung zu übernehmen. Es setzt Gegenpole gegen Vereinzelung und die negativen Folgen der Individualisierung wie Werteverfall und Entsolidarisierung der Gesellschaft« (Renner 2008: 10).

Deutlich wird, dass mit CO ein zieloffener Prozess angeleitet werden soll, der alle Menschen anspricht und einschließt. Diese Offenheit beinhaltet eine antagonistische Position zu der betonten Teilhabe *aller* an bereits etablierten Gesellschaftsformationen. Denn diese, so die Kritik, beinhalten Strukturen, die stattdessen auf den Ausschluss von Menschen abzielen. Zugespitzt formuliert wird CO als Brücke und Fähigkeit verstanden, die »Herzen und Köpfe« der Menschen zu gewinnen, um sie in die bisherigen strukturellen Ausschlussverfahren temporär einzubinden.

Insgesamt zeigt sich, dass mit den CO-Aktivitäten der KAS die Akteur*innen des DICO und ihre Positionen an Reichweite gewinnen. Die KAS ist einerseits die größte und finanzstärkste politische Stiftung der Bundesrepublik mit engen Verbindungen zu einer Partei, die in den letzten Jahrzehnten oftmals an der Regierungsverantwortung beteiligt war. Andererseits entwickelt das DICO sein Konzept der *Bürgerplattformen* und dessen zugrundeliegende *Bürgergesellschaft* im Austausch mit den politischen Verantwortungsträger*innen weiter und stärkt darüber seine Durchsetzungskraft.⁶⁵

2.2.2.4. Heinrich-Böll-Stiftung: Community Organizing als Demokratieinstrument

Das Interesse der parteinahen Stiftung der Grünen, der Heinrich-Böll-Stiftung (HBS), am Thema Community Organizing ist eng mit den Schlagworten Repräsentation und Beteiligung verbunden. Um in der Zukunft ein fundiertes, demokratisches Miteinander entwickeln zu können, das auf aktuelle Phänomene wie Politikverdrossenheit oder Rechtspopulismus reagiert, stellen Bürger*innenbeteiligung und Demokratiedialoge für die HBS wichtige Instrumente dar.

Gisella Renner ist für die Böll-Stiftung eine wichtige CO-Akteurin. Sie ist auch bei der KAS als Referentin aktiv gewesen. Nach ihr ist CO eine Möglichkeit, mehr als nur

⁶⁵ Die Folgen dieser Entwicklungen auf der Organisations- und Projektebene untersuche ich detaillierter später (vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen und Kapitel 5. Fazit: Community Organizing – (k)eine kritische Theorie der Praxis).

»Mittelschicht und Bildungsbürgertum« (Renner 2015: o. S.) in Bürger*innenbeteiligungsprozessen zu erreichen.

»Community Organizing [...] [ist] ein Handlungsansatz bürgerschaftlichen Engagements mit dem Ziel, mächtige Bürgerorganisationen (Bürgerplattformen) aufzubauen und so Veränderungen im Umfeld einer Stadt bzw. eines Stadtteils zu bewirken« (ebd.).

Praktisch soll dies über den Aufbau einer Machtbasis gelingen. Dadurch wird eine Bürgerplattform in die Lage versetzt, »Druck auszuüben, Lösungen vorzuschlagen, Machthabende bzw. Entscheidungsbevollmächtigte von Staat und Wirtschaft zum veränderten Handeln zu bewegen und Lösungen auszuhandeln« (ebd.).

Ähnlich wie in der FES und KAS werden DICO-Bürgerplattformen als zivilgesellschaftliche Antwort auf vielfältige, gesellschaftliche und politische Problemlagen in Stellung gebracht. Im Rahmen der HBS wird zusätzlich ein Schwerpunkt auf Diversität und Integration in Bezug auf die Erhöhung von Teilhabemöglichkeiten von insbesondere migrantisch geprägten Gemeinschaften gelegt.

Neben der CO-Interpretation durch DICO, wobei CO immer nur eine Teilsequenz der Debatte zu Bürgerbeteiligung in der HBS darstellt, sind im Bildungswerk der Stiftung zugleich Spuren zum TCO zu erkennen. In einer Veranstaltungsankündigung heißt es über CO:

»[Es] lassen sich doch mittlerweile zwei wichtige Strömungen unterscheiden: das eher reformorientierte Community Organizing, dem beispielsweise eine wichtige Rolle bei der Umgestaltung US-amerikanischer Städte zukommt, und das »transformative« Community Organizing, das stärker auf systemoppositionelle Perspektiven ausgerichtet ist« (Bildungswerk 2012).

Die Auseinandersetzung der HBS mit CO und TCO beschränkt sich insgesamt jedoch vordergründig auf eine Methodenfunktion für beteiligungsverändernde Demokratieprozesse. In der HBS werden in Bezug auf CO meist Beratungsprozesse initiiert und lokal Workshops über die Landesstiftungen angeboten.

2.2.2.5. Resümee zu den Organizing-Ansätzen der politischen Stiftungen in Deutschland

Community Organizing spielt in den vier beschriebenen parteinahen Stiftungen eine Rolle. In einer zusammenfassenden Übersicht findet sich eine Einordnung hinsichtlich

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

ihres *Organizing*-Begriffs, ihrer Zielstellung und der relevanten Akteur*innen (vgl. Tabelle 5).

	Rosa-Luxemburg-Stiftung	Friedrich-Ebert-Stiftung	Konrad-Adenauer-Stiftung	Heinrich-Böll-Stiftung
Beginn	Ab 2012	Ab 2010	Ab 2013	Ab 2012
Organizingbegriff	Transformatives <i>Organizing</i> <i>Deep Organizing</i> (Gewerkschaftlich)	CO als Alinsky-Übertragung CO nach DICO CO (Gewerkschaftlich)	CO nach DICO	CO nach DICO Transformatives <i>Organizing</i> (Einzelbeispiel)
Ziele	TCO und Deep Organizing als basisorientierter gesellschaftlicher Umbau Analyseinstrument Verbinden von Kämpfen	CO als Ansatz der Mitgliederengewinnung für Parteien und Gewerkschaften CO als Demokratieinstrument gegen gesellschaftliche Probleme CO als Grundlage eines erfolgreichen gewerkschaftlichen Arbeitskampfes	Führungsstärke der Zivilgesellschaft aufbauen Gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken (über <i>Bürgerplattformen</i>)	CO als Methode, um Diversität und Integration bei Bürgerbeteiligung zu erreichen
Zentrale Akteur*innen	Robert Maruschke, Jane McAlevey	Peter Szyuka, Susann Sanders	Susann Sanders, Gisella Renner	Gisella Renner
Schwerpunkte	Vernetzungen, politischen Bildungsangebote & Publikationen	Gewerkschaftliche Erneuerung	Politische Bildungsangebote & Vernetzung zu Bürger*innenbeteiligung	Politische Bildungsangebote
Intensität	Hoch	Mittel	Mittel	Niedrig

Tabelle 5: Überblick der Organizing-Ansätze parteinaher Stiftungen in Deutschland (Eigene Darstellung).

Erkennbar wird insbesondere die personelle Anbindung von drei der vier untersuchten Stiftungen an das DICO und seine Akteur*innen. Dies untermauert eine Organisationsstärke des DICO, die in diesem Fall in die politischen Parteien und damit verbunden auch in einige Bundesministerien und bundespolitische Arbeitskreise hineinreicht.⁶⁶ Die drei parteipolitischen Stiftungen FES, KAS und HBS fokussieren aufgrund der DICO-Nähe auf ein CO nach Alinsky. Nach diesem Ansatz ist die Zivilgesellschaft respektive Bürger*innengesellschaft die ›dritte‹ Säule neben Wirtschaft und Staat in der Gesellschaft (Penta 2006). Die RLS geht mit dem Fokus auf das transformative und gewerkschaftliche *Organizing* einen eigenen Weg. CO wird vor allem bei Haustürwahlkämpfen der Partei Die Linke und bei der Förderung umwelt- und stadtpolitischer Interventionen angewendet.

2.2.3. Community Organizing als Organisation der Zivilgesellschaft

Der dritte Kontext des deutschen Community Organizing nach Rothschuh (2015a: 27) ist die »Organisation der Zivilgesellschaft«. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO) mit seinen *Bürgerplattformen* gilt dafür als zentrales Beispiel (ebd.). Im Hinblick auf eine strategisch strukturgebende und langfristige CO-Implementierung in zivilgesellschaftliche Kontexte ist ebenso das Forum Community Organizing (FOCO), zu dem Rothschuh selbst gehört, hinzuzurechnen. Die beiden Institutionen mit ihren CO-Ansätzen, -Netzwerken und der ihnen zugrundeliegenden Gesellschaftsanalyse stehen im Folgenden im Vordergrund. Mit der Setzung des Begriffs der »Zivilgesellschaft« als Titel für diese dritten Dimension greift Rothschuh einen der zentralen Begriffe des CO nach Alinsky auf.⁶⁷ Bezogen auf die Analyse der jeweiligen Praxisfelder wird eine Grundlage für die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Beispiel des DICO geliefert.⁶⁸ Vervollständigt wird die Betrachtung von CO im zivilgesellschaftlichen Bereich mit einem Blick auf die Körber-Stiftung und Stiftung Mitarbeit.

2.2.3.1. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO)

Die Gründung des Deutschen Instituts für Community Organizing (DICO)⁶⁹ geht auf die Annahme einer Gastprofessur des US-amerikanischen Priesters und Organizers

⁶⁶ Vgl. Kapitel 2.2.3.1. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO).

⁶⁷ Vgl. Kapitel 2.3.4. Gesellschaftliche und ideologische Kernaussagen.

⁶⁸ Vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

⁶⁹ Aktuelle Informationen zum DICO finden sich auf deren Homepage (<https://www.dico-berlin.org/>) sowie auf ihrer neuen Seite (<https://www.communityorganizing.de/>).

Leo Penta im Jahr 1996 Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) zurück. Anknüpfend an seine Organizing-Erfahrungen und Netzwerke etwa zur *Industrial Areas Foundation* (IAF)⁷⁰ in den USA, lehrt er von da an gemeinwesenfokussiertes CO. Im Jahr 1999 initiiert er ein *Organizing*-Projekt in Berlin-Schöneweide und begleitet seit dem Jahr 2000 ein weiteres CO-Projekt in Hamburg-St. Georg (vgl. Penta 2007c, Dettling 2007). Angesichts der engen Verbindungen zwischen Penta und der IAF – er hatte in IAF-nahen Projekten in Brooklyn und Philadelphia gearbeitet – stehen seine Arbeit und die des DICO in enger Anlehnung zu den Ansätzen Alinskys (vgl. Stock 2015).

In dem CO-Verständnis des DICO ist der zentrale Begriff die ›Bürgergesellschaft‹, die als Lösungsansatz für eine Reihe von Problemen dienen soll. CO selbst ist eine Methode, Haltung und Praxisperspektive zur Einlösung des Versprechens dieser ›Bürgergesellschaft‹. Pentas CO-Übertragung auf Deutschland beruht auf einem dreigliedrigen Gesellschaftsmodell, das klare Grenzen zieht zwischen dem Staat, dem Markt und der ›Bürgergesellschaft‹ (Dettling 2007: 95).

Diese Perspektive bildet die Arbeitsgrundlage für das DICO und ist für das Handeln der jeweiligen *Bürgerplattformen* bedeutsam. Für Warnfried Dettling⁷¹, einem Politologen, Publizisten und Organizing-Aktiven, ist die ›Bürgergesellschaft‹ jedoch weder »dritter Sektor« noch »Ausfallbürge für einen kränkelnden Sozialstaat« (ebd.). Vielmehr bietet für ihn die ›Bürgergesellschaft‹ die Möglichkeit auf demokratische Selbstorganisation der Gesellschaft, aus der sich gesellschaftliche Fragen ableiten lassen: etwa nach den Leitbildern der erwünschten Modernisierungsbemühung der Demokratie, nach den Interessen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen oder nach den Grenzen dieses Diskurses und damit auch den nicht integrierbaren und außenliegenden Positionen zu Demokratie und Gesellschaft (vgl. ebd.). Als Ausgangslage sieht er eine »Politics of Delivery« (ebd.: 92). Das ist ein Politikverständnis, in dem die politischen Akteur*innen an Wähler*innenstimmen und Steuern interessiert sind. Dem gegenüber steht eine »regulative Idee einer ›guten‹ Gesellschaft«, die er als »Politics of

⁷⁰ Alinsky gründete 1939 die IAF in Chicago, mit dem Ziel, CO zu professionalisieren, den Gedanken weiterzuverbreiten und als Koordinierungsstelle zu arbeiten. Bis heute vergibt die IAF-Stipendien für die Ausbildung von Organizer*innen im Sinne Alinskys (vgl. Penta 2007a, Szyka 2006).

⁷¹ Warnfried Dettling hat außerdem von 1973 bis 1992 in unterschiedlichen Kontexten für die CDU-Bundesgeschäftsstelle und das baden-württembergische Staatsministerium des ehemaligen Ministerpräsidenten Erwin Teufel (CDU) gearbeitet und schon früh zu Wohlfahrtsstaat und Liberalität publiziert.

Commitment« (ebd.) bezeichnet und das politische Veränderungsziel seiner CO-Perspektive darstellt.

Für Penta baut die ›Bürgergesellschaft‹ eine bisher nicht vorhandene beteiligungsba- sierte Gesellschaftsform auf, in welcher Bürger*innen zivilgesellschaftliches Handeln als erfolgreichen Alltagsprozess erleben.

»Die vielerseits beschworene Bürgergesellschaft bietet zwar keine Patentlösung, sie eröffnet jedoch den Weg zur demokratischen Gestaltung von Lösungen. [...] Dies erfordert einen Wandel des in der deutschen Gesellschaft weitverbreiteten Bewusstseins, das dem einfachen Bürger [...] in der Regel wenig Vertrauen entgegenbringt« (Penta 2007a: 12).

Im Anschluss an diese Beschreibung des Zusammenhangs von gesellschaftlichen Praktiken und den Konstitutionsmöglichkeiten einer*s Bürger*in entsteht eine Krisen- situation, die nur durch den Aufbau einer ›neuen‹ Zivil- respektive Bürger*innengesell- schaft zu lösen ist.

»Diese Erkenntnis verlangt unter anderem, dass wir die noch existierenden Teile des sozialen Beziehungsgeflechtes erneut zusammenflicken, dass wir die neu entstandenen, außen stehenden oder an den Rand gedrängten Gruppen einar- beiten, das verfranzte soziale Gewebe neu weben« (Penta 2007a: 13).

Das hierbei verwendete Gesellschaftsbild verweist auf sich auflösende gemeinschaft- liche Beziehungsmuster unter den Bedingungen der Globalisierung und einem gleich- zeitigen Festhalten an (wohlfahrts-)staatlichem Handeln. Zudem insistiert diese Per- spektive mit einer »Politics of Delivery« (Dettling 2007: 92) auf einen grundlegenden Politikwechsel basierend auf drei bereits benannten Säulen.

»Staat, Markt und Bürgergesellschaft brauchen einander, damit sie ihre eigenen Stärken jeweils entfalten und damit ihre jeweiligen Grenzen nicht auf eine patho- logische Weise, zum Schaden aller Bereiche, überwunden werden, wie es in der Vergangenheit oft geschehen ist« (ebd.).

Auf den Überlegungen von Jürgen Habermas aufbauend führt Penta einen erweiterten Begriff der Solidarität in die deutsche Debatte ein (vgl. Penta 2007a). Dieser steht dem alten Steuerungskonzept wie auch neokonservativen und neoliberalen Strömungen entgegen (vgl. Penta 2007c: 100). Solidarität wird »dritte Ressource« neben Macht und Geld, respektive Staat und Kapital. Dadurch gelangt laut Penta die gestärkte Zi- vilgesellschaft an die Schwelle der »Möglichkeit einer Neuaushandlung jener

gesellschaftlichen Balance« (ebd.: 102). In der praktischen Konsequenz bedarf es einer Neuverhandlung des Subsidiaritätsprinzips⁷².

»Die Sicherung einer sozialraumorientierten Grundversorgung muss mit zielbewussten, konsequenten Prozessen der Selbstorganisation an der Basis der Zivilgesellschaft, d. h. nahe an der Lebenswelt der Menschen in ihren Stadtteilen gekoppelt werden« (ebd.: 103).

Diese Vorstellung von Solidarität in Form einer Zivilgesellschaft zielt auf eine demokratische Notwendigkeit der Inwertsetzung von Räumen marginalisierter Bevölkerungsgruppen ab. Dafür bedarf es professioneller Beratung und Begleitung der verschiedenen Gruppen. Wichtiger Bezugspunkt des Konzeptes der ›Bürgergesellschaft‹ ist demnach, dass dem CO eine Unterstützungs- und Begleitungsfunktion zugewiesen wird, um im besten Fall das soziale Kapital bestimmter, strukturell benachteiligter Gruppen zu erhöhen (vgl. ebd.: 104).

Im Drei-Säulen-Modell des DICO ist das Mittel zur zivilgesellschaftlichen Neuausrichtung und Stärkung von ›Bürgergesellschaften‹ das Konzept des CO nach Alinsky (1974), auch wenn als Zielgruppe eine möglichst diverse Stadtgesellschaft adressiert wird (Penta 2007c: 105). Die Beziehungsarbeit ist in diesem Sinne ein Kernstück von CO und ist »nicht nur dringend erforderlich, um die Integrationsprozesse der Migranten voranzubringen, sondern auch und gerade, um überbrückendes Potenzial zwischen verschiedenen Gruppen, Organisationen und Milieus der Gesellschaft zu entwickeln« (ebd.).

Maruschkes (2014a) Analyse zum CO-Ansatz des DICO setzt hier an. Er kritisiert die fehlende mehrdimensionale Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung, die als »*unzureichende Analyse* alltäglicher Probleme« (ebd.: 37, Hervorh. im Original) aus seiner Sicht bereits bei Alinsky vorzufinden ist. In der Logik eines DICO-CO werden die aufzuhebenden Trennlinien zwischen Staat, Markt und ›Bürgergesellschaft‹ allein als Folgen einer politischen wie historischen Schieflage in der aktuellen Gesellschaft gesehen und als solche eine Lösung auch innerhalb der bestehenden Verhältnisse verortet (vgl. Rothsuh 2015, Maruschke 2014a, Penta 2007b, Dettling 2007).

⁷² Das Subsidiaritätsprinzip meint hier eine Abfolge von staatlichen Verfahrenshandlungen, in denen die höherrangige Institution nur regulativ eingreift, wenn Ressourcen oder Möglichkeiten von Individuen oder niedrigeren Strukturebenen nicht ausreichen, um eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen. Das Subsidiaritätsprinzip ist letztendlich ein »zentrales Element des ordnungspolitischen Konzeptes der Sozialen Marktwirtschaft« (Pfister/ Fertig 2004: o. S.).

Hier zeigt sich eine zentrale Leerstelle, in dem geführten Diskurs zur ›Bürgergesellschaft‹. In der Regel fehlt der Blick auf Ausgrenzung, Ausbeutung und soziale Ungleichheit. Vielmehr wird die Lebensrealität von Betroffenen von ihren strukturellen Elementen getrennt und allein auf ein grundlegendes Recht auf Teilhabe und Mitbestimmung reduziert (vgl. Penta/ Düchting 2015: 54ff).

CO wird in diesem Sinne zumeist in Abgrenzung zu den unterschiedlichsten Formen der Bürger*innen-, Stadtteil- und Interessenorganisation bestimmt. Demgegenüber wird der Aufbau einer langfristigen Plattform mit dem Fokus auf eine »breite, aufgrund öffentlicher Interessenbeziehungen angelegte Basis von Gruppen und Organisationen über sozioökonomische und ethnische Trennlinien hinaus« (Penta 2007c: 106) forciert, die eine »finanzielle, parteipolitische und ideologische Unabhängigkeit« (ebd.) anstreben soll.⁷³

Eine erfolgreich installierte DICO-Praxisebene als *Bürgerplattform* begründet sich auf einem CO, das »hartnäckige und erfolgsorientierte Handlungsfähigkeit« an den Tag legt, »die sowohl auseinandersetzungsfähig als auch kompromissbereit ist« (ebd.). Die Idee einer konfliktfähigen und gleichzeitig kompromisshaften CO-Strategie ist nicht neu und hat besonders bei Alinsky einer stetigen Anpassung unterlegen (vgl. Alinsky 1974). Penta und Düchting (2015) sehen in ihrer deutschen CO-Übertragung für DICO verschiedene Potenziale dieser Strategie.

»Zwei ›typischen‹ gesellschaftlichen Entmachtungsstrategien will CO entgegenwirken: Erstens der Vereinnahmung durch Kontrolle und Scheinbeteiligung [...]. Zweitens tritt CO der Strategie des Teilens und Herrschens entgegen, indem ein sorgfältig entwickeltes und starkes Beziehungsgeflecht im Gemeinwesen aufgebaut wird, das es den Bürgern ermöglicht, mit den Entscheidungsträgern in Politik, Verwaltung und Wirtschaft gleichberechtigt zu verhandeln« (ebd.: 55).

Die mit einem konfliktfähigen und kompromisshaften Organizing-Verständnis erhoffte Implementierung einer erfolgreichen lokalen Zivilgesellschaft bietet eine große Anschlussfähigkeit gegenüber profitorientierten Logiken und Regierungsweisen. Dies haben Penta und das DICO bereits früh erkannt und deshalb die Abgrenzung gegenüber neoliberalen respektive neokonservativen Vereinnahmungen und Überformungen benannt (vgl. Penta/ Düchting 2015, Penta 2007b). Die Frage einer Konkretisierung, etwa

⁷³ Der Begriff einer *ideologischen Unabhängigkeit* ist im Kontext von Alinsky (1974: 12) und seiner deutschen Übertragung eines seiner Grundprinzipien. Ideologie und *Ideologiefreiheit* wird meist als eine Art Konsens der gesellschaftlichen Mitte beschrieben und zielt hauptsächlich auf politische Dimensionen ab (vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen).

in Form einer vorausgehenden Analyse von Regierungstechniken oder den Ursachen von marginalisierenden Machtverhältnissen, bleibt allerdings unspezifisch und weist letztlich oben genannte Leerstellen auf.

2.2.3.2. Das Forum Community Organizing (FOCO)

Jenseits der DICO-Rezeption und Umsetzung von CO innerhalb der Kategorie Zivilgesellschaft stellt das Forum Community Organizing (FOCO)⁷⁴ den ältesten und heterogenesten Zusammenschluss, in Form eines Vereins, von Organizer*innen, Organizing-Aktiven und Wissenschaftler*innen in Deutschland dar. Der Gründungsmoment des Organizing-Bündnisses stellt die bereits erwähnte Arbeit von Marion Mohrlock, Michaela Neubauer, Rainer Neubauer und Walter Schönfelder und ihre davon ausgehenden CO-Workshops dar (vgl. Stock 2015, Mohrlock et al. 1993). Als Ausgangspunkt des CO wird Alinskys CO-Ansatz betrachtet (vgl. FOCO 1995: 3). Diese Perspektive auf Organizing und damit auch seine Begriffs- und Praxisrezeption verändern sich jedoch teilweise bei FOCO ab den späten 2000er Jahren (vgl. Rothschiuh 2015).

Nicht zuletzt durch den Aufenthalt der Gründungsgruppe in den USA ist bei FOCO ein Organizing-Ansatz im Anschluss an Alinsky gewählt worden (vgl. FOCO 1995). Verbunden mit diesem Rückgriff ist Alinskys Anerkennung als ›Gründungsvater‹ des CO in den USA, wie auch die von ihm geprägte Betrachtung der bisherigen deutschen CO-Praxis. Die Verankerung von CO in Deutschland ist jedoch erst über einen längeren Prozess sukzessiv von der anfänglichen theoretischen Beschäftigung in eine Praxis überführt worden (vgl. Stock 2015: 34). Die Arbeitsaufnahme von Penta für das FOCO und die nach seiner Trennung später folgende Gründung von DICO durch ihn löst in den späten 1990er Jahren eine grundsätzliche Reflexion des eigenen CO-Begriffs und der daran anschließenden Praxis bei FOCO aus. Rückblickend bezeichnet Lothar Stock (ebd.), Hochschulprofessor für GWA und FOCO-Mitglied, dies als ein Aufeinandertreffen kategorisch verschiedener Ansätze.

»In der Diskussion prallten dann die unterschiedlichen Vorstellungen zu Community Organizing – Broad-based vs. Grassroot Organizing, kategorialer vs. territorialer Zugang – aufeinander und gewisse gegenseitige Vorbehalte wurden deutlich« (ebd.: 37).

⁷⁴ Aktuelle Informationen zum FOCO finden sich auf deren Homepage: <https://www.fo-co.info/>.

Die Gegenüberstellung von *Broad-based Organizing* und *Grassroot-Organizing* basiert etwa auf den Differenzen hinsichtlich der Finanzierung sowie der Art und Weise der Implementierung von CO (vgl. Tabelle 6 im Kapitel 2.2.3.4.). Zudem gibt es Unterschiede in Bezug auf die Fragen des Organisationsaufbaus und des Einsatzes von extern bezahlten Organizer*innen. FOCO verfolgt etwa eine deutlich stärker auf Ehrenamt und einen Projektbeginn ohne Festangestellte ausgerichtete Perspektive.

Die 1990er Jahre sind von dem praktischen IAF-Transfer durch die Gruppe um Marion Mohrlock et al. (1993) geprägt. Der Organizing-Begriff fokussiert daher lokale Demokratiebemühungen und eine deutliche Distanzierung zu staatlichen Strukturen. Demnach definiert FOCO CO wie folgt.

»Community Organizations sind Bürgerorganisationen, die demokratisch organisiert sind, d. h. möglichst alle Gruppen eines Stadtteils repräsentieren, einen aus ihren Reihen gewählten Vorstand haben, sich fast ausschließlich über nicht-staatliche Mittel finanzieren und einem hohen Maß an Kontrolle und Beteiligung ihrer Mitglieder unterliegen« (FOCO 1995: 7).

Ein zentraler Aspekt stellt der Sozialarbeitsbezug vieler der FOCO-Gründer*innen dar, der einerseits den Wunsch nach demokratischen Bündnissen und Arbeitsgrundlagen mit CO prägt und andererseits zu einer Abgrenzung des Arbeitsfeldes von CO führt (ebd.: 6).

Ein gewisses Unbehagen gegenüber dem bis dahin klassischen Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit, bezogen auf dessen wohlfahrtsstaatliche und beteiligungsferne Kontinuitäten der 1980er Jahre, liegt dieser Argumentation zugrunde. In diesem Sinne betrachten die damaligen FOCO-Akteur*innen CO auch als Entwicklungsmotor für die Soziale Arbeit in Deutschland (vgl. Stock 2015, Oelschlägel 2013).⁷⁵

Unter ähnlichen Vorzeichen kann der Machtbegriff im Organizing von FOCO aus dieser Zeit gelesen werden, der stets den Hinweis auf eine »problematische« Macht in der deutschen Geschichte enthält. »Vielmehr ist es nötig, den bestehenden Machtverhältnissen, die diese Veränderungen verhindern, eine Macht entgegenzusetzen« (FOCO 1995: 8). Machterwerb durch CO wird als Veränderungsmoment begriffen und als Gegenmacht gegenüber dem Staat formuliert. Konkretisierung gibt es dazu allerdings kaum. Allein in der Beschreibung der Voraussetzungen für ein erfolgreiches CO wird als Zielstellung ein Veränderungswille benannt: »Interessierte Leute, die die Vision und

⁷⁵ Vgl. Kapitel 2.1.2. Community Organizing und Soziale Arbeit.

Energie haben, benachteiligende Strukturen zu verändern« (ebd.: 20). Weitergehende Analysen zu Machtverhältnissen, -praxen und -beziehungen sind bei FOCO nicht zu identifizieren.

Der US-amerikanische Organizer und FOCO-Mitarbeiter Paul Cromwell hat seit 2004 viele deutsche wie auch europäische Organizing-Projekte beraten und weitergebildet. Zentrales Ziel in seinem Organizing-Verständnis ist es, Menschen zusammenzubringen und gemeinsame kleinteilige Verbesserungen des Alltags anzustreben. Die Frage des gestaltbaren Prozesses mit CO, gemeint als sozial begründete Verstetigung von Selbstinteresse und Beteiligungserfahrungen, wird jedoch fast nie im Kontext struktureller Problemursachen oder gesamtgesellschaftliche Lösungsmöglichkeiten betrachtet. Als Erfolgsfaktor wird oft einzig die Menge der Kontakte und Kontaktversuche gewertet (vgl. Cromwell 2010: 20).

Eine Sonderstellung innerhalb von FOCO nimmt Michael Rothschuh ein. Geprägt durch ein sozialwissenschaftlich analytisches Interesse am CO, führt er seit Jahrzehnten eine Reflexion der CO-Landschaft in den USA sowie in Deutschland durch und bezieht unterschiedlichste Rezeptionsvorhaben von CO ein (vgl. Rothschuh 2015a, Rothschuh 2015b, Rothschuh 2007). In seiner Auseinandersetzung mit CO in den USA beschäftigt er sich einerseits mit Alinsky und der IAF als Beispiel für Broad Based–Organizing. Andererseits betrachtet er auch die Ansätze von Charles Dobson und Shel Trapp stellvertretend für den Grassroot-Ansatz (vgl. Rothschuh 2003). Ebenso verweist er auf gewerkschaftliche Übertragungen und das TCO (Rothschuh 2015b, Rothschuh 2015c). In seinen umfangreichen CO-Analysen zeigt er konkrete, politische und gesellschaftliche Machtverhältnisse und Kämpfe auf, die aus seiner Sicht zweifellos Teil einer CO-Praxis sind beziehungsweise sein sollten. In seinem Text »Szenen des Community Organizing« (2002) fasst er CO allgemein als

»Prozess, in dem Menschen sich im gemeinsamen Handeln formelle oder informelle Organisationen schaffen, um die Machtbalance zu verändern zugunsten derer, die wenig Macht haben, weil sie weder über viel Geld noch über machtvolle Institutionen verfügen, um spürbare und konkrete Verbesserungen für die Menschen zu erreichen, und dabei Beziehungen untereinander und nach außen zu entwickeln« (ebd.: 3).

In diesem Verständnis wird CO als Machterwerb und Partizipationspraxis marginalisierter Gruppen beschrieben, ohne an dieser Stelle bereits Machtverhältnisse direkt aufzuzeigen oder eine Strategie jenseits von Kommunikationsverbesserung und

Beziehungsaufbau mit aufzunehmen. Im Unterschied zu vielen anderen FOCO-Akteur*innen belässt er die Frage nach den gesellschaftlichen Machtverhältnissen oder den politischen Vereinnahmungstendenzen marginalisierter Menschen nicht als Leerstelle oder unkritischen Verweis auf Praxisfragen. Für Rothschuh ist CO, basierend auf seinen Studien zu CO in den USA, ein Zusammenschluss in informellen und formellen Gruppen oder Organisationen, der von einer regionalen Ebene ausgehend auch nationale und internationale Ziele verfolgen kann. Als grundlegende politische Zielstellung sieht er die Ausrichtung auf »soziale Gerechtigkeit« und »Realisierung von Demokratie«, egal welche politische Strömung mit CO arbeitet (ebd.: 128). Im Detail ergibt sich daraus für ihn die folgende erweiterte CO-Definition.

»Community Organizing ist der Aufbau und die Entwicklung von BürgerInnenorganisationen durch die Schaffung von sozialen Beziehungen, die Macht zum Handeln geben. Die BürgerInnenorganisationen haben die doppelte Zielsetzung: die Veränderung von Machtbeziehungen und die unmittelbare Verbesserung der Lebenslage für die betreffende Gemeinschaft, die Community« (ebd., Hervorh. im Original).

Den zentralen Leerstellen der vorab benannten FOCO-Rückgriffe auf CO, in Form der Analyse von gesellschaftlicher Macht und strukturellen Ungleichheiten, begegnet Rothschuh mit einer konzeptionell-diskussionsanregenden und handlungsorientierten Strategie. Für ihn ist es ein Kernanliegen, das Benennen von Macht und Machterwerb möglichst undogmatisch zu verwenden. Diesem liegen von ihm vermutete Schwierigkeiten einer deutschen Rezeption von Begriffen wie ›power‹ zugrunde. Zu lösen versucht er dies durch die Übertragung von ›power‹ ins Deutsche als »Überzeugung, Recht, Moral« (vgl. ebd. 129). Dieser Übersetzungsansatz für Macht findet sich in ähnlicher Weise auch in anderen deutschen CO-Veröffentlichungen wieder (vgl. Penta 2007a, FOCO 1995, Mohrlock et al. 1993). Machterwerb ist dementsprechend für Rothschuh vor allem ein Ressourcenerwerb, der über einen Zusammenschluss auf ›Augenhöhe‹ zu erreichen ist.

»Natürlich gäbe es keine Notwendigkeit für die Entwicklung von Community Organizing, wenn es nicht Probleme gäbe, die sich nicht allein mit den eigenen Mitteln verändern lassen. Dennoch halte ich den Blick auf die vorhandenen Ressourcen, die Mobilisierung der Möglichkeiten, die schon da sind, für einen zentralen Ansatzpunkt« (Rothschuh 2007: 129).

Nach diesem Verständnis sollen Menschen in die Lage versetzt werden, aus einer Bittsteller*innenhaltung herauszukommen und ihre Rechte – Bürger*innen-,

Menschen- und soziale Rechte – als gesellschaftliche und individuelle Forderungen anzusprechen und einzufordern (vgl. Rothschuh 2007: 129).

Der anfangs aufgezeigten Betrachtung des FOCO-CO in der Benennung von Zielstellung, Ursachen und Zielgruppe stellt Rothschuh die Formulierung von Rechten gegenüber, bei welchen eine Abwesenheit oder ein Mangel attestiert wird. Darüber hinaus äußert er sich etwa 2014 in einem Vortrag zu den Verbindungslinien zwischen einer *Recht-auf-Stadt-Bewegung*⁷⁶ und CO. »Weil wir hier leben, ist es ›unsere Stadt‹ – das ist die Grundvorstellung. In diesem Sinne geht es beim CO immer schon um das ›Recht auf Stadt‹« (Rothschuh 2015c). Seine Argumentation verstärkt mit der Thematisierung von sozialer Ungleichheit als Ausgangspunkt konkreter CO-Praxis noch einmal seinen Übersetzungsansatz und bleibt damit zugleich in der FOCO-Logik von *per se* politischen Beteiligungserfahrungen durch CO.

»CO verbindet die Mikro-Ebene der Menschen mit ihren scheinbar privaten Sorgen, ihren Emotionen und Lebensvorstellungen mit der Meso-Ebene der sozialen Beziehungen und der gemeinschaftlichen Themen sowie mit der Makro-Ebene der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wirklichkeit« (ebd.).

Der Moment, in dem CO als wichtiges Korrektiv gegenüber ausgrenzenden Gesellschaftserfahrungen wirksam wird, findet sich nach dieser Betrachtung bereits in der Kontaktaufnahme wieder, die eine informelle Beteiligungserfahrung darstellen soll. Die strukturelle Annahme einer gesellschaftlichen Durchlässigkeit des Beteiligungsanliegens bisher ausgegrenzter Menschen sowie ein grundlegendes Kooperationsinteresse wirtschaftlicher und politischer Eliten bleibt allerdings eine Grundannahme, die nicht weiter ausgeführt wird.

Aus dieser Sichtweise sind für Rothschuh die *DICO-Bürgerplattformen* ein ähnlich emanzipatorischer Zusammenschluss wie *Recht-auf-Stadt-Bündnisse* in verschiedenen deutschen Städten. Die konkrete Analyse von gesellschaftlichen Machtverhältnissen, aus der deutlich wird, wie Beteiligungsformate wirksam oder eine Interessendurchsetzung im Sinne einer Problemlösung möglich werden können, bleibt offen.

Für Rothschuh ist eine konzeptionelle Offenheit im Sinne einer pragmatischen Stärkung jedweder Beteiligungsformen von bisher ausgeschlossenen

⁷⁶ Die Forderung nach einem ›Recht auf Stadt‹ verweist auf den französischen Soziologen Henri Lefebvre und das von ihm aufgestellte Recht auf urbane Qualitäten. Unter dem Stichwort ›Recht auf Stadt‹ versammeln sich in Deutschland verschiedene Soziale Bewegungen und Gruppen mit Forderungen wie preiswerten und gemeinnützigen Wohnmöglichkeiten oder nichtkommerziellen öffentlichen Räumen (vgl. Holm/ Gebhardt 2011).

Bevölkerungsgruppen die Stärke des FOCO-CO-Ansatzes. Gleichwohl impliziert das eine unspezifische und realpolitische Prozessorientierung von CO.

»Bei FOCO geht es anders als bei DICO nicht um die Durchsetzung eines Modells, sondern vor allem um die Bereicherung und Weiterentwicklung von Projekten der GWA und der Selbstorganisation mit Hilfe von Konzepten aus dem CO. Neben den Vertretern der GWA in Praxis und Wissenschaft arbeiten Journalisten und Stadtteilaktivisten mit« (Rothschuh 2015c).

2.2.3.3. Die Körper-Stiftung und die Stiftung Mitarbeit

Im Bereich von CO in der Zivilgesellschaft nehmen neben den beiden benannten CO-Organisationen die Körper-Stiftung (Hamburg) und die Stiftung Mitarbeit (Bonn) zentrale Rollen in der Vermittlungsarbeit und Verbreitung von CO in Deutschland ein. Beide treten als wirtschaftsnahe (Initiativ-)Akteur*innen für Bürger*innenbeteiligung und Demokratieförderung in dem Feld auf. In diesem Zusammenhang ergeben sich enge inhaltliche wie personelle Verknüpfungen zu DICO und FOCO.

Die Körper-Stiftung gibt etwa eine CO-Publikation von Penta (2007a) heraus und hat die DICO-Projekte in Berlin-Schöneweide und Hamburg St. Georg gefördert. Sie unterstützt außerdem Organizing-Trainings von DICO und FOCO. Als Organisator*innen für Gesprächsrunden zur Bürger*innenbeteiligung und direkter Demokratie lädt die Stiftung immer wieder Akteur*innen von DICO und FOCO ein. Vertreter*innen der Stiftung sind durch einen Sitz im Beirat des DICO dort involviert (vgl. Rothschuh 2015c).

Eine Definition von CO in Zusammenfassungen und Strukturtexten der Körper-Stiftung erfolgt (fast) ausschließlich mit direkten Verweisen auf DICO und DICO-Bezugnahmen. Im Kontext der Berichterstattung über das durch die Körper-Stiftung unterstützte DICO-Projekt *Kraftwerk-Mitte* in Hamburg wird dies beispielhaft deutlich.

»Community Organizing heißt auf Amerikanisch das, was das Kraftwerk-Team in Hamburg etablieren will: selbstständig statt stellvertretend handeln [...]. Wenn Menschen sich zusammenschließen, haben sie eine enorme Macht, sagte Hannah Arendt und liefert damit die philosophische Grundlage für das Konzept eines Netzwerkes, das ein möglichst großes Spektrum der Gesellschaft widerspiegelt: Eltern und Jugendliche sollten dabei sein, Sozialhilfeempfänger, Unternehmer, Katholiken, Muslime, Mieter, Hauseigentümer, Künstler und Konservative, eben alle« (TAZ 06.07.2002 zit. n. Rothschuh 2007: 123).

Dem strukturellen Einfluss der DICO-Rezeption von CO auf das CO-Verständnis der Körper-Stiftung steht in deutlich geringerem Maße die partielle Zusammenarbeit mit FOCO und deren Akteur*innen gegenüber. Die Auswirkungen dieser CO-Übernahme

auf die zentralen Förder- und Bildungsvorhaben der Stiftung zu ›Bürgergesellschaft‹ und ›Bürgerbeteiligung‹ sind Teil meiner Analyse der spezifischen Ordnungs- und Herrschaftspraxen über Organizing.⁷⁷

Die im Jahr 1963 gegründete Stiftung Mitarbeit will »bürgerschaftliches Engagement und Selbsthilfeaktivitäten« (Stiftung Mitarbeit 2020) sowie die Demokratie fördern. Sie finanziert sich über feste Zuwendungsförderungen aus Bundesmitteln und anderen öffentlichen Geldern. Darüber hinaus unterhält sie Kooperationen mit Geldgeber*innen wie der Bertelsmann Stiftung oder der Deutsche Telekom Stiftung. Die Förderungen in Form von Publikationen, Trainings, Tagungen und Praxisprojekten zum Thema CO weisen Verbindungen sowohl zu FOCO- als auch DICO-Akteur*innen auf. Das Ziel der CO-Anwendung ist, vergleichbar mit der Körber-Stiftung, gekennzeichnet durch eine direkte Verknüpfung mit demokratischer Bürger*innenbeteiligung in Deutschland. CO dient einerseits als Methode und Werkzeugkoffer (vgl. Stiftung Mitarbeit & ÖGUT 2018) für die Stadtteil- und Bürger*innenarbeit, andererseits steht es als (unpolitische) Demokratiemetapher und Beziehungsmodell zur Ermöglichung wohnumfeldverbessernder Handlungen im Raum.

»Organizing ist eine auf Dauer angelegte Organisation von Bürger_innen/Beschäftigten-Engagement und Gestaltungsmacht in Stadtteilen, Städten, Regionen oder Betrieben. Durch den Aufbau von Beziehungen und durch gemeinsames Handeln tragen Bürger_innen/Beschäftigte zur Lösung von Problemen in ihrem Wohn- und Arbeitsumfeld bei (positive Veränderungen). Hierbei stehen die Interessen, die Motivation und die Problemsicht der Bürger_innen/Angestellten im Vordergrund« (Stiftung Mitarbeit & ÖGUT 2018: 114).

Die bei DICO und FOCO enthaltene enge Bezugnahme auf Alinsky respektive zu einer daraus hervorgehenden Konstituierung progressiver und zugleich räumlich-inhaltlich limitierter Stadtteilorganisationen ist, außerhalb der jeweils gekennzeichneten Eigenbeiträge der beiden Institutionen, bei der Stiftung Mitarbeit nur noch selten aufzufinden. CO wird hier zu einem Bestandteil von Planungswerkstätten, Beteiligungsansätzen oder Moderations- und Mediationsprozessen für eine als liberal-demokratisch verstandene ›Bürgergesellschaft‹. Die darin vorhandene Reduzierung von CO auf einen reinen ›Werkzeugkasten‹ weist selbst für eine Herangehensweise nach Alinsky auf eine Schwächung der CO-Inhalte sowie die kollektive Interessenwahrnehmung und Rolle der Organizer*innen als bloße Anwält*innen eines ›Bürgerwohls‹ hin.

⁷⁷ Vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

2.2.3.4. Resümee zu *Community Organizing* als *Organisierung der Zivilgesellschaft*

In diesem Kapitel wurde deutlich, dass Community Organizing zu einem wichtigen Baustein in der Zivilgesellschaft geworden ist. Insbesondere die beiden führenden deutschen CO-Institutionen DICO und FOCO prägen mit ihren CO-Ausrichtungen, ihren Trainings und zentralen Akteur*innen diesen Bereich. In deutlich geringerem Maße finden sich CO-Ansätze und -Praxen bei der Körber-Stiftung und der Stiftung Mitarbeit. Hier ist CO vorwiegend Teil ihrer Arbeitsschwerpunkte Bürger*innenbeteiligung und Demokratieförderung. In der Gegenüberstellung von DICO und FOCO zeigt sich, dass letzteres heute die Organisation mit deutlich geringerer Reichweite ist. Die FOCO-Aktivitäten fokussieren sich hauptsächlich auf kleinteiligen, lokalen CO-Projekten und Austausch innerhalb der Sozialen Arbeit an Hochschulen. Das DICO hingegen ist, gestützt auf die Netzwerkaktivitäten in den politischen Stiftungen und Institutionen, viel eher in der Lage, ihre deutsche CO-Rezeption nach Alinsky in den Diskurs, um Beteiligung und Teilhabe einzubringen und durchzusetzen.⁷⁸ Die beschriebenen CO-Verständnisse bei DICO und FOCO bieten eine wichtige Grundlage für eine differenzierte Analyse zentraler CO-Perspektiven in Deutschland (vgl. Tabelle 6).

⁷⁸ Vgl. Kapitel 4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*.

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

	Deutsches Institut für Community Organizing (DICO)	Forum Community Organizing (FOCO)
Organizing-Begriff	Alleiniger Bezug auf Alinsky und IAF <i>Broad-based Organizing</i> : Zusammenschluss von Organisationen in einer Community Organisation mit klarer Finanzstruktur	Starker Bezug auf Alinsky Kritische Betrachtung der IAF <i>Grassroot Organizing</i> : Koalition und Einzelübertragung ohne enge inhaltliche und ideologische Anbindung
Machtansatz und Strategie	Möglichst große Bündnisstrukturen mit allen relevanten Akteur*innen im Stadtteil Fokus auf Strukturverbesserung nicht allein für Unterprivilegierte, lokal/ regional begrenzte Ziele Getragen von hauptamtlichen Professionellen Kooperation mit Wirtschaft und Politik	Ziel ist der Aufbau von Basisorganisationen, die sich in einem Netzwerk befinden Beteiligungserfahrung im Fokus Hauptamtliche sind angedacht, aber nicht verpflichtend Gewinnbare lokale Ziele, die besonders marginalisierte Interessen einschließen Kooperation mit Kirche, Wirtschaft und Politik angedacht, aber nicht um jeden Preis
Zentrale Akteur*innen	Leo Penta, Gisela Renner, Frank Düchting, Sonya Winterberg, Susanne Sander	Lothar Stock, Paul Cromwell, Michael Roths Schuh, Peter Szyuka, Hille Richers, Marion Mohrlock, Michaela Neubauer, Rainer Neubauer, Walter Schönfelder, Carsten Müller, Hester Butterfield, Margit Mayer
Reichweite	Vier große <i>Bürgerplattformen</i> in Berlin und Hamburg Beratungsleistungen für Konrad-Adenauer-Stiftung, Friedlich-Ebert-Stiftung, Heinrich-Böll-Stiftung, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Austausch mit dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) Aktiv in der Ausbildung von Gemeinwesenarbeiter*innen und Sozialarbeiter*innen Enge Anbindung an IAF und weitere CO-Institutionen in den USA	Begleitung von ca. 25–30 lokalen Projekten in Deutschland und Europa Gründung von <i>European Community Organizing Network</i> (ECON) und Mitbegründung der <i>European Community Organizing School</i> (ECOS) Aktiv in der Ausbildung von Gemeinwesenarbeiter*innen und Sozialarbeiter*innen Anbindung an CO-Institutionen in den USA

Tabelle 6: Die Organizing-Ansätze bei DICO und FOCO in der Gegenüberstellung.

2.2.4. Community Organizing als Teil der Sozialen Bewegungen

Im Bereich der Sozialen Bewegungen lässt sich Community Organizing bei verschiedenen Organisationen und Kampagnen der »Anti-Atom-Bewegung, Umwelt-, Schwulen- und Frauenbewegung, die städtischen Bewegungen im Westen sowie die Umwelt- und Friedensbewegung im Osten« (Rothschuh 2015a: 28) verorten. Die jeweilige jahre- oder sogar jahrzehntelange Organisations-, Kampagnen- und Beziehungsarbeit kann als eine Form von CO gefasst werden (vgl. ebd.). Die damit verbundenen Erfolge auf der politisch-gesellschaftlichen Ebene lassen sich als Resultat von CO verstehen, konkrete Ziele zu erreichen. Für diese Erfolge macht Rothschuh indirekt eine Professionalisierungsentwicklung verantwortlich, die eine Transformationsbewegung beschreibt. Das heißt, die Wandlung von Formen der Sozialen Bewegungen hin zu institutionalisierten NGOs oder Parteien ist ein Organisationsaufbau im Sinne einer Community Organisation (vgl. ebd.). CO in den Sozialen Bewegungen führt zu einem gegenseitig fruchtbaren Prozess, woraus sich eine politische Transformations- und Verstärkerwirkung für das Anliegen von CO-Akteur*innen und -Organisationen ergibt.

Der spezifische Beitrag der Sozialen Bewegungen für CO wird in der Konkretisierung der politisch-gesellschaftlichen Wirkbeziehungen sowie in der grundsätzlichen Konstituierung von CO als Handlungstheorie auf Meso- und Makroebenen deutlich. Diese ausgeweitete Schwerpunktsetzung schafft ein politisches Moment im CO. Gesamtgesellschaftliche Aushandlungsprozesse geraten in den Fokus, die eine Analyse und Reaktion auf das Ringen um Hegemonie in einer kapitalistischen Gesellschaft ermöglichen. Organizing nach diesem Verständnis basiert vorwiegend auf der bereits ausgeführten FOCO-Konzeptualisierung. Es geht jedoch darüber hinaus und steht damit im Widerspruch zu einer unpolitischen, regional begrenzten und kleinteiligen Alinsky-Rezeption. Die Rahmenbedingungen der FOCO- und DICO-Übertragungen von CO ermöglichen selten eine konfliktgeladene, interdisziplinäre und an einer Überwindung der gesellschaftlichen Situation orientierte Rezeption in den Sozialen Bewegungen. Selbst in professionellen Organisationen wie ATTAC oder Greenpeace, die sich aufgrund ihrer Größe und globalen Orientierung in einer Suchbewegung nach professionellen Akteur*innen und Partner*innen befinden, stellt CO nur eine Randerscheinung dar (vgl. Rothschuh 2015a: 27ff).

Mit dem Ziel der Mitgliederwerbung und -aktivierung kann seit Jahren auf die Verbindung von gewerkschaftlichem Organizing und den oben genannten professionellen

Organisationen der Sozialen Bewegungen verwiesen werden.⁷⁹ Die von den Gewerkschaften *ver.di* und *IG Metall* initiierten Bündnisse verstehen CO als Instrument der Interessenaushandlung in Kombination mit einer engeren Mitgliederbindung sowie als Methodenkoffer. Über die Mobilisierung von Bürger*innen, Arbeiter*innen oder Aktivist*innen unter einem konkreten Gemeinschaftsinteresse werden gesellschaftspolitische Veränderungen angestrebt und teilweise durch verschiedene haupt- und freiberufliche Community Organizer*innen begleitet. So listet beispielsweise allein die Bewegungsstiftung 27 Akteur*innen auf, die CO im Sinne Alinskys, TCO oder gewerkschaftsgeprägtes Organizing vermitteln (vgl. Bewegungsstiftung 2021).

Die Stärke der CO-Anwendung in den Sozialen Bewegungen spiegelt sich besonders in den undogmatischen und regionalen Gruppen und Bündnissen wider. In den vergangenen zehn Jahren haben etwa Stadtteilinitiativen, regionale Gruppen der Recht-auf-Stadt Bewegung, lokale Gewerkschafts- und Umweltinitiativen CO aufgegriffen oder der CO-Ansatz stellt den Ausgangspunkt für entsprechende Projekte dar (vgl. Pieschke 2018).⁸⁰ Ein Großteil der Akteur*innen bezieht sich auf Transformatives Community Organizing⁸¹ als theoretischen Begriffs- und Analyserahmen.

»Initiativen, die dabei auf Transformative Community Organizing setzen, wie beispielsweise Wilhelmsburg Solidarisch, geht es aber nicht darum, Menschen in einer Notsituation zu helfen, sondern kollektiv handlungsfähig zu werden. Es entsteht nicht nur ein Austausch unter Menschen, die von vergleichbaren Situationen betroffen sind und ihr Wissen teilen. Vielmehr benennen die Aktiven von Wilhelmsburg Solidarisch das Verbindende in den scheinbar individuellen Konflikten und entwickeln daraus Ideen für den kollektiven Widerstand« (ebd.: 25).

Miriam Pieschke (2018) analysiert beispielhaft drei Organizing-Projekte in Kassel, Hamburg und Stuttgart nach den Kriterien eines Transformativen Organizing-Ansatzes und sieht deren Kernaussagen und Praxis-Übersetzungsleistungen überwiegend auf die jeweilige Übertragung von TCO-Akteuren wie Steven Williams oder Eric Mann zurückgehend (vgl. ebd.: 22ff).

CO innerhalb der Sozialen Bewegungen wird als eine Art ›solidarische Bewegungsarbeit‹ verstanden. Diese sei zentral für eine auf Transformation ausgerichtete

⁷⁹ Vgl. Kapitel 2.4.1.3. Organizing als Neubestimmung der Gewerkschaftsarbeit in Deutschland.

⁸⁰ Beispielprojekte hierfür sind *Rothe Ecke Kassel*, *Kiezhaus Berlin-Wedding* oder die Hamburger Initiative *Wilhelmsburg Solidarisch* (vgl. Kapitel 2.4.2. Transformatives Organizing).

⁸¹ Vgl. Kapitel 2.4.2. Transformatives Organizing.

Gesellschafts- und Handlungsperspektive, die Herrschaftsverhältnisse auch aus einer intersektionalen Perspektive in den Blick nimmt (ebd.: 31).

Entsprechend der Vielfältigkeit der CO-Bezugnahmen in den Sozialen Bewegungen sind verschiedene Praxisfelder, ähnlich der Anwendung in den parteinahen Stiftungen beziehungsweise Gewerkschaften, verbunden. Die dabei verwendeten CO-Begriffe und Analysen stehen in einem stetigen Übersetzungs- und Anwendungszusammenhang, der ähnlich wie im Bereich der Sozialen Arbeit oder in der Gewerkschaftsarbeit bestimmte Anpassungen, Zugeständnisse und individualisierte Einschränkungen beinhaltet. Auffällig und zugleich naheliegend ist, dass CO in den Sozialen Bewegungen überwiegend als TCO verhandelt und praktiziert wird.

2.2.5. Resümee zu den Definitionen von Community Organizing

Die angeführten vier deutschen CO-Kontexte nach Rothsuh (2015a) und den damit verbundenen unterschiedlichen ›Bereichsdefinitionen‹ von CO zeigen, dass ein gemeinsamer Begriffs- und Rezeptionsrückgriff häufig nur auf einer Ebene von Offenheit zu potenziellen Wissenszusammenhängen und Zielstellungen (z. B. in sozialarbeiterischen oder stadt- und integrationspolitischen Rahmenfragestellungen) möglich ist. CO wird dadurch grob als langfristige, gemeinschaftliche Handlung in Konkurrenz oder im Einklang mit hegemonialen Problemlagen bestimmbar, ohne aber auf bestimmte gemeinsame Identitäten oder Diskurse zu fixieren.

Auf dieser Annäherung an verschiedene CO-Begriffe aufbauend, soll im Folgenden die Theorie- und Übertragungsgeschichte von CO enger gefasst, analysiert sowie eine diskurs- und hegemonialtheoretisch gestützte Bestimmung der CO-Verhältnisse zu Ordnungs-, Sozial- und Stadtpolitik erfolgen. Die Untersuchung der CO-Begriffsgeschichte, wie auch der Folgeschritte, erfolgt aufgrund meines Forschungsinteresses an den umfangreichen Verflechtungen des CO-Themenfeldes. Der Theoriebildung von CO in Deutschland kommt eine grundlegende Funktion für das Verständnis von CO und einer davon abgeleiteten Analyse von Machtverhältnissen und Wissensproduktion zu.⁸²

⁸² Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik.

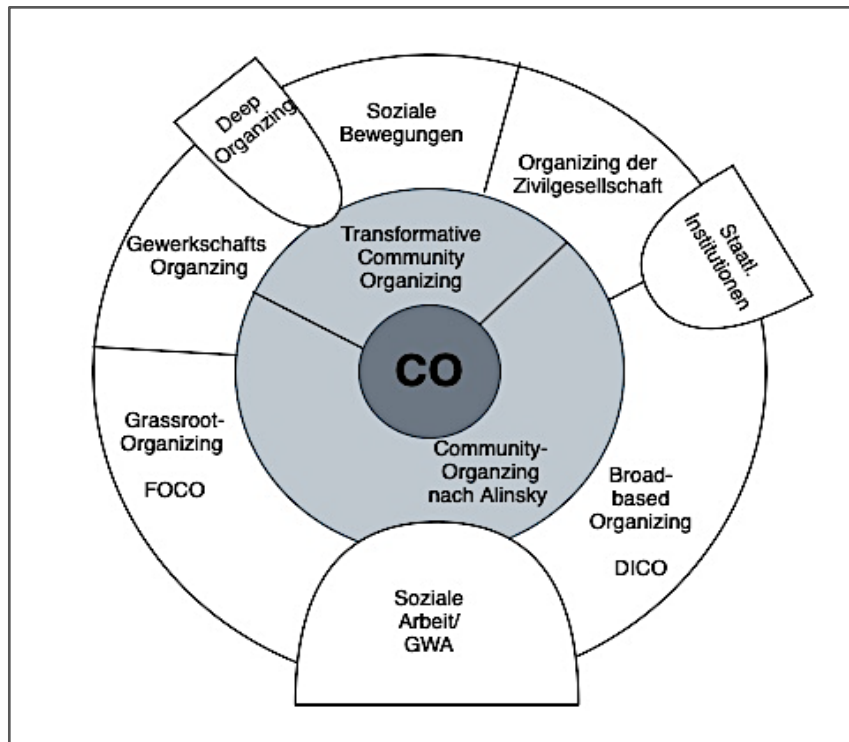


Abbildung 2: CO in Deutschland (Eigene Darstellung).

Die Abbildung zeigt in vereinfachter Form die gesammelten Begriffs- und Rezeptionsansätze des deutschen CO (vgl. Abbildung 2). Sowohl die Bezüge zu Saul Alinsky's CO und der damit verbundenen Interpretationen als auch die Erweiterungen im Sinne eines TCO werden ersichtlich. Der Fokus der Abbildung liegt insbesondere auf den Schnittmengen und Berührungspunkten der jeweiligen Interpretationen und soll die CO-Begriffe betonen, die etwa über ihr Praxisfeld konstruiert und konstituiert werden. Den größten Raum nehmen die beiden Alinsky-basierten CO-Organisationen – DICO und FOCO ein, die sich das Wirkungsfeld und den Rezeptionsrahmen der Sozialen Arbeit teilen. Neben diesen beiden zentralen und dominierenden Akteur*innennetzwerken hat ein Organizing der Zivilgesellschaft, das unabhängig agiert, eine Schnittmenge mit staatlichen Institutionen und Akteur*innen. Das durch Jane McAlevey initiierte *Deep Organizing* hat sich innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes ab dem Jahr 2019 zu einem eigenen Bereich etabliert und fungiert zugleich als eine Schnittstelle zwischen dem gewerkschaftlichen Organizing und den Sozialen Bewegungen.⁸³ In der Abbildung der CO-Begriffsverhältnisse spielen konkurrierende Formierungen und Aussagen eine untergeordnete Rolle und sind daher nicht mit aufgenommen worden.

⁸³ Vgl. Kapitel 2.4.1. Gewerkschaftliches Organizing.

Die bisher betrachteten CO-Ansätze beziehen sich in ihren Definitionsversuchen in der Regel auf die Übertragungsmuster in der Sozialen Arbeit. Andere Bezüge etwa zu sozialwissenschaftlichen Disziplinen wie Stadt- und Raumplanung, Soziologie oder Politikwissenschaft gibt es kaum. Eindeutige Definitionsversuche von CO sind daher nur in Ansätzen vorhanden, zu verschieden sind die jeweiligen Strategien und Umsetzungspraxen, zu unterschiedlich sind sie in ihren Effekten. Nichtsdestotrotz lassen sich drei übergreifende Kernelemente von CO aus den diversen Ansätzen heraus identifizieren:

1. CO ist bestimmt durch die Notwendigkeit zur Verbesserung der Lebensrealität einzelner Menschen mit einer organisierenden, politisierenden und demokratisierenden Praxis. Als *Lebensorganisation und Teilhabe* lässt sich dieses Charakteristikum von CO fassen.
2. Die räumliche Ebene von CO ist, dass Gemeinschaften in einem Raum leben und diesen verändern. Wenn bei den verschiedenen Organizing-Konzeptionen auf Zielgruppen und ihre Wohn- und Lebensverhältnisse rekurriert wird, hat dies zugleich den Charakter einer *(sozial-)räumlichen Restrukturierung*.⁸⁴
3. *Modernisierung und Wandel* sind im Kontext der gesellschaftlichen Rahmen- und Handlungsbedingungen als ein zentraler Wirkzusammenhang zu betrachten. Der von einem CO intendierte, erzeugte oder ausgehandelte Wandel umfasst in der derzeitigen kapitalistischen Gesellschaft immer auch einen Modernisierungsimpuls. Dieser Impuls hat zugleich Auswirkungen auf verschiedene Aspekte, wie die Neujustierung und Rationalisierung der sozialen Bereiche, die Vermittlung staatlichen und wirtschaftlichen Handelns oder die weitere Ausdifferenzierung und Individualisierung der Lebensverhältnisse.

Als historisch-konkrete Erscheinung entwickelt sich Community Organizing in Deutschland, anders als etwa in den USA, zwar in verschiedenen Phasen und Wellenbewegungen, aber meist in der Form der liberal-sozialstaatsergänzenden Verallgemeinerung des CO-Ansatzes von Saul Alinsky. Robert Maruschke (2014a) hat sich mit diesem Ansatz, den er als liberales Organizing bezeichnet, kritisch auseinandergesetzt und diesem TCO gegenübergestellt. In seiner Analyse schlägt er vor, Organizing aufgrund der Abwesenheit einer ausgearbeiteten Theorie anhand von »angenommenen oder existenten Veränderungsinteresse« (ebd.: 10) zu unterscheiden. Für ihn hat sich

⁸⁴ Vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

»in den USA seit Ende des 19. Jahrhunderts eine starke unternehmerische und staatliche Tradition entwickelt, die mit Community Organizing-Projekten die tiefen gesellschaftlichen Widersprüche ignoriert, verdeckt und de-thematisiert« (ebd.). Die Untersuchung von Maruschke bezieht sich in erster Linie auf einen Anwendungs- und Veränderungsanspruch von Organizing in der jeweiligen Praxis. Dennoch ist seine Arbeit und die darin vorgenommene Differenzierung in *angenommenes* und *existentes Veränderungsinteresse* in Bezug auf eine Fragedimension für theoretische Definitions- und Vergleichsarbeiten wie der vorliegenden wichtig. Dadurch wird eine differenzierte Analyse struktureller Herrschafts- und Entmündigungserfahrungen als Ausgangsbedingung für jegliches Organizing, also eine *Ursache-Wirkung-Beziehung*, die die Theoriebildung und das Programm der jeweiligen Organizing-Ansätze bestimmt, erforschbar. Aus einem engagierten Wissenschaftsverständnis heraus stellt erst transformatives Organizing das Beteiligteninteresse und -wissen in den Mittelpunkt des Erkenntnis- und Handlungsgedanken (vgl. Maruschke 2014a, Roth 2011).

Die CO-Geschichte in Deutschland seit den 1950er Jahren weist, wie bereits ausgeführt, kaum eine dezidierte Theorieentwicklung auf. CO blieb vor allem eine Strategie der Gemeinwesenarbeit (GWA) verortet in der Sozialen Arbeit. Über mehrere Jahrzehnte und teilweise bis heute wird CO als ein Instrument verstanden, um strukturelle und materielle Lebensverhältnisse von Benachteiligten zu verändern (vgl. Mohrlock et al. 1993: 45). Im Wesentlichen ist das ein Anspruch, der in seiner theoretischen sowie praktischen Verallgemeinerung erstmals einen parteilichen Ansatz in der Sozialen Arbeit inkludiert und sich dadurch auch auf andere Methoden oder Fachkonzepte auswirkt (ebd.: 44f). Die Soziale Arbeit oder auch später die Sozialarbeitswissenschaften sind über Jahrzehnte der einzige Rahmen einer CO-Rezeption in Deutschland.

Der stärker gesellschaftsverändernde Charakter von CO als konkreter Eingriff in städtische Politik- und Teilhabekonzepte verlangt allerdings nach einer Doppelstrategie und Praxis inner- und außerhalb der Sozialen Arbeit unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen Kontextes. Die für diese Arbeit relevante Frage nach CO als Herrschaftsinstrument und gesellschaftsverändernder Praxis zugleich kann daher nicht bei einer Analyse der sozialarbeitsimmanenten Effekte stehen bleiben.

Eine Definition von CO muss demnach diesen Doppelcharakter eines sozialarbeits-theoretischen Kontextes und der heutigen neoliberalen Gesellschaftsformation berücksichtigen. Aus diesen Vorbetrachtungen und der historischen Begriffsexegese

ergibt sich daher folgende für diese Untersuchung als Grundlage dienende Co-Definition: Community Organizing ist ein nachrangiges sozialstaatliches Arrangement zur Verbesserung der Lebensbedingungen im Sozialraum. Es unterliegt den neoliberalen Modernisierungsbestrebungen der Lebensverhältnisse unter Einbeziehung einer direkten oder indirekten Beteiligung der Betroffenen.

Eine darauf aufbauende, bereichsübergreifende und die spezifischen Akteur*innenkonstellationen einbeziehende Definition des CO in Deutschland lautet wie folgt: Community Organizing stellt die doppelte Strategie von Lebensorganisation und Teilhabe in den Mittelpunkt der demokratischen Intervention in ein lokales Gemeinwesen. Dessen Wechselwirkungen auf Wohn- und Lebensverhältnisse entfalten den Charakter einer (sozial-)räumlichen Restrukturierung sowie gesellschaftlichen Modernisierung. Das dabei angenommene oder existente Veränderungsinteresse zielt darauf ab, die strukturellen und/ oder materiellen Lebensverhältnisse der Beteiligten zu verändern.

2.3. Theoretisierungen von Community Organizing

Dass es *eine* Theorie des Community Organizings geben könnte, erscheint angesichts der bereits ausgeführten großen Unterschiede als eine schwierige Suche. Die Breite des Ansatzes beziehungsweise des Theorieverständnisses und seiner Anwendungsebenen reicht allein Deutschland von den klassischen Übertragungen nach Alinsky und seiner *Industrial Area Foundation* (IAF)⁸⁵ im »liberalen« CO (Maruschke 2014a: 7), der Adaption einzelner Argumentationen, Handlungsleitfäden oder Strukturen in Bundesprogrammen wie *Soziale Stadt*⁸⁶, in der Lehre und den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit bis zum herrschaftskritischem transformativen Organizing. Zugleich sind in Deutschland und Europa Stiftungen aus den USA aktiv und interpretieren mehr oder weniger theoretisch fluide die Praxis auf die jeweiligen Kontexte ausgerichtet neu.⁸⁷ Immer wieder gibt es auch Versuche, die CO-Konzepte und -erfahrungen im internationalen Kontext, insbesondere zwischen den USA und Deutschland, zu vergleichen

⁸⁵ Die IAF-Stipendien zur Ausbildung von Organizer*innen im Sinne Alinskys werden regelmäßig an Organizer*innen aus Deutschland vergeben. Zudem waren und sind einige US-amerikanische Organizer*innen aus dieser Schule auch in Deutschland tätig. Unter einem europäischen Fokus ist seit mehr als zwei Jahrzehnten ein deutlicher Schwerpunkt auf Organizer*innen aus den osteuropäischen Ländern wie der Slowakei, Polen oder der Ukraine erkennbar.

⁸⁶ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik.

⁸⁷ Z. B. die Studierendenorganisation bei der sogenannten *Orangen Revolution* in der Ukraine 2004 oder in Stadtteilprojekten in Katowice/Polen 2016 (FOCO 2020, EON 2018).

(vgl. u. a. Meyer 2002, Banks 1998, Freyth 1985). Nicht zuletzt ist die deutsche Geschichte des CO geprägt von der Diskussion um diese US-Übertragung auf die BRD.

Im Folgenden steht die Analyse der Theorieentwicklung im CO im Mittelpunkt. In dieser werden damit verbundene Aushandlungsprozesse zwischen Zivilgesellschaft, Staat und Marktakteur*innen sowie politische und anwendungspraktische Verhandlungen und Reflexionen einbezogen. Der wichtigste Aspekt dieses Unterfangens zur Theoriebildung ist es, strukturelle Muster der CO-Verschriftlichung und der CO-Praxis aufzuzeigen sowie tiefergehend Prozesse in den Blick zu nehmen, in denen bestimmte Selbsttechniken, Machtmechanismen und Handlungslogiken hergestellt und zugleich verändert werden.

Aufgrund der bisherigen Vernachlässigung der Theorieentwicklung stellt bereits die Zuordnung und Konkretisierung einen ersten großen Schritt zur Diskussion des Forschungsgegenstandes selbst dar. Die bisher nicht einheitlich und übergreifend vorhandene wissenschaftliche Gegenstandsbeschreibung beruht dabei erstens auf einem vordergründigen Verständnis von CO als Methode und Praxisanleitung, in dessen Rahmen Theorie allein als Handreichung für diese aufgefasst wird.

Zweitens illustrieren die jeweiligen Entstehungskontexte und Verortungen der CO-Übertragungen die Herausforderung, deren Analyse um entsprechende Aussagen zu theoretischen Zusammenhängen und parallel verlaufenden, gesellschaftlichen Entwicklungen zu ergänzen. CO steht dabei stets vor der Herausforderung, die eigenen Kernbegriffe zu reflektieren, in diesen die gesellschaftlichen Verhältnisse aufzuzeigen und Debatten um mögliche Alternativen zu berücksichtigen.

Konkret kann eine Unterteilung in eine Theorie des CO nach Alinsky und eine transformative Analyse von CO unterschieden werden. Diese einfache konzeptionelle Aufteilung, die als »liberales und transformatives« (Maruschke 2014a: 7) CO diskutiert wird, ermöglicht einen Einstieg und eine grundlegende theoretische Annäherung. Für eine Aufarbeitung und Analyse der vorhandenen, theoretisch-konzeptionellen Ansätze, die in großen Teilen der »liberalen« Obergruppe zugeordnet werden können, würde dies zu einer Unterkomplexität führen und ist daher nicht für eine theoretische Analyse des deutschen CO ausreichend.

Zu CO in den USA existieren allerdings Analyse- und Differenzierungsmodelle, die eine Einordnung von CO-Konzepten und Theoriesträngen erlauben und hinsichtlich gesellschaftlicher Ausgangsbedingungen, Machtverhältnissen oder einer Logik »des

Politischen⁸⁸ entsprechende Deutungsmuster bereitstellen (vgl. Oelschlägel 1999, Mohrlock et al. 1993, Ross 1968). Im Folgenden greife ich die beiden zentralen US-amerikanischen CO-Theoriemodelle auf. Diese bieten ein grundlegendes Analysemodell für die deutsche CO-Rezeption. Unter Einbeziehung aktueller Diskurse und der Bandbreite des deutschen CO ermöglichen sie somit, ein zentraler Ausgangspunkt für die theoretische Betrachtung im Sinne der Fragestellung meiner Arbeit zu sein.

2.3.1. Das Community-Organizing-Modell nach Rothman

Das Modell zum Charakter und zur Theorie des US-amerikanischen CO des Soziologen und Sozialarbeiters Jack Rothman gilt bis heute als wichtiger Bezugsrahmen zur CO-Kategorisierung und -analyse. Rothman forscht insbesondere zu CO im Feld der Sozialen Arbeit (vgl. Rothman 1996, 1974). Sein Werk hat auf die Konzept- und Theorieentwicklung von CO in den vergangenen Jahrzehnten und bis heute einen prägenden Einfluss.

In seinem Modell kategorisiert Rothman CO in die drei verschiedenen Teilmodelle »Locality Development«, »Social Planning« und »Social Action« (Rothman 1974: 35f). Aus seiner Sicht herrscht in der damals verbreiteten Praxisrealität eine Mischung von Techniken und Ansätzen aus allen drei Modellbereichen vor. Seine Einordnung der unterschiedlichen Handlungskonzepte, CO-Ansätze und CO-Modelle in den USA ermöglicht es, eine Einstufung von Praxis, Praxiserfolgen und aufgefundenen Problemen durchzuführen. Im Ergebnis zielt diese Zuordnung darauf ab, die theoretischen Entwicklungen im CO, CO-Bezugnahmen und die dazugehörigen gesellschaftlichen Tendenzen darzustellen (vgl. Rothman 1974: 35ff). *Locality Development* lässt grob als Regionalplanung und *Social Planning* als Sozialplanung verstehen. *Social Action* umfasst soziales Handeln.⁸⁸ Diese Unterteilungen stellen allerdings eher Typisierungen dar, statt eigene, unabhängige Ansätze zu sein (vgl. Mohrlock et al. 1993: 71). Die Modelle lassen sich anhand von sieben Aspekten unterscheiden und variieren entsprechend (vgl. Laing 2009: 22, Rothman 1974: 37ff)

1. Identifizierung des Menschenbildes,
2. Orientierung der Gemeinschaft an Veränderungen,
3. Zielstellung,
4. Strategien und Taktiken,

⁸⁸ Die deutsche Übertragung erfolgte als eigene Übersetzung.

5. Ziel der Veränderungsstrategien,
6. Dem Ansatz zugrunde liegende soziale Philosophie
7. Art der Machtverhältnisse und Machtstruktur zwischen den Mitgliedern der Gemeinschaft (vgl. Laing 2009: 22)

Für die Analyse der Theorieentwicklung von CO gehe ich genauer auf die drei CO-Modelle von Rothman und seine US-Perspektive ein. Im Anschluss stelle ich Kritiken und Erweiterungen des Modells dar.⁸⁹ Danach übertrage ich diese auf den deutschen Kontext und destilliere die zentralen Kernaussagen heraus.⁹⁰ Im Abschluss dieses Unterkapitels gebe ich eine Zusammenfassung zur Theoretisierung von CO.⁹¹

2.3.1.1. *Locality Development Model*

Das zentrale beziehungsweise datengrößte Modell bei Rothman ist das des Locality Development (LD) in den USA, respektive der Regionalplanung. Mit diesem wird die Herangehensweise an gemeinschaftliche Problemlösungen analysiert und die Fähigkeit zum Aufbau einer Community als Untersuchungskategorie gesetzt. Ausgangslage für ein CO in diesem Modell sind Stadtteile oder Dörfer mit erheblichen sozialen, ökonomischen und infrastrukturellen Nachteilen und Problemlagen, die über Community-Aktivitäten eine materielle oder soziale Verbesserung erfahren sollen. Dieses CO-Modell fußt auf der Überzeugung, dass eine möglichst große Anzahl von Menschen der jeweiligen Gemeinschaft in alle Bereiche der Planung, Implementierung und Bewertung von Kampagnen und Problemlösungen einbezogen werden sollte, um nachhaltige Veränderungen herbeizuführen. Zu den Kernelementen gehören der Einsatz basisdemokratischer Verfahren auf Grundlage einer freiwilligen Zusammenarbeit, Hilfe zur Selbsthilfe sowie die Entwicklung lokaler Führungskompetenzen und gemeinschaftlicher Bildungsziele (vgl. Rothman 1974: 326ff). Die Konsequenzen dieses Ansatzes, der sich vor allem über die Größe beziehungsweise die Anzahl der eingebundenen Akteur*innen definiert, sind nicht unproblematisch.

»Wenn LD anstrebt, alle Gruppen am Prozeß der gemeinschaftlichen Problemdefinition und -lösung zu beteiligen, dann bedeutet dies, daß ebenso Geschäftsleute wie Arbeitslose, HausbesitzerInnen wie Obdachlose, Weiße wie Schwarze, Jung wie Alt zur langfristigen Zusammenarbeit bewegt werden sollen. Dies ist nur

⁸⁹ Vgl. Kapitel 2.3.1.1. *Locality Development Model*, Kapitel 2.3.1.2. *Social Planning Model*, Kapitel 2.3.1.3. *Social Action Model*.

⁹⁰ Vgl. Kapitel 2.3.2. Erweiterte Organizing-Modelle nach Laing, Kapitel 2.3.3. Rothmans und Laings Modelle im deutschen Kontext, Kapitel 2.3.4. Gesellschaftliche und ideologische Kernaussagen.

⁹¹ Vgl. Kapitel 2.3.5. Resümee zur Theoretisierung von Community Organizing.

möglich durch die strikte Einhaltung einer Konsensus-Strategie, d. h. die Vermeidung von Konflikten« (Mohrlock et al.: 73).

Die soziale Struktur eines CO nach diesem Modell soll also einen möglichst großen Querschnitt der Gesellschaft abbilden, ohne jedoch durch Konflikte die Organisation selbst zu gefährden. In einem CO nach LD-Maßstäben liegt der Fokus auf dem Beziehungsaufbau in der Community selbst, der informell und aktivierend bestimmt ist und die entstehende Gemeinschaft als eigentlichen Lösungsansatz betrachtet. Politische oder gesellschaftliche Themen und Probleme haben eine deutlich nachrangige Funktion. Diese werden in den meisten Fällen nur als klar begrenzte Kampagnen ver- und behandelt, die auf einem zwingend konsensualen, internen Verständigungsprozess basieren. Mit der entsprechenden Fixierung auf den breiten Beteiligungscharakter können demnach nur Themen bearbeitet werden, bei denen Einigkeit vermutet beziehungsweise hergestellt wird. Gesellschaftliche Kämpfe und die Durchsetzung von Veränderung für die Community sind somit nur schwer zu erreichen und kein grundsätzliches Ziel dieses CO (vgl. Mohrlock et al.: 73, Rothman 1974: 476ff).

Die Ausgangslage für eine CO-Anwendung in einer benachteiligten Region und Community wird somit untersucht und nach ihren Lösungspotentialen erforscht, was eine grundsätzliche Erfassung der Ausbeutungs- und Machtverhältnisse einschließt. Die CO-Strategie vermeidet jedoch den Konflikt zwischen Macht- und Besitzlosen und den vorherrschenden Akteur*innen, um sie als Beteiligte in einem Problemlösungsprozess zu gewinnen (vgl. Laing 2009, Mohrlock et al. 1993).

Die Kernelemente eines CO innerhalb des LD-Modells sind erstens der Fokussierung auf abgegrenzte Communitys, zweitens die Umsetzung eines Selbsthilfeprozesses über den Aufbau von formellen und informellen Beziehungs- und Kommunikationsstrukturen und drittens der umfassende Beteiligungsanspruch über konfliktarme und konsensuale Prozesse. Dies kann als Grundlage dienen, verschiedene CO-Übertragungen in Deutschland in verschiedenen zeitlichen Phasen zu kategorisieren. Zudem kennzeichnen die LD-Kernelemente bereits ein zentrales CO-Verständnis sowie die Kritik der vergangenen Jahrzehnte (vgl. Tabelle 7), dies wird im Kapitel 2.3.3. weitergehend verfolgt.

2.3.1.2. Social Planning Model

Das zweite Modell nach Rothman ist *Social Planning* (SP) respektive die Sozialplanung. Für die weitere Betrachtung dessen ist es hilfreich, die drei Modellunterteilungen nicht als klar abgetrennte Bereiche zu verstehen. Rothmans Modell ist einerseits als Ansatz gedacht, der theoretische und strategische CO-Entwicklungen vertiefend innerhalb der jeweiligen Modellrahmen herausarbeitet und andererseits eine Vergleichbarkeit über eine systematische dreifache Modellierung erlaubt.

SP ist als ein rationaler, bewusst geplanter, technischer Prozess der Problemlösung zu verstehen und sehr eng mit der deutschen Sozialplanung verwandt. Das Ziel ist eine möglichst genaue und umfassende Analyse von sozialen Problemen (vgl. Mohrlock et al. 1993: 73, Rothman 1974: 279ff). Innerhalb dieses Modells sind Community Organisationen einbezogen, in denen die Beteiligung der Community stark dem Zweck einer Benennung von Problemen und der Bedürfnisartikulation dient und in Teilen auf einen anschließenden Selbsthilfeprozess ausgerichtet ist. Konkrete Lösungsschritte sind gemeinsam mit dem Fachwissen von Expert*innen zu gestalten und Empfänger*innen für diese Lösungen zu finden. Ziel ist der Aufbau einer nachhaltigen Community. Ein grundlegender sozialer Wandel ist kein Kernanliegen dieses Modells von CO (vgl. Maruschke 2014a: 21ff).

Besonders im Bereich der Ausbildung von Sozialarbeiter*innen ist diese Interpretation von CO in den USA seit den 1950er Jahren verbreitet. Sie soll vordergründig der Verbesserung der Versorgung mit grundlegenden Gütern dienen und Dienstleistungen etwa durch die Gemeindeverwaltung unterstützen (vgl. Mohrlock et al. 1993: 74, Rothman 1974: 195ff). Dieser den US-amerikanischen Kontext betreffende Ansatz ist nicht ohne weiteres auf die bundesdeutsche Sozialarbeit beziehungsweise GWA übertragbar. Im US-amerikanischen Sozialsystem hat Sozialplanung durch CO eine starke Verwaltungsfunktion. Das heißt, es umfasst etwa Aspekte wie die »Datensammlung und Analyse zur Bedarfsdeckung, [die] Entwicklung eines Programmes oder Planes zur Bedarfsdeckung [,] [und die] Umsetzung des Planes« (Mohrlock et al.: 74). Das Modell der Sozialplanung ist in den USA auf der Handlungsebene auf die entsprechenden staatlichen Institutionen und privaten Organisationen ausgerichtet und nicht auf die Bewohner*innen eines Stadtteils. Zentrales Ziel ist es, konkrete, überprüfbare soziale Leistungen und Aufgaben zu schaffen. CO meint in diesem Kontext die Organisation von Nutzer*innen beziehungsweise Konsument*innen eines sozialräumlichen Unterstützungsbedarfs. Dies beinhaltet verschiedene Planungsansätze, in welchen

Organizer*innen als Begleiter*innen, Moderator*innen oder Anwält*innen erfasst werden (vgl. ebd. 74ff).

2.3.1.3. *Social Action Model*

Das dritte Modell nach Rothman ist das der *Social Action* respektive des sozialen Handelns. Dieses folgt dem Handlungsgrundsatz einer Notwendigkeit der Organisation der benachteiligten Bevölkerungsgruppen, um grundsätzliche Anforderungen an die Gesellschaft stellen zu können und mehr Ressourcen oder eine Verbesserung der Lebensumstände zu erreichen. Wichtige Schlüsselthemen in diesem Modell sind soziale Gerechtigkeit und Demokratie auf Grundlage der Umverteilung von Macht und Ressourcen innerhalb von Entscheidungsprozessen.

Social Action fasst CO-Ansätze unter einem Modell zusammen, die auf eine Organisation von Machtlosen mit dem Zweck des Machterwerbs und Aufbaus einer Gegenmacht setzen. Hierunter können verschiedene CO-Ansätze gefasst werden. Die Bandbreite reicht von Alinskys CO-Konzeptualisierung über gewerkschaftliches Organizing, der Friedensbewegung oder lokalen transformativ-ausgerichteten Organizings (vgl. Rothman 1974: 326ff).

Die verbindende Klammer eines CO im *Social Action*-Modell stellt eine Analyse der Gesellschaft als Ausschlussgesellschaft dar, der es im Sinne einer umfassenden Demokratisierung entgegenzuwirken gilt. Ursachen dieser Ausschlüsse sind die negativen Folgen der Industrialisierung, die die elementarsten Rechte und Interessen der Menschen betreffen und an sich konflikthaft und nur über auf diese gerichtete Konfliktstrategien veränderbar sind.

Die Organisation und der Gebrauch von Macht stellen die notwendige Grundlage erfolgreicher Veränderung dar. Eine Organisation im Kontext der *Social Action* erfordert den praktischen und langfristigen Aufbau von Bürger*innenorganisationen, die eine direkte Gestaltung des Sozialraumes und Lebensumfeldes bewirken. Rothman nennt dies »Community Control« (Mohrlock et al. 1993: 76). Die Funktion dessen lässt sie wie folgt beschreiben.

»Durch eine eigene BürgerInnenorganisation wird die Community in die Lage versetzt, ihr eigenes Lebensumfeld zu gestalten, Negatives zu beseitigen und Positives herbeizuführen. [...] Auf einen entscheidenden Unterschied zum Ansatz von LD ist hier allerdings hinzuweisen. Die Beteiligung möglichst vieler BewohnerInnen an einer solchen Organisation ist zwar wünschenswert, keineswegs

jedoch oberste Priorität. Die Verfolgung spezieller Interessen, solange sie dem demokratischen Ideal und den oben beschriebenen Grundwerten entsprechen, kann durchaus Inhalt einer solchen BürgerInnenorganisation sein, wodurch einige innerhalb und außerhalb der Community ausgeschlossen und häufig sogar zu GegnerInnen werden« (Mohrlock et al. 1993: 76).

Diese Bürger*innenorganisationen haben hauptamtliche Organizer*innen im Mittelpunkt und als Garanten einer nachhaltigen Organisationsentwicklung. Diese Organizer*innen sind zugleich »alleiniges Eigentum« (ebd.: 77), der darin organisierten Menschen und Bürger*innen. »Es sind die Menschen selbst, die ihre eigene Organisation bilden, die Entscheidungen treffen und diese auch durchführen« (ebd.). Damit wird eine Unabhängigkeit von staatlichen als auch privatwirtschaftlichen Organisationen deutlich, die mit einem demokratischen Organisationsaufbau dauerhaft die Lebenswirklichkeit der Beteiligten durch die Beteiligten selbst zu verändern anstrebt.

Wie allgemein dennoch eine solche Begrifflichkeit verwendet wird, zeigt bereits die oben genannte Bandbreite der hier vereinten CO-Ansätze auf. Der Begriff »Eigentum an einer Bürger*innenorganisation« kann als eine grundsätzliche Unterscheidungskategorie zur Regionalentwicklung und Sozialplanung verstanden werden, um eine Differenz zu direkt staatsnahen und relativ eigenständigen Organisationsformen deutlich zu machen. Die betonte Beteiligung vieler Bürger*innen mit ähnlichen Betroffenheiten und/oder Zielstellungen weist diese Form der CO-Organisation stärker als konfliktbereite Vertretungsstruktur aus, die nicht allein auf eine räumliche oder sozialunterstützungsbedürftige Verhandlungsarena bezogen ist und auch Gegner*innenschaften kennt.

Für die Analyse einer deutschen CO-Übertragung und Theorieentwicklung sowie meiner darin eingebundenen gouvernementalen Fragestellung dieser Arbeit stellt diese Unterscheidungskategorie ein wichtiges Identitätsmerkmal dar. Eine CO-Organisation, die durch die Betroffenen entwickelt und gestaltet wird, eignet sich damit bereits ein ethisch-moralisches Element innerhalb gesellschaftlicher Prozesse an (vgl. Rothman 1974: 283ff).

Die Zielstellung eines solchen CO liegt darin, dass konkrete Ziele durch die Betroffenen formuliert und erreicht werden sollen. Beteiligung hat immer eine Zielgebundenheit und ist dabei nicht zwingend auf größtmögliche Prozessoffenheit ausgelegt. Wichtig ist, dass diese Ziele im Rahmen eines demokratischen Gesellschaftsverständnisses erreicht werden und anschließend zu neuen weiterreichenden, etwa

überregionalen Zielen führen. Die in solchen Organisationen versammelten Menschen »sollen also organisiert und mobilisiert werden, um eine klar definierte, abgegrenzte und formulierte Angelegenheit gemeinsam anzugehen und in ihrem Sinn zu lösen« (ebd.: 76). Dieser strategische Ansatz der Verbindung von konflikthafter und kooperativer Strategien orientiert sich an Alinsky und steht somit zugleich für einen im Kern reformistischen Gesellschaftsansatz, der eine Machtverschiebung zu den CO-Bürger*innenorganisationen verfolgt (vgl. ebd.: 77). Der damit aufgezeigte Machtbegriff nach Alinsky hat jedoch selbst keinen eigenen Unterscheidungscharakter und eine Grenzziehung zwischen Staat, Ökonomie und Bürgergesellschaft kann methodisch nicht ausreichend abgeleitet werden.

Modell	Locality Development	Social Planning	Social Action
Kernaussagen	Größtmögliche Beteiligungsoffenheit der Organisation und demokratische Prozesse	Rationaler und technischer Prozess der Problemlösung durch eine möglichst genaue und umfassende Analyse der sozialen Probleme	Organisation von Machtlosen mit dem Ziel des Machterwerbs durch Bürger*innenorganisationen
	Orientierung an Beziehungsaufbau und Hilfe zur Selbsthilfe	Anleitung und Durchführung erfolgt durch Professionelle und Expert*innen auf Grundlage der Bedürfnisartikulation von Betroffenen	Konkrete und kleinteilige Ziele mit Reforminteresse an der Gesellschaft
	Kooperative Strategien auf Grundlage konsensualer Zielbestimmung	Unterstützungs- und Verteilungsfunktion für soziale Dienstleistungen	Hauptamtliche Organisierer*innen, konflikt-hafte und kooperative Strategien
	Vermeidung gesellschaftlicher Kämpfe		

Tabelle 7: Rothman's CO-Differenzierung (vgl. Mohrlock et al. 1993, Rothman 1974).

Die vorangegangene Übersicht fasst noch einmal die zentralen Kernaussagen der drei CO-Modelle zusammen. Deutlich wird, dass die Stärke von Rothmans Analyserahmen in der Vermeidung der Erfassung von CO als Gesamtmodell liegt und die vereinfachte Typisierung eine Differenzierung des CO anhand von Aspekten wie Funktion, Organisationsmodell oder Gesellschaftsverständnis ermöglicht. Diese Modellierung bietet

hier die Möglichkeit, verschiedene (Feld-)Übergänge sowie nicht erfasste Ansätze und Erfahrungen von CO überhaupt zu kategorisieren. Trotz des Alters der CO-Studie (1974) liefert Rothman ein weiterhin anwendbares Konzept für die wissenschaftliche Untersuchung von CO (vgl. Maruschke 2014a: 21, Laing 2009: 20ff, Mohrlock et al. 1993: 71ff).

2.3.2. Erweiterte Organizing-Modelle nach Laing

Die US-amerikanische Sozialarbeitswissenschaftlerin Bonnie Young Laing setzt sich bereits seit mehreren Jahren kritisch mit dem CO auseinander. In ihrer Forschung zur Rolle von Kulturkompetenzen in Prozessen der Community Organisierung erkennt sie Rothmans Arbeit als prägenden Analyserahmen für CO an. Sie kritisiert jedoch, dass das Modell die kulturellen Ressourcen und Kompetenzen der CO-Beteiligten verkennt beziehungsweise eurozentristisch setzt. Demnach werden in dem Modell verschiedene Communitys und die damit verbundenen kulturellen Kompetenzen und kulturellen Auswirkungen in der Organisationsentwicklung und Zielstellung ausblendet. Laing unterstreicht zwar die Bedeutung von Rothmans Modellansatz für eine Analyse des CO fordert und liefert auf Grundlage ihrer Kritik eine Ergänzung des Modells (vgl. Laing 2009: 20ff).

Laing kritisiert die grundsätzliche Auslassung jeglicher kulturbasierter Organisationsansätze, da Rothman von einer universellen Anwendung der *Organizing*-Modelle in jeder Community ausgeht. Die CO-Rezeption bei Rothman reflektiert weder seine kulturellen Ursprünge noch seine Weltanschauung, so die Kritik von Laing, und kann als Analyserahmen eines CO mit einer europäischen Herkunft gefasst werden (vgl. ebd.: 23). Rothmans Voraussetzung einer Anwendung seines Analyserahmens auf jedes CO vernachlässigt das kulturelle Selbstbewusstsein von ethnischen, religiösen und kulturellen Gruppierungen und wird der Diversität der US-amerikanischen Wirklichkeit nicht gerecht.

»In a review of his foundation work on community organizing models, Rothman (1996) edges toward pre-competence, when he recognizes that the models do not fully address the variances in the broad range community interests found in American society. For example, he suggests that the conceptualization of his organizing models fail to incorporate distinctions between organizing efforts that seek reformist (normative) or radical (transformative) change goals« (ebd.: 23).

Obwohl Rothman in seinen Modellen eine Anpassung hinsichtlich der Zuordnungen vorgenommen hat (vgl. Rothman 1996), bleibt der Bereich der Kulturkompetenz im CO und eine Berücksichtigung von unterschiedlichen Gruppen und ihren gemeinschaftlichen Praxen nur eine theoretische Ergänzung. Laings Kritik geht davon aus, dass Kulturkompetenz einen professionellen Standard in der Sozialen Arbeit und in der Arbeit mit Communitys darstellen sollte. Das bedeutet, die vielfältigen historischen, politischen, sozioökonomischen, psychosozialen, spirituellen und ökologischen Realitäten, ihre Wechselbeziehungen und Auswirkungen auf Einzelpersonen oder Gruppen zu berücksichtigen. Aus ihrer Sicht stellt dies eine fundamentale Voraussetzung für eine CO-Theorie sowie die jeweilige Praxis dar (vgl. Laing: 23ff).

Neben der Auseinandersetzung mit Rothman beschäftigt sich Laing auch mit der CO-Modellierung von Marie Weil (1996b). Diese umfasst vier neue und übergreifende Modelle, die jeweils die CO-Entwicklung, Organisation, Planung und Veränderung einschließen. Diese Modelle bieten eine Grundlage zur Klärung der wichtigsten Unterschiede zwischen den Ansätzen der CO-Praxis. Weil stellt ihren Modellvorschlag jedoch unter einen Erkenntnisvorbehalt, da es auch ihr an ausreichenden Daten und Praxiswissen zu kultur- und identitätsbasierten Perspektiven über die Organisation von Communitys mangelt. Für Laing (2009) findet hier dann die wichtigste Schwächung dieser Modellentwürfe statt. Ähnlich wie Rothman bescheinigt sie auch Weils Modellen von CO »culturally incapable« (ebd.: 23) zu sein.

Laing kritisiert vor dem Hintergrund der Fehlstellen zu kultureller Kompetenz noch weitere CO-Einordnungsperspektiven in den USA. Generell bildet ihre Konzept-Diskussion eine der wichtigsten aktuellen Theorie- und Begriffsdarstellungen von CO. Nicht erst in den letzten Jahren entwickeln sich konkurrierende Theoriehorizonte, die den *Organizing*-Begriff deutlich weiten und neue Untersuchungsperspektiven aufzeigen. Beispiele für solche neuen Formen sind das *Assets Based Organizing*, feministische, kulturbasierte Modelle. Letztere berücksichtigen in unterschiedlichem Maße Kultur als relevanten Faktor im CO-Prozess. Die auf kultur-fokussierten Modelle lassen sich in interkulturelle und kulturzentrierte Modelle einteilen.

»African American scholars, seeking to incorporate African American cultural perspectives into the community practice knowledge base, have uncovered several African American culture specific approaches to community organizing« (ebd.: 25).

Diese auf spezifische afroamerikanische Praktiken und Vorstellungen ausgerichteten Ansätze differenziert sie weiter in African American Organizing in the Progressive Era, Contemporary African American Organizing African American Social Movement Organizing (vgl. ebd. 25ff).

Für die weitere Modelldiskussion zu Organizing gehe ich im Folgenden auf zwei dieser für den deutschen Kontext relevanten Varianten detaillierter ein: Assets Based Organizing und feministisches Organizing. Die Auswahl erfolgt aufgrund der aktuellen Entwicklungen und Diskussionen um CO in Deutschland (vgl. McAleve 2021, Maruschke 2019, Maruschke 2016).⁹²

Im Assets Based Organizing sollen die menschlichen und institutionellen Vermögen/Ressourcen von benachteiligten Communitys ermittelt und eingesetzt werden, mit dem Ziel, eine Veränderung in diesen Gemeinschaften umzusetzen (vgl. Laing 2009: 23f, Kretzmann/ McKnight 1993). Die zentralen Methoden sind die Tür-zu-Tür-Akquise, das Erstellen von Karten mit den wichtigsten Ressourcen sowie das Verknüpfen dieser mit Strategien, diese zu ermächtigen und einzusetzen (vgl. Kretzmann/ McKnight, 1993: 5).

Der Organizing-Ansatz verbindet die unterschiedlichen Kapitalformen, unter besonderer Beachtung der ökonomischen Ausgangslage. Dies ist die Voraussetzung und der Grund dafür, dass es auf der Ebene der Aufhebung von Benachteiligung immer auch messbare ökonomische Erfolge geben muss (vgl. ebd.: 6ff).

Die feministischen CO-Modelle konzentrieren sich auf ein Organizing, das feministische Werte und Prinzipien als Grundlage festhält, um Frauenrechte zu stärken, strukturelle Formen der Unterdrückung zu beseitigen und jede Form von Gleichberechtigung zu fördern. Gesellschaftliche Machtstrukturen werden als männliche Hegemonie beschrieben, die damit konfrontiert und gegebenenfalls verdrängt werden müssen (vgl. Laing 2009, Weil 1995). Dafür greifen Organizer*innen und Theoretiker*innen auf eine explizite »gender lens« (Laing 2009: 24) in der Analyse von sozialen Problemen zurück und entwickeln aus dieser feministische Lösungsansätze.

»Efforts are included which examine male dominance as a cultural phenomenon, and change strategies aim at developing women's critical awareness of misogyny and their sense of personal empowerment through consciousness raising and collective action. Feminist organizers also use person-centered democratic approaches to increase political power and develop gender specific models, where

⁹² Vgl. Kapitel 2.4.2. Transformatives Organizing.

systems fail to meet the unique needs of women. Cultural knowledge is integrated as a tool to build bridges between diverse women, but culturally specific interventions, which address culture as ethnicity are not included« (ebd.).

Laing verweist in der Rezeption feministischer Modelle in den USA ebenso auf eine häufige eurozentristische Ausprägung in Bezug auf die Zielgruppen, Methoden und Erfahrungsräume, die jedoch auch immer wieder hinterfragt werden. Zugleich zeigt sie in den Modellen afroamerikanischer Organizing-Ansätze feministische Handlungsperspektiven auf, die einen transkulturellen Kulturbegriff ins Zentrum stellen und kulturelle Kompetenzen befördern.

Im Hinblick auf die zentrale Auseinandersetzung mit Rothmans Modellansatz sieht Laing auch dessen konzeptionelle Stärke für die Neuverhandlung der Kernanliegen und Kerndynamiken des CO, weshalb sie für eine Erweiterung des bestehenden Modells plädiert.

»Four specific components of Rothman's framework, namely (a) social philosophy, (b) nature of power relationships, (c) change orientation, and (d) change strategies, were useful in analyzing each of the community organizing approaches presented here. These concepts may also address considerations included in the culture-based models« (ebd.: 34).

Laing geht davon aus, dass das kulturelle Grundverständnis erst durch die Untersuchungen der in der Community vertretenen Sozialphilosophien hinsichtlich seiner kulturbasierten Dynamiken identifizierbar wird. Über diesen Zwischenschritt sollen die den Organisationsansatz beeinflussenden Indizes deutlich werden (vgl. ebd.). Somit lässt sich Rothmans Modellrahmen erweitern und stärken.

»[U]sing the modified framework may help to further elucidate culture as a factor in the underpinnings of community organizing models. Using the proposed framework may also aid in the selection of appropriate change strategies for a particular community milieu, in identifying new models, and in integrating this information into current practice knowledge« (ebd.).

Die von Laing hier vorgenommenen Modifikationen in der Auswahl geeigneter Veränderungsstrategien für ein bestimmtes Community-Milieu nehmen eine Unterstützungsfunktion in der Identifizierung neuer Modelle und der Integration dieser Informationen in das aktuelle Praxiswissen ein (vgl. ebd.). Die Differenzen zwischen Rothmans Modell und Laings Erweiterung werden anhand der vier oben genannten Kernelemente im Folgenden tabellarisch zusammengefasst (vgl. Tabelle 8).

2. Genese und Verständnis von Community Organizing

	Rothmans Modell	Laings Modell-Erweiterung ⁹³
Veränderungsstrategien	Milieuspezifische Methodenverwendung einschließlich der Mobilisierung der Community Planung & Förderung der Selbsthilfe Datenerfassung mit Bezug auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft Koalitionsbildung und direkte Aktionen, Lobbying, Strategieplanung	Selbsthilfe Kraftbasiertes Modell, baut kulturelles Bewusstsein auf Konfrontation mit rassistischen Institutionen Identifikation mit den kulturellen Perspektiven der Community Anpassung der Interventionen an die Interessen der Community
Annahmen zu Machtverhältnissen (Problemdefinition)	Perspektiven auf Machtverhältnisse sind harmonisch in den Regionalentwicklungs- und Sozialplanungsmodellen Es kommt zu Schwierigkeiten, die durch mangelnden Kontakt zwischen Mächtigen und Ausgegrenzten oder durch mangelnde Informationen entstehen Die Betonung liegt auf Empowerment Das Modell des sozialen Handelns geht von einer Vernachlässigung des Gemeinschaftshandelns aufgrund von Unterdrückung aus	Konfliktorientierte Machtverhältnisse <i>People of color</i> sind unterdrückte Minderheiten, die die aufgebaute Organisation als Instrument zur Bekämpfung der Unterdrückung einsetzen müssen Empowerment beginnt mit der Entwicklung einer positiven kulturbasierten Identität
Kulturelles Weltbild (Sozialphilosophie)	Eurozentristisch Bezieht sich auf Philosophien von Dewey, Lindemann, Lewin, Compton, Keynes, Simon, Steiner, Lasswell, Marx, Habermas, Fourier, und Bakunin.	Multiethnische, kulturelle Basis Philosophische Grundlagen nicht ausdrücklich angegeben Fokus auf soziale Gerechtigkeit, Multikulturalismus & Vielfalt.
Fokus auf kulturelle Dynamik des Organizings	Nicht vorhanden	Anpassung der Mainstream-Modelle an den Bedürfnissen der <i>communities of color</i> Förderung von Modellen, die sich auf jeweils einzigartige soziale Realitäten konzentrieren

Tabelle 8: Gegenüberstellung von Rothmans CO-Modell und Laings Erweiterungen (Eigene Darstellung, vgl. Laing 2009: 30ff).

Im Folgenden soll eine Übertragung von Rothmans Modellen sowie die ergänzende kritische Überarbeitung von Laing auf die deutsche CO-Entwicklung vorgenommen werden. Dies bietet sich besonders an, da beide Modellierungen vor dem US-amerikanischen Hintergrund eine enge Theorie-Praxis-Verbindung aufweisen und eine

⁹³ Da die Erweiterung von Laing sehr umfangreich und vielfältig ist, greift das hier Dargestellte lediglich auf eine Auswahl an Ergänzungen zurück, die auf dem interkulturellen Organizing Modellen fußen. Die Differenzen und Neuerungen werden dadurch anschaulich.

systematische Darstellung ermöglichen. Mit der Frage der jeweiligen Forschungsmethodenauswahl sind bestimmte politisch-gesellschaftliche Logiken verbunden, also ein spezifisches theoretisch-politisches Verständnis von CO, was eine grundsätzliche Benennung und Untersuchung erfordert.

Die vorab von Laing aufgezeigten Modellerweiterungen und neueren CO-Diskurse in den USA betonen die Notwendigkeit einer Beachtung der unterschiedlichen Interessen von oft marginalisierten Gruppen. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, für eine deutschsprachige CO-Betrachtung, die jeweiligen Begriffe und eine Theorieentwicklung mit denen der gesellschaftlichen Formen und Logiken umfassend zu verknüpfen und zu diskutieren.

2.3.3. Rothmans und Laings Modelle im deutschen Kontext

Mohrlock et al. (1993) stellen bereits Anfang der 1990er Jahre einem deutschen Publikum Rothmans Modell unter der Zielstellung der Differenzierung verschiedener Charakteristika von CO in den USA vor. Eine Übertragung auf die deutsche CO-Landschaft hat jedoch im Anschluss nicht stattgefunden. Die für eine solche Einordnung des deutschen CO notwendigen theoretischen Diskurse und praktischen Tatbestände sind zu der Zeit noch kaum vorhanden und haben damit keine Grundlage für eine Ausdifferenzierung geboten.

Die mit der Arbeit von Mohrlock et al. (1993) einsetzende CO-Rezeption in Deutschland und insbesondere die aktuellen CO- und TCO-Diskurse sowie die Anwendungsbezüge von den *Bürgerplattformen* bis hin zu den Sozialen Bewegungen, lassen heute eine neue Betrachtung und Analyse des deutschen Kontextes mit Hilfe der Überlegungen von Rothman und Laing zu. Dies birgt die Möglichkeit, CO in Deutschland theoretisch stärker zu fundieren. Entsprechend dieser zeitlichen Rahmung wird die folgende CO-Einordnung die Jahre seit Anfang der 1990er Jahre abbilden.

Aus der bisherigen Analyse von CO in Deutschland auf Grundlage der vorhandenen Modelle und Handlungsanweisungen sowie, wenn nicht ausreichend verfügbar, unterstützend durch Expert*inneninterviews lassen sich die verschiedenen deutschen CO-Ansätze dem dreigliedrigen Modell von Rothman zuordnen. Die Kategorisierung erfolgt anhand der zentralen Aspekte Kernaussagen, Veränderungsstrategie, Annahmen zu Machtverhältnissen und kulturellem Weltbild. Mit dem letzten Punkt wird die

Erweiterung des Modells um die kulturelle Dimension durch Laing ebenfalls berücksichtigt (vgl. Tabelle 9).

	Kernaussagen	Veränderungsstrategie	Annahmen zu Machtverhältnissen	Kulturelles Weltbild	Modell
FOCO-Organizing	CO ist ein Prozess zur demokratischen Organisation lokaler Gemeinschaften Probleme sind innerhalb der Gesellschaft veränderbar & die Lösung liegt bereits in der Gemeinschaft selbst	Aufbau & Aktivierung der Community Planung & Förderung der Selbsthilfe Datenerfassung in alle Richtungen Bezug auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft Koalitionsbildung & direkte Aktionen Lobbying Strategieplanung	Die aufzubauenden Community-Organisationen befinden sich in einem Netzwerk mit zivilgesellschaftlichen anderen Akteur*innen Beteiligungserfahrung & Lösung lokaler Konflikte liegt im Fokus Hauptamtliche sind angedacht, aber nicht verpflichtend Gewinnbare lokale Ziele, die besonders marginalisierte Interessen einschließen Kooperation mit Kirche, Wirtschaft & Politik sind angedacht, aber nicht um jeden Preis	Europäisch-Amerikanische Ausrichtung Übernahme des Alinsky CO-Modells wird angestrebt Bezieht sich auf Philosophien von Dewey, Lewin, Compté, Keynes, Simon, Steiner, Habermas etc.	Social Action

DICO-Organizing	CO wird verstanden als unverzichtbarer, zivilgesellschaftlicher Beitrag Instrument um Demokratisierung, Integration & Zusammenhalt zu ermöglichen	Ähnlichkeiten zu FOCO Zentral ist die Herausbildung von großen Bürger*innenorganisationen in Stadtteilen Veränderung über größtmögliche Verankerung in allen Bevölkerungsgruppen Lokal/regional begrenzte Ziele	Bürger*innenplattformen kooperieren mit Wirtschaft & Politik Demokratischer Beitrag zur Gesellschaftsordnung wird angestrebt Direkte Beteiligung wird als Lösung verstanden Fokus auf Strukturverbesserung nicht allein für Unterprivilegierte	Europäisch-Amerikanische Ausrichtung Übernahme des Alinsky CO-Modells wird angestrebt Bezieht sich auf Philosophien wie bei FOCO	Social Action
Soziale Arbeit (ohne FOCO/DICO)	Förderung der Hilfe zur Selbsthilfe Professionelle Begleitung & Moderation von Bedürfnisartikulation Strukturverbesserung Menschen sind oft weiterhin Klient*innen	Intervention geht von formellen Organisationen aus Ziel ist eine Bedarfsdeckung auf Grundlage einer Problemerkennung über Datenerhebung Beteiligung zur Problembezeichnung Einforderung von staatlichen Hilfen & Aufbau verbesserter (Selbst-)Hilfestrukturen	Unterprivilegierte benötigen Förderung & Hilfeleistungen Ideal einer Problembehebung Aufbau von Selbsthilfe Funktionsweise der Demokratie soll verbessert werden	Kollaborative Partner*innenschaften zwischen CO & staatlichen Institutionen Sozialarbeiter*innen als Vermittler*innen Kulturelle Erfahrungen und Potenziale werden kaum beachtet	Social Planning
Gewerkschaftliches Organizing (ohne	CO als Ansatz der Mitgliederengewinnung CO als Ausgangspunkt für Gestaltungsmacht	Schwerpunkt auf Kampagnen, die durch Hauptamtliche und Mitglieder umgesetzt werden	Fokus auf Arbeitnehmer*innenrechte Kooperation & Konfliktstrategien, um Erfolge zu erreichen	Einsatz von Kultur als Werkzeug für Gegenmacht	

transformative Elemente)	CO als Grundlage eines erfolgreichen, gewerkschaftlichen Arbeitskamps CO als Erneuerungsansatz für die Organisation	Kampagnenbotschaft hat Vorrang vor Basisbeteiligung Stellvertreter*innen & Funktionär*innen sprechen Starke Fokussierung auf Medien & Öffentlichkeitsarbeit	Wenig ausgeprägtes, strukturelles Veränderungsinteresse	Fokus auf soziale Gerechtigkeit durch Organisationsstärke	
Transformatives CO	TCO und Deep Organizing will einen basisorientierten gesellschaftlichen Umbau ›von unten‹ TCO als Analyseinstrument & Konzept soziale Kämpfe zu verknüpfen	Aufbau einer breiten & stetig wachsenden, widerständigen Basisorganisation Ablehnung gesellschaftlicher Vereinnahmung Konfrontative Politikformen & Formulierung emanzipatorischer Anliegen Kombination von kurzfristigen Forderungen & langfristigen politischen Programmen Unabhängige & solidarische Finanzierung	Ausrichtung explizit an Unterdrückte, Ausgebeutete, Unterprivilegierte, Marginalisierte, Arbeiter*innen etc. Grundsätzliche Opposition zu den gesellschaftlichen Verhältnissen Solidarische, organisationsübergreifende & unbegrenzte Kämpfe, die grundsätzliche Veränderungen anstreben	Gleichzeitig eurozentristische & multiethnische kulturelle Basis Fokus auf soziale Gerechtigkeit & Gender, Multikulturalismus & Vielfalt Bezüge zu Marx, Bakunin etc.	Social Action/ Feminist Models/ Culturally-Centered Models

Tabelle 9: CO-Einordnung in Deutschland nach dem erweiterten Modell Rothmans (Eigene Darstellung).

Die Darstellung liefert einen Analyserahmen für CO in Deutschland. Dieser basiert auf den Modellen von Rothman und Laing. Ziel ist es, die grundsätzlichen CO-Konstitutionen unter Berücksichtigung kultureller Aspekte herauszuarbeiten und dadurch eine Erweiterung des Verständnisses der deutschen CO-Praxis herzustellen. Durch die Anwendung von Rothman und den darauf aufbauenden neueren Modellen auf den deutschen CO-Kontext werden nicht nur die verfügbaren Organisationsmodelle sichtbar, sondern auch strategische Positionen deutlich, die bisher selten Teil einer deutschen CO-Auseinandersetzung sind. Die Zuordnung der vier zentralen CO-Kontexte in der Tabelle erfolgte auf Basis der Auswertung von Eigenbeschreibungen in Dokumenten und Texten im Hinblick auf ihre zentralen Kernaussagen, Perspektiven auf Machtverhältnisse, gesellschaftliche Veränderungsstrategien und kulturelle Weltbilder. Die TCO-Zuordnung ergibt sich aus Laings Erweiterung des Rothman Modells (vgl. Laing 2009). Für das bei Rothman (1974) in den USA zentrale Locality Development (LD) Modell finden sich auch Aspekte in den Organisationen DICO und FOCO, jedoch würde es für eine deutsche Anwendung eher auf demokratischen und konfliktarmen Massenorganisationen anwendbar sein.

Die zusätzliche Einbeziehung des Kulturbegriffs (vgl. Gunda-Werner-Institut 2019) schließt zudem eine Leerstelle in der historischen und gegenwärtigen Auseinandersetzung in der deutschsprachigen CO-Literatur mit den entsprechenden Ansätzen. Laing verweist ausdrücklich auf die Notwendigkeit »to understand the organizing models of various White ethnic groups (including Italian, Jewish, Anglo-, and Arab-American communities)« (Laing 2009: 35). Mit dessen Einbeziehung lässt sich der Charakter der CO-Modellierungen aktualisieren und vertiefen. Die oben erweiterte Modifikation von Rothmans Rahmenwerk bietet die systematische Grundlage, um veränderte, gesellschaftliche Realitäten und neue Organisationsmodelle abzubilden.

Die tabellarisch aufgezeigten Modellverwendungen von Rothman und Laing machen für eine deutsche CO-Analyse folgende Aspekte sichtbar: Erstens wird deutlich, wie stark ein historisch-klassisches Alinsky-Verständnis weiterhin auf Akteur*innenstrukturen wie FOCO und DICO wirkt und darin deren Veränderungsstrategien und Machtverständnisse bestimmt. Zweitens weisen die meisten TCO-Ansätze eine erkennbare

Einbeziehung gesellschaftlicher Entwicklungen und theoretischer Exkurse auf, die auch kulturelle Begrifflichkeiten (theoretisch) reflektieren.⁹⁴

2.3.4. Gesellschaftliche und ideologische Kernaussagen

Hinsichtlich der gesellschaftlichen und ideologischen Kernaussagen innerhalb der deutschsprachigen CO-Literatur sind die Arbeiten von Mohrlock et al. (1993) und Maruschke (2014) hervorzuheben, die einerseits die US-amerikanischen und andererseits die deutschen Grundannahmen und Interessen reflektieren. Für die US-amerikanische Organizing-Literatur lassen sich zwei grundlegende, ideologisch politische Tendenzen ausmachen.

»Zum einen sind dies Autoren, die eine Auflösung des gesamten politisch-ökonomischen Systems, in der Regel durch ein sozialistisches Gesellschaftssystem, anstreben. Diese Orientierung ist jedoch nur in sehr geringem Umfang repräsentiert. Weitaus typischer und verbreiteter ist die Überzeugung, daß das US-amerikanische System grundsätzlich gut ist« (Mohrlock et al. 1993: 67).

Mit der hier nachgezeichneten Unterteilung in ein reformsozialistisches und kapitalistisches Organizing kann somit grundsätzlich die Dominanz wirtschaftsliberaler Organizing-Ansätze in den USA hervorgehoben werden, welchem deutlich weniger prä-sente Tendenzen eines transformativen CO entgegengestellt sind (vgl. Maruschke 2014a: 8ff). Das kapitalistisch-liberale Organizing in den USA zeichnet sich durch einen Glauben an die Funktionsweise der US-amerikanischen Demokratie, insbesondere die Verfassungsrechte, aus und entwirft ein Grundschema von realen Partizipations- und Aufstiegsmöglichkeiten für alle Gesellschaftsgruppen (vgl. Mohrlock et al.: 68). In diesem ›Idealbild‹ hat der Staat eine schwache und auf die Schaffung von Rahmenbedingungen ausgelegte Rolle und stellt die Grundlage für einen ›freien‹ Interessenaustausch und Konkurrenz bereit. Dieser ›Soll‹-Zustand wird hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Realität jedoch auch innerhalb des US-amerikanischen CO diskutiert und hinterfragt (vgl. ebd.).

Für die Diskussion dieser Kernaussagen wird von Mohrlock et al. (vgl. ebd.) auf die *Order*- und *Conflict*-Modelle der 1980er Jahre verwiesen. In diesem Rahmen geht das *Order*-Modell von einer grundsätzlichen Funktion des ›Soll-Zustandes‹ aus, in

⁹⁴ Dies ist ähnlich zu den US-amerikanischen Ansätzen, die im Kapitel 2.3.2. Erweiterte Organizing-Modelle nach Laing erläutert wurden.

welchem durch verschiedene äußere Einflüsse die Community-Funktionalität beeinträchtigt ist und durch CO gemeinschaftlich behoben werden kann.

Mit dem *Conflict*-Modell wird eine ausdifferenzierte US-Gesellschaft erfasst, in der einerseits Ausbeutung, Unterdrückung und Ungleichverteilung herrschen und andererseits die Verteidigung dieser Interessenlage durch Wohlhabende und Mächtige zu Konflikten führen muss. CO nimmt in diesem Modell die Rolle des Aufbaues von gemeinschaftlicher Macht ein und hat die Zielstellung, den ›Soll-Zustand‹ (wieder) zu ermöglichen (vgl. Mohrlock et al.: 69).

Beide Modelle werden hier einem liberalen CO zugeordnet und sehen dieses als einen »Beitrag zur Vervollkommnung der Demokratie« (ebd.: 69). Sie gehen jedoch von unterschiedlichen Gesellschaftsanalysen und Problemdefinitionen aus. Mit dem *Order*-Modell und dessen auf die Wiederherstellung des demokratischen Funktionsprinzips ausgerichteten Organizing-Bemühungen sind in den USA beispielsweise die Ideen von Murray Ross verbunden, der für eine CO-Rezeption in der Sozialen Arbeit herangezogen wird (Ross 1968). Wie vorab ausgeführt, kann somit die Grundlage sozialarbeiterischen Handelns als eine Behebung von ›Funktionsstörungen‹ in einer Gesellschaftsordnung bezeichnet werden.

Das *Conflict*-Modell beinhaltet mit einer Organizing-Fokussierung auf die Veränderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse einen nachhaltigen und strukturellen Wandel innerhalb der bestehenden US-Gesellschaft. Beispielhaft hierfür steht Alinskys Organizing-Ansatz (vgl. ebd.: 69). In diesem geht es nämlich um Kämpfe für eine gerechtere Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen, um damit eine ›ideale‹ liberale Gesellschaftsfunktion wiederherzustellen.

Robert Maruschke (2014a) hat eine aktuelle, mit mehr als zwanzig Jahren Abstand, weitere kritisch-einordnende Arbeit zu CO in den USA und Deutschland herausgebracht und dabei ebenfalls den Fokus auf die gesellschaftlich-ideologischen Kernaussagen gelegt. In seiner Arbeit hinterfragt er insbesondere die selbstverständlichen Bezugnahmen auf Alinsky im deutschen CO und plädiert für einen Prozess der Wiederbewusstmachung der jeweiligen politischen Ursprünge und Grundannahmen. Alinskys Organizing-Konzept ist demnach keinesfalls ›unpolitisch‹. Vielmehr basiert es auf einer Reihe von historischen und gesellschaftlichen Annahmen, die weitreichende Folgen für die praktische Anwendung haben (vgl. ebd.: 30).

Wie Mohrlock et al. (1993) verweist auch Maruschke (2014a) auf die enge Anbindung von Alinsky an ein US-amerikanisches Demokratiekonzept, das in seinen gesellschaftlichen Implikationen nicht ausgeführt und in einem deutschen Bezugsrahmen unhinterfragt übernommen wurde. Die einfache Behauptung von Demokratie und Teilhabe, ohne jedoch zu klären, welche politisch-gesellschaftlichen Zusammenhänge und Machtverständnisse damit verbunden bleiben, deklariert Maruschke als politische Entscheidung (vgl. ebd.: 30).

Dieser Bezug auf vermeintlich »unideologische« Positionen respektive das Vermeiden einer Benennung von strukturellen Ursachen hat in den USA direkte Folgen. Diese zeigen sich etwa in der rassistischen Organisation *weißer* Bevölkerungsgruppen gegenüber afroamerikanischen Einwohner*innen (vgl. ebd.: 38) oder der massiven Aufwertung und Verdrängung (Gentrifizierung) durch Organizing-Gruppen in Städten (vgl. ebd.: 32).

In Verbindung mit der vermeintlich unpolitischen Ausrichtung im Alinsky-CO steht die Konstruktion eines »gemeinsamen Interesses« (ebd.: 77) zu den aufgefundenen Problemen im Stadtteil und Sozialraum. Das geht oft mit dem Anspruch der Einbindung aller Bewohner*innen und Nutzer*innen einher. Mit dem Ziel der Einrichtung eines Konsenses zwischen gesellschaftlich ausgegrenzten Bevölkerungsteilen und den ökonomisch und politisch Mächtigen verstärken Organizing-Strategien nach Alinsky ihre unpolitische Vorgehensweise.

»Zum einen, indem sie das Märchen der Anti-Ideologie predigen, und zum anderen durch die Erfindung einer *einheitlichen* Community und eines dazugehörigen *gemeinsamen* Interesses« (ebd.: 36, Hervorh. im Original).

Maruschke kritisiert deutlich die Schaffung von homogenen Entitäten, die die Analyse grundsätzlicher und struktureller Probleme einer *Community* außen vor lässt. Die Auslassung der Auseinandersetzung mit den Ursachen von etwa sozio-ökonomischen Problemlagen und dessen Auflösung durch ein CO hat seinen Ursprung im »Mythos der Anti-Ideologie« (ebd.: 36) von Alinsky. Ein CO auf dieser Grundlage verstetigt eher die gesellschaftliche Reproduktion von Herrschaft und die Durchsetzungsfähigkeit

privilegierter Gruppen und verstärkt etwa die Ohnmachts- und Ausgrenzungserfahrungen von Betroffenen.⁹⁵

Zu der Frage nach den gesellschaftlichen und ideologischen Kernaussagen haben Mohrlock et al. (1993) einen Orientierungsrahmen skizziert, der in erster Linie die Analyse und die daraus resultierenden Praktiken in den Blick nimmt.

»Wenn CO, allgemein formuliert, mit dem Ziel antritt, das Leben der Menschen durch Veränderung zu verbessern, dann ergeben sich notwendigerweise vier Fragen grundsätzlicher Art, die Strategie und Handeln beeinflussen:

1. Wie funktioniert die Gesellschaft, und wie wird sie kontrolliert?
2. Was sind Wesen und Ursache sozialer Probleme?
3. Wer soll an Entscheidungen über Lösungswege und an den Lösungen selbst partizipieren?
4. Welches sind die adäquaten Mittel zur Lösung dieser Probleme?« (Mohrlock et al.: 67).

Die Antworten auf diese Fragen sind »unabdingbar politischer bzw. ideologischer Art« (ebd.) und helfen, eine Grundorientierung herzustellen sowie CO-Haupttrichtungen zu unterscheiden. Die schon eingangs ausgeführten zwei Haupttrichtungen einer Auflösung des politökonomischen Systems versus einer Ankopplung an das US-amerikanische System sowie die Unterscheidung in *Order*- und *Conflict*-Modelle übernehmen diese Orientierungsfunktion, wenngleich sie in ihren Kernaussagen und theoretischen Ansätzen undeutlich bleiben.

Ein Großteil der deutschen Organizing-Ansätze, wie die von FOCO, DICO oder den Gewerkschaften, sind allein aufgrund ihrer Bezugnahmen zu Alinsky mindestens intransparent, wenn nicht widersprüchlich in ihrer Aussagekraft über gesellschaftliche Verhältnisse und des zugrundeliegenden theoretischen Gesellschaftsverständnisses. Eine tiefergehende Analyse erfordert eine Benennung der Makroebene, jenseits von Handwerkszeug und Ausführungsanspruch, wie sie erst durch Rothmans oder Laings Modelle ermöglicht wird (vgl. Laing 2009, Rothman 1974).

Die von Maruschke (2014a) getätigte Trennung in liberales und transformatives Organizing verfolgt dabei die ähnliche Idee. Sie stellt eine vereinfachte Orientierungshilfe bereit, die aber bereits mit einer Kritik der Organizing-Praktiken verbunden ist, die einer

⁹⁵ Die mit dieser antiideologischen Strategie des Alinsky-CO verbundenen Auswirkungen und Folgen auf Herrschaft, Ordnungspolitik und Teilhabe werden später noch breiter ausgeführt (vgl. Kapitel 3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing, Kapitel 4.3. Staatsnähe: Das Integrationsmanagement der *Bürgerplattformen*).

Herrschaftssicherung dienlich sind. Als Gegenentwurf und Alternative wird das Transformative Organizing (TCO) benannt.

Das TCO wird bei Mohrlock et al. (vgl. 1993: 67) noch als Randphänomen, mit dem Ziel der Errichtung eines sozialistischen Gesellschaftssystems, charakterisiert. Maruschke (vgl. 2014a: 9) stellt hingegen dezidiert seinen politisch-ideologischen Charakter heraus, mit dem Anspruch einer gesellschaftlichen Veränderung »von unten« und durch die Betroffenen selbst. Die von ihm verwendeten Begriffe »revolutionär« und »transformativ« (ebd.) sollen einerseits auf die Unterdrückung in kapitalistischen Gesellschaften verweisen und gleichzeitig die Unvereinbarkeit dieser CO-Ansätze damit erklären. Demnach ist das TCO durch vier grundlegende Eckpunkte gekennzeichnet:

»[E]ine kritische Analyse der und eine grundsätzliche Opposition gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse, eine explizite politische Basisarbeit, konfrontative Politikformen und die Etablierung einer organisationsübergreifenden, grenzenlosen und praktischen Solidarität« (ebd.: 11, Hervorh. im Original).

Das so charakterisierte TCO kann analog zu dem liberalen Organizing als eine übergeordnete Begriffskategorie verstanden werden. Unter diesem Dach lassen sie auch die bereits angeführten Konzepte wie die feministischen, kulturbasierten und interkulturellen Modelle oder das zeitgenössische Organizing von Afroamerikaner*innen sowie das Organizing afroamerikanischer sozialer Bewegungen fassen (vgl. Laing 2009: 23ff).⁹⁶ Hinsichtlich der deutschen Rezeption transformativer CO-Ansätze sind aktuell vor allem Schwerpunkte im Organizing in Sozialen Bewegungen, im feministischen und interkulturellen Organizing zu erkennen (vgl. Pieschke 2019, Rokitte 2019b, Maruschke 2016).

Eine weitere Analyse der gesellschaftlichen und ideologischen Kernaussagen stellt die vom US-Organizer Eric Mann (2017) getätigte Dreiteilung in (1) Rechtes Organizing, (2) Pragmatisches Organizing und (3) Linkes Organizing dar.

»Im Laufe der Geschichte können drei Grundsätze des Organizings als treibende Kräfte für soziale Veränderung benannt werden. Rechtes Organizing erleben wir durch den Ku-Klux-Klan, den White Citizens Council, welches die Idee einer weißen Vorherrschaft propagierte, christliche Konservative, und heute bei den Bürgerwehren und der reaktionären Tea Party. Pragmatisches Organizing erkämpfte konkrete Reformen im Interesse der Arbeitenden, die in ihrer Reichweite zumeist begrenzt blieben. Zudem zeichnete es sich durch eine Ideologie aus, die gegen Linke gerichtet war, und zeitweise auch dadurch, dass mit dem US-Imperium Deals geschlossen werden. Linkes Organizing nimmt eine klare und,

⁹⁶ Vgl. Kapitel 2.3.2. Erweiterte Organizing-Modelle nach Laing.

kämpferische Position ein: gegen Rassismus, Krieg und die Verbrechen des US-Imperiums. Diese Strategie wird von jenen vielen Menschen verfolgt, die sich selbst als Revolutionäre, Radikale, Liberale und Progressive verstehen. Ich bezeichne diesen Ansatz als transformatives Organizing« (Mann 2017: 21).

Rechtes Organizing tritt einerseits offen mit einer rassistischen und ausgrenzenden Agenda auf, kann andererseits aber auch mit christlich-konservativen Merkmalen deutlich weniger als solches erkennbar sein. Insbesondere in den Regierungszeiten von George H.W. Bush (1989–1993) und George W. Bush (2001–2009) hat diese Form massive staatliche Förderung und damit verbunden eine politische Machtsteigerung erhalten (vgl. Mann 2017). Das Pragmatische Organizing bezieht sich auf ein reichweiten-begrenztes Organisieren von Arbeiter*innen oder marginalisierten Gruppen und hat eine Anbindung an die Alinsky-Interpretation in den USA. Es schließt zugleich auch andere Ansätze wie die CO-Anwendung in der Sozialen Arbeit oder Stadtplanung mit ein. Linkes Organizing respektive TCO wird als Form einer »revolutionären Opposition zu den Machtstrukturen von Kolonialismus, Patriarchat, weißer Vorherrschaft und Kapitalismus in seiner derzeitigen Form« (ebd.: 22) gefasst. Ziel ist es, mit einer Basisorganisation das Bewusstsein von Menschen zu verändern und sie beim Einfordern ihrer Rechte zu unterstützen (vgl. ebd.).

Durch die verstärkte TCO-Rezeption in Deutschland seit 2014 setzt auch eine stärkere Hervorhebung und Herausstellung von politischen Zielkategorien und gesellschaftlichen Analysegrundlagen ein. Darauf lässt sich auch ein erster (schwacher) Positionierungsprozess einiger Alinsky-Bezugnahmen aufzeigen (vgl. Rothsuh 2014). Besonders im Bereich der gewerkschaftlichen und sozialen Kämpfe erzeugen die vielfältigen Erfolge in einigen Tarifverhandlungen (z. B. in Thüringen 2019⁹⁷) und in der Basismobilisierung in Städten (z. B. die Kampagne um den Immobilienkonzern Deutsche Wohnen SE seit 2019⁹⁸) eine positive Reaktion seitens der gewerkschaftlichen und liberalen CO-Akteur*innen (vgl. ver.di Weser Ems 2020, Rothsuh 2015b).

»Die Forderung, dass die Akteure des CO ihre eigene Position nicht hinter einer vermeintlichen Ideologiefreiheit verbergen, dürfte berechtigt sein. Es ist

⁹⁷ Ver.di hat mit Unterstützung durch das professionelle Organizing-Büro *Organizi.ng* Tarifikämpfe an Universitätskliniken etwa in Jena geführt, die aufgrund der Basisorganisation besonders starke und langfristige Arbeitskämpfe geführt haben und überdurchschnittliche Tarifverträge erzielten (vgl. organizi.ng 2022, ver.di 2019).

⁹⁸ Die Kampagne *Deutsche Wohnen enteignen!* gewann am 26.09.2021 den Berliner Volksentscheid für eine Vergesellschaftung von Wohnraum in Berlin. Diese Kampagne wurde vor allem durch die Anwendung von Organizing-Methoden (Haustürgespräche und Einbeziehung von Mieter*innen in die weitere Aktivierung, breite gesellschaftliche Bündnispolitik) so erfolgreich durchgeführt (vgl. Kunkel 2022).

notwendig, dass ein Netzwerk, eine Organisation und ein Organizer zeigen, wofür sie stehen – und auch: wer hinter ihnen steht« (Rothschuh 2014).

Die politischen Ansprüche und Gesellschaftsverständnisse innerhalb von CO-Debatten und -Praxen werden also zunehmend sichtbarer beziehungsweise wird deren Offenlegung eingefordert. Gleichzeitig existieren die dominanten Bündnisse und Praxisbeispiele einer vermeintlich unpolitischen Alinsky-Rezeption weiterhin und betonen die Offenheit für »alle« gesellschaftlichen Gruppen sowie das notwendige Gleichgewicht durch die Zusammenarbeit einer Zivilgesellschaft mit staatlichen und ökonomischen Strukturen (vgl. Penta 2007c).

2.3.5. Resümee zur Theoretisierung von Community Organizing

Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf dem Theorieverständnis und der Theorieentwicklung eines deutschen CO. Hier habe ich eine Analyse der Theorieentwicklung im CO vollzogen, die ebenso (historische) Aushandlungsprozesse zwischen Zivilgesellschaft, Staat und Marktakteur*innen sowie anwendungspraktische Verhandlungen und Reflexionen einbezogen hat. Von besonderer konzeptioneller Bedeutung ist dabei die Rezeption des Modells von Jack Rothman (1974). Dieser schlägt eine Unterscheidung von drei Modellen des CO in *Locality Development*, *Social Planning* und *Social Action* vor. Diese Modellierung, die in seinen Analyse kategorien auch heute noch als Ausgangspunkt für eine CO-Betrachtung in den USA dient (vgl. Laing 2009), ermöglicht eine Einordnung verschiedener Handlungskonzepte, CO-Ansätze und CO-Modelle in Verbindung mit einer darauf aufbauenden Praxiseinstufung.

Die beiden deutschen Rezeptionen der Rothmanschen Modellierung zeigen auf, dass ein erweiterter Zugang zu theoretischen CO-Diskursen in Deutschland vorhanden war und ist (vgl. Mohrlock et al. 1993, Maruschke 2014a). Besonders der umfangreichen Bezugnahme und Einordnung von Mohrlock et al. (1993) ist eine Etablierung von Modellbetrachtungen zuzusprechen. Denn ihre Arbeit ist ein zentraler Ausgangspunkt der dritten CO-Rezeptionswelle und deren Ansätze etwa durch Rothschuh (vgl. 2015a, Rothschuh 1998) aufgegriffen und fortgeführt werden. Wenn auch immer in begrenztem Umfang haben die Arbeiten von Mohrlock et al., Rothschuh und Maruschke mithilfe von Rothmans Modellen zur CO-Theoriebildung in Deutschland beigetragen. Indem sie in den CO-Praxen zugrundeliegende Selbsttechniken, Machtperspektiven und Handlungslogiken als Teil der Analyse und Theoriearbeit verstanden haben. Dennoch kann bis heute, auch am Beispiel der Modellierung von Rothman, nicht von einer

großen Durchsetzungsstärke theoretisch-konzeptioneller CO-Ansätze in Deutschland gesprochen werden.

Die von mir tabellarisch aufgeschlüsselte Einordnung von CO in Deutschland, auf Grundlage des Organizing-Analyserahmens von Rothman und Laing, bietet damit einen bisher einmaligen und umfassenden Überblick (vgl. Tabelle 9). Außerdem ermöglicht diese eine theoretische Annäherung an die Bedeutung einer graduellen und grundsätzlichen Beachtung des Kulturbegriffs für den deutschen CO-Diskurs. Durch die somit verfügbaren Organisationsmodelle wird die Analyse strategischer Positionen im deutschen CO und darauf aufbauend eine Einbeziehung des Kulturbegriffs – wie es bislang nicht gemacht wurde – im deutschen Diskurs möglich.

2.4. Varianten von Community Organizing

Community Organizing in Deutschland habe ich bisher im Wesentlichen als ein Alinsky-Organizing in der Sozialen Arbeit, GWA und Zivilgesellschaft beschrieben.⁹⁹ Wie erwähnt, ist das Feld des deutschen CO jedoch weitaus differenzierter und wirkmächtiger. Dessen Hintergrund und Wechselbeziehungen werden im Folgenden an den beiden wichtigsten Organizing-Feldern, des gewerkschaftlichen Organizings und des Transformativen Community Organizings (TCO), aufgezeigt. Das durch Robert Maruschke (2014a) eingeführte TCO ist bereits im Bereich der Anwendung und Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung¹⁰⁰ sowie bei den Sozialen Bewegungen¹⁰¹ angegeben und im Überblick zu CO in Deutschland enthalten.

Beide Varianten von CO werden gesondert vor dem Hintergrund der Forschungsfragestellung nach einer Theorieentwicklung des deutschen CO sowie nach der Analyse vorhandener Modernisierungsansätze und Wirkmächtigkeit herausgestellt. Die bisherige, historische Entwicklung des gewerkschaftlichen Organizings in Deutschland erfolgt meist mit einer räumlichen Trennung zum CO in der Sozialen Arbeit und GWA, weist jedoch in den letzten Jahren deutlich zunehmende Schnittmengen auf. Die Möglichkeit, Einfluss auf die allgemeine Verhandlung und Entwicklung des CO zu nehmen, hat aufgrund der schieren Größe des gewerkschaftlichen Anwendungsgebietes und der gleichzeitigen Forcierung gewerkschaftlicher Basisorganisation mittels CO

⁹⁹ Vgl. Kapitel 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing, 2.2. Definitionen von Community Organizing, 2.3. Theoretisierungen von Community Organizing.

¹⁰⁰ Vgl. Kapitel 2.2.2.1. Rosa-Luxemburg-Stiftung: Deep Organizing und Transformatives Organizing.

¹⁰¹ Vgl. Kapitel 2.2.4. Community Organizing als Teil der Sozialen Bewegungen.

erkennbar zugenommen. Zum anderen entstehen durch das TCO und dessen neue deutsche Rezeption durch Jane McAlevey und der Rosa-Luxemburg-Stiftung eine bewusste Bezugnahme gesellschaftlicher und gewerkschaftlicher Kämpfe aufeinander (vgl. Wilde 2019, McAlevey 2019).

Die folgenden Kapitel verfolgen den Ansatz, die wichtigsten historischen Eckpunkte sowie ein zugrundeliegendes Theorieverständnis des gewerkschaftlichen Organizings zusammenzutragen, dies mit der Frage der deutschen CO-Theorieentwicklung zu verknüpfen sowie das Spezifische des TCO herauszuarbeiten. Die sich verändernden beziehungsweise neu entstehenden Kooperations- und Austauschebenen zwischen dem deutschen CO, dem gewerkschaftlichen Organizing und dem TCO werden dargelegt. Dies erlaubt, den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Veränderungsstrategien und Organizing-Diskursen nachzuvollziehen.

2.4.1. Gewerkschaftliches Organizing

Wohl kaum ein Praxis- und Anwendungsbereich von CO in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahrzehnten so dynamisch und zugleich eigenständig entwickelt, wie das des Organizings der Gewerkschaften. In den 1990er Jahren, bedingt auch durch den zeitweisen starken Mitgliederzuwachs nach der Wiedervereinigung¹⁰², folgt die Gewerkschaftsarbeit in der Bundesrepublik dem klassischen Prinzip einer gremienorientierten, sozialpartnerschaftlichen Arbeitnehmer*innenvertretung. Mit Beginn der 2000er Jahre ist jedoch ein strategischer Erneuerungsbedarf entstanden. Die Orientierung an gewerkschaftlichen Arbeitsansätzen zur Wahrung und Förderung von Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen im Mitgliedersinne, hauptsächlich über Delegierte und einem nur kleinen Kreis an Professionellen zugänglichen Tarifverhandlungen der jeweiligen Einzelgewerkschaften, führen zusehends zu einem Legitimationsproblem und massivem Mitgliederschwund (vgl. Haipeter/ Dörre 2011). Die Strategie der regelmäßig wiederkehrenden Lohnforderungen und Tarifrunden, die Festlegung von Tarifzielen und der Abschluss von Rahmenverträgen ist zwar jahrzehntelang erprobt, aber erfolgt in der Regel auf Ebene der Betriebsfunktionär*innen, der Landesverbände und in den Gewerkschaftszentralen.

¹⁰² Hat der *Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB)* 1990 noch 7,94 Mio. Mitglieder, steigt die Anzahl nach dem Mauerfall sprunghaft auf über 11,8 Mio. an. 2015 hat der *DGB* dann nur noch 6,1 Mio. Mitglieder. Diese Zahlen umfassen auch »inaktive« Mitglieder wie Rentner*innen, d. h. die tatsächliche durchschnittliche Tariffähigkeit liegt z. B. 2012 bei lediglich 19 % (Haipeter/ Dörre 2011, Hans-Böckler-Stiftung 2013).

Die Mitglieder beziehungsweise die Betriebsangehörigen sind in diesem Prozess jenseits von Urabstimmungen eher nicht zu ihren Wünschen, dem Tarifvertrag oder ihren individuellen Interessen befragt worden. Eine Beteiligung an Gewerkschaftsstrukturen erfolgt meist über Verbands- und Gremienstrukturen und entspricht dementsprechend nur begrenzt den Teilhabeinteressen der Einzelnen (vgl. Dörre 2002). Den Wandel in der Arbeitswelt seit den späten 1990er Jahren konnten diese festen Strukturen der Tarifverwaltung immer weniger abbilden. Detlef Wetzel beschreibt diese Entwicklung rückblickend folgendermaßen:

»Im Kern lautete unsere Argumentation, dass sich die Verhältnisse in der Bundesrepublik in einem grundlegenden Wandel befinden: Die Sozialpartnerschaft sei brüchig geworden und das alte Modell der Deutschland AG mit seinem Beziehungsgeflecht und seinem ausgleichenden Mechanismus von Geben und Nehmen verblasse bzw. sei teilweise bereits Vergangenheit« (Wetzel 2013: 13).

Die auf mehreren gesellschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Ebenen veränderten Rahmenbedingungen führen zu einem Strategiewechsel in der Gewerkschaftsarbeit. Diese Phase kann als Übergang von einer fordistischen zur postfordistischen Gewerkschaft erfasst werden, die sich analog zum vorab begonnenen Wandel in der Arbeitsmarktentwicklung und Bundespolitik vollzieht. Im Zuge dieses Wandels stehen auf einmal Grundüberzeugungen wie der Allgemeinvertretungsanspruch aller abhängig Beschäftigten, die möglichst flächendeckende Tariffähigkeit oder auch die Mitbestimmung in den Betrieben und Unternehmen zur Diskussion (vgl. Kowalsky/ Scherrer 2011). Zu den größten Problemen der Gewerkschaften werden auf einmal existenzielle Fragen. Im Fokus steht nicht mehr nur, wie sie einen Tarifikampf führen sollten, sondern ob diese in Zukunft überhaupt noch durchzusetzen sind (vgl. Wetzel 2013: 16).

Dies bildet den Hintergrund für die Neuausrichtung der Gewerkschaften, in dessen Zentrum das Mitgliederinteresse rückt. Daraus entstehen neue Fragen, etwa wie eine neue Perspektive, die die Mitglieder und ihre aktive Teilhabe zentral setzt und nicht vor Konflikten zur Interessendurchsetzung zurückschreckt, aussehen soll (vgl. ebd.). Allein die Anstellung neuer Gewerkschaftssekretär*innen scheint bislang nicht die Lösung zu sein.¹⁰³ In diesem Moment kommt CO ins Spiel. Dieser Ansatz ermöglicht den Gewerkschaften, genau jenen neuen, veränderten Bedürfnissen und Rahmenbedingungen

¹⁰³ So wurden etwa seit 2008 mehr als 100 neue Mitarbeiter*innen bei der *IG Metall* allein zur Mitgliedereinwerbung eingestellt (vgl. Wetzel 2013: 10ff).

gerecht zu werden. Insbesondere die Perspektive auf ein Alinsky-Organizing gilt als Antwort auf die dringendsten Fragen.

»Es ist der ganze Alinsky, den die gewerkschaftliche Arbeit braucht. Die einzelnen Elemente seines Ansatzes bilden kein geschlossenes System, inspirieren sich aber gegenseitig und machen es möglich, immer neue Formen des Mächtigseins und immer neue Wege wirklicher Demokratie in den Betrieben und in der Gesellschaft vielfältig zu verknüpfen« (Wohland 2015: 80).

Die geschilderte Anwendungsperspektive des Ansatzes und Interventionsebene für eine demokratische Betriebsentwicklung lässt sich in verschiedene historische Phasen der gewerkschaftlichen Erneuerung einteilen. Die zentralen Eckpunkte werden im Folgenden in ihrer zeitlichen Abfolge skizziert.¹⁰⁴

2.4.1.1. Organizing-Anfänge und der Rückgriff auf Alinsky

Die oft grundsätzlich widerspruchsvolle Beziehung zwischen den Eigentümer*innen von Industriebetrieben und den angestellten Arbeiter*innen führt zu einer ersten frühen deutschen Umsetzung von gewerkschaftlichem Organizing in den *Ford-Werken* in Köln von 1960 bis 1966.¹⁰⁵ In diesen sechs Jahren versucht die IG Metall etwa über die Einstellung von Organizer*innen, die bisher nicht organisierten Arbeiter*innen – die Organisationsquote lag zuvor bei 4,6 % – zu gewinnen. Diese sind hauptsächlich angeworbene Arbeiter*innen aus Italien und der Türkei gewesen. Ziel ist es, sie zum Gewerkschaftsbeitritt und Tarifkampf zu bewegen, um bessere Arbeitsbedingungen und Löhne durchzusetzen. Die *Ford-Kampagne* ist anfangs erfolgreich, ein deutlicher Mitgliederzuwachs sowie Verbesserungen in der Arbeitsplatzausstattung und Arbeitszeitgestaltung werden erreicht. Doch im Kampagnenverlauf kommt es zu Konflikten mit dem bestehenden Betriebsrat und der lokalen Ortsstruktur der *IG Metall*. Vordergründig besteht der Konflikt aus einem kalkulierten Bruch der Friedenspflicht¹⁰⁶ mit einer Umfrage zur Streikbereitschaft durch die *IG Metall* im Werk und dem Verbot dessen

¹⁰⁴ Dabei soll nicht unbeachtet bleiben, dass neben der *IG Metall* und *ver.di* auch in anderen kleinen Gewerkschaften und bei Betriebskämpfen bereits eine Organizing-Rezeption eingeführt worden ist, auf diese wird aus Relevanzgründen hier nicht weiter eingegangen (vgl. Bradburry et al. 2018, Prott 2013).

¹⁰⁵ Aufgrund der häufig unklaren Verwendung des Begriffs Organizing ist nicht ganz ausgeschlossen, dass es im Bereich einiger Kleinstgewerkschaften ebenso zu einem Rückgriff auf US-Konzepte kam. Zumindest im Bezugsrahmen des mit CO verbundenen Gewerkschaftsorganizing tritt die »Ford-Aktion« als erste und für lange Zeit einzige Anwendung in Erscheinung.

¹⁰⁶ Friedenspflicht heißt, dass während der Laufzeit eines Tarifvertrages keine Arbeitskampfmaßnahmen durchgeführt werden. In Köln hatten in einer Urabstimmung 90 % der Beschäftigten angegeben, für die Durchsetzung eines Haustarifvertrages streiken zu wollen. Dieser Schritt wurde schon als Bruch der Friedenspflicht durch die *IG Metall* betrachtet.

durch anschließende Gerichtsverfahren (vgl. Wohland 2015, Wetzel 2013, Dribbusch 2013, Delp et al. 2013, Dörre 2002, Abelshauser 2009, Wittemann 1994). Die gewerkschaftliche Integration der Arbeiter*innen erfolgt anschließend über Vollbeschäftigung und langsam steigende Reallöhne auch für unqualifizierte Arbeitskräfte.¹⁰⁷

Für die nächsten fast 30 Jahre spielt Gewerkschaftsorganizing für die Gewerkschaftsfunktionär*innen keine relevante Rolle mehr (vgl. Dribbusch 2013, Delp et al. 2013, Prott 2013). Erst im Jahr 1994 werden die Prinzipien des gewerkschaftlichen Organizing im Kampf um die erstmalige Durchsetzung von Betriebsräten in der Drogeriekette *Schlecker* wiederentdeckt. Sie werden in der dann folgenden *Schlecker*-Kampagne angewendet, um gewerkschaftliche Strukturen neu zu erschaffen und durchsetzungsfähig zu machen (vgl. Bormann 2007, Huhn 2007).

Die Anwendung amerikanischer Organizing-Ansätze ist aus Sicht der Gewerkschaften aufgrund der starken Widerstandshaltung seitens der Geschäftsführung notwendig, die den »klassischen« Weg über lokale Betriebsratsgründungen deutlich behindern. Eine forderungsintensive und beteiligungsfixierte Kampagne¹⁰⁸, von der später in der Dienstleistungsgewerkschaft *ver.di* aufgegangenen Gewerkschaft *Handel, Banken und Versicherungen (HBV)*, verspricht erfolgreich gegen die Eigentümer*innen und deren teils illegale Praxen vorzugehen. Im März 1995 kann die *HBV* mit *Schlecker* einen Tarifvertrag schließen, in dem der überwiegende Teil der Forderungen erfüllt wird. Die *Schlecker*-Insolvenz im Jahr 2012 zeigt jedoch, wie begrenzt die Erfahrungen aus der Organizing-Kampagne waren. Fast alle Mitarbeiter*innen wurden fristlos entlassen und ihnen eine Auffanggesellschaft oder Übergangsförderungen verweigert (vgl. Dribbusch 2013, Bormann 2007, Huhn 2007, Wohland 1998).

Die Dienstleistungsgewerkschaft *ver.di* hat 2004 bei Verhandlungen mit *Lidl* und 2006 im Hamburger Bewachungsgewerbe (Sicherheitsgewerbe) an diese positiven Erfahrungen angeschlossen. Hier werden erstmals direkt an US-Vorbildern orientierte Organizing-Kampagnen durchgeführt (vgl. Dribbusch 2008, Bremme et al. 2007). *ver.di* hat sich dafür Unterstützung bei US-amerikanischen Gewerkschaften wie der *Services*

¹⁰⁷ 1973 kam es bei *Ford* erneut zuerst zu »wilden Streiks«, nachdem fast 3000 türkische Arbeiter*innen entlassen werden sollten und gleichzeitig die automatischen Tarifierhöhungen die allgemeine Preissteigerung nicht ausgleichen konnten. Der Betriebsrat arbeitete daraufhin bezeichnenderweise mit der Geschäftsführung zusammen an einer Auflösung des Streiks (Delp et al. 2013).

¹⁰⁸ Neu an der Organizing-Kampagne war etwa die Gründung eines Netzwerkes, das von sozialen Initiativen, Frauen- und Friedensgruppen bis hin zur »Werkstatt für gewaltfreie Aktion« (Bormann 2007: 201) reichte.

Employees International Union, bei Wissenschaftler*innen und bei der *Hans-Böckler-Stiftung* geholt (vgl. Hauer/ Wissmeier 2005). Neuer zentraler Baustein ist eine konsequente Mitgliederorientierung und Basismobilisierung. Anders als in den Kampagnen bei *Ford* oder *Schlecker* basiert darauf die Gesamtstrategie, die nicht nur auf temporäre Kämpfe und Mitgliederzuwächse abzielt. Wenngleich in der *Lidl*-Kampagne nur ein Teil der Forderungen erfüllt werden konnte, so gelingt die Gründung von Betriebsräten nur in wenigen Filialen, ist dies dennoch als Startpunkt für eine neue Organizing-Rezeption in den Gewerkschaften zu betrachten (vgl. Matrai/ Wohland 2008).

»Angesicht der Ausgangslage ist sie als ›Doppelkampagne‹ konzipiert: zum einen als Druckkampagne, die primär über Aktionen und die Mobilisierung der Öffentlichkeit wie auch der Kunden Druck auf Lidl als Arbeitgeber ausübt. Zum anderen und parallel wurde eine Organisierungskampagne aufgebaut mit dem Ziel, aktive Gewerkschaftsstrukturen in Discounter-Filialen zu etablieren, die Gründung von Betriebsräten zu forcieren und darüber Mitglieder für die Gewerkschaft zu gewinnen. Diese Doppelkampagne wird als exemplarischer Arbeitsansatz für den Fachbereich Handel, aber auch für andere Fachbereiche in ver.di und in den anderen DGB-Gewerkschaften, verstanden« (ebd.: 51).

Die Nutzung von Organizing durch *ver.di* ab 2004 ist, trotz der vorangegangenen *Ford-Aktion* der IG Metall, der erste allgemeine Startschuss für die Verbreitung und Diskussion des Organizing-Ansatzes in Deutschland (vgl. Dribbusch 2013, Kocsis et al. 2013, Birke 2010, Matrai/ Wohland 2008, Brinkmann et al. 2008, Hälker 2008).

Gewerkschaftliches Organizing beginnt in diesem Verständnis mit jedem Mitglied und jeder*m Arbeiter*in im Betrieb aufs Neue. Es will gleichzeitig eine dauerhafte und nachhaltige Beteiligungspraxis aller, also auch betriebsfremder Betroffener und solidarischer Netzwerke, sicherstellen. Diese Praxis lässt sich auch als ›permanente Kampagnenorientierung‹ beschreiben (vgl. Dribbusch 2013). Sie macht erstens innerhalb der Gewerkschaften eine Ressourcenverschiebung auf Kosten der bisherigen Serviceorientierung notwendig und bedeutet eine Verminderung von klassischen Beratungsangeboten. Diese Ressourcenverschiebung muss zweitens durch eine aktive Mitgliederstruktur, etwa als ehrenamtliche Berater*innen in bestehenden oder neu zu gründenden Gewerkschaftsgruppen, ausgeglichen werden. Drittens muss sie zu Erfolgsfaktoren für die einzelnen Mitglieder jenseits gestärkter Gewerkschaften führen, etwa in Form von Lohnerhöhungen und/oder Arbeitszeitsenkungen (vgl. Haipeter/ Dörre 2011).

Seit Mitte der 2000er Jahre ist daher eine zunehmende Anzahl von Organizing-Strategiepapieren und -konzepten vorhanden, die bis heute jedoch auf nur eine begrenzte Anzahl an erfolgreichen Umsetzungen in gewerkschaftlichen Kämpfen verweisen können. Für Ulrich Wohland, gewerkschaftlicher Kampagnenberater und Organizer bei *ORKA*¹⁰⁹, ist die Ausweitung des gewerkschaftlichen Arbeitsverständnisses durch das Alinsky-Organizing bereits der Schlüsselmoment für eine neue, gesellschaftliche Wirksamkeit.

»Das Neue an dieser Art von Arbeitskampf war die Öffnung der Gewerkschaft in Richtung auf zivilgesellschaftliche Gruppen, dem ›Organisieren von Organisationen‹. Neu war auch, dass die strategische Federführung dieser Kampagnen zwar bei den Gewerkschaften lag, aber alle beteiligten Organisationen gleichberechtigt miteinander arbeiteten« (Wohland 2015: 77).

Die Organizing-Aktivitäten in den Gewerkschaften beginnen in den 1960er Jahren mit der *Ford*-Kampagne. Unterbrochen durch eine jahrzehntelange Pause, gibt es seit den 2000er Jahren eine Renaissance, die mit einer zunehmenden Auseinandersetzung mit dem Organizing-Konzept und seinen Einsatzfeldern einhergeht.

Die gewerkschaftliche Organizing-Praxis wird im Folgenden am Beispiel des Organizing-Prozesses in der *IG Metall* exemplarisch dargelegt. In der *IG Metall* ist ab 2005, am intensivsten durch den Gewerkschaftsfunktionär Detlef Wetzel in Nordrhein-Westfalen, mit einer Neuausrichtung der Gewerkschaftsarbeit begonnen worden, die schon zu Beginn starke Bezüge zum Organizing aufweist (vgl. Wetzel 2013, Dribbusch 2007). Anfangs nur lokal begrenzt und als Teilstrategie eingesetzt, wird ab 2008 der Organizing-Ansatz explizit als ›mitgliederorientierte Offensivstrategie‹ entwickelt und umgesetzt (vgl. Wetzel 2013).

Im Zuge der beschriebenen Wandlungsphase entwickeln Aktive in der *IG Metall*, in Anlehnung an Erfahrungen der Gewerkschaftsarbeit der USA, ein Modell des gewerkschaftlichen Organizings. Diese Strategie wird als »German Organizing« (Wetzel 2013: 15) bezeichnet und meint den Transfer von US-Organizing in deutsche Rahmenbedingungen. Der Ansatz hat die Erfahrungen der Gewerkschaften *HGV* und *ver.di* als Ausgangspunkte aufgegriffen und aus den Schlussfolgerungen eine Basisstrategie für

¹⁰⁹ Das *ORKA*-Netzwerk ist ein Zusammenschluss von Organizer*innen und Teamer*innen und nimmt eine Sonderstellung in der deutschen Organizing-Landschaft ein. Seit etwa 2005 ist bei fast allen großen Gewerkschaften, aber auch bei politischen Stiftungen, in der Bildungsarbeit und Stadtteilarbeit, das Interesse an praktischen CO-Umsetzungen sprunghaft gestiegen. Um diesen Bedarf abzudecken, stehen erfahrene Praktiker*innen und Teamer*innen zur Verfügung. *ORKA* berät und begleitet jedoch vor allem Gewerkschaften in ihren Kampagnen (vgl. *ORKA* o.J.).

die IG Metall entwickelt (vgl. Wohland 2015, Wetzel 2013). Der von Wetzel in NRW begonnene Erneuerungsversuch durch Organizing hat zum Ziel, den Umbau zu einer basisorganisierten Gewerkschaft mit dauerhaft arbeitenden Strukturen und einem gemeinsamen Handeln unter Einbeziehung aller Mitglieder einzuleiten (vgl. Wohland 2015, Wetzel et al. 2013, Dribbusch 2013).

Im *German Organizing* der IG Metall liegt der Fokus auf dem Engagement der lokalen Gewerkschaftsorganisationen, Betriebsgruppen und der einzelnen Mitglieder, die jetzt dauerhaft an konkreten Zielen arbeiten und eine Voraussetzung für jeweilige Tarifkämpfe aufstellen. Ebenso rücken mit dem Organizing-Ansatz neue Zielgruppen in das Blickfeld der *IG Metall*: Leiharbeiter*innen, Büroangestellte oder Hochqualifizierte mit Universitätsabschluss in klassischen wie neuen Arbeitsfeldern sollen ebenfalls angesprochen, organisiert und konfliktfähig werden (vgl. Wetzel et al. 2013: 47).

Die bei *Schlecker* und *Lidl* als Abwehrreaktion entstandenen neuen Unternehmensstrategien zur Verhinderung von Betriebsratsstrukturen und gewerkschaftlicher Organisation finden ihren Widerhall in einer neuen gewerkschaftlichen Strategie. Diese richtet den Blick auf die Schwächen der Unternehmen und erzeugt mit neuen zivilgesellschaftlichen oder staatlichen Bündnispartner*innen Gegendruck (vgl. Wohland 2015, Greven 2014, Wetzel 2013, Dribbusch 2013). Diese strategischen Reaktionen haben positive Auswirkungen auf den Mitgliederzuwachs und stärken über die hinzugewonnenen Berufsgruppen die Organizing-Befürworter*innen innerhalb der *IG Metall* im zentralen Anpassungsprozess der Gewerkschaftsstrukturen. Mit den neu entstandenen Aktivierungs- und Kampagnenansätzen werden deutlich stärker Konflikte aufgeworfen und Arbeitskämpfe innerhalb der Gewerkschaften vertieft, die nicht mehr allein zwischen den Organizing-Aktiven und den alten Betriebsrats- und Funktionär*innenstrukturen ausgehandelt werden (vgl. Dribbusch 2013).

Durch Organizing gewinnt insbesondere die gewerkschaftliche Arbeit in den lokalen Strukturen neue Vermittlungskompetenzen. Mitgliederbasierte Problemlösungsstrategien und bestärkende Beteiligung in Betriebs-Kampagnen lösen eine Wirkung genauso auf der Ebene von Gewerkschaftsprozessen aus und unterstützen die Suche nach den anschließenden erfolgreichen Entscheidungen und Verhandlungen (vgl. ebd.).

Obwohl viele Betriebsrät*innen die Organizing-Strategie inzwischen implementiert haben und dessen Nutzen erkennen, wird immer wieder auch deutlich, welche

dauerhaften Anstrengungen eine solche Organizing-Neuorientierung von Institutionen wie der *IG Metall* verlangt (vgl. Greven 2014). Dieser Punkt weist in der Fläche der Gewerkschaftsarbeit auch auf zunehmende Anforderungen an Hauptamtliche und Ehrenamtliche hin. Die professionellen Organizer*innen und Trainer*innen stellen nur punktuell eine Unterstützungsleistung, etwa in den konkreten Arbeitskämpfen dar. Gleichzeitig fordert die Einbindung neuer Partner*innen und die damit einhergehende Ausweitung der Basisorganisation eine stetige Überprüfung der traditionellen Strukturen und der vorhandenen ökonomischen und zeitlichen Ressourcen ein.

Solange der Organizing-Ansatz dem Mitgliederschwund und der Bedeutungsabnahme gewerkschaftlicher Arbeit erfolgreich begegnen kann, ist weiterhin von einem Ausbau der notwendigen Mittel, etwa für die Ausrichtung von Workshops, der Entwicklung von neuen Konzepten oder der Finanzierung von Organizer*innen, auszugehen (vgl. Greven 2014, Dribbusch 2013). Eine offene Frage bleibt, inwieweit zukünftig an einer stetig notwendigen Weiterentwicklung gearbeitet wird, wenn verantwortliche Unterstützer*innen ausscheiden¹¹⁰ oder auch Kampagnen nicht oder wenig erfolgreich verlaufen¹¹¹.

2.4.1.2. Organizing als Neubestimmung der Gewerkschaftsarbeit in Deutschland

Die Organizing-Ansätze etwa in der *IG Metall*, bei *ver.di* oder auch der *IG Bau* wirken sich nicht nur auf einzelne Tarifikampagnen oder Mitgliedschaften aus, sondern zugleich auch in die einzelnen Gewerkschaftsstrukturen hinein. Die Organizing-Anwendungen basieren auf dem Erfahrungsaustausch mit Gewerkschaften aus den USA und kampagnenorientierten Weiterentwicklungen, in Form strategischer Recherchen, externer professioneller Organizer*innen und Ehrenamtlicher, Einzelgespräche, Aktivengreis, Betriebslandkarten oder auch kollektiver Aktionen. Der bei den Anwender*innen sich nur leicht unterscheidende Methodenbaukasten hat vor allem vier Konsequenzen.

Erstens Organizing kann die »Negativspirale aus mangelnder gewerkschaftlicher Stärke, fehlenden Erfolgen und sinkender Attraktivität« (Dribbusch 2013: 98) durchbrechen, wie es etwa die Fälle zur Neuorganisation im Berufsfeld des

¹¹⁰ So schied z. B. der Vorsitzende und wichtigste Organizing-Befürworter Detlef Wetzel bereits im Oktober 2015 aus dem Vorstand der *IG Metall* aus.

¹¹¹ Bisher sind wenig erfolgreiche oder abgebrochene Kampagnen wie im Kfz-Gewerbe 2013 selten, wurden aber zumindest gewerkschaftsöffentlich bisher auch nicht ausgewertet und auf ihre Fehler überprüft und reflektiert (vgl. Prott 2013, Greven 2014).

Windanlagenbaus 2012 oder bei *Lidl* 2004 gezeigt haben (vgl. ebd.). Das führt zu einer erweiterten Funktion von Gewerkschaften als Selbstvertretungsmotor anstatt einer reinen Stellvertretung der Beschäftigten. Dies erfordert einen Wandel der Institution und zugleich eine Balance zwischen den Interessen von Hauptamtlichen und der Teilgruppe der Mitglieder, die ein Interesse daran haben, sich vertreten zu lassen (vgl. Wetzel 2013).

Zweitens rücken die Bedürfnisse von Beschäftigten in den Mittelpunkt und werden verständlicher, da dadurch gruppenbezogene, gesellschaftliche Kontexte – wie die Doppelrolle von weiblichen Beschäftigten im Betrieb und Privatleben – erschlossen werden können. Diese Anliegen stärken die betrieblichen Gewerkschaftsstrukturen, wenn es gelingt, sie zu kollektiven Themen zu machen und in eine gewerkschaftlich-politische Praxis zu übersetzen (vgl. ebd.).

Drittens wird die Konfliktfähigkeit der Organisation Gewerkschaft gestärkt und durch eine zunehmende kämpferische Haltung der Mitglieder weiterentwickelt. Durch neoliberale Praktiken von Unternehmen werden immer öfter Organisierung und grundlegende Arbeitnehmer*innenrechte in Frage gestellt. Die strategische Recherche ermöglicht dann die Identifizierung notwendiger Konfliktfelder und ist dadurch weniger limitiert auf die schon vorab als gewinnbar festgelegten tariflichen Auseinandersetzungen (vgl. ebd.).

Viertens wird die Aktivierung von Betriebsangehörigen und die Gewinnung von Mitgliedern zwar meist als nicht vordergründiges Ziel beschrieben, ist aber strategischer Ausgangspunkt und notwendige Folge progressiver Gewerkschaftsarbeit in den Betrieben. Eine Konsequenz aus den Herausforderungen durch wirtschaftliche und politische Veränderungen ist die permanente Entwicklung der Organisation und Handlungsmacht der Gewerkschaften. Dies erfolgt über Mitglieder in neuen Arbeitsfeldern und/oder bei neuen Berufsgruppen, mit dem Ziel tariffähig zu bleiben oder erstmals zu werden (vgl. ebd., Dribbusch 2013).

Neben den beratenden und moderierenden Aufgaben in Betrieben oder bei Tarifikampagnen übernehmen Organizer*innen und Trainer*innen die neue Instanz der innergewerkschaftlichen Mediator*innen und tragen entscheidend zur Veränderung der Beteiligungs- und Kampagnenkultur der Gewerkschaften bei. Wie weitreichend dieser

Wandel durch die fast immer von externen Strukturen wie der schon erwähnten Gruppe *ORKA* oder *Organizi.ng*¹¹² ist, bleibt allerdings offen (vgl. Prott 2013).

Doch lassen sich die beschriebenen gewerkschaftlichen Entwicklungen und Organizing-Verhandlungen in einen Zusammenhang mit den weiteren (stadt-)gesellschaftlichen CO-Entwicklungen bringen? Sind die gewerkschaftlichen Seiten und Diskurse zum CO tatsächlich Ergebnis einer Erneuerungsentwicklung und lassen sich demnach aus der Perspektive von gesellschaftlicher Macht und politischem Handeln beschreiben?

Die vier Konsequenzen gewerkschaftlichen Organizings scheinen dabei relativ offensichtlich einen im Kern gewerkschaftsbezogenen Diskurs aufzuzeigen. Diese Entwicklung und Verhandlung wird von mir jedoch nicht nur deswegen ausgeführt, sondern zugleich auch auf ihre gesellschaftliche Wirkmächtigkeit und Auswirkungen für ein ›liberales‹ und transformatives Organizing hinterfragt. Jede dieser vier Konsequenzen hat eine ›doppelte‹ Ebene, das heißt, sie weisen zugleich auf gesellschaftliche Entwicklungen hin oder sind Teil davon. Ausgangspunkt ist immer die Größe (Mitgliederzahl) von Gewerkschaften im Jahr 2022 von 2,2 Mio. bei *IG Metall* (vgl. Spiegel 27.01.2022) oder 1,9 Mio. bei *ver.di* (vgl. ver.di 2022) und die traditionell enge Verbindung zwischen den deutschen Gewerkschaften und sozialdemokratischen Parteien und Organisationen (vgl. ver.di 2022, Dörre/ Nachtwey 2009, Dörre 2002). Im Mittelpunkt des (partei-)politischen Interesses steht dabei einerseits die sozialdemokratische Gründungsgeschichte und zugleich die gesellschaftliche Durchsetzungsfähigkeit gewerkschaftsgestützter Politiken (vgl. Wilde 2019, Wetzel 2013). Ein Einfluss der gewerkschaftlichen Organizing-Verhandlungen auf politische Rationalitäten und nachfolgend (gouvernementale) Stadtentwicklungspolitiken lässt sich somit vermuten.¹¹³

Die nachweisbaren Wechselbeziehungen auf einen deutschen CO-Diskurs finden sich vorwiegend im Bereich des transformativen Organizings (TCO), in welchem in bestimmten Problemansichten und Lösungsperspektiven eine inhaltlich-konzeptionelle wie auch kampagnenorientierte und ebenso institutionelle Schnittmenge gesehen und genutzt wird (vgl. Wilde 2019). Die benannten vier Konsequenzen – Erhöhung der

¹¹² *Organizi.ng* ist eine Firma für gewerkschaftliche Kampagnenarbeit, die auf Grundlage von Organizing für z. B. ver.di Teilaspekte oder vollumfänglich gewerkschaftliche Kampagnen im Vorfeld von Tarifkonflikten durchführt. Dies erfolgt, indem sie eine grundständige Basisorganisation in Betrieben oder Institutionen aufbauen und langfristig in ihnen mitarbeiten. Methodisch greifen sie auf einen Mix an Organizing-Ansätzen (z. B. aktuell von Jane McAlevey) zurück (vgl. Organizi.ng o.J.).

¹¹³ Vgl. Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur.

Attraktivität betrieblicher Organisation, die intersektionale Grundperspektive, die etwa geschlechtsbezogene Ungleichheiten in den Mittelpunkt stellt, eine konfrontative und kämpferische Kampagnenplanung und die Entwicklung von Strategien zur Basismobilisierung – sind ebenso Teil einer deutschen TCO-Übertragung und Praxis.¹¹⁴ Die Zusammenarbeit der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* mit Jane McAlevey, der Einsatz von transformativen Organizer*innen im professionellen, gewerkschaftlichen Organisierung oder die Vereinbarung gemeinsamer Kämpfe (z. B. in der Verbindung der Forderung nach besseren Arbeitsbedingungen im ÖPNV und der Gruppe *Fridays for Future*¹¹⁵) stellen Formen transformativer Praxis dar. Sie zeigen zugleich praktische Schnittstellen zwischen gewerkschaftlichem Organizing und TCO auf.

Zugleich liegt es nahe, dass das gewerkschaftliche Organizing auch auf die Praxen eines deutschen Alinsky-basierten CO wirkt, da die schiere Größe des gewerkschaftlichen Anwendungsgebietes und einer damit verbundenen politischen Logik zu umfangreich erscheinen. Bis zu den zu Beginn der 2010er Jahre veröffentlichten theoretischen Rückgriffen ist noch deutlich die Alinsky-Schule der Gewerkschafter*innen zu erkennen (vgl. Wetzel 2013, Leiderer 2010). Diese wird auch in den FOCO- und DICO-Publikationen zumindest kurz erwähnt (vgl. Stock 2015, Stoevesand 2015). Jegliche wissenschaftlich-theoretischen Auseinandersetzungen von CO-Aktiven aus beiden Organisationen zum gewerkschaftlichen Organizing lassen sich jedoch über die gesamte Zeitspanne nicht aufzeigen. So wie in diesen Veröffentlichungen TCO weitgehend ausgeblendet wird, sind auch gewerkschaftliche Positionen ein wesentliches (und bereits tradiertes) Blindfeld in der deutschen Debatte. Darin liegt auch ein wesentlicher Modernisierungseffekt, wenn einerseits transformative Gewerkschafter*innen wie Jane McAlevey außerhalb des gemeinwesen- und stadtteilbezogenen deutschen CO sichtbar werden (vgl. McAlevey 2021, 2019) und mehr Aktive auf diesen Diskurs Bezug nehmen können. Die Stärkung, die zivilgesellschaftliche Kampagnen durch die Verbindung mit dem gewerkschaftlichen Organizing erfahren, lässt zusätzlich eine Hinwendung der Programmatik gewerkschaftlicher Organisation auf strukturelle und soziale Problemlagen in Quartieren und Stadtteilen zunehmend deutlicher werden (vgl. McAlevey 2019).

¹¹⁴ Vgl. Kapitel 2.4.2. Transformatives Organizing.

¹¹⁵ vgl. Fuhr 2023.

2.4.2. Transformatives Organizing

Wie bereits ausgeführt, kritisiert Maruschke, dass das Ziel Empowerment und größere Teilhabe für die durch Community Organizing angesprochenen und eingebundenen Menschen etwa in einzelnen Stadtteilprojekten oder einer *Bürgerplattform* oft nicht gegeben ist (vgl. Maruschke 2015, 2014a, 2014b). In den bisherigen theoretischen und praktischen Analysen ist zudem bereits deutlich geworden, dass die Limitierung auf kleinteilige, gewinnbare und politisch systemtragende Kämpfe die strukturellen Hintergründe von Ungleichheit, Armut oder Nicht-Teilhabe nicht benennen. Ebenso führt die Anwendung von Organizing-Praktiken durch einen professionellen und teilweise staatlichen Apparat gegenüber den Angesprochenen zu einem strukturellen Ungleichgewicht in der Themenfindung. Daraus können neue Ausgrenzungserfahrungen in den Beteiligungsprozessen entstehen (vgl. Rokitte 2019a, Maruschke 2014b).

Für Steve Williams¹¹⁶, einen Organizer aus Kalifornien (USA) und Geschäftsführer von *People Organized to Win Employment Rights* (POWER)¹¹⁷ finden sich die Ursachen dafür in Alinskys Ansatz selbst begründet:

»Allerdings wurde Alinskys Organisationsmodell, wie jedes andere Modell, in einer ganz bestimmten Zeit entwickelt, als Versuch, auf andere – in diesem Fall konkurrierende – Ansätze zu reagieren. [...] Sein pragmatisches und antiideologisches Organisationsmodell sollte ›in dem Warum und Wozu des gelebten Lebens‹ und nicht in ›unserer Phantasie einer Welt, wie sie sein sollte‹, verankert sein. Er stellte seinen Ansatz ausdrücklich als einen Weg dar, andere, explizit linke Bewegungen zu neutralisieren« (Williams 2013: 3).

Alinskys Organizing-Perspektive ist somit ein Versuch, ›ideologiefrei‹ zu handeln, indem nur kleinteilige Ziele vereinbart werden und Organizer*innen in ihre Arbeit keine eigenen politischen Ansichten einbringen sollen (vgl. ebd.).

Im Unterschied zu den Praxisfeldern eines an Alinsky angelehnten Organizings in Deutschland, haben die Beteiligten im TCO den grundsätzlichen Anspruch, Organisationsprozesse ganzheitlich zu gestalten und mit einer gemeinsam entwickelten politischen Perspektive zu fassen. Strukturelle gesellschaftliche Veränderungen, die bei Alinskys Ansatz durch das festgelegte Desinteresse an den Kräfteverhältnissen

¹¹⁶ Steve Williams ist zugleich auch der Autor von zwei Studien der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* aus den Jahren 2015 und 2013 und hat zusammen mit dem deutschen Sozialwissenschaftler Robert Maruschke einen großen Anteil an der neuerdings umfangreichen Rezeption von Transformativen Organizing in Deutschland.

¹¹⁷ *POWER* ist eine von Steven Williams gegründete Organizing-Organisation aus San Francisco, welche sich als TCO-Organisation versteht (vgl. Williams 2015).

ausgeschlossen sind, sollen dadurch möglich werden (vgl. Maruschke 2014a, Williams 2013). Die Empowerment-Arbeit mit Alinsky dagegen führt nach Auffassung der Akteur*innen des TCO nicht zu einer Teilhabe- und Veränderungserfahrung.

»Das Ergebnis ist, dass viele progressive Gruppen den Großteil ihrer Anstrengungen darauf verwenden, schlechte Politik und schlechte Verfahrensweisen weniger schlecht zu machen, ohne jemals das System und die Strukturen, die Ungleichheit erzeugen, ins Visier zu nehmen. Alinskys Beharren darauf, dass die Organizer ihre Ideen für sich behalten, weil sie sonst die Organisation schwächen würden, ist sowohl unrealistisch als auch kontraproduktiv« (Williams 2013: 4).

Im Folgenden vertiefe ich zunächst, wie diese relativ junge Rezeption des TCO in Deutschland ausgestaltet ist und welche Verweise auf Theorie und Praxis in den USA dafür herangezogen werden. Anschließend wird aus einem transformativen Blickwinkel heraus die CO-Praxis nach Alinsky nachvollziehbar gemacht, um diese dann vor dem Hintergrund der neoliberalen Herrschafts- und Aufwertungskritiken einordnen zu können.

2.4.2.1. Übertragung und Hintergrund

Transformatives Organizing ist als ein übergreifender Sammelbegriff für eine Vielfalt an bewegungsnahen Organisationsansätzen in der US-amerikanischen Geschichte der letzten hundert Jahre zu verstehen. Es ist kein fest umrissenes Konzept, noch eine Methode oder ein Empowermentmodell (vgl. Mann 2017, Maruschke 2014a, Williams 2013). Das zentrale Anliegen im TCO ist es, Menschen zusammenzubringen und mit ihnen gemeinsam Auswege aus der eigenen und gesellschaftlichen Ohnmacht zu gestalten. TCO bündelt Ansätze politischer Basisorganisation und »revolutionärer« (Maruschke 2014a: 9) Organisationsansätze aus den US-amerikanischen Arbeiter*innenbewegungen des 19. Jahrhunderts, der Arbeitslosenbewegung der 1930er Jahre oder der *Black Power* und *Feminist Movements* der 1960er und 1970er Jahre. Zusätzlich greift es auch auf Einzelerfahrungen und Gegenstrategien sogenannter liberaler Organizing-Konzepte wie das CO von Alinsky zurück und untersucht diese auf progressive Inhalte einer Politik »von unten« (vgl. Maruschke 2014a, Williams 2013).

»Das Modell wurde neu entdeckt und ist noch in der Entwicklung begriffen, steht aber in einer reichen historischen Tradition. Viele, die von Transformativem Organizing sprechen, sind sich des geschichtlichen Hintergrunds bewusst: Ihre Praxis kann sich auf die Erfahrungen und Lehren früherer Kämpfe in den USA und weltweit stützen, die sich gleichfalls um die Schaffung von Gegenmacht »von unten« drehten, um die Überwindung der Unterdrückungs- und Ausbeutungssysteme,

die Menschen und Communities – ja dem ganzen Planeten – das Leben schwer machen. Aus den Erfahrungen von Organisationen [...] versuchen viele, die Arbeit der einzelnen Organisationen und Initiativen eng mit dem Aufbau einer breiten und in sich geeinten sozialen Bewegung zu verflechten, die den Unterdrückungs- und Ausbeutungssystemen wirkungsvoll begegnen und letztlich ein Ende machen kann« (Williams 2015: 2).

Die gegensätzliche Bedeutung des TCO zum Alinsky-CO bezieht sich besonders auf das Spannungsverhältnis »zwischen Revolution und Herrschaftssicherung« (Maruschke 2014a: 27), gemeint auch in Abgrenzung zu dem »liberales Community Organizing« (ebd.).

Das namensgebende transformative Element zielt zentral darauf, soziale Probleme nicht losgelöst von ihrem gesellschaftlich-strukturellen Kontext zu betrachten und zu bearbeiten (vgl. ebd.). Als Anspruch wird formuliert, strukturelle Benachteiligungen etwa qua sozialer Herkunft, Geschlecht oder Bildung nicht auszublenden oder allein auf der Ebene des Individuums zu behandeln. Das bedeutet, wenn etwa Stadtteilorganisationen oder Erwerbsloseninitiativen auf den*die von Verdrängung Betroffenen abzielen oder die Sanktionspolitik des Jobcenters thematisieren, immer auch die Frage nach der gesellschaftlichen Eigentums- und Profitlogik in den Blick gerät. Eine Veränderungsstrategie muss entsprechend gestaltet sein. TCO ist nicht ein Methodenbaukasten einer unpolitischen Nachbarschaftsorganisation und -aktivierung, der Menschen zu einer Art akzeptierender Teilhabe anspricht und durch staatliche und privatwirtschaftliche Akteur*innen verwendet werden kann (vgl. ebd., Williams 2013).

In Abwesenheit einer konkreten Definition kann TCO im Anschluss an Maruschke (2014a) anhand von vier Eckpunkten charakterisiert werden. TCO ist

»eine kritische Analyse der und eine grundsätzliche Opposition gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse, eine explizit politische Basisarbeit, konfrontative Politikformen und die Etablierung einer organisationsübergreifenden, grenzenlosen und praktischen Solidarität« (ebd.: 11).

Diese vier Punkte sollen eine politische Debatte und Dimension jenseits einer reinen Aktivierungsstrategie oder Care-Arbeit eröffnen, um diese »ganzheitliche« Perspektive thematisieren und bearbeiten zu können. Transformative Ansätze sind aktuell populär, weil sie zu verschiedenen Themen Schnittstellen und Handlungsoptionen bieten. Allerdings schützt das nicht davor, dass ähnliche Herangehensweisen auch neoliberal vereinnahmt werden (vgl. ebd.: 9). Im Hinblick auf das Risiko einer neoliberalen und/oder staatlichen Instrumentalisierung führt Maruschke das Beispiel eines

deutschen CO nach Alinsky an, das aufgrund seiner unpolitischen Kleinteiligkeit eine Anschlussfähigkeit aufweist. Im Anschluss an Rothman (1974) wird deutlich, inwiefern ein CO nach Alinsky keine Ansatzpunkte für einen gesellschaftlichen Wandel und demokratische Organisationsprozesse bietet (vgl. ebd.: 22).¹¹⁸

In der folgenden Grafik sind die zentralen Kennzeichen und Basisbegriffe von TCO zusammengefasst (vgl. Abbildung 3).

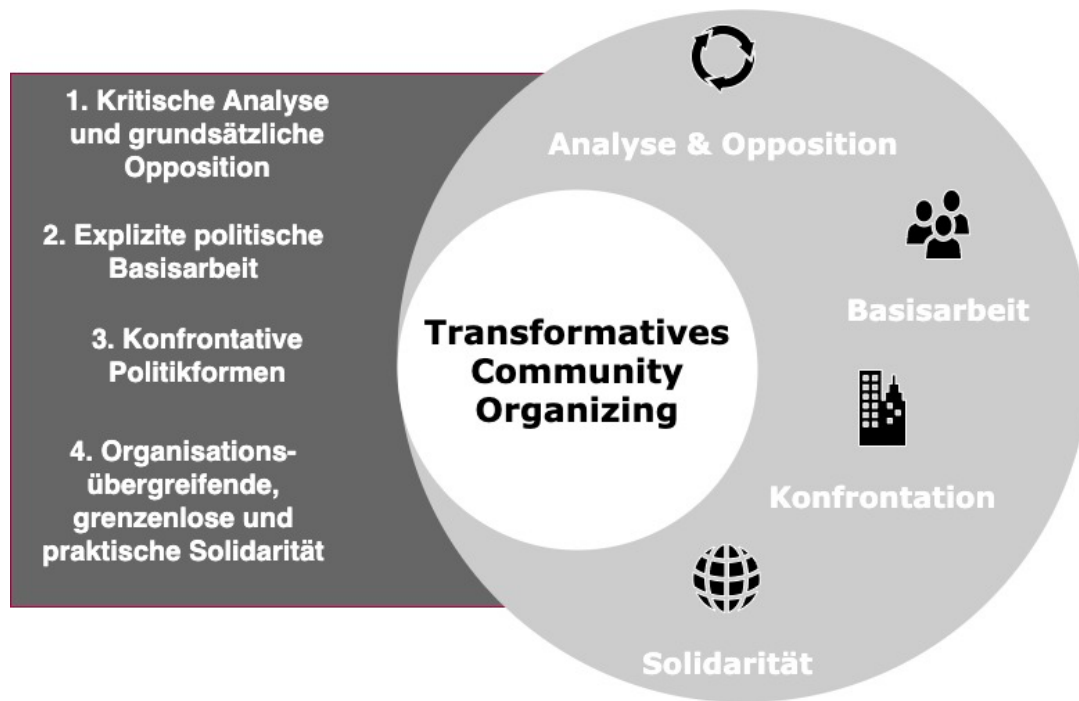


Abbildung 3: Charakteristika des TCO (Eigene Darstellung in Anlehnung an Maruschke 2014a: 55).

Die Berliner Organizerin und Sozialwissenschaftlerin Miriam Pieschke (2019) beschreibt den Gesellschaftsbezug von TCO als grundlegende und explizite Ausrichtung auf Menschen, die von politischer, ökonomischer und kultureller Teilhabe ausgeschlossen sind.

»Transformative Community Organizing richtet als politische Strategie den Blick vor allem auf die Menschen (und ihre Verbündeten), die besonders von Entscheidung betroffen sind. Menschen, die den ineinanderwirkenden Zumutungen von Kapitalismus, Rassismus, Patriarchat und anderen Achsen von Herrschaft besonders oft und stark ausgesetzt sind und bisher kaum die Chance hatten, ihre Interessen zu artikulieren, die aus den Prozessen von Gesellschaftsgestaltung systematisch ausgeschlossen sind, sollen darin gestärkt werden, sich Gehör zu verschaffen und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit zu machen. Aus eigenen

¹¹⁸ Vgl. Kapitel 2.3.1. Das Community-Organizing Modell nach Rothman.

Erfahrungen und eigenem Betroffensein entsteht keineswegs automatisch eine gesellschaftskritische Perspektive« (ebd.: 24).

Die beschriebenen, gesellschaftlichen Machtverhältnisse, aus denen heraus eine Handlungsperspektive zu formulieren, und das Bewusstsein der eigenen Interessen und Gruppenzugehörigkeit herauszuarbeiten ist, werden im transformativen Organizing als »intersektionales bzw. integrales System von Unterdrückung« (Maruschke 2014a: 58) verstanden.

Unter dieser Begriffsanleihe von Kimberlé Crenshaw (2019) wird ein mehrschichtiges Zusammentreffen von Unterdrückungslinien im Sinne von Herrschaftsdurchsetzung über Kategorien wie Geschlecht, Rassismus, Kapitalismus oder Herkunft verstanden.¹¹⁹ Diese intersektionalen Verwobenheiten sind sowohl als strukturelles Problem als auch als individuelle Erfahrung der Menschen zu benennen und durch ein TCO zu begegnen (Maruschke 2014a: 58). Aus dem intersektionalen Ansatz leitet sich für das TCO eine konkrete Perspektive und Forderung nach Berücksichtigung der gegebenen diversen und vielfältigen individuellen Erfahrungen der einzelnen Betroffenen ab. Indem diese bewusst gemacht werden, können sie in das Potenzial für eine politische Gegenwehr verwandelt werden. Ähnliche Systemanalysen finden sich bei Mann (vgl. 2017: 31) und Williams (vgl. 2013: 21) und bilden die Grundlage für die daran anschließende theoretische und praktische Rezeption.

Auf der Analyse der gesellschaftlichen Unterdrückung aufbauend, sind unterschiedliche Schwerpunkte und Lösungsansätze in den deutschen TCO-Ansätzen zu finden. So beschreiben beispielsweise Kristina Heller und Peter Bescherer (2019) in Kontext eines Leipziger Organizing-Projekts die Verbindungslinien zwischen individuellen und strukturellen Problemlagen als mehrstufigen Lernprozess.

»Organizing heißt, dass wir konkrete Probleme der Wohn- und Lebensbedingungen aufgreifen, enge Beziehungen in die Nachbarschaft knüpfen und nach Ansatzpunkten für gemeinsames Handeln über Kultur- oder Generationengrenzen hinweg suchen. Im Sinne des Transformative Community Organizings sehen wir die Verbesserung der Mietsituation aber auch im Zusammenhang mit anderen Konflikten (um Arbeit, Klima, Demokratie etc.) und möchten uns von den konkreten zu den strukturellen Problemen durcharbeiten« (ebd.: 14).

¹¹⁹ Der Beitrag von Crenshaw stellt einen wichtigen Ausgangspunkt der deutschen CO-Debatte dar und eröffnet den Blick auf die Auslassungen und Unsichtbarkeiten, die mit einem Fokus auf *race*, Geschlecht und Klasse einhergehen. Die Bezugnahme auf Crenshaw durch Maruschke für seine TCO-Übertragung stellt eine Verbindungslinie zu entsprechenden US-amerikanischen Debatten der letzten Jahrzehnte her (vgl. Crenshaw 2019, Gunda-Werner-Institut 2019).

Die breite und vielschichtige Herangehensweise an Problemlösungen im TCO ist ein zentrales Merkmal und findet sich auch in rezenten TCO-Betrachtungen prominent wieder (vgl. u. a. Pieschke 2019, Heller/ Bescherer 2019, Kotti & Co 2016, Rothe Ecke Kassel 2016).

Die intersektionale Analyse wird dabei als ein Ausdruck einer offenen Lernbereitschaft verstanden, die etwa feministische, antirassistische, queere oder postkoloniale Perspektiven erfassen und aufnehmen will. Allein die unterschiedlichen Analyseebenen von »Sozialstrukturen, Identitätskonstruktionen und symbolischen Repräsentationen« (Bauriedl/ Schurr 2018: 145) verweisen auf eine gleichzeitige Einbeziehung durch den Mehrebenenansatz, der etwa in der Stadtforschung und Humangeografie bisher meist theoretisch diskutiert worden ist (vgl. ebd.: 149). Die theoretische TCO-Rezeption schließt hier an und versucht die Unabgeschlossenheit der Analysekategorien als Ausgangspunkt für die Fragen nach Lösungsansätzen der politischen und gesellschaftlichen Positionierung zu nutzen (vgl. Maruschke 2019, Maruschke 2014a).

Die Vermittlungs-, Sensibilisierungs- und Lernwirkung, die sich etwa aus der Dokumentation der jeweiligen Analysen, Schlussfolgerungen, Praktiken und Lösungsansätze ergeben könnte, ist für den US-amerikanischen ähnlich wie für den deutschen CO-Kontext aufgrund kaum vorhandener strukturierter Dokumentation der Projekte und Diskurse schwierig (vgl. Williams 2015: 21). Allerdings gibt es trotz der Kürze der deutschen TCO-Rezeptionsgeschichte bereits eine Reihe von theoretischen Texten, Arbeitsmaterialien und Projektdokumentationen (vgl. u. a. Kunkel 2022, Maruschke 2019, Rokitte 2019b, Pieschke 2019, Heller/ Bescherer 2019, Bock 2018). Seit Maruschkes (2014a) Grundlagenarbeit ist eine kleinteilige, aber vielfältige Publikationslandschaft entstanden. Praxisberichte, Handbücher (vgl. Maruschke 2019, Bradbury et al. 2018, Mann 2017) oder Leitfäden (vgl. Pieschke/ Rokitte 2019, Williams 2015) erläutern TCO und verweisen auf offene Fragen etwa zu den Umsetzungen und Erfahrungen mit intersektionalen Feldkontexten. Nicht zuletzt fragen sie danach, inwiefern die TCO-Praxis ihr ›Versprechen‹, eine bessere Alternative zu den CO-Umsetzungen nach Alinsky zu sein, einhalten kann.

2.4.2.2. Der Anspruch auf Gesellschaftsveränderung über Transformatives Organizing

Die deutsche Übertragung von Transformativen Organizing aus den USA ist wie beschrieben ein relativ junges Phänomen. Angebunden an den Aufschwung von CO in

Deutschland seit der Jahrtausendwende und durch dessen Rückkoppelung auf eine allgegenwärtige, neoliberale Gesellschaftsentwicklung (vgl. Maruschke 2014a: 73ff), entsteht ein neues Interesse an Basisorganisierung und Machterwerb »von unten« (vgl. Kratzsch/ Maruschke 2016, Maruschke 2014a). Die ersten von dem Berliner Sozialwissenschaftler und Organizer Maruschke (2014a) und den schon angeführten Williams (2013) veröffentlichten Erfahrungsberichte und Forderungen ab dem Jahr 2013 stießen auf großes Interesse. Die Limitierung politischer Forderungen in den DICO-*Bürgerplattformen* oder den FOCO-Stadtteilinitiativen wird durch eine strukturelle Analyse und einen praktischen Ansatz im herrschaftskritischen TCO aufgehoben. Dadurch wird der Ansatz für eine breite Nutzung in den Sozialen Bewegungen attraktiv. Dennoch kann im Gegensatz zum Alinsky-CO von einer breiten Adaption in Deutschland bisher keine Rede sein.

»In den letzten Jahren haben wir die Konturen unseres Verständnisses von Basisorganisierung geschärft, vieles praktisch ausprobiert und einige Diskussionen mit anderen Aktiven geführt. Dabei sind wir auf Konzepte des Organizings gestoßen, die oft als Modestrategien abgetan werden. Es wird argumentiert, dass diese Konzepte linken sozialen Bewegungen keine neuen Anregungen für gegenwärtige Orientierungsprozesse bringen könnten. Diese Sichtweise verstellt jedoch den Blick auf vergrabene Organisationsstrategien sozialer Bewegungen, die in der BRD kaum Beachtung finden, deren genauere Betrachtung sich aber durchaus lohnt« (Kratzsch/ Maruschke 2016: 104).

Die bisherige, zurückhaltende Anwendung oder sogar skeptische Haltung linker Basisorganisationen gegenüber dem TCO verdeutlicht einen ersten Grundwiderspruch in der Rezeption durch soziale Bewegungen (vgl. Kunkel 2022, Heller/ Bescherer 2019, Pieschke 2019). Nachbar*innenschaftsbündnisse oder lokale Erwerbsloseninitiativen verstehen ihre bisherige Arbeit als bereits praktizierte, erfolgreiche Organisation und sprechen einer strukturellen und kontinuierlichen Basisarbeit wenig Bedeutung zu. Dennoch sind es gerade Organisationen aus dem Feld lokaler Initiativen, die sich gegen strukturelle Ungleichheiten erheben wollen und erfolgreich das Modell des TCO anwenden. Ein Beispiel dafür ist das Berliner Bündnis *Kotti&Co*.¹²⁰

»Aus unseren bewegten Geschichten bringen wir dabei ganz verschiedene politische Erfahrungen und Selbstverständnisse mit – aus Moscheevereinen oder

¹²⁰ *Kotti&Co* ist ein Zusammenschluss von Anwohner*innen am Kottbusser Tor in Berlin-Kreuzberg und sozial- und wohnungspolitisch Aktiven, die vor dem Hintergrund der Aufhebung der sozialen Wohnraumförderung und zunehmender Mietspekulationen sich gegen Verdrängung und Verarmung in ihrer Nachbar*innenschaft organisieren. Das seit 2011 bestehende Bündnis arbeitet aus Mieter*innenperspektive für Mieter*innen, fordert das Recht auf Wohnen für alle und steht seit seiner Gründung als Beispiel eines TCO ohne sich zumindest zu Beginn als solches selbst zu definieren (vgl. Kotti&Co 2016).

aus linken Gruppen und Kampagnenarbeit, aus Selbsthilfekreisen oder aus politischen Parteien, aus kleinen oder großen Familien, aus gewerkschaftlichen Arbeitskämpfen, antirassistischer Arbeit, Kanak Attak, aus Transformative-Organizing-Projekten in den USA, der PAH in Spanien oder Stadtteilarbeit in Argentinien, oder aus dem jahrzehntelangen Weben von Nachbarschafts-Netzen durch Alltags-Unterstützung oder Gespräche in Kaffeehäusern, Fahrstühlen und auf Demos. Das Gemeinsame ist nicht einfach aus einer (ohnehin ungleichen) Betroffenheit entstanden, sondern daraus, dass wir uns gegenseitig zugehört, uns gestritten und überrascht haben. Um ein gemeinsames politisches Begehren entstehen und wirksam werden zu lassen, gilt es erst einmal näher zu verstehen, was uns jeweils bewegt – und dann herauszufinden, wie wir uns gemeinsam bewegen können. Dabei haben wir zu vielen Fragen um Mieten, Stadt- und Sozialpolitik und Rassismus gemeinsame Stimmen, Forderungen und Herangehensweisen entwickelt. Zu anderen Fragen sprechen wir mit ganz verschiedenen Stimmen und das ist sehr gut so« (Kotti&Co 2016: 124).

Die Praxis von *Kotti&Co* besteht darin, aktive Mieter*innenvernetzung durch diese Akteur*innen selbst zu gestalten und inhaltlich eine Verbindung sozialer Problemlagen mit politischen Forderungen zu ermöglichen. Dies geschieht über eine bereits mehrjährige kontinuierliche Arbeit vor Ort, die Schaffung von Öffentlichkeit über das sogenannte Gecekondü-Protesthaus¹²¹ auf dem Kottbusser Platz und ihre bundesweit wahrgenommenen Vorträge und Filmdokumentationen. Sie haben erste kurzfristige, politische Erfolge gehabt, in denen sie die Erhöhung des Wohngelds für einige Betroffene erreicht haben. In der Fortführung ihrer Kämpfe gehen sie allerdings auch über ihr ›Kernthema Wohnen‹ hinaus. Sie stellen ebenso Forderungen nach Bildungsgerechtigkeit oder Friedenspolitik (vgl. Hamann/ Kaltenborn 2018, Kotti&Co 2016, Williams 2015). Damit wird ihr Wunsch, strukturelle Ungleichheiten abzubauen, deutlich, was ein Kernelement von TCO darstellt.

Williams (2013) hat in seiner historischen Betrachtung der US-amerikanischen Kontexte gezeigt, wie sehr TCO mit den Erfahrungen und der Praxis von Organisationen wie den *Black Panthers* in den 1970er verknüpft ist. TCO begründet sich aus sozialen Kämpfen, um eine bessere Gesellschaft zu gestalten. Es steht daher für eine fortsetzende Ausgestaltung und Intensivierung bisheriger Kämpfe (vgl. Maruschke 2014a: 67).

Die Notwendigkeit für neue Formen der Organisation ergeben sich nach diesem Verständnis aus den insbesondere in linken Kreisen kritisierten neoliberalen Herrschafts- und Ausbeutungspraxen, die ein immer neues Maß an Anpassungsfähigkeit und

¹²¹ Das Wort ›Gecekondü‹ meint in der türkischen Sprache einen unregulierten Ort bzw. Stadtviertel und wird in diesem Kontext als basisorganisierten Ort in Berlin-Kreuzberg verstanden (Kotti&Co 2016: 124).

Unterwerfung produzieren (vgl. Rokitte 2019a, Kratzsch/ Maruschke 2016: 104). Gleichzeitig wird, wie bereits erwähnt, diese strukturelle Kritik nicht in allen Organisationen praktiziert, vielmehr werden Begrifflichkeiten wie Partizipation und Teilhabe zwar verwendet, doch ohne ein ähnlich transformatives Ansinnen zu hegen.

Im Gegensatz dazu ist im TCO ein klares Grundanliegen, die gesellschaftliche Transformation und die Verbesserung gesellschaftlicher Strukturen (vgl. Rokitte 2019a: 35, Kratzsch/ Maruschke 2016: 107). Diese Klärung des eigenen, gesellschaftlichen Standpunkts wird dauerhaft durch den Organizing-Prozess weitergeführt und durch eine möglichst klare Problembeschreibung sowie konfrontative Programmgestaltung ermöglicht (vgl. Mann 2017: 45, Maruschke 2014a: 67).

Für die meisten Autor*innen und Praxisakteur*innen stehen die Forderungen nach Solidarität, Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit für den Traum von einer Veränderung der Gesellschaft, der über den Weg einer Verbindung von Mikro- und Makrostrukturen umgesetzt werden soll.

»Unser Widerstand muss uns Schritt für Schritt unseren größeren Zielen entgegenführen, und manchmal sind dabei bestimmte Kampagnen schlicht strategisch wichtiger als andere. Die Aufgabe des transformativen Organizing ist es, diejenigen Aktivitäten zu identifizieren, die das größte Potenzial zur Verbesserung der Lebensbedingungen unserer Anhänger und der Arbeiterklasse insgesamt haben und zugleich neue Wege eröffnen, künftige Kämpfe, die uns näher an unser erstrebtes Ziel bringen, anzugehen und zu gewinnen« (Williams 2013: 9).

In den meisten TCO-Rezeptionen wird davon ausgegangen, dass eine gesellschaftliche Veränderung nur durch die kontinuierliche Organisierung dieser Gruppe(n) erreicht werden kann. Es bedarf zudem einer gemeinschaftlichen Ausgangslage bzw. Konzentration auf die am stärksten marginalisierten Gruppen, die grundsätzlich vorhanden sein sollte (vgl. Maruschke 2014a: 61ff).

Im Gegensatz zu kleinteiligen und einzelproblembezogenen Zusammenschlüssen im deutschen CO nach Alinsky wird die Arbeit an Verbindungslinien und Verflechtungszusammenhängen spezifisch für eine transformative Organisation und Voraussetzung für das jeweilige strategische Politikverständnis angesehen.

»Aber genau das bedeutet Transformatives Organizing – Ideen zur Hand zu nehmen, die von Menschen nicht einfach sofort angenommen werden, und trotzdem daran zu glauben, dass durch passende politische Bildung, Hausbesuche und Organisierung von Mensch zu Mensch, wie auch durch großangelegte Kampagnen, die das große Bild vermitteln und die es mit den großen Unternehmen und

dem Staat aufnehmen – daran zu glauben, dass dadurch eine Transformation des Bewusstseins unter den Massen möglich ist« (Mann 2017: 10).

Auf der Anwendungsebene gibt es eine aktuell begrenzte, wenngleich in kurzer Zeit wachsende Anzahl an Praxisprojekten. Diese finden sich in Mieter*innenorganisationen in Berlin oder Leipzig, Stadtteilläden in Kassel oder Frankfurt oder in Erwerbsloseninitiativen im Berliner Stadtteil Wedding. Sie vereint das Ziel, über eine stetig wachsende Basisorganisation die »herrschenden Verhältnisse von unten anzugreifen« (Pieschke 2019: 30). Die Organisation einer wirksamen transformativen Bewegung geschieht hier aus der alltäglichen und oft lokalen Basisarbeit heraus und geht einher mit dem Aufzeigen solidarischer Bezugnahmen aufeinander (vgl. Pieschke 2019: 30ff, Maruschke 2014a: 69ff).

Hinsichtlich der deutschen TCO-Akteur*innen findet dieser Aufbau einer »Bewegung sozialer Bewegungen« (Mann 2011: 200) mit einer inhaltlichen und strategischen Vernetzung in regionalen Kontexten statt. Das meint etwa die Zusammenarbeit bei ineinandergreifenden Zielen unterschiedlicher Akteur*innen, die jedoch zugleich nicht zwingend eine transformative Ausrichtung haben müssen. Bundesweite TCO-Netzwerke sind bisher durch die *Rosa-Luxemburg-Stiftung* oder zu thematischen Kampagnen entstanden. (vgl. Kunkel 2022, Pieschke 2019).

Die Berliner Kampagne *Deutsche Wohnen & Co enteignen* wird zum Beispiel sowohl von transformativen Netzwerken auf lokaler als auch auf bundesweiter Ebene unterstützt und mitgetragen (vgl. Kunkel 2022, Pieschke 2019, AG Starthilfe 2019). Wichtige Orte des Austausches und der themenübergreifenden Vernetzung sind etwa der ›Selber Machen-Kongress 2017‹, der vom Berliner Bündnis *Zwangsräumung verhindern*¹²² initiiert wurde, die bundesweiten Treffen auf Einladung von *Wilhelmsburg Solidarisch*¹²³ und der *Rothe Ecke Kasse*¹²⁴ sowie der *Arbeitskreis Organizing der Rosa-Luxemburg-Stiftung* (vgl. Pieschke 2019: 15).¹²⁵ Ergänzend zu dieser Ebene können

¹²² *Zwangsräumung verhindern* ist ein Berliner Netzwerk aus verschiedenen Akteur*innen zum Thema Wohnen und unterstützt Menschen, die akut von einer Wohnungsräumung bedroht werden (vgl. Maruschke 2014a: 81ff).

¹²³ Das Hamburger Projekt *Wilhelmsburg Solidarisch* will laut Selbstbeschreibung, seit 2014 eine kontinuierliche Organisation entlang von Alltagskonflikten umzusetzen. Die Beteiligten unterstützen einander bei Problemen mit Behörden, Vermieter*innen und Arbeitgeber*innen und versuchen jeweils ihre Interessen durch Selbstorganisation und direkte Aktionen durchzusetzen (vgl. Wilhelmsburg Solidarisch o.J.).

¹²⁴ Die *Rothe Ecke* in Kassel-Rothenditmold ist ein Stadtteilladen, der auf Grundlage einer transformativen Basisorganisation zu konkreten Verbesserungen der alltäglichen Lebenssituation der Bewohner*innen arbeitet (vgl. die Homepage der Rothen Ecke unter <http://rothe-ecke.de>).

¹²⁵ Vgl. Kapitel 2.2.2.1. Rosa-Luxemburg-Stiftung: Deep Organizing und Transformatives Organizing.

auch die *Recht-auf-Stadt-Foren* (u. a. 2019 in Hamburg) und in Teilen gewerkschaftliche Austauschrunden gerechnet werden, da auch hier unterschiedliche Basisgruppen gemeinsam eine Form Sozialer Bewegung ausbilden (vgl. Maruschke 2014a: 69ff).

Einen weiteren jüngeren Bezugsrahmen der transformativen Basisorganisation stellen die Kongresse und Protestcamps der deutschen Klimabewegung dar. So fanden Workshops und Diskussionsrunden zu TCO auf mehreren Klimacamps im Leipziger Land und dem Rheinland statt. Die Diskussionen zielten auf eine transformative und klimagerechte Veränderung der Gesellschaft ab (vgl. Klima AG o. J.). In der folgenden Grafik sind zusammenfassend die thematischen Schwerpunkte der transformativen Praxisorientierung mit den vier Clustern Klimagerechtigkeit (1), Solidarische Netzwerke (2), Wohnen und Stadt (3) sowie die gewerkschaftliche Organisation (4) aufgeführt. Im Sinne einer Einbindung der unterschiedlichsten Interessen und Problemlagen von Menschen setzen sich die transformativen Organisationen und Bündnisse häufig für mehrere dieser Schwerpunkte gleichzeitig ein.

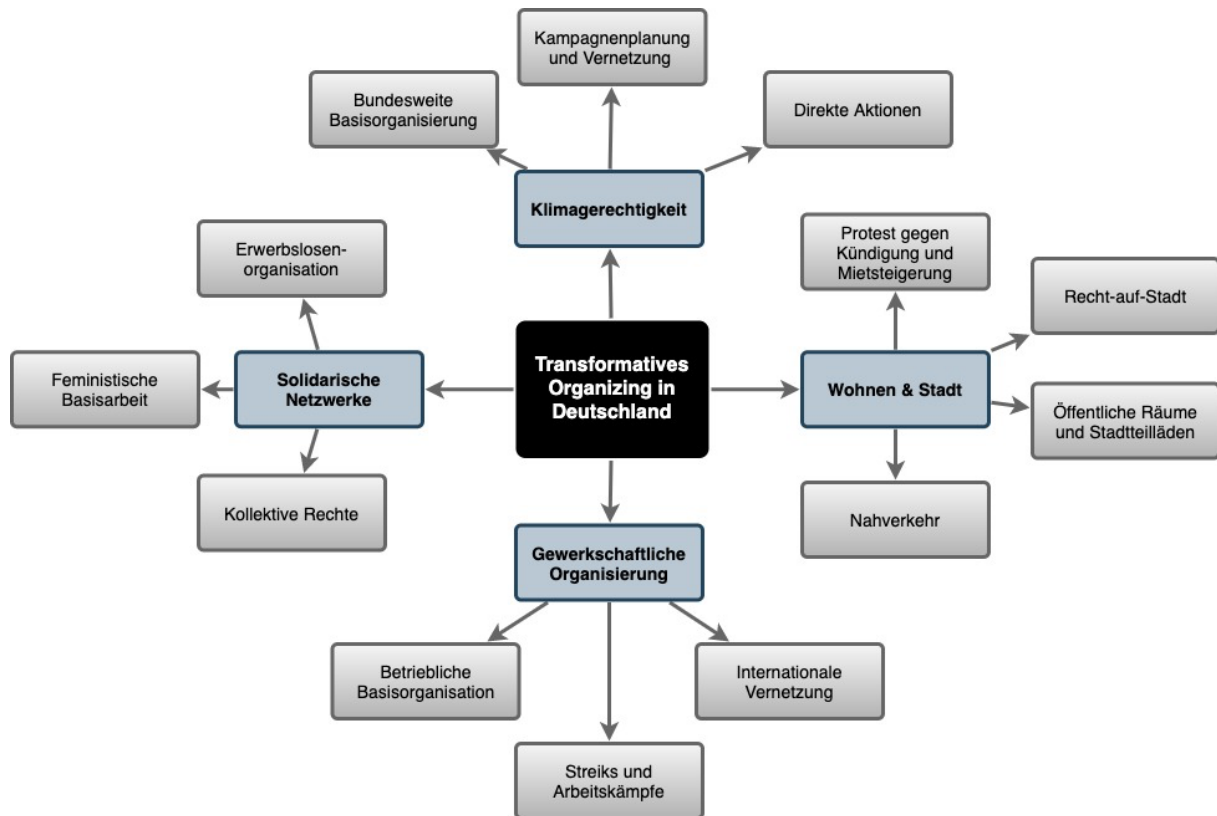


Abbildung 4: Aktuell, relevante TCO-Arbeitsschwerpunkte (Eigene Darstellung).

2.4.2.3. Reaktionen von Community auf Transformatives Organizing

Ein Vergleich des TCO mit anderen CO-Erfahrungen oder eine Auseinandersetzung mit den theoretischen und historischen Bezugnahmen des TCO lässt sich bei Vertreter*innen eines Alinsky-Organizings selten aufzeigen. In der Mehrzahl der Veröffentlichungen von FOCO- und insbesondere DICO-Akteur*innen wird allein der eigene Ansatz vorgestellt und als Maßstab für eine erfolgreiche Organisation betrachtet (vgl. u. a. Penta/Sander 2010, Cromwell 2010, Penta 2007c, Häcker 1998), eine Begründung für das Aufgreifen des CO nach Alinsky erfolgt meist nicht und die Bezugnahme auf US-Anleihen etwa zur IAF wird nicht abgebildet (vgl. Penta 2007b).

Dahingehend stellt die gemeinsame Publikation »Handbuch Community Organizing« von FOCO, DICO und der Stiftung Mitarbeit (2015) einen Wandel dar, in der die Etablierung anderer CO-Ansätze als der Alinsky-Rezeptionen benannt werden (vgl. Stock 2015, Renner/ Penta 2015). Zudem werden bisherige Konfliktlinien etwa zwischen dem »Broad-based Organizing« und »Grassroot-Organizing« (Stock 2015: 37) angedeutet. Im Folgenden wird die Auseinandersetzung von Vertreter*innen des Alinsky-CO in Bezug auf das TCO in Deutschland kurz nachgezeichnet.

Diskussionsbeiträge, die sich direkt auf das TCO und dessen Kritik am CO beziehen, sind bisher nur von FOCO-Akteur*innen vorhanden. Weitergehende Bezugnahmen sind in den letzten Jahren nicht nachweisbar. Insbesondere eine öffentliche Auseinandersetzung des DICO und der *Bürgerplattformen* mit einer transformativen Kritik ist nicht anzutreffen.

Mit Carsten Müller (2014b) und Michael Rothschuh (2014) veröffentlichen zwei FOCO-Aktive und Wissenschaftler Rezensionen zu Maruschkes Buch noch im Jahr seiner Erscheinung. Darin gehen sie detailliert auf Maruschkes Argumentation und Zielstellung ein. Für Müller (2014b) ist der Zeitpunkt der TCO-Rezeption und das Interesse daran, eine logische Folge der Beschäftigung der Sozialen Arbeit und Gewerkschaften mit CO und zu begrüßen. Denn dadurch wird die »CO-Landschaft weiter ausdifferenziert und selbstkritischer« (ebd.). Für ihn sind bei Maruschke jedoch eine Reihe von Schwächen und Mängel vorhanden, die insbesondere auf die Darstellung des CO und der politischen Haltung des TCO abzielen. Müller kritisiert etwa die nicht deutliche Differenzierung von DICO- und FOCO-Praktiken.

»Vielmehr ist bedauerlich, dass hinter der Intension transformatives durch eine stricte Abgrenzung von einem als liberal identifizierten CO zu schärfen, Differenzierungen zurücktreten. Ohne diese Differenzierungen kann aber das Potenzial von CO in Deutschland nicht treffend ausgelotet werden. Zudem verspielt der Autor damit mögliche Solidaritäten. So wirft er das oben erwähnte Deutschen Institut für Community Organizing (DICO) und das Forum Community Organizing (FOCO e. V.) in einen Topf und belegt beide mit der gleichen Ablehnung. Dabei ist durchaus wahrnehmbar, dass beide Akteure unterschiedliche Wege im CO verfolgen« (ebd.).

Dahingehend betont Müller, dass es ein vorhandenes und zunehmendes Problembewusstsein in Bezug auf die »Einbindung von Partizipations- und Aktivierungsmethoden in neue gouvernementale Herrschaftsformen und neoliberale Politiken« (ebd.) gibt. Ebenso sieht er in der Sozialen Arbeit ein Bewusstsein über die Schwierigkeiten der Einforderung von Beteiligung vorhanden (vgl. ebd.). Seine implizite Zustimmung zu der von Maruschke getätigten Kritik an DICO und den *Bürgerplattformen* führt Müller jedoch nicht weiter aus (vgl. Müller 2015, Müller/ Szyntka 2014) und beendet die Diskussion zugleich, indem er die (gesellschafts-)politische Positionierung des TCO ablehnend zuspitzt.

»Ob diese Anderen – gedacht ist an Ausgeschlossene und Unterdrückte – von sich aus ein vorgeblich richtiges Klassenbewusstsein entwickeln oder, wie es im Interview mit *Mann* entlarvend heißt, letztendlich dann doch ›ausgehend von

unserer [sic!] Politik«, organisiert werden (S. 16), sei dahingestellt. *Mann* bestimmt anderswo die Rolle eines Organizers sogar als die eines politischen Erziehers, welcher den zu Organisierenden einen ideologischen Orientierungsrahmen bieten soll. Darin wird die eine oder der andere Leser_in – berechtigter Weise! – eine Indienstnahme des CO aus einer bestimmten linken Ecke, grob gesagt ›dem‹ Sozialismus, ausmachen. Das Buch provoziert dementsprechend umgekehrt dazu, genauer zu bestimmen, welche Verständnisse von Politik im CO angelegt sind. Auf eine derartige Diskussion, falls sie denn zustande kommt, darf mensch gespannt sein« (ebd., Hervorh. im Original).

Deutlich wird in der Kritik, dass eine inhaltliche und differenzierte Auseinandersetzung mit den bisherigen CO-Rezeptionen gesucht und auch teilweise vermisst wird. Allerdings nur solange bis diese nicht selbst eine transformative Vorstellung für soziale und gesellschaftliche Wirkmächtigkeiten voranstellt und diese Programmatik vertritt.

Rothschuh (2014), der wie Müller zu den diskursinteressierten Aktiven von FOCO zugerechnet werden kann, rezipiert Maruschke und das TCO als »eine Re-Politisierung der Diskussion um CO« (ebd.), ohne gleichzeitig vor grenzüberschreitenden Perspektiven zu warnen. Eher deutet er an, dass viele der bisherigen CO-Rezeptionen eine Lücke zu gesellschaftlichen Fragen lassen und die Themen der Sozialen Bewegungen selten berühren (vgl. ebd.). Inhaltlich betrachtet Rothschuh, anders als Müller, die US-amerikanischen Bezüge bei Maruschke als diskussionswürdig, wenn er Alinskys Geschichte und die anderen CO-Bezüge zu stark verengt.

»So setzt sich *Maruschke* selbst nicht mit *Alinsky* und seinen verschiedenen Facetten auseinander [...], sondern stellt *Alinsky* nur durch die Brille einiger seiner linken Kritiker dar. Er beachtet auch nicht die Vielfalt und Unterschiedlichkeit des CO insbesondere in den USA, das sich auch auf *Alinsky* bezieht, ohne deshalb auf eine eigenständige Entwicklung und oft auch ein klares Programm grundlegenden politischen Wandels zu verzichten. Die Entgegensetzung von ›(neo)liberal‹ und ›revolutionär‹ übersieht, dass man sich im amerikanischen Kontext auf die Amerikanische Revolution (rück)beziehen kann und dann eher die tatsächliche Verwirklichung der Menschenrechte für alle Menschen statt nur für die weißen Männer meint als – wie im marxistischen Denken – die Überwindung des Kapitalismus« (ebd., Hervorh. im Original).

Damit rückt die deutlich größere Bandbreite der CO-Geschichte in den Fokus, die in den USA, mit und ohne Alinsky, immer wieder heterogene CO-Praktiken und Perspektiven entwickeln konnte (vgl. ebd.). Eine horizontale Differenzierung sei demnach für den US-amerikanischen Kontext allein nicht ausreichend (vgl. Laing 2009, Rothman 1974). Diese Perspektive verweist auch auf Rothschuhs Anspruch einer CO-Reflexion

in Deutschland, die gesellschaftliche Fragen aufnimmt und FOCO als heterogene Akteur*in beschreibt (vgl. Rothschiuh 2015a, Rothschiuh 2015c).

Analog zu Müller (2014b) und zugleich deutlicher wird seine Haltung zu den DICO-*Bürgerplattformen*, wenn er hier etwa eine Vereinfachung kritisiert. Dass Rothschiuh (2014) hier nicht etwa eine Lektüre der vielen DICO-Publikationen empfiehlt und die auch von Maruschke selbst als knappe Zusammenfassung titulierte Position stärkt, deutet wie bei Müller (2014b) auf ein geteiltes Grundverständnis der kritischen Reflexion der *Bürgerplattformen* hin. Die von diesen stark gemachte ›Ideologieförne‹ (vgl. u. a. Penta 2007a) hebt er noch hervor und betont, wie wichtig aus seiner Perspektive eine offene Verhandlung von gesellschaftlichen und politischen Positionen im Organizing ist (vgl. Rothschiuh 2014).

Die Forderung, dass die Akteure des CO ihre eigene Position nicht hinter einer vermeintlichen Ideologiefreiheit verbergen, dürfte berechtigt sein. Es ist notwendig, dass ein Netzwerk, eine Organisation und ein Organizer zeigen, wofür sie stehen – und auch: wer hinter ihnen steht. CO ist aber erfolglos, was *Maruschke* durchaus in den konkreten Projekten zeigt, wenn es keinen langfristigen kommunikativen Zusammenhang zwischen Menschen und Gruppen mit unterschiedlichen Positionen herstellen kann« (ebd.).

Müller (2014b) und Rothschiuh (2014) zeigen mit ihren Beiträgen eine Diversität des CO-Verständnisses innerhalb von FOCO auf, die ebenso eine weitere Ausdifferenzierung auch durch andere Akteur*innen beinhaltet (vgl. u. a. Fehren 2015, Stock 2004). Mit den Rezensionen zeigen sie ein Interesse an feld- und rezeptionsgeschichtsübergreifenden Debatten auf, das sich einem gesellschaftlichen Wandel mit CO nicht verschließt und gleichzeitig den eigenen Alinsky-Rückgriff als durchaus heterogenen Methoden- und Handlungsansatz beibehält (vgl. Rothschiuh 2015a, Stock 2015, Rothschiuh 2014, Müller 2014b).

2.4.3. Resümee zu den Varianten von Community Organizing

Die historische und aktuelle deutsche CO-Praxis beinhaltet ebenso das Feld des gewerkschaftlichen Organizings wie auch neuerdings des Transformative Community Organizings. Die gesonderte Herausstellung beider CO-Verständnisse soll vor dem Hintergrund der Forschungsfragestellung die historische Entwicklung des gewerkschaftlichen Organizings in Deutschland sowie dessen Dimension darlegen und das TCO insbesondere auf seinen Modernisierungs- und Erneuerungsgehalt hin analysieren.

Das TCO in Deutschland hat einen neuen, theoretischen Schwung in der dritten CO-Rezeptionswelle ausgelöst (vgl. u. a. Pieschke 2019, Rokitte 2019a, Mann 2017, Rothschiuh 2015a, Maruschke 2014a) und zugleich das jeweilige Praxisfeld erweitert. So rücken neben stadtteilbezogenen Arbeitsweisen nur auch andere Bereiche in den Fokus, wie mit der Arbeitslosenselbsthilfegruppe *BASTA* aus Berlin (vgl. Basta 2016). Der von der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* ins Leben gerufene *Arbeitskreis Organizing* hat seit 2016 hunderte Einzelpersonen und Initiativen zu einem Diskurs über TCO eingeladen. Seit 2021 werden dort auch Vertreter*innen von *DICO-Bürgerplattformen* sowie von *FOCO* eingebunden.

Anhand dieser beiden (Teil-)Aspekte ist allein noch kein Erneuerungsprozess des CO in Deutschland abzuleiten, es kann jedoch eine erste Tendenz zu einem solchen aufgezeigt werden. Gestützt wird diese Annahme im Einzelnen auch auf die vorsichtige Auflösung eines abwartenden oder ablehnenden Verhaltens seitens der beiden Alinsky-nahen CO-Organisationen *DICO* und *FOCO*. Außerdem ist die zunehmende Einrichtung von TCO-Bildungsplattformen (hauptsächlich in Berlin) feststellbar. Nicht zuletzt gibt es immer mehr Veröffentlichungen von Schulungsmaterialien und Handreichungen zu TCO (vgl. u. a. Maruschke 2019a, Mann 2017). Diese spiegeln sich auch in erfolgreichen und inzwischen mehrjährigen Praxiserprobungen etwa in Kassel, Hamburg oder Berlin wider.

Mit Organizing-Anwendungen erweitern Gewerkschaften ihre Wirkmächtigkeit innerhalb innerbetrieblicher und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und erhöhen ihre Attraktivität für Mitglieder. Dieser Prozess hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen (vgl. u. a. Wilde 2019, Wohland 2015, Nachtwey/ Wolf 2013). Insbesondere bei kleineren und weniger medial wahrgenommenen Arbeitskämpfen können Gewerkschaften wie ver.di und IG.Metall durch Organizing neue Mitglieder gewinnen und diese durch aktive Einbindung in Organisationsprozesse stärker motivieren sowie ergebnisstarke Tarifvereinbarungen erreichen.¹²⁶ Zugleich setzt mit dem Wirken von Jane McAlevey in Deutschland eine engere Verbindung von gewerkschaftlichen Kämpfen und transformativen Perspektiven ein und stärkt damit zugleich Gewerkschaften wie auch die angebundenen transformativen Akteur*innen (z. B. Klimabewegung oder Care-Arbeits-Organisationen). In der Einordnung von gewerkschaftlichem

¹²⁶ So konnten bei den Tarifverhandlungen in den Kliniken und Krankenhäusern 2019 in Thüringen besonders deutliche Lohnsteigerungen erreicht und teilweise bis zu 70 % der Mitarbeiter*innen gewerkschaftlich eingebunden werden (vgl. Schulten et al. 2021: 55).

Organizing in Deutschland bedeuten die vorab erwähnten Gesichtspunkte eine engere Verbindung zu Organizingrezeptionen in Stadtteilen und Sozialen Bewegungen und einen damit zunehmenden Austausch über Zielstellungen, gesellschaftliche Analyse-kategorien und Machtverhältnissen (vgl. u. a. Wilde 2019, Wohland 2015).

2.5. Resümee zur historischen, begrifflichen Genese von Community Organizing

Ziel des Kapitels zur Begriffsklärung von Community Organizing ist es gewesen, einen differenzierten Überblick zu den zentralen Ansätzen, Strömungen und Entwicklungen von CO in Deutschland bereitzustellen. Gleichzeitig zeigt diese Analyse die relevanten Akteur*innenkonstellationen und Diskurse um CO sowie dessen gesellschaftliche Wirkmächte auf.

Zu Beginn des Kapitels der historischen Genese von CO in Deutschland mache ich deutlich, wie eng das Themenfeld mit der Fachentwicklung der Sozialen Arbeit und insbesondere der GWA verbunden ist. Daran knüpft sich ein großer Entwicklungsschritt, der sich in der aktuellen Institutionalisierung von CO zeigt. Die beiden wichtigsten Trägerorganisationen FOCO und DICO sind durch wissenschaftliche Akteur*innen der Sozialen Arbeit begründet und gestaltet worden. Sie bilden in ihrer derzeit knapp dreißigjährigen Geschichte ebenso die deutsche CO-Entwicklung in ihrer dritten Phase seit 1990 ab. Aus dieser akademischen Phase, in der CO-Umsetzungen und die Träger hauptsächlich von Hochschullehrer*innen und Mitarbeiter*innen betrieben wurden, löst sich das deutsche CO inzwischen heraus. Damit einhergeht eine schwächer werdende Verbindung zur Sozialen Arbeit und deren Fachausbildung.

Eine weitere Vertiefung in der CO-Begriffsanalyse habe ich über verschiedene Modellzuordnungen dargelegt. Anhand der deutschen CO-Klassifizierung nach Michael Rothschuh (2015a) sowie der CO-Modellierung nach Jack Rothman (1974) lege ich dar, dass eine Theoriebildung historisch wenig Beachtung gefunden hat, jedoch in Grundzügen vorhanden ist.

Die von Rothschuh (2015a) benannten vier deutschen CO-Kontexte machen deutlich, dass eine übergreifende Begriffsebene eher im Zusammenhang mit potenziellen Wissensarrangements in sozialarbeiterischen oder stadt- und integrationspolitischen Arenen aufzeigbar ist. Ein deutsches CO ist primär durch dessen Handlungsperspektive auf gesellschaftliche Problemlagen und Fragestellungen näher bestimmbar. Eine

kritische, sozialwissenschaftliche Forschung zu deutschen Beteiligungsdiskursen und CO ist dabei entsprechend den Phänomenen inter- und transdisziplinär geprägt. Mein Verständnis von CO bedeutet dies, dass ich dieses als einen breiten Handlungsansatz mit dem Ziel der Mitgestaltung und Veränderung von gesellschaftlichen Verhältnissen verstehe. Im Hinblick auf eine Definition von CO in sozialwissenschaftlichen Disziplinen wie der Stadt- und Raumplanung und der Soziologie wird deutlich, dass sich jegliche Definitionsversuche in der Regel auf das CO-Übertragungsmuster der Sozialen Arbeit beziehen.

Eine Reihe an übergreifenden Kernelementen kann allerdings, trotz der unterschiedlichen Konzepte und Interpretationen, identifiziert werden. Die Charakteristika sind: CO ist eine Form partizipativer Lebensorganisation und gesellschaftlicher Teilhabe; CO spielt eine Rolle als (sozial-)räumliche Restrukturierung; CO dient zur Aushandlung von gesellschaftlichem Wandel und als Anregung von Modernisierung. Die von mir dabei herausgearbeitete Zweiteilung eines Anwendungs- und Veränderungsanspruchs im CO in ein jeweils angenommenes oder existentes Veränderungsinteresse bildet einen weiteren wichtigen Erkenntnisgewinn ab. Dadurch werden eine differenzierte Analyse und Einordnung struktureller Herrschafts- und Entmündigungserfahrungen innerhalb des deutschen CO möglich. Dies ist von besonderer Bedeutung, da CO historisch und teilweise bis heute als ein Instrument verstanden wird, um strukturelle und materielle Lebensverhältnisse von Benachteiligten zu verändern (vgl. Mohrlock et al. 1993: 45).

Der gesellschaftsverändernde Charakter von CO als konkreter Eingriff in städtische Politik- und Teilhabekonzepte verlangt somit nach einer Definition und Kontextualisierung von Herrschaft in den Kontexten eines sozialarbeitstheoretischen Handlungsfeldes, der die heutige neoliberale Gesellschaftsformation berücksichtigt. CO ist letztlich als ein nachrangiges sozialstaatliches Arrangement zur Verbesserung der Lebensbedingungen im Sozialraum zu definieren. CO unterliegt neoliberalen Modernisierungsbestrebungen der Lebensverhältnisse und bedarf der direkten oder indirekten Beteiligung der Betroffenen.

Zur Vertiefung der Analyse des deutschen CO habe ich auf Grundlage der vorhandenen Texte und Handlungsanweisungen die deutschen CO-Ansätze dem dreigliedrigen US-amerikanischen Modell von Rothman (1974) zugeordnet. Die dabei aufgezeigten Modellanwendungen machen einerseits deutlich, wie nachhaltig das historische

Alinsky-Verständnis auf CO-Strukturen etwa bei FOCO und DICO wirkt. Andererseits können mit dieser Zuordnung die Veränderungsstrategien und das Machtverständnis verschiedener CO-Ansätze enger gefasst und besser herausgestellt werden.

Die Lücke zwischen den Alinsky-Übertragungen in den sozialarbeitsbezogenen Handlungsfeldern und anderen Anwendungsbezügen sowie neuen, gesellschaftlichen Herausforderungen lässt sich jedoch schwer schließen, ohne auch das gewerkschaftliche und transformative Organizing mit in die vorliegende Untersuchung einzubeziehen. Aus dieser Betrachtung wird deutlich, welchen Modernisierungsschub insbesondere das deutsche TCO seit 2014 beinhaltet und wie dessen bewegungsorientierte Praxis mit einer neuen Programmatik und Theorieentwicklung einhergeht. Bezogen auf die gesellschaftlich hergestellten Machtmechanismen und Wissensformen wird hier etwa von Robert Maruschke (2014a) eine neue ›Ganzheitlichkeit‹ aus Analyse, Basisarbeit, Politikformaten und Organisationsaufbau definiert. Ziel dahinter ist es, die bestehenden und aufzuhebenden, strukturellen Benachteiligungen etwa qua sozialer Herkunft, Geschlecht oder Bildung in den Mittelpunkt zu stellen. Aus einem derartigen Verständnis von Benachteiligung, das als »intersektionales bzw. integrales System von Unterdrückung« (ebd.: 58) definiert wird, folgt eine konsequente Ableitung für den Umgang mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und neoliberalen Regierungstechniken. Nicht zuletzt bedingt von einer seit Jahren stetig zunehmenden Intervention durch staatliche oder zivilgesellschaftliche Beteiligungs- und Partizipationsvorhaben wird im deutschen TCO eine Ausbildung gesellschaftlicher Standpunkte durch den Organizing-Prozess selbst ermöglicht und diesbezügliche Problematisierungen in die Analyse stetig einbezogen.

Das in seinen Gesamteffekten große Feld des gewerkschaftlichen Organizings zielt seit vielen Jahren besonders auf eine Steigerung innerbetrieblicher und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen sowie die Erhöhung der Attraktivität einer gewerkschaftlichen Mitgliedschaft. Diese Konzentration auf gewerkschaftlich bedingte selektive Anwendungsbedingungen löst in Teilen auch einen Veränderungsprozess auf der Organisationsebene aus. Das gewerkschaftliche Organizing ist historisch eng mit der Rezeptionsgeschichte des deutschen Alinsky-CO verbunden. Das derzeitig zunehmende Wirken der US-amerikanischen Organizerin Jane McAlevey (2019) in Deutschland verändert den Alinsky-Bezug durch die von ihr gesetzte Verknüpfung von gewerkschaftlichen Kämpfen und einer transformativen Perspektive.

Die Forschungslücke zu einer ›Theorie des CO‹ in Deutschland wird geschlossen, insofern die Ebene konzeptioneller Angebote sowie theoretischer Querverbindungen deutlicher identifiziert und in unterschiedliche Begriffsdiskurse und Theoriemodelle einbezogen wird. Aus den vorhandenen Zuordnungen zur Fachdisziplin der Sozialen Arbeit können Positionierungen zu gesellschaftlichen Problembenennungen und Machtpraktiken abgeleitet und theoretische Grundlagenverweise vertieft werden. Es wird deutlich, dass im Feld der Sozialen Arbeit umfangreiche Gegenstandsbeschreibungen für die theoretische Einordnung von CO vorhanden sind. Historische und vor allem aktuelle Forschungsbeiträge nehmen vermehrt Aspekte von Teilhabe und Regieren über Bürger*innenbeteiligung in ihre CO-Betrachtung auf (vgl. u. a. Maruschke 2014a, Rothschuh 2011, Mohrlock et al. 1993).

Der hier entwickelte theoretische Grundlagenüberblick zum deutschen CO bietet einerseits eine Stärkung der Definitions- und Begriffsebene durch die Modellanwendungen. Andererseits wird für zukünftige Vertiefungen der wissenschaftlichen CO-Auseinandersetzung eine umfassende, belastbare und systematische Wissensbasis vorgelegt.

3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik

Die Verbindung von CO und Stadtforschung scheint deutlich auf der Hand zu liegen. Meistens sind Community-Organisationen in städtischen Räumen und Quartieren aktiv, werden von Stadtbewohner*innen getragen und greifen Probleme mit urbanen Bezugspunkten auf. Für ein CO in Deutschland ist (fast) alleinig ›die Stadt‹ die Bühne, der Mobilisierungsraum und Ausgangspunkt für eine kritische Auseinandersetzung (vgl. Gestring et al. 2014: 7).¹²⁷ Urbanität und urbanes Leben spielen als soziale Wirklichkeit für einen Großteil der globalen Bevölkerung eine Rolle. Gesellschaft und Stadt sind demnach eng miteinander verbunden. Die Stadt respektive die städtischen Räume werden durch die Bewohner*innen angeeignet und gestaltet. Zugleich sind diese Praktiken mit gesellschaftlichen Anordnungen konfrontiert (vgl. Eckardt 2014: 2).

Im Folgenden werde ich mit einem sozialwissenschaftlichen Fokus CO in diesen urbanen Räumen untersuchen. Der Blick wird dabei auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Dimensionen und Problemlagen liegen, die nicht als abgetrennte Problembereiche zu verstehen sind. CO und insbesondere die damit eng verbundenen Fragen nach Beteiligung, sozialer Gerechtigkeit und Demokratie sind Kernthemen für sozialwissenschaftliche und transdisziplinäre Forschungsperspektiven. Eine Auseinandersetzung mit CO in einer sozialwissenschaftlichen Stadtforschung berührt zwingend die Frage nach ›dem Ganzen‹. Die gesellschaftlichen, politischen, sozialen und ökonomischen Zusammenhängen wie die spezifischen, wechselseitigen Beziehungen zu Regierungshandeln, dem Regieren und Nicht-regieren sowie den machtpolitischen Disparitäten geraten in den Fokus (vgl. Eckardt 2014, Häußermann et al. 2008, Heeg/ Rosol 2007).

Um die Verbindungen und Wechselbeziehungen von Stadt und CO greifen zu können, lege ich nachfolgend zunächst dar, inwiefern der gegenwärtige Kapitalismus in seiner neoliberalen Ausprägung auf eben jene Stadt und andererseits auch auf CO-Interpretationen und Projekte Einfluss hat. Mit der Betrachtung von CO unter einer sozialwissenschaftlichen Stadtforschungsperspektive gewinnt das Thema nicht zuletzt eine

¹²⁷ Alleinig der Organizing-Bezugspunkt der Gewerkschaften verweist in Deutschland bisher wenig auf städtische Räume. Mit der aktuell stärker werdenden Rezeption von Jane McAlevey und ihrem organisationsübergreifenden und transformativen Konzept des ›Deep Organizing‹ eröffnet sich hier allerdings eine Verbindungslinie zu Stadt und sozialen Kämpfen (vgl. McAlevey 2021, 2019).

Einbettung in die grundlegenden gesellschaftlichen Transformationen neoliberaler Stadtpolitiken und Regierungstechniken. Prozesse der Etablierung privatwirtschaftlicher oder teilstaatlicher Hegemonialstrategien, Privatisierungs- und Kommodifizierungstendenzen durch eine *unternehmerische Stadt* (vgl. Heeg/ Rosol 2007) oder die Vereinnahmung von lokalen Gemeinschaften für Ordnungs- und Steuerungsmaßnahmen sind nur einige Beispiele für den Stellenwert von CO und Stadt als konkreten Untersuchungsrahmen (vgl. Maruschke 2014a, Castells 2012, Heeg/ Rosol 2007, Mayer 1990)

Die folgenden im Fokus stehenden Fragen zur Beziehung von CO und Stadt sind eingebettet in die Entwicklungen der neoliberalen Neuordnung des Städtischen. Diese sind bereits seit den 1980er Jahren zu beobachten und spätestens in den 2000er Jahren zu einer weitreichenden unternehmerischen Stadtpolitik geworden (vgl. Schipper 2014, Heeg/ Rosol 2007). Die Stadt als Wettbewerbseinheit zu fassen und zu positionieren, geht einher mit der Verschränkung von Prozessen einer neoliberalen Globalisierung und der Verlagerung von staatlichen Entscheidungskompetenzen auf subnationale Ebenen (vgl. Heeg/ Rosol 2007: 492). Dies umfasst weit mehr als die Konkurrenz um Unternehmensansiedlungen, Arbeitsplätze oder Tourismusmargen.

»Beschrieben wird damit die Tendenz, sukzessive sämtliche Bereiche städtischer Politik unter den kategorischen Imperativ der Standortoptimierung zu stellen. Weit über die klassischen Instrumente der Wirtschaftsförderung und des Stadtmarketings hinaus werden also auch etwa Projekte im Bereich der Kultur-, Sport-, Bildungs-, Sicherheits-, Umwelt- sowie der Migrations- und Sozialpolitik danach bewertet, was sie zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Stadt beitragen können« (Schipper 2014: 98).

Schipper beschreibt diesen Prozess als »Universalisierung der Standortlogik« (ebd.: 99), wenn übergreifend jedes Feld städtischer Politik auf seinen Beitrag zum »Wohlergehen« der *unternehmerischen Stadt* ausgerichtet ist und diese Ökonomisierung auch auf der Ebene der lokalen Staatstätigkeit weiter voranschreitet (vgl. ebd., Heeg/ Rosol 2007: 493). Diese (Teil-)Privatisierung städtischer und staatlicher Politik bezieht nicht nur bisher öffentliche Teile der Infrastruktur, Daseinsfürsorge oder Wohnraumversorgung ein. Sie betrifft auch die Aushandlungsarenen von Staat und Zivilgesellschaft, die durch neue und teils privatwirtschaftlich begleitete Steuerungsmodelle sowie einen pluralistischen, horizontalen und netzwerkförmigen Politikstil bestimmt sind (vgl. Heeg/ Rosol 2007: 494). Gegenüber den traditionellen Vorstellungen von städtischer Politik und staatlichem Handeln werden durch die neuen nicht-staatlichen und nicht

gewählten Akteur*innen vermeintlich ›partnerschaftliche‹ Kooperationsformen forciert. Dadurch werden nicht nur bestehende machtpolitische Ungleichgewichte einseitig verschoben, sondern diese entziehen sich zugleich einer kritischen Reflexion und Debatte (vgl. ebd., Häußermann et al. 2008, Rose 2000).

Mit dieser unternehmerischen Transformation ist auch ein Umbau »des städtischen Raums zu urbanen mit kontrollierten Erlebnis- und Konsumräumen« (Heeg/ Rosol 2007: 495) verbunden. Dieser Prozess geht einerseits mit der Raumneuordnung zu verschiedenen hochwertigen Konsum- und Aufenthaltsräumen einher und andererseits werden diese durch Ordnungs- und Kontrollstrategien mit staatlich-privaten Befugnissen durchgesetzt und abgesichert. Die daraus folgenden Ausschlüsse von nicht durchsetzungsfähigen Gruppen der Gesellschaft führen meist zu Disziplinierungsprozessen über sozial-integrative Programme auf Quartiersebene. Dies erfolgt oftmals unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft mit dem Ziel der Verteilung der verbliebenen Räume (vgl. ebd.: 496, Eckardt et al. 2015, Harvey 2013, Castells 2012, Friedrichs 2005, Rose 2000). Diese Formen der Partizipation oder Bürger*innenbeteiligung stellen keinen Gegensatz zu den benannten Ausschlüssen dar, vielmehr lassen sie sich als eine Form des Selbst-Regierens gemäß den Rationalitäten einer neoliberalen Selbst-Verantwortung innerhalb der Gesellschaft beschreiben (vgl. Rose 2000: 88).

»Die Menschen, die es zu regieren galt – Männer wie Frauen, Reiche und Arme –, wurden nunmehr als Individuen begriffen, die selbst einen aktiven Part bei diesem Regiert-werden zu übernehmen hatten« (ebd.: 78).

Nach Neil Brenner (1999) haben sich Phänomene der *unternehmerischen Stadt* ebenso weiterentwickelt und können als Ausdruck einer gesellschaftsbezogenen neoliberalen Strategie verstanden werden, die ständig neue Ebenen hervorbringt und andere abschwächt.

»Der politische Prozess der Implementierung der neoliberalen Ideologie hat aber die Wirkungsebene der Ökonomie im engeren Sinne längst verlassen und den Druck der Wirtschaftlichkeit auch auf soziale Einrichtungen, öffentliche Institutionen, Dienstleistungen und Individuen übertragen. Aber die Implementierung des Neoliberalismus ist nicht nur die Folge dieser von oben wirkenden Praxen, sondern auch Ergebnis komplexer Wechselwirkungen und Aushandlungsprozesse zwischen den verschiedenen politischen Skalen« (ebd.: 440).

Eine direkte Folge der beschriebenen Entwicklungen zur *unternehmerischen Stadt* beziehungsweise Stadtentwicklung ist eine gesellschaftliche, soziale und politische

Polarisierung, die mit einer Globalisierung, den Inwertsetzungsstrategien der Immobilienmärkte und der grundsätzlichen neoliberalen Neuordnung der Städte einhergeht.

Die als alternativlos hingestellte Wettbewerbsrhetorik und damit verbundene Zunahme von Armut, Wohnungslosigkeit oder Prekarisierung ganzer gesellschaftlicher Gruppen hat zugleich zu einer Zunahme und Stärkung von gesellschaftlichen Gruppen geführt. Diese stellen einer unternehmerischen Stadtentwicklung ihren Widerstand entgegen und streiten für kurz- und mittelfristige Lösungen und gesellschaftliche Alternativen. Für Andrej Holm (2014a) adressieren diese städtischen Proteste und Sozialen Bewegungen an die Politik und zwangsläufig immer stärker an Unternehmen und andere wirtschaftliche Akteur*innen und müssen zugleich nach Lösungswegen einer künftigen Dekommodifizierung suchen (vgl. ebd.: 23).

Die zentralen Bestrebungen vieler Protestbewegungen nach einem gesellschaftlichen Wandel auf Grundlage einer Beteiligung und Sprechfähigkeit ›aller‹ bietet den Ausgangspunkt verschiedener CO-Ansätze (vgl. u. a. Rothschuh 2015b, Maruschke 2014a, Holm 2014a). Die Ausgestaltung von Politik auf nationaler und lokaler Ebene wird im Kontext der *unternehmerischen Stadt* Netzwerken überlassen, in denen einzelne, machtvollen Gruppen und Unternehmen ihre Interessen vertreten und direkte Auswirkungen auf die Allgemeinheit haben. Partizipation und Konsensfindung über Willensbekundungen im Organizing stellen dabei Zugeständnisse an diese hegemonialen Gruppen dar, um ein belastbares Gleichgewicht herzustellen (vgl. Glasze/ Wullweber 2018, Gramsci 1971).

Regieren beziehungsweise die Machtausübung über Partizipation und Beteiligungsdiskurse gewinnt nicht zuletzt ihre Wirksamkeit über die damit verbundenen indirekten Folgen auf diverse gesellschaftliche Ebenen und Akteurskonstellationen. Die Beteiligung, hier gemeint vor allem als ›unpolitische Meinungsäußerung‹, ist so heute zu einer in der Stadtpolitik von allen Seiten geförderten, erwünschten und eingeforderten Programmatik geworden. Innerhalb der neoliberalen Marktlogik werden die so angesprochenen Bürger*innen damit Teil einer ›selbstbestimmten Selbstselektion‹, die in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens ihre Wirkmächtigkeit entfaltet (vgl. Keim 2014, Miessen 2012, Foucault 2000, Rose 2000).

Das Interesse an einer Auseinandersetzung mit CO und den Herausforderungen einer neoliberalen Stadtpolitik ist in der deutschsprachigen Forschungslandschaft

vorhanden, wenn etwa Maruschke (2014a) damit die notwendige Bündnisfähigkeit transformativer CO-Ansätze in Verbindung bringt.

»nicht geklärt ist in diesem Zusammenhang der Umgang mit neoliberalen Verein-nahmungsversuchen und Gegen-Organisierungen. Dies berührt auch die Frage, wann und wie Bündnisse mit weniger kritischen Akteuren eingegangen werden können und sollten« (ebd.: 72).

In Bezug auf die Soziale Arbeit sieht auch Müller (2014a, 2014b) die Notwendigkeit, das ambivalente Verhältnis von Organizing und die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu diskutieren und stärker zu hinterfragen. Eine Intensivierung der theoretischen Debatte unter dieser Perspektive fehlt jedoch bis heute und muss wie schon zu Beginn meiner Arbeit als Forschungslücke und Auftrag für zukünftige Organizing-Forschungsarbeiten benannt werden. Das TCO und das gewerkschaftliche Organizing werden nicht analysiert. Beide weisen bisher in der Bundesrepublik einen fluiden Charakter auf und insbesondere das gewerkschaftliche Organizing agiert kaum im stadtpolitischen oder zivilgesellschaftlichen Kontext.

In den nächsten drei Unterkapiteln stehen die in der Einleitung benannten relevanten Aspekte der Aufwertung und Verdrängung (Kapitel 3.1.), Partizipations- und Beteiligungseinforderung (Kapitel 3.2.) und der Umbau der städtischen Sozialstruktur (Kapitel 3.3.) im Mittelpunkt. Diese werden analytisch mit der deutschen CO-Rezeption und -Praxis abgeglichen.¹²⁸ Das Kapitel schließt mit einem Resümee zu CO als Teil dieser unternehmerischen Stadtpolitik.

3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing

Entscheidend für den Umgang mit der Komplexität einer Forschung zu Beteiligungs- und Teilhabediskursen ist es, die Begriffe, Funktionsweisen und Veränderungstendenzen innerhalb des Untersuchungsraumes *unternehmerische Stadt* und neoliberaler Logiken einzugrenzen, ohne Zusammenhänge zu ignorieren oder sich in abstrakten Bildern zu verlieren. Wie vorab angesprochen, ist der Untersuchungsrahmen schwierig einzugrenzen. Ich lege im Folgenden den Schwerpunkt auf die Folgen von Beteiligungspolitiken und Partizipationsansprachen im Kontext kapitalistischer Machtverhältnisse. Dies erfolgt vor dem Hintergrund, diese Beteiligungspolitiken nachfolgend

¹²⁸ Die hier diskutierten Aspekte des CO erfahren später in Bezug auf das DICO und die *Bürgerplattformen* eine vertiefende Analyse (vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen).

aufzugreifen und mit einem grundlegenden Handlungsverständnis von CO abgleichen zu können.

Die Grundfrage nach Partizipation und Teilhabe ist ein zentrales Kernelement und wichtiger Machtfaktor von CO. Diese wird nicht allein durch staatliches Handeln ermöglicht oder versagt, sondern unterliegt aus einer gouvernementalitätstheoretischen Perspektive verschiedenen, konstituierten und durchgesetzten Machtpraktiken, Wissensformen, Regierungsrationalitäten oder Selbsttechniken (vgl. Bröckling et al. 2000). Der Ausgangspunkt für die Analyse von Wirklichkeiten und Wirkungsweisen von Partizipation und Teilhabe ist vereinfacht die Annahme einer neoliberalen Rationalität. Diese kann als offenen und alle Lebensbereiche durchdringenden ökonomischen Zugriff und Denkweise von Gesellschaft verstanden werden (vgl. Brenner et al. 2010).

»In aller Kürze kann Neoliberalismus als ein Prozess beschrieben werden, der marktorientierte Lösungen bevorzugt, die Kommodifizierung möglichst aller Lebensbereiche anstrebt und oftmals spekulative Finanzinstrumente zur Öffnung neuer Bereiche zur Profitgenerierung mobilisiert« (ebd.: 329)

Ausgehend von einem derartigen Verständnis von Neoliberalismus und dessen allumfassenden Reichweite ist daraus auch eine Neuorientierung und Veränderungen von städtischer Politik und Regieren abzuleiten. Die oben hervorgehobene *unternehmerische Stadt*, bei welcher eine Steuerung und das Regieren dominiert wird von »Aushandlungen zwischen privaten, semi-öffentlichen und öffentlichen Akteuren« (Heeg/Rosol 2007: 493) kann als ein Wandel von *Government* zu *Governance* gefasst werden. Bei diesem »neuen« Regieren wird die frühere hierarchisch-ordnende Staatsdurchsetzung durch einen »pluralistischen, horizontalen und netzwerkförmigen Steuerungsmodus und Politikstil« (ebd.: 494) ersetzt. *Governance* steht für eine Veränderung auf der Ebene der Institutionen, Akteur*innen und Politikformen. Das heißt, die Zielstellung wandelt sich zu einer »vermeintlich partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Regierungen, Zivilgesellschaft und Wirtschaft« (ebd.). Jegliches machtpolitisches Ungleichgewicht innerhalb und außerhalb dieser neuen Verhandlungsarena wird hier allerdings ausblendet.

Relevanter Teil dieser *Governance* in der Stadtpolitik sind seit den 1990er Jahren verschiedene Programme partizipativer Stadtentwicklung gewesen, die auf kommunaler Ebene auf Schwerpunkte wie Armut, soziale Exklusion, Gewalt oder Bildungsnachteilen fokussieren und an die Einbeziehung der Bürger*innen gekoppelt sind. Diese Verlagerung von staatlichen Handlungsebenen und Verantwortungsbereichen zielt auf die

Einbindung von als Zivilgesellschaft bezeichneten kulturellen und nachbarschaftlichen Initiativen oder den Teilen des sozialen Sektors. Damit sollen dessen Potenziale für städtische Aufgaben und Wirtschaftsbereiche erschlossen werden (vgl. Heeg/ Rosol 2007).

»Somit ist die marktwirtschaftliche Ausrichtung der Politik einerseits und die gleichzeitige Anrufung der Zivilgesellschaft und lokaler Gemeinschaften, der Aufwertung von Drittem Sektor und ehrenamtlichem Engagement andererseits keinesfalls ein Widerspruch. Auf lokaler Ebene wird nicht nur unternehmerischer Geist gefordert, sondern gleichzeitig sollen kompensatorisch neue Formen sozialen Zusammenhalts gefunden und praktiziert werden« (ebd.: 496).

Marit Rosol und Sebastian Schipper (2018) zufolge basiert diese Anrufung und Einbeziehung der Zivilgesellschaft in einer neoliberalen Regierungslogik auf »der Vorstellung eines ›Homo Oeconomicus‹, einem unternehmerischen, verantwortlichen und kompetitiven Selbst« (ebd.: 283), der durch »individuelle Freiheit, persönliche Wahl und Selbst-Verantwortlichkeit« (ebd.) gekennzeichnet ist. Eng verbunden ist die Betonung der individuellen Freiheit mit dem Abbau wohlfahrtsstaatlicher Systeme und Interventionsmöglichkeiten und einer Verlagerung der Verantwortlichkeiten und Ausfallrisiken auf das Subjekt selbst (vgl. Rosol/ Schipper 2018, Heeg/ Rosol 2007, Lemke 2001a). Im Rahmen der Programme einer unternehmerischen und partizipativen Stadtentwicklung wird dieses ›Recht auf Selbstregierung‹ ausgerufen und eine Beteiligung an lokalen und gemeinschaftlichen Problemlösungen erwartet und gefördert. Damit wird vereinfacht eine Mitverantwortung ›des Bürgers‹ an der Gemeinschaft impliziert (vgl. Rose 2000). Dieses »Regieren über Gemeinschaft – *governing through community*« (ebd., Hervorh. im Original) vermittelt gleichzeitig eine Definition von moralisch vertretbarem und erwartetem Verhalten und verbindet es mit dem neoliberalen Anspruch an das Subjekt und seine Verantwortung für die Gemeinschaft (vgl. ebd. 85ff). Innerhalb einer neoliberalen Marktlogik werden die angesprochenen Bürger*innen damit Teil einer selbstbestimmten Selbstselektion, die in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens ihre Wirkmächtigkeit entfaltet.

Der Aspekt der Verlagerung von sozialen Risiken auf die Individuen und Familien unter dem Banner der Selbstbestimmung, der Wahlfreiheit und eines liberalen Staates spielt dabei eine zunehmende Rolle. Flankiert wird dieser Prozess von einem Wandel des Verständnisses des Verwaltungshandelns, der scheinbar alleinig neutralen, ökonomischen Kriterien und Anforderungen folgt. Die Betonung dieser neoliberalen Rationalitäten produziert jedoch eine Vielzahl an Zwängen, die über eine Verengung staatlich-

finanzieller Spielräume bei gleichzeitiger Gewährung von Autonomie und Freiheitsrechten verwaltet werden, und weisen insgesamt auf eine Verknüpfung von Partizipationsinstrumenten mit ökonomischer Effizienz hin. Die darin aufgerufene Beteiligung an Stadtpolitik, Stadtplanung oder Quartiersentwicklung durch die Bürger*innen ist zudem unpolitisch und übernimmt eine Legitimierungsfunktion für den Prozess selbst: »Von unten« ist gut, [und] nicht kritisierbar« (Nelken 2011: 52).

Für die weitere theoretische Auseinandersetzung zu Partizipation und Beteiligung im Kontext einer neoliberalen Regierungslogik sind verschiedene (scheinbare) Widersprüche bedeutsam. Das ist erstens eine Krisensituation der demokratischen Institutionen bei gleichzeitig zunehmendem gesellschaftlichem Partizipationsinteresse. Zweitens der programmatische Ausbau formaler Beteiligungsverfahren bei gleichzeitiger Inhaltsleere und Entpolitisierung dieser. Drittens die Ausbildung widerständiger und subversiver Beteiligungspraktiken als nicht intendierte Nebeneffekte (vgl. Rosol/Schipper 2018, Keim 2014, Mouffe 2012). Diese drei werden im Folgenden genauer beleuchtet.

3.1.1. Sozialstruktur und Marginalisierung

Die vielfach jahrelange Ansprache und Einbindung von (Stadtteil-)Bewohner*innen und Bürger*innen mittels Beteiligung und Partizipationsprozessen verweist heute auf eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz. Dies wird von vielen Sozialwissenschaftler*innen einem bereits hegemonialen Diskurs zugeordnet (vgl. Rosol/Schipper 2018, Keim 2014, Schipper 2014, Rose 2000). Diese Partizipationsprozesse stellen die zentrale Schnittstelle in der Kommunikation und Verhandlung zwischen staatlichen Institutionen und Akteur*innen mit Bürger*innen dar und sind Teil eines ›demokratischen‹ Regierungshandelns geworden (vgl. Keim 2014). Seit Langem wird darauf verwiesen, dass Beteiligung und politisches Engagement deutlich von der individuellen Ressourcenausstattung der Akteur*innen abhängen (vgl. u. a. Keim 2014, Walter 2013, Bödeker 2012, Böhnke 2011, Jakob 2003). So sind zivilgesellschaftliche Proteste wie gegen *Stuttgart 21* im Jahr 2010, das Hamburger Bürgerbegehren gegen die geplante Schulreform im gleichen Jahr oder das Artenschutz Volksbegehren (›Rettet die Bienen‹) in Bayern 2020 maßgeblich von einer artikulationsfähigen und ressourcenstarken Mittelschicht getragen worden. Diese setzt teilweise über die Beteiligungsprojekte und Kampagnen ihre eigenen Interessen gegen weitere Bevölkerungsgruppen oder Bewohner*innen durch (vgl. Keim 2014, Walter 2013, Nelken 2011).

»Bürger und Bürgerinnen aus der Mittelschicht wirken aktiv und führend in solchen außerparlamentarischen Aktionsbündnissen mit. Sie verfügen oft über hohe fachliche Qualifikationen, Organisations- und Kommunikationsfähigkeiten und sind in der Lage, ihre Anliegen öffentlichkeitswirksam in den Medien zu platzieren. So geraten die Vertretungskörperschaften unter öffentlichen Druck und werden von Protestbewegungen getrieben« (Nelken 2011: 53).

Chantal Munsch (2012) unterstreicht diese Beobachtung, indem sie Untersuchungen zu Bildungsabschlüssen und Freiwilligensurveys heranzieht.

»Sie zeigen, dass Menschen mit niedrigem Einkommen, erwerbslose Menschen und Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen signifikant weniger bürgerschaftlich engagiert sind und [...] darüber hinaus, dass Männer eher im freiwilligen Engagement repräsentiert sind als Frauen, BewohnerInnen der alten Bundesländer eher als solche der neuen Bundesländer und Menschen ohne Migrationshintergrund eher als Menschen mit Migrationshintergrund. Die statushöhere soziale Gruppenzugehörigkeit ist diesen Studien zufolge also jeweils mit einer stärkeren Repräsentation im bürgerschaftlichen Engagement verbunden« (ebd.: 50).

Die Übertragung von Eigenverantwortung auf das Subjekt durch die Beteiligung an verfassten und nicht verfassten Formen politischer und gesellschaftlicher Partizipation wird insbesondere von den Bevölkerungsgruppen angenommen, die aufgrund Kapitalausstattung und sozialem Status überhaupt dazu in der Lage sind und zugleich diese Transformation lokaler Staatstätigkeit und Ökonomisierung als alternativlosen globalen Prozess akzeptieren und reproduzieren (vgl. Schipper 2018, Keim 2014, Jörke 2011, Rose 2000).

Von sozialer Ausgrenzung betroffene Menschen nehmen dagegen nur selten Anteil an den eröffneten Beteiligungsverfahren und »sind überproportional im wachsenden Bevölkerungsanteil vertreten, der aus ›Politikverdrossenheit‹ den Wahlen fernbleibt« (Keim 2014: 184). Keim schließt hier auch an die Verdrängung des machtpolitischen Ungleichgewichts in der Gesellschaft als Bestandteil dieser neuen *Governance* an, welche somit im Widerspruch mit dem programmatischen Ausbau formaler Beteiligungsverfahren bei gleichzeitiger Inhaltslehre und Entpolitisierung steht (vgl. Heeg/Rosol 2007). Bei Keim (2014) und Walter (2013) wird deutlich, dass die vorhandene Kapitalausstattung und grundsätzlich höhere Kapazität (Zeit, Strukturkenntnis, Sprecherfahrung usw.) der gesellschaftlichen und städtischen Mittelschicht analog zu einer größeren Durchsetzungsmacht innerhalb und außerhalb dieser Partizipationsprogramme und -prozesse führt (vgl. ebd.). Etwa im Sinne einer konkreten Entscheidungsfindung wie auch in der Fähigkeit, diese Verfahren zu initiieren, ihre Zielstellung

zu definieren oder dessen räumliche und strukturelle Ausgestaltung zu forcieren. Als besonders markantes Beispiel können hierfür die vorgeschriebenen Beteiligungsunden auf Quartiersebene im Rahmen des Bundesprogramms *Soziale Stadt* gelten, die mit einer Überzahl an »Expert*innen« aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft ausgestattet sind und die Bewohner*innen der betroffenen Quartiere »mit besonderem Entwicklungsbedarf« lediglich in eine passive Zuhörer*innenrolle drängen (vgl. Holm/ Lebuhn 2013, Nelken 2011, Oelschlägel 2002, Stock 2002). Für eine Betrachtung von Partizipationsprogrammen ist es somit unerlässlich, die strukturellen und scheinbar offenen Wahlmöglichkeiten auf ihre Funktion als Machttechnologie zu hinterfragen.

»Strukturell bleiben Beteiligungsverfahren sozial selektiv nicht hinsichtlich der Anforderungen an das Ausdrucksvermögen der Akteure, sondern sie gehen auch durch das Nadelöhr der politisch zur Verfügung gestellten Artikulationsräume und den dort gegebenen Machtverhältnissen (Zuständigkeiten) und strukturellen Vorgaben (Verfahren)« (Keim 2014: 184).

Die rechtlichen, formellen und strukturellen Anforderungen an Beteiligungs- und Mitwirkungsverfahren verdienen in diesem Zusammenhang eine genauere Betrachtung. Insbesondere der Zweck und die gesellschaftlich-politischen Position, aus der heraus Verfahren angerufen und einberufen werden, bedürfen einer weiterführenden Auseinandersetzung.

Hierfür bietet sich das Berliner Beispiel des Bürgerbegehrens *Spreeufer für alle* an.¹²⁹ Im Jahr 2008 wurde mit dem Begehren für den Erhalt der öffentlichen Nutzung des Spreeufers gekämpft und dies ist auch erfolgreich gewesen. Das zeigt auf, dass die Herstellung eines Artikulations- und Partizipationsraumes »von unten«, also aus der Ebene von Betroffenen- und Aktivengruppen heraus, eine breite und weitaus heterogene Bevölkerungsschicht adressiert als administrativ hergestellte Beteiligungsverfahren wie im Rahmen des Projekts *Soziale Stadt* (vgl. Dohnke 2014, Holm/ Lebuhn 2013). Rolf Keim (2014) kritisiert letzteres daher als »Schein- oder Alibi-Beteiligungen« (ebd.: 185), in denen politische Legitimität für eine weitreichende *unternehmerische*

¹²⁹ Der erfolgreiche Bürgerentscheid *Spreeufer für alle* wurde von der Initiative *Mediaspree versenken* ins Leben gerufen und hatte trotz Mehrheitsbeschluss keine bindende politische Wirkung, sodass das Anliegen eines öffentlichen Zugangs zur Spree nur teilweise umgesetzt wurde. Beteiligt an der Kampagne war ein breites Bündnis unterschiedlichster gesellschaftlicher, politischer und kultureller Gruppen und Akteur*innen, die durch eine langfristige Basisstrategie die notwendigen Unterstützungsunterschriften sammelten und damit den Grundstein für das erste erfolgreiche Berliner Bürgerbegehren legten (vgl. Dohnke 2014).

Stadtpolitik hergestellt und bestehende Konflikte abgeschwächt und beschwichtigt werden. »Zudem können unter dem ›Mäntelchen‹ der Partizipation bereits getroffene Entscheidungen nachträglich mit dem Siegel der Akzeptanz der Bürger_innen versehen werden« (ebd.: 185). Von Basisbewegungen organisierte Partizipationsprozesse ermöglichen meist deutlich mehr Artikulationsmöglichkeiten von sozial, politisch und wirtschaftlich ausgegrenzten Gruppen als ›von oben‹ eingerichtete Programme, die ohne Transparenz über die Verfahrensschritte und tatsächliche Spielräume nur auf eine vorgeschriebene Alibi-Beteiligung abzielen.

Im Hinblick auf das deutsche CO als beteiligungs-basierte Basisorganisation von marginalisierten Stadtteil- und Betroffenengruppen sind zugleich administrative Beteiligungsprogramme in den Blick zu nehmen, die sich explizit an ausgegrenzte und marginalisierte Menschen und Gruppen richten. Beispiele hierfür sind Hilfeplanverfahren der Sozialen Arbeit oder Gesundheitsschutzprogramme des Quartiersmanagements, in denen eine Mitwirkungspflicht besteht und Selbstverantwortung eingefordert wird. Die dabei vorhandenen Rahmenbedingungen stellen einen indirekten Zwang für die Betroffenen her, selbst einen aktiven Part an ihrem Regiert-werden zu übernehmen und die Logik der begrenzten Veränderungsmöglichkeiten zu akzeptieren (vgl. Oelschlägel 2002, Rose 2000).

Ein CO im Sinne einer DICO-*Bürgerplattform* kann vergleichbar als institutionalisiertes Beteiligungsverfahren ›von oben‹ klassifiziert werden. Diese richtet sich explizit an Betroffene und wird nicht von diesen selbst begründet. Unter der Zielstellung einer Problemlösung werden in einem solchen Beteiligungsprojekt eine Reihe von sozial und ökonomisch starken Bürger*innen und Institutionen ›gleichberechtigt‹ eingebunden, die zu einer Verringerung der Ressourcen- und Machtschwäche aller beitragen sollen (vgl. Maruschke 2014b). Inwiefern dieser bereits strukturelle Widerspruch über das »Regieren von Marginalität« (Rose 2000: 99) hinausgeht, ist bisher umstritten und kaum untersucht (vgl. Maruschke 2014b, Schraml 2010).¹³⁰

Die Mechanismen dieser neuen ›bürgerorientierten‹ Regierungstechniken zielen auf eine Neubestimmung des Verhältnisses von individueller Einzelverantwortung und Beteiligungspflichten ab. In diesem kommt den Zielen Allgemeinwohl und Entwicklung zivilgesellschaftlicher Lösungen eine sozial strukturierende Funktion zu. Die eigene

¹³⁰ Vertiefende Ausführungen dazu folgen später (vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-*Bürgerplattformen*).

Lebensgestaltung übernimmt dann in Bezug auf die Gemeinschaft die Rolle sozialer Sicherungssysteme. In diesem Prozess ist Nicht-Aktivität weder akzeptiert noch vorgesehen (vgl. Keim 2014: 188f, Rose 2000: 99f).

In den meisten Beteiligungsverfahren werden Menschen aus marginalisierten Gruppen ethisch und räumlich homogenisiert. Dies erfolgt einerseits durch die Zuschreibung einer aktiven Veränderungspflicht aufgrund ihres sozialen und ökonomischen Status. Andererseits wird dadurch ein einheitlicher Raum von Marginalisierten konstruiert (vgl. Rose 2000). Beispiele sind die Einteilung von »Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf« im Programm *Soziale Stadt* oder sogenannte »Problemhäuser« wie in Duisburg-Marxloh¹³¹. Das Individuum soll die Möglichkeit haben, den städtischen Raum durch partizipative Praxen mitzugestalten. Diese räumliche Ebene hat allerdings einen neoliberalen Kern. Denn die Beteiligung und die gleichzeitige Verlagerung von Verantwortung auf Gemeinschaften (Communitys) sind Bestandteile von Steuerungsinstrumenten gouvernementaler Praxis (vgl. ebd.: 102). Solche Beteiligungsformate können zudem die gesellschaftliche Spaltung vorantreiben und zu einem öffentlichen Verschwinden der Belange von Marginalisierten führen. Denn durch die Hierarchisierung von Interessen werden sozialpolitische Unterschiede übersehen oder mit negativen Zuschreibungen belegt (vgl. Keim 2014: 192).

Diese Kritik wird im Folgenden am Beispiel des bereits erwähnten Programms der *Sozialen Stadt* exemplarisch für ein community- und quartiersbezogenes Beteiligungsmanagement dargelegt werden. Dies umfasst eine Partner*innenschaft von lokalen, staatlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen. Gleichzeitig werden darin neue soziale und ökonomische Ansätze für Effizienz- und Wettbewerbssteigerung als wirkungsvolle Methoden zur Bekämpfung von Armut und sozialer Exklusion eingeführt (vgl. Friedrichs 2005).

3.1.2. Das Programm *Soziale Stadt*

Das Bund-Länder-Programm »Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt« fokussiert auf die »[i]ntensive Aktivierung und Beteiligung lokaler Akteure« (BMU 2014). Das Programm zielt »seit 1999 darauf ab, Lebensbedingungen von Stadtteilm Bewohner*innen durch bauliche Maßnahmen, Hilfsangebote und eine erhöhte

¹³¹ Die Debatte um »Problemhäuser« oder »Schrottimmobilien« in Duisburg und anderen Städten umfasst Bereiche wie die prekäre Überbelegung von Wohnhäusern mit Marginalisierten und bauliche De-Investition durch die Eigentümer*innen (vgl. Realize Ruhrgebiet 2018).

Beteiligung dieser zu verbessern beziehungsweise als Handlungsfeld zu benennen« (Stock 2002: 11f). Stadtentwicklung soll im Hinblick auf Hilfsangebote und Beteiligung die »Nutzung endogener Potenziale in den Stadtteilen«, »die Entsäulung der Verwaltung«, »die ressortübergreifende Zusammenarbeit« und »die Einbeziehung des Expertentums der lokalen Akteure« (ebd.) ermöglichen, so zumindest wurde es im ersten Programmpapier erfasst.

Von dieser Zielstellung ausgehend sind in den Vergabe- und Förderrichtlinien vielfältige partizipative Elemente, abhängig von Programmphase und Bundesland, als unbedingt zu erfüllende Grundlage formuliert. Die vom Programm *Soziale Stadt* geförderten Modellprojekte und Vorhaben, bis 2013 waren das 617 Gebiete in 378 Kommunen, sollen durch Partizipation eine »Win-win-Situation« (BMU 2014: 9) für alle am Projekt- ablauf Beteiligten herstellen.

Dass diese jedoch selbst nach Jahren selten über den Status von Expert*innenaustausch mit öffentlicher Anhörung von Bürger*innen hinausgehen, ist zuletzt deutlich kritisiert worden (vgl. z. B. BMU 2014: 13ff; Friedrichs 2005: 12ff, Stock 2002, Oelschlägel 2002). Der Einfluss der Bewohner*innen im Stadtteil oder Quartier ist trotz der hohen Beteiligungsvorgaben oft nur unzulänglich vorhanden. Insbesondere die institutionalisierten Formen der Beteiligung (z. B. Stadtteilforen, Quartiersräte) können das strukturelle Übergewicht professioneller Teilnehmer*innen (z. B. Verwaltung, Stadträt*innen, Expert*innen) gegenüber Laien nicht aufheben. Zudem findet diese Art der Bewohner*innenbeteiligung oft wenig Beachtung (vgl. Stock 2002). Die Bewohner*innenvertretungen sind *top-down* als verordnete Beteiligungsformate installiert und als formelle Instrumente zur Mitwirkung an den Erneuerungs- und Belebungs- vorhaben im Quartier gedacht. Sie spielen aber praktisch keine Rolle und haben kaum Einflussmöglichkeiten (vgl. Stock 2002). Im Statusbericht des BMU von 2014 sind hierzu nur kleinteilige Verbesserungen zu erfahren (u. a. über regionale Verfügungsfonds mit jedoch meist geringer Mittelausstattung).¹³²

Weiterhin wird die problematische Funktion von *Sozialer Stadt* für die Stabilisierung und damit Verfestigung vorgefundener Ungleichheitsverhältnisse kritisiert. Außerdem bietet das Programm nur geringen Spielraum für langfristige Strukturverbesserungen, die über eine projektorientierte Programmförderung hinausgehen oder außerhalb

¹³² In der Evaluation des Programms werden oft nur kleinteilige Verbesserungen umgesetzt. So gibt es mittlerweile etwa regionale Verfügungsfonds, um finanzielle Spielräume zu ermöglichen. Diese sind jedoch nur mit sehr wenig Mitteln ausgestattet (vgl. BMU 2014).

ökonomischer Verwertungsmöglichkeiten liegen und nicht an eine marktorientierte Strukturverbesserung angekoppelt sind (vgl. Nitzsch 2014, Häußermann 2006, Häußermann 2005, Eckardt 2004). Das Programm *Soziale Stadt* wird dennoch bis heute fortgeführt (vgl. BMWSB 2023).

Die hier beschriebenen Rahmenbedingungen und Erfahrungen am Programmbeispiel *Soziale Stadt* weisen auf ein offensichtlich klassisches Problem staatlich geplanter Bürger*innenbeteiligung hin. *Top-Down*-Partizipation knüpft weder an das Interesse der im Quartier wohnenden Menschen an, noch sind relevante Entscheidungsprozesse überhaupt in den Formaten aufzufinden. Die Entscheidungskompetenz liegt meist nicht bei den beteiligten Bewohner*innen, sie haben meist nur Empfehlungsmöglichkeiten oder können Wünsche und Bedürfnisse äußern. Letzten Endes ist der Einfluss der Bewohner*innenschaft trotz der angestrebten Beteiligungsziele ähnlich gering wie vor der Intervention durch *Soziale Stadt*. Ein großer Anteil der ausgewählten Stadtteile und Quartiere im Programm *Soziale Stadt* werden als Stadtgebiete »mit besonderem Entwicklungsbedarf« bezeichnet (u. a. BMU 2014, Häußermann 2006). Festgemacht wird dieser »besondere Entwicklungsbedarf« an einer mangelhaften Infrastruktur und vernachlässigten Gebäudeerhaltung, also Funktions- und Struktur-schwächen. Zudem und relativ neu in der bundesdeutschen Stadtentwicklung spielt auch die vorhandene Sozialstruktur mit hohem Unterstützungsbedarf durch staatliche Leistungserbringer*innen als Kriterium eine Rolle.

Der Sozialwissenschaftler Andrej Holm (2006) sieht daher in seiner Arbeit zur Stadterneuerung am Beispiel Ostberlins eine neue Qualität, wenn mit der Begründung einer »unausgewogene Sozialstruktur« (ebd.: 28) der Veränderungsbedarf zu einer herzustellenden »ausgewogenen« (ebd.) Nutzungsstruktur daherkommt. Die dahinterstehende Idee einer sozialen Mischung ist in der deutschen Stadterneuerung nicht neu und soll als gesellschaftspolitischer Effekt, etwa durch soziale Anreize im direkten Wohnumfeld, erreicht werden. Zugleich soll dies gegen eine sich negativ verstärkende Konzentration respektive Segregation von den sogenannten sozialen Unterschichten wirken (vgl. ebd., Häußermann/ Siebel 1996).

Dass diese Durchmischung historisch auch eine Kontrollfunktion für Kirche und Staat eingenommen und einem stadtteilbezogenen autoritären Regierungshandeln entsprochen hat, überrascht wenig. Sogenannte Rotlichtbezirke, Migrant*innenquartiere oder Armutsviertel stellen immer auch eine befürchtete und als gefährlich angesehene

Konzentration einer sogenannten städtischen Unterschicht dar, die durch polizeiliches und staatliches Handeln nur schwierig beherrschbar scheinen (vgl. Scarpa 1995). Für Holm (2006) kann im Resultat die historische Stadterneuerung unter ordnungspolitischen Effekten zusammengefasst werden. Sie haben »als sozialpolitische Befriedung durch eine Steigerung des Lebensstandards« (ebd.: 30) sowie eine »sozialstrukturelle Harmonisierung durch bewusste Eingriffe in die Zusammensetzung der Bewohner_innenschaft« (ebd.) im Ergebnis deutlichen Einfluss auf die Akzeptanz und Reaktionsschwäche gegenüber gesellschaftlichen Missständen.

Die vielen Beispiele und Programmanalysen weisen vor allem auf eine neue Versuchsebene im Rahmen einer mikroterritorialen und neo-kommunitaristischen Wohnungs- und Stadtpolitik hin und können nachfolgend in sechs Kernaspekten zusammengefasst werden (vgl. Heeg/ Rosol 2007, Holm 2006, Häußermann 2006 & 2005, Mayer 2003):

1. »Down-scaling« von staatlichen Aufgaben und Verantwortungsbereichen
2. Übertragung eines neoliberalen Ethos von Selbstverantwortung
3. Praktizierung von Sparkonzepten (in der Sozialarbeit, der kommunalen Daseinsfürsorge etc.)
4. Bindung von Protestpotenzial durch die Schaffung lokaler Überzeugungsgemeinschaften
5. Übernahme von Forderungen heterogener Interessengruppen eines Quartiers in Konzeptpapieren und Planungsinstrumenten
6. Vordergründige Auflösung der stetig steigenden Legitimationskrise bisheriger Stadtpolitik durch den Einsatz vermeintlich demokratischer Instrumente und Strukturen

Die neoliberale Implementierung von Teilhabe-Elementen oder Beteiligungs-Programmen in den betroffenen Stadtteilen »mit besonderem Entwicklungsbedarf« weist bei genauerer Betrachtung einen deutlichen Exklusions- und Aufwertungscharakter auf (vgl. Holm 2006, Häußermann 2006). Diese Aspekte lassen sich auch im Programm Soziale Stadt wiederfinden (vgl. Keim 2014, Gohl 2010, Kersting 2008, Stock 2002).

3.1.3. Community Organizing zwischen Ausgrenzung und Vereinnahmung

Aus stadtsoziologischer Perspektive ist das Lokale der primäre Ort zivilgesellschaftlicher Praktiken und Raumkonstitutionen und in jeglicher Hinsicht mit dem Postulat von Partizipation und Beteiligung verknüpft (vgl. Häußermann et al. 2008). In der Geschichte von CO in Deutschland sind sozialarbeiterische Interventionsstrategien und sozialpolitische Kooperations- und Befriedungsinteressen über einen langen Zeitraum als intendierte Folgen angesehen und rezipiert worden (vgl. Mohrlock et al. 1993: 45).¹³³ CO hat sich dabei seit den 1970er Jahren kaum als politisches Instrument für gesellschaftsverändernde Interventionen geeignet oder anwenden lassen (vgl. Maruschke 2014a: 74). Vielmehr ist das CO nach dem Alinsky-Ansatz lediglich auf lokal limitierte, gewinnbare und unpolitische Verbesserungsvorschläge begrenzt.¹³⁴

DICO-Verantwortliche wie Leo Penta und Susanne Sander versuchen zwar einen niedrigschwelligen, unabhängigen und alle Stadtteilbewohner*innen einbindenden Ansatz von CO zu etablieren, doch damit sind sie nicht immer erfolgreich (vgl. Penta/ Sander 2010: 58f). Die große Zahl an Aktiven aus verschiedenen sozialen und ethnischen Gruppen hat allerdings auch eine verbindende Funktion, insbesondere dann, wenn gemeinsame Interessen im Vordergrund stehen. Durch die *Bürgerplattformen* soll damit ein lokal problemlösender, demokratiefördernder und heterogener Lösungsansatz gefunden werden, der Machtverhältnisse ›von unten‹ verändert und die breite Zivilgesellschaft vereint (vgl. Schraml 2010).¹³⁵

In einer weiteren Publikation zu den *Bürgerplattformen* beschreibt die Sozialwissenschaftlerin und DICO-Organizerin Christiane Schraml (2015a), hier bereits als Organizerin für diese beschäftigt, den Umgang mit einer Problemsituation im Berliner Wedding. Als Konfliktlösung dient die Einbeziehung aller Bewohner*innen und Interessen, wie es analog zur grundsätzlichen Ausrichtung der *Bürgerplattformen* postuliert wird (vgl. Penta/ Düchting 2015, Penta/ Sander 2010, Penta 2007a).

»In der Bürgerplattform findet schon vorab ein erster Interessenausgleich statt, der dann stärker gemeinwohlorientierte Interessen hervorbringen kann. Bei der Ausarbeitung einer neuen Platzgestaltung in Wedding/Moabit z. B. wurde durch

¹³³ Vgl. Kapitel 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing.

¹³⁴ Siehe auch die Kritik am CO als »Community-Kapitalismus« (van Dyk 2016), das durch dessen ambivalente Rahmenbedingungen Ungleichheiten festschreibt und Ausgrenzung eher befördert. Vgl. auch Kapitel 2.4.2. Transformatives Organizing.

¹³⁵ Zur vertiefenden Analyse der *Bürgerplattformen* vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

die Bürgerplattform das Motto ›Ein Platz für alle‹ gewählt. Ausgangspunkt waren starke Konflikte zwischen der sich auf dem Platz aufhaltenden ›Szene‹ (insb. Drogen- und Alkoholsüchtiger), den Anwohnern, einer Kirchengemeinde und den Wochenmarktbetreibern am Platz. In den Mitgliedsreihen der Bürgerplattform fanden sich Vertreter all dieser Gruppen. So spielten der Selbsthilfeverein für Obdachlose und die Pfarrerin der Kirche eine besondere Rolle. Gemeinsam wurde daran gearbeitet, das Verständnis füreinander zu entwickeln und eine gemeinsame Idee für die Neugestaltung des Platzes zu entwickeln, die allen Nutzergruppen Raum ließ« (Schraml 2015a: 257).

Der Beteiligungsansatz der DICO-*Bürgerplattformen* sieht vor, Anwohner*innen, Gewerbetreibende oder Vertreter*innen von Institutionen eines Stadtviertels einzubeziehen und vermeintlich gleichberechtigt an der Entscheidungsfindung teilhaben zu lassen.¹³⁶ Die Schwierigkeit der gleichberechtigten Einbeziehung von ressourcenstarken und marginalisierten Gruppen, von Menschen mit gesellschaftlicher und/oder ökonomischer Macht und gleichzeitig von durch Armut und Diskriminierung betroffenen Menschen ist eine viel diskutierte Frage (vgl. u. a. Mann 2017, Maruschke 2014a, 2014b). Durch die unpolitische, pragmatische Prozessmoderation der DICO-Organizer*innen kann angenommen werden, dass das Ungleichgewicht jedoch eher noch verstärkt wird (vgl. Maruschke 2014b, Stock 2002). In ähnlicher Weise sind etwa die moderierten und institutionalisierten Beteiligungsprozesse zu der *Spreeufer für Alle*-Kampagne abgleichbar (vgl. Dohnke 2014). Diese Beteiligungsansätze von vermeintlich allen auf gleichberechtigte Art und Weise lässt sich als wichtiger Bestandteil neoliberaler Stadtpolitik fassen (Maruschke 2014a, Holm 2006, Rose 2000). Jan Dohnke kritisiert am Beispiel der Spreeufer-Kampagne bereits die problematische Grundausrichtung dieser neoliberalen Stadtpolitik über Beteiligung in Berlin, wobei er herausstellt, wie ähnlich viele Beteiligungsverfahren dabei gestaltet sind (vgl. Dohnke 2014: 350).

Weiterführend zeigt sich anhand der *Bürgerplattformen* die Ausrichtung von Beteiligungsverfahren an der Restrukturierung ökonomischer und infrastruktureller Quartiersentwicklung (vgl. Sander 2015).

»Von manchen Politikern anfangs belächelt, abgelehnt oder mindestens als befremdlich erlebt, eroberten sich die bunten Verhandlungsteams aus z. B. türkischem Muslim, arabischem Geflüchteten und deutscher Vereinsvertreterin durch ihre professionelle Vorbereitung und ihre realistischen Vorschläge Respekt und Anerkennung. Sie führten (und führen) oft zähe Verhandlungen, konnten aber erfolgreich zahlreiche Kompromisse zugunsten der Menschen vor Ort erringen. Zu den ersten Erfolgen gehörte neben dem leuchtenden Beispiel der Standortkonzentration der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Schöneeweide,

¹³⁶ Vgl. Kapitel 2.2.3.1. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO).

die Befriedung und Umgestaltung des Leopoldplatzes in Berlin-Wedding, zahlreiche Verbesserungen im damals größten Jobcenter Deutschlands in Berlin-Moabit inklusive der Lösung der Führungskrise im Amt« (ebd.: 172)

Das angeführte Beispiel des Leopoldplatzes ist das Gleiche, auf das sich zuvor Schraml (2015a) in ihren Ausführungen bezogen hat. Der bezeichnete Erfolg durch eine lokale, gemeinschaftliche Problemlösung lässt sich als exemplarisches Beispiel der Wirkmächtigkeiten eines DICO-Organizings hinsichtlich einer neoliberalen Aufwertungslogik und der darin eingebundenen Verdrängung und Ausgrenzung beschreiben (vgl. Maruschke 2014b).

»Trotz dieser unverhohlenen Aufwertungsorientierung hat sich die Bürgerplattform auf die Einladung zur ›Mitwirkung‹ eingelassen und sich als ›Partnerschaft vor Ort‹ einbeziehen lassen. Ein zentrales Anliegen dieses Engagements war die letztendlich erfolgreiche Einsetzung eines Platzmanagements für den Leopoldplatz, um die zu erwartenden Nutzungs- und Interessenkonflikte zu moderieren. Darüber hinaus wurden die Trinker_innen am Leopoldplatz in einen halbummauerten und weniger zentral gelegenen Aufenthaltsort verdrängt. Sich an diesem Prozess der ökonomischen Aufwertung unkritisch zu beteiligen, bedeutet nichts anderes, als selbst neoliberale Stadtpolitik zu betreiben. Die Gefahr der Verdrängung einkommensschwacher Menschen durch Aufwertungsprozesse wird in der Bürgerplattform nicht diskutiert, obwohl einzelne Personen darauf hinweisen« (ebd.: 244).

Die qualitative Studie zur *Bürgerplattform* in Berlin-Wedding/Moabit ist die einzige bekannte, kritische Untersuchung zum Praxisfeld des deutschen CO. Dadurch erhält sie auch für diese Arbeit besondere Relevanz. In dieser wird bereits auf die Verdrängungseffekte des Agierens von Quartiersmanagement, Bezirkspolitik und *Bürgerplattform* verwiesen (vgl. Maruschke 2014b). Die *Bürgerplattform* übernimmt in dem Beispiel als Teil dieser lokalen Partner*innenschaft die Fokussierung auf eine räumliche Verbesserung und ökonomische Aufwertung des Leopoldplatzes. Diese Aspekte werden im Rahmen ihrer Austauschrunden und Verhandlungsbemühungen mit städtischen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen bearbeitet. Zu der angestrebten Befriedung des Platzes sind somit Menschen eingeladen, die die Notwendigkeit dieser Handlung bereits anerkennen und strukturelle Ursachen von Armut, Obdachlosigkeit oder Drogenkonsum nicht als Teil der Verhandlungsmasse bewerten (vgl. ebd.).

Schraml (2015a) beschreibt einen Kernkonflikt, der sich an der geplanten Vertreibung von obdachlosen und teils drogenkonsumierenden Nutzer*innen des Leopoldplatzes entzündet hat und von der übergroßen Mehrheit der Beteiligten an der *Bürgerplattform* forciert wurde (ebd.: 257). Dass sich auch die strukturell Benachteiligten und von Armut

und Ausgrenzung betroffenen Mitglieder diesem mehrheitlich anschlossen haben, weist auf die Disziplinierungsfunktion dieser Beteiligungsarenen hin. Die Verankerung der *Bürgerplattformen* in der lokalen Zivilgesellschaft wirkt als Mechanismus der Verinnerlichung von stadtpolitischen und ökonomischen Verhaltensweisen, die ohne direkte äußere Zwänge daherkommen und sogar lokal und autonom ausgestaltet werden können.

Die Befriedung des Leopoldplatzes in Berlin-Wedding wurde in Gesprächsrunden von »Suchtkranken, lokalen Geschäftsanliegern, Anwohner/innen und der Polizei« (Schraml 2015b: 151) eruiert und damit sind direkte Wirtschaftsangelegenheiten sowie eine staatliche Disziplinierungsebene Teil des Diskurses zur weiteren Entwicklung des Platzes gewesen. Maruschke (2014b) weist zusätzlich darauf hin, dass in diesen Gesprächsrunden und in der *Bürgerplattform* selbst jedoch keine Kooperationen mit politischen Organisationen und überregionalen Zusammenhängen erwünscht gewesen sind (vgl. ebd.: 239). Ausgeschlossen sind somit neben politischen Parteien auch Vereine und Gruppen, die eine politische Selbsthilfearbeit – etwa in Form von Erwerbsloseninitiativen oder Mieter*innenzusammenschlüssen – umsetzen. Die damit einhergehende Einhegung unkritischer Stadtgestaltungsperspektiven bei gleichzeitiger Regulation der verhandelbaren Position reduziert die Beteiligungsmöglichkeiten für Stadtteilbewohner*innen auf Engagement um des Engagements willen. Die *Bürgerplattformen* fokussieren jedoch stark auf die grundsätzliche hohe Beteiligung von Stadtteilbewohner*innen mit Migrationserfahrung (vgl. u. a. Schraml 2015a, Maruschke 2014b). Trotz dieser Problembenennung soll hier die Möglichkeit zum praktischen Austausch und Engagement für viele von Diskriminierung und Rassismus betroffene Menschen an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben werden (vgl. Hannemann 1999). Grundsätzlich kritische Positionen werden aus dem Handlungsfeld ausgeschlossen. Falls dennoch einige Aktive der *Bürgerplattform* Kritik an der Verdrängungsabsicht der Obdachlosen und Drogenkonsument*innen einbringen, wird diese eher als außerhalb des Engagementbereiches liegend abmoderiert (Maruschke 2014b: 242).

Die Strategie der DICO-*Bürgerplattformen* im Hinblick auf die Aktivierung von Bewohner*innengruppen und deren aktive Teilhabe kann als Modus der Ausübung partieller Beteiligung bei gleichzeitiger Anerkennung determinierter Verhandlungsarenen bezeichnet werden. Auf der einen Seite sind die Initiator*innen, Organizer*innen und Aktiven erkennbar bemüht, eine möglichst große und stetig wachsende Anzahl von Bewohner*innen anzusprechen und einzuladen und sie aktiv an Arbeitsgruppen und

Versammlungen teilhaben zu lassen. Auf der anderen Seite steht die deutliche Begrenzung der Beteiligungsmöglichkeiten durch die konzeptuelle Enge und die Programmbeteiligung von politisch, ökonomisch und sozial begüterten Akteur*innen und Expert*innen wie Polizist*innen oder Wissenschaftler*innen (vgl. Henßler et al. 2015: 66). Diese Form des Beteiligtseins kann als Beispiel für eine Konsensdemokratie verstanden werden, in der der unpolitischen und unkritischen Beziehungsarbeit eine besondere Relevanz zukommt (vgl. Keim 2014). »Das Mitmachen ist einfach, zumindest wenn man seinen z. B. durch Aktivierung zugewiesenen Platz im jeweiligen Beteiligungsverfahren oder Engagementbereich nicht verlässt« (ebd.: 193). Statt Ursachen von Armut, sozialer Ausgrenzung oder Obdachlosigkeit zu bekämpfen und zu behandeln, verbleiben die *Bürgerplattformen* auf der Symptombehandlung gesellschaftlicher Problemlagen (vgl. Henßler et al. 2015: 66).

Wie hier beispielhaft an der CO-Praxis der *Bürgerplattformen* dargelegt, finden sich neoliberale Elemente vorrangig in den verschiedenen Formen der Ausgrenzung bestimmter kapitalschwacher Gruppen und ihrer Interessen in den Verfahren einerseits. Andererseits werden diese dadurch auch eingeeht und vereinnahmt.

3.1.4. Die CO-Praxis des FOCO

Lokale CO-Umsetzungen sind auch mit FOCO, FOCO-Akteur*innen und ihrer Begleitung verbunden.¹³⁷ Ab dem Jahr 2007 aktiviert FOCO seine Bemühungen um einen CO-Praxiseinsatz in Deutschland erneut. Mit enger personeller Unterstützung durch den US-amerikanischen Pastor und Organizer Paul Cromwell werden bis heute etwa 15 Praxisprojekte initiiert (vgl. Stock 2015). Diese Projekte finden häufig in kleineren Großstädten ihre Umsetzung und sind ähnlich wie die *Bürgerplattformen* stark mit Kirchgemeinden und kirchlichen Trägern verbunden.

Im Gegensatz zu DICO und den *Bürgerplattformen* werden die FOCO-Projekte meist direkt von lokalen Aktiven in Kirchgemeinden und Stadtteilen begründet und durchgeführt. Organizer*innen wie Paul Cromwell stehen im Anschluss für Trainings und Begleitungen zur Verfügung, sind allerdings nicht ausschlaggebend in konzeptionelle Fragen eingebunden (vgl. u. a. Conrad et al. 2015, Marx/ Schmitz 2015). Der Ansatz von FOCO sieht vor, lokale Bürger*innenorganisationen aufzubauen, die ihre Macht aus der Gemeinschaft beziehen und lokale, gewinnbare Themen angehen (vgl.

¹³⁷ Vgl. Kapitel 2.2.3.2. Das Forum Community Organizing (FOCO).

Cromwell 2010). Die Einstellung eines*r Organizer*in ist nicht zwingend Bedingung und die damit verbundene Finanzierungsebene über Fundraising und Unternehmensspenden werden als nachrangig angesehen. Durch die häufig vorhandene Ausgangsgruppe einer kirchlichen oder kirchennahen Basisorganisation wird eine gewisse Verankerung im Stadtteil abgesichert und durch den Organizing-Prozess ausgebaut (vgl. Stock 2015, Conrad et al. 2015).

Bei einigen Projekten ist eine große Anzahl an bildungsstarken Aktiven beteiligt, die aus den Kirchgemeinden gewonnen werden. Der Anspruch auf die Beteiligung aller Menschen im Stadtteil ist dennoch vorhanden (vgl. Conrad et al. 2015, Marx/ Schmitz 2015, Fischer 2015, Schmidt 2015). Durch die Community-Orientierung der schon vorhandenen Aktiven werden jedoch nicht unbedingt sozial schwächere respektive ressourcenärmere Bewohner*innen erreicht. Eine zielgerichtete Ansprache und konzeptuell angelegte Einbeziehung von Gewerbetreibenden, Quartiersmanagement oder Hochschulmitarbeiter*innen sind weniger vorhanden als in der DICO-Praxis.

Grundsätzlich zeigt sich bei FOCO eine deutlich kleinere Organisations- und Aktivengröße als bei den DICO-Bürgerplattformen. Allgemein sind zu den FOCO-Projekten nur eine begrenzte Anzahl an Selbstbeschreibungen beziehungsweise Zusammenfassungen durch FOCO-nahe Akteur*innen vorhanden (vgl. etwa FOCO 2015, FOCO-Rundbriefe, Rothschuh 2015a). Wie bei der Analyse der DICO-Praxisübertragung ist auch bei FOCO, hauptsächlich eine Forschungstätigkeit der hochschulgebundenen Mitglieder zu den FOCO-Praxisbeispielen und CO-Anleihen anzutreffen.

Die folgenden Ausführungen zu den FOCO-Praxisprojekten basieren auf Textanalysen im Rahmen der vorliegenden Arbeit, einem Interview sowie einem langfristigen Beobachtungsprozess innerhalb von FOCO-Projekten und durch Teilnahme an FOCO-Konferenzen. Die durch diese begrenzte Herangehensweise weiterhin bestehenden Wissenslücken ermöglichen lediglich Aussagen zu Tendenzen und Erklärungsansätzen, ohne jedoch das Ziel eines Gesamtüberblicks, einer Gesamteinschätzung zu verfolgen.

Primäre Zielgruppen der FOCO-Praxisprojekte sind alle Bewohner*innen der jeweiligen Quartiere und Stadtteile, wie die folgenden Beschreibungen von CO-Umsetzungen aus Saarbrücken und Leipzig nahelegen.

»Der Prozess ist offen für alle Bevölkerungsgruppen und -interessen, aber mit klarem Schwerpunkt auf der besonderen Ansprache von benachteiligten Gruppen« (Marx/ Schmitz 2015: 115).

»Das Bürger/innenprojekt versteht sich als ein offenes Netzwerk, wobei sich Bürger/innen frei nach ihren Interessenlagen engagieren können. Es gibt keine Mitgliedschaft oder Mitgliedsbeiträge« (Conrad et al. 2015: 144).

Die Orientierung auf die gesamte Bevölkerung spricht bei diesen Projekten bisher oft kirchennahe und eher sozial stärkere Gruppen an. Gleichzeitig lassen sich in vielen Praxisbeispielen auch ein relevant großer Anteil an marginalisierten Bewohner*innen sowohl mit als auch ohne Migrationserfahrung auffinden.

Bedingt durch die im Kern eigenverantwortliche Moderation und Organisation ohne bezahlte Organizer*innen kommen trotz klarer Alinsky-basierter, konzeptioneller Vorgaben auf lokale und gewinnbare Themen die unterschiedlichsten Problemstellungen in einen Aushandlungsraum und können als positive Anerkennung im Beteiligungsraum bewertet werden. Neben den lokalen und gewinnbaren Themen ist, bedingt durch die Alinsky-Rezeption, auch bei FOCO eine Festlegung auf unpolitisches Organizing vorhanden. Diese ist regelmäßig durch eine affirmative Betonung des Zusammenhanges von Partizipation und Demokratie bei gleichzeitigem Zurückweisen von strukturellen Analysen und nicht gewinnbaren Zielen gesetzt (vgl. u. a. Conrad et al. 2015, Marx/ Schmitz 2015). Die deutlich heterogene Organizing-Rezeption im FOCO-Rahmen lässt jedoch auch gesellschaftskritische Übertragungen zu, die sich auf Alinsky beziehen und zugleich unternehmerische Stadtpolitiken ablehnen, wie das Beispiel in Hamburg-Wilhelmsburg zeigt (vgl. Rothschuh 2015b). Die in den FOCO-Praxisprojekten nur selten aufzeigbare Orientierung an städtischen Aufwertungspartner*innenschaften ist in Hamburg als Kritik an der Ökonomisierung der Stadtpolitik anzutreffen und geht mit einer besonderen Offenheit für die Beteiligung von politischen Betroffenenvertretungen einher (vgl. ebd.: 107).

Diese Offenheit schließt in Hamburg die Beteiligung jüngerer und sozialschwächerer Gruppen ein, ein Faktor, der in vielen anderen Städten seltener erreicht wird. Zugleich werden dadurch stadtteil- und stadtübergreifende Bündnisse und Ressourcennutzungen möglich. Die offenen Strukturen der Teilhabe und Mitbestimmung in den FOCO-Projekten lassen zusammengefasst vielfältige Beteiligungsmöglichkeiten zu. Durch die enge Anbindung an kirchliche Gruppen sind sie allerdings nicht immer attraktiv für eine heterogene, ressourcenschwächere Bewohner*innengruppe. Ein

Erfahrungsaustausch und lebensweltbezogene Problembenennung werden durch das Fehlen von diskursstarken Expert*innen und Gewerbetreibenden ermöglicht. In vielen Fällen wirken jedoch die lokalen Arbeitsfelder zu eng und an Interessen einer Mittelschicht orientiert, ein Aspekt, der trotz erfolgreicher (Teil-)Lösungsschritte zu langfristigen Mobilisierungsschwächen in der Breite führt (vgl. ebd., Birke et al. 2015).

Die Unterscheidung zwischen FOCO und DICO, als »Grassroot Organizing vs. Broad-based Organizing bzw. territorialer vs. kategorialer Zugang« (Stock 2015: 37), kann lediglich als gradueller Unterschied gewertet werden (vgl. Maruschke 2014a). Diese Unterscheidung zeigt sich vorwiegend in einer Differenz in der Vereinnahmungserfahrung und konzeptionellen Fremdkonstituierung über die Beteiligungsprozesse. Die FOCO-Praxisprojekte ermöglichen vielfältigere Formen des Beteiligt-werdens und sind wie in Hamburg zugleich in der Lage, Widerspruch und strukturelle Kritik in die eigene Organizing-Praxis aufzunehmen und als Handlungsebene auszubilden. Die bei FOCO vorhandene Diversität in der CO-Rezeption und Praxis schließt jedoch nicht aus, dass Teilhabegrenzen bestehen bleiben und eine gesellschaftliche Machtlosigkeit vermittelt wird. Die Zielstellung auf lokale und gewinnbare Zielkategorien und Partizipationsprozesse beinhaltet, dass deren Praxis weiterhin als regulierte und gesellschaftlich schwache Wohlfahrtsarrangements erkennbar ist. An den verschiedenen Beispielen wird deutlich, wie Partizipation und Teilhabe im CO-Kontext als neoliberale Elemente von Stadtpolitik erkennbar werden. Gleichzeitig zeigt sich anhand von Programmen wie der Soziale Stadt, dass Beteiligungselemente oft nur den Zweck einer Legitimierung von *unternehmerischen Stadtpolitiken* dienen und FOCO- wie auch DICO-Praxisprojekte deutlich mehr lokale Verankerung herstellen können (vgl. Rothsuh 2015b, Schraml 2015b, Stock 2002)

3.2. Disziplinierung und Stadtsanierung durch Beteiligung

Die Kooperations- und Beteiligungsfixierung der deutschen CO-Ansätze lässt sich als Etablierung einer neuen Position in der historischen Kontinuität von Stadtentwicklung und -sanierung fassen. Diese kann in einem engen Zusammenhang von Sozialpolitik und Stadtplanung auch repressive Wechselwirkung entfalten und Disziplinierungsmodi erzeugen. Im Folgenden werden daher einerseits die Funktion von Beteiligung für das Regieren von Stadt und zugleich die Modi und Praktiken von CO-Ansätzen im Umgang mit Widersprüchen und Konflikten aufgezeigt.

Partizipationskritisch, aber ohne direkten CO-Bezug, konkretisiert Andrej Holm (2006) dies in seiner Forschung zur Stadtentwicklung in Berlin, wenn er beschreibt: »Eingriffe in die Stadtstruktur folgten den Anforderungen an eine bessere Kontrolle und der Disziplinierung von ›gefährlichen‹ oder störenden Bevölkerungsgruppen« (ebd.: 31). Die unterschiedlichsten Varianten stadtpolitischer Intervention haben direkte Auswirkungen auf die ökonomische Ausstattung der betroffenen sozialschwächeren Bewohner*innen und Haushalte. Ziel der Eingriffe in die Stadt ist oft die administrativ gesteuerte Neuzusammensetzung der Bevölkerung gewesen und gewachsene soziale Zusammenhänge und Praxen in den Quartieren aufzulösen (vgl. Häußermann et al. 2008, Holm 2006, Blum 1996).

Die in den späten 1980er Jahren entwickelten Ansätze der behutsamen Stadterneuerung stellen einen Paradigmenwechsel dar. Erstmals fokussiert die konzeptuelle Orientierung an den Bedürfnissen und Problem der Bewohner*innen. Dies erfolgt mit Ansätzen von Partizipation und lokalen Lösungssuchen oder mit einer Öffnung der bisher festgelegten Umsetzungspartner*innen hin zu Selbsthilfegruppen und Genossenschaften (vgl. Häußermann et al. 2008, Holm 2006). Der Wandel in der bundesdeutschen Stadtentwicklung begründet sich als Reaktion auf eine lautstarke Kritik und Protestbewegung von Mieter*innen- und Bewohner*innenzusammenschlüssen. In Berlin (West) und Frankfurt (a. M.) haben sich jene gegen die geplanten sogenannten Kahl-schlagsanierungen und gegen das bis dahin ungebrochene Desinteresse der Stadtplanung an den Belangen der gewachsenen, sozialen Strukturen gerichtet (vgl. Holm 2006, Lang 1998, Homuth 1984). Weitere Motive für den Wandel sind folgende gewesen:

1. *Die Einhegungen des aufgekommenen Protestpotentials:* Die häufig vor der Flächensanierung oder dem Abriss stehenden, großräumig leer gezogenen Altbauquartiere erzeugen bei gleichzeitigem Wohnraummangel starken Widerstand in der Bevölkerung. Dies hat auch zu den ersten Hausbesetzungen geführt (vgl. Häußermann et al. 2008, Lang 1998).
2. *Die legitimatorische Krise:* Flächensanierung und Abriss geraten durch ihren hohen Kostenaufwand bei gleichzeitiger Verknappung öffentlicher Mittel in eine legitimatorische Krise und erzeugen einen starken Widerstand gegen die Sanierungsträger*innen (vgl. Häußermann et al. 2008).

3. *Konsensorientierung als Strategie*: Durch das Instrument der behutsamen Stadterneuerung soll eine Konsensfähigkeit und Akzeptanz für städtebauliche Veränderungen erreicht und erweitert werden (vgl. Holm 2006).

Dabei existieren sehr unterschiedliche Einschätzungen hinsichtlich der Frage nach dem Erneuerungsinteresse der behutsamen Stadtentwicklung, den Maßstäben ihrer Umsetzung und den Erfolgen bis in die 1990er Jahre hinein. Einige kritisieren die vorgegebene Orientierung an den Interessen der Bewohner*innen als Ansatz, um sich der »Argumentation der traditionellen Kritik kapitalistischer Sanierungspolitik zu entziehen« (Homuth 1984: 47), die aber gleichzeitig der Bewohner*innenschaft »wesentlich größere Gestaltungs- und Entscheidungsspielräume ermöglicht« (Holm 2006: 33). Anderen Autor*innen merken an:

»Vor allem statushöhere, nicht unbedingt einkommenshöhere Gruppen fühlten sich davon angezogen und konnten sich besser durchsetzen« (Häußermann et al. 2008: 232).

Unter den neuen Bedingungen sind neben ökonomischem nun auch soziales und kulturelles Kapital notwendig geworden. Wirklich großflächig wirksam ist jedoch erst in Ostberlin unter den Bedingungen der Stadterneuerung nach dem Mauerfall das Format der behutsamen Stadterneuerung angewendet worden. Im Anschluss hat es sich »zu einem stabilen Faktor im politisch-administrativen System Berlins konsolidieren« (Holm 2006: 35) können.

Die Veränderungen in der Stadterneuerung erfolgen im Kern unter diesen Zielstellungen: der Erhöhung einer Durchsetzungsfähigkeit sowie Legitimierung lokal staatlichem Regierungshandelns und dem Erzielen von kostensparenden Effekten. Die bereits angesprochene Vermeidung von Belastungen und Konflikten auf der Ebene zwischen Bewohner*innen und Politik wurde durch den Ausruf von kleinteiligen Beteiligungsmöglichkeiten und dem Einrichten von zwischengeschalteten Mediationsformaten deutlich erweitert. Diese Maßnahmen sind nach 1990 erstmals in Berlin-Ost umfassend erprobt worden (vgl. Häußermann et al. 2008, Holm 2006).

Die in diesem Prozess zunehmende Unschärfe des Politischen und die zugleich unklare Rolle von privatwirtschaftlichen und staatlichen Akteur*innen sind kennzeichnend für eine korporatistische Stadtsanierung im Übergang zur *unternehmerischen Stadt* (vgl. Harvey 1989a). Hierzu fasst Holm (2006) in seiner Untersuchung zu Ost-Berlin zusammen, dass mit der Figur der*des Mediator*in und Planer*in sich die

Expert*innenperspektive mit einer des ›direkt Betroffenen‹ verbindet. »Die dem Logbuch linker Träume entlehene ›Politik in der ersten Person‹ erwacht in der Stadterneuerung zu einer repressiven und realpolitischen Wirklichkeit« (ebd.: 34). Er bezieht sich damit einerseits auf eine Subjektivierung und Emotionalisierung von Stadtpolitik durch diese neuen Sachverständigen und andererseits auf die Delegitimierung von Betroffenenperspektiven durch das eigene Identifikationsangebot. Eine so regierte Stadt und ihre Quartiere hat Raum für alle sozialen und ökonomischen Gruppen oder zumindest in ihren Teilbereichen von Einkaufs-, Erholungs- und Reproduktionszonen, solange der Zusammenhang mit jeder strukturellen Benachteiligung durch die Annahme von eigenverantwortlichen Lösungen unberührt bleibt.

3.2.1. Die Ambivalenz von Engagement

Empowerment im Sinne der Selbstaktivierung jedes einzelnen Betroffenen spielt in vielen stadtpolitischen Ansätzen eine entscheidende Rolle (vgl. Rokitte 2019a, Keim 2014, Holm/ Lebuhn 2013). Ehrenamtliches Engagement und ein kritisches Einbringen der eigenen Interessen werden auf einer lokalen Ebene direkt eingefordert und durch Angebotsformate reglementiert. Die hierbei wenig erfolgreichen Beteiligungskonzepte – wie im Programm *Soziale Stadt* der frühen 2000er Jahre – erfahren durch den Rückgriff auf Strategien der Bürgerbeteiligung wie bei einigen DICO-Ansätzen bzw. der Nutzung bereits vorhandener Initiativen und Akteur*innen eine neue Durchsetzungsdimension (vgl. Maruschke 2014a: 93).

Nach neoliberalen Verständnis können diese verschiedenen Partizipationsangebote verwertbares Sozialkapital produzieren und hervorbringen. Damit geht jedoch nicht zwingend eine Verbesserung der Position des Einzelnen etwa am Arbeitsplatz, der Universität oder im Wohnumfeld (Mayer 2003b). Diese »Mitmachfalle« (Wagner 2013) hat auf Ebene der lokalen Communitys diverse, direkte Konsequenzen (vgl. Maruschke 2014, Wagner 2013):

1. Das angesprochene Subjekt sammelt gleichzeitig Erfahrungen von Vereinnahmung und Ausgrenzung, da es entweder als Legitimationsobjekt in Bürger*innenforen oder an Runden Tischen benötigt wird (vgl. Wagner 2013: 82).
2. Die staatliche Umverteilungspolitik von ›unten nach oben‹ im Rahmen der lokalen Wirtschaftsförderung und die gleichzeitige Einschränkung von sozialpolitischen Maßnahmen drängen dem eingebundenen Individuum die Rolle eines

Verantwortlichen für den Erfolg wirtschaftlichen Handelns auf (vgl. Heeg/ Rosol 2007: 494ff).

3. CO wie in den *Bürgerplattformen* umgesetzt, vermittelt dabei eine vermeintliche Alternativlosigkeit zur Umsetzung neoliberaler Programme, wenn es nur kleinteilige ›gewinnbare‹ Kämpfe wie um Spielplätze oder Fahrradstreifen zulässt und keine Entscheidungen gegen den politischen *status quo* ermöglicht (vgl. Maruschke 2014a: 94ff)

Mit der stattfindenden Verschiebung des Interesses an politischer Beteiligung von Stadtteilm Bewohner*innen hin zu einem privaten oder zivilgesellschaftlichen Handlungs- und Verantwortungsbereich gehen Veränderungen einher, die nur unzureichend auf den Punkt einer lokalen Verantwortungsübernahme und Beteiligungserfahrung zu bringen sind. Die vorab benannte Vermittlung einer bedingten Notwendigkeit derzeitiger *unternehmerischer Stadtpolitiken* wirkt unmittelbar über den direkten Eingriff von baulichen Stadterneuerungsmaßnahmen in einen Orientierungskanon an bildungshöheren oder einkommensstärkeren Bevölkerungsgruppen. Dies geschieht primär über die Mittelbarkeit des Eingriffes durch bestimmte Akteur*innen, wie Stadtteilmanager*innen, Organizer*innen oder kirchlichen Netzwerkorganisator*innen, und ist mit deren Wertevorstellungen, Bedürfnissen und Handlungspraktiken verknüpft (vgl. Häußermann et al. 2008, Holm 2006, Homuth 1984). Der konkrete Lerneffekt ist neben einer neuen Teilhabeerfahrung in einigen erfolgreichen CO- oder Stadtteilprojekten auch der einer Teilhabe durch Anpassung an vorgegebene oder erwartete Rahmenbedingungen und vorgefertigte Entscheidungen. Die zweiseitige und ambivalente Charakteristik von Engagement und Beteiligung zeigt sich darin.

3.2.2. Kontroll- und Herrschaftstechniken mit Partizipation

Wie bereits herausgestellt wurde, werden in der kritischen Literatur häufig Bürger*innenbeteiligung und Partizipationsprogramme als ein Werkzeug von *Governance* kritisiert. Auch auf meine Untersuchung zum deutschen CO kann diese Kritik übertragen werden und zielt hier vor allem auf die Organizing-Übertragungen und Anwendungen vom DICO und in Teilen auch von FOCO ab (vgl. Maruschke 2014a). Grundsätzlich ist für die Analyse wichtig zu beachten, dass sich hegemoniale Macht und Deutungshoheit nicht allein über Beteiligungsdiskurse und Teilhabeprogramme konstituieren, sondern zusätzlich die Rahmenbedingungen lokaler und gemeinschaftlicher Problemlösungen strukturieren (vgl. u. a. Rose 2000). Die Einbindung und Anrufung der

Zivilgesellschaft durch staatliches Handeln und eine unternehmerische Stadtpolitik fußt bereits auf diesem Konsens der neoliberalen Wert- und Handlungsvorstellungen und wird so zu einem Instrument der Durchsetzung politischer Interessen. Demnach kann bei einigen partizipativen Programmen eine disziplinierende Wirkung über das »Regieren durch Community« (ebd.) beobachtet werden, die sich aus folgenden Aspekten zusammensetzt: 1) Die hegemoniale und nicht verhandelbare Setzung der Markt- und Gesellschaftsrealitäten, in denen (2) Bewohner*innen- und Betroffenen-gruppen als Teil einer verantwortungsbewussten und selbstbestimmten Zivilgesellschaft angerufen werden und (3) der Notwendigkeit diese »Freiheit der Selbstregulierung« (Keim 2014: 192) auch zu nutzen und sich dem Beteiligungsvorhaben nicht zu entziehen (vgl. van Dyk 2016, Keim 2014, Miessen 2012, Lessenich 2008, Rose 2000).

Das Paradox von Partizipationsprozessen beschreibt Weizman (2012) als etwas, das durch strukturelle Veränderungen bestimmte Verhaltensweise fördert. Das umfasst also das, was Foucault unter dem Begriff der Gouvernamentalität zusammengefasst hat (Foucault 2000).

»Am Horizont des Begriffes der Partizipation – seinem äußersten Rand – steht der der Kollaboration. Kollaboration kann man sich vorstellen als die Neigung zu einer erzwungenen oder freiwilligen Ausrichtung des eigenen Handelns an den Zielen der Macht, ob sie nun politisch, militärisch, ökonomisch oder eine Kombination all dessen ist. [...] Das Dilemma Partizipation/ Kollaboration hängt mit einem geschlossenen System zusammen, in dem die zur Wahl stehenden Optionen und jene, die sie anbieten, nicht in Frage gestellt werden können. Wenn man das Subjekt also zur Einwilligung zwingen will, kann man eine Reihe von Alternativen anbieten, so dass »freie Subjekte«, die sich für ihre Belange entscheiden, indem sie mögliche Nachteile zu begrenzen suchen, letzten Endes den Zielen dieser Macht dienen« (Weizman 2012: 13).

Die Kritik an der Regierungsrationalität von partizipativen Ansätzen findet sich auch in anderen Bereichen wieder. Ähnliche Argumentationen finden sich etwa in Bezug auf urbane Sicherheitspolitiken (vgl. Eick 2014), Gentrifizierung (vgl. Birke et al. 2015, Holm 2014), präventive Polizeiarbeit (vgl. Perthus 2016) oder konkret zu CO in den *Bürgerplattformen* (vgl. Maruschke 2014b). Gemeinsamer Ausgangspunkt ist neben der Charakteristik und Wirksamkeit dieser Partizipationstechniken zugleich das Erkennen des widerständigen Potenzials darin. Dieses kann sich dem Modus der Ausübung entziehen und den Disziplinierungstechniken andere Minderheitspositionen und Praktiken entgegenstellen. Die folgende Abbildung der zentralen Diskursstränge von CO nach der Lesart des DICO verdeutlicht den Zusammenhang der Diskurse zu

Partizipation und Organizing mit einer wirtschaftlichen Orientierung und einer Abgrenzung zu scheinbar staatlichen Zwängen. Sie ermöglicht zugleich, die Gestalt von diskursiven Kontrollmechanismen detaillierter zu unterscheiden (vgl. Abbildung 5).¹³⁸

¹³⁸ Vgl. Kapitel 2.2.3. Community Organizing als Organisation der Zivilgesellschaft.

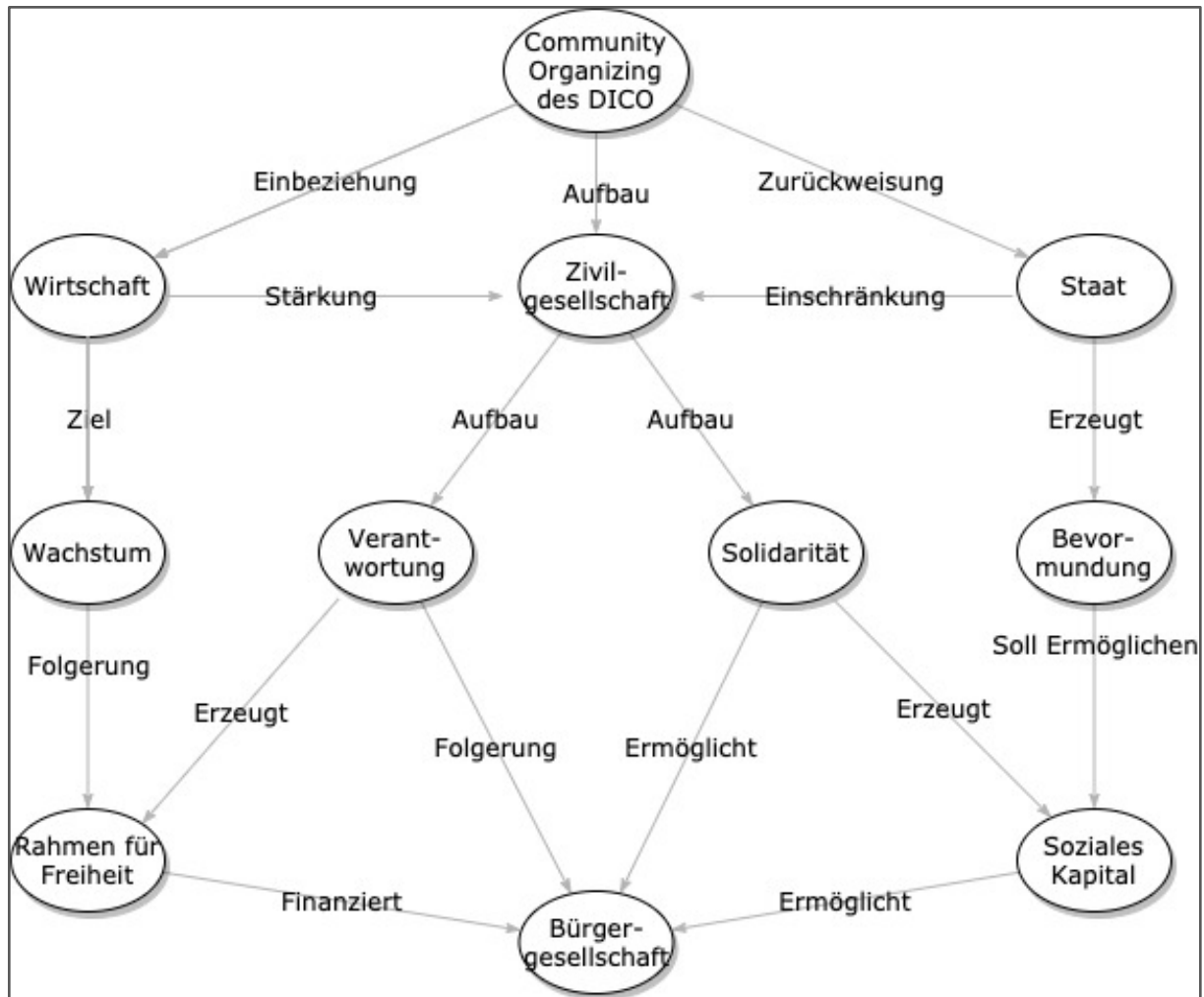


Abbildung 5: Diskursüberblick der zentralen CO-Elemente des DICO (Eigene Darstellung).

In der Darstellung sind eine Reihe an festen Narrativen erkennbar, die auf Grundlage meiner Diskursanalyse der öffentlichen DICO-Texte erfolgten. Die hier benannten Begriffsgruppen wie *Verantwortung*, *Solidarität* oder *Freiheit* sind im Spannungsfeld zwischen Wirtschaft/Wachstum und staatlicher Bevormundung verortet. Die lokalen CO-Verhandlungen des DICO in den *Bürgerplattformen* weisen eine quasi-räumliche Struktur aus, indem diese Narrative zu einem Ort der Durchsetzung von Herrschafts- und Disziplinierungstechniken werden. CO beim DICO beruht auf einem argumentativen Dreischritt aus hegemonialer, nicht verhandelbarer Setzung der Markt- und Gesellschaftsvorstellungen, der Anrufung der Bewohner*innen- und Betroffenenengruppen als Teil einer verantwortungsbewussten, selbstbestimmten Zivilgesellschaft sowie der Notwendigkeit der Verbindung von Freiheit und Selbstregulierung. Dies spiegelt sich in den Begriffsgruppen und insbesondere in einigen Deutungsmustern wie Wirtschaft

und *Bürgergesellschaft* wider.¹³⁹ CO impliziert laut dem DICO somit Lerneffekte innerhalb der angesprochenen Bewohner*innenschaft, die auf einer Zielbenennung von gemeinschaftlicher Interessenvertretung basiert und spezifische Wertvorstellungen von freiwilligem Engagement innerhalb einer wirtschaftsfreundlichen Struktur zu Akzeptanz verhilft.

Von einer quasi-räumlichen Struktur lässt sich insofern sprechen, als das durch den Diskursüberblick die materielle Gestalt der Aussagen und Veröffentlichungen erkennbar und intendierte wie nicht intendierte Auswirkungen auf den politischen und gesellschaftlichen Ebenen sichtbar werden. Das hierbei als Grundgerüst dienende dreiteilige CO-Modell nach Penta (2007c: 99ff) dient in den Veröffentlichungen unterschiedlicher Akteur*innen des DICO und der *Bürgerplattformen* wiederholt als Referenzpunkt. Deshalb habe ich dieses zur Typenbildung sowie zur Darstellung des Gesamtdiskurses verwendet. Die Grafik macht nicht zuletzt die Einspeisung von sozialpolitischen, ökonomischen oder kulturellen Strategien innerhalb eines weitreichenden Beteiligungsdiskurses durch DICO deutlich. Dieser zielt letztlich auf die Anrufung einer verantwortungsbewussten, selbstbestimmten und *wirtschaftsfreundlichen* Zivilgesellschaft ab. Jene Anrufung strukturiert die eingangs formulierten Rahmenbedingungen lokaler und gemeinschaftlicher Problemlösungen und ist daher Teil der Durchsetzung von hegemonialer Macht und Deutungshoheit. Die Kontroll- und Herrschaftsmechanismen im CO werden somit beispielhaft erkennbar.

3.2.3. Soziale Exklusion und Ungleichheit durch Community Organizing

Die eingangs der Arbeit formulierten historisch-theoretischen Ausgangs- und Rahmenbedingungen der CO-Rezeption in Deutschland weisen auf verschiedenen Ebenen, unterschiedliche Zugänge und unmittelbare Folgen hinsichtlich ihrer sozialen Eingriffe und Durchsetzungsstrategien hin. Insbesondere die Verquickung zwischen neoliberaler Vereinnahmung durch Beteiligung einerseits und der Konstitution einer *bürgerlichen Freiheit* als Regierungstechnologie andererseits stellt den grundlegenden Charakter von Partizipation und Teilhabe in Frage (vgl. Keim 2014, Maruschke 2014a). Anders als bei den ersten sozialpädagogischen CO-Umsetzungen in den 1970er Jahren hat sich eine tatsächliche Beteiligungs- und Kontrollmacht noch stärker von den

¹³⁹ Vgl. Kapitel 4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*.

Betroffenen sozialer Ungleichheit entfernt (Maruschke 2014a). Viele der grundsätzlichen Problemstellungen bleiben verdeckt oder werden von anderen Bedeutungen überlagert.¹⁴⁰

Die bisherigen Analysen der CO-Interpretation durch das DICO und die daran angebundenen *Bürgerplattformen* zeigen eine Entpolitisierung von sozialen Problemlagen auf. Diese ergibt sich primär durch eine vermeintlich ideologiefreie Beteiligungskonzeption (vgl. Renner/ Penta 2015, Maruschke 2014b).

»Bürgerplattformen nach dem Ansatz von CO [...] bringen Institutionen und Gruppen in der Zivilgesellschaft über sozioökonomische und ethnische Trennlinien hinweg in vertrauensvollen und respektvollen Beziehungen zusammen. Grundlage diese Beziehungen sind gemeinsame Interessen – über Ideologien und weltanschauliche Unterschiede hinweg« (Penta/ Düchting 2015: 56).

Wie das »gemeinsame Interesse«, trotz der Differenzen unter den Beteiligten – konsensual herausgebildet werden soll, bleibt zunächst offen. Wie finden etwa abhängig Beschäftigte im Niedriglohnsektor, Arbeitslose, sozial benachteiligte Menschen mit Migrationsgeschichte, Sozialarbeiter*innen, Geschäftsinhaber*innen von kleinen wie auch großen Läden und Kirchenakteur*innen einen gemeinsamen Nenner?

»Die strukturellen Konflikte zwischen arm und reich, zwischen Männern und Frauen und zwischen weißen Institutionen und People of Color werden verschleiert oder wegmoderiert« (Maruschke 2014a: 79).

Durch die Bezugnahme auf Alinsky¹⁴¹ sowie dessen DICO-Übertragung bleiben strukturelle Unterschiede zwar unthematisiert, sind allerdings durch die verschiedenen Ressourcen, Kapitalien und damit aufgrund unterschiedlicher Machtpositionen der Beteiligten im Prozess immanent vorhanden. Dies führt unweigerlich zu einer Bevorteilung der Interessen(-durchsetzung) machtvoller Bedarfe, ohne dies jedoch als solches transparent zu machen. Die zentrale Frage nach dem disziplinierenden Charakter der *Bürgerplattformen* ist demnach direkt mit einer gouvernementalen Perspektive auf die Folgen dieser Beteiligungspraxis verknüpft. Partizipationstechniken entstehen somit in ihrer Ausübungen und tragen dadurch zur gesellschaftlichen Konsolidierung von Herrschafts- und Machtverhältnissen bei. (vgl. Rosol/ Schipper 2018: 284).

¹⁴⁰ Rolf Keim (2014) verweist beispielsweise auf die Besetzung des Themas Armut durch die Institution der Tafeln in Deutschland, die zwar eine Unterstützungsleistung bereitstellen, aber zugleich die strukturelle Problematik der ungenügend vorhandenen Haushaltsausstattung mit Lebensmitteln (z. B. im ALG2-Bezug) nicht mehr thematisierbar machen (vgl. ebd.: 194).

¹⁴¹ Vgl. Kapitel 2.2. Definitionen von Community Organizing.

Die Herausstellung des gemeinsamen Interesses durch die *Bürgerplattformen* bei einem gleichzeitig umfassenden Beteiligungsanspruch, der sich explizit an weniger privilegierte und marginalisierte Gruppen im Stadtteil richtet, weist auf den Prozess der *Disziplinierung durch Partizipationsmomente* hin. Im Vergleich zu institutionalisierten und programmimmanenten Beteiligungsprozessen wie im *Soziale Stadt* Programm (vgl. Blanke et al. 2012, Bödeker 2012, Holm 2006, Friedrichs 2005, Stock 2002) erreichen *Bürgerplattformen* einen deutlich stärkeren Effekt in der Zielgruppe. Sie können auf eine hohe Akzeptanz in den Quartieren verweisen (vgl. Renner/ Penta 2015, Maruschke 2014b).

»An dieser Stelle bricht die Bürgerplattform mit der institutionalisierten Stadtpolitik und integriert Menschen, die vorher zwar an politische Entscheidungsprozesse angeschlossen waren, aber nicht an ihnen teilgenommen haben« (Maruschke 2014b: 239).

Diese hohe Beteiligungsquote von gesellschaftlich Marginalisierten wird durch eine unpolitische, lokale und auf Gewinnbarkeit fokussierte Zielfestlegung erreicht. Dessen konkrete Ausgestaltung erfolgt durch die Integration ressourcen- und machtvoller Akteur*innen. Diese bilden jedoch weder die allgemeinen lokalen noch die strukturellen Problemlagen von sozial benachteiligten Menschen ab, wenn etwa an der Stärkung des Wirtschaftsstandortes oder der Verbesserung der Effizienz des Jobcenters mitgearbeitet werden soll.

»Die Idee, Machtverhältnisse aus Sprechsituationen und Aushandlungen auszuschließen, verkennet, dass Macht nie aus sozialen Situationen eliminierbar ist. Die Behauptung, ein Raum oder eine Kommunikation sei machtfrei, ist selbst ein machtvoller Akt [...]. Wenn von marginalisierten Gruppen verlangt wird, dass sie in Partizipationsveranstaltungen gemeinwohlorientiert argumentieren, wird ihnen die eigene Interessenvertretung abgesprochen« (Vollmer 2018: 119).

Dieses, wenn auch erfolgreiche Engagement, macht die Beteiligten zu »Anteilseigner*innen« (Keim 2014: 193) an der lokalen gesellschaftlichen Verfasstheit, ohne jedoch an der grundsätzlichen Prekarität oder Ungleichheit zu rütteln. Die damit einhergehende scheinbar neutrale Bestätigung ihrer Lebensrealität schließt Betroffene gleichzeitig fest in diese ein. An den machtvollen und unterschiedlichen Positionierungen der Beteiligten ändert sich nichts.

»Das Regieren über Gemeinschaften durch Beteiligung und Aktivierung schließt die Menschen gewissermaßen in ihren lebensweltlichen Bezügen und sozialen Lagen ein. Privilegierte und marginalisierte Bevölkerungsgruppen werden über

Formen und Möglichkeiten des Beteiligt-Seins in spezifische Lebensgestaltungsverantwortungen gedrängt« (ebd.)

Die Verschiebung der sozialen Ungleichheit in den privaten Raum kann dann als Effekt einer unpolitischen Anteilnahme in CO-Umsetzungen gefasst werden. Zusätzlich entledigt dies die lokal staatlichen Institutionen oder Wirtschaftsakteur*innen von ihrer gesellschaftlichen Verantwortung.

»Bestimmte Themen werden als unpolitisch ausgegrenzt, weil sie dem vorpolitischen bzw. privaten Raum beispielsweise der Familie zugeschrieben werden. Erfahrungen sozialer Ausgrenzung äußern sich jedoch, so analysieren feministische wie postkoloniale TheoretikerInnen, gerade auch in persönlichen Erfahrungen. Die Ausgrenzung persönlicher Erfahrungen und Nöte aus einer entpersonalisierten öffentlichen Meinungs- und Entscheidungsbildung und ihre Verdrängung in eine entpolitisierte Privatsphäre trägt also zur Ausblendung von Ausgrenzungserfahrungen bei« (Munsch 2012: 51).

Die Realität der *Bürgerplattformen* ist dabei durch einen *Disziplinierungseffekt durch Abwertung* geprägt. Dieser ist an die Erfahrung wechselnder Nicht-Betroffenheit von im Prozess beteiligten Gruppen angebunden, wo die angesprochene eigene Ausgrenzungserfahrung verdrängt wird oder als private Einzelerfahrung in den Hintergrund tritt.

Am Beispiel des Befriedungsprozesses der *Bürgerplattform* am Berliner Leopoldplatz wird deutlich, dass die gemeinschaftliche Aufwertung des Platzes bei gleichzeitiger Verdrängung von Obdachlosen und Drogenkonsument*innen auf wenige Widersprüche innerhalb der *Bürgerplattform* stieß. Interessenkonflikte der Beteiligten wurden jeweils einzeln und projektbezogen abmoderiert (vgl. Schraml 2015b, Maruschke 2014b). Die Ablösung der traditionellen Stadtentwicklungspolitik durch eine selbstverantwortliche Quartiersentwicklung weist in den *Bürgerplattformen* auch auf einen *Disziplinierungseffekt durch Kontrolle* hin. Dieser ist eng mit der Abwertung und Entsolidarisierung zu kriminalisierten und/oder unterstützungsbedürftigen Gruppen verbunden.

Am Beispiel der Befriedung des Leopoldplatzes und seines Umfeldes ist unter Beteiligung von Polizei und plattformaktiven Geschäftsinhaber*innen eine Kontrollstrategie entwickelt und installiert. Durch verstärkte polizeiliche Präventionsarbeit mit Drogenkonsument*innen, Wohnungslosen oder *People of Color* als Zielgruppe soll eine kommerzielle Nutzung des Platzes ermöglicht werden (vgl. Maruschke 2014b).

»Die hier beschriebene Unzumutbarkeit liegt nicht in der Art und Weise der Nutzung des Leopoldplatzes, sondern in der Funktionslogik des wirtschaftlichen und

politischen Systems, die diese produzieren. Alle Nutzungsweisen, die der kommerziellen Nutzung des öffentlichen Raumes im Wege stehen, sind für eine neoliberale Stadtpolitik prinzipiell problematisch. Daher sollen mit Hilfe der Verdrängungsstrategien, die Nutzungsweisen kontrollierbar gemacht werden, sodass sie den Profit und den Lebensstil der Aufwertungsgewinner_innen nicht behindern« (ebd.: 247).

Die *Bürgerplattform* beziehungsweise dessen entsprechende Arbeitsgruppe unter Beteiligung von Quartiersmanagement und Polizei unterstützt dabei eine Übertragungsarbeit, die auf eine vermeintlich neutrale Realität von kulturellen oder ökonomischen Nutzungsinteressen abzielt. »Es entsteht eine politische Praxis, die über den Status quo neoliberaler Stadtpolitik nicht hinaus kommt« (Maruschke 2014: 79). Gleichzeitig wird mit der Schaffung von gemeinschaftlicher Legitimität für polizeiliches Kontrollhandeln eine Ebene der Durchsetzung lokalen Regierungshandeln erreicht. Dies stellt eine neue Grenzverschiebung in der Ansprache staatsbürgerlicher Subjekte dar. Die *Bürgerplattformen* fungieren hier einmal mehr als »vermittelnde Instanz zwischen Staat, Unternehmen und Zivilgesellschaft« (ebd.: 79), die die Ambivalenz von Autonomie und Entmündigung bei gleichzeitiger Teilhabe und Ausgrenzung verdeutlicht.

Ein wesentlicher Effekt der Beteiligungsverfahren durch die *Bürgerplattformen* rund um die Neugestaltung des Leopoldplatzes in Berlin ist somit, dass partizipative Organizing-Projekte keinesfalls alle Beteiligten einbeziehen. Vielmehr bilden sich in der Bewegung ähnliche Dominanzen heraus, die bestehende gesellschaftliche Hegemonien widerspiegeln. So ist, wie bereits erwähnt, die Beteiligung mittelständischer Gruppen und Individuen am höchsten und es dominieren die Personen mit den städtisch erwünschten Ansichten, dass der Platz familien- und geschäftsfreundlicher gemacht werden soll. Bisher auf dem Platz auffällige Gruppen, wie Obdachlose, Drogenabhängige und Geflüchtete, sollen möglichst aus dem öffentlichen Bild verdrängt werden. Dies wiederum lässt den Schluss zu, dass zur Wahrung der eigenen Interessen die Interessen anderer abgesprochen werden können. Ungleichheit verstärkt sich durch partizipative Ansätze wie in diesem spezifischen Beispiel, statt sie zu reduzieren (vgl. Maruschke 2014b).

In diesem Zusammenhang ist die Verortung von Individuen in emotionalen Bündnissen wie Familie oder Freund*innen und Interessen- und Arbeitsgemeinschaften neben dem Interesse an der Herstellung neuer Bündnisformen über politische und planerische Interventionen relevant (vgl. Kamleithner 2009: 34f, Rose 2000: 82f). Die *Bürgerplattformen* leisten diese »Identifikationsleistungen« (Rose 2000: 82) in doppelter

Hinsicht und stellen darüber Bilder einer Community her: Eine Community wird kreiert, die eingebunden ist in die gesellschaftliche Ordnung und Verantwortung bis zu auf neoliberaler Moral basierenden Verhaltensweisen umfasst. Auf diese sozialräumliche Identität der Community zielt die fortdauernde Erinnerung an das gemeinsame Interesse sowie die Erzählung einer räumlichen Identifikation. In Bezug auf das Beispiel des Leopoldplatzes zeigt sich das wie folgt:

»Die Bürger vor Ort sind im Community Organizing die wichtigsten Experten für die Entwicklung der Gemeinwesen und Stadtteile. Schritt für Schritt geht es um Beziehungsaufbau, Stärkung von sozialem Kapital und neuen Handlungsräumen bei Bürgern. Menschen entdecken dadurch neben bekannten Unterschieden auch gemeinsame Interessen und geteilten Ärger – etwa über fehlende Kita-plätze, mangelnden sozialen Wohnraum, ungerechte Ärzteverteilung und vieles mehr. Daraus entwickeln sie in Zusammenarbeit gemeinsame Ideen für Verbesserungen. Durch viele Gespräche mit Mitgliedern aus den Gruppen und anderen Akteuren informieren sie sich systematisch über die Probleme und werden zu Experten für ihre Sache« (Schraml 2015b: 256).

Die sozial selektive Wirkung der neuen Gemeinschaftsbildung in *Bürgerplattformen* entfaltet sich gerade nicht über das gemeinsame Schicksal oder Solidarität mit den von Rassismus, Arbeitslosigkeit oder Geschlechterungleichheit betroffenen Gruppen, sondern der Konstruktion einer Zugehörigkeit beziehungsweise Nähe zu einer bürgerlichen Mitte. In deren Kern werden die bestehenden Probleme über das Versprechen einer sogenannten guten Entwicklung des Stadtviertels nivelliert. Diese strukturelle Verknüpfung zwischen Community und unternehmerischen Interessen und Stadtpolitik, in Form von einer Beteiligten der Bewohner*innen an Arbeitsgruppen wie auch in Verhandlungsrunden, stellt für Markus Miessen (2012: 40) dessen zentrale Anpassungsleistung dar.

Für Keim bildet darüber hinaus eine Richtungsumkehrung der Partizipation, nicht nur bei den *Bürgerplattformen*, das grundsätzliche Dilemma ab. Partizipative Erneuerungsprozesse zielen nicht auf die Demokratisierung der Gesellschaft, sondern vielmehr auf die Regierbarkeit des Subjekts (vgl. Keim 2014: 189).

Als Teil dieses Anpassungsprozesses durch *Bürgerplattformen* werden auch ressourcenstärkere Bewohner*innen und Aktive einbezogen, die etwa die Netzwerk- und Organisationsarbeiten unterstützen oder kulturelle Aktivitäten umsetzen. Die explizite Einrichtung von *Bürgerplattformen* in vermeintlich problematischen und sozialschwachen Quartieren sowie die gesonderte Herausstellung der Erfolge in der Aktivierung von Betroffenen in der Verbesserung des jeweiligen Stadtraumes (vgl. u. a. Sander

2018, Schraml 2015b, Sander/ Penta 2015), machen deutlich, wer die Zielgruppe und wer die anleitenden und moderierenden Akteur*innen sind. Alle werden zu Community Organizer*innen und damit zu direkten Verantwortlichen für die Entwicklung des Stadtviertels. Ihnen kommt die Aufgabe zu, einen Regulierungsprozess anzuleiten und die Interessen der Programmverantwortlichen, Beteiligten und Geldgeber*innen darin zu bündeln. Sie werden so zu alleinigen Vertreter*innen der sozialen und lebensweltlichen Belange des Stadtviertels (vgl. Rokitte 2019a). Nikolas Rose (2000) sieht in ihnen, wie auch in Sozialarbeiter*innen oder anderen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, die notwendige verbindende Klammer, die einen wirksamen Konsens zwischen staatlichen, wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Interessen herstellt.

»Allerdings ist unsere Einbindung in jede dieser besonderen Gemeinschaften etwas, auf das wir aufmerksam gemacht werden müssen. Das wiederum erfordert die Arbeit von Erziehern, erfordert Kampagnen, erfordert Leute, die mit Symbolen umgehen können, bedarf der Erzählung und Identifikation« (ebd.: 85).

Die soziale Exklusion und Manifestierung von Ungleichheit durch CO zeigt sich hier in einem dreifachen Disziplinierungscharakter. Die an den CO-Beteiligungsprozessen Teilnehmenden werden durch die Partizipationsstruktur, durch Kontrolle und Abwertung von bestimmten – weniger mächtigen – Interessen und Personengruppen diszipliniert, reglementiert und reguliert.

3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur

Die soziostrukturellen Auswirkungen von Beteiligungsverfahren und Organizingprojekten im Kontext von Stadterneuerungsprogrammen, Sanierungskonzepten, bei sozialarbeiterischen Interventionen in sogenannten Problemquartieren oder Nachbar*innenschaftsprojekten und *Bürgerplattformen* betreffen unterschiedliche Ebenen der Bewohner*innenstruktur. Ähnlich wie bei Sanierungsprogrammen ohne Beteiligungsansprache beobachtet, in denen sich mit den veränderten ökonomischen, sozialen und kulturellen Konditionen zur Nutzung des Quartiers häufig ein Austausch der Wohnbevölkerung vollzieht¹⁴² und auch intendiert ist (vgl. Häußermann et al. 2008), liegt die Vermutung nahe, dass Partizipationsprogramme Auswirkungen auf die Betroffenen haben. Eine zentrale Frage sollte somit die soziostrukturellen Folgen von konkreten

¹⁴² Holm (2006) benennt dies plakativ als den Wechsel der alten A-Gruppen, wie Arbeitslose, Alte oder Ausländer*innen zu den neuen A-Gruppen von Menschen aus Anwaltskanzleien, Arztpraxen, Architekturbüros (vgl. ebd.: 49).

Partizipationsansätzen in den Mittelpunkt stellen und dessen explizite und implizite Intentionen herausstellen. Wenn in der Regel davon auszugehen ist, dass bei partizipativen Prozessen in Deutschland »vor allem lokale Eliten an Macht gewinnen und ihre Partikularinteressen verstärkt durchsetzen können« (Klöti 2016: 63), bleibt es zu hinterfragen, welche diversen gesellschaftlichen Gruppen sich innerhalb der CO-Projekte auffinden lassen.

Die derzeitige Ausgestaltung der Stadtpolitik in Form der *unternehmerischen Stadt* transportiert das Narrativ, dass innerhalb einer Stadtentwicklung ein stetiger Aushandlungsprozess zwischen unterschiedlichsten Akteur*innen gleichberechtigt stattfinden kann (vgl. Heeg/ Rosol 2007: 494, Holm 2006: 52). Eine solche Perspektive beruht nach Klöti (2016) auf der Annahme einer deliberativen Demokratie.

»Ihr Zweck ist es, über die offene Diskussion und rationale Bewertung verschiedener Interessenlagen einen Konsens zu beschließen, der für alle Beteiligten die bestmögliche Lösung darstellt« (ebd.: 63).

Diese Konsensorientierung verneint jedoch die Frage nach den Ursachen von vorhandenen gesellschaftlichen Konflikten und Machtungleichheiten.¹⁴³ Demnach können für alle Problemstellungen individuelle, kleinteilige und/oder lokale Lösungen gefunden werden (vgl. Klöti 2016, Maruschke 2014a, Mouffe 2007, Holm 2006). Damit einhergeht die Funktion von Beteiligung als ein disziplinierender und regulierender Appell an die Selbstverantwortung unterprivilegierter Bevölkerungsgruppen (vgl. Klöti 2016, Kamleithner 2009, Rose 2000). Konkret auf CO-Praxen und der Berufung auf traditionelle Alinsky-Ansätze bedeutet das, das CO als Produktionssphäre von Sozialkapital den veränderten gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen nicht Rechnung trägt (vgl. Maruschke 2014a).

»*Kapital* ist etwas anderes als *Kapazität*. Kapital sucht zwingend nach Verwertung und ist in die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse eingebunden. Organisatorische Kapazität kann sich schon begrifflich gegen die Verhältnisse wenden. Sozialkapital hingegen ist neoliberaler Sprech, der unser Denken über die Verhältnisse ökonomisch zurechtet« (Maruschke 2014a: 92f, Hervorh. im Original).

In diesem Zusammenhang ist die bundesdeutsche Stadtentwicklung als »Eingriff in die Alltags- und Lebensstruktur der Bewohnerschaft« (Holm 2006: 209) zu begreifen. Fast jede Maßnahme direkter stadtpolitischer Interventionen zielt auf eine »Aufwertung der

¹⁴³ Vgl. Kapitel 3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing.

Sozialstruktur und damit auf eine Veränderung der Anwohnerschaft« (ebd.). Damit einhergehen etwa die Verunsicherung der Bewohner*innenschaft, ökonomische Veränderungen wie Mietsteigerungen, eine Verteuerung der Infrastruktur oder eine soziale Entsicherung durch den Wegzug von Nachbar*innen und sozialen Gruppen (vgl. Häußermann et al. 2008, Holm 2006). Beispielhaft zeigt sich das in einer teilweise durch moderne Vorgaben zur Bürger*innenbeteiligung begleiteten Stadterneuerung in Berlin. Innerhalb des Zeitraumes von 1995 bis 2002 – also in nur acht Jahren – mussten rund 75 % der Altmietler*innen aus ihren Wohnhäusern wegziehen und fast 40 % der Haushalte unfreiwillig den Stadtbezirk verlassen (Holm 2006: 218). Dies ist nicht nur ein Beleg für Gentrifizierungsprozesse, sondern auch für eine marktgetragene Entwicklung von Stadterneuerung. Begleitet wird dies durch eine deutliche Veränderung der baulichen Wohninfrastruktur, eine massive Verteuerung und Privatisierung von Mietwohnungen sowie eine veränderte Bildungs- und Einkommensstruktur der neuen Stadtteilbewohner*innen. Die Gentrifizierungsprozesse, die in Berlin und mittlerweile den meisten bundesdeutschen Großstädten zu beobachten sind (vgl. Holm 2014a), sind aus einer kritischen Perspektive auf die neoliberale Stadtpolitik eng mit einem »Sanierungsregime« (Holm 2006: 313) verbunden. Dies beinhaltet die Neuorganisation von Stadterneuerung durch indirekte Steuerungsformen wie Mitwirkungsmöglichkeiten von Betroffenenvertretungen sowie die Einbindung neuer Akteur*innen auf der administrativen, wirtschaftlichen und vermittelnd-begleitenden Ebene. Diese neue, meist privatwirtschaftliche Akteur*innenkonstellation ist »gerichtet auf die Durchsetzung diskursiver und prozessualer Verfahrensstrukturen und eine Entdemokratisierung des Erneuerungsprozesses« (ebd.: 141). Dies hat konkrete Auswirkungen auf die Betroffenen in den Sanierungsgebieten.

»Stadterneuerung verändert nicht nur die Gebiete, sondern auch die BewohnerInnen selbst. Die gesellschaftliche Wirkung von Sanierungsmaßnahmen [...] entfaltet sich nicht erst in den Effekten, sondern bereits in der Art und Weise ihrer Durchführung. Hier werden Institutionen akzeptiert, hier werden die zentralen Wertvorstellungen der Sanierungsvorhaben konditioniert, und hier schließlich werden bestimmte Verfahren antrainiert« (ebd.: 246).

Entscheidend dafür, dass diese Stadterneuerungsverfahren der 1990er und 2000er Jahre ohne größere, gesellschaftliche oder lokale Proteste sowie einer gleichzeitigen Aufgabe der Rechtspositionen der Mieter*innen durchgeführt werden konnten, ist die Veränderung der Machtkonstellation über die »Einführung und das Durchsetzen von Akzeptanz gegenüber neuen Akteurskonstellationen« (ebd.). Das Beispiel Ostberlin

verdeutlicht die Praxis und Folgen einer neoliberalen Stadtpolitik, die keinen mittelbaren staatlichen Eingriff mehr darstellt. Über ein offenes, teil-staatliches Sanierungsregime mit einer indirekten Druck- und Anreizsteuerung wird die gesellschaftliche Macht in den Sanierungsgebieten verändert, was massive Verdrängungs- und Ausgrenzungseffekte zur Folge hat (vgl. Holm 2006).

Auf die Frage nach den Auswirkungen von Partizipationsprogrammen und Beteiligungsverfahren bietet Holms (2006) Arbeit die Analyse der Rahmenbedingungen einer Ökonomisierung und Kapitalisierung der Stadt. Diese neoliberale Realität eröffnet durch Steuerungsarrangements neue Räume, solange sie einem Funktions- und Legitimationsinteresse dienen (vgl. Holm 2016, Klöti 2016, Kamleither 2009). Die enge Verzahnung von neoliberaler Stadtpolitik mit Prozessen wie Gentrifizierung und Verdrängung weist nicht nur im Kontext von Sanierungsprogrammen und der Einrichtung von Sanierungsregimen auf partizipative Elemente beziehungsweise eine Vermittlung und Legitimation durch Bürger*innenbeteiligung hin. Insbesondere einkommens- und sozialschwächere Bewohner*innen oder Zugehörige zu marginalisierter Bevölkerungsgruppen sind durch eine ökonomische Inwertsetzung ihrer Stadtteile direkt betroffen und werden in Teilen zugleich als ein expliziter Hinderungsgrund für eine symbolische und kulturelle Aufwertung benannt. Stadtentwicklungsprogramme wie *Soziale Stadt*, die eine vermeintliche Verbesserung der Lebensumstände im Quartier in Verbindung mit sozialen Maßnahmen versprechen und ebenso kommunale oder privatwirtschaftliche Neubau- oder Sanierungsprojekte sind letztlich auf die Attraktivität und kommerzielle Veränderung der Quartiersstruktur angewiesen. Denn Ziel ist es, Investor*innen und künftige, neue Bewohner*innen anzuziehen (vgl. Vollmer 2018, Holm 2014c, Holm/ Leuhn 2013). Lisa Vollmer (2018) stellt hierzu zusammenfassend fest, dass eine neoliberale Stadtpolitik mit Gentrifizierung und der Verdrängung von einkommensschwächeren Gruppen daherkommt und über diese Ebene eine ökonomische Verwertung deutlich wird.

»Um für Investoren, wie Steuerzahler attraktiv zu werden oder zu bleiben, treiben Städte die Aufwertung von Nachbarschaften voran. Diese Aufwertung ist mit Verwertungsinteressen gekoppelt und führt so zur Verdrängung von einkommensärmeren Bewohner_innen. Betrachtet man Gentrifizierung als Teil neoliberaler Stadtpolitik, wird klar: Sie ist weder ein natürlicher Prozess noch ein Unfall, sondern eine gezielte bevölkerungspolitische Strategie« (ebd.: 36).

Einen wesentlichen Aspekt von städtischer Aufwertung und Gentrifizierung stellen Inwertsetzungsprozesse dar. Diese kulturellen Dynamiken der Gentrifizierung können

sowohl als Teil einer nachfrageseitigen als auch angebotsseitigen Erklärung dieser verstanden werden (vgl. ebd.: 49).

»Die ökonomische Inwertsetzung der Stadt ist auf die symbolische, ästhetische und kulturelle Aufwertung von Nachbarschaften angewiesen. Was in Wert gesetzt wird, ist lediglich die Urbanität von geschaffenen sozialen Beziehungen, ihre Infrastruktur. Das von ihnen geschaffene kulturelle Kapital wird enteignet, um es für andere ökonomisch in Wert zu setzen. Die Inwertsetzung oder Kommodifizierung von Kultur und sozialen Beziehungen ist ein Kennzeichen des Neoliberalismus« (ebd.).

Ein klassisches Erklärungsmuster dieses Prozesses sind etwa die Phasen-Modelle von Zuzug unterschiedlicher Bewohner*innengruppen in unterschiedlichen und auch sich überschneidenden Zeiträumen. Sie führen letztlich von einer symbolischen zu einer ökonomischen Aufwertung (vgl. Holm 2014c). Allgemein gehen diese Prozesse übergreifend immer mit einer Nutzbarmachung und Kommodifizierung von Gemeinschaften, Nachbarschaften und sozialen Praktiken einher, die eingebunden und verwertbar gemacht werden. Dadurch werden ökonomisch oder kulturell intendierte Verdrängungsprozesse ausgelöst (vgl. Vollmer 2018: 51ff). Teil dieser kulturellen Aufwertung sind immer auch subkulturelle Orte und Praktiken, Nachbar*innenstrukturen wie Gärten oder kleinteilige Gewerbestrukturen, die jedoch auch in Teilen konsumierbar und möglichst konfliktarm sein sollen (vgl. Keim 2014, Miessen 2012, Lebuhn 2008). Das kann als *Disziplinierungseffekt durch Gentrifizierung* betrachtet werden.

Aus dieser Perspektive der ökonomischen, symbolischen oder kulturellen Aufwertung für die Inwertsetzung von Räumen und Stadtteilen kommen Beteiligungs- und Partizipationsprogrammen weit mehr als eine Legitimations-, Disziplinierung und Selbsthilfefunktion zu. Zum einen stellen sie über ihre Mitmach-, Konsens- und Befriedungselemente eine Zugangsvoraussetzung für Interessengruppen und ökonomische Verwertungsansätze dar. Zum anderen erschließen sie überhaupt erst den Stadtraum für infrastrukturelle oder wirtschaftliche Projekte, wenn etwa *Bürgerplattformen*, die Ansiedlung von Ankernutzer*innen wie Hochschulen betreiben oder Wohnungsgenossenschaften zu Wohnumfeldverbesserungen drängen. Partizipation wird zu einem *trojanischen Pferd* der Inwertsetzungsbestrebungen selbst.

»In diesem Kontext darf »Partizipation« nicht als Standardform verstanden werden, die den partizipatorischen Planungsprozess oder die Benutzer-Beteiligung fördert, sondern als ein Mittel zum bewusst gesteuerten oder erzwungenen Eintritt in ein Territorium, ein System, einen Diskurs oder eine Praxis, zu dem oder der man gemeinhin nicht gehört« (Miessen 2012: 46).

Bezogen auf die direkten und indirekten Beiträge von CO und *Bürgerplattformen* für Gentrifizierungs- und Verdrängungsprozesse¹⁴⁴ ist noch einmal auf den Enteignungsaspekt von kulturellem und sozialem Kapital zu verweisen (vgl. Vollmer 2018). Der gezielte Aufbau von kulturellem, sozialen und symbolischen Kapital über Gemeinschaften wirkt wie ein zweischneidiges Schwert hinsichtlich der Auswirkungen für die bestehende Bewohner*innenstruktur. Durch die kurzfristige Strategie zur Lebensqualitätssteigerung ist zugleich ein mittelfristiger Verlust ihres Lebens- und Wohnumfeldes zu befürchten (vgl. Vollmer 2018, Maruschke 2014b).

An der Schnittstelle von sozialstrukturellen Veränderungen durch Partizipation- und Beteiligungsprojekte sind zudem wohlfahrtsstaatliche Eingriffe und Umbaumaßnahmen zu finden. Neoliberale Steuerungsansätze und Regierungstechniken rekurren grundlegend auf das verantwortliche Subjekt, das die ökonomischen Erfordernisse zur Effizienzsteigerung sozialpolitischer Maßnahmen anerkennt und an der sozialen Fürsorge der eigenen Gemeinschaft mitarbeitet (vgl. Rosol/ Schipper 2018, Heeg/ Rosol 2007, Rose 2000). Am Beispiel des Programms *Soziale Stadt* zeigt Christa Kamleithner (2009), wie eng sozialstaatliche Ressourcenoptimierung und die Aktivierung von durch Ungleichheit Betroffener und lokale Gemeinschaften miteinander verbunden sind. Dies führt zu ökonomische Aufwertungsfolgen sowie zur Festschreibung der gesellschaftlichen Ungleichheit.

»Das vorrangige Problem, das die ›Soziale Stadt‹ mit diesen Maßnahmen beheben möchte, ist die sich zuspitzende sozialräumliche Polarisierung. [...] Der Verdacht drängt sich auch auf, dass Veränderung gar nicht das Ziel ist, sondern soziale Ungleichheiten, die sich auch räumlich manifestieren, akzeptiert werden und im Grunde lediglich verwaltet werden sollen. Dass das Ziel einer ›universellen Integration‹ aufgegeben wurde, zeigt sich etwa daran, dass die ›Soziale Stadt‹ ein Sonderprogramm ist, das nicht das Gleiche leisten kann wie eine umfassende Wohnbauförderung. Die Raumorientierung der sozialen Dienste insgesamt ist vor allem als Einsparungsmaßnahme zu betrachten – und eben dies ist umgekehrt eine wesentliche Ursache zunehmender sozialräumlicher Polarisierung« (ebd.: 42).

Für die Betroffenen ist damit zugleich eine Anpassungserwartung von Ressourcen und Fähigkeiten an die Techniken und Steuerungsmodi der Partizipationsprogramme verbunden (vgl. Keim 2014: 189), die eine »Separierung ressourcenstarker und ressourcenschwacher Gruppen durch Prozesse der Selbstselektion« (ebd.) etwa in Form von

¹⁴⁴ Vgl. Kapitel 3.3.2. Städtische Aufwertung und Community Organizing, Kapitel 4.2. Staatsnähe: Das Integrationsmanagement der *Bürgerplattformen*.

Individualisierung der Hilfen beziehungsweise kleinteiliger Sozialarbeit durchsetzen. Die miteinander verwobenen Ebenen von Aktivierung, Integration oder Qualifizierung in partizipativen Stadtteilprojekten fußen auf einer grundlegenden Verringerung staatlicher Hilfeleistungen und der strukturellen Einpassung Hilfebedürftiger in diese neuen Aushandlungsarenen. Jedoch orientieren sich dessen Maßnahmen »an bestimmten, aktivierbaren, Bewohnern und erzeugen die Kategorie ›unwürdiger‹ Armut, deren Exklusion verstärkt wird« (ebd.: 42). Die Transformationen der sozialen Zusammensetzung eines städtischen Gebiets durch Bürger*innenbeteiligung wie auch CO-Praxen stehen in engem Wirkungszusammenhang mit Gentrifizierungsprozessen (vgl. Maruschke 2014a). Eine weitere Form der Disziplinierung durch Beteiligung, konkret durch Gentrifizierungen, wird deutlich.

Die im Folgenden gewählte Fokussierung der drei Unterkapitel auf den Abbau sozialstaatlicher Strukturen, Aufwertung- und Verdrängungsbegleitung und unternehmerischen Stadtpolitiken mittels CO, schließen an die von Holm (2006) gestellten Fragen nach den Auswirkungen von Partizipationsprojekten an. Diese Metaanalyse der gesellschaftsstrukturellen Verquickung von CO und Neoliberalismus mündet im Anschluss die Detail-Analyse der Diskurse und Folgen von CO in den *DICO-Bürgerplattformen*.¹⁴⁵

3.3.1. Organizing als Rückbau der sozialen Rolle des Staates

In der vorangegangenen Analyse ist der bewusst weit gefasste Bereich der Veränderungen der sozialen Struktur durch Partizipation und Teilnehmungsprogramme innerhalb einer neoliberalen Stadtpolitik betrachtet worden. In Bezug auf CO in Deutschland, dessen Verankerung in Partizipationsdiskurse, teilnehmungsstützte Stadtentwicklungskonzepte sowie die eigenständige CO-Praxis ist ein Kerninteresse dieser Arbeit, die (in-)direkten Aspekte zu sozialen Effekten wie der Verstärkung sozialer Ungleichheit sowie der Verringerung sozialstaatlicher Leistungen und Hilfestellungen zu beleuchten. Der Umbau des Wohlfahrtsstaates in einen schlanken, wettbewerbsorientierten Staat kann seit den 1990er Jahren in allen gesellschaftlichen Bereichen, auch im Bildungssystem und dem sozialen Sektor festgestellt werden (vgl. Landhäußer 2009, Dahme 2008). Dieser Wandel geht mit einer Ausweitung ökonomischer Handlungsansätze einher. Der Soziologe Heinz-Jürgen Dahme (2008) beschreibt diesen

¹⁴⁵ Vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

Prozess unter dem Leitbild eines »[a]ktivierenden und [i]nvestiven Sozialstaat« (ebd.: 13). Dieser ist etwa durch eine »Deregulierung und weitere Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse« (ebd.) und einem Ab- und Umbau der Leistungsbreite und des -umfangs des Sozialstaates gekennzeichnet. Mit einer von ökonomischer Effizienz gekennzeichneten, angebotsorientierten Politik, in der Sozialleistungen und sozialstaatliches Handeln als Investition in die Bürger*innen verhandelt werden und entsprechend mit den individuellen Ressourcen verknüpft sein sollten, wird eine Qualifizierung und Aktivierung von Marginalisierten angestrebt. Die damit verbundene neue Sozialgesetzgebung, die Veränderungen im Berufsbild der Sozialen Arbeit oder auch von Stadtentwicklungsansätzen können als einen auf Gegenleistung ausgelegten Paradigmenwechsel verstanden werden (vgl. ebd.).

»Dieser Paradigmenwechsel wird auch als: Workfare statt Welfare beschrieben. Die »neosoziale Politik« des Workfare-Regime geht davon aus, dass Leistungsempfänger eine Gegenleistung erbringen müssen: Sie müssen nachweisen, dass sie aktiv auf Arbeitssuche sind, bereit sind, sich weiterzubilden und ihre Arbeitsbereitschaft (notfalls in Arbeitsgelegenheit) unter Beweis zu stellen; andernfalls können die Sozialleistungen gekürzt bzw. ganz eingestellt werden. Workfare-Politik hat eine Selektionsfunktion, da nur diejenigen unterstützt werden, die wirklich bedürftig sind (beispielsweise keine Ersparnisse haben, über eine geringe Wettbewerbsfähigkeit verfügen) und eine Investitionsfunktion, da durch Weiterbildung das Humankapital (Arbeitnehmer) qualifiziert wird und dadurch vor zukünftiger Arbeitslosigkeit geschützt sein soll. Durch eine möglichst unattraktive Ausgestaltung der Sozialleistungen (kurz Bezugsdauer, Kontrollen, Leistungskürzung bei mangelnder Koproduktion) soll vorgebeugt werden, dass sich Leistungsempfänger an die Sozialtransfers gewöhnen und in der Situation einrichten« (ebd.: 14).

Diese neoliberale Wandlung des Wohlfahrtsstaates bezieht dabei die Position durch eine auf Freiwilligkeit angelegte Aktivierung und Investition in den Einzelnen im Sinne einer gemeinschaftsbezogenen Förderung und ist direkt mit einem Abbau sozialer Sicherheiten verbunden (vgl. van Dyk/ Haubner 2021, Keim 2014, Rose 2000). Die neuen aktivierenden und partizipativen Regierungstechniken, als Kennzeichen dieser staatlichen Deregulierung, gehen nicht allein mit einer Verringerung von Sozialleistungen oder den bereits beschriebenen stadtpolitischen Programmen einher, sondern sind direkt mit den Leitbildern einer Bürgergesellschaft selbst verwoben.

Für das Untersuchungsfeld CO, mit seiner Verankerung in der Sozialen Arbeit und GWA, als tragende Säule der *Bürgergesellschaft* und auch als Methode der Steigerung des Engagements in städtischen Partizipationsprozessen, lassen sich drei zentrale Analysekategorien herausarbeiten, die im Folgenden dargelegt werden.

3.3.1.1. Community Organizing als Teil einer post-wohlfahrtsstaatlichen Sozialen Arbeit

In der ersten Annäherung an das deutschen CO im Bereich der Sozialen Arbeit und GWA ist die ambivalente Dynamik zwischen beiden Professionen von mir als eine *Modernisierungs- und Entlastungsbeziehung* beschrieben worden.¹⁴⁶ Dieses Verhältnis hat wichtige Impulse für die fachliche Entwicklung und ein Analyseangebot für gesellschaftliche Entwicklungen ermöglicht. Gleichzeitig gehen damit eine Reihe von administrativ-einordnenden Zwängen sowie historischen Professionalisierungsprozessen der Sozialen Arbeit einher. Die enge »Korrespondenzbeziehung« (Fehren 2015: 59) von CO und Sozialer Arbeit sowie dessen Verweisabhängigkeiten auf den Handlungsebenen wie auch in einer Fach- und Institutionsentwicklung werden dadurch deutlich. Diese historisch gewachsenen Verknüpfungen bestehen bis heute fort.

Die enge institutionelle Anbindung der CO-Akteur*innen bei FOCO wie DICO an Fachbereiche und Hochschulen der Sozialen Arbeit und die konzeptionellen als auch theoretischen Bezugnahmen zwischen CO und Sozialer Arbeit/ GWA sind relevant für eine weitergehende Analyse. Zugleich können daraus keine Automatismen innerhalb der jeweiligen fachlichen Entwicklungen abgeleitet werden.

Eine post-wohlfahrtsstaatlichen Soziale Arbeit beinhaltet die Entwicklung, die eine Verlagerung der Verantwortung für soziale Risiken in den privaten Raum, bei gleichzeitiger Verschlechterung der Rahmenbedingungen sowie eine Abwertung der Profession der Sozialen Arbeit einschließt (vgl. Lutz/ Ziegler 2005). Dieser Prozess, als Teil des Umbaus des Sozialstaates, geht Hand in Hand mit einer Ökonomisierung der sozialen Dienstleistungen und dessen marktförmige Darbringung (vgl. Heite 2010). Eingebettet in die angesprochene Marktförmigkeit sind Aktivierungsstrategien und eine aktivierende Soziale Arbeit, die mit einem Subjektbezug auf die Eigenverantwortlichkeit der Adressat*innen abzielt.

Diese Entwicklungen sind als Teil des *aktivierenden* Staates zu verstehen, der durch den (fast) abgeschlossenen, wohlfahrtsstaatlichen Transformationsprozess einerseits Aufgaben an informelle und semi-staatliche Akteur*innen übergibt. Andererseits vollzieht dieser eine Aufwertung informeller, individueller, familiärer oder räumlicher Ressourcen, die zum Scharnier für eine proaktive, engagementbasierte und bürgerschaftliche Gesellschaft werden (vgl. Heite 2010, Lutz/ Ziegler 2005). Durch diesen Wandel

¹⁴⁶ Vgl. Kapitel 2.1.2. Community Organizing und Soziale Arbeit.

wird der Staat zu einem *Investitionsstaat*, der soziale Probleme durch »aggressives, zupackendes, paternalistisches Mikromanagement« (Heite 2010: 30) reguliert. Die Soziale Arbeit hat sich in diesem Kontext als »Aktivierungsinstanz« (ebd.) neu definiert und »managerialisierende Aspekte wie Evaluierbarkeit, Effizienz und Effektivität sowie rationale, wissensbasierte und wirkungsorientierte Hilfeplanung implementiert« (ebd.: 31).

CO ist mit seinem theoretischen und konzeptionellen Anteil an der GWA und der Entwicklung der Sozialen Arbeit sowie seiner institutionellen Verknüpfung, als Teil dieser post-wohlfahrtsstaatlichen Sozialen Arbeit zu verstehen. Die Veränderung des Wohlfahrtsstaates vollzieht sich in der letzten CO-Rezeptionswelle – seit Beginn der 1990er Jahren bis heute. Dieser Wandel stellt den Handlungsrahmen sowie dessen begünstigte Voraussetzungen selbst dar.

Oliver Fehren (2015: 64) charakterisiert die Bezugspunkte eines Alinsky-Organizings dementsprechend als Veränderung der Lebensverhältnisse und nicht als Dienstleister*in. Die hier vom Autor keinesfalls kritisch gemeinte Charakteristik eines CO nach Alinsky, der dominierenden Interpretation in Deutschland, deutet bereits den Rückzug des Sozialstaates und dessen veränderten Handlungs- und Regierungsmodi an. Für Fehren, der diesen Prozess als »Alltagswende in der Sozialen Arbeit« beschreibt (ebd.), bieten die Konzepte von »Lebensweltorientierung, Sozialraumorientierung und integrierter Stadtteilentwicklung« (ebd.) die Chance, das Interesse der Bürger*innen durch CO zu stärken. Die explizite Betonung von Eigenverantwortung und der damit verbundenen Fürsorgepflichten für die Gemeinschaft unter den Labeln der Emanzipation und Bürgergesellschaft stehen im Zentrum der Alinsky-Übertragung. Diese geht von einer ähnlichen marktnahen Ideologie sozialstaatlicher Umsteuerung und Effizienzsteigerung aus.

Die Anbindung von CO an ein post-wohlfahrtsstaatliches Projekt in Deutschland wird durch die enge Alinsky-Auslegung bei DICO und den *Bürgerplattformen* am deutlichsten sichtbar. Wenngleich dies auch im Netzwerkcharakter von FOCO Widerhall findet (vgl. Fehren 2015, Rothschiuh 2015c, Rothschiuh 2014). Die post-wohlfahrtsstaatlichen Prämissen bei DICO¹⁴⁷ integrieren Teilhabe- und Partizipationspositionen sowie Machterwerb durch Gemeinschaft in einen neoliberalen Markt- und Staatskontext und

¹⁴⁷ Vgl. Kapitel 2.2.3.1. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO), Kapitel 4. Community Organizing der DICO-*Bürgerplattformen*.

tragen zu einer Ablösung sozialstaatlicher Verantwortungsverpflichtungen bei (vgl. Maruschke 2014a). Als Bestandteil eines solchen hegemonialen Projekts (vgl. Rosol/Schipper 2018) sind zusätzlich die Auflösung komplexer gesellschaftlicher Verhältnisse in personen- und gruppenbezogenen Ansätze auf Mikro-Ebenen oder die Verwertung von Armut, Geschlecht oder Fluchterfahrungen für stadtteilbezogene Aufwertungsprojekte anzubringen.

3.3.1.2. *Community Organizing als Ausfallbürge des Sozialstaates*

Der DICO-Begründer Leo Penta (2007c) kritisiert den Wohlfahrts- und Sozialstaat und macht deutlich, dass mit diesem eine Mentalität des »Obrigkeitsdenkens, Initiativlosigkeit und Entmündigung« (ebd.: 100) verbunden ist. Als angemessene Klärung des vorherrschenden »Legitimations- und Bedeutungsverlust« (ebd.) des Staates schlägt er die »Mobilisierung einer dritten Ressource der Gesellschaft gegenüber Geld und Macht, nämlich Solidarität« vor (ebd.: 101). Diese könne den bisher mangelhaften »Austausch zwischen System und Lebenswelt« (ebd.: 100) erneuern. Zivilgesellschaft wird hier synonym mit gesellschaftlicher Solidarität verstanden. Diese ist für Penta eine Alternative zur strikten Trennung von Individuum und Staat. Für diese Zivilgesellschaft entwickelt er eine eigenständige Vision. Sie ist die dritte Säule neben Markt und Staat, die weder »neoliberale privatisierte Lebensentwürfe« (ebd.: 102) noch staatliche Versorgung meint. Die Zivilgesellschaft muss zudem auf Marginalisierte fokussieren und dafür Sozialkapital auf möglichst heterogener und lokaler Basis zusammenbringen und bündeln (vgl. ebd.: 104). Das Konzept zielt direkt auf die *DICO-Bürgerplattformen* ab und sieht den Staat, vergleichbar wie vorab als post-wohlfahrtsstaatliche Entwicklung beschrieben, als Verantwortlichen für die begrenzten Rahmenbedingungen, die im Ideal durch wirtschaftliches und zivilgesellschaftliches Handeln ersetzt werden (ebd.: 107). In der Zivilgesellschaft respektive den *Bürgerplattformen* wird der Zusammenwirken von Staat und Markt als gegeben betrachtet. Zudem werden die Akzeptanz und Anerkennung ihrer Bemühungen bei Politik und Verwaltung eingefordert.

»Eine gut funktionierende und basisorganisierte Zivilgesellschaft kann eine vermittelnde Rolle spielen, um Vielfalt übersichtlicher zu gestalten, und Aushandlungen statt Verordnungen möglich zu machen. Dies kann auch zu einer Reduzierung des Steuerungsbedarfes führen« (ebd.: 108).

Diese Auffassung einer Zivilgesellschaft, als Grundlage des Organizing-Verständnisses durch DICO, zielt somit weniger auf die Rolle von Staat und Markt selbst ab,

sondern ist zunächst an einer Stärkung der eigenen Position in dem angenommenen strukturellen Grundgefüge interessiert. Im ideologischen Zentrum stehen dafür die gesellschaftlichen Analysen und Vorschläge des Alinsky-Organizings, die eine bessere Organisation des Sozialen sowie die Vermittlung von Hilfekompetenzen versprechen.

Im Gegensatz dazu bezeichnet Maruschke (2013: 111) die DICO-*Bürgerplattformen* als »Partner einer Stadtentwicklung, die Nachbarschaften entwickeln, ohne Sand im Getriebe sein zu wollen«. Er thematisiert damit die eingenommene Funktion eines Intermediären zwischen Staat und Wirtschaft auf der einen Seite und einer angenommenen Zivilgesellschaft im Stadtteil auf der anderen Seite. Die *Bürgerplattformen* organisieren aus ihrem Selbstverständnis heraus *die Zivilgesellschaft*, um damit eine dritte Akteursebene nebst Staat und Wirtschaft zu etablieren. Ebenso sind sie daran interessiert, diesen dritten Bereich als eine auf Konsens ausgerichtete Austausch- und Aushandlungsarena zu etablieren.

Ziel ist es also nicht nur Bürger*inneninteressen gegenüber Staat und Wirtschaft zu vertreten, sondern als eine Gemeinschaft zu schaffen, die als Interessenvereinigung in einer Beziehung zu diesen steht. Der mit diesem Konzept einhergehende Doppelcharakter einer aktivierenden Basisorganisation aus oft sozial schwächeren Menschen und der lokalen Verantwortungsübernahme für die Gesellschaft manifestiert sich in der Orientierung auf eine rationale und effizienzbetonte Selbstregierung (Dettling 2007: 95).

Relevant wird die Fokussierung auf ein Mikromanagement sozialer Probleme, in dem die Rolle des sozialen Ausgleichs und der Erbringung sozialer Dienstleistungen auf die Bürger*innen übergeht. Letztlich entsteht daraus eine Sozialpolitik, die vermeintlich gleichberechtigt zwischen Zivilgesellschaft, Staat und Markt ausgehandelt und umgesetzt wird.

»Der angenehme Nebeneffekt ist ein Zuschnitt politischer Programme und ökonomischer Vermarktungsstrategien auf die einzelnen Nachbarschaften, den staatliche Institutionen und Unternehmen ohne diese Hilfe nur mit hohem Aufwand leisten könnten. Die gleichzeitige Betonung der Schlüsselbegriffe aus dem Schlagwortkatalog des städtischen Neoliberalismus (Zivilgesellschaft, Sozialkapital, Nachbarschaftsaktivierung, Community Building) ist kein Zufall« (Maruschke 2014a: 80).

Durch die Hinwendung zur gemeinschaftsgetragenen Unterstützung in prekären Lebenslagen bei gleichzeitiger Ablehnung staatlicher Risikoabsicherung, wird der eingangs beschriebene Prozess und Einfluss einer post-wohlfahrtsstaatlichen Sozialen Arbeit auf den Bereich der Zivilgesellschaft und damit der privaten Beziehungen

deutlich. Die beschriebene Entlastung staatlicher Institutionen kann als ein Tauschangebot der *Bürgerplattformen* für ihre politische und institutionelle Anerkennung betrachtet werden, das aufgrund seiner gleichzeitigen Befriedungs- und Legitimationsfunktion auf eine große Akzeptanz bei politischen Entscheider*innen und wirtschaftsnahen Akteur*innen trifft (vgl. ebd.).¹⁴⁸ Im Kontext neoliberaler Stadtentwicklung bei gleichzeitigem Abbau wohlfahrtsstaatlicher Tätigkeiten schließt diese CO-Rezeption durch das DICO und die *Bürgerplattformen* nicht nur die entstandene Lücken des Sozialstaates, sondern auch den ersten Schritt eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses ab.

Im Vergleich dazu versteht FOCO CO deutlich anders, viel mehr als eine Anwält*in von Bürger*inneninteressen. In diesem nimmt die CO-Organisation im Sinne der angebotenen Problemlagen eine verstärkende und anspruchsförmulierende Rolle gegenüber staatlichen Institutionen und Gesellschaft ein (vgl. Fehren 2015: 65, Müller/Szynka 2010: 16). Diese von Müller/ Szynka (2010) oder ähnlich auch von Rothsuh (2015a) eingenommene Position ist konsensorientiert und pragmatisch, ohne jedoch einer Kooperation mit Staat und Wirtschaft eine zentrale Rolle zuzusprechen. Die in diesem Rahmen veröffentlichten Praxisbeispiele weisen daher stärker eine Erweiterung und zugleich Einforderung von sozialstaatlichem Handeln aus. Zudem sind sie durch die teilweise enge Verbindung zur Sozialen Arbeit teilweise auf ein unterstützendes ehrenamtliches Engagement durch die CO-Projekte selbst angewiesen (vgl. Conrad et al. 2015, Schmidt 2015). Die hier aufgezeigten deutschen CO-Positionen weisen deutlich auf ein Selbstverständnis als nicht-sozialstaatliches Handeln hin (vgl. Fehren 2015), zumindest im Sinne eines wohlfahrtsstaatlichen Grundmodells. Im Hinblick auf ein neoliberales Sozialmanagement durch eine aktive Zivilgesellschaft und innerhalb einer unternehmerischen Stadtpolitik ist die Funktion von Organizing jedoch nicht immer so klar zu benennen, wie im Kapitel 4.3. auch das Integrationsmanagement durch CO zeigen wird.

3.3.1.3. Community Organizing als Armutsmanagement

Bei einem im Wesentlichen auf städtische Quartiere mit hoher sozialer Ungleichheit abzielenden Raumbezug der *Bürgerplattformen* wird dessen Erfolg insbesondere an

¹⁴⁸ Vgl. Kapitel 3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing.

der Einbindung marginalisierter Gruppen in einen Befriedungs- und Modernisierungsprozess bemessen.

»Als sich nach zwei Jahren Aufbauprozess »Wir sind da« Bürgerplattform Wedding/ Moabit« mit fast 40 Gruppen aus afrikanischen, asiatischen, arabischen, türkischen und deutschen Gruppen gründete, war das der Moment, in dem Broad-based Community Organizing endgültig in Deutschland angekommen war. Die Gründungsveranstaltung, bei der mehr als 1.100 sehr unterschiedliche Menschen Seite an Seite vereint saßen, war ein sehr bewegender Moment« (Sander 2015: 214).

Susanne Sander und andere Organizer*innen der *Bürgerplattformen* betonen die Relevanz der großen und heterogenen Zusammensetzung vor dem Hintergrund der damit verbundenen Legitimation und Verhandlungsmacht ihrer Organisationen. Damit verbundenen Mechanismen sind Disziplinierung, Verantwortungsübernahme und Selbstregierung (vgl. u. a. Sander 2018, Schraml 2015b). Für Rose (2000) wird hier der Zusammenhang von neoliberalen Regierungstechniken über Gemeinschaften erkennbar. Dieser bedarf der Verwaltung und Ökonomisierung von Marginalität und fokussiert auf einen Bereich, der bisher von »Spezialisten des Wohlfahrtsstaates« (ebd.: 103) übernommen wurde.

»In diesem Sinne kann man die Meinung vertreten, dass sich anstelle des Wohlfahrtsstaates ein neuer Bereich des Managements dieser Mikrosektoren herausbildet, der durch eine Fülle quasi-autonomer Einrichtungen markiert wird, die in den »wildten Räumen« tätig sind, in den »Antigemeinschaften« an den Rändern der Gesellschaft, oder mit denen arbeiten, welche wegen ihres Mangels an Kompetenz oder Fähigkeit zu einem gesitteten und eigenverantwortlichen Leben ausgestoßen wurden« (ebd.).

Im Gegensatz zu Roses Analyse, die sich im Kern auf die Tendenz zur Privatisierung und Effizienzsteigerung sozialer Dienstleistungen durch profitorientierte Unternehmen bezieht, stellen *Bürgerplattformen* selbst keine ehemals staatlichen sozialen Dienste bereit. Vielmehr nehmen sie die Position eines übergreifenden lokalen Problem- und Fördermanagements ein. Sie stellen in marginalisierten Räumen die Organisationsstruktur für die direkte Ansprache und Einbindung der Bewohner*innen dar und sind zugleich in zentrale politisch-ökonomische Stadtteilprojekte – wie Runde Tische, Verwaltung, Quartiersmanagement oder Polizei – eingebunden. *Bürgerplattformen* sind daher konkurrenzlos in der Umsetzung von kooperativen Steuerungstechniken (vgl. u. a. Becker/ Hubana 2015, Maruschke 2014b).

Die angesprochene Vermittlungsposition und Managementrhetorik der *Bürgerplattform* in Wedding/Moabit weist weitergehend die bestehende Armutsgefährdung der Stadtteilbewohner*innen nicht als Antipode für eine gerechte Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen aus. Diese bildet eher die produktive Grundlage für die Gemeinwesenentwicklung und einen grundlegenden, demokratischen Erfahrungsaustausch (vgl. Schraml 2015b).

Die Kernkompetenz der *Bürgerplattformen* ist die Organisation und Moderation von bisher ausgeschlossenen Gruppen und die Gestaltung eines zivilgesellschaftlichen Teilhabeprozesses. Dies führt zur Normierung von Sprache und Verhalten und »Interessenunterschiede zwischen Regierung, Privatwirtschaft und unter Bürger_innen« (Rosol/ Schipper 2018: 184) verschwimmen. *Bürgerplattformen* werden so zu einer neuen intermediären Über-Manager*in. In den letzten Jahren ist deutlich geworden, dass Bundespolitiker*innen, Berliner Lokalpolitiker*innen und auch wirtschaftsnahe Stiftungen diese Funktion zunehmend erkennen und nutzen (vgl. Sander 2018, Schraml 2015b, Henßler et al. 2015).

»Während private Unternehmen und Investor_innen die neuen Partizipationsmöglichkeiten auf Entscheidungsebene nutzen können, werden die von der Stadtpolitik betroffenen Bewohner_innen in »Mitmach-Gremien« mit Detailfragen beschäftigt und ruhig gestellt. Die Bürgerplattform Wedding/Moabit ist an dieser Stelle nichts weiter als ein von Unternehmen finanziertes Beteiligungsgremium, das unter dem Deckmantel staatlicher und ideologischer Unabhängigkeit versucht, die Vielfalt der Bewohnerschaft als ökonomische Ressource zur Aufwertung des Stadtteils zu mobilisieren« (Maruschke 2014b: 248).

Die von Maruschke untersuchte *Bürgerplattform* Wedding/ Moabit und seine damit verbundene Analyse von CO als Teil einer unternehmerischen Stadtpolitik steht hier gleichbedeutend in einer Dimension des »Community-Kapitalismus« (van Dyk 2016). Dieser beruht auf einem neoliberalen Management von Armut. Strukturelle Faktoren wie Arbeitslosigkeit, Rassismus oder Wohnungsverlust werden dabei nicht allein auf lokale Problemlösungsansätze verschoben und in Teilen einer Wettbewerbslogik unterworfen. Durch die *Bürgerplattformen* werden diese Probleme in der Verantwortung des Einzelnen betrachtet, ohne durch dessen Existenz politische und gesellschaftliche Steuerungsverluste zu erleiden. Aus der Perspektive einer gouvernementalitätstheoretischen Analyse wird hier ein dezidierter, politischer Steuerungsgewinn deutlich, der durch wohlfahrtsstaatliche Interventionen und autoritäres Staatshandeln allein nicht erreicht werden könnte. Die Auflösung von gesellschaftlicher Verantwortung über

lokales Gemeinschaftshandeln erreicht in *Bürgerplattformen* die notwendige Mikroebene, die dem marginalisierten Subjekt die Akzeptanz des »unternehmerischen Selbst« (Bröckling 2007) nahelegt. Zugleich wird es über vermeintlich gleichberechtigte Austauschrunden mit Wirtschaft und Politik regierbar gemacht. CO wird somit zu einem Mittel und Instrument der Armutsverwaltung.

3.3.2. Städtische Aufwertung und Community Organizing

Auf die enge Verzahnung der neoliberalen Stadtpolitik mit Prozessen wie Gentrifizierung und Verdrängung bin ich bereits eingegangen.¹⁴⁹ Die unternehmerische Stadt mit ihrer Ausrichtung auf Investor*innen ist ursächlich für die Aufwertung von Nachbarschaften und die Verdrängung von Bewohner*innen (vgl. Vollmer 2018: 36). Für Gentrifizierung lassen sich drei zentrale Erklärungsansätze identifizieren. Erstens der soziokulturelle Ansatz, der den Fokus auf einen veränderten Lebensstil oder dem demografischen Wandel legt. Zweitens der ökonomische Ansatz, der die wirtschaftlichen Entwicklungen und Gewinnerwartungen fokussiert. Drittens gibt es eine Reihe von politischen Ansätzen. Letztere betonen die Rolle von politisch-administrativen Rahmenbedingungen in der Stadtentwicklung und die Verlagerung staatlicher Aufgaben an privatwirtschaftliche oder zwischenstaatliche Akteur*innen (vgl. Vollmer 2018: 36, Holm 2006: 92).

Insbesondere die DICO-*Bürgerplattformen* in der Tradition des Alinsky-Organizings stehen als Teil einer lokalen und partizipativen Interventionsebene in sozial-benachteiligte und marginalisierte Stadtteile im Zentrum der Frage nach Aufwertungs- und Verdrängungsprozessen. Neben der Förderung von lokaler Demokratie und dem Aufbau einer Zivilgesellschaft stehen bei diesen *Bürgerplattformen* Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung und der Aufwertung des Stadtteils im Vordergrund (vgl. Sander 2018, Schraml 2015b, Vossel 2007a). Die erste DICO-*Bürgerplattform* in Berlin-Schönevide, die im Jahr 1999 ins Leben gerufen wurde, hat die wirtschaftliche Entwicklung des Stadtteils als Ausgangspunkt ihrer zivilgesellschaftlichen Arbeit gewählt. Die Ansiedlung von öffentlichen und privaten Ankerinvestor*innen gilt dabei als Lösungsansatz für die vorgefundenen, sozialen Problemlagen wie Arbeitslosigkeit und Leerstand.

¹⁴⁹ Vgl. Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur.

»Die Mitglieder wanden sich nun einem für klassisches Community Organizing ganz neuen Feld zu: der Wirtschaftsansiedlung. Unternehmerisches Handeln lässt sich zwar schwerer beeinflussen als das der Politik, aber man kann aktiv Werbung für den Standort betreiben und sich in diesem Fall die Politik als Verbündeten dazuzuholen. [...] In der im April 2006 erschienen Broschüre ›Come to Berlin‹ werden auf Deutsch und Englisch die Vorzüge von Schöneeweide für Investoren aus dem In- und Ausland vorgestellt« (Vossel 2007a: 144).

Die von dem DICO-Organizer Marcus Vossel (2007a) formulierte Zielstellung und Herangehensweise knüpft hier eng an das 3-Säulen-Modell von Penta und Dettling an. In diesem bildet die neue Zivilgesellschaft zusammen mit Staat und Wirtschaft ein erfolgreiches Gemeinwesen (vgl. Dettling 2007, Penta 2007c). Bei der im Wesentlichen auf ökonomischen Faktoren beruhenden Erfolgsorientierung des Projektes wird die Ansiedlung der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin als »Leuchtturm für den wirtschaftlichen Aufschwung in Schöneeweide« (Streich 2015: 133) herausgestellt. Die Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftssenator, die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die Gründung eines Regionalmanagements stehen im Vordergrund der Arbeit (vgl. Sander 2018, Streich 2015).

Die seit vielen Jahren auch in Berlin-Schöneeweide und Berlin-Karlshorst erkennbare Gentrifizierung und umfassende Verdrängung einkommensschwächerer Bevölkerungsgruppen steht als quantitativer Faktor für die vorliegende Arbeit nicht im Schwerpunkt und wurde vor dem Hintergrund einer stetig zunehmenden Inwertsetzung von Stadt in keiner direkten Beziehung zu den *Bürgerplattformen* selbst untersucht. Allgemein sind Tendenzen für einen Zusammenhang zwischen Gentrifizierungsprozessen und einem langfristig wirtschaftsfreundlichen Agieren von Bündnissen wie den *Bürgerplattformen* aber erkennbar (vgl. Schulz 2017, Sander 2017).

Für das Verständnis einer Stadtteilaufwertung und dem Einwirken von CO und *Bürgerplattformen* auf diese, ist es hilfreich, die Phänomene Gentrifizierung und Verdrängung mit den neoliberalen Stadtpolitiken und Regierungstechniken über Teilhabe und Partizipation zu diskutieren. Erste Daten legen nahe, dass beispielsweise in Berlin-Schöneeweide, Karlshorst oder auch in Wedding/ Moabit immer mehr Menschen durch steigende Mieten und die Inwertsetzung des Stadtraumes betroffen sind und für einkommensärmere Gruppen Umzugsmobilität notwendig wird (vgl. Schulz 2017). Anzunehmen ist, dass insbesondere die gesellschaftlich unterprivilegierten Zielgruppen der *Bürgerplattformen* in Teilen von diesen steigenden Mieten betroffen sind. Die soziokulturellen, ökonomischen und politischen Erklärungsansätze von Gentrifizierung (vgl.

Holm 2021, Vollmer 2018) bieten eine Reihe von Schnittstellen für die Einordnung von CO und *Bürgerplattformen*, die nachfolgend exemplarisch diskutiert werden.

Bei den *ökonomischen Erklärungsansätzen*, die auf ein Investitionsverhalten der Immobilienwirtschaft fokussieren, spielen Ertragslücken und Gewinnerwartungen eine entscheidende Rolle. Große Ertragslücken sind besonders dort vorhanden, wo jahrelang wenig investiert wurde, zukünftig höhere Mieten zu erzielen sind oder die Bodenpreise demnächst mit einer anderen Nutzung oder Eigentumsstruktur eine deutliche Gewinnsteigerung erwarten lassen (vgl. Vollmer 2018: 49). Die Zielstellung der *Bürgerplattform* in Schöneeweide auf eine wirtschaftliche Standortentwicklung und die Einrichtung eines Regionalmanagements kann hier als Bestrebung eingeordnet werden, eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse im Stadtteil zu begleiten. Durch eine erweiterte Nutzung einer ehemaligen Industriefläche und eine Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur kann der mögliche Bodenwert erhöht werden. Die umgesetzte Wirtschaftsentwicklung durch die *Bürgerplattform* in einem zumindest noch Anfang der 2000er Jahre benachteiligten und strukturschwachen Stadtquartier trifft so auf eine gesamtstädtische Aufwertungsentwicklung. Dies geht einher mit dem Imagewandel von Berlin wie auch von den ehemals industriell geprägten Stadtteilen Schöneeweide und teilweise Karlshorst.

Soziokulturelle Erklärungsansätze untersuchen den Zusammenhang von kultureller und ökonomischer Aufwertung, die einerseits die Entwicklungen und Konsumierbarkeit in der bestehenden Nachbar*innenschaft für eine symbolische Aufwertung nachzeichnen. Andererseits zeigen sie das Potenzial für den Zuzug neuer zahlungskräftiger Bewohner*innen auf (vgl. Vollmer 2018: 71). *Bürgerplattformen* wie in Wedding/ Moabit können mit ihrem Beitrag eines Risikomanagements, einer Befriedung und kulturellen Aufwertung als Akteur*innen innerhalb von symbolischen und kulturellen Aufwertungsprozessen angesehen werden.¹⁵⁰ Diese Bereiche benennen diese sogar als ihre zentralen Handlungsfelder (vgl. Sander 2018, Schraml 2015a).

Die politischen Rahmenbedingungen einer unternehmerischen Stadt mit beteiligungsfixierten Regierungstechniken über Quartiersmanagement und anderen Programmen sind den *politischen Erklärungsansätzen* für Gentrifizierung zuzurechnen. Diese fokussieren auf eine staatlich initiierte Aufwertung durch städtische Erneuerungsprogramme unter Einbeziehung privatwirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Beteiligung. Die

¹⁵⁰ Vgl. Kapitel 3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing.

Folgen einer Verbesserung der Steuereinnahmen und Attraktivitätssteigerung im Städteranking sind häufig mit der Verdrängung einkommensschwächer Bewohner*innen verbunden (vgl. Vollmer 2018: 58ff). *Bürgerplattformen* wie in Wedding/ Moabit oder Schöneeweide/ Karlshorst nehmen dabei die Position von Stadtteilmanager*in ein.¹⁵¹ Maruschke (2014a) weist in seiner Untersuchung zur *Bürgerplattform* Wedding/ Moabit sowie den theoretischen Analysen des »liberalen« CO auf dessen Rolle in einer »neoliberalen Aufwertungscoalition von Quartiersmanagement und Bürgerplattform« (ebd.: 74) hin. Der Schwerpunkt in diesem liegt auf Wirtschaftswachstum und Profitsteigerung und ermöglicht lediglich eine Mitgestaltung dieser Stadtpolitik (vgl. Maruschke 2014a, Maruschke 2014b, Maruschke 2013, Maruschke 2012). Mit dem Blick auf die ökonomische Inwertsetzung von Stadt betont Maruschke, dass die *Bürgerplattformen* diese aktiv mitgestalten und legitimieren.

»Die repressive und ausschließende Seite wird insbesondere beim Thema öffentlicher Raum deutlich. Da wird ein Stadtentwicklungsprogramm unterstützt, das nur auf wirtschaftliche Aufwertung setzt. Man schraubt da noch ein bißchen dran rum, damit alle mal sagen konnten, was sie daran stört und identifiziert eine Gruppe von Menschen, die man ausschließen kann. Das waren im Wedding die Trinker vom Leopoldplatz, die man von ihrem angestammten Platz verdrängte und auf diese Weise vom öffentlichen Leben ausschloß. Das alles wird durch die Arbeit der Bürgerplattform legitimiert. Man gibt den Leuten das Gefühl, sie hätten mitentscheiden dürfen. Tatsächlich konnten sie gar nichts entscheiden. Beim Leopoldplatz war schon 2008, als das entsprechende Förderprogramm von Bund und Ländern genehmigt wurde, klar, daß es darum ging, den Platz ökonomisch aufzuwerten und daß sich fünf Jahre später niemand mehr die Miete würde leisten können« (Maruschke 2012).

Ausgangspunkt der Aussage von Maruschke ist seine Untersuchung der Ansätze der *Bürgerplattform* in Wedding/ Moabit (Maruschke 2014b). Darin hat er deren Tätigkeiten als aktive Mitwirkung an der Aufwertung des Stadtteils analysiert und etwa die Befriedung und Verdrängung von Nutzer*innengruppen am Leopoldplatz sowie die enge Zusammenarbeit mit Quartiersmanagement und Polizei als Teil dieser Verwertungslogik herausgearbeitet. Er hebt auf der Programmebene insbesondere die »Mitwirkung und Einbeziehung« (Maruschke 2014b: 243) der *Bürgerplattform* in eine »Partnerschaft vor Ort« (ebd.) hervor, die eng in die Stadtentwicklungsprogramme *Aktive Stadtzentren* und *Soziale Stadt* verwoben ist. Die Beteiligung der *Bürgerplattformen* an den Stadtentwicklungsprogrammen sowie die konkreten lokalen Umsetzungen in den Arbeitsgruppen und Runden Tischen haben direkte Folgen für die Bewohner*innen. Aufgrund

¹⁵¹ Vgl. Kapitel 3.3.1. Organizing als Rückbau der sozialen Rolle des Staates.

der angekurbelten Markt- und Wettbewerbslogik müssen viele das angestammte Wohnumfeld zumeist verlassen.

»Mit der Prämisse ökonomischer Aufwertung lässt die Wahl zwischen kleinräumiger Verdrängung und stärkerer Kontrolle auf der einen und Vertreibung auf der anderen Seite keine emanzipatorische Entscheidung zu. Die Aufwertung des Gebietes um den Leopoldplatz hat mit massiven Mietsteigerungen auch für die Menschen negative Folgen, die die Verdrängung der Suchtkranken eigentlich befürworten. Mit deren Verdrängung aus dem öffentlichen Raum geht dann eine großflächige Verdrängung aus den Wohnungen einher. Die Bürgerplattform hat aber nicht nur neue Strategien der Verdrängung, sondern auch neue Formen der Kontrolle des öffentlichen Raums mitinitiiert« (ebd.: 246).

Auf der Struktur- und Diskursebene wird deutlich, dass ein Bewusstsein über Gentrifizierung bei einem Teil der Aktiven in der *Bürgerplattform* vorhanden ist, aber im Rahmen der Bürgerplattform keinen Platz findet. Diese Verweigerungshaltung lässt sich mit der grundlegenden Akzeptanz der neoliberalen Logik durch die Verantwortlichen erklären (vgl. ebd.: 244). Die explizite Beteiligung an staatlich initiierten Aufwertungsprogrammen, die zu einem Zusammenspiel von staatlichen, privatwirtschaftlichen Akteur*innen und den *Bürgerplattformen* führt, hat direkte Verdrängung zur Folge (vgl. ebd.). Ähnlich wie in Schöneeweide/ Karlshorst wird in Wedding/ Moabit die auf Aufwertung und wirtschaftliche Stadtteilentwicklung basierende Handlungslogik der *Bürgerplattformen* umgesetzt und der einsetzende Austausch der Bewohner*innenschaft damit begrenzt.

Aufgrund der zunehmenden Problematik der steigenden Mieten ist in Wedding/ Moabit eine Arbeitsgruppe installiert worden, die mit den Jobcentern in einen Austausch zur Übernahme der realen Mieten geht (vgl. ebd.: 240). Diesem kleinteiligen und strukturelle Probleme aussparenden Arbeitsansatz folgend haben die *Bürgerplattformen* in den vergangenen Jahren eine stadtteilübergreifende Kampagne initiiert. In dieser wird der *unpolitische* Charakter weiterhin deutlich und weder die eigene Rolle noch die Verdrängung von marginalisierten Menschen aus den Arbeitsgebieten reflektiert.

»Um den eigenen Handlungsspielraum zu erhöhen, arbeiten die vier Berliner Bürgerplattformen an berlinweiten Themenkampagnen gemeinsam, zu denen u. a. der Bau bezahlbarer Wohnungen und die Förderung bezahlbaren Wohneigentums zur Selbstnutzung gehören« (Sander 2018: 172).

Diese Kampagne ist unter anderem durch eine Arbeitsgruppe vorbereitet und in einer »Bürgerversammlung« mit Wohnungswirtschaft und Politiker*innen diskutiert worden, um gemeinsame Lösungsvorschläge zu erarbeiten.

»Organisierte Zivilgesellschaft, Marktakteure sowie Politik und Verwaltung arbeiten gemeinsam an der Realisierung neuer, integrativer und vielfältig genutzter urbaner Quartiere zum Leben, Lernen und Arbeiten. Bürger*innen sind in diesem Modell nicht Verhinderer (NIMBY – Not in my backyard!), sondern Ermöglicher und Treiber, die Kooperationen mit der Immobilienwirtschaft initiieren, um gemeinwohlorientiert bezahlbaren Wohnungsbau auch im Bereich des selbstgenutzten Wohneigentums zu realisieren. Mit dem Eigentümer des ehemaligen Betonwerks konnte vor knapp drei Jahren ein solcher Marktakteur durch die Bürgerplattformen gewonnen werden« (Berliner Bürgerplattformen 2019).

Im Vergleich zum Quartiersmanagement oder privatwirtschaftlichen Stadtentwicklungspraxen hat sich mit den *Bürgerplattformen* ein neues Stadtmanagement herausgebildet. Mit der Argumentation als Interessenvertretung der Zivilgesellschaft, bei gleichzeitiger stetiger Wiederholung der unpolitischen, unideologischen und multiethnischen Ausrichtung und einer großflächigen Vernetzung, entwickeln *Bürgerplattformen*, gemeinsam mit der Immobilienwirtschaft, eigene Neubau- und Stadterneuerungspläne. Politische Entscheidungsträger*innen, die dieses Konzept nicht als geeignet ansehen, um Mietwohnungen im unteren Preissegment bereitzustellen oder dies als eine weitere Privatisierung der Stadt ablehnen, werden hier als eigentliche Verantwortliche für die Krise des Wohnmarktes hingestellt (vgl. ebd.). Diese neue wirtschaftsfreundliche Ausrichtung der *Bürgerplattformen* löst den Ansatz mit Fokus auf Partner*innenschaft zur Beseitigung von Leerstand und Deinvestition (Schöneweide/ Karlshorst) oder auf Befriedung und Ressourcensteigerung (Wedding/ Moabit) ab. Es wird nun vielmehr ein zivilgesellschaftlicher Auftrag relevant, der Erwerbsmöglichkeit von Wohneigentum und großflächigen Neubau durch private Investor*innen vorsieht.

Die beschriebenen drei Beispiele des Agierens von *Bürgerplattformen* in Berlin als Moderator*innen, Koordinator*innen und Initiator*innen eines Stadtentwicklungs- und Aufwertungsprozesses zeigen die Herausbildung einer neuen neoliberalen Wohlfahrtsstaatskritik auf. Dieses Vorgehen wird von einem Gesellschaftskonzept getragen, das auf den Säulen Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Staat beruht (vgl. Dettling 2007, Penta 2007b), eine dezidierte Staatskritik sowie die enge Anbindung an privatwirtschaftliche Finanzierungsmöglichkeiten umfasst (vgl. Huber 2016, Maruschke 2014b, Penta 2007b). Daraus wurde ein Modell eines lokalen und beteiligungsorientierten Stadtmanagements entwickelt und etabliert. Sozialpolitische Maßnahmen, die

auf eine Absicherung Marginalisierter zielen oder dies zumindest vorgeben, sind für privatwirtschaftlich finanzierte und qua Beteiligung bereits legitimierte *Bürgerplattformen* nicht mehr notwendig und werden als Teil eines marktwirtschaftlichen Lösungsansatzes gesetzt und vermittelt. In den Worten der *Bürgerplattformen* liest sich das so:

»Um die Zukunft des Berliner Südostens als starker zivilgesellschaftlicher Partner entsprechend mitgestalten zu können, will die Bürgerplattform Berlin-Südost weiter wachsen und mit eigenen konstruktiven Zielen mit den Auswirkungen dieser prinzipiell wünschenswerten Entwicklung (z. B. steigende Immobilien- und Mietpreise durch fokussierte Wirtschaftsansiedlung und Attraktivitätssteigerungen) das öffentliche Leben im Berliner Stadtteil Treptow-Köpenick mitgestalten« (Streich 2015: 136).

Bürgerplattformen werden so zu einer neuen Art von Supermanagement des städtischen Raums, die klassische Beteiligungsparadigmen durch kommunikative und vorgeblich machtfreie Sprech- und Verhandlungsprozesse überspringen. Alternativen zu einer marktförmigen und neoliberalen Alltagsbewältigung stehen darin nicht zur Verfügung (vgl. Maruschke 2014b: 79, Vollmer 2018: 119).

»Es ist nicht verwunderlich, dass dieser ›verordnete Pragmatismus‹ von Wohnungsgesellschaften und unternehmensnahen Stiftungen finanziert wird. Mit den Bürgerplattformen haben die Sponsor_innen ein für sie hilfreiches Instrument gefunden, das sie wenig kostet, unternehmensnahe Politik hinter pseudo-demokratischen Strukturen versteckt und in der Nachbarschaft verankert« (Maruschke 2014a: 79).

Stadtteilaufwertung und die damit verbundene Verdrängung sind als Bestandteile einer Wirtschaftsentwicklung zur Frage einer Ressourcenausstattung der Bürger*innen geworden. Ihre angepasste Subjektentwicklung erfolgt dann durch die vermeintlich gleichberechtigte Teilhabe an den *Bürgerplattformen*.

3.4. Resümee zu Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik

Die eingangs des Kapitels formulierten Fragen zur Unausweichlichkeit von gesellschaftlichen Machtverhältnissen und sozialer Ungleichheit bei partizipativen und basisdemokratischen Organisationsprozessen mit CO lassen sich auf der Ebene der Stadtpolitik mehrdeutig beantworten.

Organisationen mit einem CO-Verständnis nach Alinsky, die sich mit der Eingebundenheit in eine unternehmerische Stadtpolitik konfrontiert sehen und durch die Interessen

einzelner Gruppen und wirtschaftlicher Akteur*innen zu Zugeständnissen an die hegemonialen Gruppen genötigt werden, versuchen letztlich immer ein kompromissorientiertes und konsensuales Gleichgewicht herzustellen.¹⁵² Jedoch sind in der Zielformulierung, Prozessgestaltung und Aushandlungsebene des Verhältnisses von Markt, Staat und Zivilgesellschaft deutliche Unterscheidungen erkennbar. Diese verweisen auf das Vorhandensein großer Spielräume in der Übertragung von Alinsky auf einen deutschen Anwendungsrahmen.

Im Vergleich der beiden dominierenden Organizing-Übertragungen nach Alinsky bei FOCO und DICO zeigt sich, wie zentral das Verständnis einer Zivilgesellschaft und dessen gesellschaftlicher Position für den jeweiligen Handlungsansatz ist. Durch die Orientierung auf neoliberale und kapitalistische Marktprozesse als Grundlage für eine demokratische Gesellschaft, werden CO-Organisationen zu einer Trägerstruktur eines Managements von Mikrosektoren, die diese im Sinne einer neoliberalen Stadtpolitik erst einbinden und damit kapitalisierbar machen (vgl. Rose 2000: 103). Die Form der wirtschaftlichen Organisation von Prozessen und Zusammenhängen stellt den Orientierungsrahmen für die Organisation von Individuen, Gemeinschaft und Stadt dar und hat als Konstitutionsmoment grundlegende Folgen für die Beteiligten und den städtischen Raum.

Im Hinblick auf die *Bürgerplattformen* und das DICO ist CO als ein langfristiges Projekt des ökonomischen Erfolges der Gemeinschaft deutlich geworden. Dessen Stärkung und Weiterentwicklung mit privatwirtschaftlichen Netzwerken eine unternehmerische Stadtpolitik betreibt. Auch wenn bisher wenig wissenschaftliche Grundlagenforschung zur CO-Rezeption im Kontext einer neoliberalen Stadtentwicklung vorhanden ist¹⁵³, lassen sich aus dem vorhandenen Datenmaterial drei zentrale Erkenntnisse gewinnen und voneinander abgrenzen.

Das Organizing der Bürgerplattformen als Teil der Inwertsetzung von Stadt: Sowohl die Organisation von Stadt als auch das Interesse der Zivilgesellschaft stehen im Kontext der Deregulation lokal staatlicher Politik, die durch eine »partnerschaftliche Zusammenarbeit von Regierung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft« (Heeg/ Rosol 2007: 494) gekennzeichnet wird.

¹⁵² Vgl. Kapitel 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing, Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur.

¹⁵³ Die fundierten Arbeiten von Robert Maruschke (2012, 2014a, 2014b) stellen hier eine Ausnahme dar und stellen daher für meine Arbeit einen wichtigen Referenzpunkt dar.

»Leo Penta und Susanne Sander, eine Organizerin des DICO, werden nicht müde zu betonen, dass durch die Bürgerplattformen Bürger_innen mit Staat und Wirtschaft auf Augenhöhe Kompromisse aushandeln würden. Dabei sollen sie – ganz im Sinne Alinskys – die gesetzten Rahmenbedingungen akzeptieren. Diese mit der Annahme zu akzeptieren, es ließen sich in der unternehmerischen Stadt ›der Wirtschaft‹ und ›dem Staat‹ Kompromisse abtrotzen, wirkt wie der Versuch, einen neoliberalen Klassenkompromiss und somit neoliberale Hegemonie herzustellen. Diese Hegemonie aufzubauen und gleichzeitig vor Konfrontationen zu schützen, scheint Pentas und Sanders Ziel zu sein« (Maruschke 2014b: 254)

Ausgehend von einer zivilgesellschaftlichen Betätigung für den ökonomischen Erfolg der Gesellschaft wird eine Privatisierung und Kommodifizierung der städtischen Dienstleistungen und Infrastruktur betrieben. Partizipation wird in diesem Kontext als Gestaltung von effizienten und wirtschaftsfreundlichen Rahmenbedingungen verstanden. Gesellschaftliche und individuelle Mangerscheinungen sowie strukturelle Problemlagen werden durch eine marktwirtschaftliche Lösungsorientierung eingeeht. Die individuell heterogenen Ressourcenausstattungen der Beteiligten sollen durch die vermeintlich gleichberechtigte Teilhabe an den Arbeitsgruppen und Runden Tischen gefördert und kompensiert werden (vgl. u. a. Schraml 2015b). Dieser Wirtschaftsdiskurs stellt eine der zentralen Analyse- und Argumentationssettings im Rahmen der *Bürgerplattformen* dar.¹⁵⁴

Die zweite Ebene einer unternehmerischen Stadtpolitik durch CO zielt auf *Bürgerplattformen als Manager*innen einer stadtpolitischen Befriedung durch Integration und Partizipation*. Durch die Initiierung von offenen Teilhabeangeboten auf (Mikro-)Quartiersebene und dessen konsequente Begleitung durch Organizer*innen wird ein Beteiligungsdruck auf alle Bewohner*innengruppen erzeugt. Auch den marginalisierten, unangepassten, ausgegrenzten oder mit wenig sozialem Kapital ausgestatteten Menschen wird permanent eine Teilhabe nahegelegt und diese in die Pflicht genommen, ihren Status als Bewohner*innen des Stadtteils demokratisch nachzuvollziehen. Die Etablierung einer zivilgesellschaftlichen Gemeinschaftsvertretung über kommunikative Prozesse bindet Widersprüche in den Modus einer demokratischen Ausübung der Bürger*innenrechte und -pflichten ein. Maruschke sieht darin eine Gegenüberstellung respektive eine erwartete Eingliederung in einen Normalzustand, der der »Logik der unternehmerischen Stadt unterworfen ist« (Maruschke 2014b: 248) und bei Verweigerung auch eine Desintegrationsdrohung beinhaltet.

¹⁵⁴ Vgl. Kapitel 4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*.

»Die aktuelle Stadtpolitik hat eine repressive und ausgrenzende Seite. Sie legitimiert mit Hilfe diverser Beteiligungsverfahren nicht nur ökonomische Aufwertung, sondern auch soziale Kontrolle. In dem Prozess, die ›neoliberalen Verwüstungen‹ abzufedern, liegen hegemonialen Vereinnahmung und Ausgrenzung sehr dicht beieinander« (ebd.).

Die Techniken von CO in den Bürgerplattformen zielen gleichzeitig auf die Herstellung einer konsensualen Arbeitsebene, die immer die effizienteste, beste und legitimste Lösung für alle Beteiligten erreichen will. Durch die konzeptionelle Verfasstheit einer scheinbar gleichberechtigten Partizipation werden politische und soziale Konflikte in der Regel ausgeklammert und durch eine auf Solidarität basierende Handlungslogik ersetzt. Dass dieser Ansatz, im Gegensatz zu einem staatlich-repressiven Herangehen, Vorteile hat und zu einer oberflächlichen Konfliktbefriedung beitragen kann, zeigt die Aussage von Sozialarbeiter*innen zum Leopoldplatz in Berlin-Wedding.

»Ein soziales Platzmanagement hat mit dazu beigetragen, die ehemaligen, teils hoch politisierten Konflikte zu entschärfen, die Kommunikation unter den Akteuren nachhaltig zu verbessern sowie den Zusammenhalt und das Miteinander zu stärken, sodass die lokalen Expert*innen (z. B. Verwaltung, Kirche, Gewerbetreibende und soziale Einrichtungen) neu auftretende Probleme (etwa in Bezug auf die Pflege von öffentlichen Flächen) mittlerweile sogar zum Teil vollkommen selbstständig lösen. Auch eine Reduzierung von Machtgefällen hat im betreffenden Sozialraum stattgefunden, sodass die lokal ansässige Szene, Bürger*innen und Anwohner*innen in ihren Anliegen ernst genommen werden und mit Behördenvertreter*innen sowie Politiker*innen zunehmend ›auf Augenhöhe‹ interagieren, was einen weiteren Fortschritt in diesem besonderen Partizipationsprozess darstellt« (Becker/ Hubana 2015: 92).

Nicht zuletzt als dritte Ebene funktioniert das *Organizing der Bürgerplattformen als Legitimierung zur Aufgabe sozialpolitischer Verantwortung von Stadtpolitik*. Die Betonung der Selbstvertretung der Bürger*inneninteressen und gleichzeitigen individuellen Freiheit durch die *Bürgerplattformen* entlastet staatliche und teilstaatliche Stadtpolitiken von der Verantwortung zu sozialem Ausgleich und ausgleichender Planung. Das Einfordern von marktgesteuerten Investitionen und Privatisierung durch die *Bürgerplattformen* geht einher mit einer Ablehnung regulierender staatlicher Eingriffe etwa für eine soziale Wohnungspolitik oder sozialstaatliche Unterstützungsangebote (vgl. Berliner Bürgerplattformen 2019) und delegitimiert sie damit auf der Ebene der Zivilgesellschaft. Die Marktorientierung und wirtschaftsfreundliche Ausrichtung der *Bürgerplattformen* folgen hier den Interessen der unabhängigen Finanzierung der *Bürgerplattformen* durch Unternehmen und wirtschaftsnahe Stiftungen. Dies kann als eine Form ordoliberaler Sozialpolitik unter Wettbewerbsbedingungen verstanden werden.

Die Kernziele der *Bürgerplattformen* sind in der Regel stark auf Wirtschaftsförderung und eine Mobilisierung von Ressourcen ausgerichtet, um damit potenzielle Investor*innen anzuziehen und für diese gute Rahmenbedingungen herzustellen. Die *Bürgerplattformen* geben in diesem Standortentwicklungsprozess vor, die Lebensbedingungen aller Bewohner*innen langfristig verbessern zu wollen und diese ohne »eine Abhängigkeiten schaffende staatliche Sozialpolitik« (vgl. Penta 2007c: 102) zivilgesellschaftlich zu organisieren. Zugleich unterliegen *Bürgerplattformen* als quasi private Organisationen keiner Kontrolle und sind »für eine öffentliche Kritik nur schwer zugänglich« (Heeg/ Rosol 2007: 495).

Allen Erkenntnisebenen ist gemein, dass CO letztlich als Möglichkeit zur Entwicklung einer an die kapitalistischen Rahmenbedingungen angepassten Zivilgesellschaft verstanden werden kann und einerseits auf dessen historisch-theoretische Konstruktion und andererseits auf konkrete Wissensformen und Machttechniken zurückzuführen ist. Die folgende Detailanalyse der Diskurse zu DICO und den *Bürgerplattformen* schließt daran an und vertieft mit dessen Untersuchung den Erkenntnisgewinn zu Beteiligungsprojekten innerhalb neoliberaler Stadtpolitiken.

4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen

In der vorausgegangenen theoretischen Annäherung an das deutsche Community Organizing und dessen heterogene Praxisfelder habe ich den häufig sehr weit gefassten Arbeitsansatz von CO der *Bürgerplattformen* analysiert. Ergebnis ist, dass dieser als *neue Mikro-Praxis einer neoliberalen Stadtpolitik über konsensuale Beteiligung* beschrieben werden kann. Zugleich impliziert dieses CO den *marktorientierten Umbau der Zivilgesellschaft*. Meine theoretische Annäherung berücksichtigt dabei sowohl die meistverbreitete Handlungsebene der Alinsky-Rezeption im Diskurs- und Anwendungsrahmen als auch die enge Anbindung an Teilbereiche der Sozialen Arbeit.¹⁵⁵

Die bisherige Metaanalyse hat zudem ergeben, dass einige deutsche CO-Anwendungen aktiv auf eine Veränderung der sozialen Zusammenhänge in Quartieren ausgerichtet sind, neue Beteiligungs- und gleichzeitig Ausschlussmechanismen produzieren und im Sinne einer disziplinierenden Ordnung wirkmächtig werden. Um die Auswirkungen dieser verschiedenen ›liberalen‹ CO-Strategien besser beurteilen zu können, halte ich es für hilfreich, konkrete Ansätze, ihre Begründungsebene und die kleinteiligen wie tatsächlichen Konsequenzen zu analysieren. Aus dieser Detailanalyse lassen sich die zunehmende Hinwendung zu Governance-Praxen und radikalen Marktansätzen in Formen von Bürger*innenbeteiligung und CO erklären und einordnen.

Deshalb folgt in diesem Kapitel eine tiefergehende Untersuchung der Praxis der CO-Bürgerplattformen, um die zuvor herausgestellten Bezugnahmen und Verbindungen von CO und neoliberaler Stadtpolitik exemplarisch darzulegen. *Bürgerplattformen* sind die gängige CO-Umsetzung und -Praxis des DICO. Das zentrale Ziel des DICO ist eine ›Bürgergesellschaft‹, die Plattformen dienen entsprechend als Instrumente und Mittel zur Erreichung dessen. Diese Vorstellung von Solidarität in Form einer Zivilgesellschaft zielt auf eine demokratische Notwendigkeit der Inwertsetzung von Räumen marginalisierter Bevölkerungsgruppen ab. Dafür bedarf es professioneller Beratung und Begleitung der verschiedenen Gruppen. Wichtiger Bezugspunkt des Konzeptes der ›Bürgergesellschaft‹ ist demnach, dass dem CO eine Unterstützungs- und

¹⁵⁵ In der bisherigen Analyse respektive der Verknüpfung von CO und neoliberaler Stadtpolitik bleiben die Ansätze des Transformativen Organizing und das gewerkschaftliche Organizing außen vor (vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik). Beide CO-Ansätze weisen bisher in der Bundesrepublik einen fluiden Charakter auf. Insbesondere das gewerkschaftliche Organizing agiert kaum im stadtpolitischen oder zivilgesellschaftlichen Kontext.

Begleitungsfunktion zugewiesen wird. Im Idealfall soll dadurch das soziale Kapital bestimmter, strukturell benachteiligter Gruppen erhöht werden (vgl. Penta 2007c: 104). Die Beziehungsarbeit ist in diesem Sinne ein Kernstück von CO, um die Heterogenität der Beteiligten zu überbrücken und fruchtbar zu machen (vgl. ebd. 105). Bürgerplattformen ermöglichen Teilhabe im lokalen Kontext und das Zusammenbringen verschiedener Personen, um über ein gemeinsames Anliegen handlungsfähig und aktiv zu werden (vgl. Funk 2022:166).

»Eine Bürgerplattform ist ein Zusammenschluss von Gruppen, mit dem Ziel, mit Entscheidungsträgern auf Augenhöhe zu verhandeln. Die Bürgerplattform, das Instrument des Community Organizings: Parteipolitisch, ideologisch und finanziell unabhängig, überkonfessionell und generationenübergreifend (ebd.: 159)

Ziel des Kapitels ist es, die Agenda für das praktische Agieren der *Bürgerplattformen* in deren theoretischen Bezügen und Übertragungsmustern sowie der Konstitution der Organisationen selbst zu analysieren und nachfolgend in den Fokus der Untersuchung zu rücken. Der Ausgangspunkt ist dabei die Überlegung, aus den Strategien und Techniken der gesellschaftlichen und politischen Interventionen, den Organisationscharakter deutlich zu machen und dabei auf die Prinzipien der Entscheidungsfindung und Entscheidungsstrukturen abzielen. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Durchsetzung machtpolitischer Interessen mit CO, die nach Alinsky immer als ›Bürger*innenmacht‹¹⁵⁶ erfasst wird und zivilgesellschaftliche Interessen verfolgt oder sogar die Lösung gesellschaftlicher Probleme verspricht:

»Mit einer verlässlichen, fortlaufenden Finanzierung und engagierten Organizern wird eine Bürgerplattform in der Lage sein, Aktionen anzugehen, die erforderlich sind, um Armut, Ungleichheit und Ausgrenzung zu bekämpfen« (Jamoul 2007: 230).

Die gouvernementalitätstheoretische Seite meiner Arbeit wird insbesondere durch die Untersuchung der praktischen Dimension des deutschen CO am Beispiel der *Bürgerplattformen* mit der Methode der Diskursforschung begründet.¹⁵⁷ Diese Methode ermöglicht es, die Produktion von Bedeutungen und verbundene gesellschaftliche Produktionen spezifischer Wahrheiten sowie sozialer und räumlicher Wirklichkeiten und ebenso die damit verbundenen Machteffekte zu vertiefen und zu konzeptualisieren. Gegenstand der Diskursforschung sind überindividuelle Muster des Denkens,

¹⁵⁶ Vgl. Kapitel 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing.

¹⁵⁷ Vgl. Kapitel 1.4. Theoretischer Rahmen.

Sprechens, Sich-selbst-Begreifens und Handelns sowie die Prozesse, in denen bestimmte Vorstellungen und Handlungslogiken hergestellt und immer wieder verändert werden (vgl. Bührmann/ Schneider 2008; 15ff). Damit kann die Diskursforschung in der Humangeografie sowie den raumbezogenen Sozial- und Kulturwissenschaften neue Antworten auf die skizzierten Fragestellungen zum CO geben sowie weitere Frageperspektiven eröffnen. Die Dispositivanalyse wird hier verwendet, da sich damit angelehnt an Foucault (2008) die Strukturiertheit eines heterogenen Ensembles sowie dessen Regulierung und Kräfteverhältnisse untersuchen und auch darstellen lassen. Im Sinne von Foucault ist das Dispositiv als ein Netz zu verstehen, das zwischen Diskursen, Institutionen, administrativen und politischen Aussagen sowie wissenschaftlichen Analysen gespannt (vgl. Bührmann/ Schneider 2008). Seine Aussagekraft erhält es insbesondere aus der Erfassung von Zusammenhängen, von diskursiven Ein- und Ausschlüssen, ihrer Funktionsweisen sowie dessen praktischer Effekte und Ergebnisse (vgl. Bührmann/ Schneider 2008: 15ff.).

In den nächsten drei Unterkapiteln stehen die diskurs- und dispositionsanalytischen Ergebnisse am Beispiel von *Bürgerplattformen* in Berlin und Nürnberg im Vordergrund. Diese bieten sich besonders an, weil sie teilweise schon mehrere Jahre aktiv sind und entsprechend vielfältiges öffentliches Material (Artikel, Texte und Praxishandreichungen) existiert. Das Beispiel Nürnberg ermöglicht eine Erweiterung der Perspektive durch die Involviertheit von CO-Praxis in (staatliche) Integrationsmaßnahmen. Mittels der Fokussierung auf die zentralen Diskurse zu Beteiligung (Kapitel 4.1.), die Finanzierung (Kapitel 4.2.) sowie die zunehmende Staatsnähe (Kapitel 4.3.) der *Bürgerplattformen* soll somit exemplarisch, wie eingangs erwähnt, die Bezugnahmen und Verbindungen von CO und neoliberaler Stadtpolitik am Beispiel der *Bürgerplattformen* herausgearbeitet werden.

4.1. Kommodifizierung: Beteiligung in den *Bürgerplattformen*

Die Programmatiken für die Annäherung an eine neoliberale Stadterneuerung mit und durch Bürger*innenbeteiligung werden teilweise aus CO-Ansätzen entlehnt respektive in ebensolche CO-Projekte direkt eingebunden. Im Feld der neuen lokalen »Überzeugungs-Gemeinschaften« (Heeg/ Rosol 2007: 496) kommt den Erfahrungen der CO-Akteur*innen, mit ihrem Potenzial zur Bindung von heterogenen Gruppen und damit auch deren Protesthandlungen, ein besonderer Stellenwert zu. CO nimmt in der

vermeintlich partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Regierung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft, die Funktion eines Transmitters ein. Erst durch diese wird die Ausblendung eines machtpolitischen Ungleichgewichts möglich und gewinnt das lokalpolitische Handeln an Legitimation.

Diese zentrale Zielebene lässt sich mit dem Blick auf die Praxis der *Bürgerplattformen* und ihrem Agieren innerhalb einer marktorientierten Stadtpolitik¹⁵⁸ selten konkret nachweisen, obwohl eine starke Beteiligung von Betroffenen durch Ungleichheitserfahrungen vorhanden ist:

»Die von mir interviewten Personen, die zum Teil einen guten Blick dafür haben, was in der Gesellschaft falsch läuft und die wirklich etwas verändern wollen, sind davon fasziniert, daß sie mit Leuten, mit denen sie vorher nichts zu tun hatten, plötzlich an einem Tisch sitzen und Politik machen. Wenn man sie lassen würde, würden sie vielleicht tatsächlich etwas verändern, aber das wird von der Bürgerplattform, den Organizerinnen und dem DICO nicht zugelassen« (Maruschke 2012).

Hier zeigt sich ein Moment des Zurückdrängens von Veränderungsinteressen der Teilnehmenden in den *Bürgerplattformen* sowie das Einhegen der verschiedenen Erwartungen und Problemlagen im Sinne einer konsensualen Interessenvertretung der Zivilgesellschaft. Dies deutet auf einen Zusammenhang zwischen den Rationalitäten und Techniken dieser CO-Vermittlung und den Praktiken neoliberaler Governance-Politiken hin. Das Eigeninteresse und dessen gesellschaftliche Implikationen gehen einher mit einem umfangreichen Arsenal an zivilgesellschaftlichen Begriffen und Querverweisen. Leo Penta verweist dahin gehend auf eine »[n]eue Grammatik der sozialen Politik« (Penta 2007c: 102), die stetig mit dem Versprechen auf eine Lösung durch »gemeinschaftliches Handeln« (ebd.: 108) einhergeht.

Unabhängig von der Frage, wie die jeweils benannten Problemlagen, etwa Diskriminierung oder soziale Ungleichheit, überhaupt mit neoliberalen Aufwertungsvorhaben aufgelöst werden können, zielt der selektive Diskurs der CO-Organizer*innen auf den Zusammenhang von der Verbesserung ökonomischer Rahmenbedingungen und dessen zwangsläufiges Glücksversprechen für den einzelnen Beteiligten. Wie bereits die von Rose (2000: 94) angesprochene Fähigkeit einer unternehmerischen Lebensführung aufzeigt, wird unter dem Gesichtspunkt der Organisation von »Eingegliederten« und »Marginalisierten« (ebd.) in eine gemeinsame Organisationseinheit, eine Teilhabe

¹⁵⁸ Vgl. Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur.

an der Gestaltung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, nach Maßgabe eines »unternehmerischen Selbst« (Bröckling 2007) für alle konzipiert.

Diese Entwicklung kann einerseits auf die Alinsky-Übertragung mit ihren positiven Marktbezügen und deren Gleichsetzung mit Demokratie und andererseits auf die Grundsatzentscheidung wirtschaftsorientierter Partner*innenschaften mit den *Bürgerplattformen* und all ihren jeweiligen Abhängigkeiten zurückgeführt werden (vgl. Maruschke 2014b: 255). Auf dieser Ebene der Gleichsetzung befindet sich die Annahme der Produktion von Sozialkapital durch CO und ein ökonomisches Verständnis von Humankapital (vgl. Maruschke 2014a: 92).

»Es liegt auf der Hand, dass Unternehmen und ihre Verbände, Regierungen und öffentliche Verwaltung an (neo)liberalem Community Organizing ein starkes Interesse haben. Daher begeben sie sich in nachbarschaftliche Partnerschaften mit allen möglichen Gruppen, Initiativen und Vereinen und organisieren mit diesen gemeinsame Projekte. Doch wird in diesen Partnerschaften selten bis nie über die übergeordneten Entwicklungsziele des gegenseitigen Engagements diskutiert. Es werde auch keine beidseitigen Kompromisse gefunden. Die starken und finanzkräftigen Partner_innen setzen in der Zusammenarbeit meist ihre Sicht der Dinge durch« (ebd.: 93).

Anstelle einer politischen Konfrontation im Sinne einer interessengeleiteten Betroffensenselfstorganisation steht bei den *Bürgerplattformen* eine scheinbar gleichberechtigte Partner*innenschaft mit Wirtschaftsunternehmen und staatlichen Institutionen. Daraus sind dann anstatt struktureller Problemlösungen vielmehr ein Interesse an kleinen, konkret realisierbaren Vorhaben anzutreffen und auf dieser Ebene auch neue »Partnerschaften« zu beobachten:

»Diverse Identitäten wie religiöse Gemeinschaften, Kleinunternehmer_innen, politische Initiativen, lokale Gewerkschaften, Nachbarschaftsinitiativen, Kulturvereine etc. werden als Interessengruppen zusammengeführt, um den kleinsten gemeinsamen Nenner politischer Forderungen zu finden« (Maruschke 2014b: 256).

Auf der Ebene des Fundraisings beziehungsweise der Förderung durch wirtschaftsnahe Stiftungen und Unternehmen findet daher auch keine Mitbestimmung durch die Mitglieder der *Bürgerplattform* statt. Eine Eindimensionalität, die mittelbar auch auf die angestoßene Standortentwicklung wie die Einrichtung eines Regionalmanagements in Berlin durch die *Bürgerplattform* abzielt (vgl. Vossel 2007b).

Die Wirkungsweise, der schon geschilderten und sich teilweise überlappenden und gegenseitig verstärkenden Rationalitäten einer Beteiligungseinhegung sind keinesfalls

allein so zu interpretieren, dass Entwicklungen eindimensional stattfinden und strategisch einzig auf die Durchsetzung der Kapitalisierung aller Lebensbereiche und sozialen Praktiken gerichtet sind. Vielmehr platzieren sich Akteur*innen wie die *Bürgerplattformen* als eine Form neoliberalen Beteiligungsmanagements mit dem Rückgriff auf ein zivilgesellschaftliches Interesse selbst innerhalb einer Markt- und Wettbewerbssituation, die darüber hinaus auf eine hegemoniale gesellschaftliche Realität verweisen. Bereits Mohrlock et al. (1993) verweisen auf diesen Hintergrund in der US-amerikanischen CO-Anwendung.

»Oberstes Prinzip der CO-Projekte ist es, nicht als hilfsbedürftige Bittsteller aufzutreten, sondern ein Angebot darzustellen – das Angebot einer günstigen Investitionsmöglichkeit. [...] Ein Fundraiser, der sich dieser Zusammenhänge bewußt ist, wird seine Person als Investitionsberater verstehen, der nicht zum Betteln kommt, sondern Marketing betreibt« (ebd.: 176).

In dieser Marktkonstellation kommt einer *Bürgerplattform* nicht mehr nur die Rolle der Organisation der Stadtteilbewohner*innen zu. Vielmehr gilt es, die vertretene Zivilgesellschaft möglichst markant zu positionieren, um eine gesellschaftliche und politische Akzeptanz zu sichern, die ihrer Wahrnehmung als Problemlösungsinstanz entspricht und betriebswirtschaftlichen Erfolg erzielt.

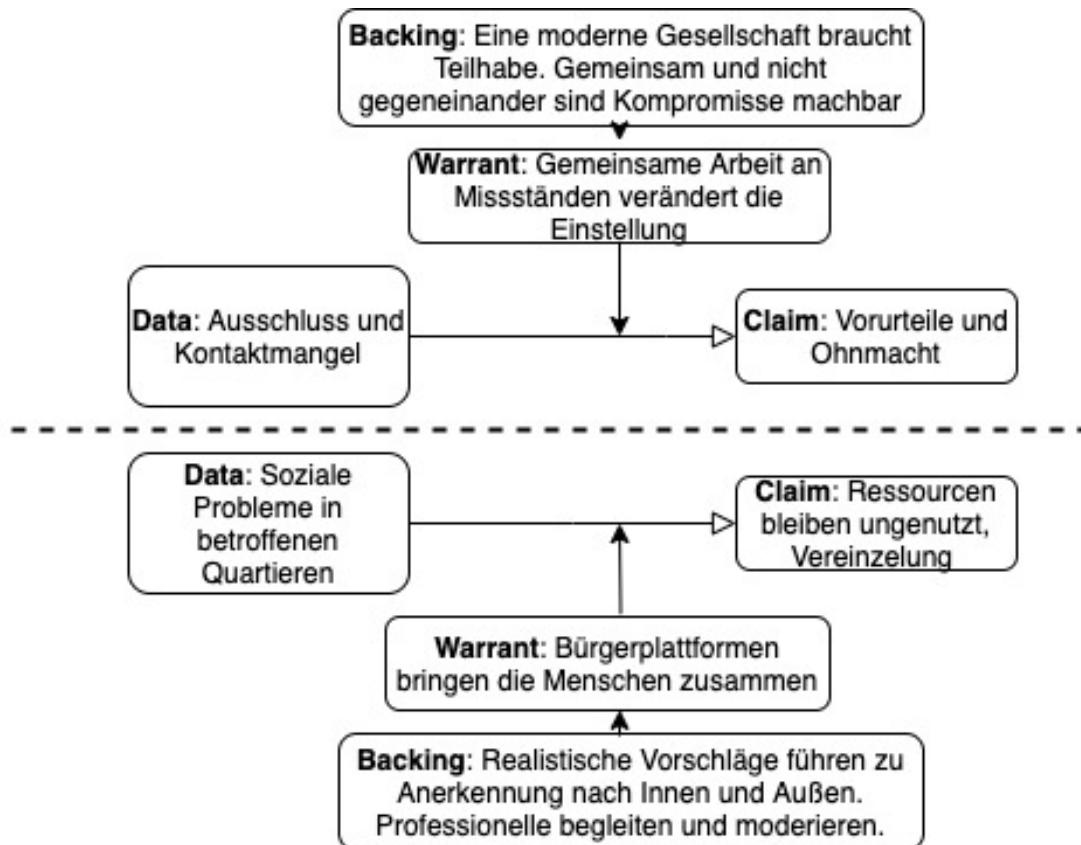
Darstellung der Diskursanalyse: Beteiligung und Community Organizing in Deutschland

Die geschilderte Teilhabepaxis der *Bürgerplattformen* kann im Hinblick auf die Aktivierung von Bewohner*innengruppen und deren aktive Teilhabe als ein Modus der Ausübung partieller Beteiligung bei gleichzeitiger Anerkennung determinierter Verhandlungsarenen bezeichnet werden.¹⁵⁹ Einerseits sind die Initiator*innen, Organizer*innen und Aktiven erkennbar bemüht, eine möglichst große und stetig wachsende Anzahl von Bewohner*innen anzusprechen und einzuladen sowie sie aktiv an Arbeitsgruppen und Versammlungen teilhaben zu lassen. Andererseits existieren allerdings Begrenzungen der Beteiligungszonen durch die konzeptuelle Enge und die Programmbeteiligung von politisch, ökonomisch und sozial begüterten Akteur*innen und Expert*innen. Personen mit Expertise sind in diesem Zusammenhang etwa Polizei oder Wissenschaftler*innen. Diese Form des Beteiligtseins kann als ein Beispiel für eine Konsensdemokratie verstanden werden, in dem einer unpolitischen und unkritischen Beziehungsarbeit eine besondere Relevanz zukommt (vgl. Keim 2014).

¹⁵⁹ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik.

»Das Mitmachen ist einfach, zumindest wenn man seinen z. B. durch Aktivierung zugewiesenen Platz im jeweiligen Beteiligungsverfahren oder Engagementbereich nicht verlässt« (ebd.: 193).

Die folgende Grafik verdeutlicht hieran anknüpfend meine Analyse der Argumentation von Beteiligungsdiskursen bei den DICO-Bürgerplattformen (vgl. Abbildung 6). Dabei werden zentrale Behauptungen und Annahmen, die als Grundlage der CO-Praxis dienen, sichtbar.



Data = begründeter Fakt/ Claim = Behauptung
Warrant = Schlussregel / Backing = Hintergrund

Abbildung 6: Diskurse zur Beteiligung und Sozialstruktur (Eigene Darstellung auf Grundlage der Argumentationsanalyse von Stephen Toulmin 1975).¹⁶⁰

Am Beispiel zur Argumentation über Beteiligungsmuster und Sozialstruktur innerhalb der Bürgerplattformen wird für die zwei zentralen Begriffe verdeutlicht, wie die Argumentation aus begründeten Fakten (*Data*) und Behauptungen (*Claim*)

¹⁶⁰ Die Argumentationsanalyse ist in diesem Sinne ein Rekonstruktionsverfahren auf Grundlage der Diskursanalyse von aufbereiteten Texten, welches auf die Satz- und Wortebene zielt. Ziel ist es die Analyse von als logisch angesehenen Argumenten zu ermöglichen, um systematische auf Argumentationsschemas zugreifen zu können (vgl. Felgenhauer 2009: 266, Toulmin 1975: 32).

zusammengesetzt ist. Zudem wird sichtbar, auf welche Schlussregeln (*Warrant*) und Hintergründe (*Backing*) sich in den Argumentationen bezogen wird (vgl. Felgenhauer 2009, Toulmin 1975). In seiner konzeptionellen Bedeutung nimmt der Aspekt der Beteiligung von sogenannten sozial-schwächeren Gruppen innerhalb des CO eine besondere Rolle ein.¹⁶¹ Dies kann aus einer gouvernementalen Perspektive als Schlüsselinteresse des CO-Ansatzes angesehen werden. Die abgebildete Schlussregel gibt hier die deduktive Schlussfolgerung an, mit welchen spezifischen Sätzen zum lokalen und räumlichen Handeln das CO der *Bürgerplattformen* beschrieben sind. Das Hintergrundwissen benennt die Voraussetzung für diese Schlussfolgerung. In beiden Fällen steht das grundsätzliche Verständnis von Gesellschaft als moderne, kompromissbereite Verfasstheit, die professionell begleitet, realistische Veränderungen ermöglicht, als Kopplungsmoment bereit, der auf die alltägliche Praxis und gesellschaftliche Struktur abzielt. Das in der Grafik dargestellte Argumentationsschema verdeutlicht die eigentliche diskursive Produktion von Annahmen und Schlussfolgerungen, die sich letztlich als Teil eines komplexen hegemonialen Beteiligungsverständnisses definieren lassen. Zusammengefasst kann somit aufgezeigt werden, welche Denkweisen und Handlungslogiken in vielen zentralen und kleinteiligen Argumenten anzutreffen sind und welche Rationalitäten letztlich daraus abgeleitet werden oder auch nicht.

Aus der hier analysierten Argumentation der DICO-*Bürgerplattformen* können einerseits neoliberale Muster verdeutlicht werden, etwa in Form von ›ungenutzten individuellen Ressourcen‹ oder der ›Auflösung von gesellschaftlichen Ausschlüssen über Einstellung und Kompromisse‹. Zugleich werden machtspezifische Implikationen sichtbar, etwa in Form von der ›Anerkennung über Kompromisse‹ oder der ›professionellen Begleitung und Unterstützung‹. Beide stellen eine grundlegende Arbeitsanweisung für das darauf aufbauende CO bereit. Das dabei aufgezeigte machtzentrierte Verständnis mithilfe der Argumentationsanalyse dient mir zur Identifikation von Begriffsbildungen und diskursiven Formationen. Die in dem Beispiel zur Beteiligung und Sozialstruktur aufgeführten Gründe für ein bestimmtes Handeln durch die *Bürgerplattformen* können so identifiziert und abgebildet werden.

Die nächste Grafik dient zur Vertiefung dieser Analyse auf Basis der DICO bzw. TCO-Materialien und der Interviews. Sie gibt exemplarisch den Diskurs des DICO zum Thema ›Wirtschaft‹ im Vergleich mit dem Verdrängungsdiskurs aus dem TCO wieder.

¹⁶¹ Vgl. Kapitel 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing.

Dies ist bedeutsam für die Klärung einer der wichtigsten CO-Grundannahmen. In beiden zielen die Aussagen immer auch auf den Handlungsmarker Armut ab, also den Bedeutungshorizont, und können dessen Charakter damit sichtbar machen (vgl. Abbildung 7).

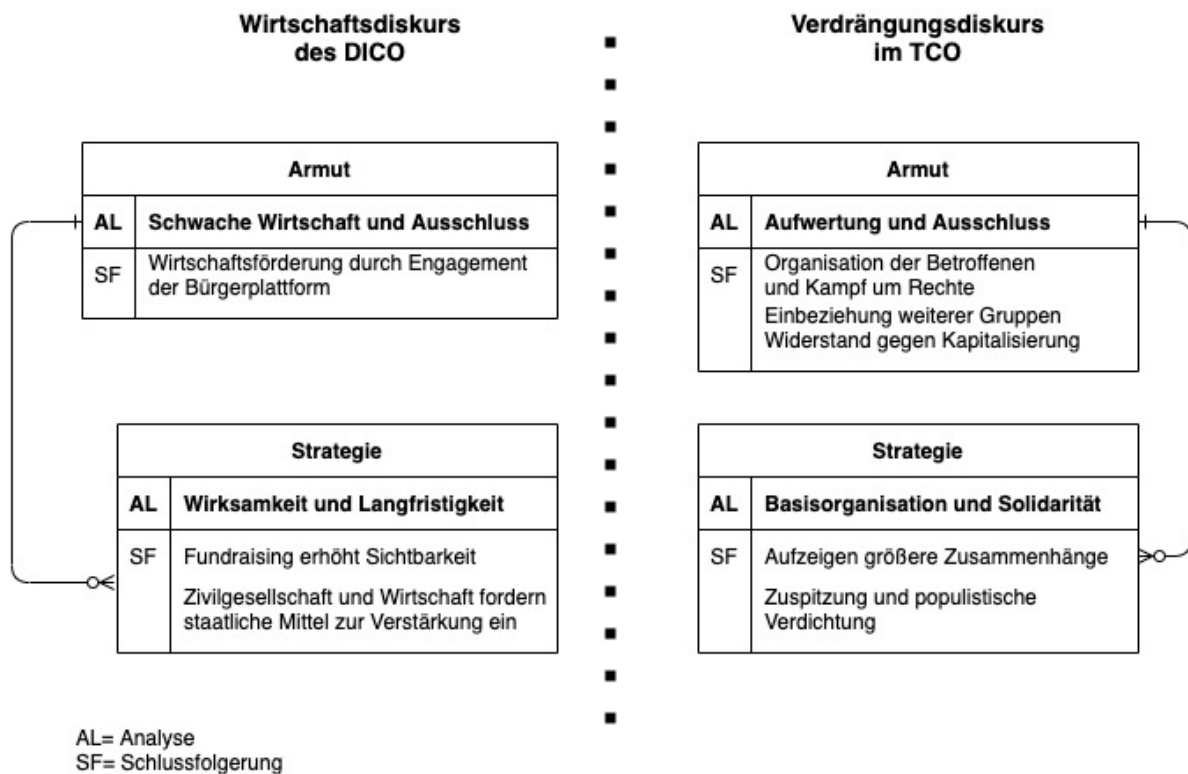


Abbildung 7: Vergleich zweier Diskurse zwischen DICO und TCO (Eigene Darstellung).

Die Verwendung des Begriffs Armut im Diskurs des DICO respektive der *Bürgerplattformen* gruppiert sich meist um die Narrative einer schwachen lokalen Wirtschaft und einem damit verbundenen gesellschaftlichen Ausschluss breiter Bevölkerungsgruppen durch Arbeitslosigkeit, niedrige Einkommen und einem Zusammenhang zu räumlicher Verwahrlosung. Die Makrostruktur dieses ›Armutsdiskurses‹ verweist somit auf einen ›Wirtschaftsdiskurs‹, in dem die Kernargumente einerseits auf ein regionales Wirtschaftswachstum unter Beteiligung des CO-Bündnisses sowie andererseits auf eine Verbesserung der Finanzierungsstruktur der CO-Organisation abzielen. In der Analyse des hier aufgezeigten Zusammenspiels von situativen Praktiken mit ihren jeweiligen Diskursen und dessen Kontexten wird deutlich, dass die Verwendung des Armutsnarrativs einen emotionalisierenden Charakter besitzt, ohne jedoch im Kern der Auseinandersetzung zu stehen. Gegenteilig dazu findet sich in den TCO-Diskursen ein Narrativ von Armut als Analyse- und Handlungsanweisung, dessen Materialität sich in

vielen Aussagen wiederfindet und in den unterschiedlichen zeitlich, sozialen oder institutionellen Kontexten als Merkmal für Machtverhältnisse, Zusammenhänge und letztlich Handlungsanweisungen spezifisch erkenn- und unterscheidbar ist.¹⁶²

Vereinfacht lässt sich eine politische und vor allem gesellschaftliche Bedeutung des Armutsnarrativs für das DICO und die *Bürgerplattformen* erkennen¹⁶³, die als Setting für die soziale Konstellation der Zielgruppen auch notwendig ist und als zentraler Handlungsrahmen an Bedeutung gewinnt. Zugleich dient das Narrativ als Voraussetzung für ein Arrangement an individuellen und strukturellen Techniken einer konfliktvermeidenden und partizipativen Durchsetzung von marktorientierten Prinzipien, die im Endeffekt auch die finanzielle und gesellschaftliche Position der CO-Organisation verbessert. Daran angeschlossen spiegelt die folgende Darstellung der Dispositivanalyse des Partizipationsregimes der *Bürgerplattformen* die wirtschaftsorientierte Marktlogik der CO-Analyse sowie der Entscheidungs- und Handlungsschemata als strukturverbindenden Mechanismus wider. In diesem wird zugleich das Verhalten von Subjekten reguliert, welches sich innerhalb eines partizipativen Regelsystems befindet (vgl. Abbildung 8).

¹⁶² Vgl. Kapitel 2.4.2. Transformatives Organizing.

¹⁶³ Vgl. Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur.

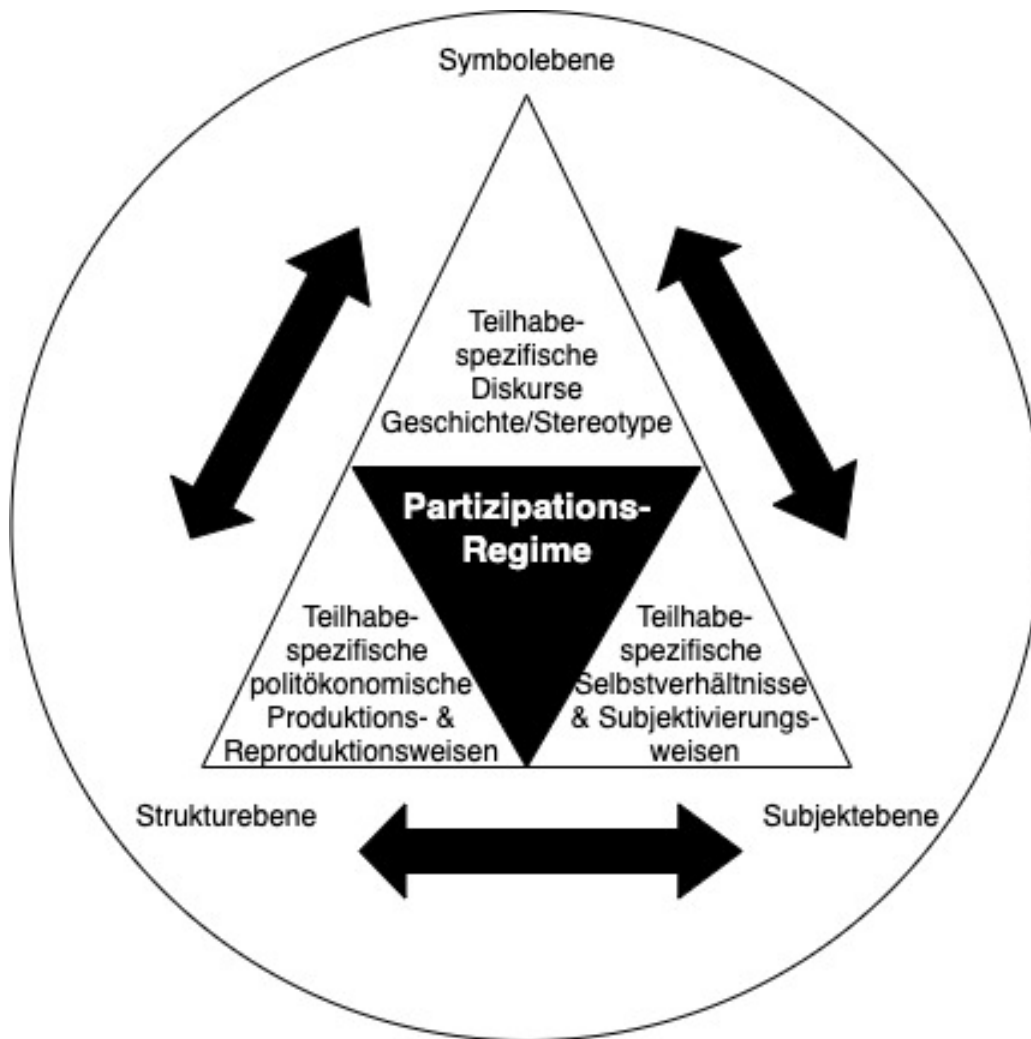


Abbildung 8: Dispositivelemente des Partizipationsregimes im CO des DICO (Eigene Darstellung).

In dem dargestellten Beispiel stellt die Verwendung des Dispositivs eine Methode zur Mehrebenenanalyse von Partizipationsweisen und letztlich einem Partizipationsregime dar. Meine Grundannahme ist dabei, dass Herrschaftsverhältnisse eine materielle Struktur aufweisen und zugleich aber von Individuen hergestellt werden und damit an Wirkmächtigkeit im Sinne von Normen, Diskursen und Symbolen gewinnen. Das Ziel ist es hierbei, die Wechselwirkungen der unterschiedlichen Ebenen zu untersuchen (vgl. Paulus 2015, Bührmann/ Schneider 2008). In dem Dispositiv des Partizipationsregimes lassen sich drei Analyseebenen identifizieren, die dessen Querverbindungen sowie divergierende Gegenständlichkeiten umfassen.

- Die *Symbolebene* stellt die Ebene eines historisch-konkreten Partizipationsregimes dar, die aus partizipationsideologischen Diskursen und Ideologien abgeleitet ist. Die konkreten Beispiele aus der Diskursanalyse des Alinsky-inspirierten CO der *Bürgerplattformen* sind einerseits die gesellschaftlich vermittelten

Vorstellungen von sozialen, politischen und wirtschaftlichen Arrangements, die eine breite Beteiligung der Bevölkerung bisher verhindert haben und damit Einfluss auf die Teilhabebereitschaft sowie Partizipationsfähigkeit nehmen. Die seit einigen Jahren einsetzende Betonung der individuellen Freiheit und Selbstverantwortung, vor dem Hintergrund des Übergangs von bevormundenden Regierungsweisen zu einem zivilgesellschaftlichen Verhandlungssystem haben andererseits zu einer Aufwertung der Partizipationsansätze und des CO geführt.

- Die *Strukturebene* ist die Untersuchungsebene für partizipationsspezifische Regulierungsweisen staatlicher Institutionen in Form von Gesetzen, Anleitungen, oder Maßnahmen und nimmt dessen ökonomische Gegenständlichkeit und Anbindung an Produktions- und Reproduktionssphären in den Fokus. Als zentraler Punkt in der Diskursanalyse mittels Dispositiven ist das symbolische Versprechen von ökonomischem Erfolg und struktureller Verbesserungen für alle Stadtteilm Bewohner*innen herausstellen. Die Gleichung ›Wirtschaftswachstum durch partizipative Maßnahmen führt zu verbesserten Lebenssituationen und somit zum Gewinn für die Gemeinschaft und die Bürger*innengesellschaft‹ bildet die stetige Anrufung an marktwirtschaftliche Regulation und Eigeninitiative ab (vgl. Abbildung 7).
- Die *Subjektebene* untersucht insbesondere die Verbindungen von »unterordnenden bzw. normierenden und selbstermächtigenden Subjektivierungsweisen« (Paulus 2015: 73) im Sinne partizipationsspezifischer Praxen und blickt auf mögliche Materialisierungen und Verbindungen zur Symbolebene des Partizipationsregimes. Das vorhandene Material, vor allem die Hinweise in den Expert*inneninterviews und kritische Studien zeigen auf, dass einigen zentralen CO-Akteur*innen eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit Partizipationsmodellen und dessen Repräsentationen bewusst ist. Sie reproduzieren diese allerdings weiter und reagieren auf entsprechende Narrative. Beispielhaft sei eine weitere unterschiedene Diskursposition des ›emanzipierten Helfens‹ genannt, die zugleich ein Identitätskonstrukt für die Expert*innen darstellt.

Die für eine Dispositivanalyse zentrale Identifikation der Wechselwirkungen lässt erkennen, dass der vorab schon ausgeführte Wirtschaftsdiskurs im CO-Ansatz der DICO-Bürgerplattformen, aber nicht nur dort, eine Verschiebung und damit Abschwächung in der Gesamtschau erfährt. Wirtschaft und ökonomisches Wachstum sind

immer auch nur Diskursfragmente unter mehreren hinsichtlich der Partizipationssteigerung. Zugleich zielen solche Identitätskonstrukte auf der Subjektebene¹⁶⁴ und die marktwirtschaftlichen Regulierungsweisen auf der Strukturebene¹⁶⁵ auf Effekte im Kontext hegemonialer ökonomischer Normen und Leitmotive, aber teilweise auch auf Gegenbewegungen wie im TCO.

Eine Schlussfolgerung aus der ausgeführten Dispositivanalyse ist die Bekräftigung der herausgestellten Inwertsetzungsebene des CO. Durch diese werden nicht nur marktwirtschaftliche Lösungsvorschläge für gesellschaftliche Mangelerscheinungen favorisiert, sondern weitergehend auch das Verhalten von Subjekten reguliert. Über Partizipationsregime werden somit kulturelle oder soziale Zugehörigkeiten und Ausschlüsse bestimmt. Des Weiteren zeigt sich im Ergebnis, dass sich *CO-Bürgerplattformen* als Kommodifizierung von Beteiligung durch private Akteur*innen – gewinnorientierte oder gemeinnützige – im Kontext ihrer Diskurse sowie als Quartiersaufwertung beschreiben lassen.

4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*

Die Entwicklung des DICO und der mit ihm verbundenen *Bürgerplattformen* in Berlin weisen in den vergangenen 20 Jahren ein stetiges Wachstum und eine räumliche Ausdehnung in fast allen Berliner Stadtteilen mit sozialen Problemlagen auf. Neben den Berliner *Bürgerplattformen* sind noch in weiteren deutschen Städten – etwa in Köln und Duisburg – ähnliche CO-Projekte des DICO entstanden. Vor dem Hintergrund einer umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit und öffentlichkeitswirksamer Aktionen, der Zusammenarbeit oder auch Konfrontation mit Politiker*innen und des jeweiligen Regionalmanagements beziehungsweise Quartiersmanagements kann seit mehreren Jahren auf eine dominante Begriffssetzung von CO durch die *Bürgerplattformen* respektive DICO verwiesen werden (vgl. Maruschke 2014b: 237) beziehungsweise kommt es zur vielfältigen Umsetzung von CO in Form von *Bürgerplattformen* in Berlin (vgl. Tabelle 10).

¹⁶⁴ Vgl. Kapitel 3.2. Disziplinierung und Stadtsanierung durch Beteiligung.

¹⁶⁵ Vgl. Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur.

4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen

Jahr	Projektname/-ort	Struktur & Ziele
2000	›Menschen verändern ihren Kiez/ Organizing Schöne-weide‹	23 Mitgliedsgruppen; Ziele: Standortansiedlung einer Hochschule, Verbesserung Wohnumfeld, Verkehrswege, Gewerbeansiedlung (Sander 2018, Sander/ Penta 2015, Vossel 2007a).
Ca. 2000	Aufbruch Broad-based Community Organizing e. V.	Trägerverein für Organizing-Projekte; Ziele: Fundraising & Finanzierungsstruktur.
2004	›WerkNetz Aktive Stadt Karlshorst‹	Zehn Mitgliedsorganisationen zur Gründung, enge Anbindung an das CO-Projekt Schöne-weide ab 2006; Ziele: Verkehrsanbindung, Begründung eines Stadtteilmanagements, Annahme von öffentlicher Förderung (vgl. Vossel 2007b).
2006	Deutsches Institut für Community Organizing (DICO) an der KHSB	›Kompetenzzentrum für Community Organizing‹ (Renner/ Penta 2015: 49); Ziele: Forschung zu CO & Ausbildung von Organizer*innen, internationale Beziehungsarbeit & Konferenzen, Spendenakquise & Finanzierungsarbeit (vgl. Sander 2018).
2008	›Wir sind da‹ Wedding/ Moabit	40 Mitgliedsgruppen; Ziele: Jobcentererreichbarkeit, Bildung, ›Befriedung und Umgestaltung des Leopoldplatzes‹ (Sander 2018: 172).
2010	Fördernetzwerk für Community Organizing in Deutschland	Gründung einer bundesweiten Plattform zur CO-Unterstützung durch das DICO, Partner*innen sind u. a. die Körber-Stiftung, der Generali Zukunftsfonds, die BMW-Stiftung oder die ZEIT-Stiftung (vgl. Stiftung Mitarbeit o.J.).
2012 bis ca. 2014	›Bürgerschule Wedding‹	<i>Bürgerplattform</i> Wedding/ Moabit; Ziel: Versuch der Gründung einer privaten Oberschule zur Verbesserung der ›Bildungsgerechtigkeit‹, bisher nicht umgesetzt (vgl. Füller 2016, Vogt 2014).
2012	›Win – Wir in Neukölln‹	Gründung mit 31 Gruppen; Ziele: Projekte zu Jugendarbeitslosigkeit, Verkehrsinfrastruktur, Medizinische Versorgung, Einrichtung eines muslimischen Friedhofes (vgl. DICO o.J.(a))
2012	›So!Mit uns‹ Trep-tow-Köpenick	Umbenennung & Erweiterung der <i>Bürgerplattform</i> Schöne-weide, Gründung mit 22 Gruppen; Ziele: Verbesserungen im Bereich Verkehr & der medizinischen Versorgung, Einrichtung eines Regionalmanagements (vgl. Streich 2015)
Ca. 2016	›Berliner Bürgerplattformen‹	Gemeinsames Label für die Zusammenarbeit der 3 (aktuell 4) <i>Bürgerplattformen</i> ; Ziele: Zusammenarbeit bei stadtweiten Themen wie Wahlen oder Wohnen (vgl. Berliner Bürgerplattformen 2019).

2018	›Wir bewegen Spandau«	Gründung mit 15 Gruppen, Hauptthema der Arbeitsmarkintegration von Geflüchteten, Verkehrswege und Wohnen (vgl. Kiefert 2018).

Tabelle 10: Berliner DICO-Organisationen und *Bürgerplattformen* im Zeitverlauf (Eigene Darstellung).

Die Professionalität etwa in der Öffentlichkeitsarbeit, der Organisation der Plattformen und Versammlungen oder im Fundraising wird durch die hauptamtlichen Organizer*innen, die bei der IAF oder anderen internationalen Partner*innen ihre Ausbildung oder Weiterbildung erfahren, abgesichert. In einigen Bereichen wie dem Fundraising oder der Organisation von Kooperationen erfolgt ebenso eine Unterstützung durch die Partner*innen wie Unternehmen oder wirtschaftsnahen Stiftungen und ihren Mitgliedsorganisationen (vgl. u. a. Sander 2018, Schraml 2015a, Sander/ Penta 2015, Vossel 2007b).

Die Finanzierung der *Bürgerplattformen* über Sponsoring, Fundraising und Mitgliedsbeiträge wird mehrfach als ein Verhältnis von circa 80 % (Sponsoring etc.) und 20 % (Mitgliedsbeiträge) angegeben (vgl. u. a. Sander 2018, Maruschke 2014b, Wagner 2013, Vossel 2007a). Teilweise wird eine Liste der Unternehmens- und Förderpartner*innen auf den Webseiten der *Bürgerplattformen* sowie des DICO veröffentlicht. Laut den Angaben zur *Bürgerplattform* Wedding/ Moabit durch Maruschke beträgt das Jahresbudget circa 100.000 € (vgl. Maruschke 2014b: 238), das der *Bürgerplattform* Süd-Ost (Treptow-Köpenick) ca. 60.000 € (vgl. Henßler et al.: 2015: 28). Zu den anderen *Bürgerplattformen* liegen keine genaueren Angaben vor. Vossel beschreibt für die *Bürgerplattform* Karlshorst eine hauptsächlich öffentliche Förderung für die Gründungsjahre (vgl. Vossel 2007b: 148). Die gewählte Organisationsstruktur über den Trägerverein *Aufbruch Broad-Based Community Organizing in Deutschland e. V.* und der gemeinnützigen Gesellschaft *DICO Gesellschaft für Community Organizing gGmbH*, die auch die *Bürgerplattformen* rechtlich und finanziell tragen, beschränkt einen tieferen Einblick in die jeweiligen Budgets. Das DICO als Institut der KHSB finanziert sich ausschließlich aus Drittmitteln (vgl. DICO 2019), die laut den öffentlichen Übersichten der KHSB meist nur geringfügig ausfallen. Außerdem gibt es Unterstützung für das DICO durch die IAF, die sich hauptsächlich auf die Aus- und Weiterbildung von Organizer*innen sowie Stipendien für diese bezieht (vgl. Huber 2010: 58)

Zentral für die Finanzierungsstruktur der *Bürgerplattformen* sind somit einerseits die Überstruktur durch den Trägerverein und der gemeinnützigen GmbH, die die über

Jahre erworbenen Kompetenzen und Netzwerke jeder Mitgliedsplattform zur Verfügung stellt. Andererseits fußen die Finanzen auf den Kooperationen mit wirtschaftsnahen Stiftungen wie der Körber Stiftung, der Karl-Arnold-Stiftung, der Robert-Bosch-Stiftung sowie großen Unternehmen. Beispiele hierfür sind BMW oder Bayer. Das weist auf die Nähe von Wirtschaft und Community Organisationen hin (vgl. Maruschke 2014b, DICO o.J.(a), Sittler 2011: 42).

Die Form des Unternehmenssponsorings in jenem Umfang ist im deutschen CO bisher nur beim DICO und den *Bürgerplattformen* nachweisbar. Daher können diese in Deutschland als Vorreiter für wirtschaftsnahe Kooperationen von zivilgesellschaftlichen Akteur*innen angesehen werden. Über diese Zusammenarbeit kann der Finanzbedarf bis zu 100.000€ pro *Bürgerplattform* abgesichert werden (DICO o.J.(b)).

»Die ablehnende Haltung des CO gegenüber sozialstaatlicher Finanzierung bei einer gleichzeitigen Offenheit für finanzielle Unterstützung durch Unternehmensstiftungen weist [...] eine nicht unproblematische Nähe zur neoliberalen ›Privat vor Staat-Rationalität‹ auf. Dass die Finanzierung von Bürgerorganisationen durch die finanziellen Mittel von Stiftungen profitorientierter Weltkonzerne automatisch höhere Autonomie mit sich bringt, darf zumindest bezweifelt werden« (Fehren 2015: 65).

Die Frage einer möglichen Interessenkollision aus Sicht einer nachbarschaftlich organisierten Zivilgesellschaft wird im Hinblick auf die *Bürgerplattformen* immer wieder aufgeworfen. Thomas Wagner (2013) betrachtet diese Formen zivilgesellschaftlicher Ansätze als »Trojanische Pferde neoliberaler Stadtentwicklung« (ebd.: 29), wenn sie sich auf Kooperationen mit Akteur*innen der Immobilienwirtschaft einlassen. Er verweist dabei auf neue strategische Ausrichtungen zur Meinungsbildung, die über Bürger*innenvereine und andere Multiplikator*innen besonders erfolgreich umgesetzt werden können (vgl. ebd.).

Auf den Aspekt einer Art neoliberalen Demokratiesimulation weist auch Robert Maruschke (2014a) wiederholt hin und stellt insbesondere den Zusammenhang einer Tauschbeziehung von Wirtschaftsinteressen gegen zivilgesellschaftliche Anerkennung heraus. »Die vielfältigen Vertreter_innen sollen sich in den Dienst der Aufwertung stellen und bekommen im Gegenzug die Anerkennung, gehört zu werden« (ebd.: 95). Diese Kritik an den Abhängigkeiten von CO-Organisationen von ihren Geldgebern wird aber nicht in allen Bereichen geteilt. Penta (2007b) und das DICO verweisen in fast allen Publikationen auf ihre grundsätzliche Unabhängigkeit von staatlicher Förderung und dessen damit verbundene politische und strategische Unabhängigkeit hin (vgl.

u. a. Sander 2018, Sander/ Penta 2015, Penta 2007b). Hinsichtlich der unternehmensnahen Förderung wird zusätzlich eine Unabhängigkeit *trotz* Finanzierung betont, die bei einer staatlichen Förderung nicht möglich scheint:

»Die Spender*innen treffen keine inhaltlichen Entscheidungen. Sie stärken die Bürgerplattform als Handlungsfähiges Wir und unterstützen mit ihrem unternehmerischen Knowhow, hilfreichen Wirtschaftskontakten und bei politischen Verhandlungen« (vgl. DICO o.J.(b)).

Inwiefern eine wirtschaftsnahe Förderung der *Bürgerplattformen*, welche auch hier mit Erwartungen und Zielstellungen im Eigeninteresse der Geldgeber*innen verbunden ist (vgl. Sittler 2011), einer staatlichen Förderung gegenüber von Vorteil ist, kann aus den Veröffentlichungen des DICO heraus nicht begründet werden. Die oft wage formulierte Zielstellung einer *Bürgerplattform* als staatsferner, lokaler Zusammenschluss (vgl. Penta 2007c) bietet hierzu keine Betrachtung der Ursachen und Effekte für eine jeweilige Praxis, wenn statt staatlicher Zielvorgaben und Erwartungen privatwirtschaftliche Wünsche mit der Geldvergabe verbunden sind.

Der Charakter der Finanzierung des DICO und der *Bürgerplattformen* kann zusammenfassend als eine interessen geleitete Koalition verstanden werden, die durch ein gegenseitiges Vertrauen von wirtschaftsnahen Akteur*innen (vgl. Sittler 2011) und struktureller Zusammenarbeit auf der Ebene der Kampagnenunterstützung, Öffentlichkeitsarbeit und Plattformorganisation geprägt ist. Eine grundsätzliche Voraussetzung für diese Form der Zusammenarbeit ist dabei eine marktorientierte Zielformulierung durch die *Bürgerplattformen* bei einer gleichzeitigen Forderung nach einer Flexibilisierung lokal staatlichen Handelns, die seit der ersten Plattformgründung im Jahr 2000 umgesetzt wurde.

Getragen wird diese »interessen geleitete Koalition« zwischen Wirtschaft und *Bürgerplattformen* durch ein Verständnis von neoliberaler Marktwirtschaft, das Penta (2007c) als ein eigennütziges Unternehmertum beschreibt: »Nie etwas für andere tun, ohne etwas dafür zu bekommen« (ebd.: 103) und ablehnt. Dieses Verständnis des Neoliberalismus, das jeweilige Marktwänge hervorhebt, bezeichnet Daniel Mullis (2011) als »Roll-back-Neoliberalismus« (ebd.: 17) dem gegenüber aktuell ein »Ordoliberalismus« (ebd.) mit einer ordnenden Akzeptanz des Staates oder ein »Post-Neoliberalismus« (ebd.) mit freiem Markt aber auch marktunterstützenden staatlichen Handlungen steht. Diese Ablehnung eines »selbstbezogenen« Neoliberalismus geht einher mit einer grundlegenden Zuweisung von Demokratie und kapitalistischer Wirtschaftsordnung

(vgl. Penta 2007a: 9ff). In diesem Sinne zielt die Betonung der ›Unabhängigkeit‹ durch Penta und seiner *Bürgerplattformen* allein auf staatliche Handlungen, die zivilgesellschaftliche und privatwirtschaftliche Prozesse einschränken, ab. Ein sogenanntes ›soziales‹ Unternehmertum, das die sozialen und kulturellen Ressourcen der Gemeinschaft einbindet und etwa in die Tätigkeit einer *Bürgerplattform* in sozialschwächeren Stadtteilen investiert, ist möglich und sogar gewünscht. In ihrer Untersuchung des CO in den USA haben Mohrlock et al. (1993) die wirtschaftsorientierten Finanzierungsstrukturen hinterfragt und einen generellen Trend zur Suche nach Interessenüberschneidungen zwischen Alinsky-nahen CO-Institutionen und Wirtschaftsunternehmen hervorgehoben (vgl. ebd.: 173f). Insbesondere die Frage nach dem ›Self-Interest‹ der Förder*innen und Sponsor*innen und dessen Ansprache durch die CO-Akteur*innen bildet hier die Basis für kooperatives Beziehungsgeflecht und die ökonomische Absicherung der Organisationsarbeit (vgl. ebd.: 174).

Die enge Einbindung der Unterstützer*innen, Geldgeber*innen und Partner*innen in die Organisationsstruktur der *Bürgerplattformen* wird bei Stefan Hubers (2016) Untersuchung von *Bürgerplattformen* deutlicher. Darin identifiziert er die relevanten internen und externen Stakeholder (vgl. Abbildung 9)

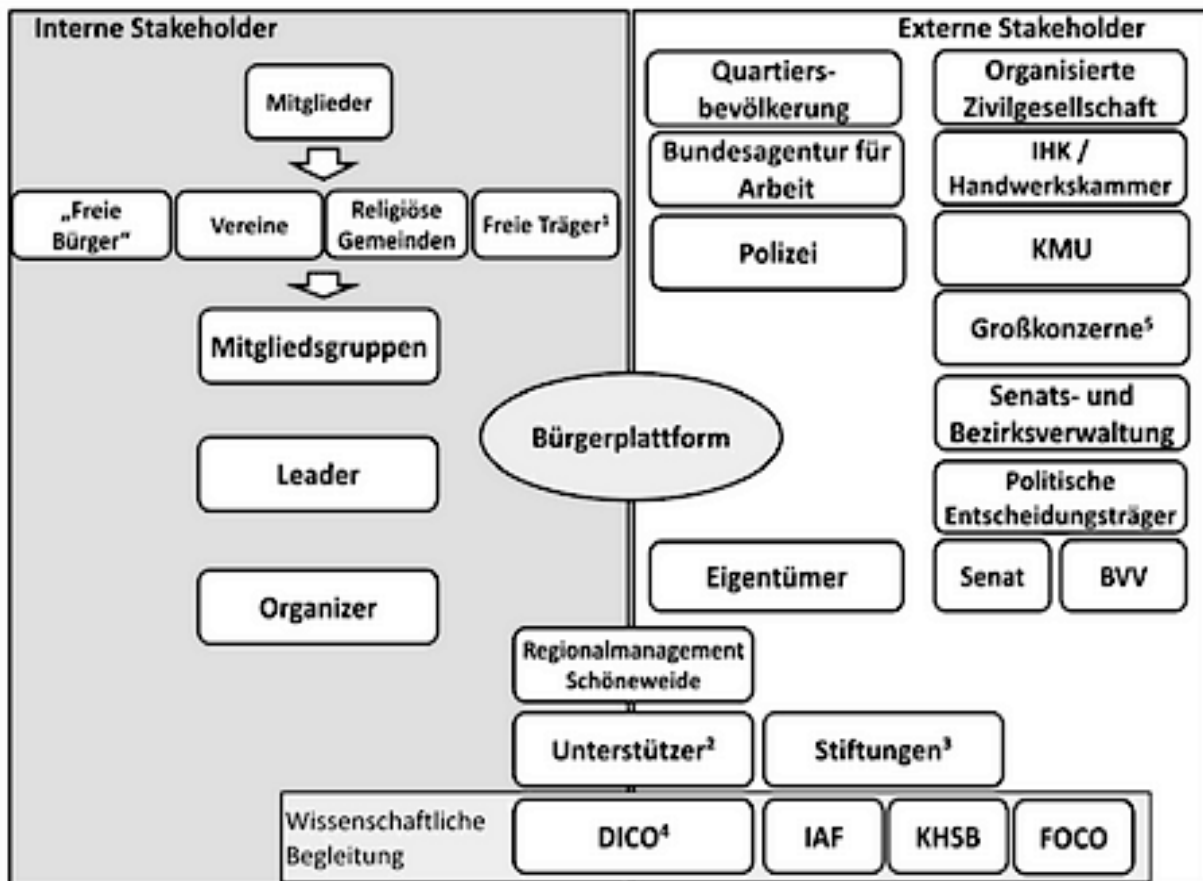


Abbildung 9: Stakeholder in der *Bürgerplattform* nach Stefan Huber (2016: 231).¹⁶⁶

Mit dem Fokus auf die Bildung von Sozialkapital, hier verstanden als Netzwerke und soziale Verbindungen, hat Huber (2016) die Berliner *Bürgerplattformen* vergleichend mit dem Quartiersmanagement untersucht. Dabei stellt er fest, dass sich Sozialkapital aus der Vernetzungspraxis und Kooperationserfahrung zwischen den beteiligten Gruppen und Organisationen an der *Bürgerplattform* und maßgeblich durch die Moderation und Begleitung durch Organizer*innen herausbildet (vgl. ebd.: 228ff). Diese Analyse wird von der Grundannahme getragen, dass das CO der *Bürgerplattformen* eine Aktivierung und Partizipationspraxis ›von unten‹ darstellt und ein Quartiersmanagement eher ›top-down‹ strukturiert ist (vgl. ebd.: 121ff). Diese Perspektive auf *Bürgerplattformen* als zivilgesellschaftliche Basisorganisation folgt damit stärker dessen

¹⁶⁶ Erläuterung der Fußnoten in der Graphik: »1) Freie Träger von Schulen, Altersheimen und Kindergärten; 2+3) Spender_innen von Geld und Sachleistungen aus der Wirtschaft. Es würde betont, dass es sich um Spenden ohne Gegenleistung handelt, es aber versucht wird im Konsens gemeinsame Ziele zu erreichen; 4) Wissenschaftliche Begleitforschung und Aus- und Weiterbildung der Leader_innen und Organizer_innen; 5) Großkonzerne als Adressat von Aktionen aber auch Spender_innen« (Huber 2016: 231).

Eigendarstellung und Orientierung auf die vereinfachte Trennung zivilgesellschaftlicher versus staatlicher Partizipationsvorhaben:

»Als Organizer warten wir nicht, bis Menschen an solchen Prozessen von oben ›beteiligt werden‹, sondern ermutigen sie, sich für ihre Interessen selbstbestimmt einzusetzen und sich an allen Belangen des öffentlichen Lebens ›zu beteiligen‹ und für ihre Visionen gemeinsam einzusetzen« (Schraml 2015a: 257).

Die Darstellung der Stakeholder von Huber (2016) verdeutlicht nicht nur die offensichtlichen Entscheidungsbeteiligten mit den teilnehmenden Gruppen und Organizer*innen, sondern auch die ›stillen‹ Anteilseigner*innen und Anspruchsberechtigten an einer *Bürgerplattform* und dessen Praxisprozessen. Die damit gemeinten Mitgliedsgruppen und Vereine, denen zentral die Einbringung von Mitgliedern und eine lebensweltliche Legitimationsfunktion zukommt, bestehen in vielen Berliner *Bürgerplattformen* mehrheitlich aus konfessionellen und religiösen Zusammenschlüssen (vgl. Funk 2022, Oellerich 2012).

»Die Bürgerplattform in Neukölln wird von über 40 fast ausschließlich religiös ausgerichteten Organisationen getragen. Darunter sind die katholischen und evangelischen Gemeinden, eine Vielzahl von islamischen Moscheen, diverse Religionsgemeinschaften anderer Richtungen und Milli Görüs, das islamische, wirtschaftlich-politische Netzwerk, das vornehmlich durch die Gegnerschaft zur laizistisch, demokratisch verfassten politischen Organisation in der Türkei bekannt ist und nicht zuletzt deshalb vom Verfassungsschutz observiert wird. Sie alle verstehen sich als Neuköllner Bürger/innen, was selbstverständlich ist, schießen aber weit über das Ziel hinaus, wenn sie ein Vertretungsmonopol für alle Neuköllner/innen beanspruchen« (Oellerich 2012).

Von den im Jahr 2021 vorhandenen 18 Mitgliedsgruppen der *Bürgerplattform* Neukölln weisen 16 Gruppen den Status einer religiösen Vereinigung aus, ein Spitzenwert bei allen *Bürgerplattformen* in Berlin. Vergleichbar zu dieser Zahl sind auch die Mitgliedsgruppen der *Bürgerplattform* Wedding/ Moabit, wo im Jahr 2021 von 33 Mitgliedsgruppen 18 eine religiöse Ausrichtung besitzen und diese auch die deutlich mitgliederstärkeren Gruppen der *Bürgerplattform* darstellen. Ebenso können in dem ehemaligen Ostberliner Industriebezirk Schöneweide im Jahr 2017 neun von 16 Gruppen als religiöse Vereinigungen beziehungsweise kirchennahe Institutionen zugeordnet werden (vgl. SO!Mit Uns 2017). Ein in Berlin-Schöneweide vorhandenes ›Strategieteam‹ hat aus vier Kirchvertreter*innen, einem Vertreter einer kirchlichen Schule und zwei Vertreter*innen von Kita- und Schulträgern bestanden (vgl. ebd.). Die mehrheitliche Beteiligung von religiösen und kirchlichen Gruppen und Institutionen an den

Bürgerplattformen, die Begleitung durch das DICO als Institut der Katholischen Hochschule sowie die Bereitstellung eines Teils der Finanzstruktur durch kirchliche Geldgeber*innen und Projektpartner*innen weisen auf eine weitere Widerspruchsebene in der Vertretungsabsicht der *Bürgerplattformen* als legitimierte Sprachrohr der Zivilgesellschaft allgemein hin.

Die von Leo Penta und anderen DICO-Akteur*innen vorgetragene Überwindung von »ethnischen, milieubedingten, religiösen, räumlichen, wirtschaftlichen, sozialen« Trennlinien (Penta 2007c: 105) kann zugleich als ein gegenteilig klar formulierter interreligiöses Projektrahmen verstanden werden. Dieser dient auch dazu, die Verankerung der religiösen Gruppen und Institutionen im Stadtteil zu stärken. CO in seiner Funktion als Erneuerungsmotor für die Kirchen ist in den letzten Jahren mehrfach benannt und nicht nur durch die evangelische Diakonie aufgegriffen worden (vgl. u. a. Kläden 2021). Die starke Verankerung religiöser und kirchlicher Gruppen in zivilgesellschaftlichen Partizipationsstrukturen sowie dessen Steuerung über kirchennahe Organizer*innen wird bisher in der Diskussion zu den *Bürgerplattformen* nur wenig beachtet. Dabei kann dies als ein weiterer Eingriff in die bestehenden Machtstrukturen im Stadtteil gewertet werden. Die Legitimität von Problemstellungen, Zielen oder Verhaltensweisen kann durch die *Bürgerplattformen* so immer auch religiös durchgesetzt werden, ohne dass eine öffentliche Verfahrensgestaltung durch diese Akteur*innen übernommen werden muss. In den Verhandlungen, Runden Tischen und öffentlichen Versammlungen sprechen letztlich immer »die Bürger*innen« beziehungsweise die Zivilgesellschaft für »ihre« Interessen, die religiösen respektive kirchlichen Einflüsse und programmatischen Interessenlagen sind dagegen nur strukturell ausgewiesen. Mohrlock et al. (1993) weisen im Hinblick auf CO in den USA, neben dem Aspekt der Mitgliedererwerb für die eigene Gemeinde, auch auf wirtschaftliche Interessen hin, wenn sie das Verhältnis von Religionsgemeinschaften und CO untersuchen:

»Daneben können jedoch noch andere Gründe vermutet werden, die Kirchgemeinden dazu leiten, CO finanziell zu unterstützen. Kirchen haben nicht selten, ähnlich wie Unternehmen, Banken und Einzelpersonen, größere Besitzwerte in den Communities, meist in Form von Grundstücken. Da Grundstückswerte aber mit dem Verfall einer Community erheblich sinken, sind Kirchen daran interessiert, durch Investitionen den Stadtteil stabil zu halten bzw. wieder aufzubauen. [...] In dieser Hinsicht unterscheidet sich das Self-Interest der Kirchen in nichts von dem oben erwähnten Prinzip der Gewinnmaximierung, welches in einer Zeit der deutlichen Schmälerung von Kirchenvermögen in den USA nicht unterschätzt werden darf« (ebd.: 170).

Der hier angesprochene Werterhalt von Kirchenimmobilien selbst, kann in Berlin dahin gehend als nachrangiger Aspekt bewertet werden, da diese in Deutschland nur selten verkauft und gehandelt werden. Dennoch bietet es einen Ausgangspunkt, die Interessenlagen der Kirchen und religiösen Gemeinschaften sowie ihrer Mitglieder unter dem Aspekt einer CO-Strategie nach Alinsky, stärker in den Fokus zu rücken.

Die bisherige Kritik an den Berliner *Bürgerplattformen* fokussiert erstens auf der »Orientierung an der Optimierung des Verwaltungshandelns statt struktureller Gesellschaftskritik« (Maruschke 2014b: 240), zweitens der »kleinteilige[n] Projektarbeit mit dem Effekt der Entpolitisierung von Stadtentwicklungsfragen« (ebd.), drittens der »Entwicklung und Durchsetzung neoliberaler Kontroll- und Ausgrenzungsstrategien im Namen der Allgemeinheit« (ebd.) und viertens der »Legitimation neoliberaler Programme durch neue Beteiligungsformen« (ebd.). Der Kritik kann vor dem Hintergrund der Analyse ein fünfter Punkt hinzugefügt werden, nämlich die Verankerung und Erhöhung der Legitimität religiöser Akteur*innen im Stadtteil.

Die *Bürgerplattformen* werden oft als Sammelbecken der Zivilgesellschaft beschrieben, die demokratisch die Rechte und Interessen der Bürger*innen im Stadtteil vertreten wollen (vgl. u. a. Sander 2018, Schraml 2015b, Penta 2007c). Zusammengefasst zeigt sich allerdings, dass diese sehr divergierende und heterogene Ziele verfolgen. Ihre strukturelle Verfasstheit wird somit deutlich. Die Rahmenbedingungen der *Bürgerplattformen* werden dabei von religiösen Gruppen und Institutionen mitbestimmt und zugleich für die jeweilige Zielstellung eingebunden.

Gleichzeitig stehen sie in einem stetigen Interessenabgleich mit wirtschaftsnahen Förderer*innen und Mitgliedern, die den Hauptteil der Basis- und Kampagnenfinanzierung leisten. Mit den *Bürgerplattformen* hat sich in Berlin eine scheinbar zivilgesellschaftliche Eigenvertretungsstruktur gebildet, deren administrative Gestaltung und wirtschaftsfördernde Interessenlage meist nicht der Bevölkerungsstruktur und den Interessen der marginalisierter Gruppen entspricht. Der soziale und gesellschaftliche Charakter der *Bürgerplattformen* konstituiert sich jedoch aus einer relativ hohen Anzahl an Beteiligten, die von den jeweiligen Mitgliedsgruppen abgebildet werden sowie deren »erfolgreicher« Kooperation mit Unternehmen, staatlichen und teilstaatlichen Akteur*innen.¹⁶⁷ Dieser Prozess ist dabei insofern transparent, weil Mitgliedsgruppen, Unterstützer*innen und Geldgeber*innen öffentlich benannt und in der jeweils konsensualen

¹⁶⁷ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik.

Auflösung von Konflikten und Verhandlungen auch ausgewiesen werden. Zugleich bleiben die Abhängigkeiten und Verstrickungen durch die Finanzgeber*innen meist intransparent.

4.3. Staatsnähe: Das Integrationsmanagement der *Bürgerplattformen*

Die Anwendungsmöglichkeiten von Community Organizing für die gesellschaftliche Einbindung von Menschen mit Fluchterfahrung oder Zuwanderungsgeschichte und ihren Kindern und Enkeln durch das DICO und die *Bürgerplattformen* in Berlin, ist von wirtschaftsnahen und staatlichen Akteur*innen nicht unbemerkt geblieben. Bereits 2011 leitete das Mitglied des Fördernetzwerkes für CO¹⁶⁸ und zugleich Leiters des *Generali Zukunftsfonds* Loring Sittler die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit von Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen mit einer Analyse von wirkungslosen Integrationsmaßnahmen durch Staat und Wohlfahrtsverbände ein.

»Viele Millionen Euro wurden in den vergangenen Jahren in Maßnahmen der Kommunen und Wohlfahrtsverbände investiert, um die Integration von Migranten zu verbessern – mit wenig überzeugenden Ergebnissen. Wer wissen will, wie viele unterschiedliche und getrennt voneinander operierende Mentoring-Projekte für sozial gefährdete Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund es insgesamt in einer Stadt, einer Region, einem Land oder gar bundesweit gibt, wird kaum zu einem zuverlässigen Ergebnis zu kommen und auch den Verdacht nicht los, dass eine große Menge an Ressourcen, an Zeit, Geld und Arbeitskraft vergeudet wird, weil es in der Zivilgesellschaft einfach nicht genug Transparenz, Kooperation, Wirkungsmessung und Wissensmanagement gibt« (Sittler 2011: 42)

Um die »Leistungsfähigkeit der Sozialsysteme zu steigern« (ebd.), wird der Ausbau des gesellschaftlichen Zusammenhalts über lokale Nachbarschaftsnetzwerke durch CO in Form der *DICO-Bürgerplattformen* empfohlen. Diese seien zugleich ein nachhaltiger wie erfolgreicher Anknüpfungspunkt für eine wirtschaftsnahe Förderung in diesem Bereich.

»Das Konzept sieht eine eigenständige Finanzierung aus privaten, lokalen und regionalen Mitteln vor. Ein echter Beitrag zur Integration kann so geleistet werden, weil auch die Migrantenorganisationen von Anfang an in die ehrenamtlichen Aktivitäten der Plattform eingebunden sind« (ebd.: 43)

¹⁶⁸ Vgl. Kapitel 4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*.

Mehrfach ist bereits hervorgehoben worden, dass Akteur*innen der *Bürgerplattformen*, insbesondere nach der Gründung der Plattformen in Wedding/ Moabit und Neukölln, stetig auf genau diese Einbindung und Beteiligung diverser Gruppen hinweisen. Dies zeigt den Schwerpunkt in der interkulturell-übergreifenden Partizipation als Kernkompetenz¹⁶⁹ von CO in den *Bürgerplattformen* auf.

Der Aspekt der Organisation von Engagement in spezifischen ›interkulturellen‹ Milieus durch die *Bürgerplattformen* stellt neben einer wirtschafts- und immobilienmarktfreundlichen Stadtteilentwicklung einen konstitutiven Bestandteil des DICO-Konzepts von CO in Deutschland dar. Die *Bürgerplattform* als Ort der lokalen Zivilgesellschaft und dessen integrative Vergemeinschaftungsfunktion wurde von Leo Penta bereits in seiner US-amerikanischen Arbeit identifiziert und dessen Potenzial in der frühen deutschen Übertragung herausgestellt (vgl. Penta 2007c, Penta 2007b). Im Gegenüber zu oft selektiven Beteiligungsansätzen des Bundesprogramms *Soziale Stadt* (vgl. Stock 2002) ermöglichen *Bürgerplattformen* mit ihrer Orientierung an religiös und konfessionell verfasste Gruppen, der offenen Haltung zur Mehrsprachigkeit oder der konfliktvermeidenden Orientierung an ›demokratischem Gemeinschaftshandeln‹ den Zugang zu Partizipationsprozessen (vgl. u. a. Sander 2018, Schraml 2015b, Maruschke 2014b, Penta 2007c).

Die konsensuale Arbeitsweise und Vermeidung der Auseinandersetzung mit strukturellen Ursachen von Ausgrenzungen – etwa in den gesetzlichen Rahmenbedingungen, in Form von systematischen Bildungsungleichheiten, in der Arbeit in Niedriglohnverhältnissen oder den erschwerten Zugängen zu einer ausreichenden Wohnraumversorgung – sind Teil des ›demokratischen‹ Beteiligungsrahmens.¹⁷⁰ Engagement und Partizipation im Sinne einer konfliktarmen zivilgesellschaftlichen Selbstorganisation bieten nicht allein für unternehmensgeleitete Förderpolitiken einen Anknüpfungspunkt (vgl. Sittler 2011). Das große Interesse an einer Zusammenarbeit mit den *Bürgerplattformen* durch politische Entscheidungsträger*innen weist auch auf ein zunehmendes Bewusstsein für dessen integrative Wirkung hin (vgl. u. a. Schraml 2015a, SO!Mit Uns 2017).

¹⁶⁹ Auch Robert Maruschke weist auf die Einbindung marginalisierter und von Rassismus betroffener Bevölkerungsgruppen durch die *Bürgerplattform* Wedding/ Moabit hin und stellt allerdings die kritische Frage, »in welche Prozesse und mit welchen politischen Zielen die Menschen integriert werden« (Maruschke 2014b: 240) sollen.

¹⁷⁰ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik.

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in Nürnberg hat bereits im Jahr 2011 den Runden Tisch »Aufnahmegesellschaft« (BAMF 2013: 3) eingerichtet. Dieser hat zum Ziel »Deutschland als Lebens- und Arbeitsstandort langfristig attraktiv zu machen und insgesamt eine Willkommens- und Anerkennungskultur zu etablieren« (ebd.). Die in diesem Format des BAMF versammelten Expert*innen und Vertreter*innen aus den Bereichen der Integrationsarbeit sollen Vorschläge zur »stärkeren Beteiligung der Aufnahmegesellschaft am Integrationsprozess« (ebd.) erarbeiten. Zwei Arbeitsgruppen – »Etablierung einer Willkommenskultur« und »Interkulturelle Öffnung durch politische Bildung« (ebd.) – wurden als Resultat dieses Runden Tisches gebildet. Die Arbeitsgruppe »Interkulturelle Öffnung der politischen Bildung« (ebd.: 17f) hat anschließend ein Bündel an Handlungsempfehlungen, die auf die Begründung einer »Anerkennungskultur« (ebd.) durch und mit der »Mehrheitsgesellschaft« (ebd.) abzielen, erarbeitet. Eine zentrale Rolle in den Handlungsempfehlungen der Arbeitsgruppe kommt den *DICO-Bürgerplattformen* zu, denen die Schaffung von zivilgesellschaftlichen Kontaktmöglichkeiten und ein Austausch »auf Augenhöhe« (ebd.) zugesprochen wird.

Die Bundesoberbehörde BAMF erkennt dabei an, dass eine »Finanzierung solcher Plattformen durch staatliche Institutionen jedoch in der Regel ausgeschlossen« (ebd.) ist. Dennoch sieht das BAMF die staatliche Förderung in vier Bereichen vor:

1. »Unterstützung aktiver Personen in Bürgerplattformen, die etwa in Moschee-, Eltern- oder Sportvereinen zusammengeschlossen sind, mit Schulungen zu Themen wie Gesprächsführung, Fundraising oder Organisationsmanagement.
2. Übernahme der Funktion eines »Convener«. Das bedeutet, Plattformen mit Kontakten zu anderen Netzwerken oder potenziellen Unterstützern (Privatwirtschaft) in Kontakt zu bringen und dabei das eigene positive »Image« zu nutzen.
3. Ideelle Unterstützung von Ansätzen und Formaten, die persönliche Kontakte vor Ort ermöglichen und dadurch Bürgerplattformen initiieren. Hierzu können beispielsweise Ansätze des »Community Organizing« genutzt werden.
4. Einsatz der Netzwerke der Jugend- und Erwachsenenbildung vor Ort zur Umsetzung von Bürgerplattformen (Volkshochschulen, freie Träger, Bildungsstätten)« (BAMF 2013: 17).

Die Ausgestaltung dieser Handlungsempfehlungen haben die Expert*innen der Arbeitsgruppe, die hauptsächlich aus Referent*innen der parteinahen Stiftungen, der Landes- und Bundeszentralen für politische Bildung sowie aus dem BAMF zusammensetzen, erarbeitet. Der Prozess erfolgt in einer engen Abstimmung mit Leo Penta vom DICO. In dieser Abstimmung ist davon auszugehen, dass der direkte Finanzierungsausschluss und die Konkretisierung der vier Förderschwerpunkte, in einem

gemeinsamen Abstimmungsprozess entstanden sind, der bereits seit 2009 in Vorgängerprojekten existiert:

»Finanziert wird das auf drei Jahre befristete Projekt vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Die Praxisbetreuung hatte das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO) an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin« (In Via Konfiza 2012: 5).

Für 2013 und die Folgejahre lassen sich dann Umsetzungsversuche und die Herausbildung weiterer Partner*innennetzwerke im Sinne einer *Bürgerplattform* in Nürnberg mit Vereinen wie *Gemeinsam für Nürnberg e. V.* feststellen (vgl. *Gemeinsam für Nürnberg o.J.*). Eine Gründung der *Bürgerplattform* Nürnberg ist bisher aber nicht nachweisbar.

Mit Blick auf die vorab getätigten Analysen zu den *Bürgerplattformen* in Berlin sowie dessen sozialen, stadtpolitischen und gesellschaftlichen Folgen¹⁷¹ ergibt sich aus den beschriebenen Rahmenbedingungen und Konzepten in Nürnberg folgendes Bild. Das DICO weist keine Berührungängste bei Kooperationen mit staatlichen Institutionen und Geldgeber*innen auf, auch wenn diese eine Beteiligungsförderung initiieren wollen und arrangiert sich zugleich mit kreativen Förderschritten unter Umgehung des selbstgewählten Verbotes einer Direktförderung. Die Interessen des BAMF widersprechen in Teilbereichen – etwa durch die restriktive Anerkennung- und Aufenthaltsgestaltung sowie in der Unterbringung von Geflüchteten – erkennbar den Interessen der Zielgruppe beziehungsweise stellen einen grundsätzlichen Hinderungsgrund zur gesellschaftlichen Teilhabe dar. Eine Akzeptanz dieses Widerspruchs durch das DICO weist auf die gewählte ›unideologische‹ und ›unpolitische‹ Herangehensweise seiner Arbeitsansätze und darüber hinaus auf dessen Funktion als neoliberale Technik des Regierens über Community hin (vgl. Maruschke 2014a, Keim 2014, Rose 2000). Die Betonung einer integrativen ›Kernkompetenz‹ durch die *Bürgerplattformen* zeigt einerseits dessen erfolgreichen Organisationsansatz über die Einbindung religiöser Gruppen und Vereine auf und dient andererseits als ein zentrales Marketing- und Fundraisinginstrument zur Einwerbung von (politischer) Akzeptanz und (ökonomischer) Förderung (vgl. BAMF 2013, Sittler 2011). Die von Maruschke gestellte Frage nach den Prozesszielen und politischen Interessen an der Beteiligung von Menschen mit Fluchterfahrung und aus Einwandererfamilien (vgl. Maruschke 2014b: 240) wird durch

¹⁷¹ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik.

die Betonung ›pragmatischer‹ Alltagshandlungen und Erfolgsgeschichten umgangen und ein integratives Engagement selbst zur Maßgabe. Die Orientierung an Logiken des Wettbewerbs und der Standortkonkurrenz (vgl. BAMF 2013: 3) wird mit den Beteiligungsprozessen determiniert und an die angesprochenen Subjekte weitergegeben. Im Sinne einer betriebswirtschaftlichen Kalkulation stellen die integrativen und ›unideologischen‹ *Bürgerplattformen* eine Privatisierung des Risikomanagements des Staates dar. Wohlfahrtsstaatliche Aufgaben wie Integration, Bildung, Qualifikation oder Unterstützung bei der Lebenssicherung werden an ein zivilgesellschaftliches Management abgegeben, das wiederum die Beteiligten zu ›handlungsfähigen Bürgern‹, also letztlich selbstverantwortlichen Subjekten für die eigene Risikominimierung macht (vgl. Keim 2014, Rose 2000).

Zusammengefasst zeigt sich, dass die durch das DICO und dessen *Bürgerplattformen* formulierte Distanz zu staatlichen Akteur*innen und Finanzierungsmöglichkeiten veränderbar und anpassbar ist. Entsprechend der inhaltlichen Ausrichtung kommt es durchaus zur Zusammenarbeit. Die am Beispiel Nürnberg aufgezeigte Zusammenarbeit in Form eines ›Integrationsmanagements‹ weist einerseits auf das Selbstverständnis von Teilhabeermöglichung von Bürger*innen mit Zuwanderungserfahrung als integrative ›Kernkompetenz‹ hin. Diese Kompetenz erfüllt zugleich den Zweck des Zivilgesellschaftsmanagements und eines wohlfahrtsstaatlichen Ersatzes. Es ist davon auszugehen, dass diese Wandlung der ›Staatsferne‹ des DICO und seiner *Bürgerplattformen* mit der starken Einbindung von dessen Akteur*innen in Gremien des Bundesinnenministeriums und in der Zusammenarbeit mit parteipolitischen Stiftungen in einem Zusammenhang steht.

5. Fazit: Community Organizing – (k)eine kritische Theorie der Praxis

Die Übertragung des deutschen Community Organizing auf eine Analyse von Stadt-, Sozial- und Ordnungspolitiken ist der zweite zentrale Ansatzpunkt meiner Arbeit gewesen. Ein expliziter Zusammenhang der Theorie und Geschichte von CO zu diesen Politiken ist durch meine Forschung und Analyse deutlich erkennbar geworden. Dies trifft auch auf den CO-Diskurs in seiner Gesamtheit zu, etwa in der Frage nach den Bezugsrahmen von CO-Ausgangsperspektiven, der Frage nach den akzeptierten oder gezogenen Grenzen des Diskurses und der grundsätzlichen Tragfähigkeit und Mitgestaltung von gesellschaftlichen Verhältnissen und politischen Positionen. Abschließend rekonstruiere ich meine bisherige Analyse, um daran anschließend die relevanten, gewonnenen Antworten auf meine Forschungsfragen ebenso wie Anschlussmöglichkeiten für zukünftige Forschungen zu geben.

Angesichts der weiterhin stattfindenden Verschärfung gesellschaftlicher Konflikte und der Vertiefung ausgrenzender und ungleicher Lebenswirklichkeiten von Menschen, einer globalen Verlagerung von Ausbeutungsverhältnissen und Umweltzerstörungen im Rahmen kapitalistischer Rationalitäten, der neoliberalen Herrschaftssicherung über die Verlagerung von Verantwortung auf die Einzelnen und die Vereinnahmung sozialer Bewegungen lässt sich somit auch innerhalb des deutschen CO immer schwerer ein Raum gesellschaftlicher Emanzipation aufzeigen und die »Grenzen jeglicher Politik« (Rose 2000: 104), im Sinne seiner universalen Zuständigkeit und gleichzeitigen antipolitischen Motivsetzung, analysieren (vgl. ebd.). Das hierbei zugespitzte »Unbehagen mit der Tradition des liberalen Organizings« (Maruschke 2014a: 25), das sich in dessen theoretischen und praktischen Dimensionen einer Absicherung gesellschaftlicher Ungleichheit zeigt, verweist letztlich auf die Notwendigkeiten einer Herausarbeitung der Kritik durch theoretisch und/oder empirisch gefasste Analysen (vgl. Rosol/ Schipper 2018, Maruschke 2014a).

Wie eingangs in der Arbeit geschildert, gibt es eine Reihe an »strukturierten Unstimmigkeiten« in den bisherigen Selbstdarstellungen und der wissenschaftlichen Begleitung von Alinsky-CO in Deutschland, die sich aus einem bis dato unbefriedigenden Wissensstand über die CO-Geschichte sowie dessen theoretischen Grundlagen und

Praxen ergeben.¹⁷² Ein Anliegen meiner Arbeit ist es daher gewesen, systematisch diese Lücke zu schließen. Dies erfolgt durch eine umfassende Grundlagenarbeit anhand von Modellvorstellungen, die eine Einordnung der Vielfalt, Widersprüchlichkeit und Heterogenität des deutschen CO ermöglicht.

Die in diesem zentralen Kapitel verfolgte Begriffsexegese des deutschen CO mittels der Einordnung auf Grundlage der Konzeption von Michael Rothsuh (2015a) und der Modellierung von Jack Rothman (1974) ermöglicht erstmals eine umfassende und grundlegende Theoretisierung. Ziel ist es gewesen, eine differenzierte Überblicksarbeit über die zentralen Ansätze, Strömungen und Entwicklungen von CO in Deutschland bereitzustellen.¹⁷³ Zugleich kann durch die Einbeziehung der relevanten Akteur*innenkonstellationen eine Analysegrundlage für die Diskurse um CO sowie dessen gesellschaftliche Wirkmächtigkeiten herausgearbeitet werden.

Die erfolgte Aktualisierung der historischen Genese von CO in Deutschland schließt einige der eingangs aufgezeigten Lücken der bisherigen Organizing- und Partizipationsforschung. Die Konzepteinordnung und Modellierung des CO machen insbesondere blinde Flecke in dessen Gesellschafts- und Machtverständnis sichtbar. Zugleich verdeutlicht die Modellierung nach Rothman (1974), dass diese einerseits in deutschen CO-Diskursen bereits Beachtung erfahren hat (vgl. Maruschke 2014a, Mohrlock et al. 1993) und zumindest in den USA weiterhin einer Aktualisierung unterliegt (vgl. Laing 2009). Die von mir vollzogene Modellierung schließt daher nicht nur eine Lücke in Bezug auf das deutsche Theorieverständnis von CO, sondern bietet auch bezogen auf den konkreten empirischen Gegenstand der Arbeit – der Verfasstheit und Struktur des deutschen CO – einen deutlichen Erkenntnisgewinn über die ideologische und strukturelle Gesellschaftsperspektive der Ansätze nach Alinsky in Deutschland.

Es ist zu konstatieren, dass der bisherige Verzicht der CO-Akteur*innen auf die theoretische Einordnung und Konkretisierung des jeweiligen Alinsky-Verständnisses den politökonomischen Gehalt der eigenen Ansätze wenig ergründet und entsprechend deren Auswirkungen auf die Praxis unbeachtet lässt.¹⁷⁴ In der etwa von Leo Penta (2007a) postulierten unpolitischen und unideologischen Übertragung des Alinsky-Ansatzes ist vor dem Hintergrund des grundlegend unkritischen Beteiligungsansatzes an

¹⁷² Vgl. Kapitel 1.2. Fragestellung.

¹⁷³ Vgl. Kapitel 2. Genese und Verständnis von Community Organizing.

¹⁷⁴ Vgl. Kapitel 2.2.3.1. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO), Kapitel 3.3.1. Organizing als Rückbau der sozialen Rolle des Staates.

der Gesellschaft und dem Fokus auf Strukturverbesserung nicht allein für Marginalisierte, eher eine Fortschreibung neoliberaler Regierungslogiken zu erkennen. Aus einer gouvernementalen Betrachtung umfasst das auch damit einhergehende Subjektivierungsprozesse.

Die Modellierung nach Rothman (1974) und die Aktualisierung der Konzeption von Rothschild (2015a) zeigen grundlegende Gemeinsamkeiten der deutschen Alinsky-Interpretationen auf und betonen gleichwohl die kritischen Trennlinien zwischen FOCO, DICO und der gewerkschaftlichen Anwendung von CO. Die Modellierung und Konzeptanpassung erlaubt es dementsprechend, Widersprüche und Brüche der CO-Rezeption auf einer theoriebezogenen Makro-Ebene – und später anschließend bis zur Mikroebene der Beziehungsmuster der adressierten Bürger*innen – sichtbar zu machen, die für zukünftige Forschungen eine Grundlage zur Untersuchung der Programmeinordnung und Umsetzungslogiken von CO auf den jeweiligen Ebenen bereitstellt.

Das systematische Infragestellen sozialstaatlicher Handlungsansätze und gleichzeitige Modellieren einer Art ›zivilgesellschaftlichen Alternative‹ mittels CO durch Akteur*innen wie das DICO und die *Bürgerplattformen*, zeigt die Komplexität der Verknüpfung einer CO-Rezeption nach Alinsky mit unklaren politischen und ökonomischen Interessen auf. Diese teilweise verborgenen Konfliktlinien können, wie beschrieben, bereits in Alinskys Programmatik und Techniken als angelegt betrachtet werden, müssen jedoch nicht zwangsläufig das Narrativ eines neoliberalen Wettbewerbs bedienen¹⁷⁵.

Die Verschränkung von Freiheit und die Betonung individueller Ressourcen mit der formellen Privatisierung von Risiken der Lebensführung im Kontext eines »aktivierenden Staates und unternehmerischen Selbst« (Kamleithner 2009: 33) ist grundsätzlich zentral für das derzeitige unternehmerische Regierungshandeln.¹⁷⁶ Die damit verbundenen Stadtpolitiken verweisen auf die Etablierung neuer Verhandlungsarenen und werden vermittelt »durch Netzwerke, Kooperationen und den Aufbau von Partnerschaften zwischen wichtigen privaten und öffentlichen Akteuren« (Heeg/ Rosol 2007: 493). Solche Kooperationen finden sich auch bei den CO-Organisationen wieder. Diese unterliegen einem stetigen Wandel in der Suche nach den entsprechenden Steuerungsmodi, Politikstilen und Legitimitätsmustern und beinhalten die

¹⁷⁵ Vgl. Kapitel 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing.

¹⁷⁶ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik.

grundsätzliche Orientierung an einer Partner*innenschaft zwischen privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen sowie lokalen und nationalen Regierungen. Die Kooperationen »beziehen sich zunehmend auf kleinräumige Gemeinschaften und soziale Nahräume« (Kamleithner 2009: 34) und beinhalten eine Funktion des Sozialen, die mittels der »demokratischen« Organisation der Stadt und auf Grundlage von Beziehungsarbeit und Ressourcenverteilung initiiert und reguliert werden. Mit dem Verweis auf die Notwendigkeit der Bildung von sozialem Kapital »auf breiter lokaler Basis« (Penta 2007c: 104) als Grundlage für eine demokratische Mitgestaltung und der Überwindung von unterschiedlichen strukturellen Trennlinien haben die CO-Akteur*innen des DICO ein Organisationsmodell entwickelt. Diese CO-Praxis dient als zivilgesellschaftliches Scharnier zwischen privatwirtschaftlichen und staatlichen Akteur*innen, die gleichzeitig die verschiedenen Interessen moderiert.¹⁷⁷ DICO CO-Praxen nehmen aber nicht allein die Rolle von Moderator*innen und Kooperationspartner*innen ein, sondern sind auch selbst aktiver Teil eines Diskurses um eine »demokratische« Organisation von Stadtgesellschaften.¹⁷⁸

Das in diesem Zusammenhang oft thematisierte Paradigma der Beteiligung an der unternehmerischen Stadt, das nur die Vermittlungsebenen einer »neoliberalen Rationalität« zur »Wahl einer bestimmten Handlungsoption« (Rosol/ Schipper 2018: 283) bereithält (vgl. u. a. Vollmer 2018, Keim 2014, Maruschke 2014a), findet so sein Entsprechungsverhältnis im deutschen CO und deren DICO-Übertragung. Die von Lisa Vollmer (2018) formulierte Kritik an der kommunikativen Stadtplanung und an partizipativen Regierungstechniken lässt sich dementsprechend analog mit Kritiken am CO der *Bürgerplattformen* vergleichen.

»Die Behauptung, ein Raum oder eine Kommunikation sei machtfrei, ist selbst ein machtvoller Akt. Damit zusammen hängt ein verkürztes Verständnis von Politik, das sich im kommunikativen Paradigma zeigt: Politik ist hier nur die Herstellung von Konsens, Konflikt und die Vertretung von Interessen gilt es zu vermeiden. Wenn von marginalisierten Gruppen verlangt wird, dass sie in Partizipationsveranstaltungen gemeinwohlorientiert argumentieren, wird ihnen die eigene Interessenvertretung abgesprochen« (ebd.: 119).

Mit Verweis auf Rose (2000) und seine Analyse von neoliberalen Regierungsansätzen über Community, gelangt Maruschke (2014a) zu der Einsicht, dass die Alinsky-DICO-Ansätze die »strukturellen Ungleichheiten oder Diskriminierung« (ebd.: 92)

¹⁷⁷ Vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

¹⁷⁸ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik.

konzeptionell ausblenden. Diese Kritik, die ähnlich von Eric Mann oder Steve Williams vorgebracht wird und auf Alinskys Ursprungskonzept verweist (vgl. Mann 2017, Williams 2013), sieht dessen Rationalitäten und Ausschlussaspekte als bewusste Anlage zur Stabilisierung kapitalistischer Herrschaft an:

»Alinskys Versuch, sein Organisationsmodell ›ideologiefrei‹ zu halten, zeigte sich in mehrfacher Hinsicht. So besteht sein Modell darauf, dass man nur jene Kämpfe führen soll, die man auch gewinnen kann. Außerdem sollte der Organizer seine politischen Ansichten nicht in den Diskurs der Organisation hineinbringen. Obwohl diese Entscheidung verständlich war in Anbetracht der Tatsache, dass die Linke in den USA durch eine staatlich geförderte Repression zerschlagen wurde, macht sie Alinskys Ansatz des Community Organizing doch relativ machtlos im Hinblick auf heutige Herausforderungen, denn die Frage der politischen Weltanschauung ist eine wichtige Front, an der die linken und progressiven Kräfte kämpfen müssen« (Williams 2013: 3).

Andere Akteur*innen der deutschen CO-Rezeption erkennen dagegen hauptsächlich eine Art Doppelcharakter in Bezugnahme auf Alinsky. Dieser zeigt sich in unterschiedlichen Vorstellungen von CO in Form von »Broad-based vs. Grassroot Organizing« (Stock 2015: 37), was aber keine grundsätzliche wirtschafts- und herrschaftsfreundliche Rationalität in dessen Ansatz bedeuten muss. Ein CO nach Alinsky wird weiterhin als geeignetes Mittel angesehen, um Ungleichheit und Machtlosigkeit in der Gesellschaft zu bekämpfen (vgl. Rothsuh 2015c).

Die unterschiedlichen Perspektiven auf die gesellschaftlichen Handlungsspielräume mit CO ergeben sich mehrheitlich aus den verschiedenen Möglichkeiten und Erfahrungen mit emanzipatorischen und progressiven CO-Anwendungen auf lokaler Ebene (vgl. u. a. Conrad et al. 2015, Rothsuh 2015b). Gleichzeitig beinhalten sie nicht selten eine »stark unterkomplexe Analyse« (Maruschke 2014a: 77) gesellschaftlicher und struktureller Problemlagen und entwickeln gegenüber den Wirkweisen von partizipativen Mechanismen keine klare Position. Die enge Rezeption von CO als alleiniges Alinsky-Habitat und der Austausch in den Grenzen der eigenen Organisation trägt ebenso zu einer wenig ausgeprägten Ursachenforschung bei.

Durch die Begriffsexegese habe ich daher zuerst den gesellschaftsverändernden Charakter von CO über einen konkreten Eingriff in städtische Politik- und Teilhabekonzepte dargelegt. Auf dessen Grundlage kann eine Definition und Kontextualisierung von Herrschaft über CO formuliert und analysiert werden.¹⁷⁹ Das deutsche CO definiere

¹⁷⁹ Vgl. Kapitel 2. Genese und Verständnis von Community Organizing.

ich darauf aufbauend als nachrangiges sozialstaatliches Arrangement zur Verbesserung der Lebensbedingungen im Sozialraum, das den neoliberalen Modernisierungsbestrebungen der Lebensverhältnisse unter Einbeziehung einer direkten oder indirekten Beteiligung der Betroffenen unterliegt.

Im Zentrum meiner Arbeit steht neben der Erforschung einer aktuellen deutschen CO-Rezeption und dessen Theoriemodellen im zweiten Teil der Einbezug der CO-Verfasstheit in der Praxis. Hierfür knüpfe ich an meine Ausgangsthese an. CO ist demnach nicht nur ein sozialstaatliches Arrangement, sondern auch als ein Repräsentationsansatz zu verstehen. In diesem sind und werden die Ansätze, Akteur*innen und Praxis in verschiedene Modi des Regiert-werdens inkorporiert. Die ungeteilte Zustimmung, die Beteiligungsprogramme seit einigen Jahren erfahren, weist auf eine stetig steigende Akzeptanz in fast allen Bereichen der Gesellschaft hin (vgl. Birke et al. 2015). Selbst wenn zeitweilig Kritik geübt und Risiken für lokale demokratische Prozesse benannt werden, zeigt sich darin zunehmend hegemonial gewordener Diskurs der Partizipation (vgl. Gribat/ Lutz 2018, Bödeker 2012). Dessen umfassende Durchsetzung im Kontext einer unternehmerischen Stadt beinhaltet »die öffentliche Propagierung und Durchsetzung ökonomischer Entscheidungen« (Kamleithner 2009: 37) und fungiert als Aufgabe »Individuen und Orte auf ihre besonderen Eigenschaften hinzuweisen und sie über die Eingliederung in soziale Nahräume oder Regionen zu stärken und zu aktivieren« (ebd.: 38).

Diese Durchsetzung von Partizipationsprojekten mit neoliberalen Aspekten habe ich am Beispiel der CO-Praxis der DICO-*Bürgerplattformen* untersucht. Das Ineinandergreifen von CO-Rezeptionslogiken, wie unpolitische Selbstdefinition und Moderationsfokus, mit strukturellen Prozessen, etwa in Form der Einbeziehung ressourcenstarker Akteur*innen, und gesellschaftlichen Rationalitäten, wie Partner*innenschaft mit dem Quartiersmanagement oder das Ziel der wirtschaftlichen Quartiersentwicklung, hat sich darin gezeigt.¹⁸⁰ Die dreifache Verknüpfung hat etwa eine Disziplinierung der Beteiligten zur Folge und wird durch die Möglichkeit der Ausgestaltung von kleinteiligen und lokalen Räumen und Zielen – ohne die Infragestellung von gesellschaftlichen Realitäten und den Zielkategorien – reproduziert.

Dieses herausgearbeitete dreidimensionale Zusammenspiel im CO in einer auf Ungleichheit beruhenden gesellschaftlichen Verfasstheit knüpft an Maruschkes (2014a)

¹⁸⁰ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik.

Kritik an der Organisationsform und Praxis der *Bürgerplattformen* an. Das »Fehlen einer strukturellen Gesellschaftskritik, die kleinteilige Projektarbeit, die Entwicklung neoliberaler Kontroll- und Ausgrenzungsstrategien im Namen der Allgemeinheit und die Legitimation neoliberaler Programme durch neue Beteiligungsformen« (ebd.: 77), weisen zudem auf den Charakter der *Bürgerplattformen* als eine sogenannte interessen geleitete Koalition hin. Diese wird getragen von gegenseitigem Vertrauen zwischen *Bürgerplattformen* und Wirtschaftsakteur*innen sowie der strukturellen Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen und stellt eine grundsätzliche Voraussetzung für die vorgetragenen marktfreundlichen Zielformulierungen dar.¹⁸¹ Die begleitende Verankerung religiöser Zielsetzungen über die zentrale Beteiligung entsprechender Gruppen ist hier mehr als eine zusätzliche Fußnote.

In meiner Forschung ist die Verbindung von Wissensformen und Machtpraktiken mit entsprechenden Selbsttechnologien ein zentrales Kernelement.¹⁸² Nach dieser foucaultschen Betrachtung der gesellschaftlich-sozialen Verhältnisse sind Regieren und Regierungstechniken zugleich auch auf der Ebene von selbstreproduzierenden menschlichen Verhaltensweisen zu verstehen, die für die Frage nach Macht und Machtmechanismen als Analysekategorie relevant sind (vgl. Bröckling 2007). Im Anschluss daran habe ich dargelegt, dass die *Bürgerplattformen* und das DICO CO als ein Projekt des ökonomischen Erfolgs der Gemeinschaft verstehen, dessen Stärkung und Weiterentwicklung mit der Anrufung privatwirtschaftlicher Netzwerken vorangetrieben wird.¹⁸³ Diese Form einer unternehmerischen Stadtpolitik baut auf eine ökonomische Inwertsetzung der Interessen der Zivilgesellschaft, eine Installation von *Bürgerplattformen* als Manager*innen einer stadtpolitischen Befriedung durch Integration und Partizipation sowie eine Legitimierung der Aufgabe sozialpolitischer Verantwortung von staatlicher Stadtpolitik.¹⁸⁴ Alle drei Aspekte bedeuten einen Eingriff in die Alltags-, Teilhabe- und Lebensstrukturen der Bewohner*innenschaft der betroffenen Stadtteile und haben Folgen für die Wahrnehmung und Gestaltung individueller Freiheiten, persönlicher Verwirklichung und Wahlmöglichkeiten auf der Ebene der adressierten Subjekte. Ökonomische oder marktwirtschaftliche Lösungsvorschläge für soziale Problemlagen, die Übernahme von Formen der Selbstregierung durch zivilgesellschaftliche Organizing-Gruppen und die damit einhergehende gleichzeitige Delegitimierung

¹⁸¹ Vgl. Kapitel 4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*.

¹⁸² Vgl. Kapitel 1.4. Theoretischer Rahmen.

¹⁸³ Vgl. Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

¹⁸⁴ Vgl. Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur.

staatlicher Eingriffe zielen ausdrücklich auf die Ebene des Einzelnen und dessen Verantwortung für das Wohlergehen seiner Selbst und der (lokalen) Gemeinschaft. In allen drei Ebenen lassen sich eine »klare Anrufung selbstverantwortlicher Subjekte« (Rosol/ Schipper 2018: 284) als Bürger*innen und Partner*innen durch die *Bürgerplattformen* feststellen und dies im Sinne einer zivilgesellschaftlichen Organisation neoliberaler Stadtpolitiken einordnen. Gleichzeitig zeigt die Anrufung von marginalisierten Menschen im Sinne eines unternehmerischen Subjekts mit Verantwortung für das wirtschaftliche Wohlergehen des Stadtteils, dass die Rationalität gouvernementaler Regierungsweisen über Communitys in sogenannten Nachbarschaftsgruppen wie den *Bürgerplattformen* als proaktive Transformation umgesetzt werden kann (vgl. Rose 2000).

Das DICO und die *Bürgerplattformen* beziehen sich als Vertreter*innen eines »Broad-based Organizings« (Stock 2015: 37) und im Rahmen der engen Anbindung an die US-amerikanische IAF direkt auf ein CO nach Alinsky. Demnach ist CO ein Zusammenschluss diverser Organisationen in einer Community Organisation mit klarer Finanzstruktur, die Bündnisstrukturen mit allen relevanten Akteur*innen im Stadtteil aufweist, inklusive einer Kooperation mit Wirtschaft und Politik.¹⁸⁵ Der gesellschaftliche Anspruch eines Alinsky-CO zielt auf staatliche Unabhängigkeit sowie die Entwicklung einer lokalen Lebensweltdemokratie:

»CO versteht Demokratie und demokratische Partizipation nicht als harmonischen Gleichklang, sondern als ›Harmonie der Dissonanz‹, wie es einmal der Amerikaner Saul Alinsky, der Begründer des CO-Ansatzes, formulierte. Deshalb reagiert CO skeptisch auf allgegenwärtige Steuerungsansprüche des Staates/ der Stadt. Kooperation wird gesucht und erwünscht, aber nicht um den Preis der notwendigen Auseinandersetzung und manchmal auch des Konfliktes, um zu tragfähigen Kompromissen zu gelangen, die gemeinsam von Staat, Wirtschaft und organisierter Zivilgesellschaft getragen werden können« (Penta/ Sander 2007: 162, Hervorh. im Original).

Gleichzeitig beinhaltet die Bezugnahme auf Alinsky und dessen pragmatische und antiideologische Grundhaltung jedoch den Fokus auf die Gewinnung von gesellschaftlicher Macht und den Machtausgleich über konfrontative Aktionen (vgl. Maruschke 2014a, Szyuka 2006). Daraus ergibt sich sein Verständnis von Zivilgesellschaft als »dritter Kraft« neben Staat und Wirtschaft (vgl. Alinsky 2010: 42ff). Bei Alinsky sind somit die Charakteristika eines aktivierenden und unternehmerischen Regierens durch

¹⁸⁵ Vgl. Kapitel 2.1. Historische Genese und Institutionalisierung von Community Organizing.

Beteiligung, die Verlagerung von Verantwortung am Gemeinwesen auf den Einzelnen oder die Privatisierung von Problemlösungen bei gleichzeitiger Orientierung an lokalen und gewinnbaren Kämpfen bereits anzutreffen. Darauf verweist auch Maruschke (2014a), in dem er die »vermeintliche Anti-Ideologie, eine vereinfachte Analyse sozialer Verwerfungen, die Beschränkung auf gewinnbare Kämpfe, die ausschließliche Konzentration auf Nachbarschaftsebene und die Finanzierung durch Unternehmen, Stiftungen und Kirchen« (ebd.: 34) kritisiert. Diese Kritikpunkte stehen auch in einem Zusammenhang zwischen der Alinsky-Verfasstheit von CO und seiner Rezeption, der sich bereits in den USA aufzeigen lässt (vgl. ebd.: 35ff). Ausgangspunkt und Ansatz des Alinsky-CO sind zwar der Aufbau von Nachbar*innenschaftsorganisationen im Sinne der Selbsthilfe und Problemlösung, beispielsweise bei der Neugestaltung eines Stadtteils. Das Anliegen und Vorgehen sind jedoch verbunden mit einer strukturellen Entkoppelung von gesellschaftlichen Ursachen, sozialen Phänomenen und lokalen Machtstrukturen. Es bleibt somit von zentraler Bedeutung, die Alinsky-Fragen nach lokaler Infrastruktur und zivilgesellschaftlicher Daseinsfürsorge oder den Blick auf die grundsätzliche Gestaltungs- und Verfügungsmacht sowie dessen Verbindung mit ökonomischen Besitz- und Eigentumsverhältnissen zu richten. Bereits Mohrlock et al. (1993) weisen bei ihrer CO-Analyse in Bezug auf die USA in den 1990er Jahren auf die Denkweisen und Handlungslogiken hin, die mit einer unternehmerischen Finanzierungsstruktur und Wirtschaftsorientierung verbunden sind (vgl. ebd.: 176).

Dieser Fundraising-Ansatz beinhaltet ein Paradox von Teilhabeförderung und direkter Demokratie für marginalisierte Gruppen der Gesellschaft, das darin besteht, privatwirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Geldgeber*innen mit ihren Interessen anzusprechen. Die Kompromisse und Abhängigkeiten zwischen CO-Organisationen und Wirtschaftsunternehmen zeigen sich beispielsweise durch die Einhegung von Interessen der Immobilienwirtschaft in die der Stadtteilm Bewohner*innen bei der *Bürgerplattform* in Treptow-Köpenick.¹⁸⁶ Hier konnte ich herausarbeiten, dass die entstehenden Verbindungen und Abhängigkeiten wechselseitig sind und gemeinsame betriebswirtschaftliche Interessen verfolgt werden. Mit der Hinwendung der *Bürgerplattformen* als zivilgesellschaftliche Organisation zu einer wirtschaftsfreundlichen Interessenvertretung, in der ökonomische Interessen als ›moralisches‹ Bedürfnis der Bürger*innen verstanden

¹⁸⁶ Vgl. Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur, Kapitel 4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*.

werden und dessen Durchsetzung angestrebt wird, wird auch eine entsprechende Verinnerlichung und Subjektivierungsweise ersichtlich.

Der ebenso zentralen Frage, nach der historisch-theoretischen Einordnung des deutschen CO in dieser Arbeit, bin ich über eine Einordnung und kritischen Analyse von CO als Teil einer neoliberalen politischen Steuerung und Inwertsetzung von Stadt nachgegangen.¹⁸⁷ Dies schließt daran an, was Silke van Dyk und Tine Haubner als »Community-Kapitalismus« (2021) beschreiben und analysieren. Es umfasst die seit Jahrzehnten zunehmende Nutzbarmachung und Instrumentalisierung von zivilgesellschaftlichem und sozialem Engagement durch staatliche und wirtschaftsnahe Akteur*innen:

»Die als bürgerschaftlich akzentuierte Sozialpolitik will die Selbstheilungskräfte der Gesellschaft fördern, um Marktversagen zu kompensieren, ohne jedoch vom Prinzip marktförmiger Effizienzorientierung abzurücken« (ebd.: 18).

Die neoliberale Kommodifizierung vieler Lebensbereiche wird hier als Prozess der Umwandlung von gemeinschafts- und netzwerkorientierten Räumen hin zu mehrwertorientierten und einer Verwertungslogik unterliegenden Aktivierung von Bürger*innen und Gesellschaft begriffen (vgl. ebd.). Diese Entwicklung ist die Reaktion eines marktförmigen Kapitalismus auf krisengestützte Bedeutungsverluste (vgl. Böhnke 2011: 19), in der das schon bei Michel Foucault (2000) oder Nikolas Rose (2000) herausgearbeitete »unternehmerische Handeln des Subjekts« auf alle Lebensbereiche übertragen wird. Diese Ebene setzt zusätzlich bei einer aktuellen Krisensituation des Neoliberalismus an:

»Der Community-Kapitalismus stellt einen »Rettungsversuch« dar, der im Sinne Karl Polanyis als Gegenbewegung auf eine (Wieder-)Einbettung der krisengeschüttelten, deregulierten Marktökonomie zielt. [...] Es ist der Community-Kapitalismus, der eine Antwort auf die Funktions- und Legitimationskrise des Neoliberalismus bietet und das Potential hat, unterschiedliche Gegenbewegungen in sich zu vereinen« (van Dyk/ Haubner 2021: 122f).

Die Übertragung dieser Kritik auf die Anwendungen des deutschen CO bot sich an, da diese, wie in meiner Arbeit analysiert¹⁸⁸, als neoliberale Instrumente fungieren können. Zudem werden durch CO-Praxen teilweise sozialstaatliche Aufgaben und

¹⁸⁷ Vgl. Kapitel 3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing.

¹⁸⁸ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik, Kapitel 4. Community Organizing der DICO-Bürgerplattformen.

Unterstützungsleistungen übernommen, die zuvor in staatlicher Verantwortung lagen oder durch Familien übernommen wurden. Man kann in diesem Zusammenhang auch von einer Verzivilgesellschaftlichung der sozialen Frage sprechen. Die politischen Akteur*innen und Geldgeber*innen setzen auf eine Aktivierung bürgerlicher Interessen und Engagements in Form von Maßnahmen wie eine »symbolische Würdigung, materielle Förderung und staatliches Unterlassen« (ebd.: 113).¹⁸⁹ Gleichzeitig wird so scheinbar die politische Dimension von zivilgesellschaftlichen Handlungen abgetrennt. Denn dieses soll allein als soziale und kulturelle Ressource im Rahmen einer Modernisierung des bürgerschaftlichen Staates dienen, die politische Spannungsverhältnisse und Konfliktlinien wie soziale Ausgrenzung oder Armut als Ziel und Verantwortungsgegenstand vermeidet. Menschen aus prekären Verhältnissen oder marginalisierte Gruppen stellen dabei das größte und bisher meist ungenutzte ›Humankapital‹ der neuen Freiwilligengesellschaft dar, das jedoch oft nicht im Mittelpunkt der zivilgesellschaftlichen Organisationen steht (vgl. ebd.: 119).

Für meine Arbeit ist der von van Dyk und Haubner (2021) gewählte Zugriff auf neue Zielgruppen des Engagements insofern elementar, als jener eng mit einer marktwirtschaftlichen Sozialpolitik verbunden ist. Der beschriebene sozioökonomische Wandel bildet auch in der Betrachtung der Praxis und Handlungsstränge von CO den aktuellen Bezugsrahmen und verweist auf die Analysen zu den ausgeweiteten Aktivitäten der *DICO-Bürgerplattformen*. Diese übernehmen eine Governance-Funktion in Stadtteilen, die vorab als problematisch und ›sozialschwach‹ kategorisiert werden.¹⁹⁰ Hier übernehmen sie eine zivilgesellschaftliche Schnittstellenarbeit zwischen staatlichen Institutionen und privatwirtschaftlichen Akteur*innen, die Ordnungs- und Wettbewerbsstrukturen beinhaltet und zugleich ihre demokratische Legitimation allein aus dem Verweis auf ›das Bürger*inneninteresse‹ und einer Funktionalisierung von Teilhabestrukturen, etwa in Form von Runden Tischen oder Bürger*innenversammlungen, ziehen.

Unter Verweis auf Heinz Dahme (2008) wird die neoliberale Wandlung des Wohlfahrtsstaates zu jener, in der Sozialleistungen und sozialstaatliches Handeln als Investition in die Bürger*innen betrachtet und entsprechend mit den individuellen Ressourcen verknüpft wird.¹⁹¹ Durch die Qualifizierung und Aktivierung von Marginalisierten wird erwartet, dass der Mangel an gesellschaftlicher Ansprache und Teilhabe ausgeglichen

¹⁸⁹ Vgl. Kapitel 3.3. Organizing als Eingriff in die Sozialstruktur.

¹⁹⁰ Vgl. Kapitel 3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing.

¹⁹¹ Vgl. Kapitel 3.3.1. Organizing als Rückbau der sozialen Rolle des Staates.

werden kann, wenn auch Kritiker*innen dafür keine Anhaltspunkte sehen (vgl. z. B. Maruschke 2014a). Die besprochenen Beispiele etwa vom Berliner Leopoldplatz zeigen, dass Angehörige sozial benachteiligter Gruppen nicht automatisch als Teil der *Bürgerplattform* integriert werden. Im Gegenteil werden sie zum Problem, das es zu lösen gilt. Zu den Widersprüchen neoliberaler Teilhabestrukturen mittels CO gehört somit auch, dass Gruppen marginalisierte Teilgruppen als nicht für die Ziele der Organisation gewinnbar identifizieren und ausschließen.

Mit meiner Arbeit lege ich einerseits eine strukturierte Analyse von Effekten eines ›Community Managements‹ mittels der DICO-*Bürgerplattformen* vor. Andererseits arbeite ich die verborgenen Modi neoliberaler Steuerung und gesellschaftlicher Macht im Hinblick auf CO und dessen Zielgruppe heraus.

Auf mehreren Ebenen finden sich die von van Dyk und Hauber (2021) erwähnten Aspekte zunehmender sozialpolitischer Verantwortungszuweisung vom Staat hin zur Zivilgesellschaft in meiner Forschung wieder. Dadurch werden die Neuausrichtungen der *Bürgerplattformen* mit den finanziellen Dependenz zu verschiedenen Geldgeber*innen ersichtlich.¹⁹² *Bürgerplattformen* sind demnach Interessengemeinschaften, die allerdings nicht zwangsläufig den Interessen aller Bürger*innen dienen. Van Dyk und Hauber begreifen solche Interessengemeinschaften in ihrer Verbindung von »Verwundbarkeit und Verbundenheit« (ebd.: 122). Denn sie fokussieren durch die Akzeptanz von wirtschaftlicher und (halb-)staatlicher Einflussnahme sowie verschiedenen (monetären) Dependenz nicht mehr notwendigerweise auf diese. Sie verbinden dadurch zwar verschiedene Akteur*innen und Interessen, machen sich aber zugleich auch verwundbar für machtvoll Beeinflussung. Interessengemeinschaften wie die *Bürgerplattformen* werden durch privatwirtschaftliche Geldgeber*innen für ihre Interessen eingebunden, etwa in Form von Imagekampagnen¹⁹³, und halten insbesondere für marginalisierte Gruppen wenig Hilfe- und Unterstützungsleistungen bereit. Vielmehr werden neue Erwartungen an die Teilnehmenden gestellt, die eine Anpassung und Bereitstellung von Ressourcen, etwa von Zeit oder Beziehungen, Selbstoptimierung und einen gewissen Konsens beinhalten, beispielsweise in Form der ökonomischen Aufwertung des Stadtteils. CO hat hier inmitten einer neoliberalen ›Bürgergesellschaft‹ zugleich eine Disziplinierungsfunktion, wo die Verbindung zwischen Demokratiepraxis, direktem sozialem Umfeld und einer politisch-wirtschaftlichen Ebene verhandelt wird

¹⁹² Vgl. Kapitel 3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing.

¹⁹³ Vgl. Kapitel 4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*.

(vgl. Rothschuh 2015a: 29).¹⁹⁴ Die Einbeziehung des privaten oder zivilgesellschaftlichen Handlungs- und Verantwortungsbereiches in eine staatliche Engagementpolitik beziehungsweise privatwirtschaftliche Ökonomisierungsstrategie versucht dabei jedoch eine zu starre Zuweisung oder Begrifflichkeit zu verbergen, um Proteste und Ausweichhandlungen zu vermeiden:

»Unisono betonen politische Akteure und Stiftungen, die sich der Engagementförderung verschrieben haben, dass die Aktivierung alltäglicher, gemeinschaftsbasierter Solidarität nicht zu instrumentell erscheinen sollte, um keine potenziellen Freiwilligen zu verschrecken« (van Dyk/ Haubner 2021: 129).

Meine Arbeit schließt hier an. Denn auch im CO-Kontext herrschen Sprachregelungen und Diskurse, die die »Betonung der Freiwilligkeit« (ebd.), den »Selbstzweck des Engagements« (ebd.), die »Qualifizierung der Engagierten« (ebd.) und die »Loyalität gegenüber den auf Unterstützung Angewiesenen« (ebd.) beinhalten, um den Eindruck einer Instrumentalisierung von Zivil- und Bürger*innengesellschaft zu verschleiern und zu vermeiden.

Für die DICO-*Bürgerplattformen* habe ich aufgezeigt, dass sich die Form der Ansprache und Motivsetzung einerseits auf ihre historisch-theoretischen Übertragungen vom Alinsky-CO¹⁹⁵ und damit verbunden auf die jeweilige Programmatik der Stadtteilprojekte zurückführen lässt.¹⁹⁶ In einem erweiterten Sinne legt CO in seiner Interpretation und Praxis durch die *Bürgerplattformen* bereits mit seiner Gründung in Berlin einen Teilhabebegriff und ein Denkschema zugrunde, in dem unhinterfragt die Rationalität einer zivilgesellschaftlichen Verantwortung behauptet und dementsprechend konformes Gemeinschaftshandeln umgesetzt wird.¹⁹⁷

In den untersuchten Veröffentlichungen, Debattenbeiträgen und Handlungsanleitungen der *Bürgerplattformen* respektive übergreifend des Berliner DICO sind bereits mit den ersten Publikationen der frühen 2000er Jahren wirtschaftsorientierte und neoliberale Diskursfragmente aufzeigbar, die analog in den diskursiven Strategien der staatlichen Demokratiekonzepte und Teilhabeprogramme anzutreffen sind. Der Gegenstandsbereich von CO beruht auf der Schaffung sogenannter direkter

¹⁹⁴ Vgl. Kapitel 3.2. Disziplinierung und Stadtsanierung durch Beteiligung.

¹⁹⁵ Vgl. Kapitel 2.2. Definitionen von Community Organizing.

¹⁹⁶ Vgl. Kapitel 3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing, 4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*.

¹⁹⁷ Vgl. Kapitel 3.3.1. Organizing als Rückbau der sozialen Rolle des Staates.

Demokratieformen und Solidarität als Teilhabemotor (vgl. Penta 2007b, Dettling 2007).¹⁹⁸ Darin zeigt sich die Inkorporierung von Kritik an staatlicher Fürsorge bei den Beteiligten ebenso wie die Nähe zu unternehmerischen Logiken.¹⁹⁹ Jedoch unterlagen und unterliegen die Begriffe sowie diskursiven Strategien der DICO-Ansätze auch einem Wandel, der eine Nähe zu sich verändernden neoliberalen Rationalitäten und den daran angebundenen Stadt- und Sozialpolitiken aufweist. Abschließend können dabei zwei zentrale Aspekte als wichtige Erkenntnisse herausgestellt werden.

Erstens zeigt sich der Ausbau der unternehmerischen und wirtschaftsnahen Praktiken und Grundlagen in CO-Ansätzen und -Praxen in Deutschland. Bedingt durch das Alinsky-basierte CO-Verständnis und die praktisch-theoretische Ausrichtung lassen sich in den jeweiligen *Bürgerplattformen* deutliche neoliberale Elemente auffinden. Eine Vertiefung der Wirtschaftsorientierung mit lokalen und überregionalen Geldgeber*innen ist etwa in den Berliner Projekten nachweisbar. Dies ist grundsätzlich bereits in den Startprojekten deutlich geworden, wenn etwa in Berlin-Schöneweide die Belebung der lokalen wirtschaftlichen Strukturen die zentrale Ausrichtung des CO-Projektes beinhaltet (vgl. Vossel 2007a: 138ff) und dessen Mitglieder auf den entsprechenden Sprachgebrauch von »Public-Private-Partnership-Konzepten« (ebd.) und eine bürgerschaftliche Verantwortung für unternehmerische Stadtpolitik eingeschworen wurden. Meine Analyse der entsprechenden Diskurse weisen auf eine grundsätzliche Verstetigung und eine zunehmende Materialität der entsprechenden Argumentationsmuster hin. Es wird besonders deutlich, wenn als Partner*innen für Themen wie Wohnen oder die Errichtung von sozialer Infrastruktur ganz selbstverständlich Immobilienunternehmen und andere wirtschaftliche Akteur*innen dienen (vgl. So!MitUns 2017). Diese Zunahme an wirtschaftsorientierten Inhalten aus den Praxisprojekten am Gesamtdiskurs und insbesondere die neue Breite des Datenmaterials ab 2010, etwa durch CO-Bezüge in Strategiepapieren von Wirtschaftsstiftungen, ermöglichen dabei eine relativ genaue Charakterisierung der Meta-Narrationen der *Bürgerplattformen*.²⁰⁰ Die Narrative haben jedoch nicht nur Einfluss auf die Zielgestaltung der *Bürgerplattformen* und der Projekte mit ihrer Beteiligung, sondern auch auf die beteiligten Bürger*innen und ebenso andere Stadtteilbewohner*innen. Die Wirkung dieser Verflechtung von der Teilhabe an Entscheidungsprozessen, der übertragenen Verantwortung

¹⁹⁸ Vgl. Kapitel 2.2. Definitionen von Community Organizing, Kapitel 4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*.

¹⁹⁹ Vgl. Kapitel 4.2. Abhängigkeiten: Die Finanzierung der *Bürgerplattformen*.

²⁰⁰ Vgl. Kapitel 2.2.3. Community Organizing als Organisation der Zivilgesellschaft.

für das Wohlergehen der eigenen Community und zugleich der Wahlfreiheit der Mittel, dies gemeinsam mit ›Allen‹ umzusetzen, entfaltet sich nicht erst in den Effekten, sondern gehen einher mit Prozessen der Selbstkonstitution.²⁰¹ Diesen Prozessen liegen bereits Wertvorstellungen von Wettbewerb und betriebswirtschaftlichem Handeln zugrunde und werden schließlich in den Teilhabeverfahren, Steuerungskreisen und Versammlungen antrainiert und akzeptiert. Die Möglichkeit des angerufenen Subjekts, sich dieser neoliberalen Fremdkonstitution zu entziehen, ist insofern gegeben, als partiellem Widerspruch in den *Bürgerplattformen* stattgegeben wird und Verhandlungslösungen erwünscht sind. Die Deutungsmuster in den Dokumenten und Interviews mit kritischen Akteur*innen lassen jedoch darauf schließen, dass bei einer Ablehnung der unternehmerischen Grundausrichtung ein Bruch zwischen Institution und Subjekt schwer zu vermeiden ist.

Zweitens spiegelt sich der Wandel städtischer Politiken und Regierungsweisen hin zu Orientierungen auf Marktnähe, der Einbeziehung von zivilgesellschaftlichen Akteur*innen und Expert*innen sowie eines Teilhabemanagements²⁰² in der Annäherung der DICO-Verantwortlichen mit staatlichen Institutionen und Akteur*innen wider. Zugleich zeigt sich ein Argumentationswandel in den CO-Diskursen, der in staatlichem Handeln positiv auf dessen Ordnungs- und Regelungsfunktion verweist und negativ in seiner möglichen privatisierungskritischen und/oder sozialstaatlichen Aufgabenbenennung. Zu diesen neueren Entwicklungen zählt etwa die Zusammenarbeit zwischen DICO und BAMF²⁰³ sowie das Agieren der *Bürgerplattformen* in den Berliner Stadtteilen. In diesen DICO-Positionierungen finden sich neben der demokratischen Aktivierung der Bürger*innen durch CO, zentral auch Leitbilder der Dezentralisierung und Privatisierung von Sozialpolitik oder Berufsausbildung, der Implementierung von Formen gemeinschaftsbasierter Steuerung lokaler Politiken sowie die Verantwortlichkeit von bürgerschaftlichem Engagement für gesellschaftliche Problemlösungen. In diesem Punkt möchte ich wieder an die arbeitsleitende Frage nach einer erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Wandlung der Rezeptionsmodelle des deutschen CO anknüpfen. Im Verbund mit der bundesweiten CO-Praxis der *Bürgerplattformen*, der teilweise staatlichen Förderung ihrer Aktivitäten, der Involviertheit einzelner DICO-Akteur*innen in

²⁰¹ Vgl. Kapitel 3.3.2. Städtische Aufwertung und Community Organizing.

²⁰² Vgl. Kapitel 3.1. Partizipation und Teilhabe durch Community Organizing.

²⁰³ Vgl. Kapitel 4.3. Staatsnähe: Das Integrationsmanagement der *Bürgerplattformen*.

parteinahe Stiftungen und Beratungskreise von Ministerien²⁰⁴ kann eine zunehmende dynamische Anpassung der ausgerufenen Staatsferne des deutschen CO attestiert werden. Dazu zählen neben Beteiligungen an städtischen Koalitionen und Kooperationsverträgen mit staatlichen Institutionen ebenso die Qualität der Akzeptanz elementarer staatlicher Strukturförderung.²⁰⁵

Der Übergang von einem wirtschaftsfreundlichen CO der frühen 2000er Jahre, das durch die DICO-Akteur*innen in den Ostteilen Berlins besonders mit einem Bürger*inneninteresse an Arbeitsplätzen und einer Reaktion auf die Stadtbezirksschrumpfung verbunden war, zu einer heute neoliberal akzentuierten zivilgesellschaftlichen lokalen Governance-Praxis ist als ein fließender Prozess erkennbar. Die aktuellen Leitbilder einer dezentralen und gemeinschaftsbasierten Steuerung, die Maxime des unternehmerischen Selbsthandelns und die Betonung von informellen Unterstützungs- und Leistungspotenzialen sind im CO-Diskursfeld des DICO und der *Bürgerplattformen* jedoch bereits seit ihrer Gründung vorhanden und können weniger als Folge einer gesellschaftlichen Entwicklung beschrieben werden. Die Genese einer »Aktivierungspolitik« (van Dyk/ Haubner 2021: 16), im Sinne einer »zeitlich versetzt eintretende[n] wohlfahrtspolitische[n] Entwicklungslinie, die seit den späten 1990er Jahren nicht mehr nur um das unternehmerische Selbst kreist, sondern gemeinschaftsförmige (Selbst-)Hilfepotenziale der Zivilgesellschaft adressiert« (ebd.) spiegelt sich zeitgleich in der CO-Interpretation und -Praxis des DICO wider.

Die analytische Einbettung dieser deutschen CO-Interpretation als bürgerschaftliche Stadt(teil)- und Sozialpolitik im Zusammenhang mit einer eingeforderten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformation²⁰⁶ ermöglichen die Effekte der spezifischen Theorieverständnisse und Praxisansätze²⁰⁷ zu rekonstruieren. In vielen der regionalen Handlungsfelder sind durch die DICO-Organisationen, einhergehend mit der Erzählung von Gemeinschaftshandeln, Solidarität und Eigenverantwortung, diskursive und programmatische Bezüge zur politisch-administrativ erwünschten »Freiwilligengesellschaft« (ebd.: 44) erkennbar. Das von den *Bürgerplattformen* und dem DICO angenommene »unideologische« und »konfliktvermeidende« Demokratieverständnis geht hierbei fast immer einher mit einer marktfreundlichen Kommodifizierung

²⁰⁴ Vgl. Kapitel 2. Genese und Verständnis von Community Organizing.

²⁰⁵ Vgl. Kapitel 4.3. Staatsnähe: Das Integrationsmanagement der *Bürgerplattformen*.

²⁰⁶ Vgl. Kapitel 3. Community Organizing als Teil neoliberaler Stadtpolitik, Kapitel 4. Community Organizing der DICO-*Bürgerplattformen*.

²⁰⁷ Vgl. Kapitel 2. Genese und Verständnis von Community Organizing.

von Sozialbeziehungen und Gemeinschaftsnetzwerken und legt damit eine grundsätzlich staatlich wie wirtschaftlich erwünschte Stabilisierung des gegenwärtigen politischen Systems nahe. Die Rationalität städtischen Regierens »als doppelte Einschreibung ökonomischen Denkens in die Regierung des Städtischen« (Rosol/ Schipper 2018: 279), mit der globale Konkurrenzsituationen verinnerlicht und eine Markt- und Wettbewerbslogik als betriebswirtschaftliche städtische Politik durchgesetzt wird (vgl. ebd.), gelangen über das DICO und die *Bürgerplattformen* zu einer community- und partizipationsbasierten Materialität, die sich zugleich deutlich von staatlich-intendierten Partizipationsprogrammen unterscheiden. Das CO der *Bürgerplattformen* gewinnt vielmehr seine Bedeutung über die Anpassung der Gemeinschaft und seiner sozialen Beziehungen an die Bedingungen kapitalistischer Krisen und bis dato ungenutzter Verwertungsmöglichkeiten, die zwar im Einklang mit der Ausweitung von Community-Regierungsweisen stehen (vgl. Rose 2000), aber verbunden mit einer CO-Rezeption nach Alinsky die Grenzen von Markt und Zivilgesellschaft eigenständig neu vermessen.

Im Fokus meiner Arbeit stand die Frage nach den Wirkbeziehungen, Selbsttechniken und Praktiken von CO und dessen Antreffen auf Ebenen von Regierungstechniken und -logiken sowie die Aufnahme von veränderten Rationalitäten und Anrufungen für stadtpolitisches Handeln in der konzeptuellen Organizing-Praxis. Letztlich stellen das DICO und dessen *Bürgerplattformen* einen dominanten, jedoch nicht den einzigen, theoretischen wie praktischen Rahmen des deutschen CO dar. Wie in der theoretischen Genese von CO dargelegt, lassen sich insbesondere in den CO-Anleihen mit starken Alinsky-Rezeptionen wirtschaftsfreundliche und marktbezogene Denkweisen und Handlungslogiken nachzeichnen.²⁰⁸ Über die Modelleinordnungen²⁰⁹ sowie die Einordnung der vorliegenden Daten zum Praxisfeld der *Bürgerplattformen* liegt abschließend nahe, dass Machtverhältnisse durch diese verändert und zugleich vertieft werden, ohne aber die ideologische Rolle der Alinsky-Rezeption und daraus abgeleiteten Handlungsebenen als Quelle mögliche neuer Konflikte zu hinterfragen.

Für eine weitergehende Forschung wäre es spannend, die von mir aus den Zuordnungen zur Fachdisziplin der Sozialen Arbeit abgeleiteten Positionierungen zu gesellschaftlichen Problembenennungen und Machtpraktiken und dessen theoretische Grundlagenverweise zu vertiefen. Die weiterhin große Forschungslücke zur

²⁰⁸ Vgl. Kapitel 2.2. Definitionen von Community Organizing.

²⁰⁹ Vgl. Kapitel 2. Genese und Verständnis von Community Organizing.

Fachdisziplin der Sozialen Arbeit kann hier über die aufgezeigte umfangreiche Gegenstandsbeschreibungen für die theoretische Einordnung von Community Organizing verkleinert werden und dabei die historischen wie aktuellen Forschungsbeiträge zu den Aspekten von Teilhabe und Regieren über Bürger*innenbeteiligung und CO in den Blick nehmen (vgl. u. a. Rothschuh 2015b, Maruschke 2014a, Mohrlock et al. 1993). Die mit meiner Arbeit entstandene theoretische Grundlagenarbeit zum deutschen Community Organizing bietet somit neben einer Stärkung der Definitions- und Begriffsebene mit den Modellanwendungen den nachfolgenden Vertiefungen der wissenschaftlichen CO-Auseinandersetzung eine belastbare Wissensbasis an und ermöglichen tiefergehende (fachdisziplinäre) Auseinandersetzungen wie auch Forschungsfragen zu Stadtteilaufwertung und Gentrifizierung durch partizipative Inkorporation von Bevölkerungsgruppen mittels Community Organizing.

Abschließend möchte ich auf meinen Titel »Community Organizing – Eine kritische Theorie der Praxis« zurückkommen. Aus der historischen Rekonstruktion der Rezeptionsgeschichte, der Begriffsexegese und Analyse von CO in Deutschland sowie auf der Meta- wie der Detailebene der *Bürgerplattformen* ist deutlich geworden, dass die Titelaussage auf die notwendige kritische Analyse der Theorie und Praxis verweist. CO will zwar im Grundansatz gesellschaftliche Verhältnisse praktisch und lokal im urbanen Raum verändern und teilweise – insbesondere in der Form vom TCO – strukturelle Ursachen benennen und adressieren. In diesem Sinne können die CO-Rezeptionen in Deutschland durchaus sehr divers, teilweise sogar eher praxeologisch als theoretisch fundiert beschrieben werden. Nicht zuletzt fehlt aber ein kritischer Blickwinkel auf den eigenen CO-Zugriff, wenn einige Ansätze – von mir am Beispiel der DICO-*Bürgerplattformen* aufgezeigt – im neoliberalen Duktus agieren und damit Wirtschaftswachstum und Regiert-werden statt Beteiligung und Veränderungen fassen.

Reflektierendes Nachwort

»Um das eigene Werden den kulturellen Vorschriften, die uns alle umfassen und bestimmen, zu entziehen, bedarf es einer langen und geduldigen Arbeit am Selbst und an den sozialen und politischen Strukturen, das heißt einer sozialen und intellektuellen Kritik, aber auch einer persönlichen Askese, durch die man sich selbst verwandelt« (Eribon 2017: 69).

Meine Dissertation mit einer persönlichen Reflexion abzuschließen, hätte ich mir zu Beginn des Arbeits- und Forschungsprozesses nicht vorstellen können. Wissenschaftliches Arbeiten war für mich immer eine sachliche und distanzierte Forschungspraxis, in der ein*e Wissenschaftler*in und damit verbundene persönliche Erfahrungen mit dem Forschungsprozess nicht sichtbar werden sollten. Mit der abschließenden Reflexion will ich meinen Forschungsprozess reflektieren und mit einer gewissen Distanz zur eigenen Arbeit einen Metakommentar leisten. Auch dient dieser Abschnitt ebenso der Aneignung einer erneuerten Perspektive auf Forschung und Wissenschaftskultur, die sich im Laufe meiner Dissertationserstellung verändert hat.

Die jetzt fertiggestellte Qualifikationsschrift zum deutschen Community Organizing war für mich eine zentrale Erfahrung und hat mich in einem wichtigen Prozess der biografischen Lebensgestaltung begleitet. Die wissenschaftliche Arbeit hat mir dabei geholfen, meinen bisherigen Lebensweg, meine Herkunft, Prioritäten und Bedürfnisse besser zu verstehen, zu lernen, sie zu reflektieren und zu artikulieren. Dank einer begleitenden Biografiearbeit konnte ich in diesem Dissertationsprozess meine bisherigen Erfahrungen und meinen Bildungsweg betrachten und dies im jeweiligen kulturellen, sozialen und theoretischen Kontext verstehen. Ich ziele hier vorrangig auf eine persönliche Auseinandersetzung mit meinem Familien- und Herkunftskontext ab, in dem ich der bisher Einzige mit Hochschulstudium und Promotionsabsicht war und bin. Aufgrund meiner wissenschaftlichen Berufstätigkeit am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) vor der Promotion waren mir Studien zu Promotionserfolg und -misserfolg hinlänglich bekannt und Themen wie Promotionsfinanzierung und Selbstorganisation im wissenschaftlichen Arbeiten wurden von mir als persönliche Herausforderung angenommen.

Jedoch waren es die Soziologen und Autoren Didier Eribon und Édouard Louis, deren Lektüre mich durch die wichtige zweite Hälfte und Finalisierung meiner Dissertation begleitete und mir halfen, Problemfelder zu erkennen und Ängste abzubauen. Die

.....

vorliegende Dissertation war die längste, aufwändigste und größte Forschungsarbeit meines bisherigen Lebens. Ich hatte schon zuvor an institutionellen Forschungsprojekten teilgenommen und selbstständige Forschungsberichte veröffentlicht (vgl. Rokitte 2013, Rokitte 2012). Dennoch war mir zu Beginn der Promotionsarbeit nicht bewusst, welche Bedeutung diese Arbeit für meine Biografie und mich hat und welchen Umfang es an Zeit, Arbeitsaufwand und Selbstreflexion benötigen wird. Diese Doktorarbeit abgeschlossen zu haben, stellt für mich einen zutiefst symbolischen und positiv aufgeladenen Moment einer Lebensphase dar, in der ich versucht habe, eine wissenschaftliche Praxis mit einem engagierten Gesellschaftsansatz zu verbinden.

Mit meinem heutigen Wissen über wissenschaftliche Arbeitsprozesse weiß ich, dass der Arbeitsorganisation selbst eine wichtige Rolle zukommt, um die meist einsamen und kognitiv belastenden Forschungs- und Schreibphasen gesundheitlich gut zu meistern. Dies ist für mich immer mehr zur zentralen Herausforderung erwachsen und oft hatte ich das Gefühl, dass die Größe der Arbeit mein Leistungsvermögen um ein Vielfaches übersteigt und Ängste zu Scheitern besonders zum Ende der Arbeit zunehmen. Erst durch Eribon (2017) und Louis (2017) wurde mir bewusst, dass eine Auseinandersetzung mit der eigenen Familie und meiner bildungsfernen Herkunft nicht mit dem ersten Hochschulstudium abgeschlossen ist. Eine Art »gläserne« Decke existiert auch bei jedem weiteren Schritt oder wird sogar mit jedem Bildungsziel noch undurchdringlicher.

Bei beiden französischen Soziologen und Autoren bekommt in der gesellschaftlichen Verfasstheit, die den Rahmen für die biografischen Konflikte und Konfrontationen bildet, immer auch die Durchsetzung der eigenen Persönlichkeit mit den jeweiligen normativen Rahmungen und sozialen Rollen eine zentrale Bedeutung. In ihr dekonstruieren sie die Bedeutung der Scham vor der sozialen Herkunft, des Vermeidens jeglicher Zuordnung und zugleich die Fremdheit mit der neuen Alltagswelt. Eribon benennt seine persönliche Forschungsreise dann auch als »soziologische Introspektion« (Eribon 2017: 11), wenn er seine Herkunft innerhalb der bestehenden Ordnung reflektiert und verstehen will, welche Funktion den persönlichen Krisen, Scheitern und Weitermachen hierbei zukommt. Die zweite Hälfte meines Schreibprozesses begleitende Überforderung und Angst vor dem wachsenden riesigen, jahrelangen Arbeitsvorhaben habe ich daher auch vor diesem Hintergrund begonnen zu reflektieren. Dadurch habe ich verstanden, dass meine biografisch-bedingten Schreibblockaden und die Leidenschaft für das Thema zusammengehören. Zugleich bildeten sie nicht selten ein ungesundes und

unerträgliches Konglomerat. Meine Dissertation zum Abschluss gebracht zu haben und vor allem sie auch einzureichen, ist daher auch ein Resultat der emanzipativen Arbeit an mir selbst (vgl. ebd.: 65) und des Eingeständnisses, normativen Zwängen Raum geben zu müssen, um ein Handeln diesbezüglich entwickeln zu können.

In meinem persönlichen Umfeld, vorwiegend bei den ostdeutschen Freund*innen, die nach dem Studium eigentlich erfolgreich an Universitäten und Forschungseinrichtungen gestartet waren, habe ich dahin gehend mehr als einmal ein stummes Verschwinden der jeweiligen Dissertationsprojekte erlebt. Ich würde mir hier eine deutlich größere Aufmerksamkeit der akademischen Welt für Herkunft und Bildungserfolg wünschen. Das schreibe ich nicht nur geprägt von meinen persönlichen Herausforderungen, sondern auch mit dem Wissen um die weiterhin wenig geförderte Forschung zum Thema und der eher zunehmenden Bildungsungleichheit (vgl. Winter 2016).

Im zweiten Teil dieser abschließenden Reflexion möchte ich stärker auf meinen Forschungsprozess zurückkommen und Herausforderungen und Dilemmata benennen. Ebenso lege ich für mich bestehende offene Fragen dar, die in der bisherigen Arbeit noch keinen Platz gefunden haben. Grundsätzlich stellt mein Dissertationsprojekt, nach vorangegangenen qualitativen Studien zum Bildungserfolg von Menschen mit Migrationshintergrund im Umfang von 100 Seiten, meine bisher größte wissenschaftliche Arbeit dar und ist die erste, für die ein wissenschaftstheoretischer Zugang gewählt wurde.

Ich hatte durch meine Diplomarbeit und stadttivistische Tätigkeiten vor der Promotion bereits theoretische und praxisnahe Berührungspunkte mit dem Themenfeld des deutschen Community Organizing. In dieser Beschäftigung mit CO wurde mir früh bewusst, dass es bis 2013 nur wenige Handlungsanweisungen für die Praxis gab und noch seltener, Spuren aktueller Theorie und Forschung anzutreffen waren. Letzteres interessierte mich sehr, da es im Rahmen der aufkommenden stadtpolitischen Beteiligungsdebatten auch Rückgriffe auf CO als Lösungsansatz gab.

Durch die Wahl diskurstheoretischer Methoden, die mir im Hinblick auf das Ausgangsmaterial am erfolgversprechendsten erschienen, musste ich, um mit meiner Dissertation überhaupt anfangen zu können, zuerst herausfinden, aus welchen Schritten mein mehrjähriger Forschungsprozess überhaupt besteht. Welche Forschungslücken kann ich überhaupt schließen und wie ist die Zeitplanung nachhaltig zu gestalten? Das in den bisherigen qualitativen Studien erworbene Können und Vertrauen in meine

wissenschaftlichen Fähigkeiten, das spürte ich rasch, half mir bei der Diskursanalyse und der Lektüre und Interpretation von Michel Foucault nicht. Bis zum Ende der Verschriftlichungsphase begleiteten mich Zweifel an meiner Expertise.

Diese für mich immer spannende Auseinandersetzung mit Theorie und dessen Anwendung beziehungsweise Neuherstellung war ein kreativer und motivierender Prozess und zugleich auch eine große Herausforderung. Wer bin ich, dass ich mir zuspreche, Foucault verstanden zu haben, um seine Perspektive auf Gouvernamentalität, auf das deutsche CO zu erweitern? Haben nicht andere Wissenschaftler*innen viel mehr Erfahrung und kluge Publikationen hierzu vorzuweisen? Hat nicht sogar Didier Eribon Foucaults Vorlesungen gehört und ihn persönlich gesprochen? Dass diese Zweifel an den eigenen Fähigkeiten, insbesondere bei theoretischen Wissenschaftsperspektiven, viel mit meiner Herkunft und dem Verlassen von gesellschaftlich zugewiesenen Plätzen zu tun haben, ist mir schon seit Langem bekannt. Dennoch herrscht in mir bis heute ein gewisses Unwohlsein, wenn ich mich in solchen Bereichen bewege.

Dank dieser Herausforderungen konnte ich aber auch lernen, komplexere akademische Aufgaben wie eine Dissertation zu meistern und habe mit der Interpretation und Übertragung theoretischer Modelle mich auch an Ausdruck und Weiterentwicklung eigener Gedanken geübt. Konkret war es immer auch die Hilfe und der Austausch mit meiner engen Freundin Franziska Werner, die meine häufig überkomplexen Sätze und Ideen entwirrte und in Gesprächen meine Schwerpunktsetzung der Kapitel neu ordnete. Die dabei gewonnene Erweiterung meiner akademischen Fähigkeiten, welche nicht nur in wissenschaftlichen Forschungspublikationen und Artikeln bestehen müssen, werden mir in meinem weiteren Leben hilfreich sein und andere Forschungsvorhaben stärken.

Im Laufe meiner Promotion habe ich viel Zeit verloren und bin immer wieder auch Schritte zurückgegangen, musste meine Forschungsfragestellung überprüfen und nachjustieren. In der finalen Phase meiner Dissertation habe ich allerdings erkannt, wie eine bessere zeitliche und strukturelle Planung solcher Forschungsvorhaben aussehen kann.

Ebenso wichtig ist es mir, darauf einzugehen, welche Zweifel ich mit meiner kritischen Analyse empfinde. Es fühlt sich widersprüchlich an, kritische Perspektiven auf die herausgearbeiteten neoliberalen Elemente im deutschen CO zu verschriftlichen und zugleich zu befürchten als zu kritisch, zu bewertend gelesen zu werden. Oder

möglicherweise auch Aktive in ihrem Bemühen, um gesellschaftliche Teilhabe zu verletzen. Keinesfalls will ich den interviewten Expert*innen und den im Feld aktiven Organizer*innen mit der Kritik an neoliberalen Herrschaftstechniken eine Wertschätzung entziehen. Ich bin dankbar für ihre teilweise jahrzehntelange Arbeit und ihren Enthusiasmus für die kleinteilige demokratische Arbeit vor Ort.

Die Bestätigung meiner Ausdauer durch den Abschluss dieser Arbeit, die ich in meiner ostdeutsch-proletarischen Herkunftsfamilie nicht kennengelernt habe, gibt mir heute Kraft und Freude für das anstehende neue Lebenskapitel ohne das tägliche Arbeiten an meiner Dissertation.

Literaturverzeichnis

- AG Starthilfe: Starthilfe für den Aufbau von Gegenmacht. Die »AG Starthilfe« gibt Wissen aus Mieter*innenprotesten an Initiativen weiter. In: Común – Magazin für stadtpolitische Interventionen. 2. 2019. S.12–13.
- Alinsky, Saul D.: Call Me a Radical. Organizing und Empowerment – Politische Schriften. Berlin 2010.
- Alinsky, Saul D.: Anleitung zum Mächtigsein. Ausgewählte Schriften. Göttingen 1999.
- Alinsky, Saul D.: Die Stunde der Radikalen. Gelnhausen 1974.
- Alinsky, Saul D.: Leidenschaft für den Nächsten. Gelnhausen 1973.
- Alinsky, Saul D.: Reveille For Radicals. Chicago 1946.
- Alisch, Monika: Die reale Chance: städtische Strategien gegen soziale Ausgrenzung. In: Modernisieren ohne auszuschließen: Quartiersentwicklung zur Verhinderung einer städtischen Unterschicht. Bonn 1999. S.19–30.
- Arbeitskreis Organizing: Selbstdarstellung. Berlin o.J. <https://www.rosalux.de/stiftung/ge-spraechskreise/organizing> (Abgerufen am 11.06.2021).
- Ariovich, Laura: Organizing the organized. Trade union renewal, organizational change, and worker activism in metropolitan America. Bern 2010.
- Baldas, Eugen (Hg.): Community Organizing: Menschen gestalten ihren Sozialraum; Modellprojekt im Deutschen Caritasverband. Freiburg 2010.
- Banks, Andy: Strategische Gewerkschaftskampagnen in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Gstöttner-Hofer, Gerhard/ Holz, Manuela/ Lorenz, Gerald/ Füreder, Heinz/ Wall-Strasser, Sepp (Hg.): Mobilisierung und Kampagnenfähigkeit. Impulse für gewerkschaftliche Interessenvertretung. Wien 1998. S.51–65.
- Basta! Erwerbsloseninitiative Berlin: Basta macht Schule. Erwerbslosenschule 2016. Dokumentation einer Veranstaltungsreihe. Broschüre, Eigenverlag, Berlin 2016.
- Bauriedl, Sybille/ Schurr, Caroline: Zusammenprall der Identitäten. Soziale und kulturelle Differenz in Städten aus Sicht der feministischen Forschung. In: Vogelpohl, Anne/ Michel, Boris/ Lebuhn, Henrik/ Hoerning, Johanna/ Belina, Bernd (Hg.): Raumproduktionen II. Theoretische Kontroversen und politische Auseinandersetzungen. Münster 2018. S.136–155.
- Becker, Franziska/ Hubana, Sanda: Exkurs: Ein Platz für alle? Gemeinwesenorientierte Konfliktvermittlung in der Sozialen Stadtentwicklung. In: Gangway e.V. (Hg.): Interventionsstrategien im öffentlichen Raum: Ein Erfahrungsbericht der Straßensozialarbeit mit Erwachsenen in belasteten Wohngebieten. Berlin 2015. S.72–92. https://gangway.de/download/arbeitsbereiche/teams_leo_man-nef/und%20dann%20gibt%20es%20Menschen_final.pdf (Abgerufen am 20.08.2020).
- Behrendt Thomas/ Wilfried Nodes: Forward to the roots... Brennpunkt Dokumentation zu Selbsthilfe und Bürgerengagement Nr. 29. Bonn 1995.
- Behrens, Martin/ Michael Fichtner/ Carola M. Frege: Trade Union Revitalisation in Germany. In: Phelan, Craig (Hg.): Trade Union Revitalisation. Trends and Prospects in 34 Countries. Bern 2004. S.173–186.
- Belina, Bernd/ Dzudzek, Ines: Diskursanalyse als Gesellschaftsanalyse – Ideologiekritik und Kritische Diskursanalyse. In: Glasze, Georg/ Mattissek, Annika (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Bielefeld 2009. S.129–52.

- Benfer, Wilhelm/ Froessler, Rolf/ Karapin, Roger/ Staubach, Reiner/ Verdick, Dieter: Anleitung zur Selbsthilfe... zwischen 'Community Organizing' und marktnahem Service. Dortmund 1991.
- Benz, Wolfgang/ Distel, Barbara (Hg.): Die Orte des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschuttlager, Polizeihäftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager. München 2009.
- Berger, Reiner/ Meyer, Malte: Linkes Co-Management. Kritische Bemerkungen zu Ideologie und Praxis gewerkschaftlichen Organizing. In: Bruch, Michael/ Wolfram Schaffar / Peter Scheiffele (Hg.): Organisation und Kritik. Münster 2011. S.247–280.
- Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft/ Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements", Deutscher Bundestag. Opladen 2002.
- Berliner Bürgerplattformen: Lösungen für die wachsende Stadt bei Kita- und Wohnungskrise. Berliner Bürgerplattformen zeigen erneut ihre Stärke und Vielfalt. Pressemitteilung vom 20.06.2019. <https://www.win-berlin.org/images/pdf/PM-aktion-buergerplattformen-2019-06-18.pdf> (Abgerufen am 11.06.2021).
- Betten, Neil/ Michael J. Austin: The Roots of Community Organizing, 1917–1939. Philadelphia 1990.
- Bewegungsstiftung Verden: www.bewegungsstiftung.de (Abgerufen am 17.11.2021).
- Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung: Transformatives Community Organizing. Methoden und Beispiele aus der Praxis (Veranstaltungsankündigung 2012). <https://calendar.boell.de/sites/default/files/11566.pdf> (Abgerufen am 28.02.2021).
- Birke, Peter: Die große Wut und die kleinen Schritte. Gewerkschaftliches Organizing zwischen Protest und Projekt. Berlin/ Hamburg 2010.
- Birke, Peter/ Hohenstatt, Florian/ Rinn, Moritz: Gentrifizierung, Aktivismus und „Rollenspiele“. Erfahrungen am Hamburger Stadtrand. In: Sozial.Geschichte Online. 16. 2015. S.53–88.
- Blakeley, Georgina: Governing Ourselves: Citizen Participation and Governance in Barcelona and Manchester. In: International Journal of Urban and Regional Research. 34(1). 2010. S.130–145.
- Blanke, Bernhard/ Lamping, Wolfram/ Plaß, Stefan/ Schridde, Henning: Der Aktivierende Staat: Positionen, Begriffe, Strategien, Bonn 2012.
- Blum, Elisabeth (Hg.): Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen. Basel 1996.
- Bobo, Kim/ Kendall, Jackie/ Max, Steve: Organizing for Social Change. Washington D.C. 1991.
- Bock, Violetta: Versuch linkspopulistischer Klassenpolitik in der Praxis. In: realistisch und radikal. Das Debattenheft der Sozialistischen Linken. Nr. 08/ 2018. Berlin. S.54–56.
- Bödeker, Sebastian: Soziale Ungleichheit und politische Partizipation in Deutschland. WZ-Brief Zivil-Engagement 5. 2012. Berlin 2012.
- Böhnke, Petra: Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1–2. 2011. S.18–25.
- Bonfenbrenner, Kate/ Rob Hickey: Changing to Organize: A National Assessment of Union Organizing Strategies. In: Milkman, Ruth/ Voss, Kim (Hg.): Rebuilding labor: Organizing and organizers in the new union movement. Ithaca/ New York 2004. S.17–61.

- Bormann, Sarah: Organisation durch Kampagnen am Beispiel Schlecker und Lidl. In: Haipeter, Thomas/ Dörre, Klaus (Hg.): Gewerkschaftliche Modernisierung. Wiesbaden 2013. S.194–207.
- Bormann, Sarah: Angriff auf die Mitbestimmung. Unternehmensstrategien gegen Betriebsräte – der Fall Schlecker. Berlin 2007.
- Boulet, Jean-Jaak/ Krauss, Ernst-Jürgen/ Oelschlägel, Dieter: Gemeinwesenarbeit – eine Grundlegung. Bielefeld 1980.
- Bradbury, Alexandra/ Brenner, Mark/ Slaughter, Jane: Geheimnisse einer erfolgreichen Organizerin. Stuttgart 2018.
- Bremme, Peter/ Fürniß, Ulrike/ Meinecke, Ulrich (Hg.): Never work alone. Organizing – ein Zukunftsmodell für Gewerkschaften, Hamburg 2007.
- Brenner, Neil/ Peck, Jamie/ Theodore, Nik: After Neoliberalization? In: Globalizations, 7(3), New York 2010. S.327–345.
- Brenner, Neil: New State Spaces. Urban Governance and the Rescaling of Statehood. Oxford/ New York 2004.
- Brenner, Neil: Globalisation as Reterritorialisation: The Re-scaling of Urban Governance in the European Union. In: Urban Studies, 36 (3), New York 1999. S.431–451.
- Bretherton, Luke: Der Ursprung des Community Organizing. Eine Geistesgeschichte. In: Meier, Tobias/ Penta, Leo/ Richter Andreas (Hg.): Community Organizing. Eine Einführung. Weinheim 2022. S.30–74.
- Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt 2007.
- Bröckling, Ulrich. Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M. 2000. S.131–167.
- Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M. 2000.
- Bührmann, Andrea/ Schneider, Werner: Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld 2008.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF): Willkommens- und Anerkennungskultur. Handlungsempfehlungen und Praxisbeispiele. Abschlussbericht Runder Tisch „Aufnahmegesellschaft“. Nürnberg 2013.
- Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB): Programmstrategie Städtebauförderungsprogramm Sozialer Zusammenhalt. Juli 2023. www.bmwsb.bund.de/SharedDocs/downloads/Webs/BMWSB/DE/publikationen/stadtentwicklung/programmstrategie-sbfp-soz-zusammenhalt.html (Abgerufen am 17.01.2024).
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMU): Bundestransferstelle Soziale Stadt. Statusbericht Soziale Stadt 2014. Berichtszeitraum 2009 – 2014. Berlin 2014.
- Bündnis 90/ Die Grünen: Grüner Haustürwahlkampf. 2017. <https://www.gruene.de/partei/2017/gruener-haustuerwahlkampf.html>. (Abgerufen am 07.12.2018).
- Castells, Manuel: Kampf in den Städten. Gesellschaftliche Widersprüche und politische Macht. Hamburg 2012.
- Chambers, Edward T.: Roots for Radicals – Organizing for Power, Action, Justice. New York 2003.

- Chatterton, Paul/ Fuller, Duncan/ Routledge, Paul: Relating action to activism. theoretical and methodological reflections. In: Kindon, Sara/ Pain, Rachel/ Kesby, Mike (Hg.): Participatory action research approaches and methods: connecting people, participation and place. Routledges Studies in Human Geography 22. London 2007. S.216–222.
- Conrad, Renate/ Lück, Martina/ Simmat, Holger: Starke Nachbarschaften durch aktive Beteiligung. Lernen von Community Organizing in Leipzig. In: Forum Community Organizing e.V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.143–148.
- Cox, Fred/ Erlich, John/ Rothman, Jack/Tropman, John: Tactics and Techniques of Community Practice. Itasca 1977.
- Cox, Fred/ Erlich, John/ Rothman, Jack/ Tropman, John: Strategies of Community Organization – A Book of Readings. Illinois 1974.
- Crenshaw, Kimberlé: Warum Intersektionalität nicht warten kann. In: Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): „Reach Everyone on the Planet ...“ – Kimberlé Crenshaw und die Intersektionalität. Berlin 2019. S.13–18.
- Cromwell, Paul: Community Organizing in Deutschland und Europa. In: Forum sozial 2. 2010. S.19–22.
- Dahme, Heinz – Jürgen: Krise der öffentlichen Kassen und des Sozialstaats. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 12–13. 2008. S.10–16.
- Deleuze, Gilles: Postskriptum über die Kontrollgesellschaft. Frankfurt a.M. 1993.
- Delp, Volker/ Schmidt, Lothar/ Wohlfahrt, Klaus: Zur Vorgeschichte: Gewerkschaftliche Betriebspolitik bei Ford. In: trend onlinezeitung 09. 2013. <http://www.trend.infopartisan.net/trd0913/t010913.html> (Abgerufen am 15.08.2017).
- Derickson, Kate/ Routledge, Paul: Resourcing scholar-activism: collaboration, transformation, and the production of knowledge. In: The Professional Geographer 67(1), London 2015. S.1–7.
- DICO: Mission Statement. Juli 2019. http://www.dico-berlin.org/fileadmin/dico/content/uploads/PDF_upload/DICO_Infopapier_Stand_Juli_2019.pdf (Abgerufen am 26.06.2021).
- DICO gGmbH o.J.(a): Berliner Bürgerplattformen. <https://www.communityorganizing.de/buergerplattformen-in-deutschland/berliner-buergerplattformen/> (Abgerufen am 26.06.2021).
- DICO gGmbH o.J.(b): Organisiertes Geld: eine wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit. <https://www.communityorganizing.de/unterstuetzen/> (Abgerufen am 26.06.2021).
- Dohnke, Jan: Spreeufer für Alle! Was bleibt von »Mediaspree versenken«? In: Holm, Andrej (Hg.): Reclaim Berlin. Soziale Kämpfe in der neoliberalen Stadt. Berlin/ Hamburg 2014. S.327–353.
- Dörre, Klaus: Kampf um Beteiligung. Arbeit, Partizipation und industrielle Beziehungen im flexiblen Kapitalismus. Wiesbaden 2002.
- Dörre, Klaus/ Oliver Nachtwey: Auf dem Weg zur Erneuerung – Organizing als politisches Instrument. In: Neue Soziale Bewegung. Heft 4. Stuttgart 2009. S.32–42.
- Dribbusch, Heiner: Nachhaltig erneuern. Aufbau gewerkschaftlicher Interessenvertretung im Windanlagenbau. In: Wetzel, Detlef (Hg.): Organizing. Die Veränderung der gewerkschaftlichen Praxis durch das Prinzip Beteiligung. Hamburg 2013. S.92–118.
- Dribbusch, Heiner: Gewerkschaftliche Mitgliederengewinnung im Dienstleistungssektor. Ein Dreiländer-Vergleich im Einzelhandel. In: Bremme, Peter/ Fürniß, Ulrike/ Meinecke, Ulrich (Hg.): Never work alone. Organizing – ein Zukunftsmodell für Gewerkschaften. Hamburg 2007. S.24–52.

- Eberhard, Ulla/ Monika Jostes/ Schöffmann, Dieter/ Wattler-Kugler, Peter: Die Organizer-Spirale. Eine Anleitung zum Mächtig-Werden für Kampagnen, Initiativen, Projekte. Dortmund 2004.
- Eckardt Frank: Stadtforschung. Gegenstand und Methoden. Wiesbaden 2014.
- Eckardt, Frank: Soziale Stadt in Thüringen Erste Erfahrungen mit dem Bund-Länder-Programm in Erfurt, Gera, Jena, Leinefelde und Weimar. Marburg 2004.
- Eckardt, Frank/ Seyfahrt, Rene/ Werner, Franziska (Hg.): Leipzig. Die neue urbane Ordnung der unsichtbaren Stadt. Münster 2015.
- ECON (Hg.): Supporting Social Change. Handbook on Supervising and Mentoring in Community Organizing. Budapest 2018.
- Eick, Volker: Ein pazifiziertes Berlin? Vom Lohn von *Law and Order*. In: Holm, Andrej (Hg.): Reclaim Berlin. Soziale Kämpfe in der neoliberalen Stadt. Berlin/ Hamburg 2014. S.183–192.
- Eribon, Didier: Gesellschaft als Urteil. Berlin 2017.
- Fehren, Oliver: Community Organizing und Soziale Arbeit. Eine Annäherung an ein ambivalentes Verhältnis. In: Forum Community Organizing e. V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.59–68.
- Fehren, Oliver: Wer organisiert das Gemeinwesen? Zivilgesellschaftliche Perspektiven Sozialer Arbeit als intermediärer Instanz. Berlin 2008.
- Feldman, Judy/ Shel Trapp: Taking our Neighborhoods back. Chicago 1990.
- Felgenhauer, Tilo: Raumbezogenes Argumentieren. Theorie, Analysemethoden, Anwendungsbeispiele. In: Glasze, Georg/ Matissek, Annika (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld 2009. S.261–278.
- Fischer, Ute/ Heidmeier, Katja/ Stock, Lothar: Community Organizing – Partizipation und Demokratie im Alltag. In: Köttig, Michaela/ Röh, Dieter (Hg.): Soziale Arbeit in der Demokratie: Demokratieförderung in der Sozialen Arbeit. Opladen 2019. S.153–161.
- Fischer, Ute: Aktive Nachbarschaft in Baersweiler/ Setterich. In: Forum Community Organizing e.V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.119–124.
- Fisher, Robert: Let the People Decide: Neighborhood Organizing in America. New York 1997.
- Fisher, Robert/ Peter Romanofsky: Community Organizing for Urban Social Change: A Historical Perspective. Greenwood 1981.
- Forum Community Organizing e. V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015.
- Forum Community Organizing e. V. (FOCO): Rundbrief 20. 2023.
- Forum Community Organizing e. V. (FOCO): Rundbrief 18. 2020.
- Forum Community Organizing e. V. (FOCO): Rundbrief extra 1. 2019.
- Forum Community Organizing e. V. (FOCO): Rundbrief 28. 2002.
- Forum Community Organizing e. V. (Hg.): Forward to the roots ... Community Organizing in den USA – eine Perspektive für Deutschland? Bonn 1996.
- Forum Community Organizing e. V. (FOCO): Training in Community Organizing. Begleitheft zur Videoreihe. Köln 1995.
- Forum Community Organizing e. V. (FOCO): Rundbrief 3. 1993.

- Forum Community Organizing e. V. (FOCO): Rundbrief 2. 1993.
- Foucault, Michel: Dispositive der Macht: Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin 2008.
- Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft: Vorlesungen am College de France (1975–76). Frankfurt/M. 2004.
- Foucault, Michel: Die Gouvernementalität. In: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M. 2000. S.41–67.
- Freyth, Marianne: Saul Alinsky: Eine Amerikanische Theorie der Praxis – Konfliktstrategien im Kampf gegen die Armut. Münster 1985.
- Friedrich-Ebert-Stiftung: 'Hilfst du mir, helf ich dir ...' – Podiumsdiskussion zum Community Organizing in Hannover am 5. März 2013 (Ankündigung 2013) https://www.freiwilligenakademie.de/in-dex.cfm?uuid=B4E225D2C166CDE732EF556310FA1321&and_uuid=1B016B5F01CF6D1331E8119E67CFD0B5 (Abgerufen am 27.02.2021).
- Friedrichs, Jürgen: Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ – Eine Kritik aus sozialwissenschaftlicher Sicht. In: Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung (vhv): Zeitschrift Wohnen und Stadtentwicklung (FW) 01/ 2005. Berlin 2005. S.12-15.
- Fuhr, Lukas: Verdi und Fridays for Future machen gemeinsame Sache. FAZ. 03.03.2023 www.faz.net/aktuell/politik/inland/fridays-for-future-und-verdi-machen-gemeinsame-sache-18721707.html (Abgerufen am 20.05.2023).
- Funk, Christine: Interreligiöse Aktivitäten in der Bürgergesellschaft. Die Beteiligung religiöser Gemeinden in Bürgerplattformen trägt zur Erneuerung demokratischer Prozesse bei. In: Meier, Tobias/ Penta, Leo/ Richter Andreas (Hg.): Community Organizing. Eine Einführung. Weinheim/ Basel 2022.
- Füller, Christian: Misere der Bequemen. DER FREITAG (Wochenzeitung) 36/2016. <https://www.freitag.de/autoren/christian-fueller/misere-der-bequemen> (Abgerufen am 26.06.2021).
- Gemeinsam für Nürnberg o.J.: DICO-Flyer https://www.gemeinsam-fuer-nuernberg.de/pdf/DICO_flyer.pdf (Abgerufen am 27.06.2021).
- Gerlach, Frank/ Greven, Thomas/ Mückenberger, Ulrich/ Schmidt, Eberhard (Hg.): Solidarität über Grenzen: Gewerkschaften vor neuer Standortkonkurrenz. Berlin 2011
- Gestring, Norbert/ Ruhne, Renate/ Wehrheim, Jan (Hg.): Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden 2014.
- Giddens, Anthony: Der dritte Weg. Die Erneuerung der sozialen Demokratie. Frankfurt/M. 1999.
- Giesa, Cristoph: Bürger. Macht. Politik. Frankfurt/M./ New York 2011.
- Glaser, Barney / Strauss, Anselm: The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research. Mill Valley 1967.
- Gläser, Jochen / Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden 2009.
- Glasze, Georg/ Mattissek, Annika (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Bielefeld 2021.
- Glasze, Georg/ Wullweber, Joscha: Räume sind politisch. Die Perspektive der Diskurs- und Hegemonietheorie. In: Oßenbrügge, Jürgen/ Vogelpohl, Anne (Hg.): Theorien der Raum- und Stadtforschung. Münster 2018. S.234–250.
- Glasze, Georg, Mattissek, Annika (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Bielefeld 2009.

- Glasze, Georg/ Mattissek, Annika: Diskursforschung in der Humangeographie: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Operationalisierungen. In: Glasze, Georg, Mattissek, Annika (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Bielefeld 2009. S.11–60.
- Goede, Wolfgang: Community Organizing als Wahlkampfmittel. 2008. <http://www.netzwerk-gemeinsinn.net/content/view/362/46/> (Abgerufen am 07.08.2014).
- Gohl, Christopher: Organisierte Dialoge als Strategie. Gütersloh 2010.
- Gomes de Matos, Catarina/ Mullis, Daniel: Protest. Bewegungs- und Gesellschaftsforschung aus kritisch-materialistischer Perspektive. In: Vogelpohl, Anne/ Michel, Boris/ Lebuhn, Henrik/ Hoerning, Johanna/ Belina, Bernd (Hg.): Raumproduktionen II. Theoretische Kontroversen und politische Auseinandersetzungen. Münster 2018. S.100–119.
- Gramsci, Antonio: Selections from the Prison Notebook. London 1971.
- Greven, Thomas: German Organizing – Erfahrungen mit amerikanischen Organisierungsmethoden in Deutschland. Berlin 2014. <https://blogs.fu-berlin.de/jfkpol/2014/06/02/german-organizing-erfahrungen-mit-amerikanischen-organisierungsmethoden-in-deutschland/> (Abgerufen am 10.08.2017).
- Greven, Thomas: Die Regeln ändern! Bedingungen gewerkschaftlicher Solidarität unter globalem Konkurrenzdruck. In: Gerlach, Frank/ Greven, Thomas/ Mückenberger, Ulrich/ Schmidt, Eberhard (Hg.): Solidarität über Grenzen: Gewerkschaften vor neuer Standortkonkurrenz. Berlin 2011. S.35–49.
- Gribat, Nina/ Lutz, Manuel: Planung und Partizipation. Zwischen Emanzipation, Kollaboration und Vereinnahmung. In: Vogelpohl, Anne/ Michel, Boris/ Lebuhn, Henrik/ Hoerning, Johanna/ Belina, Bernd (Hg.): Raumproduktionen II. Theoretische Kontroversen und politische Auseinandersetzungen. Münster 2018. S.81–99.
- Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): „Reach Everyone on the Planet...“ – Kimberlé Crenshaw und die Intersektionalität. Berlin 2019. https://www.boell.de/sites/default/files/crenshaw_-_reach_everyone_on_the_planet_de.pdf (Abgerufen am 23.11.2022).
- Häcker, Walter: Das Organisieren von Bürgerengagement auf breiter Basis. In: Apel, Heino/ Dernbach, Dorothee/ Ködelpeter, Thomas/ Weinbrenner, Peter (Hg.): Wege zur Zukunftsfähigkeit – ein Methodenhandbuch. Bonn 1998. S.95–99.
- Haipeter, Thomas/ Dörre, Klaus (Hg.): Gewerkschaftliche Modernisierung. Wiesbaden 2011.
- Hälker, Juri (Hg.): Organizing. Neue Wege gewerkschaftlicher Organisation. Supplement der Zeitschrift Sozialismus 9. Hamburg 2008.
- Hamann, Ulrike/ Kaltenborn, Sandy: Die Akademie des Protests und das informelle Wissen der postmigrantischen Stadt. In: Bock, Christine/ Pappenberger, Ulrich/ Stollmann, Jörg (Hg.): Das Kotti-Prinzip. Urbane Komplizenschaften zwischen Räumen, Menschen, Zeit, Wissen und Dingen. Berlin 2018. S.16–32.
- Hannemann, Rosemarie: CO-Strategien zur Integration von Menschen ausländischer Herkunft? In: FOCO-Rundbrief 17. 1999. S.7–10.
- Hans-Böckler-Stiftung (HBS): Key Data Germany 2012. Düsseldorf 2013. www.boeckler.de/pdf/pub_datenkarte_brd_2012_en.pdf (Abgerufen am 12.03.2021).
- Harvey, David: Rebellische Städte. Berlin 2013.
- Harvey, David: Räume der Neoliberalisierung – Zur Theorie der ungleichen Entwicklung. Hamburg 2007.
- Harvey, David: From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism. In: Geografiska Annaler Series B 71, 1989. Chicago 1989(a). S.3–17.

- Harvey, David: The Urban Experience. Baltimore/ London 1989(b).
- Hauer, Dirk/ Wissmeier, Georg: Organizing is Mobilizing. Gewerkschaften auf dem Weg zu neuen Ufern. In: analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis Nr. 495. 2005.
- Haunschild, Meike: „Elend im Wunderland“: Armutsvorstellungen und Soziale Arbeit in der Bundesrepublik 1955–1975. Marburg 2018.
- Häußermann, Hartmut: Desintegration durch Stadtpolitik? In: Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 40–41. Bonn 2006. S.14–22.
- Häußermann, Hartmut: Programmfortschritt und erreichte Ergebnisse: Das Konzept für die Zwischenevaluation des Programms „Soziale Stadt“ 2003/2004. In: Greiffenhagen, Sylvia/ Neller (Hg.): Praxis ohne Theorie? Wissenschaftliche Diskurse zum Bund-Länder-Programm Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt. Wiesbaden 2005. S.61–76.
- Häußermann, Hartmut: Die Krise der „sozialen Stadt“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 10–11. Bonn 2000. S.13–21.
- Häußermann, Hartmut/ Läßle, Dieter/ Siebel, Walter: Stadtpolitik. Bonn 2008.
- Häußermann, Hartmut/ Kapphan, Andreas: Berlin – von der geteilten zur gespaltenen Stadt? Opladen 2002.
- Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Soziologie des Wohnens. Weinheim 1996.
- Heeg, Susanne: Regulationstheorie: Akkumulationsregime und Regulationsweise. In: Oßenbrügge, Jürgen/ Vogelpohl, Anne (Hg.): Theorien in der Raum- und Stadtforschung. Einführungen. Münster 2018. S.156–175.
- Heeg, Susanne/ Rosol, Marit: Neoliberale Stadtpolitik im globalen Kontext. Ein Überblick. In: Prokla 149. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaften. 2007. S.491-510.
- Heite, Catrin: Soziale Arbeit – Post-Wohlfahrtsstaat – Geschlecht. Zum Zusammenhang von Professionalität und Politik. In: Böllert, Karin/ Oelkers, Nina (Hg.): Frauenpolitik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation. Wiesbaden 2010. S.25–38.
- Heller, Kristina/ Bescherer, Peter: Vom Klinkenputzen zum Mietstreik. Organisation von und mit Vonovia-Mieter*innen in Leipzig-Schönefeld. In: Común – Magazin für stadtpolitische Interventionen Nr. 2. 2019. S.14–15.
- Henßler, Vera/ Köhler, Tim/ Stapf-Finé, Heinz: Entwicklung von Eckpunkten für ein Konzept zur Demokratieförderung. Expertise im Auftrag der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen – Landesantidiskriminierungsstelle. Berlin 2015.
- Hinte, Wolfgang: Von der Gemeinwesenarbeit über die Sozialraumorientierung zur Initiierung von bürgerschaftlichen Engagement. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden 2012. S.663–676.
- Hinte, Wolfgang: Soziale Arbeit in lebensweltlichen Bezügen: Dialogmanagement statt naiver Parteilichkeit. In: Diakonisches Werk (Hrsg.): Soziale und pflegerische Arbeit im Wandel. Münster 1995. S.6–17.
- Hinte, Wolfgang/ Lüttrichhaus, Maria/ Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. Weinheim und München 2011.
- Hinte, Wolfgang/ Karas, Fritz: Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Neuwied/ Frankfurt/M. 1989.
- Hirt, Chuck: Case study – Radvan neighborhood in Banska Bystrica, Slovakia. <https://www.foco.info/foco/international/co-czechslovakia/case-study-radvan-neighborhood-in-banska-bystrica-slovakia/> (Abgerufen am 22.07.2021).

- Höhne, Stefan/ Umlauf, Rene: Die Akteur-Netzwerk Theorie. Zur Vernetzung und Entgrenzung des Sozialen. In: Oßenbrügge, Jürgen/ Vogelpohl, Anne (Hg.): Theorien in der Raum- und Stadtforschung. Einführungen. Münster 2018. S.195–214.
- Holm, Andrej: Vorwort. In: Holm, Andrej (Hg): Wohnen zwischen Markt, Staat und Gesellschaft: ein sozialwissenschaftliches Handbuch. Hamburg 2021. S.7–10.
- Holm, Andrej: Reclaim Berlin (Einleitung). In: Holm, Andrej (Hg): Reclaim Berlin. Soziale Kämpfe in der neoliberalen Stadt. Berlin/ Hamburg 2014(a). S.7–24.
- Holm, Andrej: Das Recht auf die Stadt in umkämpften Räumen. In: Gestring, Norbert/ Ruhne, Renate/ Wehrheim, Jan (Hg.): Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden 2014(b). S.43–62.
- Holm, Andrej: Gentrification. In: Belina, Bernd/ Naumann, Matthias/ Strüver, Anke (Hg.): Handbuch kritische Stadtgeographie. Münster 2014(c). S.102–107.
- Holm, Andrej: Die Restrukturierung des Raumes. Stadterneuerung der 90er Jahre in Ostberlin: Interessen und Machtverhältnisse. Bielefeld 2006.
- Holm, Andrej/ Lebuhn, Henrik: Die Stadt politisieren – Fragmentierung, Kohärenz und soziale Bewegungen in der ‚Sozialen Stadt‘. In: Kronauer, Martin/ Siebel, Walter (Hg.): Polarisierende Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik. Frankfurt/New York 2013. S.194–215.
- Holm, Andrej/ Gebhardt, Dirk (Hg.): Initiativen für ein Recht auf Stadt. Theorie und Praxis städtischer Aneignungen. Hamburg 2011.
- Holm, Andrej/ Lederer, Klaus/ Naumann, Matthias (Hg.): Linke Metropolenpolitik – Erfahrungen und Perspektiven am Beispiel Berlin. Münster 2011.
- Homuth, Karl: Statik potemkinscher Dörfer. „Behutsame Stadterneuerung“ und gesellschaftliche Macht in Berlin-Kreuzberg. Berlin 1984.
- Huber, Stefan: Basisaktivierung als Mittel gegen soziale Exklusion? Ein Vergleich von Quartiersmanagement und Community Organizing an Berliner Beispielen. Berlin/ Münster/ Wien/ Zürich/ London 2016.
- Huber, Stefan: Community Organizing in Deutschland. Eine »neue« Möglichkeit zur Vitalisierung Lokaler Demokratie? Potsdam 2010.
- Huhn, Jens: Die Schlecker-Kampagne 1994-1995, Gewerkschaft als soziale Bewegung, ver.di RheinNeckar-Hefte. Mannheim 2007.
- IAF o.J. <https://www.industrialareasfoundation.org> (Abgerufen am 17.10.2023).
- In Via Kofiza Landesstelle Bayern: Wir können mehr! Integration und Partizipation: Nutzung, Stärkung und Erweiterung der Kompetenzen von Migrantinnen in Selbsthilfegruppen in den Regionen und Stadtteilen durch Community Organizing. Broschüre 2012. https://www.invia-bayern.de/images/downloads/migration/IN_VIA_KOFIZA_Broschuere.pdf (Abgerufen am 22.11.2022).
- Jakob, Gisela: Biografische Strukturen bürgerschaftlichen Engagements. Zur Bedeutung biografischer Ereignisse und Erfahrungen für ein gemeinwohlorientiertes Engagement. In: Munsch, Chantal (Hg.): Sozial Benachteiligte engagieren sich doch. Über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit. Weinheim/ München 2003. S.79–96.
- Jamoul, Linda: Handwerkszeug für Community Organizer. In: Penta, Leo: Die Macht der Solidarität. In: Penta, Leo (Hg.): Community Organizing – Menschen verändern ihre Stadt. Hamburg 2007. S.224–230.
- Jörke, Dirk: Bürgerbeteiligung in der Postdemokratie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2. 2011. S.13–18.

- Juris, Jeffrey S.: Practicing militant ethnography with the movement for global resistance (mrg) in Barcelona. In: Shukaitis, Stephen/ Graeber, David/ Biddle, Erika (Hg.): Constituent imagination: militant investigations, collective theorization. Oakland 2007. S.164–176.
- Kamleithner, Christa: „Regieren durch Community“: Neoliberale Formen der Stadtplanung. In: Drilling, Matthias/ Schnur, Olaf (Hg.): Governance der Quartiersentwicklung. Theoretische und praktische Zugänge zu neuen Steuerungsformen. Wiesbaden 2009. S.29–47.
- Keim, Rolf: Das Paradigma der Beteiligung. Chance oder Vereinnahmung sozialer Bewegungen? In: Gestring, Norbert/ Ruhne, Renate/ Wehrheim, Jan (Hg.): Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden 2014. S.179–198.
- Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden 2007.
- Kemper, Jan/ Wiegand, Felix: Marxistische Stadtforschung. In: Oßenbrügge, Jürgen/ Vogelpohl, Anne (Hg.): Theorien der Raum- und Stadtforschung. Münster 2018. S.215–233.
- Kersting, Norbert: Innovative Partizipation: Politische Beteiligung: Einführung in dialogorientierte Instrumente politischer und gesellschaftlicher Partizipation. Wiesbaden 2008.
- Kessel, Fabian/ Reutlinger, Christian: Sozialraum: Eine Einführung. Wiesbaden 2007.
- Kessel, Fabian/ Otto, Hans-Uwe (Hg.): Territorialisierung des Sozialen – Regieren über soziale Nahräume. Opladen 2007.
- Kiefert, Ulrike: „Wir bewegen Spandau“: Vereine und Initiativen gründen Bürgerplattform. Spandauer Volksblatt 27.03.2018. https://www.berliner-woche.de/spandau/c-politik/wir-bewegen-spandau-vereine-und-initiativen-gruenden-buergerplattform_a147003 (Abgerufen am 26.06.2021).
- Kläden, Tobias: Lässt sich Kirche entwickeln? Fünf Herausforderungen aktueller Prozesse der Kirchenentwicklung. In: ZPTh – Zeitschrift für Pastoraltheologie 41(1). 2021. <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/zpth/article/view/3432> (Abgerufen am 26.06.2021).
- Klima AG der Interventionistischen Linken Berlin: Solidarity will win. Alles eine Frage der Organisation. Berlin o.J.
- Klöti, Tanja: Zum Verhältnis von partizipativer Stadtentwicklung, neoliberaler Stadtpolitik und stadtteilbezogener Sozialer Arbeit. In: Oehler, Patrick (Hg.): Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt. Kontexte, Programmatiken, Ausblicke. Wiesbaden 2016. S.55–73.
- Kocsis, Andrea/ Sterkel, Gabriele/ Wiedemuth, Jörg (Hg.): Organisieren am Konflikt. Tarifaus-einandersetzungen und Mitgliederentwicklung im Dienstleistungssektor. Hamburg 2013.
- Konrad-Adenauer-Stiftung: Community Organizing. Aufbau von Bürgerplattformen nach dem Ansatz des Community Organizing (Veranstaltungsankündigung 2012). <https://www.kas.de/de/web/bundesstadt-bonn/veranstaltungen/detail/-/content/community-organizing-v3> (Abgerufen am 27.02.2021).
- Kornberger, Frank/ Ruber, Wolfgang/ Kolb, Joachim: Organizing: Strategie und Praxis. Nordestedt 2008.
- Kotti&Co: Alles muss man selber machen: Multi-Layer-Organizing für eine soziale Wohnraumversorgung in Berlin. In: sub/urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 4(2/3). 2016. S.121–126.
- Kowalsky, Wolfgang/ Scherrer, Peter (Hg.): Gewerkschaften für einen europäischen Kurswechsel. Münster 2011.

- Krämer, Jürgen/ Neef, Rainer: Krise und Konflikte in der Großstadt im entwickelten Kapitalismus. Basel/ Boston/ Stuttgart 1985.
- Kramer, Ralph/ Specht, Harry (Hg.): Readings in Community Organization Practice. Englewood Cliffs 1983.
- Kratzsch, Claudia/ Maruschke, Robert: Basisorganisation verändert die politische Landschaft. In: sub/urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 4(2/3). 2016. S.103–112.
- Kraus, Hertha: Amerikanische Methoden der Gemeinschaftshilfe – Community Organization for Social Welfare. In: Soziale Welt 2. 1951. S.184–192.
- Kreibich, Rolf/ Trapp, Christian (Hg): Bürgergesellschaft- Floskel oder Programm? Baden-Baden 2002.
- Kretzmann, John/ McKnight, John: Building Communities from the inside out: A path toward finding and mobilizing a community's assets. Evanston 1993.
- Kunkel, Kalle: Was hat „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ zu dem gemacht, was es ist? In: sub/urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 10(1). 2022. S.221–236.
- Laing, Bonnie Young: A Critique of Rothman's and Other Standard Community Organizing Models: Toward Developing a Culturally Proficient Community Organizing Framework. In: Community Development 40. 2009. S.20–36.
- Landhäußer, Sandra: Communityorientierung in der Sozialen Arbeit. Die Aktivierung von sozialem Kapital. Wiesbaden 2009.
- Lang, Barbara: Mythos Kreuzberg. Ethnographie eines Stadtteils (1961–1995). Frankfurt/M. 1998.
- Lanz, Stephan: Be Berlin! Governing the City through Freedom. In: International Journal of Urban and Regional Research 37(4). 2013. S.1305–1324.
- Lanz, Stephan: Der Staat verordnet die Zivilgesellschaft. In: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 78. 2000. S.39–51.
- Laschinski, Peter: Community Organizing als neue Form von Gemeindecaritas? In: Baldas, Eugen (Hg.): Community Organizing: Menschen gestalten ihren Sozialraum; Modellprojekt im Deutschen Caritasverband. Freiburg 2010. S.151–154.
- Lebuhn, Henrik: Urban Cizenship. Politiken der Bürgerschaft und das Recht auf Stadt. In: Vogelpohl, Anne/ Michel, Boris/ Lebuhn, Henrik/ Hoerning, Johanna/ Belina, Bernd (Hg.): Raumproduktionen II. Theoretische Kontroversen und politische Auseinandersetzungen. Münster 2018. S.120–135.
- Lebuhn, Henrik: Stadt in Bewegung: Mikrokonflikte um den öffentlichen Raum in Berlin und Los Angeles. Münster 2008.
- Lebuhn, Henrik: Sozialräumliche Konflikte in der unternehmerischen Stadt. In: Prokla 37(4). 2007. S.529–545.
- Lehmann, Manuel: Kollaborativ Wirtschaften: Mit der Methode des Community Organizings zu einer zukunftsfähigen Ökonomie. München 2017.
- Leiderer, Eric: Vorwort zur Neuauflage. In: Alinsky, Saul D.: Call Me a Radical. Organizing und Empowerment – Politische Schriften. Berlin 2010. (o. S.).
- Lemke, Thomas: Gouvernamentalität. In: Kleiner, Marcus S. (Hg.): Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken. Frankfurt/M. 2001(a). S.108–122.
- Lemke, Thomas: The Birth of Bio-politics: Michel Foucault's Lecture at the College de France on Neo-liberal Gouvernmentality. In: Economy and Society 30(2). Paris 2001(b). S.190–207.

- Lemke, Thomas/ Krasmann, Susanne/ Bröckling, Ulrich: Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M. 2000. S.7–40.
- Lessenich, Stephan: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld 2008.
- Lewy, Astrid/ Ludwig Weitz (Hg.): Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch. Bonn 2003.
- Louis, Edouard: Das Ende von Eddy. Frankfurt/M. 2017.
- Lutz, Ronald: Perspektiven der Sozialen Arbeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 12–13. Bonn 2008. S.3–10.
- Lutz, Tilman: Soziale Arbeit im Kontrolldiskurs. Jugendhilfe und ihre Akteure in postwohlfahrtsstaatlichen Gesellschaften. Wiesbaden 2010.
- Lutz, Tilman/ Ziegler, Holger: Soziale Arbeit im Post-Wohlfahrtsstaat - Bewahrer oder Totengräber des Rehabilitationsideals? In: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 25 (2005) 97. Frankfurt/M. 2005. S.123–134.
- Mann, Eric: Transformatives Organizing – Ein Handbuch. Köln/ Karlsruhe 2017.
- Mann, Eric: Playbook for Progressives. 16 Qualities of the successful Organizer. Boston 2011(a).
- Mann, Eric: Transformatives Organizing. Praxistheorie und Theoriegeleitete Praxis. In: Magazin Standpunkte 29. 2011(b). https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Standpunkte/Standpunkte_29-2011.pdf (Abgerufen am 17.08.2022).
- Maruschke, Robert: Linkes Organizing. Interviews und Arbeitsmaterialien. Berlin 2019(a).
- Maruschke, Robert: Politik andersherum gedacht. In: Pieschke, Miriam /Rokitte, Rico (Hg.): Transformative Organizing. Reading the practice. Berlin 2019(b). S.6–21.
- Maruschke, Robert: Basisorganisation als Herkulesaufgabe. Eine Replik zur Debatte. In: sub/urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 4(2/3). 2016. S.131–136.
- Maruschke, Robert: Community Organizing. Zwischen Revolution und Herrschaftssicherung. Münster 2014(a).
- Maruschke, Robert: Community Organizing – Zwischen Bürgerplattformen und revolutionärer Perspektive. In: Holm, Andrej (Hg.): Reclaim Berlin. Soziale Kämpfe in der neoliberalen Stadt. Berlin/ Hamburg 2014(b). S.235–261.
- Maruschke, Robert: Interview mit Thomas Wagner. Verzicht auf direkte Konfrontation: Bürgerplattformen in Berlin. In: Wagner, Thomas: Die Mitmachfalle. Bürgerbeteiligung als Herrschaftsinstrument. Köln 2013. S.107–115.
- Maruschke, Robert: Interview mit Robert Maruschke. In: Junge Welt 10.11.2012. <https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/191934.b%C3%BCrgerplattformen-wollen-kein-sand-im-getriebe-sein.html> (Abgerufen am 27.05.2021).
- Marx, Anne-Marie/ Schmitz, Frank: »Malstatt gemeinsam stark« (MaGS). Büro für Selbstorganisation und Beteiligung in Malstatt. In: Forum Community Organizing e. V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.110–118.
- Matrai, David/ Wohland, Ulrich: Vom Bohren dicker Bretter – Zur gewerkschaftspolitischen Relevanz der Lidl-Kampagne. In: WSI-Mitteilungen 1. 2008. S.51–57.
- Mattern, Philipp/ Wehrle, Hermann: Mehr Demokratie wagen? Warum Bürgerbeteiligung kritisch zu betrachten ist. In: Mietercho 354. 2012. S.44–49.

- Mattissek, Annika/ Reuber, Paul: Ins Spiel der Wahrheit eintreten. Die Herstellung von Wissen und Macht in der Diskursforschung. In: Glasze, Georg/ Mattissek, Annika (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Bielefeld 2021. S.461–468.
- May, Michael/ Stock, Lothar: Das uneingelöste Erbe der gemeinwesenarbeitspraxis. In: sozialraum.de 1. 2019. <https://www.sozialraum.de/das-uneingeloeste-erbe-der-gemeinwesenarbeitspraxis-dieter-oelschlaegels.php> (Abgerufen am 08.06.2021).
- Mayer, Margit: Contesting the Neoliberalization of Urban Governance. In: Leitner, Helga/ Peck, Jamie/ Sheppard, Eric (Hg.): Contesting neoliberalism. New York 2007. S.90–115.
- Mayer, Margit: Das Potenzial des Regulationsansatzes für die Analyse städtischer Entwicklungen am Beispiel territorialer Anti-Armuts politik. In: Brand, Ulrich/ Raza, Werner (Hg.): Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes. München 2003(a). S.265–280.
- Mayer, Margit: The Oaward Sweep of Social Capital: Causes and Consequences for Understanding Cities, Communities and Urban Movements. In: International Journal of Urban and Regional Research 27(1). 2003(b). S.110–132.
- Mayer, Margit: Lokale Politik in der unternehmerischen Stadt. In: Borst, Renate/ Krätke, Stefan/ Mayer, Margit/ Roth, Roland/ Schmoll, Fritz (Hg.): Das neue Gesicht der Städte. Basel/ Boston/ Berlin 1990. S.51–71.
- McAlevey, Jane: Keine halben Sachen. Machtaufbau durch Organizing. Hamburg 2019.
- McAlevey, Jane: Macht. Gemeinsame Sache. Gewerkschaften, Organizing und der Kampf um die Demokratie. Hamburg 2021.
- Meier, Lars: Sozialräumliche Transformationen und Konflikte um Teilhabe und Place-Making. In: Meier, Sabine/ Schlenker, Kathrin (Hg.): Teilhabe und Raum. Interdisziplinäre Perspektiven. Berlin/ Toronto 2020. S.115–128.
- Meier, Tobias/ Penta, Leo/ Richter Andreas (Hg.): Community Organizing. Eine Einführung. Weinheim 2022.
- Meyer, Thomas (Hg.): Die Bürgergesellschaft: Perspektiven für Bürgerbeteiligung und Bürgerkommunikation. Bonn 2002.
- Mezger, Erika/ West, Klaus (Hg.): Aktivierender Sozialstaat und politisches Handeln. Marburg 2000.
- Miessen, Markus: Albtraum Partizipation. Berlin 2012.
- Mohrlock, Marion: Community Organizing – ein US-amerikanischer Ansatz zur Stärkung von Bürgermitverantwortung und Bürgerinnenbeteiligung in der Gesellschaft. In: foco-Rundbrief 19/20. 1999. S.9–12.
- Mohrlock, Marion/ Neubauer, Michaela/ Neubauer, Rainer/ Schönfelder, Walter: Let's Organize! Gemeinwesenarbeit und Community Organizing im Vergleich. München 1993.
- Moodi, Kim: Gedanken zu Jane McAleveys Vorstellungen zum Aufbau von Gewerkschaftsmacht. Die Umkehrung des „Modells“. 2020. <http://www.organisieren-gewinnen.de/index.php?id=106> (Abgerufen am 17.13.2022).
- Mouffe, Chantal: Demokratie auf dem Prüfstand. In: Miessen, Markus: Albtraum Partizipation. Berlin 2012. S.88–140.
- Mouffe, Chantal: Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt/M. 2007.
- Müller, C. Wolfgang: Die Rezeption der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland. In: Müller, C. Wolfgang/ Nimmermann Peter (Hg.): Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit. München 1973. S.228–240.

- Müller, Carsten: Community Organizing – als Konzept, Methode und Haltung kritischer Sozialer Arbeit. In: Benz, Benjamin/ Rieger, Günter/ Schöning, Werner/ Többe-Schukalla, Monika (Hg.): Politik Sozialer Arbeit. Band 2. Weinheim/ Basel 2014(a). S.300–313.
- Müller, Carsten. Rezension vom 20.06.2014(b) zu: Robert Maruschke: Community Organizing. Zwischen Revolution und Herrschaftssicherung - Eine kritische Einführung. Münster 2014. In: socialnet Rezensionen, <https://www.socialnet.de/rezensionen/16840.php> (Abgerufen am 21.06.2021).
- Müller, Carsten: Yes, we can! Barack Obama als Community Organizer. In: Sozial Extra 33. 2009. S.6–9.
- Müller, Carsten/ Szynga, Peter: Community Organizing – Was ist das? In: Forum Community Organizing e. V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.16–20.
- Müller, Carsten/ Szynga, Peter: Ein starker Gegenpol: Community Organizing. In: Bähr, Christiane/ Homfeld, Hans Günther/ Schröder, Christian/ Schröer, Wolfgang/ Schweppe, Cornelia (Hg.): Weltatlas Soziale Arbeit. Jenseits aller Vermessungen. Weinheim/ Basel 2014. S. 296–307.
- Müller, Carsten/ Szynga, Peter: Community Organizing. Enzyklopädie Erziehungswissenschaften Online (EEO), Weinheim/ München 2010.
- Mullis, Daniel: Die Stadt im Neoliberalismus. Von der Produktion einer Ideologie zur Perspektive dagegen. In: Holm, Andrej/ Lederer, Klaus/ Naumann, Matthias (Hg.). Linke Metropolenpolitik – Erfahrungen und Perspektiven am Beispiel Berlin. Münster 2011. S.14–33.
- Munsch, Chantal: Engagement und Ausgrenzung – Theoretische Zugänge zur Klärung eines ambivalenten Verhältnisses. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 24(3). 2011. http://forschungsjournal.de/sites/default/files/downloads/fjsb_2011-3_munsch.pdf (Abgerufen am 11.06.2021).
- Nachtwey, Oliver /Wolf, Luigi: Strategisches Handlungsvermögen und gewerkschaftliche Erneuerung im Dienstleistungssektor. In: Stefan Schmalz/ Dörre, Klaus (Hg.): Comeback der Gewerkschaften? Machtressourcen, innovative Praktiken, internationale Perspektiven. Frankfurt/M./ New York 2013. S.179–198.
- Nelken, Michael: Integration und Vielfalt, Transparenz und Ermächtigung. Möglichkeiten und Grenzen „linker“ Stadtplanung und Stadtentwicklung. In: Holm, Andrej/ Lederer, Klaus/ Naumann, Matthias (Hg.). Linke Metropolenpolitik – Erfahrungen und Perspektiven am Beispiel Berlin. Münster 2011. S.50–55.
- Nitzsch, Daniel: Regieren in der Sozialen Stadt: Lokale Sozial- und Arbeitspolitik zwischen Aktivierung und Disziplinierung. Bielefeld 2014.
- NTIC Publications: The Community Reinvestment Act Handbook. Chicago 1991.
- NTIC Publications: Partnerships for Reinvestment. Chicago 1989.
- Oellerich, Joachim: „Die Verbesserung Neuköllns“. Bürgerplattform Neukölln als religiös motivierte Interessenvertretung. In: Mieter Echo 353. 2012. <https://www.bmgev.de/mieter-echo/archiv/2012/me-single/article/die-verbesserung-neukoellns/> (Abgerufen am 26.06.2021).
- Oelschlägel, Dieter: Community Organization und Gemeinwesenarbeit. In: Forum Community Organizing e. V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.229–238.
- Oelschlägel, Dieter: Geschichte der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland. Stövesand, Sabine/ Stoik, Christoph/ Troxler, Ueli (Hg.): Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Opladen/ Berlin 2013. S.181–202.

- Oelschlägel, Dieter: Strategiediskussionen in der Sozialen Arbeit und das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit. In: Hinte, Wolfgang/ Lüttringhaus, Maria/ Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Weinheim/ München 2007. S.57–77.
- Oelschlägel, Dieter: Aktuelle Probleme der Stadtentwicklung in Europa, in: Soziale Arbeit 9/2002. Baden-Baden 2002. S.336–341.
- Oelschlägel, Dieter: Bürgerengagement, Gemeinwesenarbeit, Community Organizing. In: Alinsky, Saul D.: Anleitung zum Mächtigsein. Ausgewählte Schriften; Göttingen 1999. S.175–188.
- Oelschlägel, Dieter: Die Dritte Welle. Bemerkungen zu Community Organization. In: sozial extra 19. 1995. S.26–27.
- Organizi.ng o.J.: www.organizi.ng (Abgerufen am 02.09.2022).
- ORKA o.J.: <https://orka-web.de/> (Abgerufen am 17.03.2020).
- Palmenaer, Nicole De/ Dederichs, Sarah/ Eichstädt, Astrid/ Muharemovic, Mirha/ Saleh, Karim: Diskriminierung, Intersektionalität und marginalisierte Gruppen. In: Sabrina Kirschner/ Tomke Lask (Hg.): Speak Up! - Zum Umgang mit Fake News und Hate Speech. Bielefeld 2023. S.141-174.
- Paulus, Stefan: Methodologische Überlegungen und methodisches Vorgehen bei einer intersektionalen Dispositivanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung 16(1). 2015. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/download/2103/3768?inline=1> (Abgerufen am 20.03.2023).
- Penta, Leo: Community Organizing als ein Weg zur „Enabling Community“. Operative Begleitung der CO-Projekte. In: Baldas, Eugen (Hg.): Community Organizing: Menschen gestalten ihren Sozialraum; Modellprojekt im Deutschen Caritasverband. Freiburg 2010. S.67–87.
- Penta, Leo: Vision braucht Fahrpläne. In: Penta, Leo (Hg.): Community Organizing – Menschen verändern ihre Stadt. Hamburg 2007(a). S.7–18.
- Penta, Leo: Von Ohnmacht zu Hoffnung. In: Penta, Leo (Hg.): Community Organizing – Menschen verändern ihre Stadt. Hamburg 2007(b). S.54–68.
- Penta, Leo: Die Macht der Solidarität. In: Penta, Leo (Hg.): Community Organizing – Menschen verändern ihre Stadt. Hamburg 2007(c). S.99–108.
- Penta, Leo: Basisarbeit in den Slums von New York. Die East Brooklyn Churches kämpfen vereint für die Benachteiligten. In: FOCO-Rundbrief 11. 1996. S.13–16.
- Penta, Leo/ Düchting, Frank: Für eine lebendige Zivilgesellschaft. Community Organizing in Bürgerplattformen. In: Forum Community Organizing e. V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.53–58.
- Penta, Leo/ Meier, Tobias: Saul Alinskys Erbe. Die Industrial Areas Foundation als weltweites Netzwerk. In: Meier, Tobias/ Penta, Leo/ Richter Andreas (Hg.): Community Organizing. Eine Einführung. Weinheim 2022. S.27–29.
- Penta, Leo/ Meier, Tobias: Eine verpasste Chance? Einige Thesen zur Kirche aus der Sicht des Community Organizing. In: futur2 – Zeitschrift für Strategie & Entwicklung in Gesellschaft und Kirche, Nr. 02/2020. <https://www.futur2.org/article/eine-verpasste-chance-einige-thesen-zur-kirche-aus-der-sicht-des-community-organizing%E2%80%AF/> (Abgerufen am 27.06.2021).
- Penta, Leo/ Sander, Susanne: Community Organizing und Bürgergesellschaft. Einige Anmerkungen zur begrifflichen Klärung. In: Baldas, Eugen (Hg.): Community Organizing:

- Menschen gestalten ihren Sozialraum; Modellprojekt im Deutschen Caritasverband. Freiburg 2010. S.58–64.
- Penta, Leo/ Sander Susanne: Community Organizing und Bürgergesellschaft. In: Forschungs-journal Soziale Bewegungen (FJNSB) 02/2007. S.161–165.
- Perry, Cynthia: IAF 50 Years – Organizing for Change. New York 1990.
- Perthus, Sophie: Von der Gefahrenabwehr zur sozialräumlichen Risikokalkulation: Kommunale Kriminalprävention in Leipzig-Connewitz im Dienste der Inwertsetzung des Stadtteils 1990–2014. Münster 2016.
- Pfister, Ulrich/ Fertig, Georg: Subsidiaritätsprinzip (Glossar). Uni Münster 2004: https://www.uni-muenster.de/Geschichte/SWG-Online/sozialstaat/glossar_subsi-diar.htm (Abgerufen am 22.10.2021).
- Pieschke, Miriam/ Rokitte, Rico (Hg.): Transformative Organizing. Reading the practice. Berlin 2019.
- Pieschke, Miriam: Das Einfache, das schwer zu machen ist: Organizing-to-win in der Praxis. In: Pieschke, Miriam/ Rokitte, Rico (Hg.): Transformative Organizing. Reading the practice. Berlin 2019. S.22–32.
- Pieschke, Miriam: Vom kurzen Flirt zur langfristigen Beziehung: Warum DIE LINKE in benachteiligten Stadtteilen (nicht) nur gewinnen kann. In: LuXemburg 2. 2016. S.108–113.
- Piven, Frances Fox/ Cloward, Richard: Poor People's Movements: Why the Succeed, How they Fail. New York 1977.
- Prott, Jürgen: Organizing als riskante gewerkschaftliche Erneuerungsstrategie. In: Kocsis, Andrea/ Sterkel, Gabriele/ Wiedemuth, Jörg (Hg.): Organisieren am Konflikt. Tarifaufeinander-setzungen und Mitgliederentwicklung im Dienstleistungssektor. Hamburg 2013. S.235–254.
- Pyles, Loretta: Progressive Community Organizing: A Critical Approach for a Globalizing World. New York 2009.
- Raphael, Lutz/ Weischer, Christoph: Organisationsarbeit und politische Kultur in den DGB-Gewerkschaften. In: Thien, Hans/ Wienold, Hanns (Hg.): Herrschaft, Krise, Überleben. Gesellschaft der Bundesrepublik in den achtziger Jahren. Münster 1986. S.260–295.
- Realize Ruhrgebiet (Blog): Der Mythos der sozialen Durchmischung. Recht Auf Stadt – Ruhr. 2018. www.realize-ruhrgebiet.de/2018/03/20/der-mythos-der-sozialen-durchmischung (Abgerufen am 12.03.2020).
- Renner, Gisela: Gemeinwesen aktivieren – Community Organizing als Modell. Berlin 2008. https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=a9917016-eaba-6e7b-ae36-14ec83ba8d09&groupId=252038 (Abgerufen am 27.02.2021).
- Renner, Gisela: Vielfalt in der Bürgerbeteiligung: Das Beispiel "Community Organizing" 2015. <https://gutvertreten.boell.de/2015/10/19/vielfalt-der-buergerbeteiligung-das-beispiel-community-organizing> (Abgerufen am 27.02.2021).
- Renner, Gisela/ Penta, Leo: Theorie und Geschichte des Community Organizing. In: Forum Community Organizing e. V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.44–52.
- Richter, Andreas: Die Berliner Bürgerplattformen. In: Meier, Tobias/ Penta, Leo/ Richter Andreas (Hg.): Community Organizing. Eine Einführung. Weinheim 2022. S.236–253.
- Rokitte Rico: Organisationspraxis im neoliberalen Beteiligungsdilemma. In: Pieschke, Miriam/ Rokitte, Rico (Hg.): Transformative Organizing. Reading the practice. Berlin 2019(a). S.33–45.

- Rokitte, Rico: „Eine Chance haben wir nur, wenn wir auch gewinnen wollen“. Eine Einführung in Geschichte und Theorie des Transformative Organizing. In: Común – Magazin für stadtpolitische Interventionen 2. 2019(b). S.10–11.
- Rokitte, Rico: Städtische Protestbewegungen in Leipzig. Orientierungsversuche innerhalb einer veränderten Marktrealität. In: Becker, Sören /Naumann, Matthias (Hg.): Regionalentwicklung in Ostdeutschland. Dynamiken, Perspektiven und der Beitrag der Humangeographie. Heidelberg 2020. S.347–359.
- Rokitte, Rico: Begabtenförderung und Bildungserfolg. Böckler Arbeitspapier 292. Düsseldorf 2013.
- Rokitte, Rico: Studierende mit Migrationshintergrund und Interkulturalität im Studium. Böckler Arbeitspapier 248. Düsseldorf 2012.
- Ronneberger, Klaus/ Vogelpohl, Anne: Henri Lefebvre: Die Produktion des Raumes und die Urbanisierung der Gesellschaft. In: Oßenbrügge, Jürgen/ Vogelpohl, Anne (Hg.): Theorien der Raum- und Stadtforschung. Münster 2018. S.251–270.
- Rose, Nikolas: Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens. In: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/M. 2000. S.72–109.
- Rosol, Marit/ Schipper, Sebastian: Das foucaultsche Konzept der Gouvernamentalität. In: Oßenbrügge, Jürgen/ Vogelpohl, Anne (Hg.): Theorien der Raum- und Stadtforschung. Münster 2018. S.271–289.
- Rosol, Marit: Governing Citys Through Community Participation. Zur Deutung und Kritik städtischen Regierens über Partizipation. Kumulative Habilitationsschrift. Frankfurt/M. 2011.
- Ross, Murray: Gemeinwesenarbeit. Freiburg 1968.
- Ross, Murray: Community Organization – Theory and principles. Toronto 1955. <https://www.gacbe.ac.in/images/E%20books/Community%20organization,%20theory%20and%20principles.pdf> (Abgerufen am 17.05.2022).
- Roth, Roland: Bürgermacht. Eine Streitschrift für mehr Partizipation. Hamburg 2011.
- Rothe Ecke Kassel: Organisierende Zentren am Beispiel einer Kampagne zum Nahverkehr in Kassel. In: sub/urban. zeitschrift für kritische stadtforschung. 4(2/3). 2016. S.127–130.
- Rothman, Jack: The interweaving of community intervention Approaches. Journal of Community Practice. Philadelphia 4/1996. S.69–100.
- Rothman, Jack: Three Models of Community Organization. In: Planning and Organizing for Social Change: Action Principles from Social Science Research. New York 1974.
- Rothschuh, Michael: Community Organizing im Kontext Sozialer Bewegungen. In: Forum Community Organizing e. V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015(a). S.21–32.
- Rothschuh, Michael: Wie ein schwacher Stadtteil stark wird: Die Macht der Selbstorganisation. Community Organizing in Hamburg-Wilhelmsburg. In: Forum Community Organizing e. V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015(b). S.101–109.
- Rothschuh, Michael: Community Organizing und das Recht auf Stadt. 2015(c). <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/communityorganizing-76/400-community-organizing-und-das-recht-auf-stadt.html> (Abgerufen am 17.12.2018).
- Rothschuh, Michael: Rezension vom 08.07.2014 zu: Robert Maruschke: Community Organizing. Zwischen Revolution und Herrschaftssicherung – Eine kritische Einführung. In:

- socialnet Rezensionen. 2014. <https://www.socialnet.de/rezensionen/16345.php> (Abgerufen am 21.06.2021).
- Rothschuh, Michel: Community Organizing. Macht gewinnen statt beteiligt werden. eNewsletter wegweiser-bürgergesellschaft.de. 21/2011. https://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_rothschuh_111028.pdf (Abgerufen am 17.12.2020).
- Rothschuh, Michael: Wegweiser durch „Community Organizing“. Hamburg 2007. <http://www.fo-co.info/Rothschuhtexte.htm> (Abgerufen am 01.02.2021).
- Rothschuh, Michael: Szenen des Community Organizing in Nord-Amerika – ein Streifzug durchs Internet. Hamburg 2002. <https://stadtteilarbeit.de/gemeinwesenarbeit/community-organizing/szenen-des-community-organizing-nord-amerika-ein-streifzug> (Abgerufen am 22.06.2021).
- Rothschuh, Michael (Hg.): Wege zur Sozialen Stadt – Bericht über eine Kooperationstagung der Hildesheimer Fachhochschule, Fachbereich Sozialpädagogik und der Hildesheimer Wohnungsbaugesellschaft gbg. Hildesheim 2001.
- Rothschuh, Michael: Thesen zum Verhältnis von CO und Sozialarbeit. In: FOCO-Rundbrief 15. 1998. S.15–20.
- Rubin, Herbert/ Rubin, Irene: Community Organizing and Development. Boston 2000.
- Sander, Hendrik: Alltagskämpfe und Community Organizing. Das Beispiel der mietenpolitischen Bewegung in Berlin. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Online-Publikation 17. 2017. <https://www.rosalux.de/publikation/id/37747/alltagskaempfe-und-community-organizing> (Abgerufen am 06.01.2024).
- Sander, Susanne: Community Organizing (CO) in Deutschland. Ein Überblick. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung. Verbandszeitschrift des vhw. Nr. 4/2018. S.171–173.
- Sander, Susanne: „Broad-based Community Organizing ist für mich ein stimmiges Instrument“. In: Forum Community Organizing e.V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.213–214.
- Scarpa, Ludovica: Gemeinwohl und Macht. Honoratioren und Armenwesen in der Berliner Luisenstadt im 19. Jahrhundert. München 1995.
- Schaaf, Hermann: Den aufrechten Gang organisieren. Community Organizing und Gemeinwesenarbeit: frühe Erfahrungen in der Tradition von Saul. D. Alinsky. In: Forum Community Organizing e.V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.69–75.
- Schäfer, Armin/ Schoen, Harald: Mehr Demokratie, aber nur für wenige? Der Zielkonflikt zwischen mehr Beteiligung und politischer Gleichheit. Leviathan 41(1) 2013. S.94–120.
- Schipper, Sebastian: Die unternehmerische Stadt. In: Belina, Bernd/ Naumann, Matthias/ Strüver, Anke (Hg.): Handbuch Kritische Stadtgeografie. Münster 2014. S.97–102.
- Schmalstieg, Catharina: Partizipative Arbeitskämpfe, neue Streikformen, höhere Streikfähigkeit? Berlin 2013.
- Schmidt, Maximilian: Organizing for America: Obamas Mobilisierungs- und Beteiligungsstrategie. In: dms – der moderne Staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management 5(1). 2012, S.215–227.
- Schmidt, Maximilian: Organizing als demokratische Funktion: Die Mobilisierungs- und Beteiligungsstrategie der Obama-Administration, Münster 2011.
- Schmidt, Melanie: »Forum KinderarMUT« in Uslar und das Projekt Community Organizing. In: Forum Community Organizing e.V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.125–132.

- Schmincke, Imke: Gefährliche Körper an gefährlichen Orten: eine Studie zum Verhältnis von Körper, Raum und Marginalisierung. Bielefeld 2009.
- Schnabel, Claus/ Joachim Wagner: The Persistet Decline in Unionization in Western and Eastern Germany, 1980-2004. What Can We Learn from a Decomposition Analysis? Bonn 2006.
- Schneider, Stefan: Dinge in Bewegung bringen – Zur Verabschiedung von Dr. Peter Szyuka in den Un-Ruhestand. Grußwort 2017. <https://wohnungslos.info/2017/12/das-fuenfzehnte-tuerchen/> (Abgerufen am 27.02.2021).
- Schraml, Christiane: Partizipative Demokratie. Empowerment der Zivilgesellschaft durch Community Organizing. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung. Verbandszeitschrift des vhw 5. 2015(a). S.255–259.
- Schraml, Christiane: »Wir sind da!« Bürgerplattform Wedding/Moabit. In: Forum Community Organizing e.V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015(b). S.149–152.
- Schraml, Christiane: Empirische und ethische Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung des Projektes „Broad-based Community Organizing“. In: Baldas, Eugen (Hg.): Community Organizing: Menschen gestalten ihren Sozialraum; Modellprojekt im Deutschen Caritasverband. Freiburg 2010. S.88–112.
- Schulten, Thorsten/ Bispinck, Reinhard/ Lübker, Malte: Tarifverträge und Tariffucht in Thüringen. Hans-Böckler-Stiftung. Study Nr. 26, Düsseldorf 2021. https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_studies_26_2021.pdf (Abgerufen am 06.01.2024).
- Schulz, Guido: Aufwertung und Verdrängung in Berlin – Räumliche Analysen zur Messung von Gentrifizierung. Statistisches Bundesamt 2017. https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2017/04/aufwertung-verdraengung-berlin-042017.pdf?__blob=publicationFile (Abgerufen am 13.06.2021).
- Schutz, Aaron/ Sandy, Marie: Campaign versus Community Organizing: Storytelling in Obama's 2008 Presidential Campaign. In: Schutz, Aaron/ Sandy, Marie: Collective Action for Social Change. London 2011.
- Selle, Klaus (Hg.): Anleitung zur Selbsthilfe... zwischen „community organizing“ und marktnahem Service. WOHNBUND. Dortmund 1991.
- Sittler, Loring: Weniger Show – Mehr Wirksamkeit. Wie Förderer mit neuem Denken ihre Mittel innovativer und mit mehr Synergien einsetzen können. In: Stiftung & Sponsoring. Ausgabe 02/2011. http://www.dico-berlin.org/fileadmin/dico/content/uploads/PDF_upload/ss_11-02_magazin_Sittler.pdf (Abgerufen am 26.06.2021).
- Smock, Kristina: Democracy in Action: Organizing and Urban Change. Columbia 2003.
- SO!Mit Uns. Bürgerplattform Berlin-Südost: Jahresbericht 2017. <https://www.katholisch-in-treptow-koepenick.de/images/SO-MIT-UNS-Jahresbericht-2017.pdf> (Abgerufen am 26.06.2021).
- Spiegel: IG Metall verliert erneut Mitglieder. Meldung vom 27.01.2022. www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/ig-metall-verliert-erneut-mitglieder-a-a2e80659-d46f-49f8-a360-959edec34c93 (Abgerufen am 30.08.2022)
- Stiftung Mitarbeit & ÖGUT (Hg.): Bürgerbeteiligung in der Praxis: Ein Methodenhandbuch. Bonn 2018.
- Stiftung Mitarbeit o.J.: Wegweiser Bürgergesellschaft. <https://www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/community-organizing/wer-macht-es-hier/community-organizing-in-deutschland/die-arbeit-des-dico/> (Abgerufen am 26.06.2021).

- Stock, Lothar: Zur Geschichte des Community Organizing in Deutschland. In: Forum Community Organizing e.V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.33–43.
- Stock, Lothar: Quartiersmanagement – Alter Wein in neuen Schläuchen? In: Maier, Konrad; Meßmer, Manfred (Hg.), Soziale Kommunalpolitik für lebenswerte Wohnquartiere. Beiträge zur Wohnungspolitik, Bürgerbeteiligung, Quartiersmanagement und Indikatoren sozialer Nachhaltigkeit. Freiburg 2004. S.188–198.
- Stock, Lothar: Bürgerbeteiligung in der „Sozialen Stadt“ – Fördervoraussetzung oder Antagonismus? Erfahrungen aus dem (Leipziger) Osten. In: FOCO-Rundbrief. Juli 2002. S.11–16.
- Stock, Lothar: GWA und CO in den neuen Bundesländern – spinnen denn die Wessis? In: FOCO-Rundbrief 12. 1996. S.18–21.
- Stoevesand, Sabine: Gemeinwesenarbeit. socialnet Lexikon 2019. https://www.socialnet.de/lexikon/Gemeinwesenarbeit#toc_3_3_3 (Abgerufen am 05.06.2021).
- Stoevesand, Sabine: „Wir brauchen konkrete Utopien als Inspiration für Veränderungshandeln“ In: Forum Community Organizing e.V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.221–223.
- Stoevesand, Sabine/ Stoik, Christoph/ Troxler, Ueli (Hg.): Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Opladen/ Berlin 2013.
- Streich, Agnes-Maria: Erweiterung einer Bürgerplattform: Aus Organizing-Schöneweide wird „SO! MIT UNS“. In: Forum Community Organizing e.V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.133–136.
- Strüver, Anke: Grundlagen und zentrale Begriffe der Foucault'schen Diskurstheorie. In: Glasze, Georg, Mattissek, Annika (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Bielefeld 2009. S.61–82.
- Szynka, Peter: Community Organizing. Ein Weg zu mehr Beteiligung. Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin, Projekt Gesellschaftspolitische Integration 08/2011. Berlin 2011.
- Szynka, Peter: Theoretische und empirische Grundlagen des Community Organizing bei Saul Alinsky (1909–1972). Eine Rekonstruktion. Bremen 2006.
- Szynka, Peter: Broad-Based Organizing in Germany? Anmerkungen zur strukturellen Chance eines notwendigen Vorhabens. In: FOCO-Rundbrief 12. 1996, S.9–11.
- Thuns, Manfred: Die Bürgerplattform Berlin-Wedding/Moabit und das Engagement der freien Wohlfahrt. In: Baldas, Eugen (Hg.): Community Organizing: Menschen gestalten ihren Sozialraum. Freiburg 2010. S.131–139.
- Toulmin, Stephen Edelston: Der Gebrauch von Argumenten. Wissenschaftstheorie und Grundlagenforschung. Kronberg 1975.
- Van Dyk, Silke: Postwachstum als Gemeinschaftsprojekt? Zur Wiederentdeckung des Gemeinsinns. In: AK Postwachstum (Hg.): Wachstum – Krise und Kritik. Die Grenzen der kapitalistisch-industriellen Lebensweise. Frankfurt/M./ New York 2016. S.245–268.
- Van Dyk, Silke: In guter Gesellschaft? Wandel an den Randzonen des Sozialen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 13–14. 2013. S.14–20.
- Van Dyk, Silke/ Haubner, Tine: Community-Kapitalismus. Hamburg 2021.
- Van Dyk, Silke/ Haubner, Tine: Gemeinschaft als Ressource? Engagement und Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats. In: Baumgartner, A. Doris/ Fux, Beate (Hg.): Sozialstaat unter Zugzwang? Wiesbaden 2019. S.259–279.

- Van Dyk, Silke/ Lessenich, Stephan: Ambivalenzen der (De-)Aktivierung: Altwerden im flexiblen Kapitalismus. WSI Mitteilungen 10. 2009. S.540–546. https://www.wsi.de/data/wsimit_2009_10_van_dyk.pdf (Abgerufen am 10.06.2021).
- ver.di: Transparenzbericht 2022 www.verdi.de/ueber-uns/++co++d75d2e70-8419-11ec-a7b1-001a4a16012a (Zugriff am 07.03.2023).
- ver.di: Organisiert zur Entlastung. 07.11.2019. <https://www.verdi.de/themen/nachrichten/++co++2b5e1434-015f-11ea-8399-525400b665de> (Abgerufen am 17.08.2022).
- ver.di Weser-Ems: Ankündigung des Organizing-Workshops mit Jane McAlevey 2020. <https://weser-ems.verdi.de/themen/nachrichten/++co++57a09242-e67f-11e9-b31b-525400423e78> (Abgerufen am 17.12.2020).
- Vogel, Martin-Rudolf/ Oel, Peter: Gemeinde und Gemeinschaftshandeln: zur Analyse der Begriffe Community Organization und Community Development. Stuttgart 1966.
- Vogelpohl, Anne/ Michel, Boris/ Lebuhn, Henrik/ Hoerning, Johanna/ Belina, Bernd (Hg.): Raumproduktionen II. Theoretische Kontroversen und politische Auseinandersetzungen. Münster 2018.
- Vogt, Sylvia: Bürgerschule Wedding: Privatschule für Arme scheitert vorerst am Geld. Tagespiegel (Tageszeitung) 17.07.2014. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/buerger-schule-wedding-privatschule-fuer-arme-scheitert-vorerst-am-geld/10215926.html> (Abgerufen am 26.06.2021).
- Vollmer, Lisa: Strategien gegen Gentrifizierung. Stuttgart 2018.
- Vossel, Markus: „Organizing Schöneweide“ in Berlin. In: Penta, Leo (Hg.): Community Organizing – Menschen verändern ihre Stadt. Hamburg 2007(a). S.133–145.
- Vossel, Markus: Das Berliner WerkNetz Karlshorst. In: Penta, Leo (Hg.): Community Organizing – Menschen verändern ihre Stadt. Hamburg 2007(b). S.146–154.
- Wagner, Thomas: Die Mitmachfalle. Bürgerbeteiligung als Herrschaftsinstrument. Köln 2013.
- Walter, Franz (Hg.): Die neue Macht der Bürger – Was motiviert Protestbewegungen? Reinbeck 2013.
- Walther, Uwe-Jens: Soziale Stadt – Zwischenbilanzen. Opladen 2001.
- Wälz, Christoph: Was ist dran an McAlevey? Zur Debatte um »Deep Organizing« in Deutschland. In: Zeitschrift Luxemburg. 2019. <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/was-ist-dran-an-mcalevey-zur-debatte-um-deep-organizing-in-deutschland/> (Abgerufen am 17.04.2021).
- Wegweiser Bürgergesellschaft (Stiftung Mitarbeit): <https://www.buergergesellschaft.de/praxis-hilfen/community-organizing/wer-macht-es-hier/community-organizing-in-deutschland/die-arbeit-des-dico/> (Zugriff am 26.06.2021).
- Weil, Marie: Model development in community practice: an historical perspective. Journal of Community Practice. Philadelphia 4/1996. S.5–67.
- Weil, Marie: Women, community, and organizing. In: Tropman, John/ Erlich, John/ Rothman, Jack (Hg.): Tactics and techniques of community intervention. Itasca 1996. S.118–133.
- Wehrle, Hermann: Demokratie am Katzentisch. Neue Strategien der Bürgerbeteiligung. In: Mietercho 354. 2012. Berlin 2012. S.8–11.
- Weizman, Eyal: Prolog: Das Paradox der Kollaboration. In: Miessen, Markus: Albtraum Partizipation. Berlin 2012. S.13–15.
- Wessels, Lutz: Organisieren oder Entwickeln lassen. Community Organizing und Community Development. FOCO 2004. https://www.fo-co.info/downloads/pdf/literatur/Wessels_Organisieren_oder_entwickeln_lassen.pdf (Abgerufen am 02.07.2019).

- Wetzel, Detlef: Für eine neue gewerkschaftliche Agenda. In: Wetzel, Detlef (Hg.): Organizing. Die Veränderung der gewerkschaftlichen Praxis durch das Prinzip Beteiligung. Hamburg 2013. S.13–29.
- Wetzel, Detlef/ Weigand, Jörg/ Niemann-Findeisen, Sören/ Lankau, Thorsten: Organizing: Die mitgliederorientierte Offensivstrategie für die IG Metall. In: Wetzel, Detlef (Hg.): Organizing. Die Veränderung der gewerkschaftlichen Praxis durch das Prinzip Beteiligung. Hamburg 2013. S.47–66.
- Wilde, Florian: Vorwort. In: McAleve, Jane (Hg.): Keine halben Sachen. Machtaufbau durch Organizing. Hamburg 2019. S.9–23.
- Wilhelmsburg Solidarisch o. J.: www.solidarisch.org (Abgerufen am 02.04.2021).
- Williams, Steve: Den Wandel organisieren. Eine Best-Practice-Studie zum Modell des „Transformative Organizing“ in den USA, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, New York 2015, www.rosalux-nyc.org/wp-content/files_mf/williamsdeu2015web62.pdf (Abgerufen am 05.06.2020).
- Williams, Steve: Fordert alles. Lehren aus dem Transformativen Organizing, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, New York 2013, www.rosalux-nyc.org/wp-content/files_mf/williams_transformatives_organizing.pdf (Abgerufen am 05.06.2020).
- Williams, Janis: Kommunal und Selbstverwaltet. Modellprojekt am Kottbusser Tor. In: Zeitschrift Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis 2. 2019. S.46–53.
- Winter, Martin: Promovierte auf dem Weg zur Professur. Berufsbiografische Interviews mit Juniorprofessor(inn)en, Nachwuchsgruppenleiter(inne)n und habilitierenden wissenschaftlichen Mitarbeiter(inne)n. Düsseldorf 2016.
- Wittemann, Klaus Peter: Ford-Aktion. Zum Verhältnis von Industriesoziologie und IG Metall in den sechziger Jahren. Marburg 1994.
- Wohland, Ulrich: Campaigning und Organizing. Gewerkschaft und Soziale Bewegungen – Ein Plädoyer für eine integrierte Lesart von Saul D. Alinsky. In: Forum Community Organizing e.V. (FOCO)/ Stiftung Mitarbeit (Hg.): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn 2015. S.76–80.

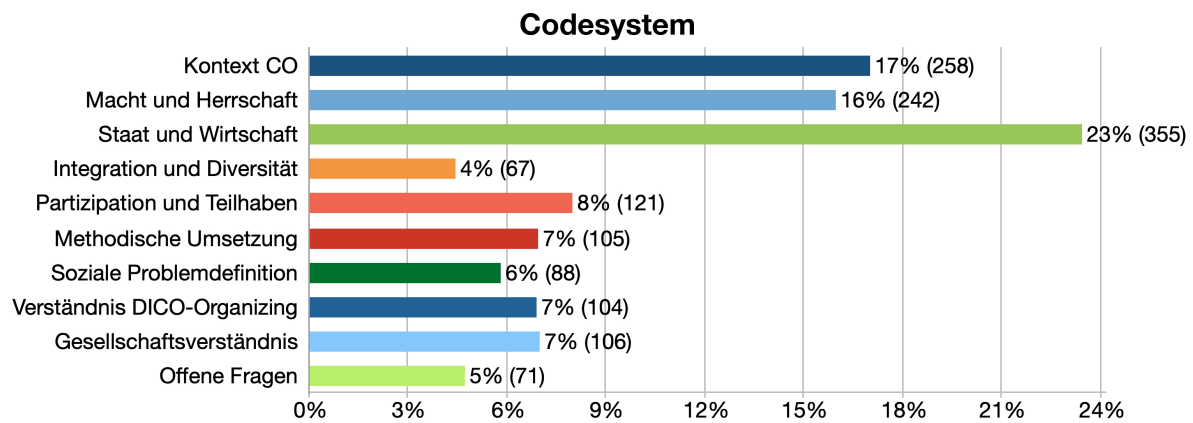
Anhang

Übersichten zum Codesystem

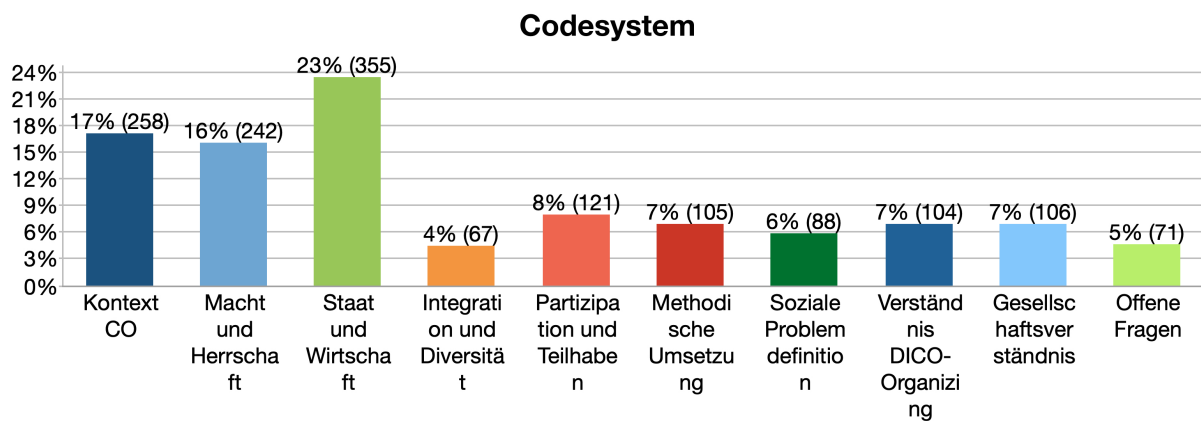
Übersicht 1: Codesystem (MAXQDA)

▼ +  Codesystem	1517
▼ +  Kontext CO	0
+  CO-Theoretisierungen	11
+  Wechsel zwischen Wissenschaft und Organizing	34
+  Alinsky Kritik (negativ)	9
+  Alinsky Bezug (positiv)	60
+  Rolle der Kirche	12
+  CO-Akteur*innen der Praxis	63
+  CO-Akteur*innen der Forschung	40
+  Anwendungsbereiche	29
▼ +  Macht und Herrschaft	0
+  Charakteristik	22
+  Erzählungen zu Macht	111
+  Machtarmer Akteur*innen	77
+  Machtvolle Akteur*innen	15
+  Machtverteilung in Bürgerplattformen	17
▼ +  Staat und Wirtschaft	0
+  Vertikale Governance	55
+  Horizontale Governance	38
+  Wirtschaftsverständnis / Kapitalismus	34
+  Professionalität	82
+  Abhängigkeiten	78
+  Konflikte	34
+  Lokale Lösungsansätze	34
▼ +  Integration und Diversität	0
+  Organizing als Demokratieerfahrung	12
+  Ressourcen	17
+  Vorurteile	23
+  Selbstmanagement	15
▼ +  Partizipation und Teilhaben	0
+  Zielgruppe	25
+  Demokratieverständnis	31
+  Verantwortung	25
+  Ausschlüsse	13
+  Lösungsvorschläge	18
+  Rolle von Akteur*innen	9
+  Methodische Umsetzung	105
▼ +  Soziale Problemdefinition	0
+  Soziale Disparitäten	29
+  Migration und Integration	41
+  Transformation	18
▼ +  Verständnis DICO-Organizing	0
+  Zielstellung	26
+  Geschichte	16
+  Erforderliche Zwischenschritte	37
+  Rolle der Organisation	25
▼ +  Gesellschaftsverständnis	0
+  Grundaufteilung	27
+  Beziehungsmuster	29
+  Rolle der Zivilgesellschaft	24
+  DICO-Konzept von Bürgergesellschaft	26
+  Offene Fragen	71
●  Sets	0

Übersicht 2: Codesystem-Diagramm (MAXQDA)



Übersicht 3: Codesystem-Diagramm (MAXQDA)



Übersicht der Expert*inneninterviews

Nummer	Datum	Expert*innenbeschreibung	Organisationshintergrund
1	02.03.2015	Organizerin in Osteuropa	ECON-Mitglied
2	07.11.2017	Kirchliche Organizerin	Projektverantwortliche bei einem kirchlichen Sozialträger
3	06.12.2017	Professor an einer deutschen Hochschule	FOCO-Mitglied
4	09.12.2017	Wissenschaftler und Organizer	TCO-Vertreter
5	26.10.2017	Organizer*in	Bürgerplattform/ DICO
6	15.01.2018	Organizer in einer Stadtteilinitiative	TCO-Anwender
7	29.04.2018	Organizerin und Programmverantwortliche	Gewerkschaftsorganisation

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle unmissverständlich gekennzeichnet.

Ich habe die Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis (gemäß der Richtlinie zur Sicherung guter wissenschaftlicher und künstlerischer Praxis an der Bauhaus-Universität Weimar) beachtet.

Bei der Auswahl und Auswertung folgenden Materials haben mir die nachstehend aufgeführten Personen in der jeweils beschriebenen Weise unentgeltlich geholfen:

1. Franziska Werner hat meine Arbeit lektoriert und mir bei Fragen zur Forschungsmethodik zur Seite gestanden.

Weitere Personen waren an der inhaltlich-materiellen Erstellung der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt. Insbesondere habe ich hierfür nicht die entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- bzw. Beratungsdiensten (Promotionsberater/Promotionsberaterinnen oder anderen Personen) in Anspruch genommen. Niemand hat von mir unmittelbar oder mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Die Arbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ich versichere ehrenwörtlich, dass ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe.

Leipzig, 07.03.2024

Rico Rokitte